S
1381
-3-

Herrn Dr. Wilhelm Robertſons,

Principals der Univerſität Edinburg, und königlichen Hiſtoriographen für Schottland.

Geſchichte

der

Regierung Kaiſer Carls des V.

Aus dem Engliſchen überſetzt.

Dritter Band.

Braunſchweig, 1771.

im Verlage der Fürſtl. Waiſenhaus-Buchhandlung.

Geſchichte
der
Regierung
Kaiſer Carls des Fünften.

Siebentes Buch.

1541.

Franz erneuert die Feindſeligkeiten. Bewegungsgründe derſelben.

Die Widerwärtigkeiten und der Verluſt, den der Kaiſer in ſeiner unglücklichen Unternehmung gegen Algiers erlitte, waren groß: und die Nachrichten davon, die ſich um ſo vielmehr vergrößerten, als ſie ſich in einer weiten Entfernung von dem Schauplatze dieſes Unglücks verbreiteten, gaben Franzen Muth ein, die Feindſeligkeiten anzufangen, zu welchen er ſchon ſeit einiger Zeit entſchloſſen war. Allein er fand itzt nicht rathſam weder ſeine alten

1541. Anſprüche auf das Herzogthum Mailand, noch die Unredlichkeit des Kaiſers, womit derſelbe die wiederholten Verſprechungen der Rückgabe dieſes Landes gebrochen hatte, als Bewegungsgründe dieſes Entſchluſſes anzuführen. Jene wären eine richtige Urſache geweſen, den Waffenſtillſtand von Nizza nicht zu ſchlieſſen; aber ſie waren keine Urſach denſelben zu brechen; und auf dieſe konnte er nicht wohl dringen, ohne ſeine eigene Leichtgläubigkeit der Verachtung der Welt eben ſo wohl blos zu ſtellen, als die Falſchheit des Kaiſers. Eine gewaltthätige und frevelhafte Unthat eines der kaiſerlichen Generale gab ihm einen Grund, der weit wichtiger war, als jene beide, ihn zu rechtfertigen, da er von neuen nach den Waffen grif, und der ihn in den Harniſch gejagt haben würde, wenn er auch den Frieden eben ſo ſehnlich gewünſcht hätte, als hitzig er den Krieg verlangte. Franz beleidigte, wie er leicht vorher ſehen konnte, durch den Waffenſtillſtand von Nizza, den er ohne Solyman zu rathe zu ziehen, unterzeichnete, aufs äuſſerſte dieſen hochmüthigen Monarchen, der ein Bündniß mit ihm als eine Herablaſſung, und als eine Ehre anſahe, darauf ein chriſtlicher Fürſt hätte ſtolz seyn müſſen. Die in Provence freundſchaftlich angeſtellte Zuſammenkunft des Königs von Frankreich und des Kaiſers, auf welche ſo ein auſſerordentlicher Anſchein von Eintracht und Vertrauen folgte, womit Carls Aufnahme in Frankreich begleitet war, brachte den Sultan auf den Argwohn, dieſe beiden Nebenbuhler hätten vielleicht ihrer alten Feindſchaft vergeſſen, damit ſie gegen die ottomanniſche Macht ein allgemeines Bündnis, das die Chriſtenheit ſo lange gewünſcht, aber oft vergebens geſucht hatte, ſtiften mögten.

Carl

Carl gab ſich, mit ſeinen gewöhnlichen Künſten, 1541.
alle erſinnliche Mühe, dieſen Verdacht zu ſtärken und zu vermehren. Seine Unterhändler in Conſtantinopel und an den andern Höfen, mit welchen Solyman irgend ein Verſtändniß hatte, mußten dieſe Einträchtigkeit zwiſchen ihm und Franzen ſo aufrichtig, ſo vollkommen vorſtellen, daß ihre Gedanken, ihre Abſichten und Entwürfe ins künftige auf einen und eben den Zweck gerichtet ſeyn würden a). Franz fand verſchiedene Schwierigkeiten, dieſe Eindrücke zu tilgen; aber die Geſchicklichkeit Rincons des franzöſiſchen Geſandten bey der Pforte, und die unleugbaren Vortheile, die Solyman hoffen mußte, wenn er ſeine Feindſeligkeiten gegen das Haus Oeſterreich, gemeinſchaftlich mit Frankreich, fortſetzte, bewogen endlich den Sultan, ſich mit Franzen genauer als jemals zu verbinden. Rincon ging nach Frankreich zurück, ſeinem Herrn einen Entwurf des Sultans mitzutheilen, um den Beitritt der Venetianer zu ihren Unternehmungen gegen den gemeinſchaftlichen Feind zu gewinnen. Solyman, der mit dieſer Republic vor kurzem einen Frieden geſchloſſen, wozu Franzens Vermittelung, und Rincons gute Dienſte vieles beygetragen hatten, glaubte, es ſey nicht unmöglich den Senat mit ſo vortheilhaft angebotenen Bedingungen zu blenden, die, zugleich mit dem Exempel des franzöſiſchen Monarchen, alle Bedenklichkeiten überwiegen würden, die aus der Betrachtung der Anſtändigkeit, oder der Behutſamkeit von Seiten der Venetianer entſtehen könnten. Franz, der mit Freuden in dieſen Vorſchlag willigte, ſchickte Rincon nach Conſtantinopel zurück, und befahl ihm zugleich mit dem

Die Ermordung ſeiner Geſandten dient ihm zum Vorwande.

a) Mem. du Ribier Tom. I. p. 502.

1541. dem Fregoſo, einen verbanneten Genueſer, den er zu ſeinen Geſandten bey der Republic ernennt hatte, durch Venedig zu gehen: und beyden gab er die Vollmacht mit dem Senate, an welchen Solyman, zu eben dem Zwecke, einen Geſandten abgefertigt hatte, über dieſe Materie in Unterhandlungen zu treten b). Der Marquis del Guaſto, Stadthalter von Mailand, ein Officier, der ungemein viel Erfahrung und Geſchicklichkeit hatte, aber auch fähig war, die abſcheulichſten Unthaten zu verüben, erhielt unter der Hand einige Nachrichten von den Bewegungen, und Abſichten dieſer Geſandten. Da ihm nicht unbekannt war, wie ſehr ſein Herr die Anſchläge des Königs von Frankreich zu entdecken wünſchte, und wie viel ihm daran gelegen ſey, die Ausführung ſeiner Maaßregeln zu hintertreiben, ſo beſtellete er einige Soldaten von der Beſatzung von Pavia, die auf Rincon und Fregoſo, wenn ſie den Po hinab ſegeln würden, lauren ſolten: dieſe ermordeten die Geſandten, und die meiſten von ihrem Gefolge, und bemächtigten ſich ihrer Papiere. So bald Franz dieſem grauſamen Frevel erfuhr, der mitten unter einem Waffenſtillſtande, an Perſonen, die auch die roheſten Völker heilig halten, begangen war, ward ſein Mitleiden über das unglückliche Schickſal zweyer Bedienten, die er liebte, und auf welche er ein Vertrauen ſetzte, ſein Verdruß über Verrückung ſeiner Entwürfe, die durch ihren Tod unterbrochen waren, und jede andre Leidenſchaft ſeiner Seele in dem Grimme verſchlungen und erſtickt, den dieſe Beſchimpfung der Würde ſeiner Krone empörte. Er beklagte ſich öffentlich über Guaſto, der, da er ſich eines ehrloſen Straſſen-

b) Hiſt. de Venet. de Paruta. IV. 125.

Straſſenraubes ſchuldig gemacht, und gleich- 1541.
wohl nichts wichtiges entdeckt hatte, weil die Geſandten ihre Verhaltungsbefehle und andre geheime Schriften zurück gelaſſen, nunmehr dreiſte leugnete, daß er mit dem Verbrechen ſchlechterdings etwas zu ſchaffen gehabt hätte. Er ſchickte einen Geſandten an den Kaiſer, und ließ durch denſelben eine hinlängliche Genugthuung für eine Beſchimpfung fodern, die kein Fürſt, ſo ohnmächtig und ſo kleinmüthig er auch immer ſeyn mögte, ungerächet hingehen laſſen würde: und da Carl, der zu dieſer Zeit nichts mehr wünſchte, als ſeinen afrikaniſchen Feldzug bald antreten zu können, ihm mit Ausflüchten und zweydeutigen Antworten ausweichen wolte, rief Franz alle Höfe von Europa auf, ſtellete ihnen die Abſcheulichkeit der Beleidigung, und den Glimpf vor, mit welchem er eine Genugthuung verlangt, aber auch die Unbilligkeit des Kaiſers, der auf ſo eine gerechte Forderung nicht geachtet hätte.

So zuverſichtlich aber auch Guaſto ſeine eigene Unſchuld behauptete, ſo gewann gleichwohl die Anklage der Franzoſen mehr Glauben, als alle ſeine Betheurungen: und dû Bellay, der franzöſiſche Stadthalter in Piemont, erhielt endlich, durch ſeine unermüdete Geſchicklichkeit, eine ſo genaue und umſtändliche Nachricht von allen, was bey dieſer Gelegenheit vorgegangen, und ſo viel Zeugniſſe von ſo manchen Perſonen, die mit darin verwickelt geweſen waren, daß der Marquis bey nahe durch gerichtliche Beweiſe ſchuldig überwieſen ward. Wegen dieſer allgemeinen Meynung, die durch ſo ſtarke Zeugniſſe bekräftiget war, hielt jedermann dafür, Franzens Klagen wären nur zu gegründet, und alle Schritte, die er that, die Feindſeligkeiten wie-

1541. der anzufangen, wurden nicht blos der Ehrſucht, oder dem Verdruſſe zugeſchrieben, ſondern einer unvermeidlichen Nothwendigkeit, die Ehre ſeiner Krone zu rächen c).

So gerecht aber auch Franz ſeine Sache halten mogte, ſo verließ er ſich doch nicht ſo vollkommen darauf, daß er ſich nicht, neben dem Sultan, um andre Bundesgenoſſen hätte bewerben ſollen, durch deren Beyſtand er der überwiegenden Macht des Kaiſers das Gleichgewicht halten könnte. Inzwiſchen waren die Unterhandlungen, die er in dieſer Abſicht anfieng, nicht ſonderlich glücklich. Heinrich der VIII. der ſeinen Entwürfen gegen Schottland, die, wie er leicht vorher ſahe, ſeine Vereinigung mit Frankreich mit einem male ſtöhren mußten, mehr und mehr nachhing, war geneigter die Parthey des Kaiſers zu ergreiffen, als den Anſchlägen, die gegen ihn geſchmiedet wurden, beyzutreten. Der Pabſt blieb unveränderlich bey ſeinem alten Syſtem der Neutralität. Die Venetianer ahmten, unerachtet alles Andringens des Sultans, dem Exempel des Pabſtes nach. Die Deutſchen, die mit der Religionsfreiheit, der ſie genoſſen, zufrieden waren, fanden es ihrem Vortheile gemäſſer, dem Kaiſer gefällig zu ſeyn, als ihn zu erbittern: und ſo waren die Könige von Dänemark und Schweden, die bey dieſer Gelegenheit zum erſten male ſich in die Händel der mächtigern Monarchen des Süden einließen, und der Herzog von Cleve, der mit dem Kaiſer über den Beſitz von Geldern ſtritt, die einzigen Bundesgenoſſen, deren ſich Franz verſicherte. Aber das Gebiethe der beiden erſtern lag ſo weit entfernt, und die Macht des andern war ſo unbeträchtlich,

c) Bellay 367. &c. Iovii Hiſt. Libr. XL. 268.

lich, daß er durch ein Bündnis mit ihnen wenig gewann. 1541.

Inzwiſchen erſetzte Franz durch ſeine eigene Betriebſamkeit, alles was ihm fehlte. Da er um dieſe Zeit von einer Krankheit heimgeſucht ward, die eine Wirkung ſeiner unordentlichen Lüſte war, und ihn zugleich hinderte denſelben ausſchweiffend nachzuhängen, ſo wandte er auf ernſthafte Geſchäfte einen mehr als gewöhnlichen Fleiß. Eben die Urſache, die dieſe auſſerordentliche Aufmerkſamkeit auf ſeine Angelegenheiten wirkte, machte ihn mürriſch und unzufrieden mit den Miniſtern, die er bisher gebraucht hatte. Da dieſe zufällige Grämlichkeit durch die Erinnerung der unrichtigen Schritte, wozu er vor kurzen verleitet worden, und der Verhöhnung, der er ſich dadurch blos geſtellt hatte, noch mehr in Gährung gebracht ward, ſo fühlten einige von denen, auf welche er bisher ſein gröſtes Vertrauen geſetzt hatte, die traurigen Wirkungen dieſer veränderten Gemüthsart, und wurden von ihren Aemtern abgeſetzt. Endlich fiel Montmorency ſelbſt in Ungnade, der alle Staatsangelegenheiten, bürgerliche ſowohl, als militariſche, mit der Autorität eines Miniſters, den ſein Herr nicht weniger liebte, als ihm vertrauete, ſo lange verwaltet hatte: und weil Franz doch gern zeigen wolte, daß der Fall ſo eines mächtigen Günſtlings die Lebhaftigkeit und Klugheit ſeine Regierung nicht im geringſten ſchwäche, ſo war dies ein neuer Bewegungsgrund ſeine Emſigkeit zu verdoppeln, und ſich zu rüſten, um den Krieg mit einer ſchimmernden und auſſerordentlichen Unternehmung zu eröfnen.

Franzens Geſchäftigkeit in ſeinen Zurüſtungen zum Kriege.

Franz ſtellete demnach fünf Armeen ins Feld. Eine ſolte in Luxemburg, unter dem Herzoge von 1542.

Er ſtellet fünf Armeen ins Feld.

1542. von Orleans, den der Herzog von Lothringen, als ſein Lehrer in der Kriegskunſt begleitete, agiren. Eine andre, die der Dauphin anführte, ſolte ſich nach den Gränzen von Spanien ziehen. Eine dritte, die unter dem geldriſchen Marſchall von Roßen ſtund, ſolte Brabant zum Schauplatze ihrer Verhandlungen haben. Eine vierte, deren General der Herzog von Vendosme war, hielt ſich an den Gränzen von Flandern auf. Die letztere, die aus den Truppen beſtund, die im Piemonteſiſchen ihre Standquartire hatten, ward dem Admiral Annebaut anvertraut. Der Dauphin und ſein Bruder ſolten da commandiren, wo die meiſte Macht nöthig war, und die größte Ehre geerndtet werden konnte: Die Armee des erſtern belief ſich auf vierzig, und des andern auf dreißig tauſend Mann. Es ſcheint unbegreiflich, daß Franz mit dieſen zahlreichen und unwiderſtehlichen Armeen nicht in das Mailändiſche, das ſo lange der Zweck aller ſeiner Wünſche, ſo wohl als ſeiner Unternehmungen geweſen war, ſtürzte, ſondern ſeiner ganzen Macht eine andre Richtung gab, und auf neue Eroberungen dachte. Aber die Erinnerung aller der Widerwärtigkeiten, die er in ſeinen ehemaligen Feldzügen in Italien ausgeſtanden und dabey die Schwierigkeit, den Krieg in ſolcher Entfernung von ſeinem Gebiete, mit Nachdruck führen zu können, hatte nach und nach die heftige Neigung, einen veſten Fuß in dieſem Lande zu gewinnen, geſchwächt, und ihn geneigter gemacht, das Glück ſeiner Waffen in einer andern Gegend zu verſuchen. Zu gleicher Zeit hofte er an den Gränzen von Spanien, wo wenig haltbare Plätze lagen, und keine Armee war, die ihm hätte widerſtehen können, einen ſo mächtigen Eindruck

zu

zu machen, der ihn leicht in Stand ſetzen mögte, 1542.
die Grafſchaft Roußillon, die vor kurzem von der franzöſiſchen Krone abgeriſſen war, wieder zu gewinnen, ehe es Carln möglich ſeyn würde, eine Armee ins Feld zu ſtellen, die fähig wäre ſeinen Fortgang zu hemmen. Die Nothwendigkeit ſeinen Bundesgenoſſen, den Herzog von Cleve zu unterſtützen, und die Hofnung, durch deſſen Vermittelung beträchtliche Hauffen von Soldaten aus Deutſchland an ſich zu ziehen, brachten ihn auf den Entſchluß in den Niederlanden ſeine Kräfte anzuſtrengen.

Im Junius ihre Verhandlungen.

Der Dauphin und der Herzog von Orleans eröfneten den Feldzug faſt zu gleicher Zeit, der erſte fing mit der Belagerung von Perpignan, der Hauptſtadt von Roußillon an, und der andre fiel in das Luxemburgiſche ein. Der Herzog von Orleans trieb ſeine Verhandlungen mit einem reiſſend ſchnellen Glücke; eine Stadt fiel nach der andern, und in kurzem hatte der Kaiſer von dieſem weitläuftigen Herzogthume weiter nichts, als Diedenhofen. Er hätte die benachbarten Provinzen mit eben der Leichtigkeit überſtrömt, wenn er nicht freywillig mitten in dem Lauffe ſeiner Siege ſtill geſtanden hätte. Aber da ſich ein Gerücht verbreitete, daß der Kaiſer um Perpignan zu retten, eine Schlacht wagen wolte, verließ der Herzog plötzlich, vielleicht aus einer jugendlichen Hitze, vielleicht aus Eiferſucht gegen ſeinen Bruder, den er gleich heftig beneidete und haſſete, ſeine eigenen Eroberungen, und flog nach Roußillon, Ruhm und Sieg mit dem Dauphin zu theilen.

So bald er abgereiſet war, giengen ſeine Truppen auseinander, einige verließen ihre Fahnen ganz und gar, und die übrigen, die ihre

1542. Standquartire in den Städten nahmen, die er erobert hatte, blieben in der Unthätigkeit ſitzen. Durch dies Betragen, das ſeinem Verſtande, oder ſeinem Herzen, oder beiden, einen Schandfleck eindrückte, entſagte er nicht alleine allem dem, was ihm ein ſo glücklich eröfneter Feldzug hätte hoffen laſſen können: ſondern ließ auch dem Feinde die Gelegenheit, alles, was er erobert hatte, noch vor Ablauf des Sommers wieder zu gewinnen. Der Kaiſer war an der ſpaniſchen Gränze nicht ſo unbeſonnen eine Schlacht zu wagen, die ſein ganzes Königreich hätte in Gefahr ſetzen können. Perpignan war ſchlecht beveſtigt, und heftig angegriffen, aber doch von der Wachſamkeit des Doria mit Kriegsbedürfniſſen und Lebensmittel ſo überflüßig verſehend), und von dem Herzoge von Alba ſo lange und ſo nachdrücklich vertheidigt, und ſeine ſtandhafte Hartnäckigkeit war für ſo einen Dienſt vortreflich eingerichtet, daß endlich nach einer drey monatlichen Belagerung, die Franzoſen, von Krankheiten ausgemergelt, in vielen Stürmen zurück geſchlagen, an einen glücklichen Ausgang verzweifelten, ihr Unternehmen aufgaben, und ſich nach ihrem Vaterlande zurück zogen e). Alſo ſahe Franz von allen ſeinen mächtigen Zurüſtungen, theils wegen einiger Fehler in ſeinem eigenen Betragen, theils wegen der vorzüglichen Klugheit und gröſſern Macht ſeines Nebenbuhlers, keine Wirkungen, die ſeinen Anſtrengungen, und deren darauf verwandten Koſten ſeiner ſchmeichelhaften Hofnung, oder der Erwartung des ganzen Europa auf einige Weiſe gemäß geweſen wären. Der einzige wirkliche Vortheil, den er in dieſem Feldzuge

d) Sigonii Vita A. Doriae, p. 1191.
e) Sandov. Hiſt. Tom. II. 315.

zuge gewann, war die Eroberung einiger weni- 1542.
gen Städte im Piemonteſiſchen, die dü Bellay
mehr durch Liſt und kluge Anſchläge, als durch
die Stärke ſeiner Waffen einnahm f).

Der Kaiſer ſo wohl, als Franz waren zwar 1543.
durch ſo große, und gleichwohl nichts entſchei- Zurüſtungen
dende Bemühungen ſehr erſchöpft; aber ihre auf einen an-
wechſelſeitigen Feindſeligkeiten nicht im geringſten dern Feldzug
abgekühlt: ſie beſchäftigten ihre ganze Aufmerk-
ſamkeit, verſuchten alle Mittel, wandten ihren
Blick auf alle Gegenden, wo ſie neue Bundes-
genoſſen, und ſolche Verſtärkung ihrer Macht
zu finden hoften, die ihnen in dem folgenden
Feldzuge das Uebergewicht verſprechen könnte.
Carl machte ſich das Schrecken und die Em-
pfindlichkeit der Spanier über den plötzlichen
Einfall in ihr Land zu nutze, und gewann die
Cortes der verſchiedenen Königreiche, daß ſie
ihm mit mildern Händen, als ſonſt geſchehen
war, Steuern bewilligten. Zu gleicher Zeit er-
borgte er von dem Könige Johann von Portu-
gall eine große Summe, und überließ ihm, als
ein Unterpfand der Bezahlung, den Beſitz der
moluckiſchen Inſeln in Oſtindien, nebſt den ge-
winnvollen koſtbaren Gewürzhandel, der in die-
ſem Winkel des Erdbodens getrieben wird. Hie-
mit war er noch nicht zufrieden, ſondern trat in
eine Unterhandlung einer Heurath zwiſchen ſei-
nem einzigen Sohn Philipp, der nun im ſechs-
zehnten Jahre war, und der Maria einer Toch-
ter dieſes Monarchen, der ihr Vater, der reich-
ſte Fürſt von Europa, einen ſehr großen Braut-
ſchatz gab; und da er die Cortes von Aragonien
und Valencia überredet hatte, Philippen als Er-
ben

f) Sandov. Hiſtor. II. 318. Bellay. 387. &c. Ferreras IX. 237.

1543. ben dieſer Kronen zu erkennen, ſo erhielt er auch von ihnen das gewöhnliche Geſchenk, das ſie bey dergleichen Gelegenheiten zu geben pflegten g). Dieſe auſſerordentlichen Zuflüſſe ſetzten ihn in Stand, ſeine Macht in Spanien dergeſtelt zu verſtärken, daß er eine beträchtliche Armee nach den Niederlanden abſchicken konnte, und doch noch ſo viel Völker übrig hatte, die zur Verthei- digung des Königreichs hinlänglich waren. Da er alſo für die Sicherheit Spaniens geſorgt, und die Stadthalterſchaft deſſelben ſeinem Sohn über- Im May. tragen hatte, ſegelte er, auf ſeinem Wege nach Deutſchland, auf Italien zu. So aufmerkſam er aber auch war einen nothwendigen Vorrath von Gelde, zur Fortſetzung des Krieges, bereit zu haben, und ſo hitzig er auch nach allen Mit- teln dieſer Abſicht grif, ſo war er dennoch nicht ſo unvorſichtig, daß er einen Anſchlag, womit ihm Paul, der ſeine Bedürfniſſe kannte, argli- ſtig eine Schlinge legte, hätte annehmen ſollen. Dieſer ehrſüchtige Pabſt, der die Gelegenheiten ſeine Familie zu vergröſſern, eben ſo ſchlau aus- ſpürte, als wachſam nutzte, bath ſich für ſeinen Enkel, Octavio, dem der Kaiſer die Ehre ge- than, und ihn zu ſeinem Schwiegerſohn ange- nommen hatte, die Belehnung mit dem Her- zogthume Mailand aus, und dafür verſprach er, als eine Erkenntlichkeit, eine ſo ungeheure Sum- me Geldes, die alle gegenwärtige Bedürfniſſe des Kaiſers überſtiegen haben würde. Aber Carl, der eben ſo wenig Luſt hatte, eine ſo koſtbare Provinz zu veräuſſern, als dem Pabſte, der ſich bisher geweigert hatte, in dem Kriege gegen Frankreich gemeinſchaftliche Sache mit ihm zu machen,

g) Ferreras IX. 238. 241. Iovii Hiſt. Libr. XLII. 298. 6

machen, ſo einen Gefallen zu thun, verwarf dieſen Vorſchlag. Sein Misvergnügen über Pauln war zu dieſen Zeiten ſo groß, daß er nicht einmal in die Veräuſſerung der Herzogthümer Parma und Piacenza von dem Kirchenſtaate willigen wolte, die dieſer Pabſt ſeinem Sohn und Enkel, als ein Lehen des römiſchen Stuhls zuzuwenden gedachte. Wie er kein Mittel mehr übrig ſahe, von den italiäniſchen Staaten Geld zu erhalten, ſo ließ er ſichs gefallen, die Beſatzungen, die bisher die Citadellen von Florenz und Livorno inne gehabt hatten, abzurufen: zur Dankbarkeit dafür erhielt er ein koſtbares Geſchenk von Coſmo von Medici, der hiedurch ſeiner eigenen Unabhängigkeit verſichert ward, und zwo Veſtungen gewann, die man mit Recht die Feſſeln von Toscana nennt h). 1543.

Unterhandlungen des Kaiſers mit Heinrich dem VIII.

Mittlerweile aber da Carl ſeine ganze Aufmerkſamkeit nur darauf zu richten ſchien, wie er die, zur Beſtreitung der diesjährigen Kriegskoſten, nothwendiger Summen aufbringen mögte, ſo hatte er andre, zwar entferntere, aber nicht weniger wichtige Gegenſtände nicht aus der Acht gelaſſen, und ein Schutz- und Trutzbündniß mit Heinrich dem VIII. geſchloſſen, das ihm, am Ende, vortheilhafter war, als alle ſeine andern Zurüſtungen. Verſchiedene unerhebliche Vorfälle, die bereits angeführt ſind, hatten dieſen Monarchen gegen Franzen, ſeinen itzigen Bundengenoſſen, kaltſinnig gemacht. Heinrich, der eine Einförmigkeit in der Religion in Großbritannien einzuführen, und Proſelyten ſeiner eigenen Meynungen zu machen wünſchte, hatte

Heinrich bricht mit Frankreich und mit Schottland.

h) Adriani Iſtoria I. 195. Sleidan. 312. Iovii Hiſt. Libr. XLIII. p. 301. Vita di Coſmo di Medici di Baldini p. 34.

1543. hatte den Entwurf gemacht, ſeinen Neffen, den König von Schottland zu überreden, der Supremacie des Pabſtes zu entſagen, und eben das Syſtem der Kirchenverbeſſerung, das in England eingeführt war, anzunehmen. Dieſen Plan betrieb er mit ſeiner gewöhnlichen, und ungeſtümen Hitze, und that Jacob dem V. den er überdieß nicht gar zu ängſtlich gewiſſenhaft in ſeinen Religionsmeynungen anſahe, ſolche vortheilhafte Vorſchläge, daß er faſt nicht zweifelte, ſie würden glücklich durchgehen. Sie wurden auch wirklich auf ſolche Art angenommen, daß er ſich ſchmeicheln konnte, er habe ſeinen Zweck erreicht. Aber die ſchottiſchen Geiſtlichen, die den Untergang der Kirche, als eine Folge der Vereinigung ihres Königs mit England anſahen; und die Anhänger von Frankreich, die nicht weniger überzeugt waren, der Einfluß, den dieſe Krone auf die allgemeinen Angelegenheiten von Schottland hatte, würde dadurch zu Ende gehen, vereinigten ſich zuſammen, und verrückten durch ihre Einflößungen Heinrichs Entwurf, eben in den Augenblicken, da er die ſicherſten Wirkungen davon hofte. Er war zu hochmüthig dieſen Fehlſchlag, den er eben ſo viel den Intriguen der Franzoſen, als dem Leichtſinne des ſchottiſchen Monarchen zuſchrieb, geduldig zu ertragen: er ergrif die Waffen gegen Schottland, und drohete, er wolte ſich das Königreich unterwerfen, weil er die Freundſchaft ſeines Königs nicht gewinnen könnte. Seine Empfindlichkeit gegen Franzen beſchleunigte zu gleicher Zeit ſeine Unterhandlungen mit dem Kaiſer, und er war nun eben ſo willig ein Bündniß mit ihm anzunehmen, als jener es ihm anbiethen konnte. Während dieſes

ſes Krieges mit Schottland, und ehe noch die 1543.
Unterhandlungen mit Carln zu ſtande kamen, ſtarb Jacob der V. und hinterließ ſeine Krone der Maria, ſeiner einzigen Tochter, einem Kinde, das erſt etliche Tage alt war. Auf dieſen Vorfall änderte Heinrich mit einem male ſein ganzes Syſtem, in Abſicht auf Schottland; er ließ nun alle Gedanken fahren, daſſelbe zu erobern, und ſtrebte nach dem, was vortheilhafter, und dabey wahrſcheinlicher war, nach einer Vereinigung der beiden brittiſchen Kronen, durch eine Vermählung ſeines einzigen Sohns Eduards, mit der jungen Königinn. Aber auch hier furchte er ſich für einen nachdrücklichen Widerſtand von Seiten der franzöſiſchen Parthey in Schottland, die ſchon anfing zur Hintertreibung dieſes Anſchlages ſich in Bewegung zu ſetzen. Die Nothwendigkeit dieſe Parthey unter den Schotten zu Boden zu ſchlagen, und Franzen zu hindern, ihr einen kräftigen Beyſtand zu geben, beſtätigten Heinrichen in dem Entſchluſſe mit Frankreich zu brechen, und trieb ihn an den Verbindungstractat mit dem Kaiſer die letzte Hand zu legen.

Den 11. Febr. Bündnis zwiſchen Carln und Heinrichen

Die erſten Artikel dieſes Bündniſſes betrafen die Sicherheit ihrer zukünftigen Freundſchaft, und ihre wechſelſeitige Vertheidigung; darauf wurden die Foderungen der Länge nach aufgezählt, die ein jeder von beiden an Franzen hatte; und der Plan ihres Verfahrens ward veſtgeſetzt, im Fall er ſich wegern ſolte, ihnen eine Genugthuung zu geben. Sie verabredeten ſich darauf zu dringen, daß Franz nicht allein ſeinem Bündniſſe mit Solyman, das eine Quelle unendlicher Widerwärtigkeiten für die Chriſtenheit geweſen wäre, entſagen, ſondern auch allen

1543. Schaden vergüten ſolte, den dieſe unnatürliche Verbindung geſtiftet hatte; daß er ſo gleich von allen Feindſeligkeiten abſtehen, und Carln freye Hände laſſen ſolte, ſich den Feinden des chriſtlichen Glaubens entgegen ſetzen zu können; daß er ſogleich die Summen, die er Heinrichen ſchuldig wäre, bezahlen, oder ihm einige Städte, als einen Pfandſchilling, aushändigen ſolte. Ließe er ſich innerhalb vierzig Tagen, dieſe Foderungen nicht gefallen, ſo verbänden ſie ſich, jeder mit zwanzig tauſend Mann zu Fuß, und fünf tauſend zu Pferde, in Frankreich einzufallen, und die Waffen nicht eher nieder zu legen, als bis ſie Burgund, und die Städte an der Somme für den Kaiſer, und die Normandie, und Guienne, oder gar das ganze Königreich Frankreich für Heinrichen erobert hätten i). Ihre Herolde wurden mit dieſen hochmüthigen Forderungen abgeſchickt: da ihnen aber ein Eintritt in Frankreich nicht erlaubet war, konnten ſie ihren Auftrag nicht ausrichten, und die beiden Monarchen hielten ſich völlig berechtiget, dasjenige zu vollſtrecken, was ſie ſich in ihrem Tractat einander verſprochen hatten.

Franzens Unterhandlungen mit Solyman. Franz war ſeiner Seits nicht wenig geſchäftig, ſich zu dem herannahenden Feldzuge zu rüſten. Da er ziemlich frühe einige Beweiſe von Misvergnügen und Kaltſinn an Heinrichen bemerkt, und ſich vergebens Mühe gegeben hatte, ihn zu beſänftigen, und zu verſöhnen, ſo kannte er ſeinen Character zu wohl, als daß er nicht offenbare Feindſeligkeiten auf dieſes Ende von Freundſchaft als eine natürliche Folge, in kurzem hätte erwarten ſollen. Er verdoppelte alſo ſeine Bemühungen, um von Solyman ſolchen Bey-

i) Rymer. XIV. 768. Herbert. 238.

Beyſtand zu erhalten, der der anſehnlichen Ver- 1543.
ſtärkung, die der Kaiſer durch ſein Bündniß mit England gewann, das Gleichgewicht halten könnte. Um die Stelle ſeiner beiden Geſandten, die Guaſto ermordet hatte, wieder zu beſetzen, wählte er eine Perſon, die erſt nach Venedig, und von da nach Conſtantinopel gehen mußte. Dieß war Paulin, ein Hauptmann von der Infanterie, ein Mann von einem ſehr kühnen und geſchäftigen Geiſte, der wegen eben dieſer Eigenſchaften zu dieſem Dienſte tüchtig gehalten, und vom du Bellay, der ihn in den Künſten zu unterhandeln unterrichtet, und ſeine Talente, und Geſchicklichkeit bey verſchiedenen Gelegenheiten auf die Probe geſetzt hatte, dazu vorgeſchlagen und empfohlen war. Die Hofnung, die man auf ſeinen Muth, und auf ſeine Fähigkeiten geſetzt hatte, ward nicht betrogen. Er eilte nach Conſtantinopel, ohne Rückſicht auf die Gefahr, der er ſich bloſſtellete; er ſetzte die Forderungen ſeines Herrn mit ſolcher Kühnheit durch, und machte ſich jeden Umſtand mit ſolcher Klugheit zu nutze, daß er alle Schwierigkeiten hob, die ihm der Sultan ſelbſt machte. Er brachte gleichfals einige der Baſſen zum Schweigen, die entweder aus eigenem Gutfinden, oder vom Kaiſer, der ſo gar an dieſem Hofe Spionen hatte, beſtochen, ſich im Divan gegen eine Verbindung mit Frankreich erklärten k). Endlich wirkte er einen Befehl an Barbaroſſa aus, daß er mit einer mächtigen Flotte unter Segel gehen, und ſich in allen ſeinem Unternehmen nach der Vorſchrift des Königs von Frank-

k) Sandov. Hiſt. Tom. II. 346. Iovii Hiſt. Lib. XLI. 285. &c. 300. &c. Brantome.

1543. Frankreich richten ſolte. Franz war in ſeinen Verſuchen, die Reichsfürſten zu gewinnen, nicht ſo glücklich. Die auſſerordentliche Härte, womit er einige ſeiner Unterthanen, die die proteſtantiſche Religion angenommen, beſtraft, und die er nothwendig geglaubt hatte, um einen deutlichen Beweis ſeines Eiffers für den katholiſchen Glauben zu geben, und die Beſchuldigungen abzulehnen, mit welchen man ihn wegen ſeines Bündniſſes mit den Türken angeſchwärzt hätte, beveſtigten eine unüberſteigliche Kluft zwiſchen ihm, und ſolchen Deutſchen, die ſonſt ihr eigner Vortheil, ſo wohl als ihre Neigung vielleicht angereizt hätte, ſich mit ihm zu verbinden l). Inzwiſchen erhielt er doch bey dieſer ſo wohl, als bey andern Gelegenheiten, den Vorzug über den Kaiſer dadurch, daß ſeine Länder bey einander lagen, und die königliche Autorität in Frankreich weit weniger eingeſchränkt war: denn dadurch war er über die Verzögerungen und über alle die Zufälle erhoben, die faſt unvermeidlich ſind, wenn ganze Verſammlungen des Volks, oder ſeiner Abgeordneten, die Unkoſten der Regierung nur gelegentlich und mit ſparſamen Steuern beſorgen. Daher waren ſeine einheimiſchen Zurüſtungen allezeit nachdrücklich, lebhaft, und mit Geſchwindigkeit betrieben; dahingegen die Anſtalten des Kaiſers allezeit im höchſten Grade langſam, und durch viel Zwiſchenfälle verzögert waren, wenn er nicht durch einen auswärtigen Beyſtand unterſtüzt ward, oder einmal ein zufälliges Mittel fand, das ſeine Maaßregeln beſchleunigte.

Franz zog lange vorher, ehe eine Armee im Stande war ſich zu widerſetzen, in den Niederlanden

l) Seckendorf. Libr. III. 403.

anden zu Felde, und auf dieſe ſolte die ganze Laſt des Krieges fallen. Er machte ſich Meiſter von Landrecy, das er als einen Schlüſſel zu der ganzen Provinz Hennegau behalten wolte, und deswegen mit großer Sorgfalt beveſtigen ließ. Von da wandte er ſich zur Rechten, fiel in das Herzogthum Luxemburg ein, und traf daſſelbe noch eben ſo wehrloß an, als in dem vorigen Jahre. Mittlerweile hatte der Kaiſer eine Armee angeworben, die aus allen den verſchiedenen Nationen beſtund, die ſeinem Scepter unterworfen waren: mit derſelben gieng er in das Cleviſche, deſſen Herzoge er eine exemplariſche Strafe geſchworen hatte. Dieſer Fürſt, der ſich eben ſo betrug, und in eben den Umſtänden befand, als Robert de la Marc in dem erſten Kriege zwiſchen Carln und Franzen, ward ihm auch ähnlich in ſeinem Schickſaale. Da er nicht im Stande war mit ſeiner ſchwachen Armee dem Kaiſer, der an der Spitze von vier und vierzig tauſend Mann anrückte, zu widerſtehen, ſo zog er ſich bey ſeiner Annäherung zurück: und die Kaiſerlichen, die nun die Freiheit hatten, nach eigenen Gefallen zu handeln, berenneten Düren. So brav ſich auch dieſe Stadt wehrte, ward ſie doch mit Sturm erobert, alle Einwohner niedergehauen, und der Ort ſelbſt in einen Aſchenhaufen verwandelt. Dieſes entſetzliche Beyſpiel von Schärfe erfüllete alle Einwohner des Landes mit ſolchen Schrecken, daß alle andern Städte, auch die wehrhafteſten nicht ausgenommen, dem Kaiſer die Thorſchlüſſel ſandten: und ehe ein abgeſchicktes Corps Franzoſen dem Herzoge zu Hülfe kommen konnte, war er ſchon gezwungen worden, ſich Carln auf die ſchimpflichſte Art zu unterwerfen. Wie er vor dem Kaiſer gelaſſen ward,

1543.
Kriegshandlungen in den Niederlanden.

Der Kaiſer wird Meiſter von dem Herzogthum Cleve den 24. Auguſt.

1543. fiel er mit acht ſeiner vornehmſten Unterthanen auf die Kniee, und flehete um Gnade. Der Kaiſer ließ ihn eine zeitlang in dieſer ſchmähligen Stellung, warf einen verachtungsvollen und rachgierigen Blick auf ihn, und verwies ihn, ohne ihn einer Sylbe von Antwort zu würdigen, an ſeine Miniſter. Inzwiſchen waren doch die Bedingungen, die dieſe ihm vorſchrieben, nicht ſo hart, als er aus ſo einer Begegnung hätte vermuthen müſſen. Er muſte (Den 7. Sept.) angeloben ſeinem Bündniſſe mit Frankreich und Dänemark zu entſagen; alle ſeine Anſprüche auf das Herzogthum Geldern aufzugeben; mit dem Kaiſer und dem römiſchen Könige eine beſtändige Freundſchaft zu unterhalten. Dagegen wurden ihm alle ſeine Erbländer wieder abgetreten, ausgenommen zwo Städte, die der Kaiſer während der Fortſetzung des Krieges, als ein Unterpfand ſeiner Treue behielt. Kurz nachher gab ihm der Kaiſer, zum Beweiſe einer aufrichtigen Verſöhnung, eine von den Töchtern ſeines Bruders, des römiſchen Königs zur Ehe m).

Belagert Landrecy.

Nachdem alſo Carl den Uebermuth des Herzogs von Cleve gezüchtiget, Franzen einen Bundesgenoſſen abwendig gemacht, und ſein niederländiſches Gebieth mit einer beträchtlichen Provinz, die an daſſelbe ſtößt, vergröſſert hatte, rückte er nach Hennegau vor, und belagerte Landrecy. Daſelbſt ſahe er die erſten Früchte ſeines Bündniſſes mit Heinrichen; denn der Ritter Johann Wallop ſtieß mit ſechs tauſend Engländern zu ihm. Die Beſatzung, die aus alten erfahrnen Truppen beſtund, und von dem la Lande und Deſſe', zween berühmten Officieren ange-

m) Haraei Annal. Brabant. Tom. I. 628. Recueil des Traités Tom. II. 226.

angeführt ward, that einen tapfern und lebhaf- ten Widerſtand. Franz marſchirte mit ſeiner ganzen Macht an, den Ort zu entſetzen: Carl deckte die Belagerung; beide waren entſchloſſen ein Treffen zu wagen; und das ganze Europa ſtund in der Erwartung, dieſen Streit, der ſo lang gedauret hatte, endlich durch eine Schlacht zwiſchen zwo großen Armeen, die beide Neben- buhler perſönlich anführten, entſchieden zu ſehen. Aber der Boden, der ſich zwiſchen ihren beiden Lagern fand, war ſo beſchaffen, daß derjenige von beiden, der den Angrif thun würde, ſich in eine offenbare Gefahr ſetzte: und dies wolte kei- ner von beiden wagen: nach mannigfaltigen Be- wegungen, womit einer dem andern ins Netz lo- cken, oder ſelbſt vermeiden wolte, warf Franz mit bewundernswürdiger Behendigkeit und eben ſo guten Glücke, erſt eine Verſtärkung von Mann- ſchaft, und darauf einen Vorrath von Lebens- mitteln in die Stadt; und der Kaiſer, der nun die Hofnung verlohr, die Stadt zu gewinnen, bezog die Winterquartire, damit ſeine Armee von der zu harten Witterung nicht gänzlich auf- gerieben werden mögte n). 1543.

Mittlerweile erfüllete Solyman aufs pünct- lichſte die Verbindungen, in welche er mit dem Könige von Frankreich getreten war. Er ſelbſt ging mit einer zahlreichen Armee nach Ungarn, und da die Fürſten des Reichs ihre Kräfte eben nicht anſtrengten, um ein Land zu retten, das Carl ſelbſt, der ſeine ganze Macht gegen Fran- zen gebrauchte, aufopfern zu wollen ſchien, ſo fanden ſich keine Völker, die ſich dem Fortgan- ge ſeiner Waffen widerſetzt hätten. Er belager- te Fünfkirchen, Stulweiſſenburg und Gran, die Noal. Solyman fällt in Ungarn ein

n) Bellay. 405. &c.

1543. drey beträchtlichſten Städte des Königreichs, die Ferdinand noch beſaß, eine nach der andern. Die erſte ging über mit Sturm, die beiden andern ergaben ſich: und das ganze Königreich, eine kleine Gegend ausgenommen, ward dem türkiſchen Joche unterworfen o). Zu eben der Zeit ſegelte Barbaroſſa mit einer Flotte von ein hundert und zehen Galeeren aus, kreuzte an den Küſten von Calabrien, und that eine Landung bey Rheggio, das er plünderte und verbrandte: von da ging er weiter bis an die Mündung der Tiber, wo er ſich etwas aufhielt, und friſches Waſſer einnahm. Die Bürger von Rom, die ſeine Beſtimmung nicht wuſten, geriethen in äuſſerſte Schrecken, und die Flucht ward allgemein und ſo übereilt, daß die ganze Stadt wüſte gelaſſen worden wäre, wenn ihnen nicht Briefe von dem franzöſiſchen Geſandten Paulin wieder Muth eingeſprochen hätten; denn dieſe verſicherten ſie, daß die Türken keinem Staate, der mit dem Könige ſeinem Herrn im Bündniſſe ſtünde, die geringſte Gewaltthätigkeit oder einigen Schaden zufügen würden p). Von Oſtia ſegelte Barbaroſſa nach Marſeilles, daſelbſt vereinigte er ſich mit der franzöſiſchen Flotte, die einige Landtruppen unter Anführung des Grafen von Enghuien, eines braven jungen Prinzen aus dem Hauſe Bourbon, am Bord hatte; und darauf ſteurreten beide auf Nizza zu, den einzigen Zufluchtsort, der dem unglücklichen Herzoge von Savoyen noch übrig war. Daſelbſt erſchienen, zum Erſtaunen und Aergerniß der Chriſtenheit, die Lilien von Frankreich, und der halbe Mond von Mahomet, vereiniget, eine Veſtung zu

Barbaroſſa thut eine Landung auf Italien.

den 10 Auguſt

o) Iſtnanhaffi Hiſtor. Hung. L. XV. 167.
p) Iovii Hiſt. Lib. XLIII. 304. &c. Pallav. 160.

zu beſtürmen, an deren Thoren man das Creuz 1543.
von Savoyen ſahe. Inzwiſchen ward die Stadt gegen ihre verbundene Macht, von Montfort, einen ſavoyiſchen Edelmann, muthig vertheidiget: er hielt einen allgemeinen Sturm aus, und ſchlug, ehe er ſich in das Citadell zog, die Feinde mit großem Verluſt. Dieſes Citadell, das auf einen Felſen liegt, gegen welchen alle Artillerie nichts ausrichtet, und keine Minen angelegt werden können, hielt er ſo lange, daß Doria Zeit gewann, mit ſeiner Flotte näher zu kommen, und der Marquis del Guaſto mit einem Corps Völker aus dem Mailändiſchen anrücken konnte. So bald die Franzoſen und Türken hievon Nachricht erhielten, hoben ſie die Belagerung auf q): und Franz hatte nicht einmal den Troſt eines glücklichen Erfolgs, der ihm den Schandfleck, den er ſich durch ſo einen Bundesgenoſſen zugezogen hatte, erträglich hätte machen können.

den 8 Sept.

Zurüſtungen auf einen neuen Feldzug.

Aus den geringen Vortheilen, welche die eine ſo wohl als die andre Parthey in dieſem Feldzuge gewonnen hatte, konnte man leicht ſchlieſſen, wie langwierig der Krieg zwiſchen zween Fürſten werden müßte, deren Macht ſo gleich gegen einander abgewogen war, und die durch ihre eigenen Talente, und ihre unermüdete Betriebſamkeit ihre Hülfsquellen ſo verſchiedentlich abändern, und vervielfältigen konnten. Aus dem Verſuche, den einer von des andern Macht angeſtellt hatte, hätten ſie ſchlieſſen müſſen, wie unweiſe ſie in der Fortſetzung des Krieges handelten, da es weit wahrſcheinlicher war, daß jeder mehr ſein eigenes Gebieth zu Grunde richten,

q) Guichenon Hiſt. de Savoye Tom. I. p. 651. Bellay 425. &c.

1543. ten, als ſeines Feindes Land erobern würde: dieß hätte ihnen eine Neigung zum Frieden einflößen müſſen. Hätten Carl und Franz bloß in Rückſicht auf ihr wahres Intereſſe, und nach den Regeln der Klugheit gehandelt, ſo würden ſie, ſonder Zweifel ſo gedacht, und ſolche Schlüſſe gemacht haben: aber ein perſönlicher Groll, der ſich in alle ihre Händel einmiſchte, war ſo ungeſtüm und ſo unverſöhnlich geworden, daß der Wunſch, und das Vergnügen ihn zu befriedigen, alle andern Betrachtungen erſtickte; und ſie unendlich mehr mit der Begierde beſchäftigte, ihrem Feinde wehe zu thun, als ſich ſelbſt wahrer Vortheile zu verſichern. Kaum zwang ſie alſo die rauhe Jahrszeit die Feindſeligkeiten einzuſtellen, ſo fingen ſie, ohne die geringſte Achtung gegen die wiederholten Bemühungen, und väterlichen Ermahnungen des Pabſts, der den Frieden ſehnlich wünſchte, von neuem an, auf ſtärkere Zurüſtungen zu dem Kriege im nächſten Jahre zu gedenken, und ihre Kräfte um ſo vielmehr anzuſtrengen, als ihr Haß zunahm. Carl beſchäftigte ſich am meiſten mit der Sorge, wie er die deutſchen Fürſten gewinnen mögte, und bemühete ſich die furchtbare, aber ſchwerfällige und unbehülfliche Macht des Reichs gegen Franzen in Harniſch zu bringen. Damit man die Richtigkeit der Maasregeln, die er in dieſer Abſicht ergrif, um ſo viel gründlicher einſehe, wird es nöthig ſeyn einen Blick auf die Verhandlungen zu werfen, die ſeit dem regenſpurger Reichstage, ein tauſend fünfhundert und ein und vierzig in dieſen Lande vorgiengen.

Händel in Deutſchland.

Moritz von Sachſen folgt ſeinem Vater in der Regierung.

Faſt zu gleicher Zeit, da dieſe Verſammlung aufbrach, folgte Moritz ſeinem Vater Heinrich in der Regierung der ſächſiſchen Länder, die der

alber-

albertiniſchen Linie dieſes Hauſes gehörten. Dieſer junge Fürſt, der erſt in ſein zwanzigſtes Jahr gieng, hatte bereits in dieſem frühen Alter angefangen, die groſſen Talente blicken zu laſſen, die ihn ausrüſteten eine ſo ſchimmernde Rolle in den deutſchen Staatsangelegenheiten zu ſpielen. So bald er die Regierung antrat, ſchlug er ſo neue und ſonderbare Wege ein, daraus man gleich anfangs ſchlieſſen mußte, er ſtrebe nach etwas ungewöhnlich Groſzem. Ob er gleich den proteſtantiſchen Meynungen, ſo wohl wegen ſeiner Erziehung, als aus eigener Ueberzeugung, eifrig ergeben war, wegerte er ſich gleichwohl dem ſchmalkaldiſchen Bunde beyzutreten, und war, wie er ſagte, entſchloſſen, die Reinigkeit der Religion, die der weſentliche, und erſte Zweck dieſes Bündniſſes war, zu erhalten; aber in dem Labyrinthe politiſcher Abſichten, und Verbindungen, die daraus entſtanden waren, dächte er nicht ſich zu verwirren. Wie er zu gleicher Zeit einen unvermeidlichen Bruch zwiſchen Carln, und den ſchmalkaldiſchen Bundesgenoſſen voraus ſahe, und ſchloß, wer von beiden Theilen, allem Vermuthen nach, Sieger ſeyn würde, ſo ließ er nichts weniger als das Miſtrauen, und die Eiferſucht blicken, womit alle übrigen Proteſtanten auf die Entwürfe des Kaiſers ſahen; ſondern ſtellte ſich gefliſſentlich an, als ob er ein unbegränztes Vertrauen auf ihn ſetzte, und bewarb ſich mit allen nur möglichen Gefälligkeiten um ſeine Gunſt. Als im Jahre ein tauſend fünfhundert und zwey und vierzig die übrigen Proteſtanten ſich entweder wegerten Ferdinanden in Ungarn beyzuſtehen, oder ihm einen unwilligen und ſchwachen Beyſtand gaben, gieng Moritz in eigner Perſon dahin, und machte ſich durch

1543.

Abſichten und Betragen dieſes jungen Fürſten.

1543. ſeinen Eiffer u. durch ſeine Herzhaftigkeit berühmt. Aus eben dem Bewegungsgrunde hatte er, im vorigen Feldzuge, einen Theil ſeiner eigenen Völker dem Kaiſer zu Hülfe geführt; die Annehmlichkeiten ſeiner Perſon, ſeine Behendigkeit in allen kriegeriſchen Uebungen, und dabey die Unerſchrockenheit, womit er allen Gefahren trotzte, zeigten ihn im Felde als einen Helden: und durch die große Geſchicklichkeit, und die ſchmeichelhaften Künſte, womit er das Zutrauen und die Gnade des Kaiſers gewann, bewies er ſich als einen ſtaatsklugen Fürſten r). Indem Moritz durch dieß Betragen, das ſeinen Religionsverwandten unbegreiflich ſchien, ſich dem Kaiſer verbindlich zu machen ſtrebte, fieng er an bey ſeinem Vetter, dem Churfürſten von Sachſen, einige Eiferſucht zu entdecken. Dieß, das in der Folge dem Churfürſten ſo fatal werden mußte, hätte bey nahe einen offenbaren Bruch zwiſchen ihnen verurſacht: und kurz nachher, als Moritz die Regierung angetreten hatte, griffen beide mit gleicher Wuth zu den Waffen, und der ganze Grund dieſer Feindſeligkeit war weiter nichts, als ein Zank über die Gerichtsbarkeit eines elenden Städtgens an der Mulda. Inzwiſchen wurden ſie durch die Vermittelung des Landgrafen von Heſſen, deſſen Tochter Moritz geheurathet hatte, und durch die kräftigen und befehlgleichen Vorſtellungen, die ihnen Luther that, gehindert, daß ſie nicht losſchlugen s).

Der Pabſt ſchlägt ein allgemeines Concilium in Trident vor.

Mittlerweile ward dem Pabſte, ſo ſehr er auch durch das Nachgeben des Kaiſers gegen die Proteſtanten, und durch den regenſpurger Reichsabſchied erbittert war, von allen Seiten ſo heftig zuge-

r) Sleidan. 317. Seckend. L. III. 371. 386. 428.
s) Sleidan. 292. Seckend. Libr. III. 403.

zugeſetzt, nicht allein von denen, die es eifrig mit 1543.
dem römiſchen Stuhle hielten, ſondern auch von denen, auf deren Treue, und Abſichten er ein Mistrauen ſetzen mußte, ein allgemeines Concilium zuſammen zu berufen, daß es ihm unmöglich ward, das Ausſchreiben dieſer Verſammlung länger zu verſchieben. Das ungeduldige Verlangen nach der Zuſammenkunft, und die Erwartung der groſſen Wirkungen, die die Entſcheidungen derſelben haben müßten, ſchien nach dem Maaſſe der Schwierigkeit das Concilium zu erhalten, zuzunehmen. Er beharrete inzwiſchen noch immer auf ſeinen erſten Entſchluß, daſſelbe in einer Stadt von Italien halten zu laſſen, wo er von der Anzahl der Geiſtlichen, die zu ſeinem Hofe gehörten, und von ſeiner Gnade abhiengen, und die ohne Mühe und Koſten dahin kommen konnten, einen Einfluß auf daſſelbe zu haben, und alle ſeine Verhandlungen nach ſeinem Gefallen einrichten zu können hofte. Dieſen Vorſchlag, der doch von den Deutſchen ſo oft verworfen war, mußte ſein Bothſchafter im Jahre ein tauſend fünfhundert den 8 Merz
und zwey und vierzig noch einmal in Speyer wiederholen; und wenn er ſähe, daß er jetzt noch eben ſo wenig Eingang fände als vordem, ſo gab er ihm die Vollmacht, endlich nach Trident, in Tirol, das dem römiſchen Könige unterworfen war, und auf der Gränze zwiſchen Deutſchland und Italien liegt, zum Verſammlungsorte anzubiethen. Die katholiſchen Fürſten, die auf dem Reichstage waren, ſagten zwar, ihrer Meynung nach hätte das Concilium vortheilhaftiger in Regenſpurg, Cölln, oder in einer andern von den groſſen Städten Deutſchlandes, gehalten werden können; doch ließen ſie ſich den Platz ge-

fallen,

1543. fallen, den der Pabſt dazu ernannt hätte. Die Proteſtanten bezeugten einhellig ihr Misvergnügen, und erklärten ſich, ſie würden kein Concilium gelten laſſen, das auſſer den Gränzen des Reichs, und unter der Autorität des Pabſts zuſammen berufen würde, und wo er ſich das Recht des Vorſitzes anzumaſſen gedächte t).

den 22 May 1542. ſchreibt er es aus.

Der Pabſt würdigte ihre Einwendungen keiner Achtung, ſondern ſchrieb mit einer Bulle das Concilium aus, ernannte drey Cardinäle, die als Legaten, in ſeinem Namen den Vorſitz haben ſolten, und befahl ihnen, noch vor dem erſten November, dem Tage, den er zur Eröfnung des Concilii beſtimmt hatte, in Trident gegenwärtig zu ſeyn. Aber hätte Paul die Zuſammenkunft eines Concilii ſo ernſtlich gewünſcht, als er vorgab, ſo würde er nicht ſo eine unbequeme Zeit zur Verſammlung deſſelben gewählt haben. Anſtatt der allgemeinen Eintracht, und Ruhe, ohne welche die Berathſchlagungen eines Concilii weder mit Sicherheit betrieben, noch mit einer erforderlichen Autorität begleitet werden können, war eben damals ſo ein wüthender Krieg zwiſchen Carln und Franzen ausgebrochen, daß es den Geiſtlichen aus verſchiedenen Gegenden von Europa unmöglich war, ohne augenſcheinliche Gefahr dahin reiſen zu können. Die Legaten blieben alſo einige Monate in Trident, ohne daß ſonſt jemand daſelbſt erſchien, ausgenommen einige wenige Prälaten des Kirchenſtaats: und der Pabſt, der ſich für das Gelächter und die Verachtung fürchtete, die von den Feinden der Kirche deswegen auf ihn fallen

und muß es ausſetzen.

t) Sleidan. 291. Seckend. Libr. III. 283.

fallen würde, berief ſie zurück, und ſetzte das Concilium ferner aus u). 1543.

Es war ein Unglück für die Autorität des päbſtlichen Stuhls, daß zu eben der Zeit, da die deutſchen Proteſtanten jede Gelegenheit ergriffen, ihn mit Verachtung zu begegnen, der Kaiſer, und der römiſche König nothwendig fanden, nicht allein ihrem Betragen durch die Finger zu ſehen, ſondern ſich durch wiederholte Beweiſe von Nachſicht um ihre Gunſt zu bewerben. Auf eben demſelben ſpeyerſchen Reichstage, da ſie in kühnen, und in geringſten nicht ehrerbietigen Ausdrücken gegen die Verſammlung eines Concilii zu Trident proteſtirten, erlaubte Ferdinand, der ihrer Hülfe zur Vertheidigung von Ungarn bedurfte, nicht allein, daß dieſe Proteſtation zur Protocoll genommen, und zu den Acten des Reichstages gelegt ward; ſondern erneurete auch zu ihrem Vortheil alles, was der Kaiſer in Regenſpurg bewilligt hatte, und gab überdem in allem nach, was ſie zu ihrer fernern Sicherheit verlangen konnten. Unter andern bewilligte er ihnen einen Aufſchub, in Abſicht auf die Vollſtreckung der Cammergerichtsſentenz gegen die Stadt Goslar, die mit in den ſchmalkaldiſchen Bund getreten war, und die geiſtlichen Einkünfte in ihrem Gebiethe in Beſchlag genommen hatte. Er befahl Heinrichen von Braunſchweig, die Anſtalten einzuſtellen, die er zur Vollſtreckung dieſes Urtheils gemacht hatte. Da aber Heinrich, der ein wüthender Bigot, und eben ſo eigenſinnig, als unbeſonnen hitzig in allen ſeinen Unternehmungen war, nicht nachließ, die Unterthanen von Goslar durch ſeine Einfälle zu beunruhigen, ſo verſammleten der

Der Kaiſer bezeigt ſich den Proteſtanten gefällig.

u) Tr. Paolo p. 97. Sleidan. 296.

1543. ihr muthiges Verfahren. der Churfürſt von Sachſen, und der Landgraf von Heſſen, die kein Glied des ſchmalkaldiſchen Bundes unterdrücken laſſen wolten, ihre Völker, kündigten Heinrichen einen förmlichen Krieg an, beraubten ihn, in wenig Wochen, aller ſeiner Länder, und trieben ihn ſo weit, daß er, von Lande und Leuten verjagt, am bayerſchen Hofe Zuflucht ſuchen mußte. Durch dieſe Ausübung von Rache, die nicht weniger nachdrücklich, als plötzlich war, erfülleten ſie ganz Deutſchland mit dem Schrecken ihrer Macht, und die Verbundenen von Schmalkalden bewieſen ſich durch dieſes erſtere Probeſtück ihrer Waffen, fertig und vermögend diejenigen zu ſchützen, die ſich in ihr Bündniß mit eingelaſſen hatten x).

Die Fürſten des ſchmalkaldiſchen Bundes, die durch ſo vieles Nachgeben zu ihrem Vortheile ſo wohl als durch die täglich weitere Ausbreitung ihrer Meynungen einen neuen Muth bekamen, proteſtirten feyerlich gegen das kaiſerliche Cammergericht, und entzogen ſich, aufs künftige, ſeiner Gerichtsbarkeit, weil es, dem Regenspurger Reichsabſchiede gemäß, weder unterſucht, noch verbeſſert wäre, und in allen ſeinem Verfahren die unanſtändigſte Partheilichkeit bewieſe. den 23 April 1543. Kurz nachher wagten ſie noch einen fernern Schritt, und proteſtirten gegen einen Abſchied des nürnberger Reichstages, der für die Vertheidigung von Ungarn gemacht war, und wegerten ſich einen Beytrag dazu zu geben, wo nicht das Cammergericht reformirt, und ihnen in allen Puncten, die die Religion beträfen, eine völlige Sicherheit zugeſtanden würde y). So

x) Sleid. 296. Commemoratio ſuccincta cauſarum belli &c. à Smalcaldicis contra Henr. Bruſw. ab iisdem edita. ap. Scardium Tom. II. 307.

y) Sleidan 304. 307. Seckend. Libr. III. 404. 416.

So weit hatten es die Proteſtanten gebracht, und ſo groß war das Vertrauen auf ihre Macht, als der Kaiſer aus den Niederlanden zurückekam, und einen Reichstag ausſchrieb der in Speyer gehalten werden ſolte. Die Ehrerbietigkeit gegen den Kaiſer und die Wichtigkeit der Angelegenheiten, die demſelben vorgelegt werden ſolten, machten dieſe Verſammlung ungemein zahlreich. Alle Churfürſten, eine Menge geiſtlicher und weltlicher Fürſten, und die Abgeordneten faſt aller Städte waren gegenwärtig. Carl merkte bald, daß es diesmal die Zeit nicht war, den mistrauiſchen und eiferſüchtigen Geiſt der Proteſtanten zu beleidigen, und in einem hohen Tone die Autorität und Lehren der Kirche zu behaupten, oder auch nur in dem geringſten Artikel die Freiheit zu ſchmälern, die ſie gegenwärtig beſaßen: er ſahe vielmehr im Gegentheil, daß er, wenn er einigen Beyſtand von ihnen erwarten, oder Deutſchland, während ſeiner auswärtigen Kriege, gegen innerliche Zwietrachten ſchützen wolte, ihnen durch neue Gunſtbezeugungen und eine weitere Ausdehnung ihrer Gewiſſensfreiheiten ſchmeicheln müſte. Er fing alſo damit an, daß er ſich den Häuptern der proteſtantiſchen Parthey, dem Churfürſten von Sachſen, und dem Landgrafen von Heſſen willfertig bewieß, ihnen in einigen Dingen nachgab, und in andern milde Verſprechungen that, und ſich dadurch gegen alle Gefahr eines Widerſpruchs von ihrer Seite in Sicherheit ſetzte. Da er dieſen weſentlichen Punct ausgemacht hatte, wagte er es ſich an die Verſammlung mit einer gröſſern Freimüthigkeit zu wenden. Er ſtellete ihnen vorerſt ſeinen Eiffer und die unermüdete Mühwaltung vor, womit er ſonderlich nach

1543. Speyeriſcher Reichstag. 1544.

Der Kaiſer verlangt ſeinen Beyſtand gegen Frankreich

zweyen

1544. zweyen, der Chriſtenheit weſentlichen Dingen geſtrebt hätte, nemlich ein allgemeines Concilium zu erhalten, wodurch die in Deutſchland unglücklicher weiſe entſtandene Zwieſpalten in der Religion beygelegt werden könnten, und dann die beſten Mittel zu treffen, wodurch der fürchterliche Fortgang der türkiſchen Waffen gehemmet werden mögte. Aber ſein gottſeliges Beſtreben ſey durch die übertriebene Ehrſucht des Königs von Frankreich durchaus verrückt, denn der hätte, muthwilligerweiſe, die Kriegsflamme in Europa, die kürzlich erſt durch den Waffenſtillſtand von Nizza ausgelöſcht wäre, von neuen wieder angezündet, und alſo die Väter der Kirche in eine Unmöglichkeit geſetzt, ſich in einem Concilio zu verſammlen, oder mit Sicherheit darauf zu berathſchlagen. Er wäre dadurch gezwungen worden, zu ſeiner Selbſtvertheidigung die Macht anzuwenden, die er mit weit gröſſerer Zufriedenheit, für ſich ſelbſt, und weit rühmlicher für die Chriſtenheit, gegen die Ungläubigen gebraucht haben würde. Franz hätte daran noch nicht genug gehabt, daß er ihn in ſeinem Widerſtande gegen die Türken geſtört; ſondern er habe dieſe Barbaren ſo gar, mit einer Gottloſigkeit, die ihres gleichen nicht hätte, in das Herz der Chriſtenheit gelockt, ſeine Waffen mit den ihrigen verbunden, und den Herzog von Savoyen, einen Reichsſtand, offenbar angegriffen. Barbaroſſas Flotte befände ſich gegenwärtig noch in einem franzöſiſchen Hafen, und warte nur auf die Rückkunft des Frühlings, um Schrecken und Verwüſtung auf den Küſten einiger chriſtlichen Staaten auszubreiten. In ſo einer Lage würde es eine Thorheit ſeyn, auf entfernte Feldzüge gegen

den Türken, oder auf einen Marſch zu denken, 1544.
um ſich ſeinen Armeen in Ungarn zu widerſetzen, da ſo ein mächtiger Bundesgenoſſe ihn in dem Mittel von Europa aufnähme, und einen veſten Fuß geſtattete. Nach allen Regeln der Klugheit müſte man vor allen Dingen ſich der nächſten und drohendeſten Gefahr entgegen ſtellen, und durch Demüthigung der franzöſiſchen Macht, Solymannen des Vortheils berauben, den er aus dem unnatürlichen Bündniſſe zöge, das zwiſchen ihm und einen Monarchen geſchloſſen wäre, der ſich noch immer auf dem Namen des Allerchriſtlichſten brüſtete. Und in der That müſte man einen Krieg gegen den König von Frankreich und gegen den Sultan, als eine und eben dieſelbe Sache anſehen: da jeder Vortheil, den man über jenen gewönne, ein harter und empfindlicher Schlag für dieſen ſeyn würde. Er bäthe alſo gegenwärtig um ihren Beyſtand gegen Franzen, nicht blos als gegen einen Feind des Reichs, oder ſeines itzigen Oberhaupts, ſondern als einen offenbaren Bundesgenoſſen der Ungläubigen, und einen öffentlichen Feind des chriſtlichen Namens.

Um dieſen heftigen Anzüglichkeiten des Kaiſers ein deſto gröſſeres Gewicht zu geben, ſtund hiernächſt der römiſche König auf, und erzehlte die reiſſend ſchnellen Eroberungen des Sultans in Ungarn, die, wie er ſagte, durch die fatale Nothwendigkeit, in der ſein Bruder geſtanden, ſeine Waffen gegen Frankreich zu führen, verurſacht wären; und die Geſandten von Savoyen gaben die genaueſte Beſchreibung von allem dem, was Barbaroſſa bey Nizza verübt, und von den Verwüſtungen, die er auf der Küſte angerichtet hätte. Alles dieſes verband ſich mit dem allgemeinen

1544. meinen Unwillen, den Franzens unerhörte Vereinigung mit dem Türken in Europa erregt hatte, und machte auf die Reichstagsverſammlung ſo einen Eindruck, als der Kaiſer wünſchte: die meiſten Glieder waren geneigt, ihm einen ſo nachdrücklichen Beyſtand zu bewilligen, als er verlangte. Den Geſandten, die Franz zur Rechtfertigung ſeines Betragens abgeſchickt hatte, ward die Erlaubnis verſagt, die Gränzen des Reichs zu betreten: und die Schutzſchrift, die ſie für ihren Herrn drucken ließen, und worin ſie ſein Bündniß mit Solyman, mit Exempeln der Schrift und Beyſpielen der erſten Chriſten entſchuldigten, ward wenig geachtet von Perſonen, die gegen ihn bereits ſo entrüſtet, oder voller Vorurtheile waren, daß ſie keinen Gründen, die ihm zum Vortheile angeführt wurden, einiges Gewicht laſſen konnten.

Giebt den Proteſtanten die gröſten Vortheile, um ſie zu gewinnen.

Da alſo die Deutſchen ſo vortheilhaft geſinnet waren, ſahe Carl wohl ein, daß nichts, als nur die Furcht, und das Mistrauen der Proteſtanten ihm im Wege ſtünden, alles zu erhalten, was er wünſchte: und er entſchloß ſich, zu ihrer Beſänftigung, alles zu bewilligen, was die äuſſerſte Aengſtlichkeit dieſer Leidenſchaften für die Sicherheit ihrer Religion nur verlangen könnte. In dieſer Abſicht gab er ſeine Einwilligung zu einem Receß, durch welchen alle Schärfe gegen die Proteſtanten bis dahin verhängte Edicte aufgehoben wurden; es ward als ausgemacht angenommen, daß ein allgemeines, oder ein Nationalconcilium in Deutſchland, zur Herſtellung des Friedens in der Kirche, nothwendig verſammlet werden müſte; bis dahin, und der Kaiſer übernahm es ſo bald, als möglich wäre, daſſelbe ausſchreiben zu laſſen, ſolten die Proteſtanten

ten einer freien und öffentlichen Uebung ihrer Religion genießen; das kaiſerliche Cammergericht ſolte den Proteſtanten nicht weiter Unruhe machen: und wenn die Zeit, auf welche die gegenwärtigen Richter erwählt wären, verſtrichen ſeyn würde, ſo ſolten tüchtige Perſonen, ohne Rückſicht auf den Unterſchied in der Religion, als Glieder deſſelben zugelaſſen werden. Die Proteſtanten traten ihrer Seits, aus Dankbarkeit für dieſe auſſerordentliche Gnadenbezeugungen, den übrigen Gliedern des Reichstages bey, und erklärten, im Namen des Reichs, den Krieg gegen Franzen: man verſprach dem Kaiſer eine Armee von vier und zwanzig tauſend Mann zu Fuß und vier tauſend zu Pferde, die ſolten ſechs Monate auf gemeine Unkoſten erhalten, und gegen Frankreich gebraucht werden: zu gleicher Zeit ſchrieb der Reichstag eine Kopfſteuer aus, die ohne Unterſchied und Ausnahme einiger Perſonen, durch ganz Deutſchland zur Unterſtützung eines Krieges gegen die Türken gehoben werden ſolte. 1544.

Die werden von dem Reichstage zugeſtanden.

Carl, der mit der genaueſten Aufmerkſamkeit auf alle Kleinigkeiten und ſpitzſündigen Künſte dachte, die zur Lenkung der Berathſchlagungen einer ſo zahlreichen und getrennten Verſammlung nothwendig waren, um ſolche vortheilhafte Entſchlieſſung zu gewinnen, unterhandelte gleichwohl zu gleicher Zeit einen beſondern Frieden mit dem Könige von Dänemark, der bisher zwar noch nichts erhebliches zum Vortheile Franzens, mit welchen er im Bündniſſe ſtund, gethan hatte, aber gleichwohl mächtig genug war, zum Beſten dieſes Monarchen furchtbare Bewegungen zu machen z). Er unterließ gleichfals nicht, ſich

Carls Unterhandlungen mit Dänemark und England.

z) Du Mont Corps Diplom. T. IV. part. II. p. 274.

1544. ſich an den König von England zu wenden, und ihn zu lebhaftern und nachdrücklichen Feindſeligkeiten gegen ihren allgemeinen Feind aufzuwiegeln. Hiezu bedurfte es keiner ſonderlichen Mühe: denn in Schottland waren ſolche Begebenheiten vorgefallen, die Heinrichen auf das äuſſte gegen Franzen erbittert, und in Harniſch gejagt hatten. Er hatte vor kurzem mit dem Parlemente von Schottland einen Heurathstractat zwiſchen ſeinem Sohne und der jungen ſchottiſchen Königinn geſchloſſen, und glaubte alſo, die lang gewünſchte, aber von ſeinem Vorfahren vergebens verſuchte Vereinigung der beiden brittiſchen Königreiche dadurch verſichert zu haben: aber Maria von Guiſe, die Mutter der Königinn, der Cardinal Bratoun und andre Anhänger von Frankreich, fanden Mittel, nicht allein dieſe Heurath zu hintertreiben, ſondern die ganze ſchottiſche Nation gegen eine Verbindung mit England aufzubringen, und das alte Verſtändniß mit Frankreich vom neuen zu beveſtigen. Heinrich gab inzwiſchen einen ſo wichtigen Gegenſtand nicht auf. Wie Franzens Demüthigung, neben dem Vergnügen, ſich an einem Feinde, der ſeine vornehmſte Abſicht verrückt hätte, zu rächen, das kräftigſte Mittel ſchien, die Schotten dahin zu bringen, daß ſie den Tractat, den ſie verworfen hatten, wieder erneuern müſten, ſo war er in dieſem Entwurfe ſo verliebt, daß er mit Freuden jeden Vorſchlag ergriff, den ihm der Kaiſer, zum Schaden dieſes Monarchen, vorlegen konnte. Der Plan alſo, den ſie verabredeten, war dergeſtalt beſchaffen, daß eine pünctliche Ausführung deſſelben vorerſt Frankreich zu Grund gerichtet, und dann die Macht und Länder des Kaiſers ſo ungeheuer vergröſſert

haben würde, daß ſie endlich den Freiheiten von Europa gefährlich hätten ſeyn müſſen. Sie verbanden ſich, jeder ſolte mit einer Armee von fünf und zwanzig tauſend Mann in Frankreich eindringen, und ohne ſich bey Belagerungen der Gränzveſtungen aufzuhalten, gerade zu auf die innern Provinzen dieſes Königreichs zu rücken, und ihre Macht vor den Thoren von Paris vereinigen a). 1544.

Die Franzoſen gehen in Piemont zu Felde.

Mittlerweile ſtund Franz allein gegen alle Feinde, die Carl gegen ihn muſterte. Solyman war der einige Bundesgenoſſe, der ihn nicht verlaſſen hatte; aber der Beyſtand, den er von ihm erhielt, hatte ihn der ganzen Chriſtenheit ſo verhaßt gemacht, daß er lieber alle Vortheile ſeiner Freundſchaft miſſen, als ſich, wegen derſelben, zu einem Gegenſtande des Abſcheues, und der allgemeinen Flüche machen wolte. Deswegen lies er, ſo bald der Winter vorbey war, Barbaroſſa gehen; der verwüſtete auf ſeinem Abzuge die Küſten von Neapel und Toscana, und ging nach Conſtantinopel zurück. Wie Franz keine Hofnung haben konnte, der Macht ſeines Rivals das Gleichgewicht halten zu können, ſo bemühete er ſich dieſen Mangel durch ſeine Hurtigkeit zu erſetzen, und wenigſtens vor ihm im Felde zu erſcheinen. Gleich im Anfange des Frühlings berennete der Graf von Enguien Carignan, eine Stadt im Piemonteſiſchen, die der kaiſerliche General, Marquis del Guaſto, im vorigen Jahre überraſcht, und ſo wichtig gehalten hatte, daß er ſie ſo gleich mit großen Unkoſten beveſtigte. Der Graf trieb die Belagerung mit ſolcher Hitze, daß Guaſto, dem ſeine Eroberung nahe am Herzen lag, und kein ander Mittel ſahe, ſie gegen

Berennen Carignan.

a) Herbert 245. Bellay 448.

1544. Die Kaiſerlichen marſchiren zum Entſatz deſſelben.

die Franzoſen zu behaupten, ſich entſchloß ein Treffen, zu ihrem Entſatze, zu wagen. Er begab ſich, in dieſer Abſicht, von Mailand aus auf den Marſch, und da er keine Mühe anwandte, ſeinen Anſchlag geheim zu halten, ward er im franzöſiſchen Lager bald ruchtbar. Enguien, ein braver und kühner junger Menſch, wünſchte ſehnlich das Glück einer Schlacht zu verſuchen; ſeine Truppen verlangten es mit nicht mindrer Hitze, allein ein ausdrücklicher und unbedingter Befehl des Königs, der aus einer klugen Betrachtung aller gegenwärtigen Umſtände, und aus einer Erinnerung ehemaliger Unglücksfälle floß, band ihm die Hände, da er gleichwohl von Carignan, das auf den Punct ſtund über zu gehen, ungern abziehen, ſondern ſein Commando durch eine merkwürdige Handlung berühmt machen wolte, ſandte er eiligſt Montlüc nach Hofe; der ſolte die Vortheile einer Schlacht, und die ſichre Hofnung des Sieges, die er hätte, dem Könige vorlegen. Der König trug die Sache einem Kriegsrathe vor: alle Miniſter erklärten ſich, einer nach dem andern, gegen ein Treffen, und unterſtützten ihre Meynungen mit den ſcheinbarſten Gründen. Unterdeſſen, daß ſie ihre Gedanken, und Gründe vortrugen, lies Montlüc, dem der König erlaubt hatte, dabey gegenwärtig zu ſeyn, ſo ſichtbare und ausſchweifende Anfälle der Ungeduld, mit welcher er wünſchte ſprechen zu dürfen, als auch des Misvergnügens über das, was er gehört hatte, blicken, daß Franz, dem dieſer Anblick nicht misfiel, ihm befahl, er ſolte ſprechen, und einmal ſagen, was er gegen dieſe Meynungen, die eben ſo gegründet ſchienen, als ſie allgemein wären, einzuwenden hätte. Hierauf ſtellte Montlüc, als ein offenherziger, freymüthi-

müthiger Soldat, deſſen Herzhaftigkeit bekannt war, den vortreflichen Zuſtand der Truppen, ihre hitzige Begierde mit dem Feinde eins zu wagen, ihr zuverſichtliches Vertrauen auf ihre Officiere, und dabey die ewige Schande vor, die auf die franzöſiſchen Waffen fallen müßte, wenn ſie ein Treffen, das ihnen angeboten würde, vermieden; er drang auf ſeine Gründe mit einem ſo lebhaften Ungeſtüm, und ſolchem Fluße einer ſoldatiſchen Beredſamkeit, daß nicht allein der König, der von Natur ein Freund kühner Handlungen war, ſondern auch verſchiedene ſeiner Miniſter, ſeiner Meynung beyfielen. Franz ward von eben der Enthuſiaſterey, die ſeine Truppen erhitzte, begeiſtert, ſprang plötzlich auf, er hob ſeine Hand gen Himmel, wünſchte ſich den Schutz und Beyſtand der Vorſehung, und ſagte, indem er ſich zum Montlüc wandte: **So gehe denn wieder nach Piemont, und ſchlage in Gottes Namen** b). 1544.

Kaum ward es ruchtbar, daß Enguien vom Könige die Erlaubnis habe, mit den Kaiſerlichen zu ſchlagen, ſo war die martialiſche Hitze der braven, und muthvollen Edelleute damaliger Zeiten ſo groß, daß der Hof faſt zu einer Wüſte ward; jeder, den die Ruhmbegierde ſpornte, oder der dienen konnte, flog nach Piemont, um als Freywilliger, an der Gefahr, und Ehre dieſes Treffens ſeinen Antheil zu haben. Enguien, den die Ankunft ſo vieler braven Officiere mit neuem Muthe beſeelte, rüſtete ſich ſo gleich zum Gefecht, und Guaſto ſchlug ſeiner Seits das Treffen nicht aus. Die Cavallerie war von beiden Seiten an Anzahl ziemlich gleich: aber die kaiſerlichen Fußvölker waren zehen tauſend Mann ſtär-

Schlacht bey Ceriſoles.

b) Memoir de Montluc.

1544. ſtärker, als die Franzoſen. Sie ſtießen nahe
den 11. April bey Cerisoles, auf einer weiten Ebene, an einander: der Boden war beiden Theilen gleich vortheilhaft, und beide hatten vollkommen Zeit ſich in Schlachtordnung zu ſtellen. Der Angrif war ſo, wie man ihn von alten geübten Kriegern erwarten konnte, ungeſtüm und hartnäckig. Die franzöſiſche Cavallerie, die mit ihrer gewöhnlichen Lebhaftigkeit auf den Feind einſtürzte, trat alles, was ihr entgegen ſtund, zu Boden: da aber die ſtandhafte, und verſuchte Tapferkeit der ſpaniſchen Infanterie, auf der andern Seite das Corps, das ihr entgegen ſtund, zum Weichen zwang, ſo blieb der Sieg ſchwankend, und dem von beiderſeitigen Generalen beſchieden, der von dieſem critiſchen Augenblicke den beſten Gebrauch zu machen wiſſen würde. Guaſto, der ſich unter dem Haufen ſeiner Völker befand, die in Unordnung gerathen waren, und dem bange ward, in die Hände der Franzoſen zu fallen, deren Rache er wegen das, an Rincon und Fregoſo verübten Mordes, befürchten mußte, fieng an zu ſchwindeln, und vergaß ein großes Corps, das er zu einem neuen Angrife in Bereitſchaft hielt, anrücken zu laſſen: Enguien hingegen unterſtützte mit einem bewundernswürdigen Muthe, und gleicher Klugheit, an der Spitze ſeiner Gendarmen, diejenigen von ſeinen Bataillons, die anfingen zu weichen: und zu gleicher Zeit befahl er den Schweitzern, die bey ſeiner Armee dienten, und allenthalben, wo ſie fochten, geſiegt hatten, auf die Spanier einzufallen. Dieſe Bewegung ward entſcheidend: und nun folgte nichts als Verwirrung und Metzeln. Der Marquis del Guaſto ward am Beine verwundet, und rettete ſich bloß durch die Geſchwindigkeit ſeines Pferdes. Der Sieg der Franzoſen war vollkommen;

men; zehen tauſend Kaiſerliche blieben auf dem 1544.
Platze, eine große Zahl ward gefangen, und alle Gezelte, Gepäcke, und Artillerie erbeutet. Von Seiten der Ueberwinder war die Freude ungemiſcht, wenig, und unter denſelben war kein großer Officier erſchlagen c).

Wirkungen deſſelben.

Dieſer ſchimmernde Sieg hatte neben dem Ruhme, der ihn begleitete noch eine glückliche Folge für Frankreich. Dieß Königreich ward dadurch von einer augenſcheinlichen Gefahr befreyet; denn Guaſtos Armee, die zwiſchen der Rhone und der Saone, wo ſich weder beveſtigte Plätze, noch reguläre Truppen fanden, einen Einfall thun ſolte, war nun aufgerieben. Aber es ſtund nicht in Franzens Vermögen, den Sieg mit ſolchem Nachdruck zu verfolgen, daß er die Vortheile, die er ihm zu verſprechen ſchien, davon hätte erndten können; denn ob gleich das Mailändiſche faſt gänzlich wehrlos war, obgleich die Einwohner deſſelben, die unter der Härte der kaiſerlichen Regierung lagen, gemurret hatten, bereit ſtunden, das Joch abzuwerfen; obgleich Enguien, ermuntert durch ſein Glück, den König anlag, ſich dieſer glücklichen Gelegenheit zur Wiedereroberung eines Landes zu bedienen, nach deſſen Beſitz er allezeit ſehnlich geſtrebt hatte; ſo ſtunden gleichwohl der Kaiſer, und der König von England gerüſtet, auf der gegenſeitigen Gränze von Frankreich mit ſo überlegner Macht einzudringen, daß man nothwendig alle Gedanken von Eroberungen der allgemeinen Sicherheit aufopfern, und zwölf tauſend Mann von Enguiens beſſern Völkern zur Vertheidigung des Königreichs zurück ruffen mußte. Enguiens folgende Verrichtungen mußten alſo ganz

c) Bellay 429. &c. Mem. de Monluc. Iovii Hiſtor. Libr. XLIV. p. 327. 6.

1544. natürlich, ſo ſchläfrig und matt ſeyn, daß die Eroberung von Carignan, und einiger andern Plätze in Piemont die einzige Frucht ſeines groſſen Sieges bey Ceriſoles waren d).

Kriegsverhandlungen in den Niederlanden.

Der Kaiſer erſchien, wie gewöhnlich ſpät im Felde, gegen Anfang des Junius: aber die Armee, an deren Spitze er ſtund, war zahlreicher, und mit allen Bedürfniſſen beſſer verſehen, als irgend eine, die er bisher gegen Frankreich angeführt hatte. Sie belief ſich faſt auf funfzig tauſend Mann; und da ein Theil derſelben, noch vor ſeiner Ankunft, Luxemburg, und einige andre Städte wieder gewonnen hatte, ſo marſchirte er nunmehr mit der ganzen Armee auf die im Junius Gränze von Champagne los. Carl hätte nach der Abrede, die er mit dem Könige von England genommen, gerades Weges auf Paris los gehen müſſen; und der Dauphin, der die einzige Armee commandirte, auf welche Franz die Sicherheit ſeines Gebiets gründete, war nicht im Stande, ſich ihm zu widerſetzen. Aber das Glück, womit die Franzoſen im Jahre ein tauſend fünfhundert und ſechs und dreißig die Provenze vertheidigten, hatte ihnen die kräftigſten Anſtalten gewieſen, mit welchen ſie einen eindringenden Feind in Verlegenheit ſetzen könnten. Champagne, ein Land das an Wein reicher iſt, als an Getraide, war nicht im Stande, eine große Kriegsmacht zu unterhalten, und vor der Annäherung des Kaiſers, war alles, was ihm einiger maßen hätte nützlich ſeyn können, entweder weggeſchaft, oder verwüſtet. Dieß ſetzte ihn in die Nothwendigkeit ſich von einigen veſten Plätzen Meiſter zu machen, damit er die Zufuhren, auf welche er nunmehro die ganze Hofnung

d) Bellay 438. &c.

nung ſeines Unterhalts bauen mußte, in Sicher- 1544.
heit ſtellen mögte; und da er die Gränzſtädte in einem ſehr ſchlechten Vertheidigungsſtande fand, hofte er, es würde eben nicht viel Zeit und Mühe koſten, ſie zu überwältigen. Ligny und Commercy waren die erſten Oerter, die er angrif, und beide ergaben ſich auch nach einem kurzen Widerſtande. Darauf ging er vor St. Dizier. Dieſer Platz war zwar ein ungemein wichtiger Paß an der Marne, und doch fehlte es ihm an allen, was zu einer ſtandhaften, und langen Gegenwehr durchaus erfordert ward. Aber der Graf von Sancerre, und de la Lande, die ſich in der Vertheidigung von Landrecy ſo vortreflich gehalten hatten, warfen ſich ſelbſt grosmüthig in dieſe Veſtung, und nahmen es über ſich, ſie bis aufs äuſſerſte zu vertheidigen. Der Kaiſer fand *bald*, daß ſie fähig genug wären ihr Wort zu halten; und daß er die Stadt ohne ſie förmlich zu belagern, nicht erobern würde. Er fing alſo die Belagerung an, und wie es ihm natürlich war, ein Unternehmen, worin er ſich einmal eingelaſſen, nicht aufzugeben, ſo ſetzte er dieſe Belagerung mit einer unbedachten Hartnäckigkeit fort.

Der Kaiſer belagert St. Dizier. den 8. Julius.

Die Zurüſtungen des Königs von England waren vor des Kaiſers ſeinen lange fertig geweſen: wie er aber eines theils nicht geſonnen war, die ganze Macht von Frankreich gegen ſich allein zu haben, und andern theils ſeine Völker nicht in der Unthätigkeit laſſen wolte, ſo brauchte er dieſe Gelegenheit die Schotten zu züchtigen, und lies ſeine Flotte, nebſt einem beträchtlichen Theile ſeiner Infanterie, unter dem Grafen von Hertfort, einen Einfall in ihr Land thun. Hertfort führte ſeinen Auftrag nachdrücklich, und

Heinrich belagert Boulogne.

mit Lebhaftigkeit aus; er plünderte, und verbrandt Edinburg und Leith, verwüſtete die umherliegende Gegend, und führte ſeine Mannſchaft mit ſolcher Hurtigkeit wieder an Bord, daß ſie zu ihrem Souverain, kurz nach ſeiner Landung
den 14 Julius. in Frankreich, wieder ſtoſſen konnten. Als Heinrich in dieſem Königreiche ankam, fand er den Kaiſer mit der Belagerung von St. Diſier beſchäftiget; inzwiſchen mußte doch ein Geſandter, durch den er dem engliſchen Monarchen zu ſeiner Ankunft in Frankreich Glück wünſchen ließ, ihn inſtändig bitten, daß er, dem Tractat gemäß, ſo gleich auf Paris vorrücken mögte. Aber Carl hatte ſeinem Bundesgenoſſen, in Abſicht auf eine genaue Erfüllung der Bedingungen ihres beiderſeitigen Tractats, ein ſo ſchlechtes Exempel gegeben, daß Heinrich, der ihn Zeit und Kräfte anwenden ſahe, um Städte für ſeinen eigenen Vortheil zu erobern, keine Urſache fand, warum er nicht auch Städte, die ihm vortheilhaft lagen, einnehmen ſolte. Ohne die mindeſte Rückſicht auf die Vorſtellungen des Kaiſers berennete er ſogleich Boulogne, und befahl dem Herzoge von Norfolk, die Belagerung von Montreuil, die er vor ſeiner Ankunft, mit einen Corps Niederländer angefangen hatte, wozu einige engliſche Truppen geſtoſſen waren, eifrig fortzuſetzen. Indem Carl und Heinrich ſich dergeſtalt auf ihren Eigennutzen aufmerkſam wieſen, vernachläßigten ſie die allgemeine Sache: und anſtatt der Eintracht, und des beiderſeitigen Vertrauens, das zur Ausführung des großen Plans, den ſie entworfen hatten, ſo nothwendig war, ließen ſie eine wechſelſeitige Eiferſucht gegen einander merken, die nach und nach ein

Mis-

Mistrauen erzeugete, und ſich in einen offenba- 1544.
ren Haß endigte e).

Mittlerweile hatte Franz, mit unermüdeter Emſigkeit, eine Armee zuſammen gebracht, die wegen der Zahl ſo wohl, als wegen der Tapferkeit ihrer Truppen fähig war, dem Feinde die Spitze zu biethen. Aber der Dauphin, der noch immer General war, vermieth klüglich eine Feldſchlacht, die das Königreich hätte in Gefahr ſetzen können: und befriedigte ſich damit, daß er mit ſeinen leichten Truppen den Kaiſer ſtets in Unruhe ſetzte, ihm die Zufuhr abſchnitt, und die Gegend umher verwüſtete. Carl ward durch dieſe Anſtalten in die äuſſerſte Verlegenheit geſetzt, und dennoch fuhr er mit der Belagerung von St. Diſier hartnäckig fort, und Sancerre wehrte ſich darin mit erſtaunlicher Herzhaftigkeit und Klugheit. Er hielt wiederholte Stürme aus, und ſchlug den Feind in allen zurück. Der brave La Lande ward neben ihm durch eine Canonenkugel erſchoſſen: aber er ward dadurch nicht betäubt, ſondern hielt ſich noch mit eben dem groſsmüthigen Anſtand, mit der hartnäckigen Entſchloſſenheit. Nach fünf Wochen war er noch im Stande eine Zeit länger auszuhalten: aber ein Kunſtgriff von Granvella betrog ihn, daß er ſich ergab. Dieſer argliſtige Staatsmann hatte den Schlüſſel zu den Ziefern aufgefangen, deſſen ſich der Herzog von Guiſe bediente, wenn er dem Sancerre in Geheim Nachrichten ſchrieb; er ſchob einen Brief unter in Guiſens Namen, und gab ihm darinn die Freiheit zu capituliren, weil der König, ſo ſehr er auch mit ſeinem klugen und tapfern Betragen vergnügt wäre, gleichwohl aus Klugheit keine Schlacht

Tapfre Vertheidigung von St. Diſier.

e) Herbert.

Schlacht zu ſeinem Entſatze wagen dürfte. Dieſen Brief ſchickte er auf ſo eine Art, die keinen Verdacht erregen konnte, nach der Stadt, und der General fiel in die Schlinge. Aber ſelbſt noch, da er auf dieſe Weiſe betrogen war, erzwang er ſo anſtändige Bedingungen, als ſeine tapfre Gegenwehr verdiente: und unter andern eine achttägige Einſtellung aller Feindſeligkeiten: und wenn vor Ablauf dieſer acht Tage Franz die kaiſerliche Armee nicht angriffe, und eine Verſtärkung von Truppen in die Stadt würfe, verband er ſich die Thore zu öfnen f). Alſo hielt Sancerre den Kaiſer vor einem ſo unbeträchtlichen Platze ſo lange auf, daß er ſeinem Souverain vollkommen Zeit genug verſchafte, alle ſeine Macht zu verſammeln, und hatte die Ehre, die einem Officier von ſo geringem Grade ſelten zu theil wird, daß er ſein Vaterland rettete.

Den 17 Auguſt. Der Kaiſer dringt ins Herz von Frankreich.

So bald St. Diſier übergeben war, rückte der Kaiſer bis ins Herz von Champagne vor: aber Sancerrens halsſtarriger Widerſtand hatte ſeine feurige Hofnung bis vor Paris dringen zu können, ziemlich gedämpft, und flößte ihm ernſthafte Betrachtungen ein über die Folgen, die er von der Belagerung veſterer und mit ſtärkern Garniſonen beſetzter Plätze zu erwarten hätte. Zu gleicher Zeit war es ihm ungemein ſchwer, ſeiner Armee den nothwendigen Unterhalt zu verſchaffen, und dieſe Schwierigkeit ward um ſo viel ſtärker, je weiter er ſich von den Gränzen ſeines Gebieths entfernte. In der Belagerung von St. Diſier war eine Menge ſeiner beſten Truppen geblieben, und in den täglichen Scharmützeln, die er unmöglich vermeiden konnte, fiel eine große Anzahl, und ſo ward ſeine Armee

f) Brantome Tom. VI. 489.

Armee unvermerkt aufgerieben, und konnte doch nichts entſcheidendes wagen. Der Winter rückte näher, und gleichwohl hatte er weder ſo einen Umfang von Land, noch eine ſo beträchtliche Veſtung in ſeiner Gewalt, daß er ohne Gefahr, in dem Gebiethe ſeines Feindes, ſein Winterquartier hätte nehmen können. Ueberdem war er ſeinen Soldaten noch einen großen Rückſtand ſchuldig, und die ſtunden auf dem Puncte aufrühriſch ihren Sold zu fordern, ohne daß er wuſte, woher er das Geld dazu nehmen ſolte. Alle dieſe Betrachtungen machten ihn geneigt, auf die Friedensvorſchläge zu horchen, die der Beichtvater ſeiner Schweſter, der Königinn von Frankreich, ein ſpaniſcher Dominikaner, ſeinem eigenen Beichtvater, der ein Mönch von eben dieſem Orden war, in Geheim gethan hatte. Es wurden alſo von beiden Seiten Bevollmächtigte ernannt, und die fingen ihre Conferenzen in Chauſſe'e, einen kleinen Dorfe nahe bey Chalons an. Zu gleicher Zeit ſchickte Carl, aus Begierde entweder noch einmal mit äuſſerſt angeſtrengten Kräften etwas gegen Frankreich zu wagen, oder blos um einen Vorwand zu gewinnen, ſeinen Bundesgenoſſen zu verlaſſen, und einen beſondern Frieden zu ſchließen, einen Geſandten an Heinrichen, und ließ ihn förmlich bitten, nach Inhalts ihres Tractats, auf Paris vorzurücken. Unterdeſſen, daß er eine Antwort von ihm, und den Ausgang der Conferenzen in Chauſſee erwartete, marſchirte er, aber wegen Mangel des nöthigen Unterhalts, mit äuſſerſter Schwierigkeit vorwärts. Endlich überraſchte er, durch eine glückliche Bewegung von ſeiner Seite, oder durch eine Nachläßigkeit, oder Verrätherey von Seiten der Franzoſen ſelbſt, erſt 1544.

Esper-

1544. Espernay, und hiernächſt Chateau Thierry, und fand in beiden Plätzen große Magazins. Kaum ward es bekannt, daß dieſe Städte, wovon die letzte nur zwo Meilen von Paris entfernt liegt, in Feindes Händen wären, ſo gerieth dieſe Hauptſtadt, die durchaus unhaltbar, und nach dem Maaße ihrer Größe einer um ſo viel gewaltigern Erſchütterung fähig war, in die äuſſerſte Beſtürzung. Die Einwohner flüchteten, als ob der Kaiſer wirklich ſchon vor ihren Thoren wäre, in der muthloſeſten und ganz verzweifelnden Verwirrung: viele ſchickten ihre Weiber und Kinder die Seine hinunter nach Rouan, andre nach Orleans und den Städten an der Loire. Franz ſelbſt, dem dies näher gieng, als irgend ein andres Unglück, das er jemals erfahren müſſen, und der ſich das triumphirende Frolocken ſeines Rivals in der Beſtürmung ſeiner Hauptſtadt, und die Gefahr vorſtellete, darin das Königreich gerathen müßte, konnte ſich in den erſten Bewegungen ſeines Schreckens und ſeiner Angſt nicht halten, ſondern rief aus: **Wie theuer, o, mein Gott! muß ich dieſe Krone bezahlen! Ich dachte, du hätteſt ſie mir aus Gnaden geſchenkt** g). Doch beſann er ſich den Augenblick und bereuete den unbeſonnenen Ausdruck ſeiner mürriſchen Ungeduld, und ſetzte mit Gelaſſenheit hinzu: **Aber dein Wille geſchehe.** Und ſogleich ertheilte er mit ſeiner gewöhnlichen Standhaftigkeit und Gegenwart des Geiſtes alle nothwendige Befehle, dem Feinde Widerſtand zu thun. Der Dauphin ſchickte von ſeiner Armee acht tauſend Mann nach Paris, und die gaben den erſchrockenen Bürgern wieder Muth ein; er verſahe Meaux mit

g) Brantome Tom. VI. 381.

mit einer ſtarken Beſatzung, erreichte mit einem gezwungenen Marſch Ferte, und lagerte ſich alſo zwiſchen den Kaiſerlichen und der Hauptſtadt. 1544.

Der Kaiſer, der von neuen einen Mangel an Lebensmitteln fühlte, und dabey theils ſahe, daß der Dauphin allezeit ein entſcheidendes Treffen klüglich vermieth, und theils ſich nicht unterſtund, deſſen Lager mit ausgemergelten und durch einen beſchwerlichen Dienſt ganz entkräfteten Truppen anzugreiffen, wandte ſich hierauf plötzlich zur Rechten, und fing an nach Soiſſons zurück zu gehen. Da er um dieſe Zeit Heinrichs Antwort erhielt, der ſich wegerte die Belagerungen von Boulogne und Montreuil aufzuheben, weil er ſtündlich hofte von beiden Plätzen Meiſter zu werden, ſo glaubte er ſich von aller Verbindlichkeit des mit ihm geſchloſſenen Tractats losgeſprochen, und völlig frey, ſeinen eigenen Vortheile auf die Weiſe zu ſuchen, die ihm die anſtändigſten wären. Er gab alſo ſeine Einwilligung zu einer Erneurung der Conferenzen, die die Ueberraſchung von Espernay abgebrochen hatte. Ein Friedensſchluß zwiſchen zween Fürſten, deren einer denſelben ſehnlich wünſchte, und der andre ihn nothwendig brauchte, bedurfte keiner großen Unterhandlung. Er ward zu Crespy, einer kleinen Stadt, nicht weit von Meaux, den achtzehnten September unterzeichnet. Die Hauptartikel deſſelben waren, daß alle Eroberungen, die ſeit dem Waffenſtillſtande von Nizza von beiden Theilen gemacht wären, wieder herausgegeben werden ſolten; daß der Kaiſer dem Herzoge von Orleans entweder ſeine eigene älteſte Tochter, oder die zwote Tochter ſeines Bruders Ferdinands zur Gemahlinn geben ſolte; wenn er ihm ſeine eigene

Und muß ſich zurücke ziehen.

Friede zwiſchen ihm und Frankreich wird zu Crespy geſchloſſen.

1544. Tochter gäbe, ſo ſolte er ihr alle Provinzen der Niederlande, als einen unabhängigen Staat, für alle ſeine männlichen Nachkommen, zum Brautſchatze geben; ſolte er ihm aber ſeine Nichte zur Gemahlinn laſſen, ſo ſolte der Herzog die Inveſtitur des Mailändiſchen, nebſt allem, was dazu gehört, mit ihr erhalten: innerhalb vier Monaten ſolte ſich der Kaiſer erklären, welche von dieſen beiden Prinzeßinnen er wähle, und gleich nach Vollziehung der Ehe die eine, oder die andre Bedingung erfüllen, und die Ehe ſolte vom Unterzeichnungstage des Tractats an gerechnet, in einem Jahre vollzogen werden: ſo bald der Herzog von Orleans in den Beſitz, entweder der Niederlande, oder des Herzogthums Mailand geſetzt ſeyn würde, ſolte Franz dem Herzoge von Savoyen alles, was er itzt von deſſen Ländern beſäße, abtreten, ausgenommen Pignerol und Montmelian; Franz ſolte allen Anſprüchen auf das Königreich Neapel und der Souverainität von Flandern und Artois entſagen, und Carl ſolte die Seinigen auf das Herzogthum Burgund und die Grafſchaft Charolois aufgeben; Franz ſolte dem verjagten Könige von Navarra keine Hülfe ertheilen; beide Monarchen ſolten ſich verbinden den Krieg gemeinſchaftlich gegen die Türken zu führen, und zu dem Zweck ſolte der König, wenn es der Kaiſer und das Reich verlangte, ſechs hundert Gendarmen, und zehen tauſend zu Fuße ſtellen h).

Bewegungsgründe, warum ihn der Kaiſer ſchließt.

Neben dieſen unmittelbaren Bewegungsurſachen zum Frieden, die aus dem Ungemache, in welchem ſich ſeine Armee wegen des Mangels an Lebensmitteln befand; aus der Schwierigkeit eines

h) Recueil des Traités Tom. I. 227. Belius de Cauſſis Vacis Crepies. in Actis Erudit. Lipſ. 1763

nes Rückzuges aus Frankreich; aus der Unmög- 1544.
lichkeit ſich in dieſem Reiche die Winterquartiere zu verſichern, ganz natürlich floſſen, hatte der Kaiſer noch andre Urſachen, die zwar entfernter, aber gewiß nicht weniger wichtig waren. Der Pabſt war wegen der Gefälligkeiten, die er den Proteſtanten auf dem letzten Reichstage bewieſen, und wegen ſeiner Einwilligung zur Berufung eines allgemeinen Concilii, und der Erlaubniß öffentliche Disputationen zur Beylegung der Religionsſtreitigkeiten in Deutſchland anzuſtellen, äuſſerſt entrüſtet; und da er dieſe beiden Schritte als frevelhafte Eingriffe in die Gerichtsbarkeit ſo wohl als in die Vorrechte des römiſchen Stuhls anſahe, ſo hatte er ihm über dieſe Materie mehr einen Verweiß, als einen Brief, in ſo bittern Ausdrücken und einer ſo hochtrabenden Schreibart geſchrieben, daß es ſcheinen muſte, er habe mehr Luſt Händel anzufangen, als ein Verlangen den Kaiſer auf andere Gedanken zu bringen. Dieſe Grämlichkeit war durch das Bündniß nicht wenig vergröſſert, in welches er mit Heinrichen getreten war, mit einem offenbaren Ketzer, den der apoſtoliſche Stuhl in Bann gethan hatte: dieſe Ligue ſchien dem Pabſte gottlos, und eben ſo fürchterlich, als die, welche Franz mit Solyman geſchloſſen. Pauls Sohn und Enkel, die gegen den Kaiſer ſehr aufgebracht waren, weil er ſich einer Veräuſſerung von Parma und Piacenza zu ihrem Vortheile widerſetzt hatte, hetzten ihn noch mehr auf, und goſſen durch ihre Reizungen Oel ins Feuer. Und mit allen dieſen verband ſich noch die mächtige Wirkung der Schmeicheleyen und Verſprechungen, welche Franz unaufhörlich anwandte, um ihn auf ſeine Seite zu ziehen. Ob-

1544. gleich der Pabſt aus Verlangen ſich in der Neutralität zu erhalten, bisher ſeinen eignen Verdruß verbiſſen, dem Andringen des Königs von Frankreich widerſtanden hatte, und den liſtigen Kunſtgriffen ſeiner eigenen Familie ausgewichen war, ſo ſchien es gleichwohl, daß man ſich auf die Standhaftigkeit eines Mannes, den ſeine eigenen Leidenſchaften, ſeine Freunde, ſein Intereſſe eins ums andre erſchütterten, nicht ſicher verlaſſen könnte. Carl wuſte ſehr wohl, die Vereinigung des Pabſtes mit Frankreich würde ſeine italiäniſchen Länder der Gefahr eines Angrifs bloſſtellen. Er ſahe vorher, die Venetianer würden vermuthlich dem Exempel des Pabſtes folgen, den man als ein Muſter der politiſchen Klugheit unter den Italiänern anſah, und ſo würde er in dieſen Umſtänden, da er ſich kaum im Stande ſahe, die Laſt des gegenwärtigen Krieges auszuhalten i), von dem Gewichte eines neuen gegen ſich geſtifteten Bündniſſes ganz überwältiget werden. Zu gleicher Zeit waren die Türken, die faſt gar keinen Widerſtand fanden, in Ungarn ſo glücklich, daß ſie eine Stadt nach der andern wegnahmen, und ſich den öſterreichiſchen Gränzen näherten k). Sonderlich aber erforderte der auſſerordentliche Fortgang der proteſtantiſchen Lehren in Deutſchland, und die gefährliche Verbindung, in welche die Fürſten, die ſie angenommen hatten, mit einander getreten waren, ſeine unmittelbare Aufmerkſamkeit. Faſt eine Hälfte von Deutſchland hatte ſich gegen die eingeführte Kirche empört; die Treue der andern wankte; der öſterreichiſche Adel hatte ſich von Ferdinanden eine freye Religionsübung

i) Tr. Paolo. 100. Pallavic. 163.

k) Iſtnanhaffi Hiſt. Hung. 177.

übung ausgebethen l); die Böhmen, unter wel- 1544.
chen ſich noch immer ein Saame von Huſſens
Lehren fand, hielten es öffentlich mit den neuen
Meynungen; der Ertzbiſchof von Cölln hatte mit
einem Eifer, der unter Geiſtlichen ſelten iſt, die
Kirchenbeſſerung ſeines Sprengels angefangen:
und, wenn dieſer Geiſt der Neuerung nicht bey
Zeiten und mit Nachdruck gehemmet werden ſol-
te, war es nicht wohl möglich voraus zu ſehen,
wie weit er gehen würde. Er ſelbſt war auf dem
letztern Reichstage ein Zeuge des ſtolzen und ent-
ſcheidenden Tons geweſen, den die Proteſtanten
nunmehr angenommen hatten; er hatte geſehen,
wie ſehr ſie, im Vertrauen auf ihre Zahl und
Eintracht, den alten demüthigen Stil ihrer er-
ſten Bittſchriften vergeſſen und ſo kühn gewor-
den wären, daß ſie dem Pabſte mit offenbarer
Verachtung begegneten, und der kaiſerlichen
Würde ſelbſt eben nicht die größte Ehrerbietung
bewieſen. Wenn er alſo die alte Religion, ſo
wohl als ſeine eigene Autorität behaupten, und
nicht blos den ohnmächtigen Namen eines Haupts
des Reichs, ohne wirkliche Macht und Anſehen
führen wolte, ſo müſſe er nothwendig ſeine
Kräfte anſtrengen, und dies könnte während ei-
nes Krieges, der alle ſeine angeſpanneten Kräfte
gegen einen auswärtigen und mächtigen Feind
erforderte, nicht wohl geſchehen.

Dieß waren die Bewegungsgründe, warum
der Kaiſer den Frieden wünſchte, und er hatte
die Geſchicklichkeit den Tractat von Creſpy ſo
einzurichten, daß er alle ſeine gegenwärtigen Ab-
ſichten beförderte. Durch ſeinen Vergleich mit
Franzen raubte er dem Pabſt alle Hofnung der
Vortheile, die er aus einer genauern Verbin-

l) Sleidan. 285.

1544. dung mit dem Könige von Frankreich, als mit ihm erwarten konnte. Durch die Clauſul, in Abſicht auf einen Krieg mit den Türken, nahm er dem Sultan nicht allein einen mächtigen Bundesgenoſſen, ſondern kehrte ſo gar die Waffen deſſelben gegen ihn. Durch einen geheimen Artikel, der zur Vermeidung eines unzeitigen Aufſehens dem Tractate nicht mit einverleibt ward, verabredete er ſich mit Franzen, beide wolten ihren gemeinſchaftlichen Einfluß, und ihre Macht anwenden ein allgemeines Concilium zu befördern, deſſelben Autorität behaupten, und die proteſtantiſche Ketzerey aus ihren Ländern ausrotten. Dieß nahm den ſchmalkaldiſchen Bundesgenoſſen alle Hofnung des Beiſtandes, den ſie von dem Könige von Frankreich hätten erwarten können m): und wenn ja ihr Andringen, oder ſeine eigene Eiferſucht gegen einen alten Nebenbuhler Franzen hiernächſt in die Verſuchung ſetzen ſolten, ſeine Verbindung zu vergeſſen, ſo waren ihm, durch den Krieg mit England, die Hände noch ſo gebunden, daß es unmöglich war, ſich in die deutſchen Händel zu miſchen.

Der Krieg zwiſchen Frankreich und England wird fortgeſetzt.

Heinrich, der ſich jederzeit von ſeiner eigenen Macht, und Wichtigkeit ungemein hohe Vorſtellungen machte, fühlte, auf die empfindlichſte Weiſe, die Art von Verachtung, womit ihm der Kaiſer, in Schließungen eines beſondern Friedens begegnete. Aber die Lage, in welcher er ſich befand, war ſo beſchaffen, daß der Verdruß, den er darüber empfand, ziemlich gemildert ward. Denn ob er gleich den Herzog von

den 14. Sept. Norfolk von der Belagerung von Montreuil zurück ruffen mußte, weil die niederländiſchen Völker Befehl erhielten abzuziehen, ſo hatte ſich doch Bou-

m) Seckend. L. III. 496.

Boulogne ergeben müſſen, ehe die Unterhand- 1544.
lung von Crespy zu Stande gekommen war. Jndem er vom Stolz über dieſe Eroberung noch aufgeblaſen, und von Grimm gegen den Kaiſer erhitzt war, ſo fanden ihm Franzens Geſandten, die ihm Friedensvorſchläge thun ſolten, noch zu trotzig, als daß er gemäßigte und billige Bedingungen hätte einräumen ſollen. Seine Forderungen waren wirklich ausſchweiffend; er ſprach in dem Tone eines Ueberwinders: Franz ſolte ſeinem Bündniſſe mit Schottland entſagen, und nicht allein die Rückſtände der vorigen Schulden, ſondern auch alle die Unkoſten bezahlen, die Heinrich in dem gegenwärtigen Kriege angewandt hätte. Franz wünſchte zwar den Frieden ſehnlich, und war geneigt ſehr viel nachzugeben, damit er ihn erhielte: aber da er nunmehr von dem Drucke der kaiſerlichen Waffen frey war, ſo verwarf er dieſe ſchimpflichen Vorſchläge mit Verachtung: Heinrich ging nach England zurück, und die Feindſeligkeiten zwiſchen den beiden Nationen wurden fortgeſetzt n).

Unzufriedenheit des Dauphins über den Frieden von Crespy.

So angenehm inzwiſchen der Friedenstractat den Unterthanen von Frankreich war, die ſich dadurch von der Furcht eines Feindes, der bis ins Herz des Königreichs gedrungen war, befreyet ſahen, ſo murrete doch der Dauphin überlaut. Er ſahe denſelben als einen unleugbaren Beweiß der auſſerordentlichen Partheilichkeit ſeines Vaters für ſeinen jüngern Bruder, den itzigen Herzog von Orleans an, und beklagte ſich, daß er aus Begierde ſeinem Lieblingsſohne eine Verſorgung zu verſchaffen, die Ehre des Königreichs aufgeopfert, und den älteſten und ſchätzbarſten Rechten der Krone entſagt hätte. Wie

n) Mem. de Ribier. Tom. I. p. 572. Herbert. 244.

1544. er aber nicht wagen durfte den König durch Verwegerungen ſeiner Unterſchrift zu beleidigen, und doch auch ſehnlich wünſchte ſich ein Recht vorzubehalten, dasjenige, was er jetzt zu ſeinem groſſen Schaden veräuſſern mußte, einmal wieder fodern zu können, ſo proteſtirte er in Geheim, doch in Gegenwart einiger von ſeinen Anhängern, gegen die ganze Verhandlung, und erklärte alles, was er zur Beſtätigung derſelben würde thun müſſen, ſchlechterdings für null und nichtig, und ohne alle Verbindlichkeit o). Das Parlement von Toulouſe that, vielleicht auf Anſtiften der Parthey des Dauphins, eben daſſelbe. Aber Franz, der ſeine Unterthanen von den Drangſalen eines Einfalls mit Zufriedenheit befreyet ſahe, und für ſeinen Sohn die Hofnung einer unabhängigen Verſorgung erwarb, die ihm nichts mehr koſtete, als die Abtretung ſolcher Eroberungen, zu welchen er kein Recht hatte; ſolcher Titel, die bisher nichts als eine Quelle von Unkoſten, und Unglücksfällen für die Nation geweſen; ſolcher Anſprüche, die verjährt und nichts werth geworden waren, unterſchrieb den Tractat mit Freuden. Carl erklärte innerhalb der in dem Tractate beſtimmten Zeit ſeine Wahl, und ſeine Geſinnung, daß er dem Herzoge von Orleans Ferdinands Tochter, und mit ihr das Herzogthum Mailand zum Brautſchatze geben wolte p). Jeder Umſtand ſchien die Fortdauer des Friedens zu verſprechen. Der Kaiſer, der vom Podagra grauſam gepeiniget war, ſchien auſſer Stand, jemals wieder eine Unternehmung, die eine große Geſchäftigkeit erforderte, oder mit vielen Beſchwerlichkeiten begletiet wäre, wagen zu können.

o) Recueil des Traités Tom. II. 235. 238.

p) Recueil des Traités Tom. II. p. 228.

nen. Er ſelbſt fühlte dieß, oder wünſchte we- 1544.
nigſtens, daß man es ihm glauben ſolte; denn da er durch dieſe marternde Krankheit kaum im Stande war, in der Gegenwart eines franzöſiſchen Geſandten, der ihm nach Brüſſel gefolgt war, um Zeuge von der Unterſchrift des Friedenstractats zu ſeyn, ſeinen Namen mit unbeſchreiblicher Mühe zu unterzeichnen, ſo machte er ſelbſt die Anmerkung, es würde wohl wenig zu beſorgen ſeyn, daß er dieſe Artikel jemals bräche, weil eine Hand, die kaum im Stande wäre, eine Feder zu halten, wohl ſchwerlich eine Lanze ſchwingen würde.

Entwürfe des Kaiſers in Abſicht auf Deutſchland.

Die Heftigkeit dieſer Krankheit hielt den Kaiſer verſchiedene Monat in Brüſſel auf, und war die anſcheinende Urſache, die ihn an der Ausführung der weit ausſehenden Entwürfe hinderte, die er zur Demüthigung der proteſtantiſchen Parthey in Deutſchland gemacht hatte. Aber es fanden ſich noch andere Urſachen dieſer Verzögerung. Denn ſo überwiegend auch die Antriebe waren, die ihn in dieſe Unternehmung hineingezogen, ſo ſetzte ihn gleichwohl die Natur des großen Staatskörpers, den er beſtürmen wolte, und die Umſtände, in welchen ſich ſeine eigenen Angelegenheiten befanden, in die Nothwendigkeit, ſich lange zu bedenken, mit vieler Behutſamkeit fortzuſchreiten, und den Vorhang, hinter welchem er ſeine wahre Geſinnungen und Entwürfe bisher verborgen hatte, nicht zu plötzlich aufzuziehen. Er war überzeugt, die Proteſtanten, die ihre eigene Stärke fühlten, und unter einer beſtändigen argwöhniſchen Furcht ſeiner Abſichten ſtunden, hätten alle Kühnheit einer mächtigen Parthey, und alles Mißtrauen einer ſchwachen Faction: und wären eben ſo ſcharfſich-

1544. tig den erſten Anſchein einer Gefahr zu entdecken, als fertig die Waffen zur Abwendung derſelben zu ergreifen. Zu eben dieſer Zeit war er noch in einem Türkenkriege verwickelt, und ob er gleich, um ſich dieſer Laſt zu entledigen, entſchloſſen war, an die Pforte einen Geſandten mit vortheilhaften, und ſo gar demüthigen Friedensvorſchlägen abzuſenden, ſo waren doch die Entſchließungen dieſes hochmüthigen Hofes ſo ungewiß, daß es die größte Unbeſonnenheit geweſen wäre, die Flammen eines bürgerlichen Krieges in ſeinem eigenen Gebiethe anzuzünden, ehe er von dieſer Seite vollkommen ſicher wäre.

Der Pabſt beruft ein allgemeines Concilium nach Trident den 19. Nov.

Dieß war die Urſache, warum er mit einer Bulle, die der Pabſt gleich nach dem crespyſchen Friedensſchluß ausgehen ließ, unzufrieden ſchien. Paul ſchrieb durch dieſelbe die Zuſammenkunft des Concilii nach Trident, auf den nächſt kommenden Frühling aus, und ermahnte alle chriſtlichen Fürſten, den gegenwärtigen glücklichen Zwiſchenraum von Ruhe, der ſich ihnen darböthe, da zu anzuwenden, daß ſie die Ketzereyen unterdrückten, die allem was herr- und heilig unter den Chriſten wäre, den Untergang droheten. Aber nach einem kaltſinnigen Ausdruck ſeines Mißvergnügens, den er nothwendig fand, um ſeine Anſchläge zu verheelen, entſchloß er ſich das Concilium zu unterſtützen, das vielleicht ein beträchtliches Werkzeug zur Vollendung ſeines Plans abgeben könnte: und ernannte nicht allein Geſandten, die in ſeinem Namen in Trident erſcheinen ſolten, ſondern befahl auch den Geiſtlichen aller ſeiner Länder, ſich zur geſetzten Zeit daſelbſt einzufinden q).

Dieß

q) Tr. Paolo. 104.

Dieß waren die Abſichten des Kaiſers, als der Reichstag, den er zu verſchiedenen malen verſchoben hatte, in Worms eröfnet ward. Die Proteſtanten, die eine freye Religionsübung mit einem ſehr ungewiſſen und zweideutigen Rechte beſaſſen, weil ſie keine ſtärkere Verſicherung dafür hatten, als nur den letzten Reichsabſchied, der ſie ihnen nicht länger, als bis auf die Verſammlung des Concilii verſprach, wünſchten ſehnlich dieß wichtige Vorrecht auf einem veſtern Grunde zu ſehen, und daſſelbe unter einem immerwährenden, und nicht ſo ſchwankenden Titel zu beſitzen. Aber anſtatt ihnen die geringſte neue Sicherheit anzubiethen, eröfnete Ferdinand den Reichstag mit einer Rede, in welcher er bemerkte, daß ſonderlich zween Puncte in Berathſchlagung gezogen werden müßten, die Fortſetzung des Krieges gegen die Türken, und der Zuſtand der Religion: das erſte ſey das dringendeſte, weil Solyman, der ſich des größten Theils von Ungarn bemächtiget hätte, nunmehr bereit ſtehe, in das Oeſterreichiſche einzufallen; der Kaiſer, der vom Anfange ſeiner Regierung an, keine Gelegenheit vorbey gelaſſen, dieſem furchtbaren Feinde zu widerſtehen, und mit Gefahr ſeiner eigenen Perſon ſich ſeinen Angriffen widerſetzt hätte, wäre noch immer von eben demſelben Eiffer belebt, und habe ſichs jetzt gefallen laſſen, in dem Laufe ſeiner Siege gegen Frankreich ſtill zu ſtehen, damit er in Verbindung mit dieſem ſeinem ehemaligen Rival, ſeine Waffen um ſo viel nachdrücklicher gegen den allgemeinen Feind des chriſtlichen Glaubens wenden könnte; die Reichsſtände müßten alſo, ohne Verzug, ihm ſo einen kräftigen Beyſtand bewilligen, als theils ihre Pflicht, theils ihr eigener Vortheil ſie verbünde,

Wormſer Reichstag den 24 Merz. 1545.

1545. bünde, ihm zu geben; die Streitigkeiten über die Religion wären ſo verworren, und ſo ſchwer abzuthun, daß man keine Hofnung ſähe, wie es möglich wäre, ſie gegenwärtig zu einem erwünſchten Ende zu bringen; durch ein ſtandhaftes, und oft wiederholtes Andringen habe der Kaiſer bey dem Pabſt endlich ſo viel vermogt, daß er eine Verſammlung, die ſie ſo lange gewünſcht, und ſo oft erbethen hätten, ausgeſchrieben hätte; die Zeit ihrer Zuſammenkunft ſey nunmehr vorhanden, und beide Partheyen müßten die Entſcheidungen dieſes Concilii erwarten, und ſich den Entſcheidungen deſſelben, als Ausſprüchen der allgemeinen Kirche unterwerfen.

Ferdinand verlangt, die Deutſchen ſolten ſich dem Concilio unterwerfen.

Die römiſchkatholiſchen Reichsſtände nahmen dieſe Erklärung mit vollkommenen Beyfall auf, und bezeigten ihre unbedingte Zufriedenheit mit allen beſondern Puncten, die dieſelbe enthielte. Die Proteſtanten ließen eine große Befremdung über dieſe Forderungen blicken, die den Abſchieden der vorigen Reichstage ſo offenbar widerſprächen: ſie drungen darauf, die Fragen, die die Religion beträfen, seyn die würdigſten ſo wohl als die wichtigſten, und müßten alſo zuerſt in Berathſchlagung gezogen werden; ſo ſchrecklich auch der Fortgang und das Glück der türkiſchen Waffen dem ganzen Deutſchland ſchiene, ſo läge ihnen doch die Verſicherung einer freyen Religionsübung weit näher am Herzen, und ſie könnten einen auswärtigen Krieg nicht mit Muth und Stärke führen, ſo lange ſie noch wegen ihrer einheimiſchen Ruhe beſorgt, und bekümmert ſeyn müßten; wäre dieſe einmal auf einen veſten und dauerhaften Grund geſetzt, ſo würden ſie ihren Landesleuten zur Führung des erſten willig beytreten, und keinem derſelben in

Betrieb-

Betriebſamkeit, und Eiffer das geringſte nachgeben. Wäre aber die Gefahr der türkiſchen Waffen wirklich ſo nahe, daß ſie ſo einen Aufſchub, den eine unmittelbare Prüfung der ſtreitigen Religionspuncte verurſachen mögte, nicht geſtatten könnte, ſo bäthen ſie, daß ſo gleich ein Reichstag angeſetzt, und ihre Religionsſtreitigkeiten und Beſchwerden auf demſelben auf immer abgethan werden mögten: mittlerweile ſolten die Verordnungen des letzten Reichstags in einem Puncte, den ſie für weſentlich hielten, erklärt werden. In dem Reichsabſchiede von Speyer war ausgemacht, ſie ſolten bis auf die Zuſammenkunft eines rechtmäßigen Concilii einer öffentlichen Religionsübung ungeſtöhrt genieſſen; wie aber der Pabſt nunmehr ein Concilium ausgeſchrieben hatte, und Ferdinand verlangte, ſie ſolten ſich demſelben unterwerfen, ſo geriethen ſie auf den Argwohn, ihre Gegenparthey mögte ſich der, in den Ausdrücken des Abſchiedes befindlicher Zweydeutigkeiten zu nutze machen, und unter dem Vorwande, daß die erwähnte Begebenheit nun da wäre, das Urtheil zu ſprechen, daß ſie ſolche Nachſicht nicht länger fordern dürften. Damit ſie ſich gegen ſo eine Erklärung verwahren mögten, erneuerten ſie ihre ehemahligen Vorſtellungen gegen ein Concilium, das auſſerhalb den Gränzen des Reichs zuſammen kommen, unter der Autorität des Pabſtes ausgeſchrieben ſeyn und unter ſeinem Vorſitze gehalten werden ſolte: ſie erklärten ſich, ſie würden unerachtet der Zuſammenkunft ſo einer geſetzwidrigen Verſammlung ſich an den letzten Reichsabſchied halten, und glaubten, daß er noch vollkommen rechtskräftig ſey. 1545.

Bey andern Gelegenheiten, wenn der Kaiſer Der Kaiſer kömt nach Worms.

1545. ſer ſeinen Vortheil dabey ſahe, daß er den Protestanten ſchmeichelte und ſie gewönne, hatte er Mittel finden können, ihnen in Forderungen nachzugeben, die weit ausſchweiffender ſchienen: aber anitzt, da ſeine Abſichten ganz verſchieden waren, beharrete Ferdinand auf Carls Befehl, unveränderlich auf ſeinem erſten Antrage, und wolte nichts einräumen, das auch nur den entfernteſten Hang hatte, die Ehre des Concilii zu ſchmälern, oder deſſen Autorität zu entkräften. Die Proteſtanten waren ihrer Seits nicht weniger unbeweglich: und da man eine lange Zeit in fruchtloſen Bemühungen einander zu überzeugen, verlohren hatte, kam man dennoch zu

den 15 May. keinem Schluſſe. Selbſt die Gegenwart des Kaiſers, der nach ſeiner Geneſung in Worms ankam, trug nichts im geringſten bey, die Proteſtanten geſchmeidiger zu machen. In der völligen Ueberzeugung, daß ſie für die Sache Gottes ſtritten, bewieſen ſie ſich über alle Reizungen eigner Vortheile, und über alle Ahndungen der Furcht erhoben; und nach eben dem Maaß, nach welchem der Kaiſer ſein Andringen verdoppelte, oder ſeine Abſichten merken ließ, ſchien ihre Kühnheit zu wachſen. Endlich erklärten ſie ſich öffentlich, ſie würden ein Concilium, das beruffen wäre nicht ihre Meynungen zu prüfen, ſondern zu verdammen, der Ehre nicht würdigen, daß ſie ihre Glaubenslehren vor demſelben vertheidigten; ſie würden keine Achtung für eine Verſammlung bezeigen, die unter dem Einfluſſe eines Pabſtes gehalten werden würde, der dadurch bereits alles Recht, als ein Richter zu ſitzen verſcherzt hätte, da er ihre Meynungen mit dem Namen der Ketzerey gebrandmarkt, und die ſchwerſten Bannſtrahlen, die er in der Fülle ſei-

Die Proteſtanten entſagten aller Gemeinſchaft mit dem Concilio von Trident.

ner

ner angemaßten Macht losdonnern könnte, auf 1545.
dieſelben verſchoſſen hätte r).

Unterdeſſen daß die Proteſtanten, mit ſo vieler Eintracht und Standhaftigkeit, aller Gemeinſchaft mit dem Concilio entſagten, und ſich wegerten, den kaiſerlichen Forderungen in Abſicht auf den Türkenkrieg zu willfahren, bewies Moritz von Sachſen allein eine Bereitwilligkeit, dem Kaiſer in beiden Puncten gefällig zu ſeyn. Ob er gleich eine unverletzliche Treue gegen die proteſtantiſche Religion zu haben bekannte, ſo nahm er gleichwohl den Schein einer ihm eigenen Mäſſigung an, und dadurch beſtärkte er den Kaiſer in den günſtigen Geſinnungen, die er bereits gegen ihn hatte, und bahnte ſich nach und nach den Weg zur Ausführung der ehrſüchtigen Anſchläge, die ſeinen lebhaften und unternehmenden Geiſt unaufhörlich beſchäftigten s). Inzwiſchen machte ſein Exempel wenig Eindruck auf diejenigen, die in der Religion einer Meynung mit ihm waren; und Carl merkte bald, daß er von Seiten der Proteſtanten weder eine baldige Hülfe gegen die Türken erhalten, noch ihre Furcht und ihr Mißtrauen in Abſicht auf ihre Religion beruhigen würde. Wie aber ſeine Entwürfe zur Ausführung noch nicht reif genug, noch ſeine Vorbereitungen ſo weit gediehen waren, daß er entweder ihre Gefälligkeit erzwingen, oder ihren Eigenſinn und Hartnäckigkeit ſtrafen könnte, ſo verbarg er künſtlich ſeine Abſichten: und um ſie deſto beſſer einzuſchläfern, ſchrieb er auf das nächſtfolgende Jahr einen Reichstag nach Regenſpurg aus, um dasjenige, was itzt noch unbe-

Moritzens von Sachſens Betragen.

den 4 Auguſt.

r) Sleidan. 343 &c. Seckend. L. III 543. &c. Thuan. Hiſtor. Libr. II. p. 56.

s) Seckend. L. III. 571.

1545. beſtimmt wäre, völlig zu berichtigen: und vorläuffig ließ er es ſich gefallen, daß eine gewiſſe Anzahl beiderſeitiger Theologen zuſammen treten und ſich über die ſtreitigen Puncte beſprechen ſolten t).

Die Proteſtanten fangen an, einen Argwohn auf den Kaiſer zu werfen.

So viel aber auch dies anſcheinende Verlangen die gegenwärtige Ruhe zu erhalten die Proteſtanten hätte berücken können: ſo war gleichwohl der Kaiſer nicht fähig, ſich ſo vollkommen und ſo einförmig zu verſtellen, daß er ihrem Blicke die gefährlichen Anſchläge, die er gegen ſie ſchmiedete, gänzlich hätte entziehen können. Hermann, Graf von Wied, Erzbiſchof und Churfürſt von Cölln, ein Prälat, der zwar nicht gelehrter war, als andre Abkömmlinge der hohen Häuſer, die zu dieſen Zeiten die größten Stifter in Deutſchland beſaßen, aber zu einem Muſter von Tugenden und Heiligkeit der Sitten dienen konnte, die dem erſten Alter des Chriſtenthums anſtändig geweſen ſeyn würde, war ein Proſelyt der Lehren der Reformatoren geworden, und hatte in dem Jahre ein tauſend fünf hundert und drey und vierzig, unter Melanchthons und Bucers Beyſtande angefangen, den alten Aberglauben in ſeinem Kirchenſprengel abzuſchaffen, und an deſſen Statt die, unter den Proteſtanten üblichen Gebräuche einzuführen. Aber ſeine Domherren, die von dieſem Geiſte der Neuerung nicht getrieben wurden, und die voraus ſahen, wie fatal dieſer umſtürzende Genius der neuen Secte ihrer Würde und ihren Reichthümern werden würde, widerſetzten ſich gleich im Anfange, dem ungewöhnlichen Unternehmen ihres Erzbiſchofs, mit alle dem Eiffer, der aus der Ehrerbiethung für alte Einrichtungen fließt,

t) Sleidan. 351.

fließt, und von der Sorge für ihren Eigennutzen noch mehr geſtärkt war. Dieſer Widerſtand, den der Erzbiſchof nur als einen neuen Beweiß anſahe, wie unumgänglich nothwendig eine Reformation ſey, machte weder ſeinen Entſchluß wankend, noch ſeine Begierde ſeinen Plan auszuführen, ſchläfriger. Wie die Domherrn ſahen, daß alle Bemühungen, die ſie ſich gaben, ſein Unternehmen zu hemmen, vergeblich wären, ſo proteſtirten ſie feyerlich gegen ſein Verfahren, und beriefen ſich, um Entſchädigung zu erhalten, auf den Pabſt und den Kaiſer, jenen als ihren geiſtlichen, und dieſen als ihren weltlichen Oberherrn. Dieſe Appellation ward dem Kaiſer, während ſeines Aufenthalts in Worms vorgelegt, und er nahm die Domherrn von Cölln in ſeinen unmittelbaren Schutz; befahl ihnen gegen alle, die ſich gegen die römiſche Kirche empörten, mit Schärfe zu verfahren: verboth dem Erzbiſchofe die geringſte Neuerungen in ſeinem Stifte anzufangen: und lud ihn vor, innerhalb dreißig Tagen in Brüſſel zu erſcheinen, und Rede und Antwort auf die Klagen zu geben, die daſelbſt wider ihn vorgebracht werden würden u). 1545.

Mit dieſem deutlichen Beweiſe ſeiner feindſeligen Geſinnungen gegen die proteſtantiſche Parthey verband Carl noch andre, die noch handgreiflicher waren. Er verfolgte in ſeinem niederländiſchen Gebiethe alle, auf die der geringſte Verdacht des Lutherthums fiel, mit der unbarmherzigſten Härte. So bald er in Worms ankam, muſten die proteſtantiſchen Prediger in dieſer Stadt ſchweigen. Er erlaubte, daß ein itali-

u) Sleidan. 310. 340. 351. Seckend. Lib. III. 443. 553.

1545. italiäniſcher Mönch in ſeiner eigenen Capelle, von der Kanzel, gegen die Lutheraner heftig losziehen, und ihn auffordern durfte, er ſolte, ſo lieb ihm die Gnade Gottes wäre, dieſe peſtilenzialiſche Ketzerey ausrotten. Er fertigte die Geſandſchaft, der bereits gedacht iſt, nach Conſtantinopel mit Friedensvorſchlägen ab, damit er gegen alle Gefahr und Furcht für Hinderungen von dieſer Seite ſicher ſeyn mögte. Und keiner von dieſen Schritten, noch die gefährlichen Abſichten derſelben, entwiſchten der mißtrauiſchen Beobachtung der Proteſtanten; ihre Furcht ward dadurch aufgebracht, und ihre Bekümmerniß und Unruhe für die Wohlfahrt ihrer Secte rege.

Tod des Herzogs von Orleans den 8 Sept.

Mittlerweile riß Carls Glücksſtern, der bey allen Gelegenheiten das Schickſal ſeines Nebenbuhlers Franzens überwog, ihn aus einer Schwierigkeit, aus welcher er ſich mit aller ſeiner ſchlauen Verſchlagenheit ſchwerlich würde gewunden haben. Eben um die Zeit, da der Herzog von Orleans Ferdinands Tochter heurathen, und mit derſelben den Beſitz des Mailändiſchen antreten ſolte, ſtarb er an einem giftigen Fieber. Durch dieſen Zufall ward der Kaiſer von der Nothwendigkeit befreyet, entweder eine wichtige Provinz in die Hände ſeines Feindes zu geben, oder auf eine ſchändliche Weiſe eine noch neue und feyerliche Verbindung zu brechen, und dadurch ſogleich in einen neuen Krieg mit Frankreich zu gerathen. Inzwiſchen ſtellete er ſich an, als ob der Tod eines jungen Prinzen, der in eine ſo nahe Verwandtſchaft mit ihm treten ſolte, ihm ſehr zu Herzen ginge: aber er nahm ſich dabey ſorgfältig in acht, daß er es nicht zu neuen Tractaten über das Mailändiſche kommen ließe, und

wolte

wolte deswegen keine Vorſchläge annehmen, die ihm Franz that, den Tractat von Crespy ſo umzuſchmelzen, daß er einige Entſchädigung der Vortheile erhielte, die er durch das Abſterben ſeines Sohnes verlohren hatte. In dem munterern und lebhafterern Theile der Regierung Franz des Erſten würde eine Kriegserklärung die gewiſſe und augenblickliche Folge ſo einer platten Wegerung ſolcher augenſcheinlich billigen Forderung geweſen ſeyn: aber der wankende Zuſtand ſeiner Geſundheit, ſein ganz erſchöpftes Königreich, und die Laſt des Krieges, den er noch mit England führen muſte, zwungen ihn itzt ſeinen Verdruß zu verbeiſſen, und den Gedanken der Rache auf eine gelegnere Zeit zu verſchieben. Die Folge dieſes Vorfalles war, daß der unglückliche Herzog von Savoyen alle Hofnung verlohr, ſeine Länder wieder zu erhalten; und die Rechte, oder Anſprüche, die in dem Tractat von Crespy aufgegeben waren, fielen in ihrer vollen Kraft auf die Krone Frankreich zurück, und konnten ihr zu einem Vorwande künftiger Kriege dienen x). 1545.

Der Pabſt gibt ſeinem Sohne die Herzogthümer Parma und Piacenza.

So bald die ſchmalkaldiſchen Bundesgenoſſen die erſte Nachricht von dem Tode des Herzogs von Orleans erhielten, ſchmeichelten ſie ſich mit der Hofnung, die weſentlichen Veränderungen, die dadurch entſtunden, würden nothwendig einen Bruch verurſachen, der vielleicht ein Mittel ihrer Wohlfahrt werden könnte. Aber ſie betrogen ſich in dieſem Puncte eben ſo ſtark, als in ihren Vermuthungen über eine andere Begebenheit, die ein gewiſſes Vorſpiel einer offenbaren Zwietracht zwiſchen dem Kaiſer und dem

x) Belcar. Comment. 769. Paruta Hiſt. Venet. IV. p. 177.

1545. Pabſt ſchien. Paul, deſſen Begierde ſeine Familie zu vergröſſern nach dem Maaße wuchs, als ſein Alter zunahm, und als er ſahe, daß die Macht und Würde, die ſie von ihm allein, unmittelbar erhielt, mislicher ward, und der dabey fühlte, er würde den Kaiſer nicht dahin bringen, daß er ſeine ehrſüchtigen Entwürfe billigte, wagte, auf die Gefahr mit ihm zu zerfallen, und gab ſeinem Sohne Peter Ludwig die Inveſtitur von Parma und Piacenza. In einer Zeit, da ein großer Theil von Europa gegen die verderbten Sitten und die übertriebene Macht der Geiſtlichen öffentlich loszog, da ein Concilium berufen war, dieſe Unordnungen der Kirche zu heben, war dieſe unanſtändige Abtretung zweyer Fürſtenthümer an einen Sohn, deſſen unehelicher Geburt der Pabſt ſich hätte ſchämen ſollen, und deſſen ruchloſes Leben jeder rechtſchaffene Menſch als fluchwürdig verabſcheuete, allgemein anſtöſſig. Einige Cardinäle von der kaiſerlichen Parthey thaten gegen ſolche unſchickliche Veräuſſerung der Kirchengüter freymüthige Vorſtellungen: Der ſpaniſche Geſandte wegerte ſich bey der feyerlichen Belehnung gegenwärtig zu ſeyn: und der Kaiſer wolte die Inveſtituracte ſchlechterdings nicht beſtätigen, unter dem Vorwande, daß dieſe Städte ein Stück des mailändiſchen Herzogthums ausmachten. Aber der Kaiſer und der Pabſt, denen beiderſeits ein gemeinſchaftlicher Gegenſtand in Deutſchland am Herzen lag, opferten ihre beſondern Leidenſchaften dieſem gemeinen Anliegen auf, und erſtickten die Bewegungen der Eiferſucht, oder des Verdruſſes, die bey dieſer Gelegenheit in ihnen entſtunden, damit ſie mit verbundenen Kräften den Zweck erhalten mögten, der ihnen wichtiger ſchien.

Um

Um dieſe Zeit ward der Frieden in Deutſchland durch einen gewaltigen, aber kurzen Ausbruch des Herzogs Heinrichs von Braunſchweig geſtöhrt. Dieſer Fürſt war zwar aller ſeiner Länder beraubt, und der Kaiſer hatte ſie ſo lange in Sequeſter genommen, bis die Händel, die er mit den ſchmalkaldiſchen Bundesgenoſſen hatte, abgethan ſeyn würden: aber er beſaß gleichwohl noch viel Anſehen in Deutſchland, daß er für den König von Frankreich ein beträchtliches Corps Völker, die zu dem Kriege gegen England gebraucht werden ſolten, anzuwerben unternahm. Franz hatte die zu dieſem Behuf verſprochene Gelder richtig ausgezahlt; die Truppen waren geworben; aber da ſie Heinrich nach Frankreich hätte führen ſollen, drang er an ihrer Spitze, plötzlich in ſeine Länder, und hofte ſich derſelben eher wieder zu bemächtigen, als eine Armee gegen ihn auf die Beine gebracht werden könnte. Die Bundesgenoſſen wurden durch dieſen unvermutheten Angrif nicht weniger überraſcht, als der König von Frankreich über einen ſo niederträchtigen diebiſchen Betrug erſtaunte, der dem Character eines Fürſten ſo wenig anſtund. Aber der Landgraf von Heſſen brachte, mit einer unglaublichen Geſchwindigkeit, ſo viel Mannſchaft auf die Beine, daß ſie Heinrichs ungezogenen Völkern widerſtehen konnten; und da ſein Schwiegerſohn Moritz, und einige Truppen des Churfürſten von Sachſen zu ihm ſtießen, ſo gewann er über Heinrichen, der unbeſonnen und kühn in ſeinen Entwürfen, und ſchwach und unſchlüßig in der Ausführung derſelben war, ſolche Vortheile, wodurch er gezwungen ward ſeine Armee abzudanken, und ſich und ſeinen älteſten Sohn,

1545. Heinrich von Braunſchweig zündet einen Krieg in Deutſchland an.

1545. als Gefangene, in dem Willen ſeiner Ueberwinder zu ergeben. Er ward in ſehr genauen Verhaft gehalten, bis ihn eine neue Revolution wieder in Freiheit ſetzte y).

1546. Wie dieſe Verrückung der unbeſonnenen Anſchläge des Herzogs Heinrichs den Waffen der Proteſtanten ein neues Anſehen erwarb, ſo gab die Reformation in der Pfalz ihrer Parthey gleichfals einen neuen Zuwachs von Stärke.

Reformation in der Pfalz.

Friedrich, der ſeinem Bruder Ludwig in dieſem Churfürſtenthume folgte, hatte lange ſchon in dem Verdachte einer heimlichen Neigung gegen die Reformatoren geſtanden, und ſo bald er zur Regierung gelangte, bewies er ſie öffentlich. Wie er vermuthete, ſo manche Reichstagsconferenzen und Unterhandlungen würden doch endlich einmal die Wirkungen haben, daß man eine allgemeine und geſetzmäßig eingeführte Religion ſähe, ſo verſuchte er anfänglich keine öffentliche Neuerung in ſeinem Gebieth. den 10. Jan. Doch als er ſahe, daß alles dieſes auf nichts hinaus lief, ſo hielt er ſich endlich berechtiget, mit ſeiner Autorität das Syſtem, das er ſelbſt angenommen hatte, zu unterſtützen, und die Wünſche ſeiner Unterthanen zu befriedigen, die bey Gelegenheit ihres Umganges mit den proteſtantiſchen Staaten, die Meynungen derſelben eingeſogen hatten. Die Hitze, und der Ungeſtüm, der den Geiſt der Reformation in ſeinen erſten Anfängen begleitete, hatte nunmehr etwas nachgelaſſen und alſo ward dieſe Veränderung ſehr ordentlich und ruhig eingeführt: die alten Gebräuche wurden ohne die geringſte Beweiſe von Gewaltthätigkeit, ohne alles Misvergnügen von Seiten der Unterthanen abgeſtellt, und der neue Gottes-

y) Sleidan 352. Seckend. III. 567.

Gottesdienſt an ihrer Statt eingeführt. Ob 1546.
gleich Friedrich das Religionsſyſtem der Proteſtanten annahm, ſo folgte er dennoch Moritzens Exempel, und trat dem ſchmalkaldiſchen Bunde nicht bey z).

Wenig Wochen vor dieſer Revolution in der Pfalz ward das allgemeine Concilium in Trident, mit den gewöhnlichen Feyerlichkeiten, eröfnet. Die Augen der römiſchkatholiſchen Staaten waren hofnungsvoll auf eine Verſammlung gerichtet, die alle, als ein natürliches und angemeſſenes Mittel gegen die Unordnungen in der Kirche bey ihrem erſten Ausbruche, angeſehen hatten, aber nunmehr war vielen bange, es würde zu ſpät ſeyn, um ſich eine große Wirkung davon zu verſprechen, nachdem die Krankheit, die man acht und zwanzig Jahre lang hatte wachſen laſſen, zu eingewurzelt, und zu ſolcher auſſerordentlichen Heftigkeit geſtiegen war. Der Pabſt hatte in der letzten Bulle, womit er daſſelbe ausgeſchrieben, den erſten Tag der Verſammlung deſſelben in den Monat Merz angeſetzt. Aber ſeine Abſichten, und die, welche der Kaiſer hatte, waren ſo weit von einander verſchieden, daß faſt das ganze Jahr mit Unterhandlungen zugebracht ward. Carl ſahe vorher die harten Entſcheidungen des Concilii gegen die Proteſtanten würden ſie bald, zu ihrer Selbſtvertheidigung, und aus Rache deſperat machen, und aufs äuſſerſte treiben, deswegen trachtete er die Verſammlung deſſelben ſo lange zu verſchieben, bis ſeine kriegeriſchen Zurüſtungen ſo weit im Stande wären, daß er den Entſcheidungen dieſer Kirchenväter mit der Macht ſeiner Waffen einen Nachdruck geben könnte. Der Pabſt, der

Das Concilium verſammlet ſich in Trident.

z) Sleidan. 356. Seckend. Lib. III. 616.

1546. der die Legaten, die in ſeinem Namen den Vorſitz haben ſolten, frühe nach Trident geſchickt hatte, und wußte, welche Verachtung auf ſeine Autorität fallen, und welchen Argwohn man gegen ſeine Aufrichtigkeit ſchöpfen würde, wenn die Väter des Concilii lange in einer müßigen Unthätigkeit ſitzen ſolten, da doch die Kirche in einer Gefahr ſtünde, die ihre ſchleunigſte, und nachdrücklichſte Hülfe erfoderte, drang darauf, daß entweder das Concilium nach einer Stadt in Italien verlegt, oder deſſen Verhandlungen bey damaligen Zeitläuften aufgeſchoben, oder mit den Berathſchlagungen deſſelben unmittelbar angefangen werden müßte. Der Kaiſer verwarf die beiden erſten Vorſchläge, weil ſie den Deutſchen von beiden Religionspartheyen gleich anſtößig ſeyn würden, und da er fand, daß er dem letztern unmöglich ausweichen könnte, ſo ſchlug er vor, daß Concilium müßte mit der Reformation der Misbräuche und Unordnungen in der Kirche den Anfang machen, ehe es zur Prüfung und Entſcheidung der Glaubensartikel ſchritte. Eben dies war, wofür dem römiſchen Hofe am meiſten bange war, und warum er ſo manche tückiſche und liſtige Kunſtgriffe angewandt hatte, um die Zuſammenkunft ſo eines gefährlichen Gerichtshofes zu verhüten. Paul war zwar in dem Ausſchreiben eines Concilii gefälliger geweſen, als irgend einer ſeiner Vorfahren; aber er war nicht weniger eiferſüchtig, als ſie über deſſelben Gerichtsbarkeit, und ſahe, welch einen Triumph die Ketzer über die von dem Kaiſer vorgeſchlagene Ordnung ſeines Verfahrens anſtellen würden. Er beſorgte Folgen, die für den päbſtlichen Stuhl nicht allein demüthigend, ſondern auch fatal ſeyn würden, wenn das Concilium eine

gerichtliche Unterſuchung der Misbräuche, als ſein einziges Geſchäfte anſehen ſolte: oder wenn geringern Prälaten erlaubt wäre, ihren Neid, und ihre Grämlichkeit dadurch zu befriedigen, daß ſie denen, die an Macht und Würden über ihnen erhoben wären, Geſetze vorſchreiben dürf-ten. Er kehrte ſich alſo nicht an dieſe hinterliſtigen Vorſchläge des Kaiſers, ſondern befahl ſeinen Legaten das Concilium zu eröfnen. 1546.

Die erſte Seßion ward blos mit Dingen zugebracht, die die Formalien, und die Methode betrafen, nach welcher die Verhandelungen dieſes Concilii eingerichtet werden ſolten. In einer der folgenden ward beliebt, daß die Aufſetzung eines Glaubensbekenntniſſes, das alle Artikel enthielte, deren Glauben die Kirche von ihren Gliedern erforderte, die erſte und hauptſächlichſte Beſchäftigung des Concilii ſeyn müßte; aber zu gleicher Zeit ſolte es auch auf dasjenige merken, was zur Verbeſſerung der Sitten, und der Diſciplin nothwendig wäre. Aus dieſen erſten Regungen des Geiſtes, der dieſe Verſammlung belebte; aus dem hohen gebieteriſchen Tone, den die Legaten annahmen, die auf demſelben den Vorſitz hatten; und aus dem blinden Gehorſam, mit welchem die meiſten Glieder ihren Einrichtungen folgten, konnten die Proteſtanten leicht ſchlieſſen, was für Entſcheidungen ſie zu gewarten hätten. Inzwiſchen ſahen ſie mit Erſtaunen, daß vierzig Prälaten, denn ſo viel waren ihrer verſammlet, eine allgemeine Kirche vorſtellen, ſich ihre Autorität anmaſſen, und die wichtigſten Glaubenspuncte in ihrem Namen beſtimmen wolten. Das Concilium ſelbſt, das dieſe Unanſtändigkeit ſo wohl als das Lächerliche einſahe, damit ſie begleitet Den 18 Januar. Deſſen Verfahren.

1546. werden würde, ſetzte ſeine Berathſchlagungen langſam fort, und ſein ganzes Verfahren war eine Zeitlang ſchläfrig, und matt a). So bald die ſchmalkaldiſchen Bundesgenoſſen von der Eröfnung des Concilii Nachricht erhielten, gaben ſie ein Manifeſt heraus, worin ſie ihre Proteſtation gegen daſſelbe erneuerten, und dabey die Urſachen angaben, wodurch ſie bewogen würden, deſſen Gerichtsbarkeit zu verbitten b). Mittlerweile gaben ſich der Pabſt und der Kaiſer wenig Mühe, die Beſchäftigungen deſſelben zu beleben, oder nachdrücklich zu machen: und man ſahe deutlich, ein Gegenſtand von größerer Wichtigkeit müſſe ſie beſchäftigen, und ihnen am Herzen liegen.

Beſorgnis der Proteſtanten.

Wie die Proteſtanten weder achtloſe, noch gleichgültige Zuſchauer ihrer Bewegungen waren, ſo geriethen ſie täglich auf einen heftigen Argwohn ihrer Abſichten, und erhielten von verſchiedenen Gegenden Warnungen von den Anſchlägen, die man gegen ſie ſchmiedete. Der König von England lies ſie wiſſen, daß der Kaiſer lange ſchon entſchloſſen geweſen, ihre Meynungen auszurotten, und nunmehr den Zwiſchenraum der Ruhe, der er genöße, ganz gewiß als eine günſtige Gelegenheit gebrauchen würde, dieſe Entſchlieſſung auszuführen. Die Kaufleute von Augſpurg, die damals einen ausgebreiteten Handel trieben, bekamen von ihren italiäniſchen Coreſpondenten, unter denen es viele in Geheim mit den Proteſtanten hielten c), Nachricht, daß zwiſchen dem Pabſte und dem Kaiſer an einem gefährlichen Bündniſſe wider ſie gearbeitet würde.

a) Tr. Paolo 120. &c. Paliav. 180. &c.

b) Seckend. L. III. 602. &c.

c) Seckend. L. III. 579.

de. Dieſe Nachricht ward durch dasjenige be- 1546.
ſtätiget, was ſie aus den Niederlanden hörten, daß nemlich Carl, wiewohl mit aller möglichen Behutſamkeit, um ſeine Maasregeln nicht ruchtbar werden zu laſſen, Befehl ausgeſtellet habe, daſelbſt ſo wohl, als in andern Ländern ſeines Gebiets Truppen anzuwerben. So mannigfaltige Warnungen, die alleſamt dasjenige bestärkten, wofür ihr eigenes Mistrauen, oder Aufmerken ſie ſchon bange gemacht hatte, ließ den Proteſtanten wenig Urſache an den feindſeligen Geſinnungen des Kaiſers zu zweifeln. Unter dieſen Eindrücken verſammleten ſich die Bevollmächtigen der ſchmalkaldiſchen Bundesgenoſſen in Frankfurth; und indem ſie ihre erhaltenen Nachrichten, und ihre Gedanken darüber einander mittheilten, vergrößerten ſie wechſelſeitig ihre Furcht der ihnen drohenden Gefahr. Aber ihre Eintracht war ſo groß nicht, als es die Lage ihrer Umſtände erforderte, oder die Zurüſtungen ihrer Feinde nothwendig machte. Ihr Bündnis hatte nunmehr zehen Jahre lang gedauert. Unter ſo vielen Gliedern, deren Länder eines unter des andern ſeinen lagen, und die nach der Gewohnheit und dem Herkommen in Deutſchland, durch Verheurathungen, Bündniſſe und Verträge von allerhand Gattungen, unendlich mannigfaltige und gegenſeitige Rechte und Anſprüche geſtiftet, hatten ganz unvermeidlich manche Urſachen von Eiferſucht und Zwiſtigkeiten entſtehen müſſen. Einige von den Verbundenen waren mit dem Herzoge von Braunſchweig verwandt, und mit dem Landgrafen, wegen der Härte, womit er dieſem unbeſonnenen, aber unglücklichen Fürſten begegnet war, höchſt unzufrieden. Andre beſchuldigten den Churfürſten von

Ihre Berathſchlagungen.

Sach-

1546. Sachſen, und den Landgrafen, die Häupter der Ligue, daß ſie durch ihre Verſchwendung und Mangel der Sparſamkeit den übrigen Mitgliedern unnöthige und übertriebene Unkoſten verurſacht hätten. So waren gleichfals die Abſichten dieſer zween groſſen Fürſten, deren vorzügliche Macht und Anſehen, durch ihren Einfluß, dem ganzen Bunde ſeine Richtung geben ſolte, äuſſerſt verſchieden, und deswegen wurden alle Bewegungen deſſelben, zu einer Zeit, da die vollkommenſte Lebhaftigkeit und Entſchloſſenheit nothwendig geweſen wäre, ſchläfrig und ſchwankend. Der Landgraf, der von Natur ungeſtüm und unternehmend war, und bey ſeinem Religionseifer die gewöhnlichen Maximen der menſchlichen Politic nicht vergaß, drang darauf, daß man bey einer augenſcheinlichen und unvermeidlich drohenden Gefahr die kräftigstē Mittel zur Erhaltung ſeiner Wohlfahrt ergreiffen, und ſich um den Schutz der Könige von Frankreich und England bewerben, oder mit den proteſtantiſchen Schweitzer-Cantons in ein Bündnis treten müßte: denn von denen könnte man den mächtigen und ſchleunigen Beyſtand erhalten, den die gegenwärtigen Umſtände verlangten. Auf der andern Seite hatte der Churfürſt mit den redlichſten Abſichten, die ein Fürſt zu dieſen Zeiten nur haben konnte, und mit Talenten, die ihn in ruhigen Zeiten zum beſten Regenten gemacht haben würden, eine ſo abergläubiſche Verehrung für alle Theile des lutheriſchen Syſtems, und eine ſo bigotte Anhängigkeit an alle Meynungen deſſelben, daß er an einer Verbindung mit ſolchen Leuten, die von irgend einem Glaubensartikel deſſelben abwichen, einen Abſcheu hatte, und in bedenklichen und gefährlichen

chen Zeiten nicht fähig war, die Vertheidigung deſ- 1546.
ſelben zu übernehmen. Es ſchien, er glaubte, die
Angelegenheiten der Religion müſten ſchlechter-
dings nach andern Grundſätzen und Maaßregeln
betrieben werden, als nach ſolchen, denen man in
den Geſchäften des gemeinen Lebens folgt: und
da er ſich von Luthers Meynungen, der nicht al-
lein in allen Regeln der Politic ein vollkomme-
ner Fremdling war, ſondern ſie äuſſerſt verach-
tete, zu viel beherrſchen ließ, ſo ließ er oft einen
Eigenſinn blicken, der eben der Sache, die er
zu unterſtützen wünſchte, zum größten Schaden
gereichte. Die harten und ſtrengen Begriffe die-
ſes Kirchenverbeſſerers hatten bey dieſer Gele-
genheit ſo einen ſtarken Eindruck auf ſeine See-
le, daß er ſich wegerte mit Franzen in ein Bünd-
niß zu treten, weil er ein Verfolger der Wahr-
heit wäre: Heinrichs Freundſchaft zu ſuchen,
weil er eben ſo gottlos und ein Verächter des
Glaubens wäre, als der Pabſt; ſich mit den
Schweitzern zu verbinden, weil ſie in vielen we-
ſentlichen Glaubensartikeln von ſeinen Gedanken
abwichen. Dieſe Uneinigkeit über einen ſo wich-
tigen Punct brachte ihre natürliche Wirkungen
hervor. Einer tadelte in Geheim den andern,
und machte ihm Vorwürfe. Der Landgraf ſahe
den Churfürſten als einen Herrn an, der von
kurzſichtigen Vorurtheilen gefeſſelt wäre, die ſich
nicht weniger als für einen Fürſten ſchickten, der
bey einem ſo wichtigen Auftritt eine Hauptrolle
ſpielen ſolte. Der Churfürſt hatte den Landgra-
fen in den Verdacht, ſeine Grundſätze wären
unrichtig und eben nicht gewiſſenhaft, und ſeine
Abſichten ehrgeitzig, und beides ſchicke ſich ſchlecht
für die heilige Sache, deren Vertheidigung ſie
übernommen hätten. Ob aber gleich die Scru-

1546. pel, die ſich der Churfürſt machte, die Verbundenen hinderte, daß ſie ſich nicht zeitig genug nach einer fremden Hülfe umſahen; und das Mißtrauen, oder die Unzufriedenheit der andern Fürſten den Vorſchlag hinderte, ihre erſte und urſprüngliche Vereinigung, die auf zehen Jahre geſchloſſen war, und nun zu Ende ging, zu erneuern: ſo bewog ſie gleichwohl die Rückſicht auf die gemeinſchaftliche Gefahr, ſich in Abſicht auf andre Puncte zu vergleichen, und ſonderlich darinne, daß ſie die Verſammlung von Trident niemals für ein rechtmäßiges Concilium halten, noch den Erzbiſchof von Cölln, wegen der Schritte, die er zur Reformation ſeiner Diöceſe genommen hatte, unterdrücken laſſen wolten d).

Ihre Unterhandlungen mit dem Kaiſer

Mittlerweile war der Landgraf begierig die Geſinnungen des Kaiſers von Grunde aus zu kennen, und ſchrieb dem Granvella, der, wie er wuſte, alle Entwürfe ſeines Herrn vollkommen bekannt waren, und meldete ihm die verſchiedenen Umſtände, die den Argwohn der Proteſtanten rege machten, und bath ihn um eine deutliche Erklärung, was ſie zu fürchten, oder zu hoffen hätten. Granvella ſchrieb ihm wieder, und verſicherte, die Nachrichten, die ſie von den kriegeriſchen Zurüſtungen des Kaiſers hätten, wären übertrieben, und aller ihr Argwohn ungegründet; er hätte zwar zur Schutzwehr ſeiner Gränzen gegen Frankreich und England einige kleine Corps in den Niederlanden werben laſſen: aber er wünſchte mehr als jemals die Ruhe in Deutſchland zu erhalten e).

Die Handlungen des Kaiſers ſtimmeten inzwiſchen mit dieſen Verſicherungen nicht überein.

Denn

d) Seckend. Lib. III. 566. 570. 613; Sleidan 355.
e) Sleidan 356.

Denn anſtatt, daß er zu der mit den Proteſtanten angeſetzten Conferenz Männer von einer bekannten Sanftmuth und Friedfertigkeit, zu Vertheidigern des römiſchen Glaubens hätte ernennen ſollen, ſo wählte er hitzige und ihrem Lehrgebäude blind anhangende Bigots, die alle Hofnung der Vereinigung gänzlich vernichteten. Malvenda, ein ſpaniſcher Theologe, der von Seiten der Katholiſchen das Haupt und der Anführer der Conferenz war, betrieb dieſelbe mit allen Künſten eines ſpitzfündigen ſcholaſtiſchen Metaphyſikers, der ſeine Gegner mehr in Verwirrung ſetzen, als überzeugen, und mehr den Irrthum bemänteln, als die Wahrheit entdecken wolte. Die Proteſtanten brachen, voll Verdruß über ſeine Sophiſtereyen ſowohl als über einige Vorſchriften, die der Kaiſer den Diſputirenden auflegen wolte, die ganze Unterhandlung plötzlich ab, und waren völlig überzeugt, der Kaiſer habe keine andre Abſichten, als blos ſie zu äffen und Zeit zu gewinnen, damit er ſeine Entwürfe gegen ſie zur Reife bringen könnte f). 1546.

f) Sleidan 358. Seckend. Lib. III. 670.

Geſchichte der Regierung Kaiſer Carls des Fünften.

Achtes Buch.

1546. Luthers Tod. Unterdeſſen, da der Anſchein der Gefahr täglich wuchs, und das Gewitter, das ſich über die proteſtantiſche Kirche ſo lange zuſammen gezogen hatte, bald mit ſeiner ganzen Wuth loßſchlagen ſolte, ward Luther, durch ſeinen Tod, zu rechter Zeit, errettet, ſo, daß er deſſen zerſtöhrenden Grimm weder fühlte noch ſahe. Er war mit einer ſchon wankenden Geſundheit und in einer rauhen Jahreszeit nach ſeiner Vaterſtadt Eisleben gereiſet, um durch ſein Anſehen, eine Zwiſtigkeit unter den Grafen von Mansfeld bey- den 18. Febr zulegen; da überfiel ihn eine heftige Entzündung der Bruſt, die in wenig Tagen ſein Leben in dem drey und ſechszigſten Jahre ſeines Alters endigte. Wie ihn die Vorſehung erweckt hatte, daß er der Urheber einer der größten und merkwürdigſten Revolutionen werden ſolte, die in der Geſchichte aufbehalten ſind, ſo iſt vielleicht keine Perſon, deren Character mit ſo verſchiedenen Farben gemahlt worden wäre, als der ſeine. Zu der Zeit, da er ſelbſt noch lebte, fand eine Parthey, die von Abſcheu empört und von Wuth entzündet, geſehen hatte, mit wie kühner Hand er alles das zu Boden warf, was ſie für heilig hielt, oder für wohlthätig ſchätzte, in ihm nicht allein alle Gebrechen und Laſter eines Sterblichen, ſondern

alle Eigenſchaften eines böſen Geiſtes. Die andere, warm von Bewunderung und Dankbarkeit, die er, wie ſie dachten, als ein Erneurer des Lichts und der Freiheit in der chriſtlichen Kirche verdiente, ſchrieb ihm Vollkommenheiten zu, die das Maas der Menſchlichkeit bey weiten überſteigen, und ſahe alle ſeine Handlungen mit einer Verehrung an, die derjenigen nahe kam, die man blos Perſonen beweiſen muß, die von einem unmittelbaren Eingeben des Himmels getrieben werden. Sein eigenes Leben, und nicht der allgemeine Tadel, oder das übertriebene Lob ſeiner Zeitgenoſſen, iſt dasjenige, was die Meynungen des gegenwärtigen Zeitalters, in Abſicht auf ihn, beſtimmen muß. Ein Eiffer für dasjenige, was er für Wahrheit anſahe, eine unerſchrockene Standhaftigkeit es zu behaupten, natürliche ſo wohl, als erworbene Fähigkeiten es zu vertheidigen, eine unermüdete Emſigkeit es auszubreiten, dies ſind Tugenden, die in ſeinem ganzen Betragen ſo ſchimmernd hervor leuchten, daß ſelbſt ſeine Feinde geſtehen müſſen, er habe ſie in einem hohen Grade beſeſſen. Dieſen kan man ſolche Reinigkeit, ja ſolche Strenge von Sitten, die einer Perſon geziemen, welche den Character eines Reformators annahm; ſolche Heiligkeit des Wandels, die den Lehren, die er predigte, gemäß war; ſo eine vollkommene Uneigennützigkeit, die keinen geringen Beweis für ſeine Redlichkeit ablegt, mit gleicher Gerechtigkeit beyfügen. Erhaben über alle eigenſüchtige Betrachtungen, unbekannt mit allen verfeinerten Bequemlichkeiten des Lebens, und voll Verachtung gegen das, was man Wollüſte und Vergnügen nennt, überließ er die Ehrenſtellen und die Vortheile der Kirche ſeinen Schülern,

1546.

Sein Character.

1546. und er blieb mit ſeiner erſten Profeſſorſtelle auf der Univerſität, und als Prediger in Wittenberg, mit der mäßigen Beſoldung zufrieden, die mit dieſen beiden Aemtern verknüpft war. Seine auſſerordentlichen Eigenſchaften waren mit einem nicht unbeträchtlichen Zuſatze menſchlicher Schwachheiten und menſchlicher Leidenſchaften gemiſcht. Dieſe waren inzwiſchen von der Art, daß ſie weder einer Bosheit, noch einem Verderbniß des Herzens angerechnet werden können, ſondern vielmehr mit vielen ſeiner Tugenden aus einer Quelle entſprungen zu ſeyn ſcheinen. Seine ſtarke und lebhafte Seele brach, wenn ſie durch große Gegenſtände empört, oder von heftigen Leidenſchaften getrieben war, bey manchen Gelegenheiten mit einem Ungeſtüm loß, worüber ſchwächere Gemüther, oder Perſonen, die ſich in einer ruhigern Lage befunden, erſtaunten. Indem er einige preiswürdige Geſinnungen übertrieb, kam er zuweilen dem nahe, was ſträflich war, und ſtürzte ſich in Handlungen, die ihn dem Tadel blos ſtelleten. Seine Zuverſicht, daß ſeine eigenen Meynungen gegründet wären, kam der Vermeſſenheit nahe; der Muth, womit er dieſelben behauptete, der Unbeſonnenheit; die Standhaftigkeit, mit welcher er darauf beharrete, der Hartnäckigkeit; und ſein Eiffer in der Widerlegung ſeiner Gegner, der Wuth und der Poſſenreiſſerey. Da er ſich gewöhnt hatte der Wahrheit alles nachzuſetzen, ſo erwartete er von andern eben die ehrerbietige Gefälligkeit gegen das, was er als wahr anſahe; und goß, ohne die geringſte Rückſicht auf ihre Furchtſamkeit, oder Vorurtheile, über alle, die ſeine Hofnung in dieſem Puncte nicht erfülleten, einen Strom von Scheltworten, die mit Verachtung gemiſcht

waren.

waren. Er züchtigte, wenn ſeine Lehren ange- 1546.
griffen wurden, ohne Unterſchied, ohne Anſehen der Perſon, des Ranges, oder des Characters alle ſeine Gegner, mit einer und eben derſelben rauhen Hand: Heinrichs des VIII. königliche Würde, und die erhabne Gelehrſamkeit und alle Geſchicklichkeit Erasmi von Rotterdam ſchützten weder dieſen noch jenen gegen die grobe Sprache, mit welcher er Tetzeln, oder Ecken begegnete.

Aber dieſe Unanſtändigkeiten, deren ſich Luther ſchuldig machte, müſſen nicht blos der Heftigkeit ſeiner Gemüthsart angerechnet werden. Man muß ſie eines Theils den Sitten ſeiner Zeiten zuſchreiben. Unter einem rohen Volke, dem die Maximen unbekannt waren, die die Leidenſchaften aller einzelnen Perſonen in einem beſtändigen Zwange halten, und dadurch die Geſellſchaft geſchliffen und angenehm gemacht haben, wurden alle Streitigkeiten hitzig getrieben, und ſtarke Bewegungen der Seele mit natürlichen Worten, ohne Rückhaltung und ohne Delicateſſe ausgedrückt. Zu gleicher Zeit waren alle Werke der Gelehrten in Latein aufgeſetzt, und ſie waren nicht allein durch das Exempel berühmter Schriftſteller in dieſer Sprache berechtigt, ihre Gegner mit der unedelſten Sprache des Pöbels und unflätigen Scherzen anzutaſten, ſondern in einer todten Sprache ſcheinen auch alle Arten von Unanſtändigkeit weit weniger anſtößſig, als in einer lebenden, deren Redensarten und Ausdrücke grob ſcheinen, weil ſie bekannt iſt.

Wenn wir ein Urtheil über den Character von Menſchen fällen, müſſen wir ſie nach den Grundſätzen und der Denkungsart ihrer eigenen Zeiten, und nicht einer andern prüfen. Denn ob gleich Tugend und Laſter zu allen Zeiten eben

1546. das bleiben, was ſie ſind, ſo verändern ſich doch Sitten und Gewohnheiten beſtändig. Einige Stücke in Luthers Betragen ſcheinen uns anitzt ſträflich, und ſeine Zeitgenoſſen fanden nichts daran auszuſetzen. Selbſt einige von denen Eigenſchaften, die wir itzt tadeln mögten, ſetzten ihn eben in Stand, das große Werk auszuführen, das er unternommen hatte. Das menſchliche Geſchlecht, das in der Unwiſſenheit und dem Aberglauben verſunken war, aus ſeinem Schlummer zu reiſſen, und ſich der mit Macht gerüſteten Wuth der Bigotterie entgegen zu ſtellen, dieß erforderte gewiß einen äuſſerſt feurigen Eiffer und eine bis zur Ausſchweifung übertriebene Kühnheit. Ein ſanfter Ruf würde die, an welche er gerichtet war, nicht erreicht, und noch weniger aufgeweckt haben. Ein mehr freundlicher, aber weniger lebhaft und ſtandhafterer Geiſt als Luthers war, würde vor der Gefahr zurück gebebt haben, der er trotzte, und die er überwand. Gegen das Ende ſeines Lebens merkte man zwar nicht die geringſte Abnahme ſeines Eiffers, oder ſeiner Geſchicklichkeiten: aber die Schwachheiten ſeines Körpers nahmen zu, ſo, daß er täglich grämlicher und jähzornirger ward, und weniger Widerſpruch leiden konnte. Da er ſo lange lebte, daß er ein Augenzeuge ſeines erſtaunlichen Glückes ward, daß er einen großen Theil von Europa ſeine Lehren annehmen, und den Grund des päbſtlichen Throns erſchüttert ſahe, vor welchem die mächtigſten Monarchen gezittert hatten, ſo ließ er ſich bey gewiſſen Gelegengeiten einige Anſätze von Eitelkeit und Selbſtruhm merken. Und er müſte wirklich mehr als ein Menſch geweſen ſeyn, wenn ihm bey dem Anblicke alles deſſen, was er wirklich zu Stande gebracht

hatte,

hatte, niemals ein Gedanke dieſer Art ange-wandelt wäre *). 1546.

Einige Zeit vor ſeinem Tode fühlte er, daß ſich ſeine Kräfte verlohren: ſeine Lebensgeiſter waren durch eine ganz unbeſchreibliche Mannigfaltigkeit von Geſchäften erſchöpft; hiezu kamen noch ſeine gewöhnlichen Amtsverrichtungen, die er mit unermüdeten Eiffer that, ſein anhaltendes Studiren, und die Verfertigung ſeiner Schriften, die ſo viel Bände ausmachen, als ob er einer ſteten Ruhe und ununterbrochnen Muſe genoſſen hätte. Seine natürliche Unerſchrockenheit verließ ihn nicht bey der Annahung ſeines Todes: ſeine letzte Unterredung mit ſeinen Freunden betraf die Glückſeligkeit, die den Rechtſchaffenen in der zukünf-

*) Ein merkwürdiger Beweiß hievon, ſowohl als von einer gewiſſen Sonderheit und Hoheit ſeiner Denkart findet ſich in ſeinem letzten Willen. Obgleich die Güter, über welche er ein Vermächtnis aufſetzen konnte, gar unbeträchtlich waren, ſo hielt er doch für billig ein Teſtament zu machen, aber er ſetzte ſich dabey über die gewöhnlichen Rechtsförmlichkeiten hinaus. Notus ſum, ſagt er, in coelo, in terra, et inferno, et auctoritatem ad hoc ſufficientem habeo, ut mihi ſoli credatur, cum Deus mihi, homini licet damnabili, et miſerabili peccatori, ex paterna miſericordia Evangelium filii ſui crediderit, dederitque, ut in eo verax et fidelis fuerim, ita ut multi in mundo illud per me acceperint, et me pro Doctore veritatis agnoverint, ſpreto banno Papae, Caeſaris, Regum, Principum et Sacerdotum, imo omnium daemonum odio. Quidni igitur ad diſpoſitionem hanc, in re exigua ſufficiat, ſi adſit manus meae teſtimonium, et dici poſſit, haec ſcripſit D. Martinus Luther, notarius Dei, et teſtis Evangelii ejus. Seckend. Lib. III. p. 651.

1546. tigen Welt aufgehoben iſt, und er ſprach davon mit der inbrünſtigen Entzückung, die dem natürlich iſt, der bald zu dem Genuß derſelben einzugehen wünſchet, und erwartet a). Die Zeitung von ſeinem Tode füllete die römiſch-katholiſche Parthey, mit einer eben ſo ausſchweifenden, als unanſtändigen Freude, und ſchlug den Geiſt aller ſeiner Nachfolger nieder: keine von beiden Partheyen erwog, daß ſeine Lehren nun ſo tiefe Wurzel geſchlagen hätten, daß ſie im Stande wären, auch ohne die Hand, die ſie zuerſt gepflanzt hatte, zu blühen. Sein Leichenbegängniß ward, auf Befehl des Churfürſten von Sachſen, mit auſſerordentlichen Pomp gefeyert. Er hinterließ von ſeinem Weibe, Catharina von Bora, unterſchiedene Kinder, die ihn überlebten; und gegen das Ende des letztverwichenen Jahrhunderts fanden ſich noch einige von ſeinen Nachkommen in Sachſen, die in anſtändigen und würdigen Bedienungen ſtunden b).

Der Kaiſer bemühet ſich, die Proteſtanten zu äffen und zu betrügen.

Mittlerweile ſetzte der Kaiſer den Plan der Verſtellung fort, mit welchem er angefangen hatte, und wandte alle Künſte an, die Proteſtanten hinters Licht zu führen, und ihre Furcht und Mistrauen einzuſchläfern. In dieſer Abſicht veranſtaltete er eine Unterredung mit dem Landgrafen von Heſſen, der unter allen Verbundenen der geſchäftigſte war, und den ſtärk-

den 28. Merz.

ſten Argwohn auf ſeine Anſchläge warf. Ihm gab er ſo warme Verſicherungen, wie ſehr ihm die Glückſeligkeit von Deutſchland am Herzen lage, und wie herzlich er alle gewaltthätigen Maasregeln verabſcheue: Er leugnete, in ſo ungemeſſenen Ausdrücken, daß er ſich in ein Bündniß

a) Sleidan. 362. Seckend. L. III. 632. &c.
b) Seckend. Libr. III. 651.

niß eingelaſſen, oder einige Kriegesrüſtungen, 1546.
die den Proteſtanten einige Unruhe verurſachen
könnten, angefangen hätte, daß es ſchien, er
habe alle Bedenklichkeiten und Furcht des Land-
grafen gehoben, und dieſer ging auch mit der
Ueberzeugung von den friedlichen Geſinnungen
des Kaiſers von ihm. Dies Kunſtſtück diente
Carln zu einem großen Vortheile, und er erhielt
wirklich den Zweck, den er dabey hatte. Der
Landgraf ging von Speyer, wo dieſe Unterre-
dung vorgegangen war, nach Worms, wo ſich
die ſchmalkaldiſchen Bundesgenoſſen verſammlet
hatten, und that ihnen eine ſchmeichelhafte Vor-
ſtellung von den geneigten Geſinnungen des Kai-
ſers gegen ſie, daß ſie, die ſo wohl wegen des
Nationalcharacters der Deutſchen, als nach dem
Genie aller großen Verbindungen, oder Staats-
körper nur zu langſam, zu bedenklich und unent-
ſchlüßig in ihren Berathſchlagungen waren, nun-
mehr glaubten, es wäre nicht nothwendig, ſo
gleich unmittelbare Maasregeln gegen eine Ge-
fahr zu ergreiffen, die ſo entfernt ſchien, und
vielleicht nur eingebildet wäre c).

Verfahren des Concilii gegen die Proteſtanten.

Inzwiſchen trugen ſich doch bald ſolche Vor-
fälle zu, die das Vertrauen, das die Prote-
ſtanten auf die Erklärungen des Kaiſers geſetzt
hatten, ſtutzig machten. Das Concilium zu
Trident beſtund zwar nur noch aus einer gerin-
gen Anzahl italiäniſcher und ſpaniſcher Prälaten,
ohne einen einzigen Abgeordneten von vielen der
Königreiche, über die es ſich gleichwohl ein Recht
anmaßen, und ſie durch ſeine Satzungen binden
wolte; aber es ſchämte ſich ſeiner langen Unthä-
tigkeit, und ſchritt nunmehr fort Artikel von
der größten Wichtigkeit zu beſtimmen. Da es
F 4 mit

c) Sleidan. Hiſt. 367. 373.

1546. mit der Unterſuchung des erſten und hauptſächlichſten Puncts, über welchen zwiſchen den Römiſchkatholiſchen, und den Proteſtanten geſtritten ward, angefangen hatte, nemlich der Frage: was in Glaubensſachen die höchſte und entſcheidende Regel ſeyn ſolte? ſo ſetzte das Concilium, mit ſeiner unbetrüglichen Autorität veſt: den 5. April. daß die Bücher, die man Apocrypha nennet, einerley göttliches Anſehen haben, mit denen, die von den Juden, und den erſten Chriſten in den Canon aufgenommen ſind; daß die Traditionen, die von den apoſtoliſchen Zeiten an, in der Kirche erhalten ſind, in Abſicht auf Lehren und Pflichten, eben ſo viel Achtung verdienen, als dasjenige, was die von Gott eingegebene Schriftſteller niedergeſchrieben; daß die lateiniſche Ueberſetzung der Schrift, die der heil. Hieronymus gemacht, oder überſehen, und die unter dem Namen der Vulgata bekannt iſt, in den Kirchen geleſen, und in den Schulen als authentiſch und canoniſch angeſehen werden ſolte, und man darauf appelliren könnte. Gegen alle, die die Wahrheit dieſer Lehren leugneten, wurden in dem Namen, und der Vollmacht des heiligen Geiſtes Anathemas ausgeſtoßen. Die Entſcheidung dieſer Puncte, die die Grundveſten des lutheriſchen Syſtems untergrub, gab den Proteſtanten deutlich zu verſtehen, was für ein Urtheil ſie zu erwarten hätten, wenn das Concilium Zeit genug haben würde, die beſondern Artikel ihres Glaubensbekenntniſſes in Betrachtung zu ziehen d).

So wie das Concilium ſich fertig bewies ihre Lehren zu verdammen, ſo folgte auch bald ein merkwürdiger Beweis, wie entſchloſſen der Pabſt ſey

d) Frà Paolo, 141. Pallav. 206.

ſey diejenigen zu ſtrafen, die dieſe Lehren annäh- 1546.
men. Die Appellation der cöllniſchen Domherren
gegen ihren Ertzbiſchof war nach Rom gegangen;
und Paul ergrif mit Freuden dieſe Gelegenheit,
ſo wohl den Umfang ſeiner Macht zu zeigen, als
auch den deutſchen Geiſtlichen die Lehre zu geben,
wie gefährlich es ſey, von der eingeführten Kirche
abzuweichen. Wie kein Anwald, oder Bevoll-
mächtigter für den Ertzbiſchof auftrat, ſo ward
er der Ketzerey überwieſen gehalten, und eine
päbſtliche Bulle, die kurz darauf ans Licht trat, den 8. April.
entſetzte ihn ſeiner geiſtlichen Würde, that ihn
in den Bann, und ſprach ſeine Unterthanen los
von dem Eide der Treue, den ſie ihm, als ihrem
weltlichen Oberherrn geſchworen hatten. Der
Schutz, den er der lutheriſchen Ketzerey verlie-
hen, war das einzige Verbrechen, das man ihm
Schuld gab, und die einzige Urſache, die man
zur Rechtfertigung der auſſerordentlichen Härte
dieſer Sentenz anführte. Die Proteſtanten
konnten ſich kaum einbilden, daß Paul ſo eifrig
er auch immer ſeyn mögte, als das Syſtem zu
behaupten, oder diejenigen, die es angriffen, zu
demüthigen, ſo weit gegen einen Reichsſtand und
Churfürſten zu gehen gewagt haben würde, wenn
er nicht zum Voraus eines mächtigen Beyſtan-
des verſichert geweſen wäre, der ſeinen Bann-
ſtrahl zu etwas mehr, als einem ohnmächtigen
und verächtlichen Koller ſeines Verdruſſes ma-
chen könnte. Sie geriethen alſo über dieſes Ur-
theil wider den Ertzbiſchof in eine heftige Be-
ſtürzung, und fanden in demſelben ein ſicheres
Kennzeichen der boshaften Geſinnungen nicht al-
lein des Pabſtes, ſondern auch des Kaiſers, ge-
gen ihre ganze Parthey e).

F 5 Indem

e) Sleidan. 354. Frà Paolo. 155. Pallav. 224.

1546. Der Kaiſer iſt im Begrif die Feindſeligkeiten gegen die Proteſtanten anzufangen.

Indem alſo ihre Furcht von neuem auflebte, und zwar mit ſolcher Heftigkeit, als dem Menſchen natürlich iſt, wenn er aus einer falſchen Sicherheit geriſſen, und überzeugt wird, daß er betrogen ſey, ſo ſahe Carl wohl, es ſey nunmehr nothwendig, die Larve abzulegen, und ſich öffentlich zu erklären, was für eine Rolle er zu ſpielen gedächte. Durch eine lange Kette von Kunſtgriffen, und Betrügereyen hatte er ſo viel Zeit gewonnen, daß ſeine Maasregeln zwar noch nicht ganz reif zur Ausführung, doch aber dieſer Reife ſehr nahe waren. Der Pabſt hatte durch ſein Verfahren gegen den Erzbiſchof von Cölln, und durch die Schlüſſe des Concilii, die Sache ſo weit getrieben, daß nunmehr ein Bruch zwiſchen dem Kaiſer und den Proteſtanten unvermeidlich war. Carl mußte entweder dasjenige, was der römiſche Hof gethan hatte, misbilligen, und alſo ihre Parthey ergreiffen; oder er mußte die Autorität der Kirche öffentlich mit ſeinen Waffen unterſtützen. Der Pabſt glaubte überdem, er habe noch nicht genug gethan, daß er den Kaiſer in die Nothwendigkeit geſetzt hätte, feindſelig zu handeln: er drang noch darauf, daß er wirklich anfangen ſolte, und verſprach ihm einen ſo kräftigen Beyſtand, der ihm nothwendig einen glücklichen Erfolg verſichern müßte. Sein Eiffer gegen die Ketzerey trieb ihn ſo weit, daß er alle Regeln der Klugheit, und der gewöhnlichen Behutſamkeit des päbſtlichen Stuhls vergaß, und nicht bedachte, wie gefährlich es ſey die kaiſerliche Macht über ihre billige Schranken zu erweitern. Wenn er nur die Lutheraner ausrotten könnte, so bekümmerte er ſich nicht darum, ob er einen Herrn erhübe, der ihm ſelbſt, ſo

Steht in Unterhandlungen mit dem Pabſte.

ſo wohl als dem übrigen Italien, fürchterlich 1546.
werden könnte.

Aber Carl war neben der gewiſſen Hofnung des Beyſtandes des Pabſtes, auch nunmehr ſicher, daß ſeine Anſchläge durch die türkiſchen Waffen nicht würden verrückt werden. Seine Unterhandlungen bey der Pforte, die er von dem crespyſchen Friedensſchluſſe an mit großer Einſicht getrieben hatte, waren nun auf dem Puncte ſo geendigt zu werden, als er es wünſchte. Solyman willigte, theils aus Gefälligkeit gegen den König von Frankreich, und theils aus Beſorgniß eines Einfalls von Seiten der Perſer, in einen fünfjährigen Waffenſtillſtand: denn Franz, der nicht gern die unangenehme Verbindlichkeit übernehmen wolte, ſich mit dem Kaiſer gegen ſeinen alten Bundesgenoſſen zu vereinigen, arbeitete ſelbſt mit großem Eiffer an einem Vergleich zwiſchen Carln und Solyman; und dieſer fand es nothwendig ſeine Waffen nach Oſten zu tragen, wo die Perſer einen Einfall in ſein Gebieth droheten. Der Hauptartikel dieſes Waffenſtillſtandes war, jeder ſolte dasjenige behalten, was er itzt in Ungarn beſäße: und Ferdinand opferte dem Stolze des Sultans, und unterwarf ſich einen jährlichen Tribut von funfzig tauſend Kronen zu bezahlen f).

Schließt einen Waffenſtillſtand mit Solyman.

Aber ſeine größte Hofnung ſetzte der Kaiſer auf die Hülfe, und den Beytritt der Deutſchen ſelbſt. Er kannte die ungeheure Stärke des deutſchen Reichs, das, wenn es einträchtig handelt, unüberwindlich iſt, und wußte, er müßte, wenn er es unter das Joch bringen wolte, die eigenen Kräfte deſſelben zu ſeinem Umſturze gebrau-

Gewinnt Moritzen und andre deutſche Fürſten.

f) Iſtnanhaffi Hiſt. Hungar. 180. Mem. de Ribier Tom. I. 582.

1546. brauchen. Es war ſein Glück, daß die Eintracht verſchiedener Glieder dieſes großen Syſtems ſehr ſchwach, und das ganze Gebäude ſo wankend verbunden waren, daß die verſchiedenen Theile deſſelben einen ſo heftigen Hang hatten, ſich von einander zu trennen, daß es ihm faſt unmöglich war, bey einem wichtigen Vorfall, ſich zu einer allgemeinen und nachdrücklichen Anſtrengung ſeiner Kräfte zu vereinbaren.

In den gegenwärtigen Zeitläuften waren die Quellen der Zwietracht ſo häufig und ſo mannigfaltig, als ſie jemals bey irgend einer andern Gelegenheit geweſen. Die römiſchkatholiſchen Stände, belebt von einem Eiffer ihre Religion zu vertheidigen, der eben ſo hitzig war, als die Angriffe, womit man dieſelbe beſtritten hatte, machten ſich eine Freude, alle Verſuche zu befördern, womit dieſe Anhänger neue Lehren, die den eingeführten Glauben in vielen Provinzen umgeſtürzt, und in mehrern in Gefahr geſetzt hatten, gedemüthiget werden könnten. Johann und Albert von Brandenburg, und neben ihnen noch verſchiedene andre Fürſten waren über den Hochmuth und die Härte erbittert, mit welcher Heinrich von Braunſchweig von den ſchmalkaldiſchē Bundesgenoſſen behandelt war, und wünſchten ungeduldig ihr zu befreyen, und ſich an ihnen zu rächen. Carl ſahe mit Freuden zu, wie dieſe Leidenſchaften in ihren Gemüthern gährten; und da er auf ſie, als ſichere Gehülfen hoffen konnte, ſo bald er es rathſam fünde loszuſchlagen, ſo fand er es inzwiſchen nothwendiger, ihren Grimm zu mäßigen, als mehr anzufachen.

Hielt einen Reichstag in Regenſpurg.

In dieſer Lage befand ſich das deutſche Reich, und mit dieſer ſchlauen Einſicht veranſtaltete der Kaiſer alle Vorfälle, die er vorher ſahe, als der

Reichs-

Reichstag in Regenſpurg zuſammen kam. Eine 1546.
Menge von den römiſchkatholiſchen Ständen erſchien auf demſelben perſönlich; aber die meiſten von den ſchmalkaldiſchen Bundesgenoſſen ſandten nur Bevollmächtigte, unter dem Vorwande, daß ſie die Unkoſten, die durch die ſeither ſo unnütz gehäufte Reichstagsverſammlungen verurſacht wären, nicht mehr aushalten könnten. Ihr Mißtrauen gegen den Kaiſer, und ihre Beſorgniß, man mögte vielleicht Gewalt brauchen, und ihnen die Bewilligung der Schlüſſe des Reichstags abzwingē, war die wahre Urſache ihres Ausbleibens. Die Rede, mit welcher der Kaiſer den Reichstag eröfnete, war ungemein künſtlich, nachdem er, wie gewöhnlich, ſeine Fürſorge für die Wohlfahrt des deutſchen Reichs bezeugt, und dabey verſichert hatte, daß er blos aus Begierde, Ruhe und Ordnung in demſelben wieder einzuführen, gegenwärtig alle andern Sorgen aufgegeben; das flehendlichſte Anhalten ſeiner übrigen Unterthanen, unter ihnen ſeinen Sitz aufzuſchlagen, nicht geachtet, und überhaupt die wichtigſten Angelegenheiten hintangeſetzt hätte, ſo bemerkte er mit einigem Unwillen, daß ſein uneigennütziges Exempel nicht überall nachgeahmt wäre; indem verſchiedene von den vornehmſten Reichsſtänden ſichs nicht gefallen laſſen, bey einer Verſammlung zu erſcheinen, bey welcher er ſich, unerachtet der augenſcheinlichen Unbequemlichkeiten für ihn, eingefunden hätte. Darauf erwähnte er der unglückſeligen Zwiſtigkeiten in der Religion; beklagte den ſchlechten Erfolg aller Bemühungen, die er zur Beylegung derſelben bisher angewandt; bezeugte ſein Mißvergnügen über die ſo ſchleunige Aufhebung der letztern Conferenz, und verlangte den guten Rath und

1546. Meynung der gegenwärtigen Stände in Abſicht auf die beſten und ſicherſten Mittel, wodurch die Einigkeit in den deutſchen Kirchen wieder hergeſtellt, und eine glückſelige Eintracht in dem Glauben erneuert werden könnte, die ihre Vorfahren für ihre weltlichen Vortheile eben ſo nützlich, als dem Namen der Chriſten anſtändig gefunden hätten.

Durch dieſe gnädige und leutſelige Rede, womit der Kaiſer die Reichsſtände mehr um Rath fragte, als ihnen ſeine eigene Meynung aufdrang, gewann er nicht allein einen großen Schein der Mäßigung und des Verdienſts, daß er ihren Einſichten eine große Achtung bewieß; ſondern er vermied auch auf eine glückliche Art die Nothwendigkeit, ſeine eigene Geſinnung zu entdecken, und behielt ſich, ſeiner Seits, nur die Ausführung desjenigen vor, was ſie ihm, als das Beſte, vorſchlagen würden. Und da er ihnen alles anheim ſtellete, war er einer Entſcheidung, die er wünſchte, nicht weniger verſichert. Die römiſchkatholiſchen Stände, die durch ihren eigenen Eiffer gereizt, oder durch ſeine Intriguen geſtimmt waren, vereinigten ſich ſogleich in der Vorſtellung, daß die Autorität des itzt in Trident verſammleten Concilii hinlänglich ſeyn müſſe, alle Religionsſtreitigkeiten völlig abzuthun; daß alle Chriſten ſich den Satzungen deſſelben, als einer unbetrüglichen Glaubensregel unterwerfen müßten; und ſie bathen ihn deswegen einmüthig, die Macht, die ihm der Allmächtige verliehen, dazu anzuwenden, daß er die Verſammlung ſchützte, und die Proteſtanten zwinge, ſich ihren Entſcheidungen zu unterwerfen. Die Proteſtanten übergaben ihrer Seits eine Schrift, in welcher ſie nach vorgängiger

giger Wiederhohlung ihrer Einwürfe gegen das 1546.
Concilium von Trident, die Vorſchläge, als die einzigen kräftigen Mittel zur Entſcheidung der ſtreitigen Puncte thaten, daß entweder ein allgemeines freyes Concilium in Deutſchland gehalten, oder eine Nationalſynode des Reichs verſammlet, oder eine erleſene Zahl von Theologen von beiden Seiten ernannt werden mögte, die Glaubensartikel zu unterſuchen und zu beſtimmen; ſie führten die Abſchiede verſchiedener Reichstage an, die dieſen Vorſchlägen günſtig geweſen, und die ihnen Hofnung gäben, alle Zwiſtigkeiten auf eine freundliche Art beyzulegen; ſie beſchworen den Kaiſer, er mögte von ſeinem ehemaligen Plane itzt nicht abweichen, noch durch einen Gewiſſenszwang Deutſchland in ein Unglück und Elend ſtürzen, daran ein jeder Freund ſeines Vaterlandes nicht ohne Schrecken und Schauder denken könnte. Der Kaiſer nahm dieſe Schrift mit einem höhniſchen Lächeln an, ohne weiter darauf zu achten. Er hatte ſeinen letzten Entſchluß gefaßt, und da er fand, daß die Proteſtanten durch nichts, als durch die Gewalt gezwungen würden, ſich denſelben gefallen zu laſſen, ſo ſandte er ſo gleich den Cardinal von Trident nach Rom, um das Bündniß mit dem Pabſte, deſſen Bedingungen bereits verabredet waren, völlig zu ſchlieſſen; er befahl ein Corps Truppen, das in den Niederlanden zu dieſem Zwecke geworben war, ſolte nach Deutſchland vorrücken; er ertheilte verſchiedenen Officieren Auftrag, auch in den deutſchen Provinzen Völker aufzubringen; er gab den Marggrafen Johann und Albert von Brandenburg zu verſtehen, daß es nun die beſte Zeit ſey, ſich ins Mittel zu ſchlagen, und ihren Freund,

Hein-

1546. Heinrich von Braunſchweig, aus der Gefangenſchaft zu befreyen g).

Die Proteſtanten gerathen in Unruhe.

Alles dieſes konnte unmöglich ſo betrieben werden, daß es die Proteſtanten nicht hätten ſehen, oder merken ſollen. Das Geheimniß war nunmehr in zu vielen Händen; und obgleich der Kaiſer ſich noch gefliſſentlich verſtellte, und ſeine Abſichten unter mancherley Vorwande verbarg: ſo waren dennoch ſeine Officiere nicht ſo zurückhaltend, und ſeine Bundesgenoſſen und Unterthanen ſprachen von ſeinem Vorhaben ganz offenbar. Die Bevollmächtigten der ſchmalkaldiſchen Bundesgenoſſen, die durch dergleichen Gerüchte, die von allen Orten einliefen, und durch die Kriegesrüſtungen, die ſie ſelbſt ſahen, beſtürzt wurden, bathen, in dem Namen ihrer Herrn, um eine Audienz bey dem Kaiſer, und fragten: ob dieſe Kriegsrüſtungen auf ſeinem Befehl, zu welchen Zweck, und gegen welchen Feind veranſtaltet würden? Einer Frage, die in ſolchem Tone vorgelegt ward, und zu einer Zeit, da die Thathandlungen zu weltkundig waren, als daß ſie noch hätten geleugnet werden können, mußte nothwendig eine deutliche Antwort gegeben werden. Der Kaiſer geſtund die Befehle, die er ertheilt hatte, er verſicherte, er würde niemanden, der ſonſt als ein pflichtmäßiger Unterthan lebte, ſeiner Religion wegen beunruhigen, und erklärte ſich dabey, er habe keine andre Abſicht, als blos die Rechte und Vorzüge der kaiſerlichen Würde zu behaupten, und durch Beſtrafung einiger aufrühriſchen Stände, die Verfaſſung des Reichs zu unterſtützen, damit dieſelbe durch ihr unregelmäßiges, und freches Betragen nicht verrückt würde, oder zu Grunde

ginge.

g) Sleidan. 374. Seckend. Lib. III. 658.

ginge. Der Kaiſer nannte zwar die Perſonen nicht, 1546.
die er ſolcher Verbrechen beſchuldigte, und zu Opfern
ſeiner Rache beſtimmte: aber man ſahe leicht
ein, daß er ſein Auge auf den Churfürſten von
Sachſen und den Landgrafen von Heſſen richtete.
Ihre Abgeordneten ſahen auch ſeine Antwort als
eine förmliche Erklärung ſeiner feindlichen Ge-
ſinnungen an, und gingen ſo gleich von Regens-
purg ab h).

Tractat des Kaiſers mit dem Pabſte.

Der Cardinal von Trident fand keine Schwie-
rigkeit den Tractat mit dem Pabſte zu ſchlieſſen;
denn da den der Kaiſer endlich ſo weit gebracht,
daß er den Plan annahm, den er ihm längſt
angeprieſen hatte, ſo gab er mit Freuden ſeine
Einwilligung zu jedem Artikel, den der Kaiſer
vorſchlug. Wenig Tage nach der Ankunft des
Cardinals in Rom ward die Ligue unterzeichnet.
Die ſchädlichen Ketzereyen, die in Deutſchland
überhand nahmen, der trotzige Eigenſinn der
Proteſtanten, womit ſie das heilige in Trident
verſammlete Concilium verwarfen, und die
Nothwendigkeit eine reine Lehre, und zugleich
eine gute Ordnung in der Kirche zu erhalten,
wurden als die Bewegungsgründe dieſer Ver-
bindung zwiſchen den beiden zuſammentretenden
Mächten angeführt. Um dem Anwachſe dieſes
Uebels zuvorzukommen, und diejenigen zu ſtra-
fen, die gottloſer Weiſe zur Ausbreitung deſſel-
ben beygetragen hätten, verbände ſich der Kai-
ſer, der lange Zeit, aber vergebens, ſanftere
Mittel verſucht hätte, ſo gleich mit einer hin-
länglich ſtarken Armee zu Felde zu ziehen, damit
er alle diejenigen, die das Concilium verwürfen,
oder von der Religion ihrer Väter abgewichen
wären,

h) Sleidan 376.

1546. wären, mit Gewalt zwingen mögte, zu dem Buſen der Kirche zurücke zu kommen, und ſich dem heiligen römiſchen Stuhle, mit gebührendem Gehorſam zu unterwerfen. Er verband ſich gleichfals, innerhalb ſechs Monaten, ohne Einwilligung des Pabſtes, und ohne ihm ſeinen Antheil an den Eroberungen, die er über ihnen machen würde, zu geben, keinen Frieden zu ſchlieſſen; und auch nach dieſem ernannten Zeitraum keinen Vergleich mit ihnen einzugehen, der der Kirche, oder den Vortheilen der Religion nachtheilig ſeyn könnte. Der Pabſt verſprach ſeiner Seits eine große Summe Geldes, zur Beſtreitung der Unkoſten des Krieges, in der Bank von Venedig niederzulegen; ſechs Monate lang zwölf tauſend Mann zu Fuß, und fünf hundert zu Pferde auf eigene Koſten zu erhalten; dem Kaiſer die Hälfte aller geiſtlichen Einkünfte von Spanien auf ein halbes Jahr zu bewilligen, ihm, durch eine Bulle, die Macht zu ertheilen, von den Ländereyen der Klöſter dieſes Landes ſo viel zu veräuſſern, als ſich auf die Summe von fünf mal hundert tauſend Kronen belief; und nicht allein die Wetterſtrahlen der Kirche, ſondern auch eine militariſche Macht gegen jeden Fürſten anzuwenden, der ſich unterſtehen ſolte, die Ausführung dieſes Tractats hindern, oder vernichten zu wollen i).

Bemühet ſich noch ſein Vorhaben den Proteſtanten zu verbergen.

Unerachtet der dürren Ausdrücke, in welchen die Ausrottung der Ketzerey zu einem Zwecke des Krieges erkläret war, der auf dieſen Tractat folgen ſolte, gab ſich gleichwohl Carl noch Mühe, den Deutſchen weis zu machen, er habe nicht die Abſicht, ihre Religionsfreiheit zu ſchmälern, ſon-

i) Sleidan 381. Pallav. 255. Du Mont Corps Diplomat. II.

ſondern allein ſeine eigene Autorität zu retten, 1546.
und die Vermeſſenheit derjenigen zu züchtigen, die Eingriffe darin gethan hätten. In dieſer Abſicht ſchrieb er an die meiſten Freyreichsſtädte, und an verſchiedene Fürſten, die die proteſtantiſche Religion angenommen hatten, einen Umlauf, faſt eines Inhalts mit der Antwort, die er den Abgeordneten in Regenſpurg gegeben hatte. In demſelben beklagte er ſich laut, aber in allgemeinen Ausdrücken, über die Verachtung, in welche die kaiſerliche Würde gefallen wäre, und über das trotzige ſo wohl als unruhige Betragen einiger Stände des Reichs. Er verſicherte, daß er die Waffen nicht wegen eines Religionsſtreits, ſondern zur Abthuung weltlicher Händel ergriffe; nicht, diejenigen zu unterdrücken, die als ruhige und getreue Unterthanen lebten, ſondern den Hochmuth und die Vermeſſenheit derjenigen zu demüthigen, die alles Gefühl der Unterordnung, in welcher ſie unter ihm, als dem Haupte des deutſchen Reichs geſetzt wären, vergäßen. So grob, als dieſer Betrug auch war, und ſo augenſcheinlich er auch allen denen ſeyn mußte, die das Betragen des Kaiſers mit einiger Aufmerkſamkeit betrachteten, ſo muſte er dennoch die Wirkungen deſſelben nothwendig verſuchen: und die Zuverſicht und Verſchlagenheit, womit er denſelben gebrauchte, war ſo groß, daß er von dieſem Kunſtſtücke die größten Vortheile erhielt. Hätte er ſeine Abſicht, die proteſtantiſche Kirche zu ſtürzen, und ganz Deutſchland in den alten Stand ſeiner Unterwürſigkeit gegen den päbſtlichen Stuhl zu ſetzen, mit einem male öffentlich geſtanden, ſo würde keiner von den Fürſten, keine von den Städten, die Luthers Lehren angenommen hatten, nach ſo einer Erklä-

1546. rung neutral geblieben ſeyn, und noch weniger gewagt haben, dem Kaiſer in ſo einem Unternehmen beyzuſtehen. Wenn er hingegen alle Abſichten dieſer Art verheelte, oder gar leugnete, ſo rettete er ſich nicht allein von der Gefahr, von einer allgemeinen Verbindung aller proteſtantiſchen Staaten überwältiget zu werden, ſondern er verſchafte den Furchtſamen eine Entſchuldigung ihrer Unthätigkeit, und den Eigennützigen oder Liſtigen einen Vorwand, unter welchen ſie ſeine Parthey annehmen konnten, ohne den ehrloſen Vorwurf auf ſich zu laden, daß ſie ihren Glauben verläugnet, und zur Unterdrückung deſſelben eine meineidige Hand mit angewandt hätten. Zu gleicher Zeit wuſte der Kaiſer gar wohl, daß er, wenn er durch ihre Hülfe im Stande wäre, die Macht des Churfürſten von Sachſen, und des Landgrafen zu Boden zu ſchlagen, nachher dem ſchwachen Reſte einer Parthey, der es an Eintracht, oder Anführern fehlte, Geſetze vorſchreiben könnte, wie er wolte, die alsdenn weiter nichts thun könnten, als ihr betrognes Vertrauen auf ihm und ihre unbeſonnene Verlaſſung ihrer Bundesgenoſſen zu bereuen.

Der Pabſt verrückt beynahe dieſen Plan.

Der Pabſt hätte durch einen plötzlichen und unvermutheten Beweis ſeines Eiffers, dieſen Plan, den der Kaiſer mit ſo vieler Mühe und Tücke entworfen hatte, beynahe vollkommen verrückt. Stolz darauf, daß er der Stifter einer ſo furchtbaren Ligue gegen die lutheriſche Ketzerey ſey, und glücklich in der Einbildung, daß die Ehre ſie ausgerottet zu haben, einmal ein Ruhm ſeines Pontificats ſeyn würde, ließ er die Artikel ſeines mit dem Kaiſer errichteten Bündniſſes drucken, als einen Beweis der gottſeligen Geſinnungen, die beide hegten, und der

auſſerordentlichen Mühe, die er zur Erhaltung 1546.
der Reinigkeit des Glaubens angewandt hätte. Hiermit war er noch nicht zufrieden; ſondern kurz hernach ließ er eine Bulle ausgehen, in der er allen, die ſich in dieſes heilige Unternehmen einlaſſen würden, den mildeſten Ablaß verſprach, und dabey diejenigen, die daſſelbe nicht mit ihrem Arm, oder mit ihrem Gelde befördern könnten, eifrig ermahnete, die Inbrunſt ihres Gebets, und die Strenge ihrer Bußübungen zu verdoppeln, wodurch ſie denen, die ihr Leben, und Gut darin wagten, den Seegen des Himmels erwerben mögten k). Aber es war nicht blos der Eiffer, der den Pabſt antrieb, ſich auf ſo eine Art zu erklären, die mit denen Urſachen, die der Kaiſer von ſeinen Kriegesrüſtungen angab, ſo wenig verglichen werden konnte: Er ärgerte ſich ungemein über die Vorſtellungen, die der Kaiſer in ſo einem Falle, als dieſer war, blicken ließ; daß er ſich, wie es ſchien, ſchämte, ſeinen Eifer für die Kirche öffentlich zu bekennen; daß er ſich bemühete ſo einen Krieg für eine blos politiſche Feindſeligkeit anzugeben, der doch blos, wie er ſich deſſen rühmen müßte, für die Vertheidigung der Religion übernommen wäre. So viel Mühe ſich alſo der Kaiſer gab, den Zweck der Ligue zu verheelen, eben ſo viel gab ſich der Pabſt den wahren Plan derſelben bekannt zu machen, damit ſie mit einem male mit den Proteſtanten zu einem Bruch kämen, damit alle Hofnung eines Vergleichs abgeſchnitten werden, und Carl unter weniger Verſuchung ſtehen, und es weniger als itzt, in ſeiner Macht haben mögte, das Intereſſe der Kirche durch eine Ausſöhnung, die

k) Du Mont Corps Diplomat.

1546. ihm allein vortheilhaft ſeyn würde, zu verrathen l).

Der Kaiſer war zwar über die Unvorſichtigkeit, oder Tücke des Pabſtes, mit welcher er dies Geheimniß entdeckte, nicht wenig entrüſtet; aber er ſetzte dennoch ſeinen Plan dreiſte fort, und behauptete noch immer, er habe keine andre Abſichten, als diejenigen, die er gleich Anfangs gemeldet hätte. Verſchiedene proteſtantiſche Stände, die er vorhin ſchon gewonnen hatte, glaubten ſich durch ſeine Verſicherungen gewiſſermaßen gerechtfertiget, daß ſie ihre Bundesgenoſſen verließen, und ſo gar dem Kaiſer gegen dieſelben beyſtünden.

Zurüſtung der Proteſtanten zu ihrer Selbſtvertheidigung.

Aber der größte und vernünftigſte Theil der proteſtantiſchen Verbundenen ließ ſich durch dieſe Kunſtgriffe nicht betrügen. Sie ſahen es deutlich ein, daß der Kaiſer gegen die verbeſſerte Religion die Waffen ergriffen hätte; und daß nicht allein die Unterdrückung derſelben, ſondern der Untergang der deutſchen Freiheit die gewiſſe Folge ſo einer gänzlichen Ueberlegenheit ſeyn würde, die ihn fähig machen könnte, ſeine Entwürfe in ihrem ganzen Umfange auszuführen. Sie entſchloſſen ſich alſo ſich zur Gegenwehr zu rüſten und weder die Religionswahrheiten, zu deren Erkenntniß ſie durch ſo wunderbare Wege gelangt waren, zu verleugnen, noch die weltlichen Rechte, die ſie von ihren Vorfahren ererbt hatten, aufzugeben. Um zu dieſem Zweck die nöthigen Anſtalten zu verabreden, kamen ihre Abgeordneten, kurz nach ihrer ſchleunigen Abreiſe von Regenſpurg, in Ulm zuſammen. Ihre Ueberlegungen wurden nunmehr mit ſolcher Lebhaftigkeit und Eintracht betrieben, als es die nahe

l) Fr. Paolo. 188. Thuan. Hiſt. l. 61.

nahe Gefahr erforderte, die ihnen zu drohen ſchien. Da der Beytrag von Völkern, den jeder der Bundesgenoſſen ſtellen ſolte, durch den erſten Vereinigungstractat verabredet war, ſo ward nunmehr der Befehl ertheilt, ſie ſo gleich ins Feld zu ſtellen. Da ſie endlich ſahen, daß ſie wegen der kurzſichtigen Vorurtheile, einiger ihrer Mitglieder, und die unweiſe Sicherheit anderer, zu lange geſäumt hätten, ſich durch auswärtige Bündniſſe zu verſtärken, ſo bewarben ſie ſich nunmehr auf das angelegentlichſte um den Beyſtand der Venetianer und der Schweitzer. 1545.

Sie bitten die Venetianer um Hülfe.

Jenen ſtelleten ſie die Abſichten vor, die der Kaiſer hätte, das gegenwärtige Syſtem von Deutſchland übern Hauffen zu ſtürzen, und ſich in dem Reiche, durch Hülfe fremder Völker, die ihm der Pabſt verſchafte, eine unbedingte und unumſchränkte Macht zu erringen; ſie ſtellten ihnen vor, wie fatal der Erfolg hievon der Freiheit Italiens ſeyn würde, und wenn man Carln zu einer deſpotiſchen Macht in dem einen Lande kommen ließe, würde man die Härte ſeiner uneingeſchränkten Herrſchaft auch bald in dem andern fühlen; ſie bathen ſie alſo, dieſen Truppen, denen man als allgemeinen Feinden begegnen müßte, keinen Durchzug durch ihr Gebieth zu verſtatten, weil ſie durch die Unterdrückung des deutſchen Reichs den übrigen Ländern von Europa Ketten ſchmiedeten. Alle dieſe Betrachtungen waren den ſchlauen Einſichten dieſer klugen Republicaner nicht entwiſcht: Sie hatten ihre Gedanken dem Pabſte mitgetheilt, und ſich bemühet, ihn von einem Bündniſſe abzuziehen, das die Macht eines Monarchen, deſſen Ehrſucht er bereits als unbegränzt kannte, unwiderſtehlich

1546. machen würde. Allein ſie hatten den Pabſt mit der Ausführung ſeines Plans ſo hitzig beſchäftiget gefunden, daß er alle ihre Vorſtellungen keiner Achtung würdigte m). Sie wolten nun zur Verhinderung der Gefahr, die ſie voraus ſahen, nichts mehr thun; und beantwortete das Anliegen der ſchmalkaldiſchen Bundesgenoſſen mit der Nachricht, daß ſie den Zug der päbſtlichen Truppen durch ein offenes Land anders nicht hindern könnten, als mit Anwerbung einer Armee, die ſtark genug ſeyn müßte, ihnen im Felde die Spitze zu biethen, und dies würde ihnen die ganze Laſt des Unwillens des Pabſtes ſowohl, als des Kaiſers auf den Hals ziehen. Aus eben dieſer Urſache wegerten ſie ſich, dem Churfürſten von Sachſen, und dem Landgrafen eine Summe Geldes vorzuſchieſſen, die dieſe zur Fortſetzung des Krieges von ihnen borgen wolten n).

Desgleichen die Schweizer. Ihre Bitte an die Schweizer gieng nicht blos dahin, daß ſie das Eindringen fremder Völker in Deutſchland verhindern mögten: ſie verlangten von ihnen, als den nächſten Nachbaren, und genaueſten Bundesgenoſſen des Reichs, ſie mögten ſich mit ihrer gewöhnlichen Tapferkeit der Erhaltung ſeiner Freiheiten annehmen, und keine müßigen Zuſchauer abgeben, wenn ihre Brüder unterdrückt und zu Sclaven gemacht würden. So groß aber auch der Eiffer der reformirten Cantons ſeyn mogte, für die Sache der Reformirten, ſo bald ſie in Gefahr geriethe, zu fechten; ſo waren doch die Eidgenoſſen in Abſicht auf die Religion ſo getrennt, und uneinig, daß die

m) Adriani Iſtoria di Suoi tempi lib. V. p. 332.

n) Sleidan. 381. Paruta Iſtor. Venet. Tom. IV. 180. Lamb. Hortenſ. de Bello German. ap. Scardium Vol. II. p. 547.

die Proteſtantiſchen nicht wohl einen ſichern Schritt wagen konnten, ohne vorher ihre katholiſchen Bundesgenoſſen darum zu befragen, und unter denſelben hatten die Spions des Pabſtes und des Kaiſers ſo einen Einfluß, daß der Entſchluß zwiſchen den beiden ſtreitenden Partheyen eine genaue Neutralität zu beobachten, das äuſſerſte war, was man von ihnen erlangen konnte o). 1546.

Da ſie ſich in dieſen beiden Verſuchen betrogen ſahen, nahmen ſie kurz nachher ihre Zuflucht zu den Königen von Frankreich und von England, und die annähernde Gefahr hatte entweder die Scrupel des Churfürſten von Sachſen verdrungen, oder ihn ſo weit gebracht, daß er den anhaltenden Vorſtellungen ſeiner Bundesverwandten nachgeben mußte. Die Umſtände, in welcher ſich die beiden Monarchen fanden, ſchmeichelte ihnen mit der Hofnung eines günſtigen Erfolgs. Die Feindſeligkeiten unter ihnen hatten, eine Zeitlang nach dem Frieden von Creſpy fortgedauret. Da ſie aber endlich eines Krieges, von welchem keiner von beiden Ruhm oder Vortheil gewann, müde wurden, hatten ſie alle ihre Zwiſtigkeiten durch einen in Campe, nicht weit von Ardres, geſchloſſenen Frieden, vor kurzen beygelegt. Franz hatte mit vieler Mühe erhalten, daß ſeine Bundesgenoſſen, die Schotten, in dem Tractat mit eingeſchloſſen wurden, und aus Erkenntlichkeit dafür verband er ſich, eine große Summe zu bezahlen, die Heinrich aus verſchiedenen Gründen, als eine Schuld forderte, die ihm abgetragen werden müßte; und Boulogne ward den Engländern, als ein Unterpfand überlaſſen, daß dieſe Schuld richtig bezahlt werden ſolte. Ob aber gleich die Wiederherſtellung

Und Franz der Erſte und Heinrich der Achte.

o) Sleidan. 392.

1546. des Friedens den beiden Monarchen eine völlige Freiheit zu laſſen ſchien, ihre Aufmerkſamkeit auf Deutſchland zu richten, ſo waren doch die Proteſtanten ſo unglücklich, daß ſie aus dieſem Umſtande keinen unmittelbaren Vortheil gewannen. Heinrich ſchien abgeneigt ſich anders, als blos auf ſolche Bedingungen mit ihnen in ein Bündnis einzulaſſen, daß er nicht allein das Haupt, ſondern ein Herr ihrer Ligue würde, und ſie vollkommen nach ſeinem Gutdünken einrichtete: aber die Bande der Einigkeit und des Intereſſe waren zwiſchen ihnen und dem Könige zu ſchwach, und ſeine Gedanken in Abſicht auf die Religion von den ihrigen zu weit verſchieden, als daß ſie Luſt hätten haben ſollen, ihm ſo einen Vorzug einzuräumen p). Franz, der durch politiſche Betrachtungen weit mächtiger gereizt war, ihnen beyzuſtehen, fand ſein Königreich von einem langwierigen Kriege ſo erſchöpft, und furchte ſich ſo ſehr den Pabſt durch eine genaue Vereinigung mit Ketzern, die unter dem Banne ſtunden, zu beleidigen, daß er den Schutz des ſchmalkaldiſchen Bundes nicht übernehmen durfte. Durch dieſe unzeitige Behutſamkeit, oder abergläubiſche Achtung auf Gewiſſensſcrupel, die er ſich zu andern Zeiten nicht ſonderlich anfechten ließ, verlohr er die beſte Gelegenheit, die er während ſeiner ganzen Regierung gehabt hatte, ſeinem Nebenbuhler wehe zu thun, oder in Verlegenhit zu ſetzen.

Die Proteſtanten rücken mit einer großen Armee ins Feld.

So übel aber auch ihre Unterhandlungen an fremden Höfen abliefen, ſo fanden doch die Verbundenen in ihrem eigenen Vaterlande keine Schwierigkeit eine hinlängliche Macht ins Feld zu ſtellen. Deutſchland hatte zu dieſen Zeiten einen

p) Rymer XV. 93. Herbert. 258.

einen Ueberfluß an Einwohnern: die Feudalver- 1546.
faſſung ſtund daſelbſt noch in ihrer völligen Kraft, und ſetzte den hohen Adel in Stand ſeine zahlreichen Unterſaßen aufzurufen, und ſie mit einem Winke in Bewegung zu ſetzen: der martialiſche Geiſt der Deutſchen, der durch Einführung des Handels, und der Künſte weder geſchwächt noch verzärtelt war, hatte in den beſtändigen Kriegen, in welchen er, während eines halben Jahrhunderts, bald in kaiſerlichen, bald in franzöſiſchen Solde gedient hatte, eine neue Stärke erworben. Bey einer jeden Gelegenheit in Kriegsdienſte zu treten, waren ſie gewohnt begierig nach den Waffen zu greifen: und drängten ſich von allen Enden zu jeder Fahne, die ausgeſteckt ward q). Dies mal belebte ein Glaubenseiffer ihre natürliche Hitze. Männer, auf welche die Lehren der Reformation den tiefen Eindruck gemacht hatten, der die Wahrheit begleitet, wenn ſie zuerſt entdeckt wird, rüſteten ſich dieſelbe mit einer gleichmäßigen Tapferkeit zu behaupten; und unter einem kriegeriſchen Volke ſchien es etwas ehrloſes, zu einer Zeit, da die Vertheidigung der Religion ein Bewegungsgrund war, warum man die Waffen ergrif, in der Unthätigkeit ſitzen zu bleiben. Mit allen Umſtänden verband ſich eine zufällige Begebenheit, die den Verbundenen die Anwerbung der Soldaten erleichterte. Eine beträchtliche Anzahl deutſcher Völker, die in franzöſiſchem Solde geſtanden hatten, wurden von dem Könige abgedankt, ſo bald ſich eine zuverläßige Hofnung des Friedens mit England zeigte, und dieſe ſchlugen ſich zuſammen zu der Parthey der Proteſtanten r).

Durch

q) Seckend. L. III. 61.

r) Thuan. Libr. I. 68.

1546. Durch ſo einen Zuſammenfluß verſchiedener Urſachen ſahen ſie ſich vermögend innerhalb wenigen Wochen eine Armee aufzubringen, die aus ſiebenzig tauſend Mann zu Fuß, und aus funfzehen tauſend Reutern beſtund: ſie hatten einen Zug von ein hundert und zwanzig Canonen, acht hundert Ammunitionswagen, acht tauſend Laſtthiere, und ſechs tauſend Schanzgräber s). Und doch war dieſe Armee, eine der zahlreichſten, unter allen, die in dieſem Jahrhunderte in Europa angeworben waren, und die noch dabey mit allen Bedürfniſſen am vortreflichſten verſehen war, nicht durch die angeſtrengten Kräfte der ganzen proteſtantiſchen Parthey auf die Beine gebracht. Der Churfürſt von Sachſen, der Landgraf von Heſſen, der Herzog von Würtenberg, die Fürſten von Anhalt, und die freyen Reichsſtädte Augſpurg, Ulm und Strasburg waren die einzigen Stände, die dieſe große Rüſtung veranſtaltet hatten. Die Churfürſten von Cölln, Brandenburg und Pfalz waren von den Drohungen des Kaiſers ſchüchtern gemacht, oder von ſeinem Vorgeben betrogen, und blieben neutral. Johann, Marggraf von Brandenburg Bareith *), und Albert von Brandenburg Anſpach

s) Thuan. Lib. I. Ludovv. ab Avila & Zuniga Comment. de Bello German. Libri duo. Antvverp. 1550. 12mo. p. 13. a.

*) Hier findet ſich ein kleiner Fehler, der einem Ausländer leicht zu verzeihen iſt. Johann war nicht Marggraf von Bareith, ſondern ein Sohn des Churfürſten Joachims des I. und bekam nach ſeines Vaters letztem Willen, die Neumark und das Herzogthum Croſſen. Er war 1538. dem ſmalkaldiſchen Bunde beygetreten, verließ aber denſelben, auf Anrathen ſeines

ſpach traten, wiewohl ſie alle beide ziemlich früh das Lutherthum angenommen hatten, öffentlich in die Dienſte des Kaiſers, unter dem Vorwande, er hätte die Sicherheit der proteſtantiſchen Religion verſprochen: und Moriz von Sachſen folgte bald ihrem Exempel. 1546.

Ungleichheit der Macht des Kaiſers mit der übrigen.

Die ungeheure Anzahl ihrer Truppen, ſo wohl als die erſtaunliche Hurtigkeit, womit ſie dieſelben verſammlet hatten, machte den Kaiſer beſtürzt, und füllete ſein Gemüth mit den unruhigſten Bekümmerniſſen. Und er war wirklich nicht im Stande einer ſo überlegnen Macht zu widerſtehen. Er war in Regenſpurg, einer nicht ſonderlich veſten Stadt, deren Einwohner meiſtentheils Lutheraner, und vielleicht geneigter waren ihn den Feinden zu verrathen, als ihm beyzuſtehen, eingeſchloſſen, und hatte keine andern Völker, als drey tauſend Spanier zu Fuß, die er von den Gränzen von Ungarn gerufen, und fünf tauſend Deutſche, die aus verſchiedenen Gegenden des Reichs zu ihm geſtoßen waren. Er hätte durch die Annäherung einer ſo zahlreichen Armee, mit der er nicht anbinden, und von welcher er ſich nicht einmal ſicher zurück ziehen konnte, gänzlich unterdrückt werden müſſen. Des Pabſtes Truppen waren zwar im vollen Marſch,

ſeines ältern Bruders, des Churfürſten Joachims des II. 1545. Er hatte ſich 1537 mit Catharinen, einer Tochter Herzog Heinrichs des Jüngern von Braunſchweig vermählt, und daher entſtund ſein Misvergnügen über den Landgrafen. Johann ſtarb ohne männliche Erben 1571. Albert war ein Sohn Caſimirs, und Enkel Friedrichs des Aeltern, des Stifters des ältern fränkiſchen Hauſes. Seine Geſchichte wird weiter unten vollſtändiger erzählt. Ueberſ.

1546. Marſch, um ihn beyzuſtehen; aber kaum hatten ſie erſt die Gränzen von Deutſchland erreicht: die Völker, die er aus den Niederlanden erwartete, ſetzten ſich noch nicht einmal in Bewegung, und waren beyweiten nicht vollzählig t). Inzwiſchen war ſein Zuſtand ſo beſchaffen, daß er einer unmittelbaren Hülfe nöthig hatte, und es ſchien viel zu bedenklich auf ſo entfernte Hülfsvölker, deren Ankunft bey ſeiner Armee ſo ungewiß war, warten zu wollen.

Sie unterhandeln ſehr unweiſe, anſtatt loszuſchlagen.

Aber es war Carls Glück, daß die Verbundenen ſich die Vortheile nicht zu nutze machten, die ſich ihnen ſo augenſcheinlich darbothen. In bürgerlichen Kriegen pflegt man gewöhnlich die erſten Schritte ſehr furchtſam, und mit vieler Unſchlüßigkeit zu thun. Man bemühet ſich in ſolchen Fällen, den Schein der Mäßigung, und der Billigkeit anzunehmen; man will ſeine Parthey verſtärken, und deswegen nicht das Anſehen haben, daß man von den bekannten Förmlichkeiten abweiche; man kan ſich nicht leicht überwinden, die eingeführte Verfaſſung, die man in ruhigen Zeiten gewohnt geweſen iſt zu verehren, mit einem male aus den Augen zu ſetzen, oder anzugreiffen; und eben daher handelt man oft ſchläfrig, und bedächtig, wenn man entſcheidend, und mit Nachdrucke zuſchlagen ſollte. Unter dem Einfluſſe dieſer Betrachtungen, die zum Glücke für den Frieden der Geſellſchaft, auf die menſchliche Seele ſehr mächtig wirken, konnten ſich die Verbundenen nicht entſchlieſſen, mit einem male den Huldigungseid zu brechen, den ſie dem Haupte des Reichs geſchworen hatten, oder ihre Waffen gegen ihn kehren, ohne nochmals feyerlich

t) Sleidan 389. Avila. 8. a.

lich ſeine Redlichkeit, und das unpartheiiſche Urtheil ihrer Landesleute aufzurufen. In dieſer Abſicht ſetzten ſie ein Schreiben an den Kaiſer, und ein Manifeſt an alle Einwohner von Deutſchland auf. Sie ſtellten darin ihr eigenes Betragen, in Abſicht auf weltliche Händel, als pflichtmäßig und unterthänig vor; ſie erwähnten der unverbrüchlichen Einigkeit, in welcher ſie mit dem Kaiſer gelebt hätten, und der vielen noch friſchen Merkmale der guten Geſinnungen, und der Dankbarkeit, mit welchen ſie von ihm beehrt wären; ſie behaupteten die Religion ſey die einzige Urſache der Gewaltthätigkeiten, die der Kaiſer anitzt gegen ſie im Schilde führe; und zum Beweiſe führten ſie verſchiene Gründe an, um diejenigen zu überzeugen, die einfältig genug wären, ſich durch die Kunſtgriffe, womit er ſeine wahren Geſinnungen verſteckt hatte, verblenden zu laſſen: ſie erklärten ſich ſie ſeyn entſchloſſen, alles in der Welt für die Behauptung ihrer Religionsfreiheit zu wagen, und ſagten den Umſturz der deutſchen Reichsverfaſſung vorher, wenn der Kaiſer die Oberhand über ſie behalten ſollte u). 1546.

Aber Carl, der ſich gleichwohl in ſo gefährlichen Umſtänden befand, die ihm gemäßigtere Geſinnungen hätten eingeben müſſen, ſchien ſo unbiegſam und hochmüthig, als ob ſeine Angelegenheiten in dem blühendeſten Zuſtande geweſen wären. Die einzige Antwort, die er auf das Schreiben und das Manifeſt der Proteſtanten gab, war die, daß er den Churfürſten von Sachſen, den Landgrafen von Heſſen, ihre Anführer, und alle, die ſich unterſtünden, es mit ihnen zu halten, in die Reichsacht erklärte. Durch die-

Der Kaiſer thut ſie in die Reichsacht.

den 20. Jul.

u) Sleidan 384.

1546. dieſen Urtheilsſpruch, den letzten und ſchrecklichſten, den die deutſche Rechtsgelehrſamkeit zur Beſtrafung der Verräther, und Feinde des Vaterlandes veranſtaltet hat, wurden ſie für Aufrührer, für Geächtete, und aller Rechte unwürdig, und beraubt, erkannt, die ſie als Stände des deutſchen Reichs beſaſſen; ihre Güter wurden confiscirt; ihre Unterthanen des Huldigungseides gegen ſie erlaſſen, und der Angrif und die Verwüſtung ihrer Länder nicht blos rechtmäßig, ſondern ſogar verdienſtlich erklärt. Der hohe Adel, und die freyen Städte, die das deutſche Reich ausmachen, hatten zu viel für ihre Wohlfahrt, und die Sicherheit ihrer Rechte geſorgt, als daß ſie dem Kaiſer allein die Macht, ſo ein furchtbares Urtheil ſprechen zu dürfen, hätten überlaſſen ſollen. Die Autorität einer Reichstagsverſammlung hätte nothwendig zutreten müſſen, ehe eines ihrer Glieder in die Acht erkläret wäre. Aber Carl machte ſich kein Bedenken dieſe Förmlichkeit zu überſchreiten, und wuſte wohl, wenn ſeine Waffen glücklich wären, würde ſich niemand mehr finden, der Muth oder Macht genug haben würde, gegen das, was er gethan hätte, Einwendungen zu machen x). Inzwiſchen führte den Kaiſer der Abfall des Churfürſten und Landgrafen von der eingeführten Kirche, oder ihr Betragen in Abſicht auf die Religion, nicht als eine Urſache der Achtſendenz an: er meldete gefliſſentlich blos weltliche Gründe, und zwar in ſo allgemeinen und zweydeutigen Ausdrücken, ohne die Natur, oder die Umſtände ihres Verbrechens genau zu beſtimmen,

x) Sleidan. 386. Du Mont Corps Diplom. IV. p. II. 314. Pfeffel abregé du Droit public 168. 736. 158.

men, daß er mehr nach einer deſpotiſchen Macht, als nach den Vorſchriften einer geſetzmäßigen, und eingeſchränkten Gerichtsbarkeit verfuhr. Ueberdem nahm Carl nicht aus freyer Wahl, oder blos aus Begierde ſeine Abſichten zu verſtecken, ſeine Zuflucht zu der Zweideutigkeit allgemeiner Ausdrücke: ſondern er durfte die Gründe ſeiner Sentenz nicht zu genau aus einander ſetzen, weil jede Abhandlung, die er dem Churfürſten und dem Landgrafen, als ein Verbrechen anrechnete, mit gleichem Rechte hätte gebraucht werden können, alle die Proteſtanten zu verdammen, die er doch noch als ſeine getreuen Unterthanen anſehen wollte, und die er ohne äuſſerſt unvorſichtig zu ſeyn, nicht in Schrecken ſetzen, oder beleidigen durfte. 1546.

Die Verbundenen ſahen nunmehr, daß alle Hofnung eines gütlichen Vergleichs verſchwunden, und ihnen keine andre Wahl gelaſſen ſey, als ſich entweder dem Kaiſer auf Gnade und Ungnade zu unterwerffen, oder zu öffentlichen Feindſeligkeiten zu ſchreiten. Es fehlte ihnen auch nicht am patriotiſchen Muth und Entſchloſſenheit, die rechte Wahl zu treffen. Wenig Tage nachher, da die Reichsacht verhängt war, ſandten ſie, nach Gewohnheit der damaligen Zeiten, einen Herold in das kaiſerliche Lager, mit einer förmlichen Kriegserklärung gegen Carln, den ſie nunmehr anders nicht, als einen vorgegebenen Kaiſer nandten; und kündigten ihm den Huldigungseid und alle Pflichten auf, die ſie ihm bisher bewieſen hatten. Aber noch vor dieſer Ceremonie hatte ein Theil ihrer Völker bereits angefangen, feindlich zu handeln. Das Commando über ein beträchtliches Corps, das die Stadt Augſpurg angeworben hatte, war Sebaſtian Scherteln, einem Soldaten, der

Sie kündigen Carl den Krieg an.

Ihre erſten Unternehmungen

1546. geringem Stande zu hohen Würden geſtiegen war, aufgetragen: er hatte durch die Beute, die er als Hauptmann in der kaiſerlichen Armee, bey der Eroberung von Rom gemacht, und durch den Vorzug langer Dienſte, ſo viel Reichthum und Anſehen erworben, daß er dem hohen deutſchen Adel gleich gehalten ward: dieſer brave und erfahrne Kriegsmann entſchloß ſich, ehe er zu der Hauptarmee der Verbundenen ſtieß, etwas zu wagen, das ſeinem alten Ruhme und der Erwartung ſeiner Landesleute gemäß wäre. Indem die päbſtlichen Völker nach Tyrol zueilten, um durch die engen Päſſe zwiſchen den Gebürgen, die dieſe Grafſchaft durchkreuzen, in Deutſchland einzudringen, rückte er dahin in äuſſerſter Geſchwindigkeit vor, und bemächtigte ſich der beiden Schlöſſer Ehrenberg und Kuffſtein, zwoer Veſtungen, die die vornehmſten dieſer engen Wege beherrſchen. Ohne ſich einen Augenblick zu verweilen, ſetzte er ſeinen Zug nach Inſpruck fort, und hätte er ſich davon Meiſter machen können, ſo wären die Italiäner gezwungen geweſen ſtehen zu bleiben, und er hätte, mit einer Hand voll Soldaten, der angeſtrengten Macht der größten Armeen widerſtehen können. Aber Caſtela'lto, der Statthalter von Trident, welcher einſahe, was für ein fataler Schlag dies für den Kaiſer ſeyn müſte, deſſen Anſchläge ſämmtlich verrückt worden wären, wenn man ſeine italiäniſchen Hülfsvölker aufgefangen hätte, warb in möglichſter Eile einige wenige Truppen an, und warf ſich mit denſelben in die Stadt. Schertel gab dennoch ſeinen Anſchlag nicht auf, ſondern rüſtete ſich den Ort zu ſtürmen, als man eben die Nachricht von der Ankunft der Italiäner erhielt, und ein Befehl vom Churfürſten

Landgrafen ihn zwang davon abzuſtehen. Durch 1546.
ſeinen Rückzug wurden die Päſſe wieder offen, und die Italiäner kamen ohne Widerſtand auf deutſchen Boden: nur die Beſatzung, die Schertel in Ehrenberg und Kuffſtein gelaſſen hatte, hielt ſie etwas auf; Da aber dieſe Garniſonen keine Hofnung hatten unterſtützt zu werden, muſten ſie ſich bald ergeben y) *).

Aber Schertels Zurückrufung war nicht der und ſchlechte Anſtalten.
einzige Fehler, den die Verbundenen begingen. Wie das höchſte Commando ihrer Armee, durch einen Artikel des ſchmalkaldiſchen Bundes dem

H 2 Chur-

y) Seckend. Lib. II. 70. Adriani Iſtoria di ſuci tempi 335.

*) Der berühmte Verfaſſer des Commentarius Apologeticus de Lutheranismo, Seckendorf, dem ich ſo lange und ſo ſicher, als meinen Führer, in den deutſchen Angelegenheiten gefolget bin, war ein Abkömmling von Schertelн. Mit allem Fleiße und aller Sorgfalt eines Deutſchen hat er, da er ſelbſt von edler Geburt war, einen ziemlich langen Aufſatz von dieſem ſeinen Anherrn eingerückt, und ſonderlich zeigen wollen, wie Schertel in den Adelſtand erhoben, und wie ſeine Nachkommen mit vielen der älteſten Häuſer des Reichs in Verwandſchaft gerathen ſind. Unter andern merkwürdigen Umſtänden giebt er uns eine Nachricht von ſeinem Reichthume, deſſen vornehmſte Quelle die Beute war, die er in der Eroberung von Rom gemacht hatte. Seine Landgüter wurden von ſeinem Enkel für ſechsmal hundert tauſend Gulden verkauft. Hieraus können wir uns einige Vorſtellung von den Reichthümern machen, welche die Condottieri, oder die Befehlshaber der gemietheten Truppen des damaligen Zeitalters erwerben muſten. Bey der Plünderung von Rom war Schertel weiter nichts als ein Hauptmann. Seckend. Lib. II p. 79.

1546. Churfürſten von Sachſen und dem Landgrafen von Heſſen mit gleicher Autorität ausdrücklich vorbehalten war, ſo wurden auch alle verdrießliche Folgen, die aus einer getheilten und gleichmächtigen Jurisdiction, die ſonderlich in Kriegsverhandlungen allezeit fatale Wirkungen zu haben pflegt, ſo gleich gefühlt. Der Churfürſt war zwar, was ſeine eigene Perſon betrift, bis zur Ausſchweiffung herzhaft, und fühlte für die Sache, die er unternommen hatte, einen brünſtigen Eiffer: aber er war langſam im Rathſchlagen, ungewiß und wankend, wenn er ſich entſchlieſſen ſolte, und wählte allezeit lieber behutſame und ſichere Maasregeln, als kühne und entſcheidende. Der Landgraf, der von Natur lebhafter, und mehr unternehmend war, faßte alle ſeine Entſchlieſſungen, ohne ſich lange zu bedenken, wünſchte ſie mit Wuth und Feuer auszuführen, und zog überhaupt ſolche Entwürfe vor, die den Streit bald zu Ende bringen könnten. Alſo waren ihre Maximen in Abſicht auf die Führung des Krieges eben ſo weit von einander unterſchieden, als diejenigen, die bey der Zurüſtung deſſelben einen Einfluß auf ſie gehabt hatten. Solche beſtändige Widerſprüche in ihrer Denkungsart gaben unvermerkt zum Mißtrauen und zur Zankſucht Gelegenheit. Dieſe vermehrte die Mißhelligkeit, die aus der natürlichen Widerwärtigkeit ihrer Denkungsart floß, und machte ſie noch heftiger. Die andern Glieder des Bündniſſes, die ſich ſelbſt als unabhängig und dem Churfürſten und Landgrafen nicht weiter unterwürfig anſahen, als nur in ſo fern ſie ſich durch die Artikel einer freywilligen Verbindung dazu verſtanden hatten, behielten keine ſonderliche Achtung für Befehlshaber, die mit ſo

weni-

weniger Einhelligkeit verfuhren: und die zahl- 1546.
reiche Armee der Proteſtanten handelte, als ei-
ne ungeheure Maſchine, deren Theile ſchlecht
mit einander verbunden ſind, und der es an ei-
ner hinlänglich mächtigen Triebfeder fehlt, die
das Ganze in Bewegung ſetzen und einen or-
dentlichen Gang wirken muß, ohne Standhaf-
tigkeit, ohne Kraft und Nachdruck.

Die päbſtlichen Truppen ſtoßen zum Kaiſer.

Der Kaiſer furchte ſich, er möchte, wenn er in Regenſpurg bliebe, die päbſtlichen Völker in die Unmöglichkeit ſetzen, zu ihm zu ſtoßen, und rückte dreiſt bis Landshut, an der Iſer vor: die Verbundenen verlohren einige Tage in der Berathſchlagung, ob ſie ihn auch auf dem Gebieth des Herzogs von Bayern, der ſich neutral erklärt hatte, verfolgen dürften. Wie ſie endlich dieſen Scrupel gehoben hatten, und anfingen auf ſein Lager zu zu marſchiren, ließen ſie plötzlich dieſen Entſchluß fahren, und eilten Regenspurg anzugreiffen, wo Carl nur eine gerige Beſatzung laſſen konnte. Mittlerweile kamen die päbſtlichen Völker, die an der Zahl vollkommen ſo ſtark waren, als ſie Paul verſprochen hatte, nach Landshut, und wurden bald von ſechs tauſend Mann verſuchter und geübter ſpaniſcher Truppen, die ihre Standquartire im Neapolitaniſchen hatten, verſtärkt. Es ſcheint, die Verbundenen ließen, nach Schertels herzhaften und fruchtloſen Unternehmen, dieſe Völker, ohne ſie im geringſten zu beunruhigen, nach ihrem Sammelplatze vorrücken, ohne daß ſie den Kaiſer, oder dieſe Hülfstruppen jeden beſonders angegriffen, oder ihre Vereinigung zu hindern geſucht hätten z). Die kaiſerliche Armee war nun ſechs und dreiſſig tauſend Mann ſtark, und mehr wegen der

z) Adriani Iſtoria di Suci tempi Lib. V. 340.

1546. Diſciplin und Tapferkeit ihrer Truppen, als wegen ihrer Anzahl furchtbar. Avila, Commandeur von Avila, der in allen Kriegen, die Carl geführt hatte, mit gegenwärtig geweſen war, und in denen Armeen gedient hatte, die den merkwürdigen Sieg bey Pavia erfochten, Tunis erobert, und den Einfall in Frankreich gethan hatte, giebt dieſer den Vorzug vor allen martialiſchen Heeren, die er jemals verſammlet geſehen a). Octavio Farneſe, der Enkel des Pabſtes, war unter dem Beyſtande der geſchickteſten Officiere, die in den langen Kriegen zwiſchen Carln und Franzen gebildet waren, Befehlshaber der italiäniſchen Hülfsvölker. Sein Bruder, der Cardinal Farneſe, begleitete ihn als päbſtlicher Legat: und damit dieſer Krieg das Anſehen eines Religionskrieges haben mögte, that er den Vorſchlag, er wolte an der Spitze der Armee, mit einem Creuze vor ihm her marſchiren, und wohin er käme, allen denen Ablaß ertheilen, die ihnen einigen Beyſtand leiſten würden, ſo wie es vor Alters in den Creuzzügen gegen die ungläubigen Sitte geweſen wäre. Aber dies verboth der Kaiſer ausdrücklich, weil es allen denen Verſicherungen, die er den Deutſchen von ſeiner Parthey gegeben hatte, widerſprechen würde; und wie der Legat zu ſeinem größten Erſtaunen ſahe, daß ein proteſtantiſcher Gottesdienſt, deſſen Ausrottung er als den einzigen Zweck des Krieges angeſehen hatte, öffentlich in dem kaiſerlichen Lager erlaubt war, ging er aus Verdruß kurz nachher nach Italien zurück b).

Die Ankunft dieſer Truppen ſetzte den Kaiſer in

a) Avila. 18.
b) Fr. Paolo. 191.

in Stand, der Garniſon von Regenſpurg ſo eine 1546.
Verſtärkung zuzuſenden, daß die Verbundenen, die nun alle Hofnung verlohren, von der Stadt Meiſter zu werden, nach Ingolſtadt, in deſſen Nähe Carl ſein Lager hatte, marſchirten. Mittlerweile klagten ſie auf das bitterſte, daß der Kaiſer die Geſetze und Verfaſſung des Reichs auf das gröbſte übertreten, und Ausländer herbey geruffen hätte, Deutſchland zu verwüſten, und deſſelben Freiheiten zu unterdrücken. Wie in den damaligen Zeiten die Herrſchaft des römiſchen Stuhls den Proteſtanten ſo gehäßig war, daß blos der Name des Pabſtes hinlänglich ſchien, ſie gegen ein jedes Unternehmen, das er unterſtützte, mit Abſcheu zu erfüllen, und in ihren Gemüthern den ſchwärzeſten Verdacht rege zu machen, ſo glaubte jederman unter ihnen, Paul ſey nicht damit zu frieden, daß er ſie öffentlich mit gewafneter Hand angriffe, ſondern er habe noch ganz Deutſchland mit Mordbrennern angefüllt, die ihre Städte und Magazine in Feuer ſetzten, und ihre Quellen und Brunnen vergiften ſolten. Dies Gerücht breitete ſich auch nicht blos unter den größten Hauffen aus, und war thörigt und ſchrecklich genug auf die Leichtgläubigkeit deſſelben einen tiefen Eindruck zu machen: ſondern ſo gar die Anführer der Parthey waren von ihren Vorurtheilen ſo verblendet, daß ſie ein Manifeſt ausſtreueten, in welchem ſie den Pabſt beſchuldigten, er habe dergleichen antichriſtiſche und teufeliſche Künſte gegen ſie gebraucht c). Dieſe Gedanken der Verbundenen wurden gewiſſermaßen, durch die Aufführung der päbſtlichen Truppen beſtätiget, die in der Einbildung, daß man gegen Ketzer, die von der

c) Sleidan. 399.

1546. Kirche in den Bann gethan wären, nie hart genug verfahren könnte, in den Ländern der Lutheraner ſich der gröbſten Unthaten ſchuldig machten, und die Drangſalen des Krieges dadurch vermehrten, daß ſie alle Grauſamkeiten eines abergläubiſchen Eifers in demſelben mit einmiſchten.

Die Verbundenen rücken auf die kaiſerliche Armee an.

Inzwiſchen entſprachen die erſten Kriegsoperationen dem Ungeſtüm der Leidenſchaften nicht, womit einzelne Perſonen belebt waren. Der Kaiſer hatte den klugen Entſchluß gefaßt, mit einem Feinde, der ihm an Zahl ſo weit überlegen war, ſich in kein Treffen einzulaſſen d) ſonderlich da er vorher ſahe, daß ein aus ſo vieler und untereinander ſo ungleichen Gliedern zuſammen geſetzter Körper, in kurzen von ſelbſt in Stücken ſfallen müßte, wenn eine unüberlegte Uebereilung ihn anzugreifen, ihn nicht zuſammen hielt. Die Verbundenen hätten ihrer Seits augenſcheinlich ſehen müſſen, daß ihnen der Verzug eines jeden Augenblicks gefährlich ſey; aber die Schwachheit, oder die Mishelligkeit ihrer Anführer hielt ſie zurück, daß ſie nicht mit der lebhaften Stärke handelten, die ihnen ihr eigener Zuſtand, ſowohl als die Hitze ihrer Soldaten hätte eingeben ſollen. Wie ſie bey Ingolſtadt ankamen, fanden ſie den Kaiſer in einem Lager, das nicht ſonderlich beveſtiget, und nur mit einer ſchwachen Verſchanzung umgeben war. Vor dem Lager lag eine ſo weite Ebene, daß ſie Raum genug hatten, ihre ganze Armee in Schlachtordnung zu ſtellen, und ihre geſammte Macht zum Treffen anzuführen. Jede Betrachtung hätte ſie bewegen ſollen, dieſe gute Gelegenheit zu gebrauchen, und den Kaiſer anzugreifen,

den 29 Aug.

d) Avila. 78. a.

ſen, ihre große Ueberlegenheit, an Zahl, die 1546.
Hitze ihrer Völker, die eine Feldſchlacht wünſch-
te, und die Standhaftigkeit, die die deutſche
Infanterie in einem Treffen zu beweiſen gewohnt
war, alles verſprach ihnen einen wahrſcheinli-
chen Sieg. Der Landgraf drang auch mit groſ-
ſer Lebhaftigkeit darauf, und ſagte, wenn ihm
das Commando allein übertragen wäre, ſo wür-
de er bey dieſem Vorfalle dem Kriege mit einem
male ein Ende machen, und durch eine allgemei-
ne Action das Schickſal der beiden Armeen ent-
ſcheiden. Aber der Churfürſt, der die Tapfer-
keit und Kriegeszucht der feindlichen Völker
erwog, die von der Gegenwart des Kaiſers be-
lebt, und von den größten Officieren damaliger
Zeiten angeführt waren, wolte ſich in kein Gefecht
einlaſſen, und glaubte ein Angrif ſolcher ver-
ſuchten Truppen auf einem Grunde, den ſie ſich
ſelbſt gewählt hätten, und unter dem Schutze
von Beveſtigungen, die zwar unvollkommen wä-
ren, aber ihnen doch im Treffen einen großen
Vortheil geben könnten, würde ſehr mißlich und
gefährlich ſeyn. Aber unerachtet ſeiner Bedenk-
lichkeiten und Vorſtellungen, entſchloß man ſich
dennoch auf das feindliche Lager in Schlachtord-
nung vorzurücken, und zu verſuchen, ob man
nicht durch ſo einen trotzigen Aufzug, und mit
einer grimmigen Canonade, die man ſo gleich
anfing, die Kaiſerlichen aus ihren Verſchan-
zungen locken könnte. Der Kaiſer war zu ſchlau, Der Kaiſer will kein Tref-
als daß er in dieſe Schlinge hätte fallen ſollen. fen liefern.
Er blieb mit einer unbeweglichen Standhaftig-
keit bey ſeinem Entwurfe; zog ſeine Soldaten
hinter die Verſchanzungen, damit ſie, wenn die
Verbundenen einen Sturm wagen ſolten fertig
wären, ſie zu empfangen, er wartete gelaſſen ih-

1546. ren Angrif, und verboth ſeinen Leuten nicht aus dem Lager zu weichen, oder in Scharmützeln ſich in ein Handgemenge einzulaſſen. Unterdeſſen ritte er Reihen und Glieder durch, redete den Truppen aus verſchiedenen Nationen, jeden in ihrer Sprache zu, und gab ihnen durch die Munterkeit ſeiner Stimme, und ſeines ganzen Betragens Muth ein; er ſetzte ſich an denen Oertern blos, wo die größte Gefahr war, und unter dem heftigſten Feuer der feindlichen Artillerie, der zahlreichſten, die bisher jemals eine Armee ins Feld geſtellet hatte. Durch ſein Exempel muthig verließ nicht ein Mann ſeinen Poſten; man hielt es für ehrlos einen Anſatz von Furcht blicken zu laſſen, da der Kaiſer ſelbſt ſo unerſchrocken erſchien: und der geringſte Soldat ſahe wohl, daß itzt die Vermeidung eines Treffens nicht eine Wirkung der Zaghaftigkeit ihres Generals, ſondern die Folge einer wohl abgewogenen Behutſamkeit ſey. Nachdem die Verbundenen einige Stunden lang mit mehr Lärmen und Schrecken, als Schaden auf die Kaiſerlichen gefeuret hatten, und keine Hofnung mehr ſahen, ſie zu einer Feldſchlacht zu bringen, zogen ſie ſich in ihr eigenes Lager zurück. Der Kaiſer wandte die folgende Nacht ſo vortheilhaft in der unermüdeten Beveſtigung ſeines Lagers an, daß die Verbundenen, die am Morgen ihre Canonade wieder anfingen, ſehen mußten, ſie hätten die Gelegenheit eines vortheilhaften Angrifs verſcherzt, wenn ſie auch dieſen gefährlichen Verſuch nunmehr hätten machen wollen e).

Die niederländiſchen Truppen ſtoßen zum Kaiſer. Nach ſo einem ſtarken Beweiſe ihrer eigenen Schwäche oder Unſchlüßigkeit, und der Klugheit

e) Sleidan. 395. 397. Avila 97. a. Lamb. Hortenſ. ap. Schard. II.

heit ſo wohl als Standhaftigkeit des Kaiſers, 1546.
wandten die Verbundenen alle ihre Aufmerkſamkeit darauf, daß ſie die Ankunft einer mächtigen Verſtärkung von zehen tauſend Mann zu Fuß, und vier tauſend zu Pferde, die der Graf von Büren dem Kaiſer aus den Niederlanden zuführte, verhindern mögten. Ob aber gleich dieſer General durch ſo weit geſtreckte Länder, und zwar durch mehr als ein Gebieth ſolcher Staaten gehen mußte, die es aufrichtig mit den Proteſtanten hielten; ob dieſe gleich um ſeinen Anzug wußten, und bey ihrer ſtarken Uebermacht ein hinlänglich großes Corps hätten abſchicken können, um ihn zu überwältigen, ſo rückte er doch mit ſolcher Geſchwindigkeit, und mit ſo wohl überdachten Bewegungen vor, ſie hingegen widerſetzten ſich ihm ſo ſchläfrig, und mit ſo weniger militariſcher Geſchicklichkeit, daß er, ohne den geringſten Verluſt, ſein ganzes Corps den 10. Sept.
in das kaiſerliche Lager brachte.

Nach der Ankunft der Niederländer, auf welche der Kaiſer ein großes Vertrauen ſetzte, veränderte er einigermaſſen ſeinen Krigesentwurf, und fing an mehr offenſif zu handeln, ob er gleich eine Feldſchlacht noch mit äuſſerſter Vorſichtigkeit vermied. Er machte ſich Meiſter von Neuburg, Dillingen und Donawert an der Donau; auch von Nördlingen, und verſchiedenen andern Städten, die an den beträchtlichſten Flüſſen liegen, die ſich in die Donau ergieſſen. Hiedurch gewann er die Herrſchaft über ein weitläuftig ausgeſtrecktes Land, wie wohl er ſich auch oft in hitzige Scharmützel einlaſſen mußte, deren Erfolg verſchieden war, und er mehr als einmal in große Gefahr gerieth zu einer

Zuſtand beyder Armeen. ner Schlacht gezwungen zu werden. Auf dieſe Art verſtrich der ganze Herbſt: keine Parthey gewann über die andre die Oberhand, und bisher war noch nichts vorgegangen, wodurch man dem Ende des Krieges näher gekommen wäre. Der Kaiſer hatte mehr als einmal, zuverſichtlich vorher geſagt, die Zwietracht, und der Mangel an Gelde würde die Verbundenen zwingen, ihre ungeheure Armee abzudanken, weil ſie nicht Klugheit hätten ſie zu verführen, noch Geld genug ſie zu erhalten [f]); ob er aber gleich mit Ungeduld auf die Erfüllung ſeiner Weiſſagung wartete; ſo hatte er gleichwohl noch keinen Anſchein, daß ſie ſo bald eintreffen würde. Mittlerweile fing er ſelbſt an, einen Mangel an Lebensmitteln und Furage zu fühlen; ſelbſt die katholiſchen Provinzen waren über die Einführung ausländiſcher Völker in das Reich ſo aufgebracht, daß ſie dieſelben mit großem Unwillen unterhielten: da inzwiſchen das Lager der Verbundenen mit allen Bedürfniſſen reichlich verſehen war, die ihnen der Eiffer ihrer Freunde in den benachbarten Provinzen, im Ueberfluß und willig verſchafte. Eine große Zahl von Italien und Spanien, die der deutſchen Luft und Nahrung nicht gewohnt waren, wurden durch Krankheiten auſſer Stand geſetzt, Dienſte zu thun [g]). Die Truppen, die vom Anfange des Feldzuges an faſt keinen Sold bekommen, hatten nunmehr große Rückſtände zu fordern; und der Kaiſer hatte bey dieſer, als bey verſchiedenen vorigen Gelegenheiten, die Erfahrung, daß ſein

f) Belli Smalkaldici Commentarius graeco ſermone ſcriptus a Ioachimo Camerario ap. Freherum Vol. III. p. 479.

g) Camerar. ap. Freher. p. 483.

ſein Gebieth gröſſer war, als ſeine Einkünfte, und daß jenes ihm eine gröſſere Anzahl von Soldaten zu verſammlen erlaubte, als dieſe ihm Mittel gäben zu bezahlen. Wegen aller dieſer Urſachen fand er viel Schwierigkeiten ſeine Truppen im Felde zu erhalten; einige ſeiner erfahrenſten Generale, und ſelbſt der Herzog von Alva, der doch ſonſt ſo ſtandhaft und eigenſinnig in der Ausführung aller ſeiner Maasregeln war, riethen ihm, er ſolte ſeine Truppen in die Winterquartire verlegen. Wie aber alle Gründe, die man gegen einen von dem Kaiſer einmal gewählten Plan aufbringen mögte, ſelten einen Eindruck auf ihn machten, ſo ließ er ſich durch ihren Rath nicht irre machen, ſondern entſchloß ſich ſeine Kräfte ferner anzuſtrengen, und die Verbundenen dadurch endlich zu ermüden: er war vollkommen überzeugt, daß ſie ſich ſchwerlich wieder in eins verſammlen würden, wenn er ſie einmal gezwungen hätte ſich zu trennen. h) Gleichwohl war es noch immer zweifelhaft, ob es ihm zuletzt an Standhaftigkeit fehlen, oder ob ihr Eiffer erſchöpft werden würde. Es war immer noch ungewiß, welche von beyden Partheyen zuerſt ihre Macht theilen, und der andern dadurch das Uebergewicht geben würde: ein unvermutheter Vorfall entſchied dieſen Zweifel, und verurſachte einen fatalen Umſturz in den Angelegenheiten der Verbundenen. 1546.

Entwürfe Moritzens von Sachſen.

Moritz von Sachſen hatte ſich durch Künſte, die bereits angemerkt ſind, in das Vertrauen des Kaiſers eingeſchmeichelt: und kaum ſahe er, daß die Feindſeligkeiten zwiſchen demſelben und den ſchmalkaldiſchen Bundesgenoſſen dem Ausbruche

h) Thuan. 83

1546. bruche nahe waren, ſo machte auch ſchon ſein Ehrgeiz weit ausſehende Entwürfe. Das Stück des Sachſenlandes, das als ein Erbtheil von ſeinen Vorfahren auf ihn gefallen war, ſchien ſeiner hochmüthigen Seele viel zu wenig: und er bemerkte mit Freuden die Annäherung eines bürgerlichen Krieges; weil ſich unter den Revolutionen und Erſchütterungen, die derſelbe verurſacht, ſolche Gelegenheiten, die man zu andern Zeiten vergebens ſucht, eine neue Macht, ſo wohl als eine erhabenere Würde zu erwerben, von ſelbſt einem ſchlauen und unternehmenden Geiſte darbiethen. Wie ihm der ganze Zuſtand der beiden ſtreitenden Partheyen und die Eigenſchaften ihrer Anführer vollkommen bekannt war, ſo entſchied er ohne langes Bedenken, auf welcher Seite die größten Vortheile für ihn zu erhalten wären. Da er alles dieſes lange bey ſich überlegt, und endlich beſchloſſen hatte, ſich auf die Seite des Kaiſers zu ſchlagen, ſo faßte er klüglich den Entſchluß, ſich frühzeitig für denſelben zu erklären: damit er wegen dieſes Verdienſtes auf eine demſelben gemäße Belohnung Anſpruch machen könnte. In dieſer Abſicht hatte er ſich im Monat May nach Regenſpurg begeben, unter dem Vorwande dem Reichstage beyzuwohnen: und nach manchen Conferenzen mit Carln ſelbſt, oder mit ſeinen Miniſtern, ſchloß er, wiewohl ſo geheim als nur möglich war, einen Tractat, in welchem er ſich verband dem Kaiſer, als ein getreuer Unterthan mit beyzuſtehen, und Carl hingegen verſprach ihm, alles was dem Churfürſten von Sachſen würde abgenommen werden, ſeine Würden ſo wohl als ſeine Länder. i) In der Hiſtorie wird man ſchwerlich einen

Sein Bündniß mit dem Kaiſer.

i) Haraei Annal. Brabant. Vol. I. 638. Struvii Corp. 1048. Thuan. 84.

einen Tractat finden, der ſo offenbar, als dieſer 1546.
die mächtigſten Grundſätze, die auf die menſchlichen Handlungen einen Einfluß haben müſſen, beleidigt. Moritz bekennet ſich öffentlich für einen Proteſtanten, und verbindet ſich zu einer Zeit, da der Glaube der Religion, und der Eiffer für ihre Vortheile jedes Gemüth in eine ſtarke Bewegung ſetzten, durch ſeinen Beyſtand einen Krieg zu unterſtützen, der ganz offenbar keinen andern Zweck hatte, als die Ausrottung der proteſtantiſchen Lehre. Er verbindet ſich, die Waffen gegen ſeinen Schwiegervater zu ergreiffen, und ſeinen nächſten Verwandten ſeiner Ehrenſtellen, und ſeiner Länder zu entſetzen. Er ſchlägt ſich zu der Parthey eines zweydeutigen Freundes gegen einen bekannten Wohlthäter, dem er die gröſten ſo wohl als neueſten Verbindlichkeiten ſchuldig war. Und der Fürſt, der alles dieſes wagte, war nicht einer von denen ſchamloskühnen Staatsklugen, die, wenn ſie nur ihren Zweck erreichen, und ihren Eigennutzen in Sicherheit ſetzen, ungeſcheut die heiligſten Verbindlichkeiten aus den Augen ſetzen, und einen Ruhm darinn ſuchen, daß ſie alles, was ehrwürdig und anſtändig iſt, verachten, Moritzens Betragen, war, wenn es ganz der Politic zugeſchrieben werden muß, mehr kunſtvoll und meiſterhaft: er führte ſeinen Plan in allen ſeinen Theilen aus, und bemühete ſich gleichwohl, auf jedem Schritt, den er that, den Schein von dem, was man rechtſchaffen, tugendhaft und löblich nennt, beyzubehalten. Aus ſeiner nachherigen Aufführung wird es wahrſcheinlich, daß, wenigſtens in Betracht der proteſtantiſchen Religion, ſeine Geſinnungen redlich geweſen; daß er ſich auf das Verſprechen des Kaiſers in

1546. Abſicht auf ihre Sicherheit treuherzig verlaſſen, aber daß er, nach dem gewöhnlichen Schickſale aller, die in der Politic zu viel raffiniren, und ihre dunkeln und krummen Pfade betreten, gewiſſermaßen oft ſelbſt betrogen ward, da er andre zu betrügen dachte.

Kunſtgriffe, womit er ſeine wahre Geſinnungen verbirgt.

Inzwiſchen war ſeine erſte Sorge, die Verbindungen, in welche er mit dem Kaiſer getreten war, ſo geheim als möglich zu halten: und er war in der Kunſt der Verſtellung ſo ein vollkommener Meiſter, daß die Verbundenen, unerachtet er ſich mit ihnen in nichts einlaſſen wolte, und dem Kaiſer öffentlich die größten Gefälligkeiten bewies, dennoch keinen Verdacht auf ſeine Anſchläge geworfen zu haben ſcheinen. Selbſt der Churfürſt von Sachſen übergab, wie er beym Anfange des Feldzuges mit ſeinen Völkern nach der Armee ſeiner Bundesgenoſſen zog, ſein Land Moritzen in Schutz, und dieſer übernahm den Auftrag mit einem hinterliſtigen Schein von Freundſchaft k) Kaum aber war der Churfürſt zu Felde gegangen, ſo fing Moritz an mit dem römiſchen Könige heimlich zu berathſchlagen, wie er eben dieſe Länder, deren Vertheidigung ihm anvertrauet war, anfallen ſolte. Kurz nachher ſandte ihm der Kaiſer eine Abſchrift der Achtserklärung, die er gegen den Churfürſten und den Landgrafen verhängt hatte. Wie Moritz der nächſte Erbe des erſtern war, und ſein eigener Vortheil forderte, daß er keinen Fremden dieſe Länder in Beſitz nehmen ließe, ſo befahl ihm Carl, nicht allein wegen ſeines eigenen Nutzens, ſondern auch wegen der Pflicht und Treue, die er dem Haupte des Reichs ſchuldig wäre, ſich der verfallenen Staaten des Churfürſten

k) Struvii Corpus 1046.

fürſten ſo gleich zu bemächtigen, und ſie zu behal- 1546.
ten: er ließ ihm zu gleicher Zeit wiſſen, daß er, wenn er nachläßig ſeyn ſolte, dieſen Befehl zu erfüllen, als ein Mitſchuldiger der Verbrechen ſeines Verwandten angeſehen, und einer gleichen Strafe mit ihm wehrt erkannt werden ſolte l).

Dies Kunſtſtücke, das vermuthlich Moritz ſelbſt erſonnen, und dem Kaiſer eingegeben hatte, brauchte er dazu, daß ſein Verfahren gegen den Churfürſten ein Werk des Zwanges, und nicht der freyen Wahl, ein Beweis des Gehorſams gegen ſeinen Oberherrn, und nicht ein freywilliger Einfall in die Rechte ſeines Anverwandten ſcheinen mögte. Aber damit er dieſen dünnen Schleyer, womit er ſeinen Ehrgeitz zu decken ſuchte, um ſo vielmehr einen ſchönen Anſtrich geben mögte, ſo berief er, gleich nach ſeiner Zurückkunft von Regenſpurg, ſeine Landſtände zuſammen: ſtellete ihnen vor, daß ein Krieg zwiſchen den Kaiſer, und den ſchmalkaldiſchen Bundesgenoſſen nunmehr unvermeidlich ſey, und verlangte ihren Rath, und ihre Meynung zu wiſſen, welche Rolle er in dieſen verlegenen Umſtänden ſpielen ſolte. Sonder Zweifel waren ſie vorbereitet, und unter der Hand geſtimmt, und dabey geneigt ihrem Fürſten, den ſie hochſchätzten und liebten, gefällig zu ſeyn, und gaben ſolchen Rath, der, wie ſie wußten, ihm am angenehmſten ſeyn mußte. Sie riethen ihm, er ſolte den beiden ſtreitenden Partheyen ſeine Vermittelung antragen: wenn aber die verworfen werden, und er für die proteſtantiſche Religion eine hinlängliche Sicherheit erhalten ſolte, ſo wäre ihre Meynung die, daß er in allen übrigen Pun-

l) Sleidan. 391. Thuan. 84.

1546. Puncten dem Kaiſer nachgeben müßte. So bald er das kaiſerliche Reſcript, und die Achtserklärung gegen den Churfürſten und Landgrafen erhalten hatte, berief er ſeine Landſtände zum zweiten male zuſammen; er legte ihnen die Befehle vor, die er erhalten hatte, und die Strafe, mit welcher er im Fall des Ungehorſams bedrohet würde; er ſagte ihnen, die Verbundenen hätten von ſeiner Vermittelung nichts wiſſen wollen; und der Kaiſer hätte ſich, in Abſicht auf die Sicherheit der Religion ſo erklärt, daß man vollkommen damit zufrieden ſeyn könnte; er gedachte ſeines eigenen Vortheils, der ihn die Beſitznehmung der Churfürſtlichen Länder anriethe, und der Gefahr, wenn Ausländer einen veſten Fuß in Sachſen gewinnen ſolten; und wie überhaupt die ganze Sache, worüber berathſchlaget würde, ſeine Unterthanen eben ſo nahe anginge, als ihn ſelbſt, ſo verlangte er ihre Gedanken zu wiſſen, wie er ſich in dieſen bedenklichen und wichtigen Umſtänden verhalten müßte. Die Stände waren itzt eben ſo geſchmeidig und gefällig, als ſie vorhin geweſen, verlieſſen ſich auf das Verſprechen des Kaiſers, als einen völligen Sicherheitsbrief für ihre Religion, und thaten den Vorſchlag, ehe er zu Thätlichkeiten ſchritte, wolten ſie dem Churfürſten ſchreiben, und ihn bitten, er mögte das beſte Mittel wählen, den Kaiſer zu beſänftigen, und zu hindern, daß ſeine Länder nicht in feindliche, oder fremde Hände fielen, und das wäre dieſes, er ſolte ſeine Einwilligung dazu geben, daß Moritz dieſelbe ruhig, und ohne Widerſtand in Beſitz nähme. Moritz ſelbſt unterſtützte ihre Gründe in einem Briefe, den er an ſeinen Schwiegervater, den Landgrafen ſchrieb. Dieſer unſinnige Vorſchlag ward mit

mit dem Zorn und der Verachtung verworfen, 1546.
die er verdiente. Der Landgraf verwies, in ſeiner Antwort, Moritzen ſeine Verrätherey, und ſeine Unerkenntlichkeit gegen einen Verwandten, dem er ſo viel zu danken hätte; er ſahe ſein Vorgeben, daß er die kaiſerliche Achtserklärung vollſtrecken müßte, mit Verachtung an, weil er wohl wüßte, daß dieſe Sentenz ſchlechterdings null und nichtig, gegen die Grundgeſetze, und die ganze Verfaſſung des Reichs gefällt wäre; er ſtellte ihm vor, er ſolte ſich ſeinen Ehrgeitz nicht dergeſtalt blenden laſſen, daß er die Verbindlichkeiten der Ehre und Freundſchaft vergäße, oder die proteſtantiſche Religion verriethe, deren Ausrottung in Deutſchland, ſelbſt nach dem eigenen Geſtändniſſe des Pabſtes, der große Zweck des gegenwärtigen Krieges wäre m).

Fällt in die Länder des Churfürſten ein.

Aber Moritz war zu weit gegangen, als daß er ſich von der Ausführung ſeines Plans durch Vorwürfe oder Gründe hätte ſollen zurück ziehen laſſen. Nunmehr war nichts übrig, als daß er mit Lebhaftigkeit und Nachdruck das ausführte, was er mit Liſt und Vorſtellungen bisher betrieben hatte, und ſeine Kühnheit im Ausführen gab auch ſeiner Spitzfindigkeit im Entwerfen nichts im geringſten nach. Mit ungefehr zwölf tauſend Mann, die er zuſammen gebracht hatte, fiel er plötzlich in einen Theil der Churfürſtlichen Länder ein, und Ferdinand überſchwemmte mit einer Armee von Böhmen und Ungarn den andern. Moritz ſchlug in zwey hitzigen Treffen, die Völker, die der Churfürſt zum Schutze ſeiner Länder zurück gelaſſen hatte; machte ſich dieſer Vortheile äuſſerſt zu nutz, und bemächtigte ſich des ganzen Churfürſtenthums, nur Wittemberg,

m) Sleidan. 405. &c. Thuan. 85. Camerar. 484.

1546. Gotha und Eiſenach ausgenommen, denn dieſe ziemlich veſte, und hinlänglich beſetzte Plätze wegerten ſich, ihm die Thore zu eröfnen. Die Zeitung von dieſen ſo reiſſend ſchnellen Eroberungen kam bald in das Lager des Kaiſers und der Verbundenen. In dem erſten war die Zufriedenheit über eine Begebenheit, die, wie man vorher ſahe, die wichtigſten Folgen haben mußte, mit allen nur möglichen Beweiſen von Freude ausgedrückt. Das andre ward mit Schrecken und Erſtaunen angefüllt. Moritzens Name ward anders nicht, als unter Verwünſchung und Flüchen genannt: er hieß ein Abtrünniger von der Religion, ein Verräther der deutſchen Freiheit, ein Verächter der heiligſten und natürlichſten Bande. Alles was nur die Wuth, oder die Erfindung der Parthey einhauchte, ihn zu ſchwärzen, und verhaßt zu machen; Scheltworte, Satyren, Schimpflieder, das wüthende Poltern ihrer Prediger, und der grobe Witz ihrer Schriftſteller, alles zog gegen ihn loß; da er inzwiſchen im Vertrauen auf die Künſte, die er ſo lange getrieben, und gleich als ob ſein Verfahren im Ernſt einer Rechtfertigung fähig wäre, ein Manifeſt ausſtreuete, das eben die elenden Gründe zur Beſchönigung ſeines Betragens enthielt, die er vorhin der Verſammlung ſeiner Landſtände vorgelegt, und in ſeinem Briefe an den Landgrafen angeführt hatte n).

Die Verbundenen thun dem Kaiſer Vorſchläge zum Vergleich.

Der Churfürſt wolte auf den erſten Bericht von Moritzens Bewegungen mit ſeinen Völkern zur Vertheidigung von Sachſen zurück gehen. Aber die Abgeordneten des Bundes, die in Ulm verſammlet waren, bewogen ihn damals, daß er bey der Armee blieb, und das Glück der allgemeinen

n) Sleidan 409. 410.

nen Angelegenheiten der Sicherheit ſeiner eige- 1546.
nen Länder vorzog. Endlich nahmen die Plagen und das Geſchrey ſeiner Unterthanen dergeſtalt zu, daß er die äuſſerſte Ungeduld bewies, abzureiſen, um ſie von Moritzens Unterdrückung, und ſonderlich von der Grauſamkeit der ungariſchen Völker zu erretten, die der unbarmherzigen und zügelloſen Art Kriege zu führen, die man gegen die Türken für rechtmäßig hielt, gewohnt waren, und allenthalben, wo ſie hinkamen, die wildeſten Unthaten von Räuberey und Gewaltthätigkeit begingen. Dies Verlangen des Churfürſten war ſo natürlich, und dabey ſo dringend und lebhaft vorgeſtellt, daß die Bevollmächtigten zu Ulm, unerachtet ſie die unglücklichen Folgen der Theilung der Armee leicht vorher ſahen, ihre Einwilligung nicht verſagen durften, ſo unwillig ſie auch dieſelbe gaben. In dieſer Verlegenheit verfügten ſie ſich nach dem Lager der Verbundenen bey Giengen an der Breez, um ihre Herren zu rathe zu ziehen. Dieſe waren nicht weniger unſchlüßig, und wußten nicht, was ſie bey dieſem bedenklichen Vorfalle für einen Entſchluß faſſen ſolten. Nachdem ſie aber die offenbare Untreue, und den Abfall einiger von ihren Bundesgenoſſen; die ſchändliche Laulichkeit der andern, die zum Kriege nichts beygetragen hatten; die unerträgliche Laſt, die folglich auf ſolche Glieder fallen müſſen, die für die Sache die eifrigſten, und in der Erfüllung ihrer Bedingungen, die getreueſten geweſen; den ſchlechten Erfolg aller ihrer Bemühungen einen auswärtigen Beyſtand zu erhalten; die ungewöhnliche Länge des Feldzuges; die Rauhigkeit der Jahrszeit, und die große Anzahl der Soldaten, und ſelbſt der Officiere, die deswegen aus dem

1546. Dienſte getreten waren, reiflich, und mit Ernſt in Betrachtung gezogen hatten; machten ſie den Schluß, ſie müßten, wenn ſie nicht gänzlich untergehen wolten, entweder die Sache durch den Angrif der kaiſerlichen Armee, und eine unmittelbare Feldſchlacht gleich zur Entſcheidung bringen, oder durch einen Tractat ſich mit Carln vergleichen, und alle ihre Händel friedlich beylegen. Die Muthloſigkeit und Zaghaftigkeit, die dieſe Parthey niederdrückte, war itzt ſo groß, daß ſie von dieſen beiden Vorſchlägen den wählten, der der verzagteſte und minder mannhafte war. Sie gaben dem Geſandten des Churfürſten von Brandenburg Vollmacht, dem Kaiſer in ihrem Namen Friedensvorſchläge zu thun.

ie er verwirft. Kaum ſahe Carl, daß dieſe hochmüthige Conföderation, die noch vor kurzen gedrohet hatte ihn aus Deutſchland zu jagen, ſich ſo tief herab ließ, und zuerſt einen Vergleich vorſchlug, ſo ſchloß er, ihr Muth müſſe gänzlich geſunken, oder ihre Einträchtigkeit verlohren ſeyn, und nahm ſo gleich den Ton eines Ueberwinders an: Er wolte, gleich als ob ſie ſchon zu ſeinen Füſſen auf Gnade und Ungnade gelegen hätten, von keiner Unterhandlung hören, wenn nicht vorher der Churfürſte von Sachſen ſeine Perſon ſowohl als ſein Land dem Kaiſer, ohne Bedingung übergäbe o). Wie er nichts unerträglichers, noch ſchimpflicheres hätte vorſchreiben können, wenn auch ihre Angelegenheiten in den elendeſten Umſtänden geweſen wären, ſo iſt es kein Wunder, daß eine Parthey, die mehr gedemüthiget und beſtürzt, als überwunden war, ſo eine Forderung verwarf. Ob ſie ſich aber gleich wegerten, dem Willen des Kaiſers ſich auf eine ſo feige Art

o) Hortenſ. ap. Seard. II. 485.

zu unterwerfen, ſo fehlte es ihnen doch an Geiſt und Muth, den Plan durchzuſetzen, der allein ihre Unabhängigkeit hätte erhalten können: und indem ſie vergaßen, daß die Verbindung ihrer Völker in eine Armee das einzige war, was ihr Bündniß bisher furchtbar gemacht, und die Kaiſerlichen mehr als einmal auf die Gedanken gebracht hatte, das Feld zu räumen; ſo gaben ſie unbedachtſam dieſen Vortheil auf, der unerachtet der Händel, die in Sachſen vorgingen, dem Kaiſer die Hände würde gebunden haben: Sie gaben den anhaltenden Vorſtellungen des Churfürſten nach, und willigten in die Theilung der Armee. Neun tauſend Mann wurden in dem Würtembergiſchen gelaſſen, um dieſe Provinz und die freyen Reichsſtädte in Oberdeutſchland zu decken; eine beträchtliche Armee ging mit dem Churfürſten nach Sachſen: aber der größte Theil zog mit ſeinen verſchiedenen Anführern, jeder nach ſeiner Heimath, und ging daſelbſt auseinander p). 1546.

Die Truppen der Bundesgenoſſen trennen ſich.

Faſt alle Glieder unterwerfen ſich dem Kaiſer.

Den Augenblick, da ſich dieſe Völker trennten, hörte das Bündniß auf ein Gegenſtand des Schreckens zu ſeyn: und die Glieder deſſelben, denen für ihre Sicherheit wenig bange geweſen war, ſo lange ſie noch Theile eines mächtigen Ganzen ausmachten, fingen an zu zittern, wenn ſie bedachten, daß ſie itzt einzeln dem ganzen Gewichte der Rache des Kaiſers blos ſtunden. Carl ließ ihnen nicht Zeit, ſich von ihrer Beſtürzung zu erholen, oder einige Entwürfe einer neuen Verbindung zu machen. So bald die Verbundenen anfingen ſich zurück zu ziehen, ſetzte er ſeine Armee in Bewegung: und ob es itzt gleich mitten im Winter war, entſchloß er ſich den-

p) Sleidan 411.

1546. dennoch das Feld zu halten, um ſich dieſen vortheilhaften Vorfall, darauf er ſo lange gewartet hatte, ſo viel nur möglich ſeyn würde, zu nutze zu machen. Einige geringe Städte, in welchen der Feind eine Beſatzung gelaſſen hatte, öfneten die Thore den Augenblick. Kurz nachher unterwarfen ſich die freyen Reichsſtädte Nördlingen, Rothenburg und Halle. Carl konnte zwar nicht verhindern, daß der Churfürſt auf ſeinem Rückzuge von dem Erzbiſchofe von Mainz, dem Abt von Fulda und andern Stiftern Brandſchatzungen eintrieb q): aber die Unterwerfung der freyen Reichsſtadt Ulm, einer der vornehmſten Städte des ſchwäbiſchen Kreiſes, die ſich für den ſchmalkaldiſchen Bund eifrigſt erklärt hatte, war ein deſto gröſſerer Vortheil für ihn. So bald nur ein Exempel des Abtritts von der allgemeinen Sache gegeben war, wurden die übrigen Glieder ſogleich ungeduldig demſelben zu folgen, und furchten ſich, wie es ſchien, andere mögten ihnen in der Erneurung eines pflichtmäßigen Gehorſams vorlauffen, und damit vortheilhaftere Bedingungen gewinnen. Der Churfürſt von der Pfalz, ein blöder Herr, der unerachtet der Neutralität, die er vorgab, den Verbundenen gleichwohl ſehr unüberlegt, vier hundert Mann zu Pferde zu Hülfe geſchickt hatte, eine Hand voll Mannſchaft, die ihnen wenig Verſtärkung geben konnte, aber groß genug war, ihn in den Augen des Kaiſers ſtraffällig zu machen, demüthigte ſich auf die kriechendeſte Weiſe. Die Einwohner von Augspurg, die durch ſo viel Beyſpiele der Abtrünnigkeit ſchüchtern wurden, trieben den braven Schertel aus ihrer Stadt, und nahmen ſolche Bedin-

dun-

q) Thuan. 88.

gungen an, als der Kaiſer Luſt hatte ihnen zu 1546.
geben.

Der Herzog von Würtemberg war zwar einer der erſten, der ſich zur Unterwerfung verſtanden hatte: dennoch muſte er auf den Knieen um Gnade bitten; und gleichwohl koſtete es, nach dieſer ſchimpflichen Demüthigung, noch Mühe, daß er ſie erhielt r). 1547. Memmingen und andre freye Städte in Schwaben, die nun von allen ihren Bundesgenoſſen verlaſſen waren, ſahen ſich gezwungen für ihre Wohlfahrt zu ſorgen, und deswegen die Gnade des Kaiſers anzuflehen. Strasburg und Frankfurth am Mayn lagen zwar von dem eigentlichen Schauplatze der Gefahr ziemlich weit entfernt; aber bewieſen doch keine gröſſere Standhaftigkeit als diejenigen, die ihr am nächſten blos geſetzt waren. Und ſo fiel eine Conföderation, die vor kurzen noch mächtig genug geweſen war den kaiſerlichen Thron zu erſchüttern, in Stücken, und ward innerhalb wenig Wochen getrennet; kaum war von dieſer mächtigen Verbindung noch ein ander Glied in den Waffen, als der Churfürſt und der Landgraf, die der Kaiſer gleich von Anfange an als Opfer ſeiner Rache ausgezeichnet hatte, und mit denen er nichts weniger, als Luſt hatte ſich auszuſöhnen. Aber auch denen, die ſich unterwarfen, bewilligte er keine edelmüthige, oder unbedingte Verzeihung. Er fühlte ſeine Uebermacht, und begegnete ihnen ſo wohl mit Hochmuth, als mit Härte. Alle Fürſten muſten in Perſon, und die Städte durch Bevollmächtigte, in der demüthigſten und flehentlichſten Stellung um Gnade bitten. Da der Kaiſer wegen des Mangels an Gelde in großer Verlegenheit ſtund, ſo legte er ihnen

Harte Bedingungen, die der Kaiſer auflegt.

r) Memoir. de Ribier Tom. I. 589.

1547. ihnen die ſchwerſten Geldbuſen auf, die er mit einer räuberiſchen Genauigkeit eintrieb. Der Herzog von Würtemberg bezahlte dreymal hundert tauſend Thaler; die Stadt Augſpurg ein hundert und funfzig tauſend; Ulm hundert tauſend; Frankfurth achtzig tauſend; Memmingen funfzig tauſend, und ſo fort an auch die übrigen, nach dem Maaße ihres Vermögens, oder den verſchiedenen Graden ihrer Strafwürdigkeit. Ueberdies waren ſie verbunden den ſchmalkaldiſchen Bund abzuſchwören; wenn es erfordert würde, dem Kaiſer beyzuſtehen, und die Achtserklärung gegen den Churfürſten und den Landgrafen vollſtrecken zu helfen; alle ihre Artillerie und Kriegsvorrath dem Kaiſer auszuhändigen; in ihre vornehmſte Städte und veſte Plätze Garniſon einzunehmen; und in dieſem entwafneten und abhängigen Zuſtande, das Endurtheil zu erwarten, das der Kaiſer für gut befinden würde über ſie zu ſprechen, wenn der Krieg völlig geendiget ſeyn würde s). Aber mitten unter der großen Verſchiedenheit der Artikel, die Carl bey dieſer Gelegenheit dictirte, nahm er ſich, ſeinem erſten Plan gemäß, ſorgfältig in acht, daß er nichts, was die Religion betraf, einfließen ließ; und die Verbundenen waren dergeſtalt gedemüthiget, oder ſchüchtern gemacht, daß ſie allen Eiffer, der ſie ſo lange belebt hatte, vergaßen, und ängſtlich blos auf ihre Erhaltung dachten, ohne im geringſten zu wagen, ſo eines Puncts zu erwähnen, den er ſo gefliſſentlich mit Stillſchweigen überging. Die Einwohner von Memmingen waren die einzigen, die eine blöde Bemühung anwandten, ſich ein Verſprechen des Schu-

s) Sleidan. 411. Thuan. Lib. IV. p. 125. Mem. de Ribier. Tom. I. 606.

Schutzes bey der Ausübung ihrer Religion aus- 1547.
zuwirken: aber ſie wurden von den kaiſerlichen Miniſtern darüber ſo hart angefahren, daß ſie den Augenblick von ihrer Bitte abſtunden.

Der Churfürſt von Cölln, den Carl, ungeachtet der Bannſentenz, die der Pabſt gegen ihn losgedonnert hatte, bisher noch in dem Beſitze ſeines Erzbisthums gelaſſen, ward nunmehr vom Kaiſer aufgefordert, ſich den Cenſuren der Kirche zu unterwerfen: aber dieſer tugendhafte und uneigennützige Prälat wolte ſeine Unterthanen, ſeinethalben den Drangſalen des Krieges nicht blos ſtellen, und legte ſeine hohe Würde freywillig nieder. Er wolte, mit einer Mäßigung, die ſeines Alters, und ſeines Characters würdig war, lieber in der Stille eines eingezogenen Lebens der Wahrheit, und der Uebung ſeiner Religion genieſſen, als die Geſellſchaft dadurch beunruhigen, daß er ſich in einen zweifelhaften und heftigen Kampf zur Behauptung ſeines Amts einlieſſe t).

Den 25 Jan.

Mittlerweile kam der Churfürſt von Sachſen den Gränzen ſeines Gebieths näher. Da Moritz keine Macht verſammlen konnte, die der Armee, die ihn begleitete, die Spitze hätte biethen können, ſo eroberte er nicht allein in kurzer Zeit ſein eigenes Land, ſondern überwand auch Meiſſen, und nahm ſeinem Rival alles, was ihm gehörte, blos Dresden und Leipzig ausgenommen; dieſe beide waren einigermaßen beveſtiget, und konnten nicht ſo gleich eingenommen werden. Moritz, der gezwungen war das Feld zu räumen, und ſich in ſeiner Hauptſtadt einzuſchlieſſen, ſchickte einen Courier nach den andern an den Kaiſer, ſtellte ihm die gefährlichen Umſtände

Der Churfürſt kömmt nach Sachſen zurück und gewinnt daſſelbe wieder

t) Sleid. 418. Thuan. Lib. IV. p. 128.

1547. ſtände vor, in welchen er ſich befand, und bath ihn mit der äuſſerſten Zudringlichkeit, ihm ſo gleich zu Hülfe zu kommen. Aber Carl, der ſich zu der Zeit damit beſchäftigte, daß er den Glieder des ſchmalkaldiſchen Bundes, die ihm täglich ihre Huldigung erneureten, Bedingungen vorſchrieb, glaubte, es wäre genug, wenn er ihm den Marggrafen Albert von Brandenburg mit drey tauſend Mann zu Hülfe ſchickte. Albert, der ſonſt ein unternehmender und thätiger Krieger war, ließ ſich von dem Churfürſten überraſchen; der erſchlug viel von ſeinen Truppen, zerſtreuete die übrigen, und nahm ihn ſelbſt gefangen u). Moritz ſtund noch immer in eben derſelben Gefahr; und hätte ſein Feind die Gelegenheit, die ſich ihm darboth, zu nutzen gewuſt, ſo wäre ſein Untergang plötzlich und unvermeidlich geweſen. Aber der Churfürſt, der eben ſo ſchläfrig und langſam war, wenn er das Commando allein führte, als er es geweſen war, wie er es mit dem Landgrafen theilte, gab von ſeiner militariſchen Thätigkeit niemals einen andern Beweiß, als in der Unternehmung gegen Alberten. Anſtatt, daß er gerades Weges auf Moritzen, den das Unglück ſeines Bundesgenoſſen beſtürzt gemacht hatte, hätte fallen ſollen, horchte er unbedachtſam auf Vorſchläge eines Vergleichs, die ſein ſchlauer Gegner in keiner andern Abſicht that, als daß er ihn aufziehen, und ſeine kriegeriſche Hitze verrauchen ſehen mögte.

Der Kaiſer wird gehindert den Churfürſten und den Landgrafen anzugreiffen.

Und wirklich war die Lage des Kaiſers ſo beſchaffen, daß er ſeinem Bundesgenoſſen nicht ſo gleich zu Hülfe eilen konnte. Kurz nach der Trennung der verbundenen Armee hatte er, um ſich der Laſt eine überflüßige Zahl von Truppen, die

u) Avila 99. 6. Memoir. de Ribier Tom. I. 620.

die er mit Mühe bezahlen konnte, zu entledigen, 1547.
den Grafen von Büren mit ſeinen Niederländern gehen laſſen x), und glaubte die Spanier und Deutſchen würden nebſt den päbſtlichen Völkern vollkommen hinlänglich ſeyn, allen Muth, der etwa noch unter den Gliedern der ſchmalkaldiſchen übrig wäre, zu dämpfen. Aber Paul, der zu ſpät weiſe ward, fing nun an die Unbeſonnenheit der Maasregel einzuſehen, die die ſchlauern Venetianer ihm gleich Anfangs äuſſerſt, aber vergeblich, widerrathen hatten. Der übertriebene Fortgang der kaiſerlichen Waffen, und die Leichtigkeit, womit ſie ein Bündniß, das anfänglich ſo veſt und mächtig ſchien, geſtöhrt hatten, öfnete ihm endlich die Augen, und machte, daß er mit einem male alle die Vortheile vergaß, die er von ſo einem vollkommenen Triumph über die Ketzerey erwartet hatte: ſie zeigten ſein eigenes unpolitiſches Verfahren in dem helleſten Lichte, daß er Carln zu einer ſo ungeheuren Macht mit verholfen hatte, die ihn in den Stand ſetzte vorerſt alle Freiheiten von Deutſchland zu unterdrücken, und hernach mit einer unbegränzten Autorität allen italiäniſchen Staaten Geſetze vorzuſchreiben. Von Stund an, da er ſeinen Irrthum einſahe, bemühete er ſich ihn zu verbeſſern.

Der Pabſt beruft ſeine Truppen zurück.

Ohne den Kaiſer die geringſte vorläuffige Nachricht zu geben, befahl er ſeinem Enkel Farneſe mit allen Völkern, die unter ſeinem Commando ſtunden, den Augenblick nach Italien zurück zu gehen, und rief zugleich die Erlaubniß zurück, die er Carln bewilliget hatte, einen großen Theil der Kirchenländereyen von Spanien zu ſeinem eigenen Gebrauch anzuwenden. Es fehlte ihm nicht an mehr als einen Vorwand, dieſe plötzliche

x) Avila 83. 6. Mem. de Ribier Tom. I. 592.

1547. che Verlaſſung ſeines Bundesgenoſſen zu rechtfertigen. Der ſechsmonatliche Termin, während deſſen die wechſelſeitigen Verſprechungen des Tractats ihre Kraft behalten ſolten, war verſtrichen; der Bund, gegen welchen ihre Ligue gemacht war, ſchien völlig aufgehoben, und zerriſſen; Carl hatte weder in allen ſeinen Unterhandlungen mit den Fürſten und Städten, die ſich ſeinem Willen unterworfen hatten, den Pabſt zu Rathe gezogen, noch ihm einen Theil der gemachten Eroberungen abgetreten, noch das geringſte von den ungeheuren Brandſchatzungen, die er eingetrieben hatte, zuflieſſen laſſen. Er hatte ſo gar nicht einmal einige Anſtalten zu Unterdrückung der Ketzerey, noch zur Wiedereinführung der katholiſchen Religion gemacht: und dies waren doch die weſentlichſten Urſachen, warum Paul die Schätze der Kirche, zur Führung dieſes Krieges, ſo freygebig vorgeſchoſſen hatte. So ſcheinbar aber auch dieſe Farben waren, ſo verbargen ſie dennoch den Augen des Kaiſers die heimliche Eiferſucht nicht, die der wahre Bewegungsgrund von dem Betragen des Pabſtes war. Inzwiſchen da Pauls Befehl in Abſicht auf den Abmarſch ſeiner Völker eben ſo unbedingt, als unvermuthet war, ſo war es unmöglich ihren Rückzug zu verhindern. Carl ſchrie laut über ſeine Verrätherey, daß er ihn zur Unzeit verlieſſe, da er mitten in einem Kriege begriffen wäre, den er aus Gefälligkeit gegen ſein ernſtliches Andringen unternommen, und von dem, wenn er glücklich liefe, die Kirche ſo viel Ehre und Vortheil zu erwarten hätte. Dieſe Klagen waren mit Drohungen und bittern Vorwürfen begleitet. Aber Paul blieb unbeweglich, ſeine Völker ſetzten ihren Marſch nach dem Kirchen-

ſtaate fort; und in einem ausſtudirten Manifeſt, 1547.
das eine Schutzſchrift für ſein Betragen abgeben ſolte, ließ er ſich neue und noch deutlichere Anfälle ſeines Unwillens gegen den Kaiſer, und dabey eine tiefgewurzelte Furcht für ſeine übertriebene Macht merken y). Carl, der durch den Abzug eines ſo großen Corps von ſeiner Armee geſchwächt ward, die durch die große Angabe von Beſatzungen, die er in die Städte, die capitulirten, hatte legen müſſen, ſchon ſehr verringert war, fand es nothwendig, ſich durch neue Anwerbungen zu verſtärken, ehe er es wagen durfte, in eigener Perſon nach Sachſen aufzubrechen.

Eine Verſchwörung in Genua

Das Gerücht, und der Schimmer ſeines Glücks hätte aus allen weitgeſtreckten Ländern, die nunmehr ſeiner Macht unterthänig waren, nothwendig ſo eine zahlreiche Menge von Soldaten in ſeinen Dienſt ziehen müſſen, die ihn in Stand geſetzt haben würde, im Felde gegen den Churfürſten zu erſcheinen: aber der plötzliche und heftige Ausbruch einer Verſchwörung in Genua, ſo wohl als die großen Revolutionen, die dieſe in ihrem erſten Anfange geheimnißvolle Begebenheit anzukündigen ſchien, zwungen ihn, ſich in Deutſchland nicht zu tief in neue Händel zu verwickeln, ehe er die Quelle und den Hang dieſer Verrätherey völlig entdeckt haben würde. Die Regierungsform, die damals in Genua eingeführt ward, als Doria ſein Vaterland von neuen in Freiheit ſetzte, ſchien zwar ein vortrefliches Mittel, das Andenken der ehemaligen Zwietracht zu tilgen, und ward auch Anfangs mit der lebhafteſten Freude und Bewilligung aufgenommen; aber nach einem beynahe zwanzigjährigen Verſuche waren dieſe unruhigen, und von

y) Fr. Paolo 208. Pallavic. Part. II. p. 5. Thuan. 126.

1547. von dem Partheygeiſte getriebenen Republikaner nicht allgemein damit zu frieden. Wie die Verwaltung aller Staatsangelegenheiten nunmehr gänzlich in den Händen einiger edlen Häuſer war, ſo wünſchten viele, die dieſen Vorzug mit neidiſchen Augen anſahen, die Wiederherſtellung der Democratie, der ſie gewohnt geweſen waren: und obgleich alle die uneigennützige Rechtſchaffenheit des Doria verehrten, und ſeine Talente bewunderten, ſo waren doch nicht wenig über den ungemeinen Einfluß eiferſüchtig, den er in allen Berathſchlagungen der Republik gewonnen hatte. Inzwiſchen gab ſeine Mäßigung, ſein hohes Alter, und ſeine Liebe der Freiheit ſeinen Landesleuten die völligſte Verſicherung, daß er ſein Anſehen nie misbrauchen, noch den Abend ſeiner Tage dadurch beflecken würde, daß er ein Gebäude, deſſen Aufführung ihm ſo viel Arbeit gekoſtet hatte, und welches der größte Ruhm ſeines Lebens war, wieder umzuſtürzen verſuchen ſolte. Aber dieſe Macht, dieſer Einfluß, der in ſeinen Händen unſchuldig war, konnte, wie man leicht vorher ſahe, ſchädlich werden, wenn irgend ein andrer Bürger dieſes Freyſtaats, der mehr Ehrſucht und weniger Tugenden hätte, ſich deſſelben anmaſſen ſolte. Ein Bürger von dieſer gefährlichen Gemüthsart machte wirklich dergleichen Anſprüche, und unter ziemlich wahrſcheinlicher Hofnung eines glüchlichen Erfolgs. Giannettino Doria, den ſein Großoheim, Andreas, zum Erben ſeiner Privatgüther beſtimmet hatte, ſtrebte gleichfals nach dem Vorzuge, ſein Nachfolger in der Macht zu werden. Sein Character war ſo ſtolz, trotzig und übermüthig, daß er in einem auf dem Thron und zur Regierung gebohrnen Fürſten kaum aus-

Zweck der Verſchwörung.

ſtehelich geweſen ſeyn würde: dem Bürgern eines Freyſtaats war es ſchlechterdings unerträglich: und diejenigen unter den Genueſern, die die meiſte Einſicht beſaſſen, furchten und haſſeten ihn, als den Feind der Freiheiten, die ſie ſeinem Oheim zu danken hatten. Mittlerweile ſetzte Andreas ſelbſt, verleitet durch die heftige und blinde Liebe, wovon bejährte Perſonen ſich oft gegen die jüngern Glieder ihrer Familie berücken laſſen, der Güthigkeit, mit welcher er ihm begegnete, keine Gränzen; und ſchien weniger bekümmert die Freiheit der Republic in Sicherheit zu ſetzen, und zu verewigen, als dieſen unwürdigen Verwandten groß zu machen. 1547.

Aber unerachtet alles Argwohns, den dieſe Umſtände in Abſicht auf Dorias Anſchläge hätten verurſachen können, und ſo groß auch immer die Unzufriedenheit über das Syſtem der Regierung der Republic geworden wäre, ſo würde ſich doch beides, warſcheinlich nur in Murren und Klagen geendiget haben, wann nicht Johann Ludwig Fiesco, Graf von Lavagna, der dieſes anwachſende Misvergnügen beobachtete, durch daſſelbe angereizt worden wäre, eine der kühnſten Handlungen zu wagen, deren die Geſchichte gedenkt. Dieſer junge Edelmann, der reichſte und vornehmſte Unterthan der Republic beſaß, in einem vorzüglichen Grade, alle Eigenſchaften, die das menſchliche Herz gewinnen, ihnen Ehrerbietung einprägen, oder ſich ſeiner Ergebenheit verſichern. Er war von Perſon liebenswürdig und majeſtätiſch; prächtig bis zur Verſchwendung; von einer Großmüthigkeit, die den Wünſchen ſeiner Freunde zuvor kam, und die Erwartung der Fremden übertraf; in ſeinen Manieren einſchmeichelnd, höflich, bezaubernd, leutſelig

Fiesco, Graf von Lavagna, iſt der Rädelsführer der Verſchwörung.

1547. und geſprächig. Aber unter der Larve dieſer Tugenden, die ihn zur Zierde und zum Genuß des bürgerlichen Lebens gebildet zu haben ſchienen, verbarg er alle Neigungen und Fähigkeiten, die Perſonen haben müſſen, die zu Rädelsführern der gefährlichſten und ſchwärzeſten Verſchwörungen gebohren werden: Eine unerſättliche und raſtloſe Ehrſucht, einen Muth, der vor keiner Gefahr bebte, eine Seele, die zur Unterthänigkeit zu ſtolz war. Einem ſolchen Character war der unterwürfige Zuſtand, in welchem er ſich in der Republic geſetzt ſahe, unerträglich; und wie er auf die Macht, die ſich der ältere Doria erworben hatte, mit neidiſchen Augen ſchielte, ſo war er mit Grimm erfüllt, ſo oft er auf den Gedanken gerieth, ſie mögte als ein Erbgut, auf Giannettino fallen. Dieſe verſchiedenen und ungeſtümen Leidenſchaften, die ſein unruhiges und hochmüthiges Herz beſtändig nagten, gaben ihm endlich den Anſchlag ein, die Herrſchaft umzuſtürzen, der er ſich nicht unterwerfen konnte.

Intriguen und Zurüſtungen der Verſchwornen. Anfangs dachte er auf ein Bündniß mit Franzen, und that ſelbſt dem franzöſiſchen Geſandten in Rom den Vorſchlag, als das kräftigſte Mittel zu ſeinem Zweck zu gelangen: und entſchloß ſich, wenn er den Doria nebſt der kaiſerlichen Faction, mit ſeinem Beyſtande ausgetrieben haben würde, dieſen Freyſtaat noch einmal unter den Schutz dieſes Monarchen zu ſetzen, in Hofnung, daß ihm, aus Dankbarkeit für dieſen Dienſt, der größte Antheil an der Regierungsverwaltung anvertraut werden würde. Wie er aber ſeinen Plan einigen wenigen auserleſenen Vertrauten, vor denen er nichts geheim hielt, entdeckte, ſo that der Vornehmſte derſelben,

ben, Veerina, ein Mann, der nichts mehr zu verlieren hatte, und fähig war die kühneſten Thaten anzurathen, und auszuführen, die dringendeſte Vorſtellung gegen die Thorheit, ſich ſelbſt einer höchſt drohenden Gefahr blos zu ſtellen, und inzwiſchen einem Fremden alle Früchte ſeines glücklichen Erfolgs erndten zu laſſen; und ſprach ihm ernſtlich den Muth ein, ſelbſt nach der Herrſchaft über ſein Vaterland zu ſtreben, wozu ihn ſeine hohe Geburt beſtimmte, die Stimme ſeiner Mitbürger riefe, und der Eiffer ſeiner Freunde erheben würde. Dieſe Rede öfnete dem Fiesco ſo ſchimmernde, und ſeinem Genie ſo ſchmeichelnde Ausſichten, daß er ſeinen eigenen Plan verwarf, und des Verrina ſeinen mit Freuden annahm. Die andern Perſonen, die bey dieſer Berathſchlagung gegenwärtig waren, ſahen zwar die ganze Gefahr dieſes Unternehmens ein, aber da ihr Gönner ſich daſſelbe ſo vollkommen gefallen ließ, fanden ſie nicht rathſam, ihm zu widerſprechen. In dieſer gefährlichen und ſchwarzen Bande ward alſo gleich beſchloſſen, die beiden Dorias, und die vornehmſten Perſonen von ihrer Parthey ſolten ermordet, die eingeführte Regierungsform übern Hauffen geſtoſſen, und Fiesco auf den herzoglichen Thron von Genua geſetzt werden. Aber ſo einen Entwurf zur Ausführung reif zu machen, wurde Zeit und Zurüſtungen erfordert: und indem Fiesco daran arbeitete, beſtrebte er ſich mit größter Vorſichtigkeit alles zu vermeiden, was ſein Geheimniß verrathen, oder einigen Argwohn darüber verurſachen könnte. Die Verſtellung, unter welcher er ſich verbarg, war die undurchdringlichſte. Er ſchien in Wollüſten und Zerſtreuungen ertrunken. Eine beſtändige Frölichkeit, die durch alle nur 1547.

1547. mögliche Zeitvertreibe, die ſeinem Alter und ſeinem Range gemäß waren, dahin ſchwindelte, raubte ihm dem Schein nach, ſeine ganze Zeit, und alle ſeine Gedanken. Aber mitten unter dieſem Getümmel von Zerſtreuungen arbeitete er an ſeinem Plan mit der kaltblutigſten Aufmerkſamkeit: ſein Anſchlag ward durch keine zaghaftige Bedenklichkeit verzögert, noch ſeine Vollſtreckung durch eine übertriebene Ungeduld vor der Zeit beſchleuniget. Er ſetzte ſeinen Briefwechſel mit dem franzöſiſchen Geſandten am römiſchen Hofe fort, doch ohne ihm ſeine wahre Geſinnungen zu offenbahren. Er wolte ſich dadurch blos des Schutzes der franzöſiſchen Waffen verſichern, wenn er hiernächſt nothwendig finden ſolte, dieſelben zu Hülfe zu ruffen. Er trat in eine genaue Verbindung mit Farneſe, den Herzog von Parma, der unzufrieden mit dem Kaiſer, weil er ihm die Inveſtitur dieſes Herzogthums verwegert hatte, und hitzig war, alle Anſchläge zu befördern, die zur Verminderung ſeines Einfluſſes in Italien, oder zum Sturz einer Familie abzielten, die ihm ſo blindlings ergeben war, als das Haus Doria. Indem er einſahe, daß in einem am Meer gelegenen Staate ein gewiſſer Grad von Seemacht dasjenige ſey, wornach er hauptſächlich ſtreben müſſe, ſo kaufte er vier Galeeren von dem Pabſt, dem vermuthlich der Entwurf, mit welchem er ſchwanger ging, nicht unbekannt, und gleichfals nicht zuwider war. Unter dem Vorwande, eine dieſer Galeeren auszurüſten, und mit derſelben gegen die Türken zu kreuzen, verſammlete er nicht allein eine beträchtliche Anzahl ſeiner Unterſaßen, ſondern nahm noch manche kühne Abentheurer in ſeinen Sold, die der Waffen-

ſtill-

ſtillſtand zwiſchen dem Kaiſer und dem Sultan 1547.
auſſer Dienſten geſetzt, und ihrer gewöhnlichen Beſchäftigung, und ihres Unterhalts beraubt hatte.

Mittlerweile da Fiesco dieſe wichtigen Schritte that, erhielt er ſeinen gewöhnlichen Anſchein, als ob er auf nichts als Zeitvertreibe und neue Zerſtreuungen dächte, ſo bewundernswürdig, und ſchmeichelte den beiden Dorias mit ſo liſtiger Geſchicklichkeit, daß nicht allein der edle und vom Argwohne entfernte Geiſt des Andreas getäuſcht, ſondern auch Giannettino betrogen ward, dem doch ſein böſes Gewiſſen und ſeine ſtrafbaren Abſichten einen Verdacht gegen andre Anſchläge hätten eingeben ſollen. Nunmehr waren ſo viel Werkzeuge zugerüſtet, daß nichts mehr fehlte als der Schlag ſelbſt. Fiesco hielt mit ſeinen Mitverſchwornen verſchiedene Berathſchlagungen, um die Art, wie er mit der zuverläßigſten Gewißheit und Wirkſamkeit geſchehen ſolte, zu beſtimmen. Anfangs thaten ſie den Vorſchlag, die Dorias und ihre vornehmſten Anhänger, während der hohen Meſſe in der vornehmſten Kirche zu ermorden: wie aber Andreas wegen ſeines hohen Alters beym feyerlichen Gottesdienſte nicht allezeit gegenwärtig war, ſo ward dieſes Mittel verworfen. Darauf ward verabredet, Fiesco ſolte den Oheim und den Neffen, mit allen ihren Freunden, die er als Schlachtopfer ausgezeichnet hatte, zu Gaſte laden; und da würde es leicht ſeyn, ſie ohne Gefahr und ohne Widerſtand umzubringen: wie aber Giannettino eben an dem beſtimmten Tage, wegen beſonderer Angelegenheiten aus der Stadt gehen muſte, ſo muſte auch dieſer Plan verändert werden. Endlich beſchloſſen ſie mit offenbarer Ge-

1547. walt das zu verſuchen, was ihnen mit Liſt aus⸗zurichten zu ſchwer war, und ſetzten die Nacht vom zweyten auf den dritten Januar zur Voll⸗ziehung ihres Unternehmens an. Die Zeit war mit vieler Klugheit gewählt: denn da der Doge des vorigen Jahres, der Gewohnheit nach, den erſten Tag dieſes Monats ſein Amt niederlegte, und ſein Nachfolger nicht ehr als den vierten er⸗wählt werden konnte, ſo blieb die Republic, in dieſem Zwiſchenraume, in einer Art von Anar⸗chie, und Fiesco konnte alſo mit deſto mindrer Gewaltthätigkeit die erledigte Würde in Beſitz nehmen.

Die Verſchwor⸗nen verſam⸗meln ſich, ihren Plan auszufüh⸗ren.

Den Morgen dieſes Tages wandte Fiesco zum Beſuch ſeiner Freunde an, und brachte ei⸗nige Stunden unter ihnen eben ſo frölich und auf⸗geräumt zu, als jemals. Gegen Abend machte er den beiden Dorias ſeine Aufwartung mit den gewöhnlichen Merkmalen von Ehrerbietung, und war, indem er ihr Weſen und ganzes Betragen mit einer in ſeinem damaligen Zuſtande natürli⸗chen Aufmerkſamkeit überſahe, glücklich genug, eine ruhige und vollkommene Sicherheit an ih⸗nen zu bemerken, ohne daß ſie im geringſten das Gewitter vorher ſahen, oder furchten, das ſich ſo lange zuſammen gezogen hatte, und nun über ihre Häupter losbrechen ſolte. Aus ihrem Pal⸗laſte eilte er nach ſeinem eigenen, der abgeſon⸗dert von andern Häuſern, mitten in einem groſ⸗ſen Hofraume ſtund, und mit einer hohen Mau⸗er umgeben war. Die Thore deſſelben waren dem Morgen geöfnet worden, und jederman oh⸗ne Unterſchied ein freyer Eingang gelaſſen, aber eine ſtarke Wache, die in dem Hofe geſtellet war, ließ niemand wieder heraus. Mittlerweile zer⸗ſtreueten ſich Verrina und einige wenige andere

Perſonen, denen das Geheimniß der Verſchwö= 1547.
rung anvertrauet war, und die bereits Fiescos Vaſallen, und das Schifsvolk ſeiner Galeeren, in kleinen Hauffen, und mit ſo wenigen Lärmen, als möglich geweſen, in den Pallaſt eingelaſſen hätten, in der Stadt umher, und luden, in dem Namen ihres Gönners, zu einem Gaſtgeboth die vornehmſten Bürger ein, deren Mißvergnügen über die Regierungsverwaltung der Dorias ihnen bekannt war, und die Muth und Willen hatten eine Veränderung in der Regierung zu unternehmen. Unter der ungeheuren Zahl derjenigen, die itzt den Pallaſt anfülleten, wuſten nur wenige, warum ſie daſelbſt verſammlet wären, die übrigen fanden mit Erſtaunen anſtatt der Vorbereitungen eines Freudenfeſtes, einen Hof, der mit bewaffneten Leuten vollgeſtopft, Zimmer, die mit Werkzeugen des Krieges angefüllet waren, und ſahen ſich einander mit einer Miſchung von Ungeduld, Neugierde und Schrecken an.

Fiesco redet ſie an.

Ihre Gemüther ſchwebten noch in dieſer Ungewißheit und unruhigen Bewegung, als Fiesco erſchien. Mit einem muntern und zuverſichtlichen Blicke wandte er ſich zu den vornehmſten Perſonen, und ſagte ihnen: ſie wären gegenwärtig nicht eingeladen, an dem Vergnügen eines Gaſtgeboths Theil zu nehmen, ſondern ſich mit ihm in einer herzhaften Unternehmung zu verbinden, die ihnen die Freiheit und einen unſterblichen Namen geben würde. Er ſtellte ihnen die übertriebene ſo wohl, als unerträgliche Gewalt des ältern Doria vor Augen, die der Ehrgeitz des Giannettino und die Partheilichkeit des Kaiſers für eine Familie, die mehr ihm, als ihren Vaterlande ergeben wäre, erweitern und ewig

1547. machen würde. Anitzt ſtehet es in eurer Macht, fuhr er fort, dieſe ungerechte Herrſchaft zu ſtürzen, und die Freiheit eures Vaterlandes auf einem veſten Grunde zu beveſtigen. Die Tyrannen müſſen niedergeſtoßen werden. Ich habe zu dieſem Zweck die wirkſamſten Maasregeln genommen. Meine Mitgenoſſen ſind zahlreich. Ich kan mich im Nothfalle auf Alliirte und Beſchützer verlaſſen Zum Glücke für uns ſind die Tyrannen eben ſo ſicher, als ich vorſichtig geweſen bin. Ihre ſtolze Verachtung ihrer Landsleute hat allen Argwohn und die Furchtſamkeit aus ihrem Herzen verbannet, die ſonſt die Verbrecher ſchafſichtig zu machen pflegt, die Rache, die ſie verdienen, vorher zu ſehen, und ſchlau, ſich dagegen zu verwahren. Sie werden nun den Schlag fühlen, ehe ſie eine feindliche Hand über ſich vermuthen. Laßt uns alſo herausſtürzen, und durch ein edelmüthiges Unternehmen, das faſt mit keiner Gefahr begleitet iſt, und einen gewiſſen Erfolg verſpricht, unſer Vaterland befreyen. Dieſe Worte, die mit dem unwiderſtehelichen Feuer, das eine von großen Gegenſtänden empörte Seele erhitzt, ausgeſprochen waren, machten auf die Verſammlung den gewünſchten Eindruck. Fiescos Unterſaßen, die bereit waren, alles zu thun, was ihr Meiſter verlangte, nahmen ſeine Rede mit einem Murmeln von Beyfall auf. Vielen, die in tiefen Schulden ſteckten, und nicht mehr wuſten, wie ſie ſich retten ſolten, gab die Unordnung und Verwirrung eines Aufruhrs eine angenehme Ausſicht. Die von einem höhern Range und tugendhafteren Geſinnungen, durften ſich die Verwunderung und das Schrecken nicht merken laſſen, wodurch ſie beym Antrage einer ſo unerwar-

teten

teten und frevelvollen Unternehmung gerührt wa- 1547.
ren: wie ſich jeder einbildete, der andre ſey mit im Geheimniſſe der Verſchwörung, ſo glaubte er ſich auch von Perſonen umringt, die weiter nichts, als ein Zeichen von ihrem Anführer erwarteten, das größte Verbrechen zu verüben. Alſo gaben alle einen einhelligen Beyfall, oder ſchienen wenigſtens dies Vorhaben zu billigen.

Nimmt von ſeiner Gemahlinn Abſchied.

Da er alſo ſeinen Mitverſchwornen Muth eingeſprochen hatte, eilte er, ehe er ihnen die letzten Befehle gab, auf einen Augenblick nach dem Zimmer ſeiner Gemahlinn. Sie war aus dem edlen Hauſe Cibo; er liebte ſie mit größter Zärtlichkeit, und ihre Schönheit und Tugend verdienten dieſe Liebe. Da ſie ſchon lange das Lärmen und Geräuſch gehört hatte, das die Menge bewaffneter Menſchen machte, die den Hof und Pallaſt fülleten: ſo ſchloß ſie daraus, es müſſe etwas ſehr gefährliches im Werke ſeyn, und zitterte für ihrem Gemahle. Er traf ſie in der größten Bangigkeit an, die die Ungewißheit und Furcht eingiebt; und da es nunmehr unmöglich war, ihr ſein Vorhaben länger zu verbergen, ſo entdeckte er ihr, was er unternommen hätte. Die Vorſtellung einer ſo ſchrecklichen und gefährlichen Scene ſetzte ſie in eine Todesangſt; ihrer Seele ahndete ſo gleich der fatale Ausgang, und ſie gab ſich Mühe mit ihren Thränen, mit ihren Bitten, mit ihrer Verzweiflung ihm von ſeinem Anſchlage abzubringen. Fiesco, der vergebens verſuchte ſie zu tröſten, und ihr Hofnung einzugeben, riß ſich aus einer Situation, in welche ihn ſeine ungemeine Zärtlichkeit unvorſichtig gezogen hatte, die aber ſeine Entſchlieſſung nicht im geringſten änderte. Leben ſie wohl, rief er ihr zu, als er aus ihrem

1547. Zimmer eilte, entweder ſollen Sie mich nie wieder ſehen, oder Morgen ſoll alles in Genua zu ihren Füſſen liegen.

So bald er zu ſeinen Mitverſchwornen zurück kam, gab er jedem Befehl, was er thun ſolte. Einigen wurde aufgetragen ſich verſchiedener Thore der Stadt zu bemächtigen; andere ſolten ſich Meiſter von den vornehmſten Straſſen, oder den veſteſten Plätzen machen: Fiesco behielt ſich vor, den Hafen, wo Dorias Galeeren ſtunden, und der folglich der wichtigſte und gefährlichſte Poſten war, ſelbſt anzugreiffen.

Die Stadt wird angegriffen.

Es war nunmehr Mitternacht, und die Bürger ſchliefen in der Sicherheit des Friedens, als dieſe Rotte von Verſchwornen zahlreich, deſperat und wohl bewaffnet herausſtürzte, ihren Plan zu vollſtrecken. Sie nahmen einige Thore unvermuthet und ohne Widerſtand ein: ein hitziges Gefechte mit den Soldaten auf der Wache ſetzte ſie in den Beſitz der andern. Verrina ſtopfte mit der Galeere, die er gegen die Türken betakelt hatte, die Mündung der Darſena, oder des kleinen Hafens, wo Dorias Flotte ankerte. Durch dieſe Vorſicht ward alle Möglichkeit der Flucht abgeſchnitten, als Fiesco vom Ufer in die Galeeren einzudringen verſuchte, die abgetakelt, unbemannt und ohne alles andre Schifsvolk, als die gefetteten Ruderſclaven angebunden, und alſo nicht im Stande waren den geringſten Widerſtand zu thun. Jede Gegend der Stadt war nunmehr mit Lärmen und Tumult angefüllt; alle Straſſen tönten von dem Geſchrey Fiesco und Freiheit. Auf den Ruff eines bey dem Volke ſo beliebten Namens, griffen viele von dem gemeinen Hauffen zu den Waffen, und ſchlugen ſich zu den Verſchwornen. Die vom Adel, die

die Freunde der Ariſtocratie, verriegelten, er- 1547.
ſtaunt und voll Schrecken, die Thüren ihrer Häuſer, und dachten nichts mehr, als ſich gegen die Plünderung in Sicherheit zu ſetzen. Endlich drang das Lärmen, das dieſe Scene von Gewaltthätigkeit und Verwirrung verurſachte, bis an den Pallaſt Doria; Giannettino ſprang ſo gleich vom Bette auf, und eilte, in der Einbildung, er entſtehe von einem Aufſtande unter den Schifsleuten, mit wenig Begleitern, dem Hafen zu. Das Thomasthor, durch welches er dahin gehen muſte, war bereits im Beſitze der Verſchwornen, die den Augenblick, da er hineintrat, mit der äuſſerſten Wuth auf ihn einfielen, und ihn auf der Stelle ermordeten. Eben dies würde das Schickſal des ältern Doria geweſen ſeyn, wenn Hieronymus von Fiesco ſeines Bruders Plan vollzogen, und ihn ſogleich in ſeinem Pallaſte angegriffen hätte; aber da er aus niederträchtigen Abſichten ihn unter der Verwirrung nicht wolte plündern laſſen, und deswegen dem Hauffen, der ihm folgte, verboth, vorzurücken, ſo erhielt Andreas Nachricht von dem Tode ſeines Neffen, ſo wohl als von der Gefahr, die ihm ſelbſt drohete: er warf ſich zu Pferde, und rettete ſich durch die Flucht. Unterdeſſen hatten einige wenige Senatoren den Muth, daß ſie ſich in den Pallaſt der Republic verſammleten z). Vorerſt wagten einige der dreiſteſten unter ihnen die zerſtreueten Soldaten zu Hauffe zu bringen, und ein Corps der Verſchwornen anzugreiffen: da ſie aber mit Verluſt zurückgeſchlagen wurden, ſo waren ſie alle der Meynung, daß nunmehr nichts anders zu thun ſey, als ſich mit einer Parthey, die unwiderſte-
helich

z) Il patazzo della ſignoria.

1547. helich ſchien, in Tractaten einzulaſſen. Es wurden alſo einige von ihnen zum Fiesco abgeſchickt, zu vernehmen, was er zu ſeiner Befriedigung verlangte, oder vielmehr ſich den Bedingungen zu unterwerfen, die er ſich gefallen laſſen würde ihnen vorzuſchreiben.

Urſache ihres Fehlſchlages.

Aber der Fiesco, mit welchem ſie in Unterhandlung treten ſolten, war itzt nicht mehr. Eben da er den Hafen, wo alles nach ſeinem Wunſche lief, verlaſſen, und ſich zu ſeinen ſiegenden Mitverſchwornen ſchlagen wolte, hörte er ein auſſerordentliches Getümmel am Bord der Admiral-Galeere: beſtürzt über dieſes Lärmen, und aus Furcht die Sclaven mögten ihre Ketten brechen, und ſeine Mitgenoſſen überwältigen, eilte er dahin; aber zum Unglück ſchlug das Bret, das vom Ufer auf das Schif gelegt war, um, und er fiel, da er zu eilfertig hinüber lief, ins Meer. Er ſank mit ſeiner ſchweren Rüſtung zu Grunde, und ging in dem Augenblicke unter, der ihm einen völligē Beſitz alles deſſen erlaubte, was ſein ehrſüchtiges Herz nur wünſchen konnte. Verrina war der erſte, der dieſen fatalen Vorfall gewahr ward, und da er mit einem Blick alle Folgen deſſelben voraus ſahe, hielt er ihn für jederman, ausgenommen einige wenige Anführer der Verſchwörung, äuſſerſt geheim. Und während der Dunkelheit und Verwirrung der Nacht war es auch nicht ſchwer, ihn ſo lange zu verbergen, bis ein Tractat mit den Senatoren die Stadt in die Hände der Verſchwornen geliefert haben würde. Alle ihre Hofnung, die ſie auf dieſen Umſtand ſetzten, ward durch die Unbeſonnenheit des Hironymus Fiesco verrückt, der, da die Abgeordneten des Senats, nach ſeinem Bruder, dem Grafen von Lavagna fragten, damit ſie ihm ihre Vorſchläge vorlegten,

ten, mit einer kindiſchen Eitelkeit antwortete: Ich bin izt die einzige Perſon, der dieſer Titel gebührt, und mit mir müſſen ſie tractiren. Dieſe Worte gaben zu gleicher Zeit ſeinen Freunden und Feinden zu verſtehen, was vorgefallen war, und machten auf beide den Eindruck, den man hätte vermuthen müſſen. Die Abgeordneten, denen dieſer Vorfall, der einzige, der eine ſchleunige Veränderung zu ihrem Vortheile verurſachen konnte, Muth eingab, nahmen ſo gleich, mit einer wundernswürdigen Gegenwart des Geiſtes, einen neuen Ton an, der dieſer Veränderung der Umſtände gemäs war, und machten hohe Forderungen. Da ſie durch eine gefliſſentlich verlängernde Unterhandlung Zeit zu gewinnen ſuchten, waren die übrigen Senatoren geſchäftig, ihre Anhänger zu verſammlen, und ſo viel zu Haufe zu bringen, als zur Vertheidigung des Pallaſtes der Republic nothwendig waren. Auf der andern Seite fühlten die Verſchwornen, die durch den Tod eines Mannes, den ſie bis zur Anbetung liebten, und vertrauten, betaubt wurden, und auf den Hieronymus, einen ſchwindelköpfigten Jüngling kein Vertrauen hatten, daß ihr Muth verſchwand, und ihnen die Waffen aus den Händen fielen. Das tiefe und ganz unbegreifliche Geheimniß, womit die Verſchwörung betrieben war, und das bisher zu ihrem glücklichen Fortgang ſo viel beygetragen hatte, war nun die vornehmſte Urſache ihres unglücklichen Ausganges. Der Anführer war dahin, der größte Theil derjenigen, die unter ihm Hand anlegten, kannte ſeine Vertrauten nicht, und wußte nichts von dem Zwecke, den er im Schilde führte. Unter ihnen fand ſich keine Perſon, die durch ihre Autorität oder Geſchick-

1547. ſchicklichkeit einen Anſpruch auf Flescos Stelle hätte machen, oder ſeinen Plan ausführen können: die Seele, die dieſen Hauffen belebte, war nicht mehr, und mit derſelben ging auch ſein ganzes Leben, und ſeine Thätigkeit verlohren. Etliche von den Verſchwornen ſchlichen ſich nach ihren Häuſern, und hoften unter der Finſterniß der Nacht unbemerkt durchzukommen, und unbekannt zu bleiben. Andre ſuchten ſich durch eine zeitige Flucht zu retten; und ehe noch der Tag anbrach, hatten ſie ſich alle mit der gröſten Eilfertigkeit von der Stadt entfernt, die wenig Stunden vorher bereit war, ſie für ihre Herren zu erkennen.

Die Ruhe wird in Genua wieder hergeſtellt.

Am nächſtfolgenden Morgen war in Genua alles ruhig, nicht ein einziger Feind war mehr zu ſehen; man fand nichts, als einige wenige Merkmale der Gewaltthätigkeiten der verwichenen Nacht: die Verſchwornen hatten ihr Unternehmen mit gröſſerm Lärmen, als Blutvergieſſen betrieben, und mehr durch Liſt, als offenbare Gewalt Vortheile erhalten. Gegen Abend kam Andreas Doria wieder nach der Stadt zurück: alle Einwohner kamen ihm entgegen, und nahmen ihn mit frolockenden Jubelgeſchrey auf. Ob aber gleich das Unglück, und die Gefahr der vergangnen Nacht in ſeinem friſchen Andenken ſchwebte, und der zerfleiſchte Cörper ſeines Verwandten vor ſeinen Augen lag, ſo war dennoch ſeine Mäßigung und Großmüthigkeit ſo erhaben, daß das von dem Senat gegen die Verſchwornen gefällte Urtheil, das billige Maas der Strenge, die zur Aufrechthaltung der Regierung nothwendig erfordert wird, nicht überſtieg, und weder von der Heftigkeit des

Ver-

Verdruſſes, noch von dem Groll der Rachgier eingegeben zu ſeyn ſchien a). 1547.

Der Kaiſer geräth über dieſe Verſchwörung in Unruhe.

Nachdem der Senat die nothwendigen Anſtalten vorgekehrt hatte, um einen neuen Ausbruch dieſer Flamme, die itzt ſo glücklich gelöſcht war, zu verhindern, ſo war dies ſeine erſte Sorge, daß er einen Geſandten an den Kaiſer ſchickte, ihm die umſtändlichſte Nachricht gab, von allem was vorgefallen war, und ihn um ſeinen Beyſtand zur Eroberung von Montobbio bath, eines veſten Schloſſes, das auf den Erbgüthern des Hauſes Fiesco lag, und wohinein ſich Hieronymus geworfen hatte. Carl war über eine ſo ſeltſame und unerwartete Begebenheit eben ſo beſtürzt als erſtaunt. Er konnte ſich nicht einbilden, daß Fiesco, ſo kühn, ſo verwegen er auch immer geweſen, ſo ein Unternehmen hätte wagen ſollen, wenn ihn Fremde nicht auf den Einfall gebracht, oder wenn er ſich nicht auf einen auswärtigen Beyſtand verlaſſen hätte. Da er erfuhr, daß der Herzog von Parma um den ganzen Plan der Verſchwörung gewuſt hätte, ſo

a) Thuanus 93. Sigonii Vita Andreae Doria 1196. La Conjuration du Comte de Fieſque par le Cardinal de Retz. Adriani Iſtoria Libr. VI. 369. Folietae Conjuratio Io. Ludov. Fieſci ap. Graevii Theſaur. Ital. I. 883.

Es iſt merkwürdig, daß der Cardinal de Retz in dem achtzehenden Jahre ſeines Alters eine Geſchichte dieſer Verſchwörung aufſetzte, und in derſelben ſo viel Bewunderung für Fiesco und ſein Unternehmen blicken ließ, daß es eben nicht ſeltſam ſcheinen kan, daß der Cardinal Richelieu, nachdem er ſie geleſen, den unruhigen und gefährlichen Geiſt dieſes jungen Geiſtlichen vorher ſagte. Mem. de Retz Tom. I. p. 13.

1547. ſo ſchloß er ſogleich, dem Pabſte hätte ein Vorhaben nicht unbekannt ſeyn können, das ſein eigener Sohn unterſtützt hatte. Hieraus ging er zu einer weiteren Muthmaßung, die die große Behutſamkeit der Politic, die Paul bey andern Gelegenheiten blicken laſſen, ganz ungemein wahrſcheinlich machte, und ſchloß, der König von Frankreich müſſe den ganzen Anſchlag gewuſt und gebilliget haben: und ſo fieng er an zu fürchten, dieſer Funke mögte von neuen die Flamme des Krieges in Italien anzünden, die ſo lange darin gewüdet hatte.

Schiebt ſeine Operationen in Deutſchland etwas auf.

Wie er wegen des deutſchen Krieges alle Truppen aus ſeinen italiäniſchen Staaten gezogen hatte, ſo war er einem feindlichen Angriffe, der in dieſen Gegenden geſchehen könnte, ſchlechterdings nicht im Stande zu widerſtehen: und bey dem erſten Anſchein einer Gefahr hätte er den größten Theil ſeiner Truppen zu ihrer Beſchützung abmarſchiren laſſen müſſen. In dieſen Umſtänden würde der Kaiſer höchſt unweiſe gehandelt haben, wenn er eher in Perſon gegen den Churfürſten zu Felde gezogen wäre, als er in einigem Grade von Gewißheit berichtet wäre, ob nicht etwan in Italien ſo ein Auftritt vorgehen würde, der ihm vielleicht die Macht nicht lieſſe, mit einer zum Widerſtande hinlänglich großen Armee das Feld gegen ihn zu halten.

Geſchichte der Regierung Kaiſer Carls des Fünften.

Neuntes Buch.

Die Furcht des Kaiſers vor den feindlichen Geſinnungen des Pabſtes und des Königs von Frankreich, entſtund nicht aus einem eingebildeten, oder ungegründeten Argwohn. Paul hatte bereits die ſtärkſten Beweiſe ſeines Mistrauens und ſeiner Feindſchaft gegeben. Carl durfte nicht hoffen, daß Franz, der ſo lange Zeit ſein Rival geweſen war, die großen Vortheile, die er über die verbundenen Proteſtanten gewonnen hatte, mit kalten Blute anſehen, und nicht neue Regungen ſeiner alten Eiferſucht fühlen ſolte. Er betrog ſich nicht in ſeinen Muthmaßungen. Franz hatte den erſtaunlichen Fortgang ſeiner Waffen mit ſchwermüthiger Bekümmerniß angeſehen, und ob er gleich bisher durch Umſtände, die wir angemerket haben, verhindert worden war, ſich ins Mittel zu ſchlagen, und dieſes Glück zu hemmen, ſo war er doch nunmehr überzeugt, er müßte bey Zeiten auſſerordentlich ſeine Kräfte anſtrengen, oder Carl würde ſo einen hohen Grad von Macht gewinnen, dadurch er im Stande seyn könnte, dem ganzen übrigen Europa Geſetze vorzuſchreiben. Dieſe Furcht, die nicht blos in dem Neide, und der Eifferſucht ihren Urſprung hatte, ſondern die weiſeſten Staatsklugen damaliger Zeiten beunru-

1547.

Franz iſt über die Macht und das Glück des Kaiſers eiferſüchtig.

1547. higte, gab verſchiedene Mittel ein, die zur Hemmung der Siege des Kaiſers dienen, und nach und nach ſo eine Verbindung gegen ihn ſtiften ſolten, die ihn in ſeinem gefährlichen Fluge aufhalten könnte.

Er tritt in Unterhandlung mit den Proteſtanten,

In dieſer Abſicht gab Franz ſeinen Unterhändlern in Deutſchland Befehl, alle ihre Künſte und Liſt anzuwenden, um den Muth der ſchmalkaldiſchen Bundesgenoſſen wieder zu beleben und zu verhindern, daß ſie ſich dem Kaiſer nicht unterwürfen. Er that ihnen die mildeſten Anerbiethungen ſeines Beyſtandes, und ließ ſich mit dem Churfürſten und dem Landgrafen, die er als die eifrigſten, ſo wohl als die mächtigſten Glieder des Bundes kannte, in einen genauen Briefwechſel ein; er brauchte alle Gründe, und ſchlug alle Vortheile vor, die ſie theils in der Furcht vor den Anſchlägen des Kaiſers beſtärken, theils warnen konnten, der unbedachten Leichtgläubigkeit ihrer andern Bundesgenoſſen nicht zu folgen, und ihre Religion und Freiheiten ſeinem Willkühr zu überlaſſen. Unterdeſſen, daß er dieſen Schritt that, den bürgerlichen Krieg, der in Deutſchland wüthete, zu unterhalten, bemühete er ſich gleichfals auswärtige Feinde gegen den Kaiſer aufzuhetzen.

mit dem Sultan,

Er wiegelte den Sultan auf, dieſe vortheilhafte Gelegenheit zu ergreifen und in Ungarn einzufallen, weil alle zur Vertheidigung deſſelben nothwendige Truppen heraus gezogen, und in einer Armee gegen die ſchmalkaldiſchen Bundesgenoſſen verſammlet wären:

mit dem Pabſte und den Venetianern,

Er rieth dem Pabſte, lebhaft, und beyzeiten alle ſeine Kräfte anzuſtrengen, und dadurch den Fehler zu verbeſſern, deſſen er ſich ſchuldig gemacht, da er zu ſo einer furchtbaren Vergröſſerung der Macht des Kaiſers das ſeine beygetragen. Indem er Pauln,

Pauln, der ſeinen begangenen Irrthum deutlich genug einſahe, und die Folgen deſſelben befurchte, überflüßig geneigt fand auf dieſen Rath zu horchen, ſo bediente er ſich der günſtigen Geſinnungen, die der Pabſt blicken ließ, als eines Bewegungsgrundes, die Venetianer zu gewinnen. Er beſtrebte ſich, ſie zu überzeugen, daß Italien, ja das ganze Europa vor der Unterdrückung und Sclaverey anders nicht geſchützt werden könnte, als wenn ſie ſich mit ihm, und mit dem Pabſte verbünden, und dadurch den Anfang einer allgemeinen Ligue machten, durch welche dieſer ehrgeitzige Monarch, den ſie alleſamt Urſache hätten zu fürchten, gedemüthiget werden müßte. 1547.

mit dem Könige von Dänemark und England.

Nachdem er dieſe Unterhandlungen an den ſüdlichen Höfen in Gang gebracht hatte, wandte er ſeine Aufmerkſamkeit auf den Norden von Europa. Der König von Dänemark hatte beſondere Urſachen über den Kaiſer mißvergnügt zu ſeyn, und ſo bildete ſich Franz ein, er würde um ſo vielweniger abgeneigt zeigen, in die Ligue zu treten, die er entworfen hatte: und damit ihn nicht etwa Betrachtungen der Behutſamkeit, oder der Vorſicht abhalten mögten, ſich in dieſelbe einzulaſſen, ſo verſuchte er dieſe dadurch zu überwinden, daß er ihm die junge Königinn von Schottland zur Ehe mit ſeinem Sohn anboth a). Die Miniſter, die unter dem Namen Eduards des VI. in England regierten, hatten, ſo bald ſie nach Heinrichs Tode Sicherheit genug ſahen, die Verſtellung abzulegen, die ſeine unverſöhnliche Bigotterie ſie gezwungen hatte anzunehmen, ſich öffentlich zur reformirten Religion bekannt: und Franz ſchmeichelte ſich, ihr Eiffer würde ihnen nicht erlauben, als müßige

a) Mem. de Ribier I. 600. 606.

1547. Zuſchauer dem Umſturze und Untergange derjenigen zuzuſehen, die einen Glauben mit ihnen bekenneten: er hofte, er würde unerachtet aller Unruhen, die der Partheygeiſt in minderjährigen Regierungen zu ſtiften pflegt, und des vermuthlich nahen Bruchs mit Schottland, dieſelben gleichfals zum Beytritt zur allgemeinen Sache bewegen b).

Indeſſen, daß Franz ſolche Mannigfaltigkeit von Mitteln anwandte, und ſich mit einer ſo auſſerordentlichen Thätigkeit angriff, die verſchiedenen Staaten von Europa gegen ſeinen Nebenbuhler zu empören, ſo verſäumte er auch dasjenige nicht, was von ihm allein abhieng. Er warb in allen Theilen ſeines Gebiets Völker: Er legte große Magazine an; er machte mit den Schweitzer-Cantons einen Tractat, über eine beträchtliche Anzahl Truppen; er brachte ſeine Finanzen in eine vortrefliche Ordnung; er ſchickte dem Churfürſten und dem Landgrafen große Geldſummen: und that, mit einem Worte, alles, was nothwendig war, die Feindſeligkeiten auf den erſten Wink, und mit Nachdruck anfangen zu können c).

Der Kaiſer wird ſehr unruhig.

Dieſe ſo vervielfältigte Verhandlungen, zu deren Beförderung ſo viel Werkzeuge in Bewegung geſetzt werden muſten, entwiſchten den Augen des Kaiſers nicht. Er erfuhr bald alle Intriguen, die Franz an verſchiedenen Höfen, und die Zurüſtungen, die er in ſeinem Lande machte: er ſahe wie fatal ein auswärtiger Krieg ſeinen Abſichten in Deutſchland ſeyn würde, und zitterte, wenn er auf die Wahrſcheinlichkeit deſſelben dachte. Und gleichwohl ſchien ihm dieſe Gefahr

b) Idem. ibid. p. 635.

c) Id. ibid. p. 595.

Gefahr eben ſo unvermeidlich, als ſie groß war. 1547.
Er kannte die unerſättliche und dabey wohl überlegende Ehrſucht Solymans; er wuſte, daß er die Zeit ſeine kriegeriſchen Unternehmungen anzufangen, mit einer Klugheit wählte, die der Tapferkeit gleich war, womit er ſie ausführte. Dem Pabſte konnte es, nach ſeiner eigenen Ueberzeugung an Vorwand und Gründen nicht fehlen, einen Bruch mit ihm zu rechtfertigen, noch an Neigung Feindſeligkeiten anzufangen. Paul hatte bereits ſeine Geſinnungen ziemlich deutlich durch die dem Haupte der römiſchen Kirche unanſtändige Freude entdeckt, die er bey der Nachricht von den Vortheilen, die der Churfürſt von Sachſen über Alberten von Brandenburg erhalten, geäuſſert hatte; und da er nunmehr verſichert war, er würde an dem Könige von Frankreich einen Bundesgenoſſen finden, der mächtig genug wäre ihn zu unterſtützen, ſo gab er ſich auch keine Mühe, die Heftigkeit und Gröſſe ſeiner Feindſchaft zu verbergen d). Carl war verſichert, daß die Venetianer den Anwachs ſeiner Macht lange ſchon mit Eifferſucht angeſehen hätten: und wenn dieſe durch die Aufwiegelungen und Verſprechungen von Frankreich noch mehr rege werden ſolten, ſo mögten endlich ihre langſamen Berathſchlagungen lebhafter, und ihre natürliche Behutſamkeit überwunden werden. Die Dänen und Engländer hatten augenſcheinlich beſondere Urſachen mit ihm mißvergnügt zu ſeyn, und auch ſtarke Bewegungsgründe ſich gegen ihn zu erklären. Sonderlich aber furchte er ſich vor der thätigen Eifferſucht Franzens ſelbſt, den er als die Seele und den Beweger eines jeden Bündniſſes, das wider ihn geſchmiedet wer-

d) Mem. de Ribier. Tom. I. 637.

1547. den könnte, anſahe: und da dieſer Monarch den Verrina, der gleich nach dem unglücklichen Ausgange der Verſchwörung des Fiesco nach Marſeilles geſegelt war, in Schutz genommen hatte, ſo erwartete Carl jeden Augenblick den Anfang der Feindſeligkeiten in Italien, wovon, ſeinem Vermuthen nach, der Aufſtand in Genua das Vorſpiel geweſen war.

Hat einige Hofnung wegen der abnehmenden Geſundheit des Königs von Frankreich.

Aber in dieſem bekümmerten und zweifelhaften Zuſtande ſahe er noch einen Umſtand, der ihm einige Hofnung ließ, der Gefahr zu entkommen. Die Geſundheit des Königs von Frankreich nahm zuſehends ab. Eine Krankheit, die die Wirkung ſeiner Unmäßigkeit und unbeſonnenen Luſtſeuche war, zerſtörte nach und nach alle ſeine Kräfte. Die Zurüſtungen zum Kriege und die Unterhandlungen an den verſchiedenen Höfen wurden matter, eben ſo als der Monarch, der die Seele von beiden war. In dieſem Zwiſchen-

im Merz.

raume eroberten die Genueſer Montobbio, nahmen den Hieronymus Fiesco gefangen, ſtraften ihn und ſeine vornehmſten Anhänger am Leben, und vertilgten alſo alles, was von der Verſchwörung noch übrig war. Einige freye Reichsſtädte in Deutſchland, die an einem zeitigen Beyſtande von Frankreich verzweifelten, unterwarfen ſich dem Kaiſer. Selbſt der Landgraf ſchien geneigt den Churfürſten zu verlaſſen, und auf die beſten Bedingungen, die er erhalten könnte, die Sache zu einem baldigen Vergleiche zu bringen. Mittlerweile erwartete Carl mit Ungeduld den Ausgang einer Krankheit, auf welche die Entſcheidung ankam, ob er alle andre Entwürfe aufgeben, und ſich allein rüſten müſte einer Verbindung zu widerſtehen, in die faſt das ganze Europa gegen ihn getreten war;

oder

oder ob er, ohne Rückhalt und Gefahr weiter ge- 1547.
hen und in Sachſen einfallen dürfte.

Frantzens Tod, und Betrachtungen über ſeinen Character. und Eiferſucht gegen Carln.

Das Glück, das ſeinem Hauſe ſo auſſerordentlich gewogen war, daß es auch einige Geſchichtſchreiber den Stern des Hauſes Oeſterreich genannt haben, verließ ihn bey dieſer Gelegenheit nicht. Franz ſtarb zu Ramtouillet, den letzten Merz, in dem drey und funfzigſten Jahre ſeines Alters, und dem drey und dreißigſten ſeiner Regierung. Während ganzer acht und zwanzig Jahren von dieſer Zeit war ein offenbarer Wetteiffer zwiſchen ihm und dem Kaiſer, dadurch nicht allein ihre beiderſeitigen Länder, ſondern auch der größte Theil von Europa in Kriege verwickelt ward, die mit weit bitterern Feindſeligkeiten geführt wurden, und länger daureten, als andre, die man vor dieſem Zeitraume erlebt hatte. Verſchiedene Umſtände trugen zu beiden bey. Ihre Feindſeligkeit entſtund aus einem Widerſpruche ihres beiderſeitigen Intereſſe, war durch eine perſönliche Eiferſucht erhöhet, und nicht allein durch wechſelſeitige Beleidigungen, ſondern auch durch Beſchimpfungen, womit einer dem andern begegnete, erbittert. Zu gleicher Zeit ward jedem Vortheil, wodurch einer einen Vorzug zu gewinnen ſchien, auf eine ſonderbare Art, durch einen gewiſſen günſtigen Umſtand, in welchem ſich der andre befand, das Gegengewicht gehalten. Das Gebieth des Kaiſers war von einem großen Umfange; die Länder des Königs von Frankreich lagen enger beyſammen: Franz beherrſchte ſein Königreich mit unbedingter Macht; Carls ſeine war eingeſchränkt, aber er erſetzte durch Geſchicklichkeit, was ihm an Autorität fehlte: die Völker des erſtern waren ungeſtümer und mehr un-

1547. ternehmend; des letztern ſeine beſſer diſciplinirt, und geduldiger Strapazen auszuſtehen. Die Talente und Fähigkeiten der beiden Monarchen waren eben ſo verſchieden, als die Vortheile, die ſie beſaßen, und trugen eben ſo viel bey, die Zwiſtigkeiten zwiſchen ihnen zu verlängern. Franz faßte ſeine Entſchlieſſungen plötzlich, ſetzte ſie vorerſt hitzig fort, und arbeitete an ihrer Ausführung mit dem kühneſten Muthe: aber es fehlte ihm an der nothwendigen Standhaftigkeit, die Schwierigkeiten zu überſteigen, und er gab zuweilen aus Ungeduld, zuweilen aus Leichtſinn, ſeinen Entwurf auf, oder ließ in der Lebhaftigkeit ſeiner Ausführung nach. Carl überdachte lange, und entſchloß ſich mit kaltem Blute: hatte er aber einmal ſeinen Plan veſtgeſetzt, ſo hielt er an demſelben mit einer unbiegſamen Hartnäckigkeit, und ließ ſich keine Gefahr, keine widrigen Vorfälle von der Ausführung deſſelben abwendig machen. Der Erfolg ihrer Unternehmungen war ſo verſchieden als ihre Charactere, und dieſe hatten iederzeit einen Einfluß auf jene. Franz verrückte durch ſeine ungeſtüme Thätigkeit, mehr als einmal, die beſt überlegten Entwürfe des Kaiſers: und Carl hielt, durch eine ruhige, aber ſtandhafte Fortſetzung ſeiner Abſichten, ſeinen Nebenbuhler in ſeinem reiſſend ſchnellen Lauffe zurück, und unterbrach, oder vereitelte ſeine lebhafteſten Anſätze. Jener brach bey der Eröfnung eines Krieges oder Feldzuges, auf ſeinen Feind mit dem Brauſen eines wilden Stroms ein, und riß alles vor ſich her zu Boden; dieſer wartete, bis er ſahe, daß der Ungeſtüm ſeines Feindes anfing nachzulaſſen, und gewann am Ende nicht allein alles, was er verlohren hatte, ſondern machte neue Eroberungen. Wenig Ver-

ſuche

ſuche des Monarchen von Frankreich, die auf 1547.
Eroberungen abzielten, lieſen glücklich ab, ſo viel ſie auch anfänglich zu verſprechen ſchienen: und manche Unternehmungen des Kaiſers, die man bereits für deſperat und unmöglich hätte halten müſſen, gewannen ein vortheilhaftes Ende. Franz war von dem Schimmer einer Unternehmung geblendet; Carl war durch die wahrſcheinliche Hofnung gereizt, daß ſie zu ſeinem Vortheil ausſchlagen würde. Inzwiſchen iſt der Grad ihrer gegen einander verglichenen Verdienſte und ihres Nachruhms, weder durch eine genaue Prüfung ihrer Fähigkeiten in den Künſten der Regierung, noch durch eine unpartheiiſche Betrachtung der Gröſse und des glücklichen Erfolgs ihrer Unternehmungen beſtimmt worden: und Franz iſt einer von denen Monarchen, der in dem Tempel des Ruhms einen weit höhern Rang beſitzt, als ihm weder ſeine Talente, noch ſeine Thaten dürften hoffen laſſen. Dieſen Vorzug iſt er manchen verſchiedenen Umſtänden ſchuldig. Die Uebermacht, die Carl durch den Sieg bey Pavia erwarb, und die er von dieſem Zeitpuncte an, ſeine ganze Regierung hindurch behauptete, war ſo unleugbar, daß Franzens Ringen gegen ſeine ungeheure und täglich anwachſende Herrſchaft von den meiſten andern Mächten nicht allein mit der Partheilichkeit angeſehen ward, von welcher man ſich für diejenigen, die in einem ungleichen Kampfe ſich muthig und unerſchrocken betragen, natürlich eingenommen fühlt, ſondern auch mit der Zuneigung, die man demjenigen ſchuldig iſt, der einem allgemeinen Feinde widerſtehet, und ſich bemühet einem Monarchen Schranken zu ſetzen, der allen gleich furchtbar iſt. So hangen auch die Charactere

1547. der Fürſten, ſonderlich unter ihren Zeitgenoſſen nicht allein von ihren Talenten und von ihrer Staatsklugheit ab, ſondern von ihren perſönlichen Eigenſchaften, wenn man ſie blos als Menſchen betrachtet. Franz war, unerachtet aller Fehler, die man in ſeinen ausländiſchen Geſchäften und in ſeiner einheimiſchen Regierungsverwaltung wahrnimmt, gleichwohl leutſelig, wohlthätig und großmüthig. Er beſaß einen edlen Anſtand ohne Stolz; er war geſprächig ohne klein zu werden, und höflich ohne Betrügerey. Jeder, der zu ihm nahete, und keinem Mann von Verdienſt ward dieſe Ehre verſagt, verehrte und liebte ihn. Seine Unterthanen, die ſeine perſönlichen Eigenſchaften bezauberten, vergaßen die Fehler, die er als Monarch beging: und da ſie ihn als den vollkommenſten und liebenswürdigſten Edelmann in ſeinem ganzen Gebiethe bewunderten, fiel es ihnen nicht ein über manche Beweiſe einer ſchlechten Regierung zu murren, die man bey einem Fürſten, der weniger annehmliche Eigenſchaften beſeſſen, als unverzeihlich würde angeſehen haben. Inzwiſchen hätte dieſe Bewunderung nur eine Zeitlang dauren und mit den Hofleuten ausſterben müſſen, die ihm dieſelbe verſchwendeten; der blendende Schimmer ſeiner Privattugenden hätte aufhören und die Nachwelt von ſeinem öffentlichen Betragen, mit ihrer gewöhnlichen Unpartheilichkeit urtheilen müſſen: aber ein andrer Umſtand hat dieſen Fall verhindert, und ſeinen Namen mit einem vermehrten Ruhme auf die Nachkommen gebracht. Wiſſenſchaften und Künſte hatten zu dieſen Zeiten einen geringen Fortgang in Frankreich gemacht. Sie waren eben über die Gränzen von Italien fortgeſchritten, wo ſie wie-

der aufgelebt waren, und bis dahin ihren einzi- 1547.
gen Sitz aufgeſchlagen hatten. Franz nahm ſie ſo gleich in ſeinen Schutz, und beeifferte ſich mit Leo dem Zehenten in die Wette, ſie durch Wohlthätigkeit und Gnade zu ermuntern. Er lud gelehrte Männer an ſeinen Hof; ging freundſchaftlich mit ihnen um; brauchte ſie in Staatsangelegenheiten; er hob ſie zu anſehnlichen Ehrenſtellen, und würdigte ſie ſeines Vertrauens. Dieſes Geſchlecht von Menſchen, das kaum ſo geneigt iſt zu murren, wenn man ihm die Achtung verſagt, zu welcher es ſich berechtigt glaubt, als fähig zufrieden zu ſeyn, wenn man ihm mit dem vorzüglichen Unterſchiede begegnet, den es als ein ihm gebührendes Recht betrachtet. Dies Geſchlecht glaubte, es könne ſeine Dankbarkeit gegen ſo einen Wohlthäter nicht zu weit treiben, und ſtrengte deswegen alle ſeine Erfindung, allen Witz und alle Beredſamkeit an, ihn unſterblich zu machen. Nach ihnen folgende Schriftſteller wurden durch die Beſchreibungen erhitzt, die ſie von Franzens Güte machten, nahmen ihre Lobſprüche als vollkommen richtig an, und verfeinerten ſie noch mehr. Der Name eines Vaters der Wiſſenſchaften, der Franzen beygelegt wird, hat ſein Andenken unter den Geſchichtſchreibern heilig gemacht, und es ſcheint, ſie ſehen es als eine Art von Frevel an, wenn man ſeine Schwachheiten entblößen, oder ſeine Fehler bemerken wolte. Und ſo hat Franz, unerachtet ſeiner geringern Geſchicklichkeiten und ſeines mindern Glücks einen gröſſern Namen, als Carl erhalten. Die Tugenden, die er als Menſch beſaß, haben ihm ein Recht zu einer gröſſeren Bewunderung und Ruhm ertheilt, als man dem erhabenen Genie und den glücklichen Staatskünſten

1547. künſten ſeines mehr fähigen, aber weniger liebenswürdigen Nebenbuhlers beylegt.

Wirkungen von Franzens Tode. Durch ſeinen Tod ging eine merkwürdige Veränderung in dem Zuſtande von Europa vor. Carl, der in den Künſten der Regierung, und des Krieges alt geworden war, hatte nunmehr blos mit jüngern Monarchen zu kämpfen, die dem, der mit Heinrich dem VIII. und Franz dem I. angebunden, und ſich aus allen dieſen verſchiedenen Zwiſtigkeiten mit Ehren gezogen hatte, nicht gewachſen ſeyn könnten. Durch dieſen Vorfall ward er aller ſeiner Unruhen entledigt, und ſo glücklich, daß er nunmehr ſicher die Unternehmungen gegen den Churfürſten von Sachſen anfangen konnte, die er bisher hatte aufſchieben müſſen. Er kannte die Geſchicklichkeiten Heinrichs des II. der eben auf den Thron von Frankreich geſtiegen war, und wußte, daß ſie weit geringer waren, als diejenigen, die ſein Vater beſeſſen hatte: Er ſahe vorher, er würde eine Zeitlang genug beſchäftiget ſeyn, mit der Abſetzung der Miniſter des verſtorbenen Königs, die er haſſete, und mit der Befriedigung der ehrgeitzigen Wünſche ſeiner Günſtlinge, daß er alſo weder von ſeinen perſönlichen Anſtrengungen, noch von Bündniſſen, die dieſer unerfahrne Fürſt ſtiften mögte, wenig zu befahren hätte.

Carl zieht gegen den Churfürſten von Sachſen. Da aber Carl in der Ungewißheit ſtund, wie lange ſo ein Zwiſchenraum von Sicherheit dauren mögte, ſo entſchloß er ſich denſelben ſogleich zu ſeinem Vortheil anzuwenden: und kaum hatte den 13 April. er Franzens Tod erfahren, ſo begab er ſich von Egra, an den Gränzen von Böhmen, auf den Marſch. Aber die Zurückberuffung der päbſtlichen Truppen und der Abzug der Niederländer, hatte ſeine Armee dergeſtalt vermindert, daß

ſechs-

ſechszehn tauſend Mann alles war, was er ver- 1547.
ſammlen konnte. Mit dieſem unbeträchtlichen Hauffen wagte er ſich in einen Feldzug, der den Grad der Macht entſcheiden ſolte, den er von dem Zeitpunct an in Deutſchland haben würde. Wie aber dieſe kleine Armee hauptſächlich aus alten verſuchten ſpaniſchen und italiäniſchen Völkern beſtund, ſo ließ ſein Vertrauen auf dieſelbe dem Ungefehr wenig zu entſcheiden, und ſelbſt mit dieſer wenigen Mannſchaft hatte er Urſache ſich mit der lebhafteſten Hofnung des Sieges zu ſchmeicheln. Es iſt wahr, der Churfürſt hatte eine Armee angeworben, die der Kaiſerlichen an Zahl weit überlegen war; aber weder die Erfahrung und Diſciplin ſeiner Soldaten, noch die Geſchicklichkeit ſeiner Officiere konnte mit den Kaiſerlichen verglichen werden. Ueberdem hatte der Churfürſt bereits einen Fehler begangen, der ihn aller Vortheile, die er von der überlegenen Anzahl hätte erwarten können, beraubte, und der allein ſchon hinlänglich war, ſeinen Untergang zu beſchleunigen. Anſtatt ſeine Macht zuſammen zu behalten, ließ er einen großen Theil derſelben nach den böhmiſchen Gränzen marſchiren, um ſeine Vereinigung mit den Mißvergnügten dieſes Königreichs zu erleichtern, und verlegte einen beträchtlichen Theil von denen, die er noch behielt, in verſchiedene Plätze von Sachſen, wo er die erſten Angriffe des Kaiſers vermuthete; in der eitlen Einbildung, dieſe offenen, mit einer geringen Beſatzung verſehene Oerter, würden ſich gegen einen Feind halten können.

Fortgang ſeiner Waffen.

Der Kaiſer drang an der mittäglichen Seite in Sachſen ein, und grif Altorf an der Elſter an. Sogleich ſahe man die Thorheit der Anſtalten,

1547. ſtalten, die der Churfürſt gemacht hatte: die Truppen, die dieſen Ort beſetzt hatten, ergaben ſich, ohne Widerſtand, und alle andre Plätze, die zwiſchen der Elſter und der Elbe lagen, folgten entweder ihrem Exempel, oder ihre Garniſonen flohen, ſo bald die Kaiſerlichen näher kamen. Carl, der ihnen nicht Zeit laſſen wolte, ſich von dieſem ſchwindelnden Schrecken zu erholen, rückte ohne einen Augenblick zu verlieren, weiter vor. Der Churfürſt hatte ſein Hauptquartier in Meiſſen aufgeſchlagen, und ſchwebte noch allezeit in ſeiner ſchwankenden Ungewißheit. Er ward ſo gar unſchlüßiger, je nachdem die Gefahr näher kam, und hurtige und entſcheidende Entſchlieſſungen erforderte. Zuweilen that er, als ob er die Ufer der Elbe behaupten, und ein Treffen mit dem Feinde wagen wolte, ſo bald die abgeſchickten Hauffen, die er wieder zurück berief, angekommen wären. Zu einer andern Zeit ſchien ihm dieſer Entſchluß zu unbeſonnen, und gefährlich, er gab ihn auf, und ſchien den klügern Rath derjenigen annehmen zu wollen, die ihm riethen, er ſolte ſich bemühen, den Krieg in die Länge zu ziehen, und in der Abſicht ſich unter den Veſtungswerken von Wittenberg lagern, wo ihn die Kaiſerlichen nicht ohne augenſcheinlichen Nachtheil angreiffen, und er hingegen, ohne Gefahr, die Hülfsvölker erwarten könnte, die er aus Pommern, Mecklenburg und den proteſtantiſchen Städten an der Oſtſee hofte. Ohne ſich an einen von dieſen Planen zu halten, brach er die Brücke bey Meiſſen ab, und zog ſich längſt dem öſtlichen Ufer der Elbe nach Mühlberg. Da berathſchlagte er von neuen, und nahm, nach langen Bedenken, einen von denen Mittelentwürfen

fen an, auf welche blöde Geiſter, die ſich nicht entſcheiden können, allezeit zu fallen pflegen. Er ließ ein Corps zu Mühlberg, das ſich den Kaiſerlichen widerſetzen ſolte, wenn ſie etwa verſuchen würden, daſelbſt über die Elbe zu gehen; er marſchirte mit der Armee, wenig Meilen weiter, und lagerte ſich daſelbſt, in Erwartung des Ausganges, nach welchem er ſeine fernere Bewegungen einzurichten gedachte. 1547.

Gehet über die Elbe.

Mittlerweile drang Carl ununterbrochen weiter vor, und erreichte den drey und zwanzigſten April gegen Abend, das Ufer der Elbe jentſeits Mühlberg. Der Fluß war in dieſer Gegend dreihundert Schritt breit, über vier Fuß tief, ſein Strom reiſſend ſchnell, und das Ufer, wo die Sachſen ſtunden, höher, als das, wo er ſich befand. Inzwiſchen erſchreckten ihn alle dieſe Hinderniſſe nicht. Er berief ſeine Generale zuſammen; ohne ſie um Rath zu fragen, kündigte er ſeinen Entſchluß an, daß er den nächſtfolgenden Morgen den Uebergang über den Fluß mit Gewalt verſuchen, und den Feind angreifen wolte, ſo bald er ihn zum Stehen zwingen könnte. Sie bezeigten ihm allerſeits ihr Erſtaunen über ſo einen kühnen Anſchlag, und ſelbſt der Herzog von Alva, ſo ungeſtüm und verwegen er auch von Natur war, und Moritz von Sachſen, unerachtet ſeines ungeduldigen Verlangens, ſeinen Rival, den Churfürſten zu Boden zu ſehen, thaten die ernſtlichſten Vorſtellungen dagegen. Aber der Kaiſer, der ſich auf ſeinen Verſtand, oder ſein Glück verließ, kehrte ſich nicht an ihre Gründe, und gab die zur Ausführung ſeines Vorhabens nöthige Befehle.

Des Morgens früh marſchirte ein Corps ſpaniſcher und italiäniſcher Fußvölker dem Fluſſe

zu,

1547. zu, und grif den Feind mit einem unaufhörlichen Feuer an. Die langen ſchweren Musquetons, die zu denen Zeiten im Gebrauch waren, thaten auf dem gegenſeitigen Ufer ihre Wirkung, und etliche Soldaten ſtürzten ſich, aus einer kriegeriſchen Hitze, um dem Feinde näher zu kommen, in den Strom, der ihnen bis an die Bruſt ging, und feuerten, da ſie genauer zielen konnten, deſto ſicherer. Unter der Begünſtigung dieſes Feuers fing man an eine Schifsbrücke für die Fußvölker zu ſchlagen, und da ſich ein Bauer erbothen hatte, die Reuterey durch einen, ihm wohlbekannten Furth, über den Fluß zu bringen, ſo ſetzte ſich die ganze Armee in Bewegung. Die Sachſen, die in Mühlberg ſtunden, wolten durch ein heftiges Canonenfeuer von einer Batterie, die ſie aufgeworfen hatten, dieſen Uebergang verhindern: wie aber ein dicker Nebel einfiel, und die ganze Fläche des Stroms bedeckte, konnten ſie nicht mit Gewißheit zielen, und die Kaiſerlichen litten wenig: zu gleicher Zeit ward den Sachſen von den Spaniern und Italiänern heftig zugeſetzt, und dieſe ſetzten einige Kähne, die nahe bey dem Dorfe zuſammen gebracht waren, in Feuer, und machten ſich zum Abzuge fertig. So bald dies die Kaiſerlichen merkten, zogen ſich zehen ſpaniſche Soldaten den Augenblick nackend aus, faßten ihre Degens mit den Zähnen, ſchwommen durch den Fluß, ſchlugen die Sachſen, die es wagten, ſich ihnen zu widerſetzen, in die Flucht, retteten von den Flammen ſo viel Kähne, als zur Vollendung ihrer Brücke nöthig waren, und gaben durch dieſe verwegene, und glückliche That ihren Cameraden nicht weniger Muth ein, als ſie die Feinde in Furcht und Schrecken ſetzten.

Um

Um dieſe Zeit ſetzte die Cavallerie in den Fluß: jeder Reuter hatte einen Fußknecht hinten auf: die leichte Reuterey ging voran; die Gendarmen folgten: der Kaiſer auf einem ſpaniſchen Hengſt, prächtig angezogen, und einen Spieß in der Hand, führte ſie perſönlich an. So ein zahlreiches Heer, das ſich durch einen großen Fluß durcharbeitete, nach der Anführung ſeines Wegweiſers verſchiedene Wendungen machen mußte, bald ſchwomm und bald auf veſten Boden trat, war ihren Cameraden, die noch auf dem Ufer zurück waren, ein eben ſo prächtiges als anziehendes Schauſpiel e). Endlich überſtieg ihr Muth alle Hinderniſſe, und niemand ließ einigen Anſatz von Furcht blicken, da der Kaiſer ſeinen Theil an der Gefahr nahm, wie der geringſte Soldat. Den Augenblick, da ſie auf der andern Seite angekommen waren, ging Carl, ohne die Ankunft ſeiner übrigen Fußvölker zu erwarten, auf die Sachſen mit denen Truppen loß, die mit ihm herüber gekommen waren, und die Stolz auf ihr Glück, und voll Verachtung eines Feindes, der ſich ihnen nicht widerſetzt hatte, da er es mit ſo großem Vortheile hätte thun können, ihre überlegne Zahl nichts achteten, und als zu einem gewiſſen Siege anmarſchirten. 1547.

Schlechte Anſtalten des Churfürſten.

Während dieſes ganzen Vorganges, der nothwendig viel Zeit erforderte, blieb der Churfürſt unthätig in ſeinem Lager; und wolte in einer Bethörung, die ſo erſtaunlich ſcheint, daß die Geſchichtſchreiber, die ihn mit falſchen Berichten betrogen haben ſolten, nicht glauben, daß der Kaiſer über den Fluß gegangen, oder ihm ſo nahe

e) Avila. 115. a.

1547. nahe ſeyn könnte f). Wie er endlich durch mehr als eine Verſicherung verſchiedener Augenzeugen von ſeinem fatalen Irrthum überzeugt ward, ſo gab er Befehl, die Armee ſolte ſich nach Wittemberg zu ziehen. Aber eine deutſche Armee, die wie gewöhnlich mit Gepäcke und Artillerie überladen war, konnte nicht ſo geſchwind in Bewegung geſetzt werden. Kaum hatte ſie den Marſch angetreten, ſo ließen ſich ſchon die feindlichen Truppen blicken, und der Churfürſt ſahe ein Handgemenge ſey unvermeidlich. Er war eben ſo kühn im Handeln, als unſchlüßig im Rathſchlagen, und alſo machte er ſeine Schlachtordnung mit der größten Gegenwart des Geiſtes, und auf die beſte Art: Er machte ſich einen groſſen Wald zu nutze ſeine Flügel zu decken, und zu hindern, daß er durch die feindliche Reuterey, die weit zahlreicher war als die ſeinige, nicht umringt werden mögte. Der Kaiſer ſtellte ſeine Völker, ſo wie ſie ankamen, gleichfals in Ordnung, ritt durch die Glieder, und ermahnte ſie mit wenigen, aber nachdrücklichen Worten, ihre Pflicht zu thun. Der Muth, mit welchem die beiden Armeen zum Gefechte vorrückten, war ſehr verſchieden. Wie der Tag, der bis dahin dunkel und nebelicht geweſen war, dieſen Augenblick ſich aufklärte, ſo machte dieſer zufällige Umſtand auf die verſchiedene Partheien einen Eindruck, der dem Tone entſprach, auf welchen ihre Seelen geſtimmt waren. Den beſtürzten und muthloſen Sachſen ward bange, da ſie ſich dem Blicke des Feindes völlig blos geſtellet ſahen: die Kaiſerlichen, die nun verſichert waren, daß ihnen die proteſtantiſche Armee nicht ent-

f) Camerar. ap. Freher. III. 493. Strav. Corps. Hiſtor. German. 1047. 1049

entwiſchen könnte, freueten ſich über den neuen 1547.
Sonnenſchein, als über eine gewiſſe Vorbedeutund ihres Sieges. Das Gefecht würde nicht lang gedauret haben, noch zweifelhaft geweſen ſeyn, wenn der perſönliche Muth des Churfürſten, und die Thätigkeit, die er von dem Augenblicke an bewies, da der herannahende Feind ein Handgemenge unvermeidlich machte, und alle Möglichkeit eines langen Bedenkens abſchnitt, den Geiſt ſeiner Truppen nicht einigermaßen wieder belebt hätte. Sie ſchlugen die leichte ungariſche Reuterey, die den Angrif that, zurück; ſie erwarteten ſtandhaft die Gendarmen, die hiernächſt zum Treffen anrückten: aber da dieſe den Kern der kaiſerlichen Armee ausmachten, von erfahrnen Officiers angeführt wurden, und unter den Augen des Kaiſers fochten, ſo fingen die Sachſen bald an zu wanken: und weil zu gleicher Zeit die leichten Truppen ſich wieder ſetzten, und ihnen in die Flanken fielen, ſo ward die Flucht allgemein. Ein kleiner Hauffen auserleſener Soldaten, unter welchen der Churfürſt in eigener Perſon focht, vertheidigten ſich noch eine Zeitlang, und ſuchten ihren Herrn in dem Gehölze zu retten: aber da ſie von allen Seiten umringt, der Churfürſt im Geſichte verwundet, von Müdigkeit ganz erſchöpft war, und ſahe, daß aller Widerſtand vergebens ſey, gab er ſich gefangen. Er ward ſogleich zum Kaiſer geführt, der eben vom Nachſetzen zurück gekommen war, berauſcht von ſeinem Glücke auf der Wahlſtadt ſtund, und die Glückwünſche ſeiner Officiere über dieſen vollkommenen Sieg annahm, den er durch ſeine Tapferkiet, und kluge Anſtalten gewonnen hatte. In dieſen ſo unglücklichen und niederſchlagenden Umſtänden betrug ſich der

Der Churfürſt wird geſchlagen und gefangen.

1547. Churfürſt ſo edelmüthig, als anſtändig. In dem Gefühl ſeines Zuſtandes nahete er ſeinem Ueberwinder ohne einen mürriſchen und trotzigen Stolz, der ſich für einen Gefangenen nicht geſchickt hätte: aber das Gefühl ſeiner eigenen Würde erlaubte ihm auch nicht, ſich zu einer verächtlichen Demüthigung herab zu laſſen, die dem hohen Range, den er unter den deutſchen Fürſten beſaß, unanſtändig geweſen wäre. Das Glück des Krieges, ſagte er, hat mich zu Ihren Gefangenen gemacht, und ich hoffe, Allergnädigſter Kaiſer, Sie werden mich --- Hier lief ihm Carl mit dieſen erſten Worten in die Rede: alſo werde ich endlich als Kaiſer erkannt? Carl von Gent war der einzige Titel, den ihr mir noch kürzlich gabt. Man wird euch begegnen, wie ihr es verdienet. So bald er dies mit einem hochmüthigen und verächtlichen Blicke geſagt hatte, kehrte er ihm den Rücken zu, und ließ ihn ſtehen. Dieſer grauſamen Antwort ſetzte der römiſche König für ſich noch Vorwürfe hinzu, die noch weit unedler und ſchimpflicher ausgedrückt waren. Der Churfürſt verſetzte kein Wort darauf, ſondern ging mit unveränderter Gebärde, die weder Erſtaunen noch Verzagtheit blicken ließ, mit den ſpaniſchen Soldaten ab, die zu ſeiner Bewachung ernennt waren g).

und von dem Kaiſer hart begegnet.

Dieſer entſcheidende Sieg koſtete den kaiſerlichen nur funfzig Mann. Zwölf hundert Sachſen wurden, und zwar meiſtentheils im Nachſetzen getödtet, und eine noch gröſſere Anzahl gefangen. Ungefehr vierhundert blieben zuſammen,

Carl geht nach dieſem Siege weiter.

g) Sleidan. 426. Thuan. 136. Hortenſ. de Bello German. ap. Schard. Vol. II. 498. Deſcriptio pugn. Mulberg. ibid. p. 509 Pont. Heuter. Rer. Auſtriac. Libr. XII. c. 13. p. 298.

men, und retteten ſich, mit dem Churprinzen, 1547.
der gleichfals im Gefecht verwundet war, nach Wittemberg. Nachdem der Kaiſer zween Tage auf dem Schlachtfelde geblieben war, theils um ſeine Völker ausruhen zu laſſen, und theils die Abgeordneten der umliegenden Städte, die ſich durch Unterwerfung unter ſeinen Willen, ſeines Schutzes verſichern wolten, anzunehmen, brach er nach Wittemberg auf, damit er durch Eroberung dieſer Stadt den Krieg mit einem male endigen mögte. Der unglückliche Churfürſt ward als ein Triumpf mit geſchleppt, und allenthalben als ein Gefangener, ſeinen Unterthanen vorgeſtellt. Dies Spectakel war ihnen, die ihn ſo wohl ehrten, als liebten, ungemein traurig, ob gleich dieſe Beſchimpfung ſeine ſtandhafte Seele ſo wenig nieder ſchlug, daß ſo gar ſeine gewohnte Ruhe des Gemüths, und ſeine natürliche Gelaſſenheit nicht im geringſten dadurch litte.

Da Wittemberg der damalige Wohnſitz der Churfürſtlichen Linie des Hauſes Sachſen, eine der veſteſten Städte in Deutſchland war, und wenn ſie ordentlich vertheidigt worden wäre, nicht ohne große Schwierigkeit hätte erobert werden können, ſo ging der Kaiſer mit äuſſerſter Geſchwindigkeit davor, und hofte, die Bürger würden in der noch friſchen Beſtürzung über ſeinen Sieg, dem Exempel ihrer Landsleute folgen, und ſich ſeiner Macht unterwerfen, ſo bald er vor ihren Wällen erſchiene. Aber Sybilla von Cleve, die Gemahlinn des Churfürſten, eine Frau, die nicht weniger wegen ihrer Klugheit, als wegen ihrer Tugenden berühmt war, verlohr ſich nicht in Thränen und Wehklagen über das Schickſal ihres Gemahls, ſondern bemühete ſich

Berennt Wittemberg.

1547. durch ihr Exempel ſo wohl, als durch ihr Zureden, den Einwohnern Muth einzuſprechen; ſie brachte ihnen auch ſo viel Entſchloſſenheit bey, daß ſie auf die Aufforderung ſich zu ergeben nicht allein herzhaft antworteten, ſondern auch dem Kaiſer wiſſen ließen, er mögte ihrem Herrn mit der Achtung begegnen, die ſeinem Range gebührte, weil ſie entſchloſſen wären gegen Alberten von Brandenburg, der noch bey ihnen gefangen ſaß, eben ſo, wie er gegen dem Churfürſten, zu verfahren. Der Muth der Einwohner, nicht weniger als die Beveſtigung der Stadt, ſchien nunmehr eine förmliche Belagerung nothwendig zu machen; und nach ſo einem herrlichen Siege würde es ſchimpflich geweſen ſeyn, wenn ſie der Kaiſer nicht unternommen hätte; und doch fehlte es ihm an allen, was dazu erfordert ward. Aber Moritz half allen Schwierigkeiten ab, indem er verſprach Lebensmittel, Artillerie Munition, Schanzgräber, und alles was ſonſt nothwendig wäre, zu verſchaffen. Carl verließ ſich darauf, und befahl die Laufgraben vor der Stadt zu öfnen. Aber man fand bald, daß Moritz aus hitzigem Verlangen, die Hauptſtadt des Gebieths zu erobern, das er als eine Belehnung ſeiner Verrätherey gegen ſeinen Vetter, und der Verlaſſung der Sache der Proteſtanten erwartete, mehr verſprochen hatte, als ihm ſeine Kräfte zu erfüllen erlaubten. Zwar ward ein Zug Batterieſtücke, die Elbe herunter von Dresden nach Wittemberg gebracht; weil aber Moritz nicht Völker genug hatte, zwiſchen ſeinen Ländern und dem Lager des Kaiſers eine ſichere Gemeinſchaft zu erhalten, ſo hob der Graf von Mansfeld, der noch ein Corps Churfürſtlicher Truppen commandirte, eine Zufuhr von Lebens-

mit-

mitteln und Kriegsbedürfniſſen auf, und jagte eine Rotte von Schanzgräbern auseinander, die in dem kaiſerlichen Lager dienen ſolten. Hiedurch ward der Fortgang der Belagerung gehemmt, und der Kaiſer überzeugt, daß er ſich auf Moritzens Verſprechen nicht verlaſſen könnte: alſo muſte man kräftigere Mittel und einen ſicherern Weg wählen, von der Stadt Meiſter zu werden. 1547.

Unedelmüthiges Verfahren des Kaiſers gegen den Churfürſten.

Der unglückliche Churfürſt befand ſich in ſeinen Händen, und Carl war unedelmüthig und hartherzig genug, ſich deſſen Zuſtand zu Nutze zu machen, und die Probe anzuſtellen, ob er nicht dadurch zu ſeinem Zweck gelangen könnte, wenn er die Zärtlichkeit der Gemahlinn gegen ihren Eheherrn, und die Liebe der Kinder gegen ihren Vater angriffe. In dieſer Abſicht forderte er Sybillen zum zweyten male auf, die Thore zu öfnen, und ließ ihr dabey ſagen, wenn ſie ſich wieder wegerte, ſo ſolte ihr Gemahl für ihre Hartnäckigkeit mit ſeinem Kopfe haften. Und um ſie zu überzeugen, daß dies keine bloße Drohung wäre, ließ er ſeinen Gefangenen den Augenblick vor Gericht ſtellen. Der Proceß, der gegen ihn angeſtellt ward, war eben ſo unregelmäßig, als dieſe Liſt barbariſch war. Anſtatt die Reichsſtände zu rathe zu ziehen, oder ſeine Sache ſo einem Gerichtshofe vorzulegen, der, nach der deutſchen Reichsverfaſſung, über das Verbrechen des Churfürſten den Geſetzen gemäß hätte erkennen ſollen, unterwarf er den größten Reichsfürſten der Gerichtsbarkeit eines Kriegesgerichts, das aus ſpaniſchen und italiäniſchen Officieren beſtund, und bey welchem der unbarmherzige Herzog von Alva, ein würdiges Werkzeug zu ſo einer Gewaltthätigkeit, den

1547. Vorſitz hatte. Dieſes ſeltſame Gericht gründete ſeine Anklage auf die Reichsacht, die über den Gefangenen verhängt war, einen Urtheilsſpruch, den der Kaiſer aus willkührlicher Macht geſprochen hatte, und dem es an allen geſetzmäßigen Förmlichkeiten fehlte, wodurch er hätte rechtskräftig werden können: aber in der Vorſtellung, daß der Churfürſt dadurch offenbar des Aufruhrs und des Hochverraths überwieſen wäre, verdammete ihn dies Kriegsgericht, er ſolte ſterben, und ihm der Kopf abgeſchlagen werden.

Großmuth des Churfürſten.

Dies Todesurtheil ward ihm angekündiget, eben da er mit dem Herzog Ernſt von Braunſchweig ſeinem Mitgefangenen im Schachſpiel begriffen war. Er hielt einen Augenblick ein, doch ohne den mindeſten Anſatz von Beſtürzung, oder Schrecken blicken zu laſſen: und nachdem er etwas von dem irregularen, ſo wohl als ungerechten Verfahren des Kaiſers geſprochen hatte, ſetzte er hinzu: „Sein Plan läßt ſich leicht begreiffen. Ich ſoll ſterben, weil ſich Wittemberg nicht ergeben will; und ich will mein Leben mit Freuden laſſen, wenn ich durch dies Opfer, die Würde meines Hauſes erhalten und meinen Nachkommen ein Erbe hinterlaſſen kan, das ihnen gebühret. Wolte Gott, daß dieſes Urtheil meinem Weibe und meinen Kindern nicht mehr empfindlich ſey, als es mich bange macht! und, daß ſie, um ein Leben, das ſchon zu lange gedauret hat, etliche wenige Tage zu verlängern, nicht die Ehrenſtellen und Länder aufgeben, zu deren Beſitze ſie gebohren ſind“ h). Darauf wandte er ſich zum Herzoge von Braunſchweig, und verlangte, er ſolte weiter ſpielen. Er ſelbſt fuhr im Spiele mit ſeiner gewöhnlichen Aufmerkſam-

h) Thuan. I, 142.

ſamkeit und Heiterkeit fort: und bewies, da er Ernſten geſchlagen, alle die Zufriedenheit, die man bey dem Gewinne ſolcher Art von Siegen zu fühlen pflegt. Hiernächſt begab er ſich in ſein Zimmer, und brachte die übrige Zeit in Andachtsübungen zu, die ſein gegenwärtiger Zuſtand erforderte i). 1547.

Aber in Wittemberg nahm man die Nachricht von der Gefahr, in welcher der Churfürſt ſtund, nicht mit ſolcher gleichgültigen Gelaſſenheit auf. Sybilla, die mit unerſchrockenem Muth das Unglück ihres Gemahls ertrug, ſo lange ſie ſich einbildete, daß daſſelbe weiter nichts, als eine Verminderung ſeiner Macht und ſeiner Länder dräuete, ließ allen Muth ſinken, ſo bald ſie hörte, daß es auf ſein Leben ginge. In der Aengſtlichkeit daſſelbe zu retten, ſetzte ſie alle andre Betrachtungen aus den Augen: und wolte gerne alles aufopfern, um einen erbitterten Ueberwinder zu verſöhnen. Zu gleicher Zeit legten der Herzog von Cleve, der Churfürſt von Brandenburg und Moritz ſelbſt, denen der Kaiſer die wahren Urſachen ſeines gewaltthätigen Verfahrens gegen den Churfürſten nicht eröfnet hatte, dringende Fürbitten ein, ſeines Lebens zu verſchonen. Der erſtere ward dazu blos aus Mitleiden gegen ſeine Schweſter und aus Achtung gegen ſeinen Schwager gereizt. Den andern war bange vor dem allgemeinen Vorwurf, der auf ſie fallen würde, wenn nach ſo oft gerühmter vollkommenen Sicherheit, die der Kaiſer ihrer Religion verſprochen hätte, die erſte Wirkung ihrer Vereinigung mit ihm, in der öffentlichen Hinrichtung eines Fürſten beſtehen ſolte, den man mit Recht als den eifrigſten

Die Angſt, worin ſeine Familie ſtehet.

i) Struvii Corpus 1050.

1547. Verfechter der proteſtantiſchen Sache verehrte. Moritz ſonderlich ſahe vorher, er würde ein Gegenſtand der Flüche aller Sachſen werden, und niemals eine ruhige Regierung über ſie hoffen dürfen, wenn er von ihnen als mitſchuldig an dem Tode ſeines nächſten Anverwandten angeſehen werden ſolte, um nur deſto eher in den Beſitz ſeiner Länder zu treten.

Sein Tractat mit Carln, in welchem er die Churwürde abtritt.

Mittlerweile da dieſe aus verſchiedenen Bewegungsgründen, den Kaiſer ernſtlich und dringend bathen, das Urtheil nicht vollſtrecken zu laſſen; beſchworen Sybilla und die übrigen von der Familie des Churfürſten, ihren Gemahl und Vater durch Briefe, ſo wohl als durch Bothen, er mögte ſich kein Bedenken machen, alles mögliche einzugehen, um ſich aus der gegenwärtigen Gefahr, und ſie von ihrer Furcht und Todesangſt, die ſie ſeinethalben ausſtünden, zu retten. Wie der Kaiſer merkte, daß das Mittel, das er verſucht hatte, anfinge die von ihm gewünſchte Wirkung zu thun, ſo ließ er nach und nach von ſeiner erſten Härte nach, und ſich ſo weit beſänftigen, daß er einige Hofnung von Gnade und Verzeihung gab, wenn ſich der Churfürſt ſelbſt derſelben würdig machen, und billige Bedingungen annehmen wolte. Der Churfürſt, welchen keine Rückſicht auf alles, was er ſelbſt erwarten müſte, erſchüttert hatte, ward durch die Thränen einer Gemahlinn erweicht, die er liebte, und konnte den Bitten

den 19 May seiner Familie nicht widerſtehen. Aus Gefälligkeit gegen ihr wiederholtes flehentliches Bitten, ließ er ſich Vergleichsvorſchläge gefallen, die er ſonſt mit Verachtung verworfen haben würde. Die vornehmſten derſelben waren folgende: er ſolte für ſich ſo wohl, als für ſeine Nachkom-

men

men der Churwürde entſagen, und dieſelbe in 1547.
des Kaiſers Hände übergeben, damit der, nach eigenem Gefallen, darüber ſchalten könnte; er ſolte ſo gleich die Städte Wittemberg und Gotha abtreten, und von kaiſerlichen Völkern beſetzen laſſen; er ſolte ſo gleich Alberten von Brandenburg, ohne Ranzion, auf freyem Fuße ſtellen; er ſolte ſich den Rechtsbeſcheiden des Cammergerichts unterwerfen, und alle Veränderungen gefallen laſſen, die etwa der Kaiſer in der Einrichtung dieſes Gerichtshofes vornehmen würde; Er ſolte allen Bündniſſen gegen den Kaiſer, oder dem römiſchen Könige entſagen, und inskünftige in keine Verbindung treten, worinn dieſe beide Fürſten nicht mit begriffen wären. Zur Vergeltung dieſer wichtigen Einräumungen verſprach der Kaiſer ſeiner Seits, er wolle nicht allein ſeines Lebens verſchonen, ſondern ihm und ſeinen Nachkommen die Stadt Gotha und das dazu gehörige Gebieth, nebſt einem Jahrgelde von funfzig tauſend Gulden, die aus den Churfürſtlichen Einkünften erhoben werden ſolten, ausſetzen, und ihm noch dazu eine Summe baares Geld auswerfen, die zur Bezahlung ſeiner Schulden angewendet werden ſolte. Auch ſelbſt dieſen Artikeln von Gnade war die ſchimpfliche Bedingung mit angehenkt, daß er die übrige Zeit ſeines Lebens ein Gefangener bleiben ſolte k). Carl hatte über dieſes alles noch die Clauſel beygefügt, daß er ſich, in Abſicht auf die ſtreitigen Religionspuncte, den Entſcheidungen des Pabſtes und des Concilii unterwerfen ſolte: aber hatte ſich der Churfürſt gleich überreden laſſen, alles das aufzuopfern, was ſonſt den Menſchen das

und gefangen bleibt.

k) Sleidan 427. Thuan. I. 142. Du Mont Corps Diplom. IV. p. 11. 332.

1547. das Liebſte und Koſtbarſte zu ſeyn pflegt, ſo war er gleichwohl, was dieſen Punct betraf, unbeweglich; und weder Drohungen noch Lockungen konnten ihn dahin bringen, daß er dem, was er für Wahrheit hielt, hätte entſagen, oder gegen das Eingeben ſeines Gewiſſens handeln ſollen.

Moritz erhält die Churwürde von Sachſen.

So bald als die ſächſiſche Beſatzung von Wittemberg ausgezogen war, erfüllete der Kaiſer das Verſprechen, daß er Moritzen gethan hatte; und gab ihm, zur Belohnung des Verdienſtes, daß er die Sache der Proteſtanten verlaſſen, und zur Trennung des ſchmalkaldiſchen Bundes ſo glücklich mit gearbeitet hatte, Wittemberg, nebſt allen übrigen Städten dieſes Churfürſtenthums. Inzwiſchen ging ihm dieſes Opfer nahe: Das auſſerordentliche Glück ſeiner Waffen hatte auf ſein ehrſüchtiges Gemüth den Anfang ſeiner gewöhnlichen Wirkung gemacht; und gab ihm neue und weit ausſehende Anſchläge zur Vergröſſerung ſeiner Familie ein; zur Ausführung derſelben würde Sachſen, wenn er es ſelbſt behalten hätte, von äuſſerſter Wichtigkeit geweſen ſeyn. Wie aber dieſer Entwurf damals noch nicht reif genug war, ſo durfte er noch nicht wagen ihn blicken zu laſſen: und es würde weder ſicher noch weiſe geweſen ſeyn, Moritzen, durch einen offenbaren Widerruf der Verſprechen, wodurch er ihn verführt hatte, ſeine natürlichſten Bundesgenoſſen zu verlaſſen, in den damaligen Umſtänden, ſo empfindlich zu beleidigen.

Unterhandlungen mit dem Landgrafen.

Der Landgraf, Moritzens Schwiegervater, ſtund jetzt noch immer in den Waffen: und ob er nunmehr gleich allein die Sache der Proteſtanten behaupten mußte, ſo war er dennoch weder ein ſchwacher, noch ein verächtlicher Feind.

Sei-

Seine Länder waren weitläuftig; ſeine Unter- 1547.
thanen mit Eiffer für die Reformation belebt,
und hätte er die Kaiſerlichen nur eine kurze Zeit
hinhalten können, ſo durfte er ſehr viel von ei-
ner Parthey hoffen, deren Macht noch nicht ganz
gebrochen war, deren Eintracht und Stärke
wieder aufleben konnte, und die die gewiſſeſten
Gründe hatte, ſich auf einen kräftigen Beyſtand
des Königs von Frankreich zu verlaſſen. Der
Landgraf ging nicht mit ſo kühnen und hohen
Anſchlägen um; ſondern ſuchte betäubt von eben
der Beſtürzung, die ſeine Bundesgenoſſen er-
griffen hatte, weiter nichts, als billige Bedin-
gungen von dem Kaiſer zu erhalten, den er nun-
mehr als einen Ueberwinder anſahe, deu man
ſich nothwendig unterwerfen müßte. Moritz
ſprach dieſem gezähmten, und zum Frieden ge-
neigten Geiſte Muth ein: er hob auf einer Sei-
te, die unwiederſteheliche Macht des Kaiſers;
und prahlte auf der andern mit dem Credit, den er
bey ſeinen ſiegenden Bundesgenoſſen hätte: Er
ſtellete ihm die vortheilhaften Bedingungen vor,
die er durch die Fürbitte eines Freundes unfehl-
bar erhalten würde, dem ſeine Wohlfahrt ſo ſehr
am Herzen läge. Bald war der Landgraf ſo
voll Vertrauen auf dieſe Verſprechungen, daß
er mit äuſſerſter Ungeduld wünſchte, die Sache
einmal durch einen völligen Vergleich zu Ende
zu bringen. Bald aber ſtellte ſich der übertrie-
bene Hochmuth des Kaiſers, den weder die Re-
geln des Wohlſtandes, noch der Gerechtigkeit
in Zaum halten konnten, und der noch friſche und
entſetzliche Beweis davon, den er in ſeinem grau-
ſamen und tyranniſchen Verfahren gegen den Chur-
fürſten von Sachſen hatte blicken laſſen, ſo lebhaft
ſeiner Seele vor, und machte einen ſo tiefen Ein-

druck

1547. druck auf dieſelbe, daß er mit einem male alle Unterhandlungen abbrach, die er angefangen hatte: und es ſchien er wäre überzeugt, daß er viel klüger thäte, wenn er ſeine Sicherheit von ſeinen eigenen Waffen, als von dem Vertrauen auf dem Kaiſer erwartete. Aber dieſer kühne Entſchluß, den die Verzweiflung einem ungeduldigen Geiſte eingab, den manche fehlgeſchlagene Hofnung grämlich gemacht hatte, war von keiner langen Dauer. Nach einer etwas reifern Ueberlegung und Rückſicht auf die Macht ſeines Feindes, und ſeine eigene Schwäche, fielen alle Zweifel und alle ſeine Furcht von neuen auf ihn zurück, und mit denſelben der Gedanke zu unterhandlen, und der Begierde ſich zu vergleichen.

Bedingungen, die ihm der Kaiſer vorſchreibt.

Moritz und der Churfürſt von Brandenburg waren Mittelsperſonen zwiſchen ihm und dem Kaiſer; und nach allen Prahlereyen, womit jener ſein Anſehen bey dem Kaiſer vergröſſert hatte, waren die Bedingungen, die Carl dem Landgrafen vorſchrieb, ungemein hart. Die Artikel, in Abſicht auf die Entſagung des ſchmalkaldiſchen Bundes, auf die Erkennung der Autorität des Kaiſers, und die Unterwerfung unter die Urtheilsſprüche des Cammergerichts, waren eben diejenigen, die der Churfürſt hatte eingehen müſſen. Neben dieſen ward ihm auferlegt, er ſolte ſeine Perſon, und ſein Land dem Kaiſer übergeben; knieend denſelben um Verzeihung bitten; ein hundert und funfzig tauſend Cronen, zur Erſtattung der Kriegeskoſten, erlegen; alle Veſtungen ſeines Landes, eine einzige ausgenommen, ſchleiffen; die Garniſon, die er in dieſe einzige Veſtung lgte, dem Kaiſer ſchwören laſſen; den kaiſerlichen Truppen, ſo oft es erfordert werden würde, einen freyen Durchzug durch ſein

Land

Land verſtatten; alle ſeine Artillerie und Munition dem Kaiſer ausliefern; Heinrichen von Braunſchweig, und die andern Gefangenen, die er während des Krieges gemacht hätte, ohne Ranzion auf freyen Fuß ſetzen: und inskünftige weder ſelbſt die Waffen gegen den Kaiſer und deſſen Bundesgenoſſen ergreiffen, oder ſeine Unterthanen ergreiffen laſſen l). 1547.

Der Landgraf unterwarf ſich dieſen Artikeln, wie wohl er ſich äuſſerſt dagegen ſperrete, indem ſie ihm keine Verſicherung von der Art und Weiſe gaben, wie mit ihm umgegangen werden ſolte, und er ſich blos der Gnade des Kaiſers überlaſſen fand. Indeſſen zwang ihn die Nothwendigkeit ſeine Einwilligung darin zu geben. Carl, der ſeit der Eroberung von Sachſen den hochmüthigen und gebieteriſchen Ton eines Ueberwinders angenommen hatte, drang auf eine ſchlechterdings unbedingte Unterwerfung, und wolte durchaus nicht zugeben, daß dieſen Forderungen, die er ſelbſt vorgeſchrieben hatte, etwas beygefügt würde, dadurch die Fülle ſeiner Macht einigermaßen geſchmälert, oder das Schickſal eines Fürſten, den er völlig in ſeiner Gewalt hatte, wider ſeinen Willen gemildert werden mögte. Aber wiewohl er mit dem Landgrafen durchaus nicht, als mit ſeines gleichen umgehen, noch verſtatten wolte, daß unter die Artikel, die er ihm dictiret hatte, etwas, das einer Verſicherung ſeiner Freiheit, und der Sicherheit ſeiner Perſon ähnlich ſeyn könnte, eingerückt werden ſolte: ſo gab doch er ſelbſt, oder ſeine Miniſter in ſeinem Namen dem Churfürſten von Brandenburg, und Moritzen, eine ſo völlige Verſprechung in Abſicht auf dieſen Punct, daß ſie dem Land-

und denen er ſich unterwirft.

l) Sleidan. 430. Thuan. Libr. IV. 146.

1547. Landgrafen verſicherten, der Kaiſer würde mit ihm auf eben dieſe Art umgehen, als mit dem Herzoge von Würtemberg, und ihm erlauben, daß er nach ſeinen Ländern zurück gehen dürfte, ſo bald er ſich vor dem Kaiſer gedemüthiget haben würde. Wie ſie ſahen, daß der Landgraf noch immer argwöhniſch in Abſicht auf die Geſinnungen des Kaiſers blieb, und keiner mündlichen oder zweydeutigen Erklärung, in ſo einem weſentlichen Puncte, der ſeine perſönliche Freiheit betraf, trauen wolte, ſo ſandten ſie ihm eine Verſicherung, die ſie beide unterſchrieben hatten, und die die feyerlichſte Verbindlichkeit enthielt, daß ſie, wenn ſeiner Perſon, während ſeines Aufenthalts bey dem Kaiſer, die geringſte Gewaltthätigkeit geſchehen ſolte, ſich ſo gleich ſeinen Söhnen übergeben, in ihrer Gefangenſchaft bleiben, und von ihnen eben ſo behandelt werden wolten, als der Kaiſer mit ihm umgehen würde m).

Er kömmt in das kaiſerliche Hoflager.

Dies, und zugleich die unvermeidliche Nothwendigkeit dasienige zu erfüllen, was in den Artikeln enthalten war, die er angenommen hatte, entfernten ſeine Zweifel und Bedenklichkeiten, oder zwungen ihn darüber hinweg zu ſehen. Er kam alſo in das kaiſerliche Lager bey Halle in Sachſen, wo ihm ein Vorfall begegnete, der ſeinen Argwohn wieder rege machte, und alle ſeine Furcht beſtärkte. Eben wie er in das Audienzzimmer treten, und ſich dem Kaiſer öffentlich zu Füſſen werfen wolte, ward ihm eine Copey der Artikel, die er bereits angenommen hatte überreicht, und verlangt, er ſolte ſie noch einmal genehmigen. Indem er ſie durchlaß, fand er, daß die kaiſerlichen Miniſter zween neue Artikel eingeſchaltet hatten, einen des Inhalts: wenn

m) Du Mont Corps Diplom. IV. p. II 336.

wenn über den Sinn der vorhergehenden Bedingungen etwa ein Streit entſtehen mögte, ſo ſolte der Kaiſer das Recht haben, ſie ſo zu erklären, als es ihm am ſchicklichſten dünkte; den andern, daß ſich der Landgraf den Entſcheidungen des tridentiniſchen Concilii blindlings unterwerfen ſolte. Dies unwürdige Kunſtſtück, das auf nichts anders abzielte, als daß ihm eine Einwilligung in ſolche Artikel, die ihm nie in den Sinn gekommen wären, abgeſchnellet würde, da ſie ihm zu einer Zeit vorgeleget wurden, da ſeine Seele von den Gedanken der ſchimpflichen Ceremonie, die er verrichten ſolte, ganz voll und äuſſerſt beunruhiget war, füllete den Landgrafen mit Grimm, und er ſtieß alle die heftigen Ausdrücke der Wuth aus, die ſeinem jachzornigen Character natürlich waren. Mit vieler Mühe gewannen endlich der Churfürſt von Brandenburg und Moritz von den kaiſerlichen Miniſtern ſo viel, daß ſie den erſten Artikel als ungerecht aufgaben, und den andern auf ſolche Art erklärten, daß er, ohne der proteſtantiſchen Religion öffentlich zu entſagen, darin willigen konnte. 1547.

Da dieſe Schwierigkeit gehoben war, wünſchte der Landgraf endlich eine Ceremonie abzuthun, die, ſo ſchimpflich ſie auch ſchien, gleichwohl nothwendig erklärt worden war, wenn er Verzeihung erhalten wolte. Der Kaiſer ſaß auf einem prächtigen Throne, ſchimmernd von allen Merkmalen ſeiner Würde, umringt von einer Menge von Reichsfürſten, unter welchen ſich auch Heinrich von Braunſchweig befand, der vor kurzem ein Gefangener des Landgrafen, und nun durch einen plötzlichen Umſturz des Glücks, ein Zeuge ſeiner Demüthigung war. Der Land-

Die Art, wie er von dem Kaiſer aufgenommen wird.

1547. graf ward mit großer Feyerlichkeit eingeführt, und fiel, da er dem Throne näher gekommen war, auf ſeine Kniee. Sein Canzler, der hinter ihm herging, las ſo gleich, auf ſeines Herrn Befehl ein Papier ab, das die demüthigſte Bekänntnis des Verbrechens enthielt, deſſen er ſich ſchuldig gemacht; ein Geſtändnis, daß er deswegen die härteſte Strafe verdienet hätte; eine unbedingte Uebergabe ſeiner Perſon, und ſeiner Länder in die gnädige Willkühr des Kaiſers; eine demüthige Bitte um Verzeihung, die er allein von der Huld des Kaiſers erwarte; und es ſchloß ſich mit dem Verſprechen, daß er ſich inskünftige, als ein Unterthan betragen würde, deſſen Pflicht, Gehorſam und Treue durch das Gefühl der Dankbarkeit, das ſein Herz beſeelen und erfüllen müßte, beſtärkt, ja mit neuer Kraft belebt erſcheinen ſolte. Unterdeſſen, daß der Canzler dieſe verächtliche Erklärung las, waren die Blicke aller Zuſchauer auf den unglücklichen Landgrafen geheftet; wenige konnten einen ſo mächtigen und hochdenkenden Fürſten, der itzt in der flehentlichſten Stellung um Gnade bat, nicht ohne Mitleiden anſehen, und ohne zu fühlen, daß in ihren Herzen die ernſthafteſten Betrachtungen über die Flüchtigkeit, und das Leere aller menſchlichen Größe aufſtiegen. Der Kaiſer wies bey dieſem ganzen Vorgange eine hochmüthige und fühlloſe Zufriedenheit: er ſelbſt beobachtete ein tiefes Stillſchweigen, und befahl durch einen Wink einem ſeiner Secretaire ſeine Antwort zu leſen: der Inhalt derſelben war: daß er ihn zwar die ſchreckliche Strafe, die ſeine Verbrechen verdienten, hätte fühlen laſſen können, aber getrieben von ſeiner eigenen Großmuth, bewogen durch die

Für-

Fürbitten, die verſchiedene Fürſten für den Landgrafen eingelegt hätten, und gerührt durch das demüthige Geſtändnis ſeiner Reue, wolle er nicht nach aller Schärfe der Gerechtigkeit mit ihm verfahren, noch ihn einer andern Strafe unterwerfen, als der die in den Artikeln angeführt wäre, die er bereits unterſchrieben hätte. Den Augenblick, da der Secretair ausgeleſen hatte, wandte der Kaiſer ſein Geſicht ſeitwärts, ohne dieſem unglücklichen Flehenden des geringſten Zeichens von Mitleiden, oder von Verſöhnung zu würdigen. Er befahl ihm nicht einmal aufzuſtehen: der Landgraf wagte es ſelbſt, und ohne Befehl zu thun, nahete er ſich dem Kaiſer um ihm die Hand zu küſſen, in Hofnung ſein Vergehen ſey völlig vergeben, und er dürfte ſich dieſe Freiheit nunmehr nehmen. Aber der Churfürſt von Brandenburg merkte, daß dieſe Vertraulichkeit dem Kaiſer nicht gefallen würde, trat hinzu, und verlangte der Landgraf ſolte mit ihm und Moritzen nach dem Schloſſe, und des Herzogs von Alva Zimmer gehen. 1547.

Er ward von dieſem General mit der Ehrerbietung und Höflichkeit aufgenommen, die ſo einem Gaſte gebührte. Aber nach der Tafel, da der Landgraf beym Spiele ſaß, zog der Herzog den Churfürſten und Moritzen bey Seite, und eröfnete ihnen die Befehle des Kaiſers, daß der Landgraf daſelbſt unter der Aufſicht einer ſpaniſchen Wache, als Gefangener bleiben müſſe. Da ſich dieſe beiden Fürſten bisher nicht den geringſten Verdacht gegen die Aufrichtigkeit des Kaiſers und die Rechtſchaffenheit ſeiner Geſinnungen hatten einfallen laſſen, ſo war ihre Erſtaunung unbeſchreiblich; und ihr Grimm nicht geringer, indem ſie ſehen mußten, wie ſehr ſie ſelbſt betrogen wären, und wie ehrloß man ſie

wird als ein Gefangener behalten.

1547. zu Werkzeugen gemißbraucht hätte, ihren Freund zu betriegen, und in ſeinen Untergang zu ſtürzen. Sie wandten alles mögliche an, Vorſtellungen, Gründe, Bitten, um dieſer Beſchimpfung zu entgehen, und ihn aus dem unglücklichen Zuſtande zu retten, in welchen er, durch ein zuverſichtliches Vertrauen auf ſie, geſtürzt ward. Aber der Herzog von Alva blieb unbewegt, und berief ſich auf die Nothwendigkeit, in der er ſtünde, die Befehle des Kaiſers zu vollziehen. Es war nunmehr ſpät, und der Landgraf, der von allem, was vorgegangen war, nichts wußte, noch ſich vor der Schlinge furchte, die ihm gelegt war, wolte Abſchied nehmen, als ihm dieſe fatalen Befehle angedeutet wurden. Anfangs war er für Erſtaunen ſtumm, aber da er einige wenige Augenblicke geſchwiegen, brach er in alle die heftigen Ausdrücke aus, die der Abſcheu an einer mit Betrügerey begleiteten Ungerechtigkeit natürlicher Weiſe eingiebt. Er beklagte ſich, er gerieth in Wuth; er rief überlaut aus: bald ſchollt er über die tückiſchen Künſte des Kaiſers, die einem groſſen und edelmüthigen Fürſten ſchlecht anſtänden: bald über die Leichtgläubigkeit ſeiner Freunde, die ſich auf Carls hinterliſtige Verſprechen verlaſſen hätten: dann warf er ihnen die Niederträchtigkeit vor, daß ſie, zur Ausführung eines ſo ſchändlichen und meineidigen Entwurfs ihren Beyſtand geliehen, und endlich erinnerte er ſie an ihre Verpflichtung gegen ſeine Söhne, und drang darauf, ſie ſolten dieſelbe ſo gleich erfüllen. Sie, nachdem ſie den Strom dieſer Leidenſchaften etwas verlauffen laſſen, betheuerten feyerlich ihre Unſchuld, und aufrichtige Abſichten in dieſer ganzen Verhandlung, und ſprachen ihm Muth und Hofnung ein, daß ſie, ſo bald ſie den

Kaiſer

Kaiſer ſehen würden, eine Entſchädigung einer Beleidigung, die ihre eigene Ehre eben ſo nahe, als ſeine Freiheit anginge, fordern würden n). Um ſeine Wuth und Ungeduld einigermaßen zu beſänftigen, blieb Moritz die ganze Nacht bey ihm in dem Zimmer, in welchem er eingeſperret war. 1547.

Der Churfürſt von Branden-burg und Mo-ritz bitten um-ſonſt um ſeine Freiheit.

Den folgenden Morgen gingen beide, der Churfürſt und Moritz, zugleich zum Kaiſer, und ſtelleten ihm die ewige Schande vor, der ſie dem ganzen Deutſchlande blosgeſtellt ſeyn würden, wenn der Landgraf gefangen bleiben ſolte; ſie würden ſeine perſönliche Erſcheinung nie zugegeben, noch vielweniger angerathen haben, wenn ſie einigen Verdacht gehabt hätten, daß der Verluſt ſeiner Freiheit die Folge ſeiner Unterwerfung ſeyn würde; ſie wären verbunden ſeine Befreyung zu verſchaffen, weil ſie gut dafür geſagt, und ihre eigenen Perſonen zu Bürgen der ſeinigen geſetzt hätten. Der Kaiſer hörte ihre ernſtliche Vorſtellungen mit dem unempfindlichſten Kaltſinne an. Er bedurfte nun nicht länger ihrer Dienſte, und nun ſahen ſie zu ihrem größten Verdruſſe, daß alle ihre ehemaligen Gefälligkeiten vergeſſen, und ihre Fürbitte wenig geachtet würde. Er wüſte nicht, ſagte er, was für beſondre, oder Privatverhandlungen unter ihnen und dem Landgrafen vorgegangen ſeyn mögten, und darnach könnte er ſich in ſeinem Betragen nicht richten: Er wiſſe aber gar wohl, was er ſelbſt verſprochen hätte, nemlich nicht, daß der Landgraf von aller Verhaft frey geſprochen, ſondern nur nicht

n) Sleidan. 433. Thuan. L. IV. 147. Struv. Corp. Hiſt. Germ. II. 1052.

1547. auf Lebenszeit ein Gefangner ſeyn ſolte *). Indem er dieſes mit einem gebieteriſchen und entſchei-

*) Nach dem Zeugniſſe verſchiedener berühmter Geſchichtſchreiber hatte der Kaiſer in ſeinem Tractate mit dem Landgrafen verſprochen, er würde ihn gar nicht in Verhaft nehmen laſſen. Aber in dem Abſchreiben des Inſtruments, das in deutſcher Sprache aufgeſetzt war, hatten die kaiſerlichen Miniſter das Wort ewiger anſtatt einiger, betrüglich eingeſchoben, und anſtatt alſo eines Verſprechens, daß der Landgraf in keiner Gefangenſchaft gehalten ſeyn ſolte, enthielt der Tractat blos eine Verſicherung, er ſolte nicht in ewiger Gefangenſchaft bleiben. Aber andre gründliche und kritiſch genaue Schriftſteller haben dieſe bekannte Hiſtorie in Zweifel gezogen. Sleidan gedenkt dieſes Umſtandes nicht im geringſten, und in den verſchiedenen Nachrichten, die er von der Gefangenſchaft des Landgrafen drucken laſſen, geſchieht deſſelben gleichfals keine Erwähnung: und beides ſcheint die Meynung der letztern zu beſtärken. Wie aber manche Werke, die dieſen Punct in ein helleres Licht ſetzen koñten, im Deutſchen, einer Sprache, die ich nicht verſtehe, geſchrieben ſind, ſo kan ich ihn ſo genau nicht prüfen, als ich andre Dinge, die in dem Lauffe dieſer Geſchichte vorkommen, unterſucht habe. Man ſehe Struvii Corp. II. 1052. Mosh. Eccleſ. Hiſt. Vol. II. p. 161. 162. nach der Engliſchen Ausgabe.
Sleidan gedenkt der betrüglichen Veränderung des Worts einig in ewig nicht: aber Jac. Aug. de Thou, der ſehr richtigen und zuverläßiggen Quellen folgte, ſchreibt ausdrücklich improbitati Atrebatenſis praecipue tributum eſt, hominis callidi, et qui *litterulae unius inverſa forma interceſſores* ipſumque adeo Heſſum deceperit. Libr. IV. Anderthalb hundert Jahr nach dieſem Vorgange hat niemand an dieſem Betruge gezweiffelt. Jac. Perizonius war der erſte, der in ſeinen Commentariis Hiſtoriae ſeculi decimi ſexti

ſcheidenden Tone geſagt hatte, machte er der 1547.
Unterredung ein Ende; und die beiden Fürſten,
 die

ſexti p. 373. die Sache in Zweiffel zog; und ihm folgten Johann David Köhler in der deutſchen Reichshiſtorie S. 445. Peter Pleske, in einer eigenen darüber geſchriebenen Diſſertation; Joh. Martin Wenke in ſeinem Programma: Ob die Staatsgrammatic bey der Gefangennehmung Philipps des Großmüthigen ſich durch einen betrüglichen Buchſtaben wechſelgeſchäftig bewieſen. Der Herr Hofrath Ludwig Gottfr. Mogen hat in ſeiner Hiſtoria Captivitatis Philippi Magnanimi Frankfurt und Leipzig 1766. die Gründe, worauf dieſe angezogene Schriftſteller ihren Widerſpruch gegen den de Thou bauen, und Carls des V. Ehre retten, ſehr wahrſcheinlich widerlegt. In der Capitulation ſelbſt, die er ſeiner Schrift beygefügt, kömmt weder das Wort ewig noch einig vor: aber der ganze Inhalt derſelben iſt ſo beſchaffen, daß Moritz ſo wohl, als der Churfürſt von Brandenburg und der Landgraf glauben muſten, dieſer würde ſo gleich nach ſeiner Unterwerfung und Abbitte auf freyen Fuß geſtellet werden: denn ein gefangener Fürſt hätte die darin enthaltenen Artikel ſelbſt nicht erfüllen können, ſondern die Vollziehung derſelben ſchlechterdings andern überlaſſen müſſen. Wilhelms von Heſſen Verwahrung gegen den Kaiſer vom Jahre 1552. beweiſet dieſes augenſcheinlich; desgleichen Churfürſt Moritzens Vorſtellung an die in Torgau verſammlete ſächſiſche Stände. Beide Documente finden ſich beym Hortleder. Herr Mogen vermuthet, S. 26. dieſer Hiſtorie der Gefangenſchaft des Landgrafen, Granvella habe dieſen Betrug in einer ſchriftlichen Declaration gegen die beiden Fürbitter geſpielet, auf welche ſich der Landgraf verlaſſen habe, und in die Schlinge gefallen ſey. Die beiden Fürbitter, denen dieſe Verſicherung vertraulicher Meynung geſchehen, und die ſie dem Land-

1547. die zu der Zeit keine Wahrſcheinlichkeit ſahen, den Kaiſer, der ſeinen Entſchluß veſt gefaßt zu haben, und eigenſinnig daraufzu beharren ſchien, auf andre Gedanken bringen zu können, waren gezwungen, dem unglücklichen Gefangenen den ſchlechten Ausgang der Bemühungen, die ſie zu ſeinem Beſten angewandt hatten, zu hinterbringen. Dieſer fehlgeſchlagene Verſuch ſtürzte ihn von neuen in weit heftigere Anſätze von Wuth, und um zu verhindern, daß er nicht auf die äuſſerſten Ausſchweiffungen fallen mögte, verſprachen der Churfürſt und Moritz, ſie wolten den Kaiſer nicht eher verlaſſen, als bis ſie durch ihr wiederholtes und ernſtliches Andringen, die Bewilligung ſeiner Freylaſſung erzwungen haben würden. Sie erneuerten alſo, wenig Tage nachher, ihre Fürbitte und Vorſtellungen bey dem Kaiſer; aber ſie fanden ihn weit hochmüthiger und hartnäckiger als vorher, und man gab ihnen zu verſtehen, wenn ſie dieſen verdrießlichen Punct noch einmal wieder berühren würden, über welchem er ſchlechterdings nicht weiter beunruhiget werden wolte, ſo würde er ſo gleich Befehl ertheilen, den Gefangenen nach Spanien abzuführen. Aus Furcht, durch einen aufrichtigen, aber unzeitigen Eiffer, dem Landgrafen, dem beide zu helfen wünſchten, zu ſchaden, ſtunden ſie nicht nur von einer fernern Bitte ab, ſondern verließen den Hof: und da ſie ſich dem erſten Aus-

Seine Ungedult in ſeiner Gefangenſchaft.

Landgrafen, der ſie vielleicht mit ſcharfſichtigern Augen angeſehen hätte, nicht weiſen durften, hätten ſich hernach geſchämt, daß ſie ſich dergeſtalt betrügen laſſen, und deswegen über eine Berückung, die ihnen ſelbſt ſchimpflich war, nicht klagen wollen. Er vermuthet, ſie müſſe in irgend einem Archiv noch vorhanden seyn. Ueberſ.

Ausbruche der Wuth des Landgrafen, wenn er die Urſache ihrer Entfernung erführe, nicht blos ſtellen wolten, ſo gaben ſie ihm eine ſchriftliche Nachricht davon, und riethen ihm zugleich alles, was er dem Kaiſer verſprochen hätte, pünctlich zu erfüllen, weil dies das ſicherſte Mittel ſeyn würde, ſeine Freyheit am erſten zu befördern. 1547.

So ungeſtüm inzwiſchen die Bewegungen ſeiner Seele waren, in die er gerieth, da er ſeine Sache von ihnen, auf ſolche Art, aufgegeben ſahe, ſo machte doch die Ungeduld nach ſeiner Freiheit, daß er ihrem Rath folgte. Er bezahlte die Geldſummen, die ihm auferlegt waren, ließ alle ſeine Veſtungen ſchleiffen, und entſagte allen Bündniſſen, die anſtößig ſcheinen konnten. Dieſe ſo eilfertige Gefälligkeit gegen den Willen des Ueberwinders, brachte gleichwohl keine andern Wirkungen hervor. Er blieb noch ſtets mit eben der aufmerkſamen Strenge bewacht: und da er nebſt dem abgeſetzten Churfürſten von Sachſen, allenthalben, wo der Kaiſer hinzog, mit umher geführt ward, ſo wurde beider Schimpf und Carls Triumph täglich erneuert. Die Standhaftigkeit und immer gleiche Ruhe der Seele, womit der Churfürſt dieſe wiederholten Verhöhnungen ertrug, waren nicht weniger merkwürdig, als die Grämlichkeit und die Ungeduld des Landgrafen. Sein thätiger ungeſtümer Geiſt konnte keinen Zwang erdulden: und die Rückſicht auf die ſchändliche Liſt, mit welcher er in dieſen Zuſtand gelockt war, ſowohl als der Grimm über die Ungerechtigkeit, mit welcher man ihn darin erhielt, trieben ihn oft zu den wildeſten Ausſchweiffungen ſeines Zorns.

Die Einwohner der verſchiedenen Städte, denen Carl dieſe vornehmen Gefangenen ſo muth- Die harten Erpreſſungen des Kaiſers in Deutſchland.

 willig

1547. willig zur Schau vorſtellete, wurden durch die Beſchimpfung, die in ihnen dem deutſchen Reiche angethan ward, empfindlich gerührt, und murreten laut über die unanſtändige Begegnung, die zween ſeiner größten Fürſten angethan ward. Bald hatten ſie andre Urſachen zu klagen, und ſolche, die ſie näher angingen. Carl ging weiter, und verband mit dem Hohne die Tyranney: Er maßete ſich aller Rechte eines Ueberwinders an, und übte dieſelben mit der äuſſerſten Härte aus. Er befahl ſeinen Völkern ſich aller Artillerie und alles Kriegsvorraths, die ſie bey denen finden würden, die Glieder des ſchmalkaldiſchen Bundes geweſen waren, zu bemächtigen, und da ſie ungefehr fünf hundert Canonen, eine groſſe Zahl für damalige Zeiten, zuſammen gebracht hatten, ſandte er einen Theil davon nach den Niederlanden, einen Theil nach Italien, und einen Theil nach Spanien, um dadurch das Gerücht ſeines Glückes auszubreiten, und ſie zugleich als Denkmale aufzuſtellen, daß er eine Nation überwunden, die man bisher allezeit für unüberwindlich gehalten hatte. Darauf legte er, aus eigner willkührlicher Gewalt, ſo wohl denen, die ihm während des Krieges treulich gedient, als auch denen, die die Waffen gegen ihn getragen hatten, ungeheure Summen zu bezahlen auf: jenen, als einen Beytrag zu einem Kriege, der, wie er vorgab, zum gemeinen Beſten unternommen wäre, und auf gemeine Koſten geführet werden müſte; dieſen als eine Geldbuſe, zur Strafe ihres Aufruhrs. Durch dieſe Erpreſſungen brachte er über eine Million und ſechsmal hundert tauſend Thaler auf, eine Summe, die in dem ſechszehenten Jahrhunderte erſtaunlich groß ſcheinen muſte. Aber die Beſtürzung, worin

rin alle Deutſchen durch das unbegreiflich ſchnelle Glück ſeiner Waffen gerathen waren, und die Furcht vor ſeinen ſiegenden Völkern war ſo groß, daß jeder Stand ſeinen Befehlen, ohne Widerrede gehorchte: wiewohl dieſe übertriebenen Beweiſe der Macht zu gleicher Zeit ein Volk heftig empörten, das über ſeine Vorrechte eiferſüchtig, und viele Jahrhunderte hindurch gewohnt geweſen war, die kaiſerliche Autorität weder als weitläuftig, noch als furchtbar anzuſehen. Dies Mißvergnügen, dieſer Verdruß ward ſo viel nur möglich geheim gehalten, aber beides ward allgemein: und jemehr dieſe Leidenſchaften vorerſt verſtellt und niedergehalten wurden, um ſo vielmehr war es wahrſcheinlich, daß ſie in kurzem mit deſto gröſſerer Heftigkeit ausbrechen würden. 1547.

Mittlerweile, da Carl, als Ueberwinder, den Deutſchen Geſetze vorſchrieb, ſo begegnete Ferdinand ſeinen Unterthanen in Böhmen mit noch weit gröſſerer Härte. Dies Königreich beſaß ſo große Vorrechte und Freiheiten, als irgend eines, in welchem die Lehensverfaſſung eingeführt war. Die Macht des Königs war ungemein eingeſchränkt, und die Krone ſelbſt beruhete auf der Wahl der Stände. Als Ferdinand den Thron beſtieg, beſtätigte er ihre Freiheiten mit allen denen Feyerlichkeiten, die ihre übertriebene Aengſtlichkeit für die Sicherheit einer Religionsform, an der ihnen ſo viel gelegen war, nur erdenken konnte. Indeſſen fing er bald an einer ſo eingeſchränkten Gerichtsbarkeit müde zu werden, und ein Scepter zu verachten, das er ſeinen Nachkommen nicht hinterlaſſen konnte: unerachtet ſeiner eidlichen Verbindung machte er einen Verſuch, die Regierungsverfaſſung von Grunde aus umzuſtürzen, und ein Wahlreich in

Ferdinands Eingriffe in die Rechte ſeiner Böhmiſchen Unterthanen.

1547. in eine erbliche Krone zu verändern. Aber es ſchien die Böhmen würden Vorrechte, deren ſie ſo lange genoſſen hatten, ſo gelaſſen nicht aufgeben. Zu gleicher Zeit hatten viele von ihnen die Lehren der Reformatoren angenommen, derē Saamen bereits im Anfange des vorhergehenden Jahrhunderts Johann Huß, und Hieronymus von Prag in ihrem Lande ausgeſtreuet hatten: die Begierde, eine Religionsfreiheit zu erhalten, verband ſich mit ihrem Eiffer für ihre bürgerlichen Rechte: und da dieſe beiden verwandten Leidenſchaften einander, wie gewöhnlich verſtärkten, ſo griffen ſie ſo gleich zu gewaltthätigen Maasregeln. Sie hatten ſich nicht allein öffentlich gewegert, ihrem Souverain gegen die ſchmalkaldiſchen Bundesgenoſſen beyzuſtehen, ſondern ſich in eine genaue Verbindung mit dem Churfürſten von Sachſen eingelaſſen, und unter einander, durch einen feyerlichen Zuſammentritt verſchworen, ihre alte Staatsverfaſſung zu vertheidigen, und ſich nicht eher zu trennen, als bis ſie ſolche neue Bewilligungen erhalten haben würden, die ſie zur Vervollkommung ihrer gegenwärtigen Regierungsform, oder zu einer beſtändigern Fortdauer derſelben nothwendig halten würden. Sie erwählten Caſpar von Pflug, einen vornehmen von Adel, zu ihrem General, und warben eine Armee von dreißig tauſend Mann, um ihre Forderungen damit zu unterſtützen. Aber entweder war ihr Feldherr zu blöde, oder die Zwietracht herrſchte in einem ſo großen unbehenden Körper, der in der Eile zuſammen gebracht, und nicht genau genug vereiniget war, oder eine andre unbekannte Urſache war ſchuld, daß die nachfolgenden Verhandlungen der Böhmen, mit dem Eiffer, und der Hitze, womit

ſie

ſie ihre erſten Entſchlüſſe faſſeten, in keinem 1547.
Gleichmaaße ſtunden. Sie ließen ſich mit Unter-
handlungen und Vorſchlägen von verſchiedener
Gattung ſo lange hinhalten, daß, ehe ſie nach
Sachſen gehen konnten, die Schlacht bey Mühl-
berg gefochten, der Churfürſt aller ſeiner Wür-
den und Länder beraubt, der Landgraf in genau-
er Gefangenſchaft verwahrt, und der ſchmalkal-
diſche Bund gänzlich getrennet war. Eben die
Furcht vor der Macht des Kaiſers, die die übri-
gen Deutſchen ergriffen hatte, nahm auch ſie ein.
So bald ihr Souverain mit einem Corps kaiſer-
licher Truppen herannahete, zerſtreueten ſie ſich
den Augenblick, und dachten auf weiter nichts,
als wie ſie ihr vergangenes Verbrechen ausſöh-
nen, und durch eine ſchleunige Unterwerfung ei-
nige Hofnung von Verzeihung erhalten mög-
ten. Aber Ferdinand, der in dies Land voll
von dem unverſönlichen Zorne ankam, der Mo-
narchen, deren Autorität verachtet worden iſt,
in Feuer ſetzt, lies ſich durch die ſpäte Reue,
und durch die unwillige Wiederkehr rebelliſcher
Unterthanen zu ihrer Pflicht, nicht erweichen. Er
hörte und ſahe unbewegt das Bitten, und die
Thränen der Bürger von Prag, die in der de-
müthigſten Stellung vor ihm lagen, und um
Gnade bathen. Die Sentenz, die er über ſie fäl-
lete, war äuſſerſt hart; er widerrief manche
von ihren Vorrechten gänzlich, er ſchmälerte die
übrigen, und richtete nach ſeinem Gutdünken,
die Regierungsform auf einen ganz neuen Fuß
ein. Er ſtrafte viele von denen, die in der lez-
ten Verbindung gegen ihn am geſchäftigſten ge-
weſen waren, am Leben, und eine noch weit gröſ-
ſere Anzahl, durch Einziehung ihrer Güter, und
eine ewige Landesverweiſung. Er zwang alle

1547. ſeine Unterthanen, von allen Ständen ihre Waffen auszuliefern, und die wurden in gewiſſen Veſtungen, die er mit Garniſonen beſetzt hatte niedergelegt: nachdem er ſein Volk entwafnet hatte, unterdrückte er daſſelbe mit neuen und übertriebenen Auflagen. Alſo ward durch einen ſchlechtbetriebenen und ſchlechter ausgefallenen Anſchlag, wodurch die Böhmen ihre Freiheiten zu erweitern ſuchten, die Sphäre der königlichen Macht, die ſie in engere Gränzen einzuſchlieſſen gedachten, nicht nur weiter ausgedehnt, ſondern die Vorrechte, die ſie auf einem mehr ausgebreiteten und ſichern Grunde aufzuführen ſtrebten, beynahe gänzlich vernichtet o).

Reichstag in Augſpurg. Der Kaiſer, der nunmehr durch das Schrecken ſeiner Waffen, und die Härte ſeiner Strafen den unabhängigen und eigenſinnigen Geiſt der Deutſchen gedemüthiget, und wie er ſich einbildete, unterdrückt hatte, hielt einen Reichstag in Augspurg, wo er alle Religionsſtreitigkeiten, die Europa ſo lange in Unruhe geſetzt hatten, endlich beyzulegen gedachte. Inzwiſchen durfte er die Entſcheidung einer ſo wichtigen Sache den freyen Stimmen der Deutſchen nicht überlaſſen, ſo niedergeſchlagen und unterthänig ſie auch nunmehr ſchienen. Er hielt ſeinen Einzug in dieſe Stadt, an der Spitze ſeiner ſpaniſchen Truppen, denen er Quartiere darin anwieſe: die übrigen von ſeinen Soldaten wurden in die umherliegenden Dörfer verlegt: und ſo fanden ſich die Glieder des Reichstages bey ihren Berathſchlagungen, von eben deren Truppen, umringt, die ihre Landesleute überwältiget hatten. Unmittelbar nach ſeinem Einzuge legte Carl einen

o) Sleidan. 408. 419. 434. Thuan. Lib. IV. 149. 150. Struv. Corp. II.

nen Beweiß der Gewaltthätigkeit ab, mit wel- 1547.
cher er zu handeln geſonnen war. Er nahm mit Gewalt die Domkirche, und noch eine andere von den vornehmſten der Stadt in Beſitz; und da ſeine Prieſter dieſelben mit mannigfaltigen Ceremonien von der Beſudelung gereiniget hatten, womit ſie ihrer Meynung nach, der unheilige Gottesdienſt der Proteſtanten befleckt hatte, ſo führten ſie mit großem Pompe, den römiſchen Gottesdienſt darin wieder ein p).

Der Kaiſer räth zur Annehmung des Concilii von Trident.

Der Zuſammenlauf der Glieder dieſes Reichstages war äuſſerlich; die Wichtigkeit der Gegenſtände, darüber berathſchlagt werden ſolte, und die Furcht durch ein Auſſenbleiben, das übel ausgelegt werden könnte, den Kaiſer zu beleidigen, zog faſt alle Fürſten, Reichsgrafen, und Abgeordneten der Städte her, die das Recht haben, auf dem Reichstage zu erſcheinen. Der Kaiſer rief in der Rede, mit welcher er die Verſammlung eröfnete, ihre Aufmerkſamkeit ſogleich auf den Punct, der dieſelbe vornemlich zu verdienen ſchien. Er erwähnte der fatalen Wirkungen, die die Mishelligkeiten in der Religion in Deutſchland angerichtet; er ſtellte die unermüdete Geſchäftigkeit vor, mit welcher er ein allgemeines Concilium, als das einzige kräftige Mittel gegen dieſes Uebel, zu Stande zu bringen geſucht hätte, und ermahnete ſie, die Autorität deſſelben zu erkennen, und ſich den Urtheilsſprüchen einer Verſammlung zu unterwerfen, auf welche ſie ſich, als die einzige Richterinn, in dergleichen Materien, gleich Anfangs berufen hätten.

Verſchiedene Revolutionen des Concilii.

Aber das Concilium, dem nach Carls Wunſche die Entſcheidung aller dieſer Streitigkeiten anheim geſtellt werden ſolte, hatte zu dieſen Zei-

p) Sleidan 435. 437.

1547. Zeiten eine gewaltige Veränderung gelitten. Die Furcht, und das Mistrauen, das Carls erſtes Glück gegen die Proteſtanten dem Pabſte eingegeben hatte, war nach und nach verdoppelt. Paul noch nicht damit zufrieden, daß er durch den ſchleunigen Abruf ſeiner Truppen, den Fortgang der kaiſerlichen Waffen zu hemmen verſucht hatte, fieng nunmehr an, den Kaiſer als einen Feind zu betrachten, deſſen überwichtige Macht er in kurzem fühlen müſte, und gegen den er ſich nicht früh genug in die Bereitſchaft ſetzen könnte. Er ſah die unmittelbare Wirkung der unumſchränkten Macht, zu der der Kaiſer in Deutſchland gelangen würde, müſte ihn nothwendig zum Meiſter aller Entſcheidungen des Concilii machen, wenn die Verſammlung deſſelben in Trident fortdauren ſollte. Es was gefährlich, der Gewalt eines ſo ehrſüchtigen Monarchen den Gebrauch dieſer furchtbaren Maſchine zu überlaſſen, die er nach eigenem Gefallen, zur Einſchränkung, oder zum Umſturz der päbſtlichen Autorität anwenden könnte. Das einzige Mittel, wodurch er dieſer Gefahr ausweichen zu können glaubte, war dieſes, daß er das Concilium nach einer Stadt verlegte, die unmittelbarer unter ſeiner Gerichtsbarkeit ſtünde, und von dem Schrecken der kaiſerlichen Waffen, oder dem Einfluſſe ſeiner Macht weiter entfernt läge. Hierzu entſchloß er ſich: und zu ſeinem Glücke trug ſich ein Vorfall zu, der dieſe Verſetzung, dem Scheine nach, nothwendig machte. Es ſturben ungefehr ein paar Väter des Concilii, nebſt ihren Bedienten eines plötzlichen Todes: und die Aerzte, die entweder von den Zufällen der Krankheit betrogen, oder von den päbſtlichen Legaten geſtimmt waren, thaten den Ausſpruch, die Krank-

heit

heit ſey anſteckend und peſtilenzialiſch. Einige Prälaten gingen von Schrecken gerührt ſo gleich davon: andre wären gern gegangen, und nach einer kurzen Berathſchlagung ward das Concilium nach Bologna verlegt, einer Stadt, die im päbſtlichen Gebiethe liegt. Alle Biſchöfe von der kaiſerlichen Parthey widerſetzten ſich dieſem Entſchluſſe aufs äuſſerſte, der ohne Nothwendigkeit gefaßt war, und auf falſchen oder unerheblichen Gründen beruhete. Alle ſpaniſchen Prälaten, und die meiſten von denen aus dem Königreiche Neapel, blieben auf ausdrücklichem Befehl des Kaiſers zu Trident; die übrigen, an der Zahl vier und dreißig, begleiteten die Legaten nach Bologna. Und ſo entſtund eine Spaltung in eben der Verſammlung, die die Zwietracht in der Kirche zu heben beruffen war: die Väter von Bologna ſchollten auf diejenigen, die zu Trident geblieben waren, als eigenſinnige, den Befehlen und der Autorität des Pabſts widerſpenſtige Glieder; dieſe hingegen beſchuldigten jene, daß ſie ſich durch die Furcht einer eingebildeten Gefahr hätten einnehmen und nach einen Ort treiben laſſen, wo alle ihre Berathſchlagungen zur Wiederherſtellung des Friedens und der Ruhe in Deutſchland nicht das mindeſte beytragen könnten q).

1547. Es wird von Trident nach Bologna verlegt. den 11 Merz.

Zu gleicher Zeit wandte der Kaiſer alles mögliche an, das Concilium wieder in Trident zuſammen zu bringen. Allein Paul, der über ſeine eigene Verſchlagenheit frohlockte, da er ſo einen Schritt gethan, durch welchen es Carln unmöglich ward, mit dieſer Kirchenverſammlung nach ſeinem Willen zu ſchalten, bewies gegen eine Vorſtellung, deren Abſicht zu deutlich war, keine

Gemeinſeitiges Mißvergnügen des Pabſtes und des Kaiſers.

q) Fr. Paolo. 248. &c.

1547. keine Achtung. Der Sommer ward in fruchtloſen Unterhandlungen über dieſen Punct zugebracht, ſo daß das Andringen des einen, und die Hartnäckigkeit des andern täglich zunahm. Endlich ging eine Begebenheit vor, die dieſen Bruch unheilbar, und den Pabſt äuſſerſt abgeneigt machte, in irgend einen Vorſchlag zu willigen, den ihm der Kaiſer thun konnte. Carl hatte, wie bereits angemerkt iſt, den Sohn des Pabſtes, Peter Ludwig Farneſe, durch die Verwegerung der Inveſtitur von Parma und Piacenza, ſo gewaltig erbittert, daß dieſer von der Zeit an, mit aller Wachſamkeit, die ſo ein Verdruß nur eingeben kan, auf Gelegenheiten laurete, wo er ſich wegen dieſer Beleidigung rächen könnte. Er hatte ſich bemühet, ſeinen Vater in offenbare Feindſeligkeiten gegen den Kaiſer zu ſtürzen, und dem Könige von Frankreich ernſtlich angelegen, einen Einfall in Italien zu thun. Sein Haß und ſein Grimm erſtreckte ſich über alle, denen der Kaiſer gewogen war; er verfolgte den Statthalter von Mailand, Gonzaga, mit allen möglichen Intriguen, und hatte den Grafen von Lavagna gegen das Leben des Andreas Doria aufgereizt, weil Gonzaga und Doria vom Kaiſer vorzüglich hochgeſchätzt, und ſeines Vertrauens gewürdiget waren. Seine Bosheit und tückiſchen Ränke waren dem Kaiſer nicht unbekannt, und deſſen Verlangen, Rache an ihm auszuüben, war eben ſo groß, als der Wunſch des Gonzaga und Doria, die beide von Verlangen brandten, als Werkzeuge dieſer Rache gebraucht zu werden. Farneſe hatte ſich durch ſein ruchloſes Leben, und durch alle Arten von Frevel, die man an den ärgſten Tyrannen verabſcheuet, die jemals Schandflecke der Menſch-

heit

heit geweſen ſind, ſo verhaßt gemacht, daß ſie glaubten, eine jede nur mögliche Gewaltthätigkeit könnte ſicher gegen ihn verſucht werden. Bald fanden ſie unter ſeinen eigenen Unterthanen Perſonen, die ſich eine Freude, oder vielmehr ein Verdienſt daraus machten, ihre Hände zu ſeiner Ermordung anzubiethen. Wie er aus einem Mistrauen, das kleinen Souverains gewöhnlich iſt, alle Grauſamkeiten und Betrügereien, womit ſie den Mangel der Macht zu erſetzen trachten, angewandt hatte, den Adel in ſeinem Gebiethe zu demüthigen, und auszurotten, ſo verbanden ſich fünf Edelleute vom vornehmſten Range in Piacenza, die Beleidigungen zu rächen, die theils ſie ſelbſt, theils andre von ihrem Orden, auf ſeinen Befehl ausgeſtanden hatten. Dieſe entwarfen, mit Vorwiſſen des Gonzaga, einen Plan: wiewohl es iſt ungewiß, ob ihnen Gonzaga den Entwurf ſelbſt eingab, oder ihn, wie er gefaßt war, nur billigte, und die Ausführung deſſelben beförderte. Sie veranſtalteten alle Vorbereitungen ſo vorſichtig, trieben ihre Intriguen ſo geheim, und bewieſen in der Ausführung ihres Anſchlages ſo viel Muth, daß ihre Verſchwörung unter die kühnſten Thaten dieſer Art, deren die Geſchichte gedenkt, gerechnet werden kan. Ein Hauffen der Verſchwornen bemächtigte ſich mit einem male, am hellen Mittage der Thore des Citadells von Piacenza, wo Farneſe ſeinen Sitz aufgeſchlagen, übermannete ſeine Garde, und ermordete ihn. Eine andre Parthey derſelben machte ſich Meiſter von der Stadt, und rief ihre Mitbürger auf, die Waffen zu ergreiffen, und ſich wieder in Freiheit zu ſetzen. Das Volk lief nach dem Citadelle, von welchem drey große Canonenſchüſſe

1547.

Des Pabſtes Sohn wird ermordet.

den 16 Sept.

1547. ſchüſſe, als ein mit Gonzaga verabredetes Zeichen, abgefeuert wurden: und ehe man noch die Urſachen, oder die Urheber dieſes Tumults [?]errathen konnte, ſahe man ſchon den todten Körper des Tyrannen an den Füſſen aufgehenkt, aus einem der Fenſter des Citadells. Aber er hatte ſich ſo allgemein abſcheulich gemacht, daß niemand durch ſo einen ſchrecklichen Umſturz des Glücks gerührt war, oder über ſo eine ſchimpfliche Mishandlung eines ſouverainen Fürſten einigen Unwillen blicken ließ. Das Frohlocken über den glücklichen Ausſchlag ihrer Verſchwörung war allgemein, und die Urheber derſelben wurden von jederman, als Befreyer ihres Vaterlandes gerühmet. Der Körper ward in den Veſtungsgraben herabgeſtürzt, und dem Muthwillen des Pöbels Preis gegeben, die übrigen Bürger gingen wieder an ihre gewöhnlichen Beſchäftigungen, als ob nichts auſſerordentliches vorgegangen wäre.

Die Kaiſerlichen nahmen Piacenza in Beſitz.

Noch vor dem nächſtfolgenden Morgen kam ein Corps Truppen von den mailändiſchen Gränzen, wo ſie, in der Erwartung des Ausganges, geſtellt geweſen waren, nahmen die Stadt, auf kaiſerlichem Befehl in Beſitz, und ſetzten die Einwohner in den Genuß ihrer alten Rechte wieder ein. Sie verſuchten gleichfals Parma zu überraſchen: aber dieſe Stadt ward durch die Wachſamkeit und Treue der Officiere, denen Farneſe die Beſatzung anvertrauet hatte, gerettet. Der Tod eines Sohnes, den Paul, unerachtet aller ſeiner ehrloſen Laſter, mit übertriebener Zärtlichkeit liebte, ſtürzte ihn in die tiefſte Betrübniß; und der Verluſt einer ſo wichtigen Stadt, als Piacenza, verbitterte ſeinen Schmerz. Er beſchuldigte in dem öffentlichen Conſiſtorio den

Gon-

Gonzaga, daß er einen grauſamen Mord be- 1547.
gangen, um einer ungerechten Beraubung den Weg zu bahnen, und forderte wegen beider Verbrechen eine Genugthuung von dem Kaiſer: wegen des erſtern, die Beſtrafung des Gonzaga, und wegen des letztern, die Wiedergabe von Piacenza an Octavio Farneſe, den rechtmäßigen Eigenthümer. Aber Carl, der ſich lieber der Beſchuldigung eines Antheils an dem Verbrechen, durch welches dieſes Herzogthum in ſeine Hände gerathen war, bloßſtellen und die Schande tragen wolte, daß er ſeinem eigenen Schwiegerſohn eines Erbtheils, das ihm gehörte, beraubt hätte, als daß er ein ſo wichtiges Stück Landes wieder heraus geben ſolte, wich allen Andringen des Pabſtes, mit mancherley Ausflüchten aus, und entſchloß ſich, die Stadt ſo wohl als das dazu gehörige Gebieth zu behalten r).

Der Pabſt giebt ſich Mühe in ein Bündniß mit dem Könige von Frankreich und den Venetianern zu treten.

Dieſer Entſchluß, der aus einem räuberiſchen Ehrgeitze entſtund, den keine Rückſicht auf den Wohlſtand, oder die Gerechtigkeit zurück halten konnte, trieb den Pabſt ſo weit, daß er ſeiner gewöhnlichen Mäßigung und Behutſamkeit vergaß, und ſo gar zu den Waffen gegen den Kaiſer grif, um ſich an den Mördern ſeines Sohnes zu rächen, und ein Erbtheil, das ſeiner Familie abgedrungen war, wieder zu erobern. Da er indeſſen fühlte, wie ohnmächtig er gegen ſo einen furchtbaren Feind ſey: ſo bath er angelegentlich den König von Frankreich und die Republic Venedig, ſich mit ihm in ein Trutzbündniß gegen Carln einzulaſſen. Aber Heinrich war damals mit andern Gegenſtänden be-

r) Fr. Paolo 257. Pallavic. 41. 42. Thuan. IV. 156. Ribier 59. 67. Natal. Comitis Hiſtor. Libr. III. p. 64.

1547. ſchäftiget. Seine alten Bundesgenoſſen die Schotten, waren von den Engländern in einer der blutigſten Schlachten, die jemals zwiſchen dieſen benachbarten Nationen geliefert ſind, geſchlagen; und er ging damit um, daß er ein zahlreiches Corps alter geübter Truppen nach Schottland abſendete, theils zu verhüten, daß dieſes Königreich nicht erobert würde, und theils ein neues Königreich, durch die Vermählung ſeines Sohns, des Dauphins, mit der jungen Königinn von Schottland, mit der Krone Frankreich zu verbinden. Ein mit ſo offenbaren Vortheilen begleitetes Unternehmen, deſſen glücklicher Erfolg ſo gewiß ſchien, konnte der entfernten Ausſicht der Vortheile, die ein Bündniß mit einem abgelebten achtzigjährigen Pabſte verſprach, dem nichts als die Befriedigung ſeiner Privatrache am Herzen lag, nicht wohl aufgeopfert werden. Anſtatt alſo ſich in dieſes vorgeſchlagene Bündniß unbedachtſam einzulaſſen, hielt Heinrich den Pabſt mit allgemeinen unbeſtimmten Vertröſtungen und Hofnungen hin, dadurch er ihn zwar von den Gedanken zurück hielt, ſich mit dem Kaiſer zu vergleichen: aber ſich ſelbſt auch zu gleicher Zeit vor einer Verbindung in acht nahm, die ſo gleich einen Bruch zwiſchen ihm und den Kaiſer hätte verurſachen, oder ihn in einen Krieg ſtürzen müſſen, zu welchem er nicht zubereitet war. Die Venetianer ſahen zwar mit vieler Unruhe Piacenza in den Händen der Kaiſerlichen: aber ſie ahmten dem behutſamen Betragen des Königs von Frankreich um ſo vielmehr nach, als es dem Geiſte, mit welchem ſie ihre Unterhandlungen zu treiben pflegten, ſehr ähnlich war s). Ob

s) Mem. de Ribier II, 63. 71. 78. 85. 95. Paruta Iſtor. di Venez, 199. 203. Thuan. IV, 160.

Ob aber der Pabſt gleich einſahe, daß es nicht in ſeiner Macht ſtünde, die Flammen des Krieges ſo gleich anzuzünden, ſo vergaß er gleichwohl die Beleidigungen nicht, die er vorerſt erdulden muſte: ſein Groll wurzelte um ſo viel tiefer, und ward um ſo viel grimmiger, als er Mühe fand, ſeine Rache zu kühlen. Eben itzt, da dieſe feindſeligen Geſinnungen in aller ihrer Stärke, und die Rachgier aufs höchſte getrieben war, bath der Reichstag von Augſpurg, auf Befehl des Kaiſers, den Pabſt, im Namen des ganzen deutſchen Reichs, den Prälaten, die ſich nach Bologna begeben hatten, zu befehlen, daß ſie nach Trident zurück kommen und daſelbſt ihre Berathſchlagungen fortſetzen ſolten. Carl hatte die Stände mit größter Mühe dahin gebracht, daß ſie gemeinſchaftlich mit ihm dieſe Bitte thaten. Indem er eine beträchtliche Verſchiedenheit von Meynungen in Abſicht auf die Unterwürfigkeit unter die Schlüſſe des Concilii bey den Proteſtanten bemerkte, da einige ſich durchaus nicht darin einlaſſen, andre hingegen, unter gewiſſen Einſchränkungen und Bedingungen, ſein Recht zur Jurisdiction erkennen wolten, ſo wandte er alle ſeine Geſchicklichkeit an, ſie entweder zu gewinnen, oder wenigſtens unter einander zu trennen. Er drohete und übertölpelte den Churfürſten von der Pfalz, einen blöden Fürſten, der um ſo vielmehr ſchüchtern war, als er dem Bunde von Schmalkalden Beyſtand geleiſtet hatte. Die Hofnung der Freiheit des Landgrafen und der förmlichen Beſtätigung ſeiner eigenen Churwürde hob Moritzens Scrupel, oder hinderte ihn wenigſtens, daß er ſich dem, was der Kaiſer zu verlangen ſchien, nicht widerſetzte. Der Churfürſt von Brandenburg, der ſich

1547. Der Augſpurger Reichstag verlangt die Rückkunft des Concilii nach Trident.

1547. ſich weniger als andre Fürſten dieſer Zeit, von einem Religionseiffer treiben ließ, ward leicht bewogen, ihrem Exempel zu folgen, und gab ſeine Einwilligung zu allem, was der Kaiſer vorſchlug. Noch muſten die Geſandten der Städte gewonnen werden: dieſe hielten eifriger an ihren Grundſätzen, und obgleich alles, was Hofnung oder Furcht in ihnen erregen konnte, angewandt ward, ſo beſtund gleichwohl das äuſſerſte, was ſie verſprachen, nur darin, daß ſie die Gerichtsbarkeit des Concilii erkennen wolten, wenn man vorher kräftige Anſtalten gemacht hätte, daß die Theologen von allen Partheyen einen ſichern und freyen Zutritt zu dieſer Verſammlung, und eine vollkommen freye Stimme bey derſelben erhielten: und wenn man ihnen eine zuverläßige Verſicherung gäbe, daß alle ſtreitige Puncte nach der Schrift und nach dem Gebrauche der erſten Kirche entſchieden werden ſolten. Als aber ihr Aufſatz, der dieſe Erklärung enthielt, dem Kaiſer übergeben ward, ſo wagte er ein ganz auſſerordentliches Kunſtſtück. Ohne das Papier zu leſen, ohne ſich im geringſten um die Bedingungen zu bekümmern, auf welche ſie darin drungen, ſtellte er ſich, als ob er es für aus-
den 29 Oct. gemacht hielte, daß ſie in ſeine Forderungen willigten; und dankte den Abgeordneten, daß ſie ſich ſo völlig und ohne allen Rückhalt, den Entſcheidungen des Concilii unterwürfen. Die Abgeordneten hörten zwar dieſe Antwort mit Erſtaunen, aber ſie hatten das Herz nicht, den Kaiſer richtiger zu belehren, und beide Partheien hielten es für rathſamer die Sache in dieſem zweydeutigen Zuſtande zu laſſen, als auf eine Erklärung zu dringen, die zu einer Zänkerey Gele-

genheit

genheit gegeben, und vielleicht gar einen öffent- 1547.
lichen Bruch verurſacht haben würde t).

Nachdem der Kaiſer dieſen Schein von Unterwerfung der Reichsſtände unter der Autorität des Concilii erhalten, gebrauchte er ſich deſſelben als eines Bewegungsgrundes, ihr Anhalten um die Rückkunft deſſelben nach Trident zu beſtärken. Aber der Pabſt war theils aus Freude dem Kaiſer Verdruß zu machen, theils aus eigenem Abſcheu gegen die geforderte Sache, ohne ſich lange zu bedenken, entſchloſſen, dieſe Bitte abzuſchlagen: damit man ihm aber nicht Schuld geben mögte, als ob dieſe Wegerung keine andre Quelle hätte, als ſein Mißvergnügen über den Kaiſer, ſo war er liſtig genug, die Väter von Bologna zu ſtimmen, daß ſie das Geſuch des Kaiſers ſchlechterdings mit Nein beantworten mußten. Er ließ die Forderung des Reichstags auf ihre Ueberlegung und Einſicht ankommen, und ſie, die bereit waren, ihrem Beyfall zu allem zu geben, was die Legaten wünſchten, gaben zur Antwort, das Concilium könne nicht, ohne an ſeiner Würde zu verliehren wieder nach Trident zurück gehen, es wäre denn, daß die Prälaten, die daſelbſt zurück geblieben wären, und alſo einen ſchismatiſchen Geiſt gezeigt hätten, vorher nach Bologna kämen, und ſich daſelbſt mit ihren übrigen Brüdern wieder vereinigten; und daß ſelbſt, nach dieſer Vereinigung, das Concilium gleichwohl ſeine Arbeiten, zum Beſten der Kirche, unter gar geringer Hofnung von neuen anfangen könnte, wenn nicht die Deutſchen zum Beweiſe der Aufrichtigkeit ihres Entſchluſſes, den zukünftigen Entſcheidungen deſſelben zu gehorchen, denen, die bereits

Der Pabſt weicht dieſer Forderung aus.

den 20 Dec.

t) Fr. Paolo 259. Sleidan 440. Thuan. Tom. I. 155.

1547. gemacht wären, einen unmittelbaren Gehorſam bewieſen u).

Der Kaiſer proteſtiret gegen das Concilium von Bologna.

Dieſe Antwort ward dem Kaiſer von dem Pabſte mitgetheilt, und der ermahnte ihn zu gleicher Zeit, ſich Forderungen, die ſo billig ſchienen, gefallen zu laſſen. Aber Carl kannte den betrüglichen Character des Pabſtes zu genau, als daß er ſich durch ſo ein grobes Blendwerk hätte ſollen hintergehen laſſen: er wußte, daß die Prälatē von Bologna nichts thun oder ſagen durftē, als was ihnen der Pabſt vorgeſchrieben hätte: und deswegen ſahe er ſie als todte Werkzeuge in der Hand ihres Werkmeiſters, und ihre Antwort als eine völlige Entdeckung der Geſinnungen des Pabſtes an. Wie er nunmehr nicht länger hoffen konnte, ſo eine Gewalt über das Concilium zu erhalten, daß er es zu ſeinem eigenen Plane nützen könnte, ſo hielt er es auch für nothwendig zu verhüten, daß Paul die Macht nicht haben mögte, die Autorität ſo einer ehrwürdigen Verſammlung gegen ihn anzuwenden. In dieſer Abſicht ſandte er zween ſpaniſche Rechtsgelehrte nach Bologna, die in Gegenwart der Legaten feyerlich proteſtiren mußten, die Verlegung des Concilii an itzt gedachtem Ort, ſey nicht nothwendig geweſen, und blos auf falſche, und unerhebliche Scheingründe unternommen worden; ſo lange daſſelbe in Bologna bliebe, müſſe man es blos als eine geſetzwidrige und ſchismatiſche Rotte anſehen; alle deſſen Ausſprüche würden folglich null und nichtig ſeyn; und da der Pabſt, und die verderbte Cleriſey, die von ihm abhinge, die Sorge für die Kirche aufgegeben hätte, ſo würde der Kaiſer, als ihr Beſchützer, alle Macht, die ihm Gott verliehen hätte, dazu an-

Den 16 Jan. 1548.

u) Fr. Paolo. 250. Pallav. II, 49.

anwenden, daß er ſie aus den Drangſalen, womit ſie bedrohet würde, erretten mögte. Wenig Tage nachher forderte der kaiſerliche Abgeſandte in Rom eine Audienz bey dem Pabſte, und proteſtirte in Gegenwart aller Cardinäle, und aller ausländiſchen Miniſter gegen alles, was die Väter in Bologna vornehmen mögten, in eben ſo harten und unehrerbietigen Ausdrücken x). 1548. den 23. Januar.

Der Kaiſer läßt ein Syſtem aufſetzen, das eine Glaubensregel für Deutſchland abgeben ſoll.

Es daurete nicht lange, ſo ſchritt Carl fort, dieſe Drohungen, die den Pabſt, und das Concilium von Bologna in eine große Beſtürzung ſetzten, wirklich zu erfüllen. Er gab dem Reichstage Nachricht von dem ſchlechten Erfolg, den ſeine und ihre gemeinſchaftliche Bitte gehabt, und daß der Pabſt, ohne Rückſicht auf ihr Anhalten, und die Dienſte, die er der Kirche gethan, ſich gewegert hätte, ihnen gefällig zu ſeyn, und das Concilium wieder nach Trident kommen zu laſſen; zwar wäre alle Hofnung, dieſe Verſammlung wieder an ſo einem Orte zu ſehen, wo ſie Sicherheit für ihre Perſonen, und Freiheit für ihre Stimmen haben könnten, nicht gänzlich verlohren; aber die Erfüllung derſelben ſey gleichwohl vorerſt entfernt und ungewiß: mittlerweile würde Deutſchland durch Religionsſtreitigkeiten zerriſſen, die Reinigkeit des Glaubens mehr verderbt, und die Gemüther des Volks, durch mannigfaltige neue Meynungen, und Zänkereyen, die unter den Chriſten ehemals unbekannt geweſen wären, beunruhiget. Er habe deswegen aus Antrieb ſeiner Pflicht, die er ihnen als ihr Souverain, und der Kirche, als ihr Beſchützer ſchuldig wäre, einige Theologen von bekann-

x) Fr. Paolo 264. Pallav. 51. Sleidan. 446. Goldaſt. Conſtit. Imper. I. 561.

1548. kannter Geſchicklichkeit und Gelehrſamkeit auf-getragen, ein Syſtem von Lehren zu entwerfen, dem ſich jedermann unterwerfen ſolte, bis ſo ein Concilium, als ſie wünſchten, zuſammen kommen könnte. Dies Syſtem war von Julius Pflug, Michael Helding, und Johann Agricola aufgeſetzt: die beiden erſten waren Biſchöfe der römiſchen Kirche, aber wegen ihres friedfertigen und der Religionsduldung geneigten Geiſtes bekannt; der letzte war ein proteſtantiſcher Theolog, und ſtund nicht ohne Grund in dem Verdacht, daß er durch Geſchenke, und Verſprechungen gewonnen wäre, dismal ſeine Parthey zu verrathen, oder zu verleiten. Die Artikel, die der Reichstagsverſammlung zu Regenſpurg im Jahre ein tauſend fünf hundert und ein und vierzig vorgelegt waren, um die ſtreitenden Partheien mit einander zu vergleichen, dienten dem neuen Werkzeuge zum Muſter. Wie ſich aber die Umſtände des Kaiſers ſeit der Zeit gewaltig verändert hatten, und er itzt nicht mehr nöthig fand, die Proteſtanten ſo behutſam, und vorſichtig, als damals zu behandeln, ſo wurden ihnen auch itzt weder ſo viel, noch ſo wichtige Puncte eingeräumt. Der Tractat enthielt ein vollſtändiges Syſtem von Theologie, das faſt in allen Artikeln den Lehren der römiſchen Kirche gemäß, aber mehrentheils in den ſanfteſten Worten, oder in Redensarten der Schrift, oder in ausſtudirt zweideutigen Ausdrücken verfaſſet waren. Inzwiſchen war jede, dem Pabſtthum eigene Lehre beybehalten; und alle von den Proteſtanten als Menſchenſatzungen verdammten Gebräuche, die der Aberglaube in dem Gottesdienſte eingeführt, wurden darin befohlen. Nur in Abſicht auf zween Puncte ward von der alten

Stren-

Strenge etwas nachgelaſſen, und etwas mehr 1548.
Freyheit in den Gebräuchen bewilliget. Solchen Geiſtlichen, die ſich verheurathet hatten, und von ihren Weibern nicht ſcheiden laſſen wolten, ward gleichwohl erlaubt, alle geiſtlichen Amtsverrichtungen auszuüben; und denen Provinzen, die gewohnt geweſen, den Kelch ſo wohl, als das Brod im Abendmahle zu genieſſen, ward vergönnt, fernerhin das Abendmahl in zweyerley Geſtalt zu empfangen. Aber auch dieſe beiden Puncte wurden, wie es hies, nur des Friedens wegen vergönnt, und ſolten auch nur eine Zeitlang aus Gefälligkeit gegen die Blödigkeit und Vorurtheile ihrer Landesleute geduldet werden y).

Dies Interim legt der Kaiſer dem Reichstag vor. den 15. May.

Dies Syſtem von Lehren, das nachher unter dem Namen des Interim bekannt ward, weil es Verordnungen enthielt, die nur eine Zeitlang gelten, und mittlerweile bis ein allgemeines Concilium gehalten werden könnte, kräftig bleiben ſolten, legte der Kaiſer mit einer hochtrabenden Erklärung ſeiner aufrichtigen Geſinnungen, den Frieden und die Ruhe in der Kirche wieder herzuſtellen, der Reichstagsverſammlung vor, und bezeugte dabey, wie er hofte, ſie würden ſich dieſe Einrichtung gefallen laſſen, die dieſen erwünſchten Endzweck gewiß befördern würde. Es ward alſo, der Gewohnheit nach, öffentlich verleſen. So bald es zu Ende war, ſtund der Erzbiſchof von Mainz, der erſte unter den Churfürſten eilfertig auf, und nachdem er dem Kaiſer für ſeine unermüdeten und gottſeligen Bemühungen den Frieden in der Kirche wiederherzuſtellen, Dank abgeſtattet hatte, gab er, im Namen der Glieder des Reichstags, ihren Bey-

y) Fr. Paolo. 270. Pallav. II. 60. Sleidan. 453. 457. Struv. 1054. Goldaſt. Conſt. Imper. I. 518.

1548. Beyfall über das Glaubensſyſtem, das er entwerfen laſſen, zu erkennen, und ihren Entſchluß, ſich demſelben in allen Puncten gleichförmig zu betragen. Die ganze Verſammlung erſtaunte über eine ſo unerhörte, und geſetzwidrige Erklärung, ſo wohl als über die Vermeſſenheit des Churfürſten, der ſich unterſtund die Entſchlieſſung des Reichstages über einer Materie geben zu wollen, über welche man noch im geringſten nicht berathſchlagt, oder ſich beſprochen hatte.

Und erzwingt deſſen Beyfall darüber.

Und gleichwohl hatte kein Stand das Herz, dem zu widerſprechen, was der Churfürſt geſagt hatte: denn einige ſchwiegen aus Furcht, und andre aus Gefälligkeit; der Kaiſer nahm die Antwort des Erzbiſchofs als eine geſetzmäßige Erklärung der Genehmigung des Reichstages an, womit derſelbe ſich das Interim gefallen ließe, und machte ſich fertig, die Beobachtung deſſelben durch ein Geſetz einzuſchärfen, als ob daſſelbe ein Reichsabſchied geweſen wäre z).

Neue und fruchtloſe Fürbitten für die Loslaſſung des Landgrafen.

Während dieſes Reichstages gaben ſich die Gemahlinn und die Kinder des Landgrafen, denen Moritz von Sachſen eifrig beyſtund, alle Mühe, die Stände zu bewegen, daß ſie ſich dieſes unglücklichen Fürſten, der noch immer in ſeiner Gefangenſchaft ſchmachtete, annehmen mögten. Aber Carl, der der Nothwendigkeit ausweichen wolte, eine Fürbitte, die von ſo einer ehrwürdigen Verſammlung käme, abzuweiſen, wolte ihren Vorſtellungen zuvor kommen, und legte dem Reichstage eine Nachricht von ſeinen Verhandlungen mit dem Landgrafen vor, desgleichen die Urſachen, die ihn anfänglich bewogen hätten, dieſen Fürſten in Verhaft zu nehmen, und die, wie er ſagte, nach den Regeln der

z) Sleidan. 460. Fr. Paol. 273. Pallav. 63.

der Klugheit ihn zwängen, ihn ferner gefangen 1548.
zu halten. Es war nicht leicht einen ſcheinbaren Grund für eine Handlung anzuführen, die ſchlechterdings nicht gerechtfertiget werden konnte: aber er glaubte, die unerheblichſten Ausflüchte könnten einer Verſammlung, die betrogen ſeyn wolte, und nichts mehr fürchtete, als ſeine Geſinnungen in ihren wahren Farben zu ſehen, zuverſichtlich vorgelegt werden. Folglich ward auch die Erzählung, die er von ſeinem eigenen Betragen machte, als vollkommen richtig angenommen, und nach einigem ſchwachen Bitten, daß er dieſen unglücklichen Gefangenen zu Gnaden annehmen mögte, ward der Angelegenheiten des Landgrafen ferner nicht gedacht a).

Damit aber doch ſo ein widriger Eindruck, den dieſe unbiegſame Härte auf die Gemüther der Reichsſtände machen muſte, etwas gehoben werden möchte, ſo ertheilte Carl, als einen Beweiß, daß ſeine Dankbarkeit nicht weniger dauerhaft und unveränderlich wäre, als ſein Zorn, Moritzen, mit allen erforderten Förmlichkeiten die Inveſtitur der Churwürde. Die Ceremonie ging mit einer ganz auſſerordentlichen Pracht, in einem öffentlichen Hofe und zwar ſo nahe bey den Zimmern vor, in welchen der abgeſetzte Churfürſt, als ein Gefangener ſaß, daß er derſelben aus ſeinen Fenſtern zuſehen konnte. Aber auch dieſe Verhöhnung beunruhigte die Stille ſeiner Seele nicht: und da er ſeine Augen dahin wandte, ſahe er einen glücklichen Rival die Zeichen der Würde empfangen, die ihm entriſſen waren, ohne ein Wort auszuſtoßen, das der Standhaftigkeit, die er unter allen ſeinen Wider-

a) Sleidan. 441.

1548. derwärtigkeiten bisher bewieſen hatte, im geringſten unanſtändig geweſen wäre b).

Das Interim wird von den Proteſtanten ſo wohl als Papiſten verworfen.

Unmittelbar nachher, als der Reichstag verabſchiedet war, ließ der Kaiſer das Interim in deutſcher und lateiniſcher Sprache drucken. Es ward ſo aufgenommen, wie alle Vereinigungsanſchläge von Leuten, die von Zänkereyen noch ganz erhitzt ſind, aufgenommen zu werden pflegen: beide Partheien lermten dagegen mit gleicher Heftigkeit. Die Proteſtanten verdammeten es als ein Syſtem, das die gröbſten Irrthümer des Pabſtthums enthielte, die mit ſo weniger Kunſt ausgeputzt wären, daß nur die unwiſſendeſten Leute, oder diejenigen, die muthwillig die Augen verſchlöſſen, und ſich gern betrügen laſſen wolten, dadurch betrogen werden könnten. Die Papiſten ſchollten darauf, als auf ein Werk, in welchem einige Lehren der Kirche ganz aufgegeben, andre niederträchtig verdrehet und alle in ſolchen Redensarten ausgedrückt wären, dadurch eher die Unbehutſamen verleitet, als die Unwiſſenden unterrichtet, oder diejenigen, die Feinde der Wahrheit wären, auf beſſere Wege gebracht werden könnten. Unterdeſſen, daß die Lutheraner daſſelbe auf einer Seite hitzig angriffen, beſtritt es auf der andern der General der Dominikaner mit nicht minderer Heftigkeit. So bald aber der Inhalt des Interims in Rom bekannt ward, ſtieg der Zorn der päbſtlichen Hofbedienten und der Geiſtlichen aufs höchſte. Da ſchrie man überlaut über die frevelhaften Eingriffe, die der Kaiſer in das Prieſteramt thäte, daß er, unter dem Beytritte einer Verſamm-

b) Thuan. Hiſt. L. V. 176. Struv. Corp. 1054. Inveſtitura Mauritii a Mammerano Lucemburgo deſcripta ap Schard. II. 508.

ſammlung von Layen, ſich unterſtünde, Glau- 1548.
bensartikel zu beſtimmen, und gottesdienſtliche Ceremonien einzuführen. Man verglich dieſes unbeſonnene Unterfangen mit dem Frevel des Uſa, der mit unheiligen Händen die Bundeslade angegriffen hätte; oder mit den verwegenen Verſuchen der Kaiſer, die durch das Beſtreben die chriſtliche Kirche nach ihrem Gutdünken umzubilden, ihr Andenken fluchwürdig gemacht hätten. Man wolte ſo gar gefliſſentlich eine Aehnlichkeit zwiſchen dem Betragen des Kaiſers und Heinrichs des VIII. finden, und man ließ die Furcht blicken, er mögte vielleicht dem Exempel dieſes Monarchen folgen, und ſich den Titel ſo wohl, als das Gericht, das dem Haupte der Kirche allein zukäme, anmaßen wollen. Alle behaupteten deswegen einſtimmig, daß da die Gründe der kirchlichen Macht erſchüttert wären, und das ganze Gebäude in Gefahr ſtünde, von einem neuen Feinde umgeſtürzt zu werden; ſo müſte man auf ein mächtiges Vertheidigungsmittel denken, und gleich Anfangs einen nachdrücklich lebhaften Widerſtand thun, ehe das Uebel zu furchtbar würde, daß man ihm nicht mehr Einhalt thun könnte.

Gedanken, die der Pabſt darüber hegte.

Der Pabſt, deſſen Verſtand durch eine lange Erfahrung in großen Verhandlungen ſo wohl, als durch eine genauere Betrachtung menſchlicher Angelegenheiten aufgeklärt war, ſahe die Sache mit mehr Scharfſinn an, und fand ſelbſt in dem Umſtande, der die andern mit Furcht erfüllete, einen Troſt. Er war erſtaunt, daß ein ſo vorzüglich ſchlauer Fürſt, als es der Kaiſer war, ſich durch einen Sieg ſo berauſchen ließ, und auf die Gedanken gerieth, er könne nun dem ganzen menſchlichen Geſchlechte Geſetze vorſchrei-

1548. ben, und ſelbſt in ſolchen Dingen Befehle ertheilen, in welchen man am wenigſten einen gebieteriſchen Ton erdulden kan. Er ſah, daß Carl, wenn er ſich mit einer der ſtreitenden Partheyen in Deutſchland genau verbunden hätte, die Macht gehabt haben würde, die andre zu unterdrücken: aber daß ihn nunmehr die Vermeſſenheit über ſein Glück den eitlen Gedanken eingäbe, über beide herrſchen zu wollen; er ſagte es zum Voraus, ein Syſtem, das von allen angegriffen und von keinem vertheidigt würde, könnte nicht lange beſtehen; und eben daher habe er nicht nöthig ſich in die Sache zu miſchen, und deſſen Fall zu beſchleunigen; denn ſo bald ſich die mächtige Hand, die es anizt aufrecht hielte, zurückzöge, würde es von ſelbſt umſtürzen und auf ewig in Vergeſſenheit ſinken c).

Der Kaiſer erzwinget eine Unterwürfigkeit gegen das Interim.

Der Kaiſer, der in ſeinen Plan verliebt war, blieb bey dem Entſchluß ihn auszuführen: ob aber gleich die Churfürſten von der Pfalz und Brandenburg und Moritz, aus bereits angeführten Urſachen, bereit ſchienen, gegen alles, was er befehlen mögte, einen unbedingten Gehorſam zu beweiſen, ſo fand er doch nicht allenthalben eine gleiche Gefälligkeit. Johann, Marggraf von Brandenburg-Anſpach, hatte zwar im Kriege die Parthey des Kaiſers gegen die ſchmalkaldiſchen Bundesgenoſſen mit großem Eiffer ergriffen: aber dennoch wegerte er ſich Lehren zu entſagen, die er für heilig hielt: er erinnerte den Kaiſer an die wiederholten Zuſagen, die er ſeinen proteſtantiſchen Alliirten gegeben, daß er ihnen eine freye Uebung ihrer Religion laſſen wolte, und daher forderte er mit dem Interim verſchont zu bleiben. Andre Fürſten wagten

c) Sleidan 468. Fr. Paolo 271. 277. Pallav. II. 64.

ten gleichfals eben die Scrupel vorzuſtellen, und eben die Nachſicht zu verlangen. Aber in dieſen Umſtänden bewies ſich, wie bey allen andern kritiſchen Vorfällen die Standhaftigkeit des gefangenen Churfürſten von Sachſen auf die vorzüglichſte Art, und verdiente den gröſten Ruhm. Carl, der das große Anſehen kannte, das er bey der ganzen proteſtantiſchen Parthey hatte, bemühete ſich auf das äuſſerſte, ſeine Einwilligung in das Interim zu erhalten: bald verſprach er ihm die Freyheit, bald drohete er ihm mit einer noch härtern Begegnung, und wirkte alſo eins ums andre, bald auf ſeine Furcht, und bald auf ſeine Hofnung. Aber der Churfürſt war gegen beides gleich unempfindlich. Nachdem er ſeinen veſten Glauben an die Lehren der Reformation bekannt hatte, ſetzte er hinzu: Ich kan nunmehr in meinem Alter die Wahrheiten nicht verleugnen, für welche ich ſo frühe geſtritten habe: und mir auf wenig abnehmende Jahre die Freiheit zu verſchaffen, will ich kein Verräther an der guten Sache werden, um derentwillen ich ſo viel gelitten habe, und noch bereit bin zu leiden. Ich finde ein gröſſeres Vergnügen, in dieſer Einſamkeit der Achtung rechtſchafner Männer, und des Beyfalles meines eigenen Gewiſſens ruhig zu genießen, als gequält mit dem Schimpfe, und mit dem Verbrechen des Abfalls in die Welt zurück zu kommen, und den Reſt meiner Tage zu ſchänden und bitter zu machen. Mit dieſem großmüthigen Entſchluſſe gab er ſeinen Landesleuten ein Exempel, das von dem Wunſche des Kaiſers ſehr verſchieden war: und eben deswegen ſtellte er ſich auch neuen Beweiſen ſeines Unwillens blos. Die Härte ſeiner Gefangenſchaft 1548.

1548. ward vermehrt; die Anzahl ſeiner bisherigen Bedienten verringert; die lutheriſchen Geiſtlichen, denen bis dahin der Zutritt zu ihm frey geſtanden, wurden abgedankt: und ihm ſo gar die Gebet- und Andachtsbücher genommen, die während dieſer langwierigen Gefangenſchaft ſein größter Troſt geweſen waren d). Der Landgraf von Heſſen, dieſer Mitgefährte ſeines Unglücks, blieb nicht ſo ſtandhaft als er. Seine Geduld und Beſtändigkeit war durch die Länge ſeiner Gefangenſchaft dergeſtalt erſchöpft, daß er, um ſeine Freiheit zu erhalten, ſie mögte auch koſten was ſie wolte, an dem Kaiſer ſchrieb, und ſich erboth, nicht allein das Interim anzunehmen, ſondern ſich auch allen möglichen Bedingungen zu unterwerfen, die ihm der Kaiſer vorſchreiben würde. Aber Carl, der zu gut wußte, daß weder das Exempel, noch die Befehle des Landgrafen ſeine Kinder oder Unterthanen bewegen würden, das Interim anzunehmen, würdigte alles ſein Anerbiethen keiner Achtung. Er ward ſo genau als jemals bewacht; und neben der grauſamen Beſchämung ſein eigenes, und des Churfürſten Betragen gegen einander geſetzt zu ſehen, hatte er von dem verächtlichen Schritt, der ihn ſo einen verdienten Tadel zuzog, nicht den mindeſten Vortheil e).

Die freyen Reichsſtädte widerſetzen ſich dem Interim.

Aber bey den freien Reichsſtädten fand Carl den heftigſten Widerſtand gegen das Interim. Dieſe kleinen Freyſtaaten, deren Bürger der Freiheit und Unabhängigkeit gewohnt waren, hatten die Lehren der Reformation, ſo bald ſie bekannt geworden waren, eifrig angenommen: und der kühne Geiſt der Neuerung ſchickte ſich voll-

d) Sleidan. 462.
e) id. 462.

vollkommen zu dem Genie einer freyen Regierungs- 1548.
form. Die Lehrer der Proteſtanten hatten unter ihnen die größte Anzahl der Proſelyten. Die berühmten Theologen dieſer Parthey hielten ſich bey ihnen, als ihre Prediger auf. Da dieſelbe Vorſteher der Schulen, und andrer gelehrten Anſtalten waren, hatten ſie Leute gezogen, die in den Artikeln des Glaubens vollkommen unterrichtet, und eben ſo eifrig waren, ſie zu vertheidigen. Dieſe Männer ließen ſich nicht von Exempeln leiten, oder vom Anſehen der Perſonen blenden, ſondern da ſie angelehrt waren, ſtreitige Materien erſt zu prüfen, und dann zu entſcheiden, ſo glaubten ſie ſich ſo wohl im Stande, als auch berechtiget, ſelbſt zu urtheilen. So bald alſo der Inhalt des Interims bekannt ward, verbunden ſie ſich einſtimmig, daſſelbe zu verwerfen. Straßburg, Conſtanz, Bremen, Magdeburg, und noch viel andre nicht ſo anſehnliche Städte, legten dem Kaiſer ihre Vorſtellungen vor; zeigten die irreguläre, und den Reichsgeſetzen widrige Methode, mit welcher das Interim aufgedrungen wäre, und bathen ihren Gewiſſen keinen Zwang anzuthun, noch ihnen einen Beyfall gegen eine Form von Lehren und Gottesdienſt abzupreſſen, der ihnen ein Widerſpruch gegen ausdrückliche Befehle, und Lehren des göttlichen Geſetzes ſchiene. Aber da Carl ſo manche Fürſten des Reichs dahin gebracht hatte, daß ſie ſich ſein neues Lehrbuch gefallen lieſſen, ſo ward er durch die Vorſtellungen der Städte wenig gerührt, die, wenn ſie ſich in einen Staatskörper hätten vereinigen können, furchtbar genug geweſen wären; aber ſo entfernt von einander lagen, daß ſie ſtückweiſe leicht unterdrückt werden konn-

1548. ten, ehe es ihnen möglich war, ſich mit einander zu verbinden.

werden mit Gewalt zur Unterwerfung gezwungen.

Um dieſe Unterdrückung zu Stande zu bringen, ſahe der Kaiſer wohl ein, daß die Maasregeln dazu kräftig, und die Ausführung derſelben ſo hitzig und ſchleunig ſeyn müßte, daß ſie keine Zeit hätten, einen allgemeinen Plan von Widerſtand zu veranſtalten. Da er dieſe Maxime zur Regel ſeines Verfahrens zum Grunde gelegt hatte, fing er den erſten Verſuch mit der Stadt Augſpurg an; die zwar von der Gegenwart der ſpaniſchen Truppen in Schrecken geſetzt, aber auch, wie er wohl wußte, mit dem Interim eben ſo wenig zufrieden war, als irgend eine andre Stadt des ganzen Reichs. Er befahl, daß ein Corps dieſer Truppen ſich der Stadtthore bemächtigen ſolte, die übrigen verlegte er in verſchiedene Quartiere der Stadt; darauf ließ er alle Bürger derſelben zuſammen kommen, und blos aus der Fülle ſeiner Macht, ihnen einen öffentlichen Befehl abkündigen, womit er ihre gegenwärtige

den 3 Auguſt.

Regierungsforn abſchafte, alle ihre Collegien, Innungen und Gewerkſchaften aufhob, und eine geringe Anzahl Perſonen ernannte, die inskünftige allein das Recht der Regierung vorzuſtehen haben ſolten. Jede von dieſen dergeſtalt erwählten Perſonen ſchwur einen Eyd ab, daß ſie auf das Interim halten wolte. So ein unerhörter und willkührlicher Beweis einer deſpotiſchen Macht, der dem geſammten Hauffen der Bürger allen Antheil an der Regierung ihres eigenen Vaterlandes nahm, und Männern unterwarf, die kein anderes Verdienſt hatten, als eine knechtiſche Ergebenheit in den Willen des Kaiſers, verurſachte ein allgemeines Mißvergnügen: da ſie aber keinen Widerſtand wagen durften,

muß-

mußten ſie ſchweigen, und ſich unterwerfen f). Von 1548.
Augſpurg, wo er eine Beſatzung zurück ließ, ging er nach Ulm: errichtete daſelbſt, mit eben der gewaltthätigen Hand eine neue Regierungsform; nahm einige ihrer Prediger, die das Interim nicht unterſchreiben wollen, in Verhaft, und ließ ſie, bey ſeiner Abreiſe in Ketten mit ſich führen g). Durch dieſe Härte verſicherte er dem Interim nicht allein die Aufnahmen in zween der mächtigſten Städte, ſondern gab auch dadurch den übrigen zu verſtehen, was ſie zu erwarten hätten, wenn ſie ſich nicht bequemen würden. Die Wirkung des Exempels war auch ſo groß, als er ſie wünſchen konnte, und verſchiedene Städte gaben, aus Furcht einer gleichen Rache nach, und fanden es nothwendig ſich ſeinem Befehle zu unterwerfen. Dieſer durch die Schwere ſeiner Macht erzwungene Gehorſam, brachte inzwiſchen keine Veränderung in der Denkungsart der Deutſchen hervor, und alles was ſie thaten, war weiter nichts, als daß ſie ſich dem Buchſtaben des Geſetzes in ſo fern gleichförmig ſtellten, als hinlänglich war ſie vor Strafen in Sicherheit zu ſetzen. Ihre Prediger begleiteten dieſe Ceremonien, deren Beobachtung das Interim vorſchrieb, mit ſo einer Erklärung ihres Hanges, die mehr die Scrupel ihrer Zuhörer gegen dieſelbe mit wenigen hob, als bekräftigte. Das Volk, wovon ein großer Theil in den Lehren der Reformation zu reifen Jahren aufgewachſen, und keines andern als des lutheriſchen Gottesdienſtes jemals gewohnt geweſen war, ſahe das prächtige Spiel des päbſtlichen mit Verachtung, und Abſcheu: und an den meiſten Plätzen, wo die römiſchen

f) Sleidan. 469.

g) id. 472.

1548 Geiſtlichen wieder eingeſetzt waren, konnten dieſelben kaum gegen öffentliche Beſchimpfungen geſchützt werden, und ihr Amt ungeſtöhrt verrichten. Und alſo unterwarfen ſich, unerachtet einer ſcheinbaren Gefälligkeit ſo mancher Städte, die Bürger, die der Freiheit gewohnt waren, der Macht, die ſie anitzt unterdrückte, mit innerlichem Unwillen. Ihr Verſtand empörte ſich, ſo wohl als ihre Neigungen gegen Lehren und Gebräuche, die ihnen aufgedrungen wurden; und ob ſie gleich vorerſt ihren Verdruß und Grimm verlieſſen, ſo ſahe man doch leicht, daß dieſe Leidenſchaften nicht immer im Zwange erhalten werden könnten, ſondern endlich in Wirkungen, die ihrer Heftigkeit gemäß ſeyn mögten, ausbrechen würden h).

Der Pabſt läßt das Concilium von Bologna aus einander gehen.

Carl freuete ſich inzwiſchen von Herzen, daß er dem hartnäckigten Geiſte der Deutſchen ſo eine allgemeine Unterwürfigkeit abgepreſſet, und reiſete nach den Niederlanden mit dem veſten Entſchluſſe, die noch widerſtunden, zur Annehmung des Interims zu zwingen. Er nahm ſeine zween Gefangenen den Churfürſten von Sachſen, und den Landgrafen von Heſſen mit ſich, theils, weil er ſie nicht wohl in Deutſchland hinter ſich zurück laſſen durfte, und theils auch, weil er ſeinen Landsleuten, den Niederländern, dieſen ſchimmernden Beweis des Glückes ſeiner Waffen und des Umfangs ſeiner Macht geben wolte.

den 17 Sept. Ehe er nach Brüſſel kam, erhielt er Nachricht, daß die päbſtlichen Legaten in Bologna das Concilium auf eine unbeſtimmte Zeit verabſchiedet hätten, und die daſelbſt verſammlet geweſene Prälaten jeder nach ſein Vaterland zurück gereiſet wären. Die Nothwendigkeit hatte den Pabſt zu

h) Memoir. de Ribier. II. 218. Sleidan. 491.

zu dieſen Entſchluß gebracht. Das Zurückblei- 1548.
ben dererjenigen, die gegen die Verlegung proteſtirt hatten, und die Abreiſe andrer, die verdrieslich wurden, ſo lange an einem fremden Orte zu verweilen, wo ihnen die Geſchäfte unterſagt waren, war Urſache, daß ſich eine ſo geringe und unbeträchtliche Zahl von Prälaten daſelbſt befand, der die prächtige Benennung eines allgemeinen Concilii mit Anſtändigkeit nicht wohl länger beygeleget werden konnte. Pauln ſtund keine Wahl mehr frey, ſondern er mußte eine Verſammlung verabſcheiden, die ein Gegenſtand der Verachtung geworden war, und der ganzen Chriſtenheit einen augenſcheinlichen Beweis der Ohnmacht des römiſchen Stuhls gab. So unvermeidlich nothwendig aber auch dieſe Maasregel war, ſo konnte ſie doch leicht ſehr ungünſtig ausgelegt werden, und hatte das Anſehen, als ob dadurch ein Geneſungsmittel eben zu der Zeit verſagt würde, da diejenigen, die dadurch gebeſſert werden ſolten, ſich hatten überreden laſſen, die Kraft deſſelben zu erkennen, und ſeine Wirkſamkeit verſuchen zu wollen. Carl unterließ auch nicht das Betragen des Pabſtes auf dieſe Art vorzuſtellen: und eine argliſtige Vergleichung aller der Bemühungen, die er ſelbſt angewandt hatte, die Ketzerey zu unterdrücken, mit der ärgerlich anſtößigen Gleichgültigkeit des Pabſtes gegen einen weſentlichen Punct, mußten ihm dazu dienen, daß er ihn allen eifrig Catholiſchen verhaßt machte. Zu gleicher Zeit befahl er den Prälaten ſeiner Parthey zu Trident zu bleiben, damit es doch den Schein haben mögte, daß das Concilium noch allezeit beſtehe, und bereit ſey, ſo bald man es nur für dienlich hielte.

1549. ſeine Berathſchlagungen zum Beſten der Kirche wieder anzufangen i).

Der Kaiſer empfängt ſeinen Sohn Philipp in den Niederlanden.

Neben dem Vergnügen, das Carl empfand, von einem Theile ſeines Gebieths zum andern zu reiſen, ein Vergnügen, das ihm ſehr empfindlich war, hatte er noch einen andern Bewegungsgrund, ſich nach den Niederlanden zu begeben, und das war ſeinen einzigen Sohn Philipp daſelbſt zu empfangen. Dieſer war nun in dem ein und zwanzigſten Jahre ſeines Alters, und der Kaiſer hatte ihn dahin kommen laſſen, nicht allein, daß ihm die niederländiſchen Stände, als ſeinem einzigen Erben huldigen mögten; ſondern er wolte auch durch ſeine Ankunft die Ausführung eines weit ausſehenden Entwurfs erleichtern, deſſen Abſicht und Ausgang hiernächſt angeführt werden ſoll. Philipp hatte Ferdinands älteſtem Sohne Maximilian, dem der Kaiſer ſeine Tochter Maria zur Gemahlinn gegeben hatte, die ſpaniſche Regierung in ſeiner Abweſenheit übertragen, und war darauf mit einem zahlreichen Gefolge des ſpaniſchen Adels nach Italien unter Segel gegangen k). Die Escadre, die ihn begleitete, ward von Andreas Doria commandirt, der unerachtet ſeiner hohen Jahre darauf drang, dem Sohne eben die Pflicht, die er ſeinem Vater ſo oft bewieſen hatte, perſönlich abzuſtatten. Er ſtieg in Genua glücklich ans Land; von da ging er nach Mailand, reiſete weiter durch Deutſchland, und kam an dem kaiſerlichen Hofe in Brüſ-

den 25 Nov. ſel an. Die Stände von Braband waren die erſten, die ſein Erbrecht mit den gewöhnlichen Förmlichkeiten erkannten; die Stände der andern

1549. den [illegible] April. Provinzen folgten ihnen in der Ordnung nach: und

i) Pallav. Part. II. 72.

k) Ochoa Carolea 362.

und er, ſeiner Seits, legte den gewöhnlichen Eyd ab, daß er alle ihre Vorrechte unverletzt erhalten wolte l). In allen Städten der Niederlande, wo Philipp hinkam, ward er mit auſſerordentlichem Pomp empfangen. Nichts ward verſäumt, was die Ehrerbietung des Volks bezeigen oder zu ſeinem Zeitvertreibe beytragen konnte: Aufzüge, Tourniere, öffentliche Schauſpiele von allen Gattungen wurden ihm zu Ehren, mit aller der koſtbaren Herrlichkeit angeſtellt, in welcher ſich Handelsplätze zu zeigen pflegen, wenn ſie, bey vorfallenden Gelegenheiten, der gewöhnlichen Regeln ihrer Sparſamkeit vergeſſen wollen. Aber bey allen dieſen feyerlichen Scenen der Frölichkeit und des Vergnügens war dennoch Philipps natürlich störriges Weſen ſehr ſichtbar. Selbſt ſeine Jugend konnte ihn nicht annehmlich machen, und unerachtet er nach Macht und Würde ſtrebte, war es ihm unmöglich gefällig zu ſeyn. Er behielt etwas hochmüthig Steiffes in ſeinem ganzen Betragen, und ließ eine ſo offenbare Partheilichkeit für ſein ſpaniſches Gefolge blicken, und gab den Manieren ihres Landes einen ſo empfindlichen Vorzug, der die Niederländer ſehr verdrieſſen mußte, und den erſten Grund zu der Feindſchaft legte, der in der Folge eine Revolution in dieſem Theile ſeiner Herrſchaften verurſachte, die ihm fatal ward m). 1549.

Carl mußte ſich wegen eines heftigen Anſatzes des Podagra lange in den Niederlanden aufhalten. Dieſes Uebel grif ihn ſo oft, und mit ſo zunehmenden Schmerzen an, daß die Stärke ſeines

l) Haraei Annal. Brabant. 652.

m) Mem. de Ribier II. 29. L'Evéque Mem. de Granvelle. I. 21.

1549. nes Körpers dadurch ungemein geſchwächt ward. Inzwiſchen unterließ er nicht auf das Interim, und deſſen Annehmung eifrig zu denken. Die Einwohner von Straßburg hatten ſich lange dagegen geſperret, und mußten ſich endlich unterwerfen: die von Coſtnitz, die zu ihrer Selbſtvertheidigung die Waffen ergriffen hatten, wurden mit Gewalt gezwungen, nicht allein das Interim anzunehmen, ſondern auch den Rechten, die ſie als eine freye Reichsſtadt beſaßen, zu entſagen, Ferdinanden, dem Ertzherzoge von Oeſterreich zu huldigen, und als deſſen Vaſallen einen Gouverneur von ihm, und eine öſterreichiſche Beſatzung ſich gefallen zu laſſen. Magdeburg, Bremen, Hamburg und Lübeck waren die einzigen anſehnlichen freyen Städte, die dem Kaiſer noch widerſtunden n).

n) Sleidan. 474. 491.

Geſchichte

Geſchichte der Regierung Kaiſer Carls des Fünften.

Zehentes Buch.

1549.

Entwürfe des Pabſtes gegen den Kaiſer.

Indeſſen daß Carl mit ſo unermüdeter Emſigkeit arbeitete, die Hartnäckigkeit der Proteſtanten zu überwinden, ward die Wirkung ſeines ſtandhaften Beſtrebens in der Ausführung dieſes Plans durch ſeinen Bruch mit dem Pabſte, der täglich vergröſſert ward, weniger beträchtlich. Der veſte Entſchluß, den Carl gefaßt zu haben ſchien, Piacenza nicht wieder herauszugeben, und dabey ſeine wiederholten Eingriffe in die geiſtliche Gerichtsbarkeit, theils durch die Veranſtaltung des Interims, und theils durch ſeinen Verſuch, das Concilium in Trident vom neuen zu verſammeln, erbitterte Pauln aufs äuſſerſte, der mit einer dem Alter gewöhnlichen Schwachheit mehr auf ſeine Familie hielt, und um ſo viel eiferſüchtiger auf ſeiner Autorität war, als er an Jahren zunahm. Dieſe Leidenſchaften erhitzten ihn in ſolchem Grade, daß er ſich vom neuen alle Mühe gab, den König von Frankreich in ein Bündniß gegen den Kaiſer zu ziehen a). Da er aber fand, daß dieſer Monarch, unerachtet ſeiner angebohrnen Feindſchaft gegen Carln, und ſeiner Furcht über deſſen anwachſender Macht, immer abgeneigt blieb, ſich in offenbare Feindſeligkeiten gegen ihn einzulaſſen,

a) Mem. de Ribier II. 230.

1549. laſſen, ſo muſte er ſeine großen Anſchläge einſchränken, und nur darauf denken, wie er künftige Eingriffe verhindern mögte, weil er nicht mächtig genug war, wegen des Vergangenen Rache auszuüben. In dieſer Abſicht entſchloß er ſich, das Geſchenke von Parma und Piacenza zu widerrufen, beides dem römiſchen Stuhle von neuen angehenkt zu erklären, und ſeinen Enkel Octavio durch eine andre Verſorgung im Kirchenſtaate, ſchadloß zu erhalten. Hiedurch hofte er zween wichtige Puncte zu gewinnen: vorerſt und zwar hauptſächlich die Sicherheit von Parma, weil der Kaiſer ſich bedenken würde in das Erbtheil der Kirche einzufallen, wenn er gleich, ohne ſich ein Gewiſſen daraus zu machen, eine Stadt, die blos dem Hauſe Farneſe gehörte, ſeiner Bothmäßigkeit unterwerfen mögte; hiernächſt könnte es möglich ſeyn, daß er Piacenza wieder erhielte, weil ſein Andringen in dieſem Puncte unter einem anſtändigen Scheine lebhafter ſeyn könnte, und unfehlbar wichtiger ſcheinen müſte, wenn er das Anſehen gewönne, nicht ſo wohl für ſeine Familie zu arbeiten, ſondern als ein Anwald der Kirche, für ihren Vortheil zu ſprechen. Aber indem ſich Paul auf dieſen klugen Einfall nicht wenig einbildete, nahm Octavio, ein ehrgeiziger, hochdenkender junger Menſch, der es nicht geduldig anſehen konnte, daß ihn die Räuberey ſeines Schwiegervaters die Hälfte ſeiner Länder entriß, und die Tücke und Verſtellungen ſeines Grosvaters die andre vorenthielt, ſelbſt Maasregeln, die Ausführung eines Plans zu hintertreiben, der ſeinem Eigennutzen fatal war. Er reiſete heimlich von Rom ab, und bemühete ſich erſt Parma zu überraſchen: da aber durch die Treue des Gouverneurs, dem

der

der Pabſt die Vertheidigung dieſer Stadt an- 1549.
vertrauet hatte, dieſer Verſuch fehl ſchlug, ſo wandte er ſich an den Kaiſer, und that ihm den Vorſchlag, er wolte aller Verbindung mit dem Pabſte entſagen, und ſein ganzes künftiges Glück allein von ſeiner Gnade erwarten. Dieſer unerwartete Abfall eines Menſchen von ſeiner Familie, zu einem Feinde, den er haſſete, erbitterte den Pabſt, deſſen Gemüth, wegen ſeines hohen Alters ſchon grämlich genug war, bis zum Unſinne: und Paul hätte ſeinen Enkel, dem er eine unnatürliche Abtrünnigkeit vorwarf, mit äuſſerſter Strenge verfolgt: aber der Tod hinderte, zum größten Glücke für Octavio, die Ausführung des harten Entſchluſſes, den er gegen ihn gefaßt hatte, und machte ſeiner Regierung, in dem ſechszehenten Jahre derſelben, und dem zwey und achtzigſten ſeines Lebens, ein Ende *).

Wie

*) Zu den vielen Exempeln der Leichtgläubigkeit oder der Einfalt der Geſchichtſchreiber, womit ſie den Tod berühmter Perſonen auſſerordentlichen Urſachen zuzuſchreiben pflegen, gehöret auch dieſes. Faſt alle Schriftſteller des ſechszehenten Jahrhunderts behaupten, der Tod Pauls des Dritten, ſey durch den wüthenden Zorn über das Betragen ſeines Enkels verurſacht; wie er im Spatzirengehen in einem ſeiner Gärten bey Rom, den Anſchlag des Octavio auf Parma ſo wohl als ſeine Unterhandlungen mit dem Kaiſer, unter der Vermittelung des Gonzaga, erfahren habe, ſey er in eine Ohnmacht geſunken, habe einige Stunden darin gelegen, ſey darauf mit einem Fieber befallen und innerhalb drey Tagen geſtorben. Dieſe Nachricht finden wir beym Thuanus Lib. VI. 211. Adriani Iſtor. di ſuoi tempi Lib. VII. 480. und dem Frà Paolo 280. Selbſt der

1549. Wie man dieſen Vorfall bereits lange erwartet hatte, ſo fand ſich eine Menge von Cardinälen

der Cardinal Pallavicini, der von den Begebenheiten, die an dem römiſchen Hofe vorgingen, beſſer unterrichtet war, als irgend ein anderer Schriftſteller, und auch, wenn ihn ſeine Vorurtheile, oder ſein Syſtem nicht hinreiſſen, dieſelben genauer anführt, ſtimmt mit dieſer Erzählung in ihren vornehmſten Umſtänden überein. Pallavic. Lib. II. 74. Paruta, der ſeine Hiſtorie auf Befehl des Senats von Venedig ſchrieb, erzählt ſie auf eben die Art. Hiſtoria Venez. Vol. IV, 212. Aber wenn ein Mann von zwey und achtzig Jahren ſtirbt, dürfte man wohl nicht eine auſſerordentliche Urſache ſeines Todes erſt lange ſuchen. Indeſſen findet ſich noch eine authentiſche Nachricht von dieſer Begebenheit, und in derſelben treffen wir keinen von den wunderbaren Umſtänden an, die die Geſchichtſchreiber ſo gern anführen. Der Cardinal von Ferrara, der damals die franzöſiſchen Angelegenheiten am römiſchen Hofe beſorgen muſte, und Mr. D'Urffe, Heinrichs Abgeſandter in Rom, ſchrieben dieſem Monarchen eine Nachricht von den Händeln von Parma, und dem Tode des Pabſtes. Aus derſelben ſiehet man, daß Octavio ſeinen Verſuch auf Parma den zwanzigſten October machte; den folgenden Tag des Abends, und nicht bey einem Spatziergange im dem Garten von Monte Cavallo, erhielt der Pabſt Nachricht von dieſem Unternehmen; er gerieth darüber in ſolche Wuth, und ſchrie ſo heftig, daß man ſeine Stimme in verſchiedenen Zimmern des Pallaſts hörte; inzwiſchen befand er ſich den folgenden Tag ſo wohl, daß er dem Cardinal von Ferrara Audienz geben und verſchiedene Geſchäfte abthun konnte; Octavio ſchrieb an den Pabſt und nicht an ſeinen Bruder den Cardinal Farneſe, ſeinen Entſchluß, ſich in die Arme des Kaiſers zu werfen; der Pabſt erhielt dies Schreiben den ein und zwan-

len in Rom; und da die verſchiedenen Mitbewerber um die Krone Zeit genug gehabt hatten, ihre Partheyen zu machen, und ihre Maasregeln zu veranſtalten, ſo zog ihr Ehrgeitz und ihre Intriguen, das Conclave in eine ungewöhnliche Länge. Die kaiſerliche und franzöſiſche Parthey bemüheten ſich um die Wette, einen aus ihren Mitteln zu erheben, und hatten eine nach der andern Hofnung glücklich zu ſeyn. Wie aber Paul, während ſeines langen Pontificats, ſehr viel Cardinäle gemacht hatte, und dieſe von vorzüglichen Geſchicklichkeiten, und ſeiner Familie ſehr ergeben waren, ſo ſtund der Cardinal Farneſe an der Spitze einer mächtigen und einträchtigen Parthey; durch deren Liſt und Standhaftig- 1549.

1550. den 7 Febr. Wahl Julius des Dritten.

zwanzigſten, ohne irgend eine neue Gemüthsbewegung; den zwey und zwanzigſten October, den Tag, von welchen des Cardinals von Ferrara Brief datirt iſt, befand ſich der Pabſt, wie gewöhnlich. Mem. de Ribier II. 247. aus einem Schreiben des Herrn D'Urffe vom 5ten Nov. erhellet, daß ſich der Pabſt ſo wohl befunden, daß er den dritten dieſes Monats ſeinen Krönungstag mit gewöhnlichen Feyerlichkeiten begangen habe. ebend. 251. Aus einem andern Briefe eben dieſes Geſandten ſehen wir, daß der Pabſt den ſechsten Nov. mit einem Fluß auf der Bruſt, und zwar mit ſo heftigen Zufällen befallen ſey, daß man ſo gleich an ſeiner Aufkunft gezweiffelt habe. 252. Und ein dritter Brief berichtet uns, er ſey den zehenten November geſtorben. In keinem dieſer Briefe wird ſein Tod einer auſſerordlichen Urſache zugeſchrieben. Man ſiehet, daß zwiſchen Octavios Anſchlage auf Parma, und dem Tode ſeines Grosvaters, mehr als zwanzig Tage verſtrichen, und daß die Krankheit eine Wirkung des hohen Alters, und keines heftigen Zorns geweſen ſey.

1550. haftigkeit erhob er den Cardinal di Monte, den Paul zu ſeinem vornehmſten Legaten des Concilii in Trident gemacht, und ihm ſeine geheimſten Geſinnungen anvertrauet hatte, auf den päbſtlichen Stuhl. Er nannte ſich Julius den III. und um ſeinen Wohlthäter ſeine Dankbarkeit zu bezeugen, war die erſte öffentliche Handlung ſeiner Regierung die, daß er Octavio Farneſe in den Beſitz von Parma ſetzte. Indem man ihm vorſtellete, daß er durch Veräuſſerung eines ſo einträglichen Landes dem päbſtlichen Stuhle großen Schaden thäte, antwortete er lebhaft, er wolte lieber ein armer Pabſt, mit dem Ruhme eines rechtſchaffen denkenden Mannes, als ein reicher ſeyn, unter der ſchimpflichen Nachrede, daß er die Verbindlichkeit, die man ihn aufgelegt, und ein Verſprechen, das er gethan, vergeſſen hätte b). Aber aller Schimmer dieſer Rechtſchaffenheit oder dieſer Grosmuth ward ſo gleich durch eine äuſſerſt unanſtändige That verdunkelt. Nach einer alten, und längſt eingeführten Gewohnheit hat ein jeder Pabſt, nach ſeiner Wahl das Recht, ſeinen Cardinalshut, den er bey ſeiner Krönung ablegt, zu geben wem er will. Julius ertheilte, zum Erſtaunen des ganzen Cardinalscollegii, dieſe Würde, nebſt großen Einkünften der Kirche, und dem Rechte ſeinen Namen und ſein Wappen zu führen, einem gewiſſen Innocentius, der ein Jüngling von ſechszehen Jahren, von ganz geringer Abkunft, und unter dem Namen des Affen bekannt war, weil ihm im Hauße des Cardinals di Monte die Aufſicht über ein ſolches Thier anvertraut geweſen war. So eine Schändung der höchſten Würde in der römiſchen Kirche würde ſo gar in den finſtern Zeiten,

Sein Character und Betragen.

b) Mem. de Ribier.

ten, da die leichtgläubige Bigotterie des Volks den Geiſtlichen Muth eingab, alle Regeln des Wohlſtandes, auf eine abſcheuliche Art zu übertreten, anſtößig geweſen ſeyn. Aber in einem erleuchteten Weltalter, da durch den Anwachs der Wiſſenſchaften und der Philoſophie, die Verbindlichkeiten der Pflicht und der Anſtändigkeit beſſer eingeſehen wurden, da die blinde Verehrung des päbſtlichen Characters allenthalben aufgehört hatte, und die Hälfte der Chriſtenheit gegen den römiſchen Stuhl in einem offenbaren Aufruhr ſtund, ſahe man dieſe That mit Abſcheu an. Rom ward ſogleich mit Pasquillen, und Satyren angefüllt, die die ausſchweifende Achtung des Pabſtes, die er einem ſo unwürdigen Gegenſtande verſchwendete, einer ſtrafbaren Leidenſchaft zurechneten. Die Proteſtanten ſchrien laut über die Thorheit, daß man ſich vorſtellen könnte, der unbetriegliche Geiſt der göttlichen Wahrheit könne in einer ſo unreinen Bruſt wohnen, und ſie drungen heftiger, als jemals, und unter einem weit gröſſern Scheine von Gerechtigkeit, auf eine unmittelbare und vollkommene Reformation einer Kirche, deren Haupt ein Schandfleck des chriſtlichen Namens wäre c). Das übrige Betragen des Pabſtes war dieſem erſten Probeſtück vollkommen ähnlich. Da er die Höhe erſtiegen, nach welcher ſich ein geiſtlicher Ehrgeiz ſehnt, ſo ſchien er hitzig durch eine zügelloſe Befriedigung ſeiner Begierden, ſich wegen der Selbſtverleugnung, oder Verſtellung, die er aus Klugheit in einem geringern Stande hatte beweiſen müſſen, ſchadlos zu halten. Er ward in allen ernſthaften Geſchäften dergeſtalt 1550.

Q 2 nach-

c) Sleidan. 492. Fr. Paol. 281. *Pallavic.* II. 76. Thuan. L. VI. 215.

1550. nachläßig und ſaumſelig, daß er anders nicht, als durch die unvermeidlichſte Nothwendigkeit gezwungen werden konnte, ſich derſelben anzunehmen; er überließ ſich allen nur möglichen Zerſtreuungen, und Lüſten, und ahmte mehr der üppigen Pracht des Leo, als der ſtrengen Tugend Adrians nach, da doch in dem Streite mit einer Secte, die von den ſtrengen und heiligen Sitten ihrer Lehrer ein großes Anſehen gewann, ein großer Beweiß der letztern ſo nothwendig geweſen wäre d).

Seine Abſichten und Verfahren in Betrachtung des Concilii.

So bereit aber auch der Pabſt geweſen war, ſeine Verbindungen gegen die Familie Farneſe zu erfüllen, ſo bewies er doch keine Neigung den Eyd zu halten, den jeder Cardinal bey ſeinem Eintritte in das Conclave abgelegt hatte, daß er, wenn die Wahl auf ihn fallen ſolte, unmittelbar das Concilium wieder beruffen wolte, ſeine Berathſchlagungen vom neuen vorzunehmen. Julius wußte aus eigener Erfahrung, wie ſchwer es ſey, ſo eine Verſammlung in den engen Schranken zu erhalten, in welchen ſie der Eigennutz der römiſchen Kirche zu ſehen wünſchte, und wie leicht der Eiffer einiger ihrer Glieder, die Hitze andrer, oder das Eingeben der Fürſten, von welchen ſie abhiengen, eine der Freiheit ſo nachſtrebende, und unbändige Verſammlung in verbothene Unterſuchungen, und gefährliche Entſcheidungen ſtürzen könnte. Er wünſchte deswegen der Verbindlichkeit ſeines Eydes auszuweichen zu können, und gab auf die erſten Vorſchläge, die ihm der Kaiſer über dieſe Materie thun ließ, eine zweydeutige Antwort. Wie aber Carl, entweder aus natürlicher Hartnäckigkeit an den Maasregeln, die er einmal genommen hatte, ſtand-

d) Fr. Paulo ibid.

ſtandhaft zu halten, oder bloß aus ſtolzer Ab- 1550.
ſicht, das faſt unmögliche zu Stande zu bringen, auf den Entſchluß beharrete, die Proteſtanten in den Schoos der römiſchen Kirche zurück zu bringen; wie er ſich eingebildet hatte, die Machtſprüche des Concilii könnten vielleicht als ein kräftiges Mittel zur Beſtreitung ihrer Vorurtheile gebraucht werden; und alſo in dieſem Glauben auf das ernſtliche um eine neue Bulle anhielt, das Concilium zuſammen zu ruffen, ſo konnte der Pabſt ſo eine Bitte mit Anſtändigkeit nicht abſchlagen. Als Julius demnach fand, daß er die Berufung eines Concilii nicht verhindern könnte, ſo wolte er ſich das Verdienſt zueignen, daß er die Zuſammenkunft einer Verſammlung, die der Gegenſtand eines ſo allgemein begierigen Verlangens war, veranſtaltet hätte. Eine Congregation von Cardinälen, die er wieder ſetzte, um die nothwendigen Mittel in Erwegung zu ziehen, wodurch der Frieden in der Kirche wieder gewonnen werden könnte, empfohl auf ſein Eingeben, ein ſchleuniges Ausſchreiben eines allgemeinen Concilii, als des kräftigſten Mittels zu dieſem Zwecke: und weil die neuen Ketzereyen in Deutſchland am heftigſten wütheten, ſo ſchlugen ſie Trident zum Orte ihrer Zuſammenkunft vor, damit bey einer nähern Einſicht des Uebels die Arzney mit deſto gröſſerer Klugheit, und einer gewiſſern Hofnung eines glücklichen Erfolgs dagegen bereitet werden könnte. Der Pabſt billigte dieſen Rath, den er ſelbſt eingegeben hatte, mit ſcheinbarer Freude, und ſandte ſo gleich Bothſchafter an den kaiſerlichen und franzöſiſchen Hof, dieſe ſeine Geſinnungen bekannt zu machen e).

e) Fr. Paolo 281. Pallav. II. 77.

1550. Ein Reichstag in Augſpurg, das Interim aufzudringen. Mittlerweile hatte der Kaiſer einen neuen Reichstag nach Augſpurg ausgeſchrieben, um die Annehmung des Interims zu erzwingen, und eine authentiſche Urkunde des Reichs, wodurch die Gerichtsbarkeit des Concilii erkannt würde, und ein förmliches Verſprechen ſich ſeinen Urtheilen zu unterwerfen, zu erhalten. Er (den 25 Jun.) erſchien bey deſſen Eröfnung perſönlich, brachte ſeinen Sohn, den Prinzen von Spanien mit dahin. Nur wenig von den Churfürſten waren zugegen, aber alle hatten Bevollmächtigte geſandt. Carl wußte, daß unerachtet der deſpotiſchen Macht, mit welcher er zwey Jahre lang dem Reiche Geſetze vorgeſchrieben hatte, der unabhängige Geiſt, der unter den Deutſchen herrſchte, noch nicht gänzlich überwunden war, und deswegen ließ er ſich angelegen ſeyn, den Reichstag durch ein beträchtliches Corps ſpaniſcher Völker, die ihn dahin begleiteten, in Furcht zu ſetzen. Der erſte Punct, der der Betrachtung der Stände vorgelegt ward, war die Nothwendigkeit eines zu haltenden Concilii. Alle päbſtlichen Glieder ſtimmeten ohne Bedenken darin ein, daß dieſes Concilium vom neuen in Trident verſammlet werden müßte, und verſprachen den Schlüſſen deſſelben einen unbedingten Gehorſam. Die Proteſtanten, die ſchüchtern gemacht, und unter einander uneinig waren, hätten ihrem Beyſpiele folgen, und der Entſchluß des Reichstags alſo einſtimmig werden müſſen, wenn nicht Moritz von Sachſen um dieſe Zeit angefangen hätte, neue Anſchläge blicken zu laſſen, und eine Rolle zu ſpielen, die von der, welche er bisher vorgeſtellt hatte, ſehr verſchieden war.

Durch

Durch eine liſtige Verſtellung ſeiner Gedan- 1550.
ken; durch ſchlaue Gefälligkeiten gegen den Kai- Moritz fängt an
ſer, und durch einen ſcheinbaren Eiffer, womit gegen den Kai-
er deſſen ehrſüchtigen Entwürfe beförderte, hatte ſer Anſchläge zu
ſich Moritz zur Churwürde erhoben, und war, machen.
da er dabey den größten Theil des Gebieths der ältern ſächſiſchen Linie bekam, einer der mächtigſten Fürſten in Deutſchland geworden. Aber ſeine lange und genaue Vereinigung mit dem Kaiſer hatte ihm manche Gelegenheit gegeben, den gefährlichen Hang ſeiner Entwürfe genauer zu bemerken. Er ſahe das Joch, das ſeinem Vaterlande zubereitet ward: und der ſo ſchnelle, als furchtbare Fortgang der kaiſerlichen Macht überzeugte ihn, daß Carl nur noch wenig Schritte zu thun hätte, um ein eben ſo deſpotiſcher Monarch in Deutſchland zu werden, als er es in Spanien geworden war. Je höher der Stand war, zu welchem er ſich ſelbſt erhoben ſahe, um ſo vielmehr ward er natürlich beſorgt, alle Rechte und Vorzüge deſſelben zu behaupten, und um ſo vielmehr fürchterlicher war ihm der Gedanke, von dieſem Range eines faſt unabhängigen Fürſten herabzuſteigen, und ſich als ein unterthäniger Vaſall dem Willen eines Gebieters unterwerfen zu müſſen. Er ſahe zu gleicher Zeit, daß Carl die Gewiſſensfreiheit, durch deren Verſprechung er verſchiedene proteſtantiſche Fürſten gelockt hatte, ihm in dem Kriege gegen die ſchmalkaldiſchen Bundesgenoſſen beyzuſtehen, ſo wenig erlaubte, daß er vielmehr die genaueſte Gleichförmigkeit mit den Lehren und den Gebräuchen der römiſchen Kirche durchzuſetzen trachtete. Wie er, unerachtet aller Gefälligkeiten, die er theils aus eigennützigen Abſichten, theils aus einem übertriebenen Vertrauen auf den Kai-

1550. ſer bewieſen hatte, gleichwohl Luthers Lehren aufrichtig ergeben war, ſo entſchloß er ſich, nicht länger einen gelaſſenen Zuſchauer des Umſturzes dieſes Syſtems abzugeben, das er in der Wahrheit gegründet zu ſeyn glaubte.

Politiſche Bewegungsgründe die einen Einfluß auf ihn haben.

Dieſer Entſchluß, der aus der Liebe der Freiheit, oder dem Religionseiffer floß, ward durch politiſche und eigennützige Betrachtungen geſtärkt. In dem hohen Stande, in welchen Moritz nunmehr geſetzt war, öfneten ſich ſeinen Blicken neue und entferntere Ausſichten. Sein Rang und ſeine Macht gaben ihm ein Recht, das Haupt der Proteſtanten im Reiche zu werden. Sein Vorgänger, der abgeſetzte Churfürſt, hatte mit wenigerer Geſchicklichkeit und mit unbeträchtlichern Ländern ſo ein Anſehen in den Berathſchlagungen ſeiner Parthey gewonnen: und Moritzen fehlte es weder an Einſicht die Vortheile ſo eines Vorzuges einzuſehen, noch an Ehrgeiz, nach derſelben zu ſtreben. Aber er fand ſich in einer Stellung, die einen Verſuch dieſer Art eben ſo ſchwer machte, als der Gegenſtand deſſelben wichtig war. Auf der einen Seite war die Verbindung, in welche er mit dem Kaiſer getreten war, ſo genau, daß er kaum hoffen konnte, einen Schritt zur Trennung derſelben wagen zu dürfen, daß ſein Mißtrauen nicht ſo gleich rege werden, und er das ganze Gewicht der Macht ſich auf den Hals ziehen müſte, die das große Bündniß zerſchmettert hatte, das jemals in Deutſchland gemacht war. Auf der andern Seite waren die Widerwärtigkeiten und Drangſalen, die er der proteſtantiſchen Parthey zugezogen hatte, ſo groß, und in ſo friſchem Andenken, daß es faſt unmöglich ſchien, ihr Vertrauen wieder zu gewinnen, oder ihre

Parthey von neuen zu verbinden, und ihr Muth 1550.
zu machen, da er das vornehmſte Werkzeug geweſen war, wodurch ihre Vereinigung getrennt und ihre Kraft geſchwächt worden. Dieſe Betrachtungen wären hinlänglich geweſen einem jeden andern Geiſte, der weniger kühn geweſen wäre als Moritz, allen Muth zu nehmen. Aber ihn reizte ein Unternehmen um ſo vielmehr als es groß und weit ausſehend war, und er entſchloß ſich mit Kühnheit zu Maasregeln, wovon ein geringeres Genie ſich keine Idee hätte machen können, oder wofür es in Rückſicht auf die Gefahr, die die Ausführung derſelben begleitete, zurück gezittert hätte.

Hierzu kommen ſeine Leidenſchaften.

Seine Leidenſchaften verbanden ſich mit ſeinen Vortheilen ihn in dieſem Entſchluſſe zu beſtärken; und der Zorn über eine Beleidigung, die ihm empfindlich nahe ging, gab den Urſachen ſich dem Kaiſer zu widerſetzen, die ihm eine richtige Politic einblies, ein neues Gewicht. Moritz hatte, durch ſein Ueberreden, den Landgrafen von Heſſen vermogt, ſeine Perſon den Händen des Kaiſers zu übergeben; und von den kaiſerlichen Miniſtern ein Verſprechen ausgewirkt, daß er nicht als ein Gefangener gehalten werden ſolte. Dies Verſprechen war, wie bereits angemerkt worden, gebrochen. Der unglückliche Landgraf ſchrie über ſeinen Schwiegerſohn eben ſo laut, als über den Kaiſer. Die Prinzen von Heſſen drungen unabläßig auf ihn, er ſolte ſein Verſprechen erfüllen, das er ihrem Vater, der im Vertrauen auf ihn die Freiheit verlohren, gethan hatte; und ganz Deutſchland hielt ihn in dem Verdachte, er habe ſeinen Freund, den er am meiſten hätte ſchützen ſollen, ſeinem unverſöhnlichſten Feinde verrathen. Empört durch

1550. dieſes Anhalten und durch dieſe Verweiſe, und angereizt durch ſeine Pflicht und Liebe gegen ſeinen Schwiegervater, hatte Moritz ſo wohl Bitten, als ernſtliche Vorſtellungen angewandt, ſeine Loslaſſung zu bewirken. Carl hatte weder jene noch dieſe geachtet; und die Schaam, ſich von einem Fürſten, dem er mit Eiffer und mit einem Glücke, das einer beſſern Belohnung würdig geweſen wäre, gedient hatte, erſt betrogen, und dann verachtet zu ſehen, machte auf Moritzen einen ſo tiefen Eindruck, daß er mit Ungeduld auf die Gelegenheit wartete, da er ſich rächen könnte.

Die Behutſamkeit und Liſt, mit welcher er ſeine Anſchläge betreibt.

Bey jedem Schritte, den er in dieſer Abſicht wagte, war die äuſſerſte Behutſamkeit und Vorſicht nöthig; wie er ſich einer Seits vorzuſehen hatte, daß er bey dem Kaiſer nicht zu früh Verdacht erregte, ſo muſte doch auf der andern nothwendig ſo etwas beträchtliches und deutliches gethan werden, wodurch er das Vertrauen der proteſtantiſchen Parthey wieder gewinnen könnte. Moritz hatte deswegen alle ſeine Liſt und Verſtellung angeſtrengt, um dieſe beiden Puncte zu erreichen. Wie er wuſte, daß Carl in Abſicht auf die Unterwerfung, die er gegen das Interim forderte, ſchlechterdings nicht nachgeben würde, ſo bedachte er ſich nicht einen Augenblick, ob er die in dieſem Buche vorgeſchriebenen Lehren und gottesdienſtliche Gebräuche in ſeinem Lande einführen ſolte. Da er aber auch ſahe, wie verhaßt dieſelben ſeinen Unterthanen wären, ſo drang er ſie ihnen nicht mit Gewalt, oder mit dem Schrecken ſeiner Macht auf, wie es in andern Gegenden von Deutſchland geſchehen war, ſondern er gab ſich Mühe ihren Gehorſam freywillig zu machen. In dieſer Abſicht hatte er die Cleriſey ſei-

nes

nes Landes in Leipzig verſammlet, und ihnen das 1550.
Interim, zugleich aber auch die Gründe vorgelegt, warum die Annehmung deſſelben unvermeidlich nothwendig wäre. Einige ihrer Glieder hatte er durch Verſprechungen gewonnen, andre durch Furcht, und alle waren ſchüchtern wegen der Härte, mit welcher der Gehorſam gegen das Interim, in den benachbarten Provinzen, erzwungen ward. Selbſt Melanchthon, der in allen Abſichten ſo vorzügliche Verdienſte hatte, die ihm den erſten Rang unter den proteſtantiſchen Theologen einräumten, dem es aber anitzt an den männlichen Rath Luthers fehlte, der ihm ſonſt gewöhnlich Muth eingeſprochen, und unter den Stürmen und Gefahren, die der Kirche droheten, ſtandhaft erhalten hatte, ward durch die Furchtſamkeit ſeines Characters, durch ſein übertriebenes Verlangen nach Frieden, und ſeine zu große Gefälligkeit gegen Perſonen vom hohen Range ſo weit verleitet, daß er in Puncten nachgab, wo er ſchlechterdings nicht hätte nachgeben ſollen. Durch ſeine Gründe und Anſehen, und noch mehr durch Moritzens Künſte, ließ ſich die Verſammlung bewegen, die Erklärung zu thun: daß man in gleichgültigen Dingen den Befehlen eines rechtmäßigen Oberherrn Gehorſam leiſten müſſe. Indem ſie dieſe Regel, die in der Theorie eben ſo unleugbar gewiß iſt, als ſie gefährlich wird, wenn man ſie, ſonderlich in theologiſchen Materien, practiſch anwenden will, zum Grunde gelegt hatten, ſo gingen ſie weiter, und ſtellten in die Claſſe gleichgültiger Dinge verſchiedene Lehren, die Luther als grobe und ſchädliche Irrthümer des römiſchen Aberglaubens ausgezeichnet hatte, und viele von den Gebräuchen, in welchen der päbſtliche Gottesdienſt von dem evangeli=

1550. angeliſchen abging, und folglich ermahnten ſie auch das Volk, in Abſicht auf dieſe beſondern Stücke den Befehlen des Kaiſers zu gehorchen f).

Betheuret ſeinen Eifer für die proteſtantiſche Religion.

Dies vorſichtige Verfahren verhinderte, daß die Einführung des Interims in Sachſen keine von denen heftigen Erſchütterungen erregte, die es in andern Provinzen verurſacht hatte. Ob aber gleich die Sachſen ſich unterwarfen, ſo ſchrien doch die eifrigen Lutheraner über Melanchthon und ſeine Mitgenoſſen, als über falſche Brüder, die entweder ſo gottlos wären, daß ſie die Wahrheit gänzlich verleugneten; oder ſo argliſtig, daß ſie ſie durch ſpitzfindige Diſtinctionen verriethen; oder ſo kleinmüthig, daß ſie ſie aus Menſchenfurcht und ſtrafbarer Gefälligkeit gegen einen Fürſten aufgäben, der fähig wäre ſeinem politiſchen Eigennutzen alles aufzuopfern, was er ſelbſt für die heiligſte Wahrheit hielte. Moritz, dem ſein eigenes Gewiſſen ſagte, wie wahrſcheinlich ſein voriges Betragen dieſe Beſchuldigungen machte, und der ſich furchte, das Zutrauen der Proteſtanten gänzlich zu verliehren, ſtellte eine Erklärung von ſich, in welcher er ſich der gebeſſerten Religion eifrig zugethan bekannte, und verſicherte, daß er gegen alle Irrthümer oder Eingriffe des päbſtlichen Stuhls auf ſeiner Hut ſeyn würde g).

Und ſchmeichelt zu gleicher Zeit dem Kaiſer.

Da er ſo weit gegangen war, die Furcht und das Mißtrauen der Proteſtanten zu heben, ſo fand er nothwendig den Eindruck zu tilgen, den ſo eine Erklärung auf das Gemüth des Kaiſers hätte machen können. Deswegen erneuerte er nicht allein die Verſicherungen ſeiner unverbrüchlichen

f) Sleidan 481, 485. Io. Laur. Moshemii Inſtitutionum Hiſtor. Eccleſ. Lib. IV, p. 594. &c.

g) Sleidan 485.

lichen Treue in dem Bündniſſe, das er mit ihm 1550.
geſchloſſen: ſondern da die Stadt Magdeburg ſich noch allezeit dem Interim widerſetzte; ſo übernahm er dieſelbe zum Gehorſam zu bringen, und fing ſo gleich an, in dieſer Abſicht, Truppen anzuwerben. Hiedurch ging alle Hofnung verlohren, die die Proteſtanten aus Moritzens Erklärung angefangen hatten zu ſchöpfen, und ſie wuſten weniger als jemals, was ſie von ſeinen Geſinnungen denken ſolten. Ihr ehemaliger Argwohn und Mißtrauen gegen ihn wachte wieder auf, und die magdeburgiſchen Theologen fülleten ganz Deutſchland mit Schriften an, in welchen ſie ihn als den furchtbarſten Feind der proteſtantiſchen Religion vorſtelleten, der den Schein des Eiffers für ihre Wahrheit nur deswegen verrätheriſch annähme, damit er ſeine Entwürfe zu ihrem Umſturze um ſo viel ſicherer durchſetzen könnte.

Proteſtirt gegen die Art, mit welcher das Concilium verfahren hatte.

Dieſe Beſchuldigung, die durch das Zeugniß friſcher Thaten, und durch ſein gegenwärtiges zweideutiges Betragen beſtätiget ward, gewann einen ſo allgemeinen Glauben, daß Moritz gezwungen ward, zu ſeiner Rechtfertigung einen ſtarken Schritt zu wagen. So bald als eine neue Verſammlung des Concilii in Trident vorgeſchlagen war, proteſtirten ſeine Geſandten, ihr Herr würde die Autorität deſſelben nicht erkennen, wo nicht alle Puncte, die bereits entſchieden wären, von neuen als ganz unausgemacht in Betrachtung gezogen; wo nicht die Proteſtanten in ihren Verantwortungen völlig gehört, und ihnen eine entſcheidende Stimme in dem Concilio gelaſſen würde; wo nicht der Pabſt ſeinem Anſpruche auf den Vorſitz im Concilio entſagte, ſich verbünde, den Ausſprüchen deſſelben

1550. ben ſich zu unterwerfen, und die Biſchöfe von dem Eyde des ihm ſchuldigen Gehorſams losſpräche, damit ſie ihre Meynungen mit deſto gröſſerer Freyheit ſagen könnten. Dieſe Forderungen, die dreiſter waren, als alle, die die Reformatoren jemals, ſelbſt zu der Zeit, da der Eiffer ihrer Parthey am hitzigſten, und ihre Umſtände am glücklichſten waren, gewagt hatten, hielten gewiſſermaßen der Wirkung, die Moritzens Rüſtungen gegen Magdeburg hervorgebracht hatten, das Gegengewicht, und die Proteſtanten in einer neuen Ungewißheit über ſeine Abſichten. Zu gleicher Zeit hatte er Geſchicklichkeit genug, dieſes Stück ſeines Betragens dem Kaiſer in ſo einem Lichte vorzuſtellen, daß es ihm nicht anſtößig ward, noch das genaue Vertrauen unterbrach, das zwiſchen beiden herrſchte. Was für Künſte er gebraucht, einer ſo kühnen Erklärung einen unſchuldigen Schein zu geben, haben die gleichzeitigen Geſchichtſchreiber nicht gemeldet; daß er Carln hintergangen habe, iſt gewiß, denn er fuhr noch fort mit einerley Hitze ſeinen Entwurf in Abſicht des Interims ſo wohl, als des Concilii zu treiben; und was die Ausführung von beiden betraf, eben die Zuverſicht auf Moritzen zu ſetzen.

Der Reichstag entſchließt ſich die Stadt Magdeburg zu bekriegen.

Da die Entſchlieſſung des Pabſtes in Abſicht auf das Concilium, in Augſpurg noch nicht bekannt war, ſo beſchäftigte ſich der Reichstag hauptſächlich mit der Einführung des Interims. Der Rath von Magdeburg beharrete, unerachtet verſchiedener Bemühungen, die angewandt waren ihn zu ſchrecken oder zu locken, nicht allein ſtandhaft in ſeiner Widerſetzung gegen das Interim, ſondern fing ſo gar an, die Beveſtigungen der Stadt zu verſtärken, und zu ihrer

Ver-

Vertheidigung Truppen anzuwerben; deswegen verlangte Carl, der Reichstag ſolte ihn zur Dämpfung dieſer kühnen Empörung gegen einen Reichsabſchied beyſtehen. Hätten die Stände die Freiheit gehabt, ihren eigenen Neigungen gemäß zu handeln, ſo würde dieſer Antrag ohne alles Bedenken ſchlechterdings verworfen ſeyn. Alle Deutſchen, die nur einigermaßen den neuen Meynungen in der Religion gewogen waren, und manche, auf welche keine andre Betrachtung, als blos das Mißtrauen über die täglich anwachſende Macht des Kaiſers einen Einfluß hatte, ſahen dieſe Standhaftigkeit der Magdeburger als einen edlen Trieb an, die Freiheit ihres Vaterlandes zu ſchützen. Selbſt diejenigen, denen es an Entſchloſſenheit fehlte, eben den herzhaften Geiſt zu zeigen, bewunderten die Unerſchrockenheit ihres Unternehmens, und wünſchten ihm einen glücklichen Ausgang. Aber die Gegenwart der ſpaniſchen Truppen, und die Furcht den Kaiſer zum Zorn zu reitzen, machte alle auf dem Reichstage gegenwärtige Stände dergeſtalt ſchüchtern, daß ſie im geringſten nicht wagten, ihre wahren Geſinnungen blicken zu laſſen, ſondern durch ihre Stimmen, ohne Widerrede, alles genehmigten, was dem Kaiſer gefiel ihnen vorzuſchreiben. Die ſtrengen Befehle, die Carl nach eigenem Gutdünken, gegen die Bürger von Magdeburg gegeben hatte, wurden beſtätiget; man beſchloß eine Armee anzuwerben, um die Stadt förmlich zu belagern; es wurden Perſonen ernannt, die den Beytrag beſtimmen mußten, den jeder Stand an Gelde, oder Mannſchaft aufbringen ſolte. Zu gleicher Zeit bath der Reichstag, daß Moritz zum General dieſer Armee ernannt werden mögte, und der Kaiſer

1550.

Und ernennt Moritzen zum General dazu.

gab

1550. gab ſeine Einwilligung mit Freuden, und mit den größten Lobſprüchen h) der Weißheit ihrer Wahl. Wie Moritz alle ſeine Entwürfe mit einem tiefen und durchdringlichen Geheimniß betrieb, ſo iſt es wahrſcheinlich, daß er mittelbar nichts dazu beytrug, um dieſes Amt zu erhalten. Die Empfehlung ſeiner Landesleute war entweder ganz zufällig, oder entſtund aus der allgemeinen hohen Meynung, die man von ſeiner Kriegserfahrenheit hatte: und weder der Reichstag ſahe, noch furchte der Kaiſer zum Voraus die Folgen, die aus dieſer Ernennung entſtehen würden. Moritz nahm ohne Anſtand das ihm aufgetragene Commando an, und ſahe den Augenblick die wichtigen Vortheile ein, die er daraus ziehen könnte.

Das Concilium wird beruffen ſich wieder in Trident zu verſammlen im December.

Mittlerweile beobachtete Julius in Vorbereitung der Bulle, durch welche das Concilium wieder zuſammen beruffen werden ſolte, alle die langweiligen Förmlichkeiten, die der römiſche Hof ſo meiſterlich anzuwenden weiß, wenn er eine verdrießliche Maasregel verzögern will. Endlich trat ſie ans Licht, und das Concilium ward auf den erſten Tag des nächſtfolgenden Maymonats nach Trident beſchieden. Wie er wußte, daß viele Deutſche das Anſehen, und die Gerichtsbarkeit, die ſich der päbſtliche Stuhl, in Abſicht auf allgemeine Concilien anmaßt, verwarfen, oder in Zweifel ziehen, ſo behauptete er gefliſſentlich in dem Eingange der Bulle, und in den ſtärkſten Ausdrücken, das Recht, das ihm gebühre, ſo eine Verſammlung nicht allein auszuſchreiben, und in derſelben den Vorſitz zu haben, ſondern auch alle ihre Verhandlungen nach ſeinem Willen einzurichtē: auch wolte er dieſe Redensarten

h) Sleidan. 503 512.

arten durchaus nicht, auf einige Weiſe mildern, 1550.
unerachtet der wiederholten Vorſtellungen des Kaiſers, der voraus ſahe, wie anſtößig ſie seyn, und wie ſie ausgelegt werden würden. Sie wurden auch von verſchiedenen Gliedern des Reichstages ſehr ſtrenge getadelt; aber unerachtet alles Mißvergnügens und Argwohns, den ſie erregten, hatte gleichwohl der Kaiſer ſo einen Einfluß in allen Berathſchlagungen gewonnen, daß er einen Reichsabſchied auswirkte, in welchem die Autorität des Concilii erkannt, und den 13. Febr. 1551. als das ſchicklichſte Mittel erklärt ward, den Uebeln, mit welchen die Kirche damals heimgeſucht ward, abzuhelfen, alle Fürſten und Stände des Reichs, ſo wohl diejenigen, die Neuerungen in der Religion gemacht hatten, als auch die, welche dem Syſtem ihrer Väter treu geblieben waren, ſolten ihre Bevollmächtigten nach dem Concilio ſchicken; der Kaiſer verband ſich, denen die es fordern würden, ein ſicheres Geleit dahin, und ein unpartheiiſches Gehör bey dem Concilio zu verſchaffen; er verſprach ſeinen Sitz in einer Reichsſtadt, in der Nachbarſchaft von Trident aufzuſchlagen, damit er die Glieder des Concilii durch ſeine Gegenwart ſchützen, und dafür ſorgen könnte, daß ſie ihre Berathſchlagungen der Schrift, und den Lehren der Väter gemäß, zu einem erwünſchten Ende bringen könnten. In dieſem Abſchiede ward die Beobachtung des Interim ſchärfer befohlen, als jemals, und der Kaiſer drohete allen, die ſich bisher geweigert hätten, oder ſaumſelig geweſen wären, daſſelbe anzunehmen, mit den ſchärfſten Wirkungen ſeiner Rache, wenn ſie in ihrem Ungehorſam beharren würden i). Wäh-

i) Sleid. 512. Thuan. L. VI. 233. Goldaſt. Conſtitut. Imperiales Vol. II. 340.

1551.

Ein neuer fruchtloſer Verſuch, dem Landgrafen die Freiheit zu verſchaffen.

Während der Verſammlung dieſes Reichstags ward ein neuer Verſuch gemacht, dem Landgrafen die Freiheit zu verſchaffen. Dieſer Fürſt, dem die Länge der Zeit ſeinen Zuſtand nichts weniger als erträglich gemacht hatte, ward täglich ungeduldiger in ſeiner Gefangenſchaft. Nachdem er ſich oft an Moritzen, und den Churfürſten von Brandenburg gewandt, und dieſe bey jeder Gelegenheit, wiewohl vergebens, bey dem Kaiſer für ihn gebethen hatten, ſo befahl er nunmehr ſeinen Söhnen, dieſe beiden Fürſten mit allen geſetzlichen Förmlichkeiten aufzufordern, dasjenige zu erfüllen, was in der Acte, die ſie ihm ausgeſtellt hatten, enthalten war, und ſich ihnen zu übergeben, damit man mit ihnen eben ſo hart umgehen könnte, als der Kaiſer mit ihrem Vetter. Dies gab ihnen einen abermaligen Vorwand ihre Vorſtellungen und Fürbitten bey dem Kaiſer zu wiederholen, und ſie mit einem neuen Bewegungsgrunde zu unterſtützen. Carl war veſt entſchloſſen ihr Geſuch abzuſchlagen, und doch wünſchte er auch ſehnlich, ihres ungeſtümen Andringens einmal loß zu werden; alſo bemühete er ſich den Landgrafen zu überreden, die Verſchreibung, die er von den zween Churfürſten erhalten hatte, herauszugeben. Da aber dieſer Fürſt ſich wegerte, eine Verſicherung, die er ſeiner Wohlfahrt weſentlich hielt, fahren zu laſſen, ſo zerſchnitt der Kaiſer, kühn und ohne Scheu, den Knoten, den er nicht löſen konnte; und vernichtete durch einen ſchriftlichen Machtſpruch die Urkunden, die Moritz, und der Churfürſt von Brandenburg dem Landgrafen ausgeſtellt hatten, und ſprach ſie von aller Verbindlichkeit gegen ihn loß. Ein Anſpruch auf eine der Geſellſchaft ſo gefährliche Macht, als dieje-

nige

nige iſt, die nach eigener Willkühr die heiligſten Geſetze der Ehre, und die förmlichſten Verbindlichkeiten der öffentlichen allgemeinen Treue zu heben wagt, war bisher von niemanden gemacht, als blos von den römiſchen Päbſten, die wegen ihrer vorgeſchützten Untrüglichkeit ſich das Recht anmaßten, von allen möglichen Geſetzen und Pflichten loszuzählen. Ganz Deutſchland gerieth in Erſtaunen, als Carl ſich eben dieſes Vorrecht zueignete. Der Stand der Unterwürfigkeit, in welchem das Reich geſtürzt war, ſchien härter und unerträglicher, als der, unter welchem die unglückſeligſten Sclaven ſeufzen, wenn der Kaiſer durch einen Machtſpruch die feyerlichen Contracte, die der Grund des wechſelſeitigen Zutrauens ſind, wodurch die Menſchen in geſellſchaftlicher Vereinigung verbunden werden, ſolte vernichten können. Der Landgraf ſelbſt gab nunmehr alle Hofnung auf, mit Einwilligung des Kaiſers ſeine Freiheit jemals wieder zu erhalten, und beſtrebte ſich ſie durch ſeine eigene Liſt und Behendigkeit zu gewinnen. Aber der Plan, den er gemacht hatte, ſeine Garde zu betrügen, ward entdeckt: diejenigen von ſeinen Bedienten, die er gewonnen hatte, ſeine Flucht zu begünſtigen, wurden hingerichtet, und er ſelbſt in dem Citadell von Mecheln genauer bewacht, als jemals k). 1551.

Carls Plan ſeinem Sohne Philipp die kaiſerliche Krone zu verſichern.

Auf dieſem Reichstage ward noch eine andre Angelegenheit betrieben, die dem Kaiſer näher ging, und die unter den Fürſten des Reichs gleichfals eine allgemeine Unruhe verurſachte. Carl war zwar mit Talenten ausgerüſtet, die ihm in Stand ſetzten, große Plane zu entwerfen, und auszuführen: aber er war, wie wir oft

k) Sleidan, 504. Thuan, Libr. VI, 234. 235.

1551. bemerkt haben, nicht fähig, ein auſſerordentliches Glück zu tragen. Die Wirkung die daſſelbe auf ſeine Seele that, war ſo heftig und ſo berauſchend, daß ſie ihn über alles erhob, was mäßig war, und erhalten werden konnte, und ſeine ganze Aufmerkſamkeit mit der Ausführung weit ausſehender, aber auch chimäriſcher Entwürfe beſchäftigte. Dies war die Wirkung ſeines Sieges über die ſchmalkaldiſchen Bundesgenoſſen geweſen. Er war nicht lange mit den weſentlichen und gewiſſen Vortheilen zufrieden, die der Erfolg dieſes Vorfalls waren, ſondern verachtete ſie, als armſelige, oder unbeträchtliche Früchte ſo eines großen Glücks, und ſtrebte darnach, daß er ganz Deutſchland zu einer Einförmigkeit in der Religion bringen, und die kaiſerliche Macht deſpotiſch machen mögte. Dies waren ungemein ſchimmernde Gegenſtände, man muß es geſtehen, und für eine herrſchſüchtige Seele ſehr reizend: inzwiſchen war das Streben nach denſelben mit augenſcheinlicher Gefahr verknüpft, und es blieb allezeit die Frage: ob ſie gewiß erhalten werden könnten? Da aber die Schritte, die er bisher in dieſer Abſicht gethan hatte, mit ſo vielem Glücke begleitet geweſen waren, ſo ſahe ſeine durch das Anſchauen dieſes ungeheuren Plans, erhitzte Einbildungskraft mit Verachtung, über alle Schwierigkeiten hinweg. Er bildete ſich die Ausführung ſeines Entwurfs als gewiß ein, und fing an, dahin zu trachten, daß er den Beſitz ſo eines wichtigen Guts in ſeiner Familie erblich machen, und das deutſche Kaiſerthum, ſo wohl als die ſpaniſchen Königreiche, und ſeine Herrſchaften in Italien, und den Niederlanden, ſeinem Sohne hinterlaſſen könnte. Nachdem er dieſe ſchmeichelnde Idee lange bey ſich über-

dacht,

dacht, und ſie niemanden, nicht einmal den Miniſtern, auf welche er ſich am meiſten verließ, entdeckt hatte, mußte Philipp aus Spanien kommen, in Hofnung, daß ſeine Gegenwart die Ausführung dieſes Plans befördern würde. 1551.

Inzwiſchen muſten große Hinderniſſe, und ſolche Schwierigkeiten überwunden werden, die eine minder kühne Ehrſucht abgeſchreckt haben würden. Carl war im Jahre ein tauſend fünf hundert und dreißig ſo unvorſichtig geweſen, daß er ſeinen Bruder Ferdinand die Würde eines römiſchen Königs verſchaft hatte, und es fand ſich keine Wahrſcheinlichkeit, daß dieſer Herr, der in ſeinen beſten Jahren war, und bereits einen Sohn von männlichem Alter hatte, zum Vortheile eines Neffen, die nahe Antwartſchaft auf die kaiſerliche Krone, die Carls kränklichen Zuſtand und täglich abnehmende Geſundheit ihm in kurzem hoffen ließ, aufgeben ſolte. Dies ſchreckte den Kaiſer nicht ab, einen neuen Vorſchlag zu wagen: und da Ferdinand, unerachtet ſeiner tiefen Ehrerbietung gegen ſeinen Bruder und ſeiner unterthänigen Willfährigkeit, die er bey andern Gelegenheiten bewieſen, denſelben ſchlechterdings verwarf, ward er durch dieſe abſchlägige Antwort nicht muthlos. Seine Schweſter, die Königinn Maria von Ungarn, der Ferdinand die beiden Kronen von Ungarn und Böhmen zu danken, und die durch ihre großen Talente, und dabey den ſanfteſten Charakter, auf beide Brüder einen ganz ungemeinen Einfluß erworben hatte, muſte dieſes Anliegen erneuern. Sie ließ ſich mit Eiffer in eine Maasregel ein, die ſo augenſcheinlich zur Vergrößerung des Hauſes Oeſterreich abzielte; und indem ſie ſich ſchmeichelte, ſie würde Ferdinanden bewegen können, dem

Hinderniſſe, die ihm in Wege ſtehen.

1551. Beſitz der kaiſerlichen Würde, die er erſt durch einen Sterbefall gewinnen könnte, gegen unmittelbar übertragene Länder zu entſagen, ſo verſicherte ſie ihn, der Kaiſer würde ihm zur Vergeltung, wenn er ihm ſeine Hofnung zur Thronfolge abträte, ſogleich Güter von ſehr hohem Werthe einräumen, und insbeſondre nannte ſie ihm das Herzogthum Würtemberg, das unter mehr als einem Vorwande eingezogen werden könnte. Aber Ferdinand war zu ehrgeitzig, als daß er ſich durch ihre Liſt, oder durch ihr Bitten hätte bewegen laſſen ſollen, in einen Plan zu willigen, der ihn von dem höchſten Range unter den Monarchen von Europa herunter geſetzt, und zu einem unterwürfigen und abhängigen Fürſten gemacht hätte. Zugleich war ſeine Neigung gegen ſeine Kinder zu groß, als daß er ſie durch einen unbeſonnenen Abtritt aller hohen Hofnungen, zu deren Genuß ſie erzogen waren, hätte berauben wollen.

Er bemühet ſich ſie zu überſteigen. Unerachtet der unbeweglichen Standhaftigkeit, die Ferdinand blicken ließ, gab gleichwohl der Kaiſer ſeinen Plan noch nicht auf. Er ſchmeichelte ſich, er könne vielleicht ſeinen Zweck von einer andern Seite erhalten, und es ſey nicht unmöglich, daß die Churfürſten ihre erſte, zu Ferdinands Beſten ausgefallene Wahl widerrufen, oder wenigſtens Philippen zum zweyten römiſchen König erwählen, und ihn ſeinen Oheim, als nächſten Erben in der Thronfolge ſubſtituiren ſolten. In dieſer Abſicht nahm er Philippen mit ſich nach dem Reichstage, damit die Deutſchen Gelegenheit haben mögten einen Fürſten zu ſehen und kennen zu lernen, den er ihnen empfehlen wolte: und er ſelbſt wandte alle Künſte der Schmeicheley und der Intrigue an, um die

Chur=

Churfürſten zu gewinnen, und vorzubereiten, daß ſie ſeinem Vorſchlage ein günſtiges Ohr lei- hen mögten. Aber kaum hatte er gewagt ihnen denſelben zu melden, ſo ſahen und zitterten ſie den Augenblick vor den Folgen, die daraus ent- ſtehen würden. Sie hatten lange ſchon alle Wi- derwärtigkeiten gefühlt, die die Erhebung eines zu mächtigen und reichen Fürſten auf den kaiſer- lichen Thron für ſie gehabt hatte; ſolten ſie nun dieſe Thorheit wiederholen, und die kaiſerliche Krone, als ein Erbgut, in einer Familie fort- gehen laſſen, ſo ſahen ſie vorher, ſie würden dem Sohne Gelegenheit geben, das Syſtem von Un- terdrückung fortzuſetzen, das der Vater ange- fangen hatte, ſie würden ihm die Gewalt laſſen, dasjenige, was noch von dem alten und ehrwür- digen Gebäude der deutſchen Reichsverfaſſung übrig war, gänzlich umzuſtoßen. 1551.

Philipps Character iſt den Deutſchen zuwider.

Der Character des Prinzen, zu deſſen Vor- theile dieſer auſſerordentliche Vorſchlag geſchahe, machte denſelben noch weniger annehmlich. Phi- lipp war von einer unerſättlichen Herrſchſucht beſeſſen; aber er verſtund nichts von allen Kün- ſten, womit man ſich Vertrauen und Zuneigung erwerben kan. Er war hochmüthig, zurückhal- tend und ernſthaft: anſtatt neue Freunde zu gewinnen, machte er die alten und ergebenſten Anhänger des öſterreichiſchen Intereſſe von ſich abwendig. Er war zu ſtolz, um ſich Mühe zu geben, die Sprache des Landes zu lernen, das er zu beherrſchen wünſchte; und konnte ſich nicht herablaſſen, den Deutſchen dadurch gefällig zu werden, daß er ſich während ſeines kurzen Auf- enthalts unter ihnen, nach ihren Manieren und Gewohnheiten gerichtet hätte. Er ließ die Chur- fürſten und die Herren von den höchſten Häu-

 ſern

1551. ſern in Deutſchland unbedeckt vor ſich ſtehen, und nahm gefliſſentlich ein ſo ſtolzes und altſinniges Weſen an, als die größten von den deutſchen Kaiſern, und Carl ſelbſt, mitten unter dem Schimmer der Macht und aller ſeiner Siege nicht angenommen hatte l). Ferdinand hingegen hatte, ſo bald er nach Deutſchland gekommen war, allen Fleiß angewandt, den Deutſchen gefällig zu werden, und ſich nach ihren Sitten, gleich als hätte er es aus Wahl gethan, gerichtet: und ſein Sohn Maximilian, der in Deutſchland gebohren war, beſaß ſo liebenswürdige Eigenſchaften, die ihn zum Lieblinge ſeiner Landesleute machten, die ſeiner künftigen Wahl, als einem erwünſchten Glücke entgegen ſahen. Ihre Hochachtung und Liebe beſtärkte den Entſchluß, den eine richtige Staatsklugheit gefaßt hatte; und gab den Deutſchen den Entſchluß ein, die leutſeligen Tugenden Ferdinands, und ſeines Sohnes der mürriſchen Ernſthaftigkeit Philipps vorzuziehen, die kein gehofter Vortheil mildern, noch ſelbſt der Ehrgeiz verbergen konnte. Alle Churfürſten, weltliche ſowohl als geiſtliche, bezeugten einhellig ſo eine ſtarke Abgeneigtheit gegen Carls Vorſchlag, daß er, unerachtet alles ſeines Widerwillens, womit er ſeine Entwürfe aufzugeben pflegte, dieſen als ganz unmöglich fallen ließ, da er ihn mit einem unzeitigen Eigenſinne durchſetzen wolte, ſo erfüllete er nicht allein die Deutſchen mit einem neuen Mißtrauen über ſeine ehrgeizigen Abſichten, ſondern legte auch den Grund zu einer Eiferſucht und Zwietracht in dem öſterreichiſchen Hauſe, und zwang ſeinen Bruder Ferdi-

Carl muß dieſen Entwurf aufgeben.

l) Frediman Andr. Zulich diſſertatio politico-hiſtorica de Naevis politicis Caroli V. Lipſ. 1706. 4to p. 21.

Ferdinand, zur Selbſtvertheidigung, die Chur- 1551.
fürſten, und ſonderlich Moritzen von Sachſen auf ſeine Seite zu ziehen, und mit denſelben in ſolche Verbindungen zu treten, die ihm alle Hofnung nehmen muſten, den Vorſchlag, in der Erwartung eines glücklichen Erfolgs, wieder erneuern zu dürfen. Philipp, den dieſer Fehlſchlag noch grämlicher machte, ward nach Spanien zurücke geſchickt, um wieder gerufen zu werden, wenn etwa ein neuer ehrgeiziger Entwurf ſeine Gegenwart nothwendig machen ſolte m).

Der Pabſt und der Kaiſer machen den Entſchluß Parma und Piacenza wieder zu gewinnen.

Da Carl dieſen Plan ſeiner häuslichen Ehrſucht, der ihn lange beſchäftigt, und alle ſeine Zeit geraubt hatte, fahren laſſen muſte, ſo bildete er ſich ein, er würde nun Muße haben, ſeine ganze Aufmerkſamkeit auf den Entwurf, der ihm ſo ſehr am Herzen lag, zu wenden, nemlich eine Einförmigkeit der Religion in dem Reiche zu ſtiften, und alle ſtreitende Partheyen zu zwingen, daß ſie ſich die Entſcheidungen des Concilii von Trident gefallen laſſen müſten. Aber der Umfang ſeines Gebiets, die Mannigfaltigkeit der Verbindungen, worin er dadurch verwickelt war, und die Verſchiedenheit der Vorfälle, wozu dieſe Anlaß gaben, war ſo groß, daß er ſelten ſeine ganze Macht zu einem einzigen Zwecke anwenden konnte. Die Maſchine, die er in Ordnung halten muſte, war zu ungeheuer, zu verſchränkt, daß eine unvermuthere Unrichtigkeit, oder Irrung eines der geringern Räder, oft die Bewegung des Ganzen verrückte, und die beträchtlichſten Wirkungen verhinderte, die er erwartet hatte. So ein unvermutheter Zufall trug ſich um dieſe Zeit zu, und legte der Aus-

m) Sleidan 505. Thuan 180. 238. Mem. de Ribier II. 219. 281. 314. Adriani Iſtor. L. VIII. 507. 520

1551. führung ſeiner Entwürfe, in Abſicht auf die Religion neue Hinderniſſe in den Weg. Julius der III. hatte zwar, in den erſten Aufwallungen ſeiner Freude, und Dankbarkeit wegen ſeiner Erhebung auf den päbſtlichen Thron, Octavio Farneſe in den Beſitz des Herzogthums Parma beſtätiget, aber es daurete nicht lange, ſo gereuete ihm ſeine Großmuth, und er fing an die Folgen zu befürchten, die er entweder nicht vorher geſehen, oder aus einem Gefühl der friſchen Verbindlichkeit, die er dem Hauſe Farneſe ſchuldig war, überſehen und nicht geachtet hatte. Der Kaiſer hatte Piacenza noch immer in ſeiner Gewalt, und die Anſprüche auf Parma, als ein Reichslehn nicht aufgegeben. Gonzaga, der Gouverneur von Mailand, der durch den Antheil, den er an der Ermordung des Herzogs Peter Ludwigs genommen, die Familie von Farneſe äuſſerſt beleidigt hatte, und wohl wuſte, daß ihn von derſelben dies Verbrechen nicht vergeben werden würde, hatte wegen dieſer Urſache, ihren Untergang geſchworen, und allen Einfluß, den ihm ſeine große Geſchicklichkeit, ſo wohl als ſeine vieljährigen Dienſte über den Kaiſer erlaubten, angewandt ihn zu überreden, daß er ſich mit gewaffneter Hand von Parma Meiſter machte. Carl ließ ſich, theils aus Gefälligkeit gegen ſein Andringen, und theils aus eigener Begierde, Parma mit dem Mailändiſchen zu verbinden, dieſen Vorſchlag gefallen; und Gonzaga, dem der geringſte Anſchein einer Einwilligung Muth einzugeben fähig war, fing an Völker zu verſammlen, und andre Anſtalten zur Ausführung ſeines Entwurfs zu machen.

Octavio ſahe die Gefahr, die ihm über dem Haupte ſchwebte, und fand nothwendig zu ſeiner

Sicherheit die Beſatzung ſeiner Hauptſtadt zu verſtärken, und zur Vertheidigung des platten Landes Truppen anzuwerben. Wie aber die Unkoſten, die ſo eine Anſtrengung von Macht erforderte, ſeine geringen Einkünfte bey weitem überſtiegen, ſo ſtellte er dem Pabſte ſeine Verlegenheit vor, und bath um den Schutz und Beyſtand, den er als ein Vaſall der Kirche von ihm erwarten dürfte. Aber der kaiſerliche Miniſter hatte den Pabſt ſchon vorher eingenommen; und durch unabläßige Vorſtellungen, wie gefährlich es ſeyn würde den Kaiſer zu beleidigen, wie unweiſe, den Octavio in einem an ſich ungerechten und dem römiſchen Stuhle ſo nachtheiligen Beſitz zu ſchützen, von der Familie Farneſe gänzlich abgewandt. Octavios Bitte und Geſuch fand folglich ein kaltſinniges Gehör; und da er nicht die geringſte Hofnung einer Hülfe, von Seiten des Pabſtes, mehr ſahe, fing er an dieſelbe anderwärts zu ſuchen. Heinrich der II. war der einzige Fürſt, der mächtig genug war, ihm dieſen Schutz zu geben, und zum Glück war er itzt in ſo einem Zuſtande, daß er ihm denſelben wirklich konnte angedeyen laſſen. Er hatte ſeine Verhandlungen mit den zwey brittiſchen Königreichen, die bisher alle ſeine Aufmerkſamkeit beſchäftiget und von den Händeln des veſten Landes abgezogen hatten, ſo zu Ende gebracht, als er es wünſchte; und dies hatte er theils durch die Macht ſeiner Waffen, theils durch die Klugheit erhalten, womit er die politiſchen Factionen, die in beiden Königreichen wütheten, und die Anſchläge der Schotten heftig und ungeſtüm, hergegen die Unternehmungen der Engländer ſchwach und ſchwankend machten, zu ſeinem Vortheile angewandt hatte. Er hatte bey den Engländern für die

1551.

Octavio Farneſe bewirbt ſich um die Hülfe von Frankreich.

1551. die Schotten, ſeine Alliirten, anſtändige Friedensbedingungen ausgewirkt; er hatte die Edlen von Schottland dahin gebracht, daß ſie nicht allein ein Verlöbniß zwiſchen ihrer jungen Königinn und ſeinem Sohne, dem Dauphin, zugegeben, ſondern dieſelbe ſo gar nach Frankreich geſchickt hatten, daß ſie daſelbſt unter ſeinen Augen erzogen würde: überdem hatte er Boulogne, das Heinrich der VIII. erobert hatte, nebſt dem dazu gehörigen Gebiethe wieder erhalten.

Sein Bündniß mit Heinrich dem Zweiten.

Da er alle dieſe ſeiner Krone ſo wichtigen Puncte gewonnen, und mit ſo vieler Ehre von der Laſt den Schotten beyzuſtehen, und einen Krieg gegen England zu führen, erledigt war, ſo hatte Heinrich nunmehr völlige Freiheit die Maasregeln fortzuſetzen, die ihm ſeine angeerbte Eiferſucht gegen die Macht des Kaiſers natürlicher Weiſe eingab. Er horchte alſo auf die erſten Vorſchläge, die ihm Octavio Farneſe that; ergriff mit Freuden eine Gelegenheit wieder einen veſten Fuß in Italien zu ſetzen, ſchloß ſo gleich einen Tractat mit ihm, und verſprach ihm, er wolle ſich ſeiner Sache annehmen, und ihm allen Beyſtand leiſten, den er verlangte. Dieſe Verhandlung konnte dem Pabſt nicht lange ein Geheimniß bleiben; er ſahe alles Unglück vorher, daß aus einem ſo nahe bey dem Kirchenſtaate auflodernden Kriege entſtehen müſte, und ließ ſo gleich Ermahnungsſchreiben an Octavio ergehen, von ſeinem neuen Bündniſſe abzuſtehen. Wie dieſer ſich wegerte, dem Verlangen des Pabſtes gemäß zu handeln, ſo erklärte ihn Julius bald darauf ſeines Lehens verluſtig, und kündigte ihm, als einem ungehorſam und aufrühriſchen Vaſallen, den Krieg an. Weil er aber nicht hoffen konnte mit ſeinen Völkern allein

den Octavio, den ein ſo mächtiger Bundesge- 1551.
noſſe unterſtützte, zu demüthigen, ſo nahm er ſeine Zuflucht zum Kaiſer, der ſich äuſſerſt bemühete, eine Beſitznehmung der Franzoſen von Parma zu hindern, und dem Gonzaga befahl, dem Pabſte mit allen ſeinen Völkern beyzuſtehen. Und ſo zogen die Franzoſen, als Bundesgenoſſen des Octavio, und die Kaiſerlichen, als Beſchützer des römiſchen Stuhls zu Felde: die Feindſeligkeiten fingen zwiſchen ihnen an, und doch wolte Carl und Heinrich öffentlich behaupten, daß ſie den Frieden von Crespy unverbrüchlich hielten. In dem Kriege von Parma fiel nicht ein einziger merkwürdiger Vorfall vor; weiter nichts als unerhebliche Scharmützel mit wechſelſeitigem Glücke; die Franzoſen verwüſteten einen Theil des Kirchenſtaats; die Kaiſerlichen verheerten das Parmeſaniſche; und da dieſe letztern Parma ſelbſt förmlich zu belagern angefangen hatten, muſten ſie mit Verluſt ihr Unternehmen aufgeben n).

Verurſacht eine Erneurung der Feindſeligkeiten zwiſchen Carln und Heinrichen.

Aber die Bewegungen, und das Schrecken, das dieſer Krieg, oder die Zurüſtungen deſſelben in Italien verurſachten, verhinderte die meiſten von den italiäniſchen Prälaten, den erſten May, als an dem zur Verſammlung des Concilii angeſetzten Tage, in Trident zu erſcheinen, und ob ſich gleich die päbſtlichen Legaten und Bothſchafter daſelbſt einfanden, mußten ſie gleichwohl die Eröfnung bis auf den erſten September ausſetzen, in Hofnung, es würde alsdenn eine ſolche Anzahl beyſammen ſeyn, daß ſie mit Anſtändigkeit ihre Berathſchlagungen wieder anfangen

Hält die Verſammlung des Concilii auf.

n) Adriani Iſtor. Lib. VIII. 505. 514. 524. Sleidan 513. Paruta 220. Lettere del Caro, Scritto al Nome del Cardinale Farneſe Tom. II. p. 11.

1551. fangen könnten. Um dieſe Zeiten kamen ungefehr ſechszig Prälaten, mehrentheils aus dem Kirchenſtaate, und Spanien, und einige wenige Deutſche dahin o). Die Seßion ward mit den gewöhnlichen Förmlichkeiten eröfnet, und die Väter wolten ihr Geſchäfte antreten, als der Abt von Bellozane hinein trat, und als Geſandter des Königs von Frankreich, ſein Beglaubigungsſchreiben vorlegte, und eine Audienz verlangte. Da er dieſelbe erhielt, proteſtirte er, in Heinrichs Namen, gegen eine Verſammlung, die zu einer ſo ungelegenen Zeit zuſammen berufen wäre, da ein Krieg, den der Pabſt muthwillig angezündet, es den Abgeordneten der franzöſiſchen Kirche unmöglich machte, ſicher nach Trident zu gehen, oder mit erforderlicher Ruhe über die Artikel, die den Glauben ſowohl als die Kirchenzucht beträfen, zu berathſchlagen: er erklärte ſich, daß ſein Herr dieſe Verſammlung nicht als ein allgemeines oder ökumeniſches Concilium anſehen, ſondern blos als eine beſondere und partheyliche Zuſammenkunft betrachten würde p). Die Legaten ſtelleten ſich, als ob ſie dieſe Proteſtation verachteten; und die Prälaten fuhren fort, die großen ſtreitigen Puncte über das Abendmahl, die Buße und die letzte Oelung zu prüfen, und zu entſcheiden. Inzwiſchen verſetzte gleichwohl die Maasregel des Königs von Frankreich, dem Credit des Concilii gleich beym Anfange ſeiner Berathſchlagungen, eine tiefe Wunde. Die Deutſchen konnten nicht viel Achtung für eine Verſammlung haben, deren Anſehen der zweyte Fürſt der Chriſtenheit förmlich widerſprochen hatte, noch eine große Ehr-

Heinrich proteſtirt gegen das Concilium.

o) Fr. Paolo. 268.
p) Sleidan. 518. Thuan. 282. Fr. Paolo 301.

Ehrerbietung gegen die Entſcheidungen einiger wenigen Männer fühlen, die ſich alle Rechte anmaſſeten, welche denjenigen gebühren, die die allgemeine Kirche vorſtellen, ein Titel, auf welchen ſie ſo armſelige Anſprüche machen konnten. 1551.

Gewaltthätiges Verfahren des Kaiſers gegen die Proteſtanten.

Nichts deſtoweniger wandte der Kaiſer das äuſſerſte ſeines Anſehens an, die Ehre und Gerichtsbarkeit des Concilii einzuführen, und zu behaupten. Er hatte die drey geiſtlichen Churfürſten, Prälaten, die nächſt dem Pabſt die größte Macht und Würde in der Kirche beſitzen, gewonnen, daß ſie perſönlich in Trident erſchienen. Er hatte verſchiedene deutſche Biſchöffe von geringerm Range gezwungen, dahin zu gehen, oder ihre Bevollmächtigten abzuſenden. Er ertheilte den Geſandten, die der Churfürſt von Brandenburg, der Herzog von Würtemberg, und andere proteſtantiſche Staaten dahin abfertigten, ein ſicheres Geleit: und ermahnte ſie, ihre Theologen gleichfals hin zu ſchicken, damit ſie ihre Lehre erklären, und vertheidigen könnten. Zu gleicher Zeit griff ſein Eiffer den Schlüſſen des Concilii vor, und that gleich als ob die Lehren der Proteſtanten bereits verdammt wären, große Schritte ſie zu vertilgen. In dieſer Abſicht ließ er die Prediger von Augſpurg vor ſich fordern: ihnen über verſchiedene ſtreitige Puncte Fragen vorlegen, und befahl ihnen, in Abſicht auf dieſelben, nichts zu lehren, was den Meynungen der römiſchen Kirche zuwider wäre. Wie ſie ſich wegerten, einem dem Eingeben ihres Gewiſſens ſo widerſprechenden Befehl gehorſamen zu können, ſo befahl er ihnen innerhalb drey Tagen die Stadt zu räumen, ohne jemanden die Urſachen ihrer Landesverweiſung zu offenbaren; verboth ihnen inskünftige irgend-

1551. wo auf dem kaiſerlichen Gebiethe zu predigen, und zwang ſie einen Eyd zu ſchwören, daß ſie allen dieſen Befehlen pünctlich gehorchen wolten. Sie waren nicht die einzigen Opfer ihres Eiffers; die proteſtantiſche Cleriſey der meiſten Städte des ſchwäbiſchen Kreiſes ward mit eben der Gewaltthätigkeit vertrieben: und an vielen Orten wurden die obrigkeitlichen Perſonen, die ſich durch ihre Anhängigkeit an den neuen Lehren vorzüglich unterſchieden hatten, mit der übereilteſten Unregelmäßigkeit abgedankt, und ihre Plätze den kaiſerlichen willkührlichen Verordnungen gemäß, mit den bigotteſten von ihren Wiederſachern beſetzt. In dieſer ganzen weitläuftigen Provinz war der neue Gottesdienſt beynahe völlig unterdrückt. Die alten und weſentlichen Vorrechte der freyen Städte waren gebrochen. Das Volk ward gezwungen der Meſſe beyzuwohnen, die es mit Grauen, als eine Abgötterey anſahe, und ſich der Gerichtsbarkeit ſolcher Perſonen zu unterwerfen, die es als Tyrannen verabſcheuete q).

Er bemühet ſich das Concilium zu unterſtützen im November.

Nachdem der Kaiſer auf dieſe Weiſe deutlicher als er ſonſt jemals gethan, ſeine Abſicht entdeckt hatte, die deutſche Reichsverfaſſung umzuſtürzen, und die proteſtantiſche Religion auszurotten, ſo reiſete er nach Inſpruck. In dieſer Stadt ſchlug er ſeine Wohnung auf, weil ſie wegen ihrer Lage in der Nachbarſchaft von Trident, und an den Gränzen von Italien, der bequemſte Standplatz ſchien, von wannen er auf die Verhandlungen des Concilii einen Blick richten, und den Gang des Krieges im Parmeſaniſchen beobachten konnte, ohne die Veränderungen, die in

q) Sleidan. 516. 528. Thuan. 276.

in Deutſchland vorgehen mögten, aus den Au- 1550.
gen zu verliehren r).

Während dieſer Verhandlungen ging die Be- Belagerung von Magdeburg.
lagerung von Magdeburg, mit wechſelſeitigem Glücke vor. Als Carl die Bürger von Magdeburg in die Reichsacht erklärte, hatte er alle benachbarten Staaten aufgefordert, und ihnen befohlen, gegen dieſelben als gegen Aufrührer und allgemeine Feinde, die Waffen zu ergreiffen. Georg von Mecklenburg, ein jüngerer Bruder des regierenden Herzogs, hatte, gereizt durch dieſe Aufmunterungen und Verſprechungen, eine beträchtliche Zahl von denen unruhigen Köpfen angeworben, die ehemals Heinrichen von Braunſchweig in allen ſeinen wilden Unternehmungen begleitet hatten; und fiel, ob er gleich ſelbſt ein eifriger Lutheraner war, gleichwohl in das magdeburgiſche Gebieth ein, und hofte ſich dadurch ein Verdienſt bey dem Kaiſer zu machen, und aus dieſen Gütern eine Verſorgung und ein Eigenthum für ſich zu erhalten. Die Bürger, die bis itzt noch nicht gewohnt waren, die Drangſalen des Krieges gelaſſen zu erdulden, konnten nicht zurück gehalten werden, Ausfälle zu thun, um dadurch ihre Ländereien gegen die Verheerungen zu ſchützen. Sie griffen den Herzog von Mecklenburg mit gröſſerm Muth als Klugheit an, und wurden mit großem Verluſte zurück geſchlagen. Wie ſie aber der unüberwindliche Geiſt, der aus dem Eiffer für die Religion und der Liebe der bürgerlichen Freiheit fließt, belebte, ſo wurden ſie durch dies Unglück ſo wenig muthlos, daß ſie ſich vielmehr zu einer lebhaftern Gegenwehr rüſteten. Eine Menge der alten geüb-

r) Sleidan 329.

1551. geübten Soldaten, die lange Zeit in den Kriegen zwiſchen dem Kaiſer und dem Könige von Frankreich gedient hatten, verſammleten ſich ſchaarenweiß, und unter der Anführung kluger und erfahrner Officiers zu ihren Fahnen: dadurch gewannen ſie nach und nach eine militariſche Geſchicklichkeit, und verbanden dieſen Vortheil mit einem angeſtrengten und unerſchrockenen Muthe. Der Herzog von Mecklenburg durfte, unerachtet des empfindlichen Schlages, den er den Magdeburgern verſetzt hatte, nicht wagen, ihre ſtark beveſtigte, und mit ſo einer Garniſon beſetzte Stadt anzugreiffen, und fuhr alſo nur fort ihr plattes Land zu verwüſten.

Moris übernimmt das Commando der Armee, die Magdeburg belagert.

Da die Hofnung der Beute manche Abentheurer in ſein Lager zog, ſo fing Moritz von Sachſen an, über die Macht, die derſelbe als der Feldherr eines ſo zahlreichen Haufens beſaß, eifferſüchtig zu werden, marſchirte mit ſeinen eigenen Völkern vor Magdeburg, und nahm das höchſte Commando über die ganze Armee über ſich, eine Ehre, zu welcher ihm ſein hoher Rang, und ſeine große Geſchicklichkeit, ſo wohl als die Ernennung des Reichstages ein ungezweifeltes Recht gab. Mit dieſer vereinten Macht berennete er die Stadt, und fing eine förmliche Belagerung an; er rechnete ſich dieſes bey dem Kaiſer, als ein großes Verdienſt an, weil er, aus Eiffer, die kaiſerlichen Befehle zu erfüllen, ſich noch einmal den Verwünſchungen und Flüchen der Parthey blos ſtellete, mit der er, in Abſicht auf die Religion, einer Meynung war. Aber mit der Eröfnung der Laufgräben ging es langweilig zu; die Beſatzung unterbrach die Belagerer durch häufige Ausfälle: in einem derſelben ward der Herzog von Mecklenburg gefangen, ein Theil ihrer Werke gefüllt, und die Soldaten, die der Stadt zu

nahe

nahe gekommen wären, abgeſchnitten. Unter- 1551.
deſſen, daß die Bürger von Magdeburg, belebt durch die Reden ihrer Prediger, und die Soldaten angefeuret, durch die Beyſpiele ihrer Befehlshaber, ohne Murren, alle Mühſeligkeiten der Belagerung ausſtunden, und ſich mit eben der Hitze vertheidigten, die ſie Anfangs hatten blicken laſſen; bewieſen die Völker der Belagerer eine ungemeine Saumſeligkeit, und waren über alles, das ſie in einem Dienſte, der ihnen misfiel, ausſtehen mußten, unzufrieden. Sie brachen, mehr als einmal, in eine offenbare Empörung aus, und forderten mit Ungeſtüm die Rückſtände ihres Soldes, die, da die Deutſchen zur Führung dieſes Krieges die Gelder höchſt unwillig aufbrachten, ſich auf ſehr beträchtliche Summen beliefen s). Moritz ſelbſt hatte ſeine eigenen Urſachen, die er aber zu der Zeit noch nicht blicken laſſen durfte, warum er dieſe Belagerung ſo ſchläfrig trieb, und lieber unter allen Beſchuldigungen und Vorwürfen, die ihm ſein ſaumſeliges Verfahren zuzog, an der Spitze einer Armee ſtehen bleiben, als eine Eroberung beſchleunigen wolte, die ihm zwar einen neuen Ruhm erworben, aber ihn auch in die Nothwendigkeit geſetzt hätte, ſeine Völker abzudanken.

Die Stadt ergiebt ſich an Moritzen.

Endlich fingen die Belagerten an, einen Mangel an Lebensmitteln zu fühlen, und Moritz, der wohl ſahe, es würde unmöglich ſeyn, länger zu zaudern, ohne den Kaiſer auf einen Argwohn zu bringen, der alle ſeine Maasregeln verrückt hätte, ſchloß mit der Stadt eine Capitulation, unter folgenden Bedingungen: die Magdeburger ſolten den Kaiſer demüthig um Verzei-

s) Thuan. 277. Sleidan. 514.

1551. hung bitten; ſie ſolten in Zukunft gegen das Hauß Oeſterreich weder ſelbſt die Waffen ergreifen, noch ſich in ein Bündniß gegen daſſelbe einlaſſen; ſie ſolten ſich der Gewalt des kaiſerlichen Cammergerichts unterwerfen; ſie ſolten ſich den Abſchieden von Augſpurg in Abſicht auf die Religion unterwerfen; die neuangelegten Veſtungswerke der Stadt ſolten geſchleift werden; ſie ſolten eine Geldbuße von funfzig tauſend Thalern bezahlen, dem Kaiſer zwölf Batterieſtücke ausliefern, u. den Herzog von Mecklenburg, nebſt den andern Gefangenen, ohne Ranzion in Freiheit ſetzen. Den nächſtfolgenden Tag zog die Beſatzung aus, und Moritz hielt, unter großem militariſchen Gepränge, ſeinen Einzug in die Stadt.

Abſichten, die Moritz damals hatte.

Ehe noch die Capitulation zu Stande gekommen war, hatte Moritz verſchiedene Unterredungen mit Alberten, Grafen von Mansfeld, der Commendant von Magdeburg war, und mit dem Grafen von Heideck, einem General, der in der Armee des ſchmalkaldiſchen Bundes mit großem Ruhme gedient, den der Kaiſer wegen ſeines Eifers für dieſe Sache in die Acht erklärt, und den Moritz, dem ungeachtet, in Geheim, in ſeine Dienſte genommen, und eines vorzüglichen Vertrauens gewürdiget hatte. Dieſen beiden offenbarte er ſeinen Entwurf, den er lange ſchon bey ſich überdacht hatte, ſeinem Schwiegervater, dem Landgrafen, die Freiheit wieder zu verſchaffen, die Rechte des deutſchen Reichs zu retten, und den gefährlichen Eingriffen der kaiſerlichen Macht Gränzen zu ſetzen. Da er mit denſelben über die Maasregeln berathſchlagt hatte, die einem ſo großen Unternehmen einen glücklichen Erfolg verſprechen konnten, gab er dem von Mansfelden in Geheim die Verſicherung,

die

die Veſtungswerke von Magdeburg ſolten nicht zerſtöhrt, und die Einwohner weder in ihrer freyen Religionsübung geſtöhrt, noch irgend eines ihrer alten Vorrechte beraubt werden. Damit Moritz ſelbſt, aus Rückſicht auf ſeine eigenen Vortheile verbunden werden mögte, dieſe Verheiſſungen, die er dem Grafen von Mansfeld gegeben hatte, zu erfüllen, ſo erwählte ihn der Rath von Magdeburg zu ſeinem Burggrafen, eine Würde, die ehemals das Churhaus Sachſen beſeſſen hatte, und die ihm zu einer weitläuftigen Gerichtsbarkeit, nicht allein in der Stadt, ſondern auch über die dazu gehörigen Ländereien ein Recht gab t). 1551.

Die Vortheile, die er aus ſeinen Unterhandlungen mit den Magdeburgern erhält.

Alſo hatten die Bürger von Magdeburg, nachdem ſie eine zwölfmonatliche Belagerung ausgeſtanden, und für ihre bürgerlichen Rechte und Gewiſſensfreiheit mit einer Herzhaftigkeit gekämpft hatten, die der Sache werth war, für welche ſie ſtritten, endlich das Glück, einen Tractat zu ſchlieſſen, der ſie in einem weit vortheilhaftern Zuſtande ließ, als der war, in welchem ſich ihre übrigen Landesleute befanden, die theils ihre Furchtſamkeit, theils der Mangel eines patriotiſchen Geiſtes in eine kleinmüthige Unterwerfung gegen den Kaiſer, verrathen hatte. Unterdeſſen aber da ein großer Theil von Deutſchland dem braven Betragen der Magdeburger Glück wünſchte, und ſich freuete, daß ſie dem Untergange entkommen wären, der ihnen gedrohet hatte, bewunderten alle Moritzens Geſchicklichkeit, die er in ſeiner Unterhandlung mit ihnen bewieſen, und die Klugheit, mit welcher er

t) Sleidan. 528. Thuan. 276. Obſidionis Magdeburgicae deſcriptio per Sep. Weſſelmeierum ap. Schard. II. 518.

1551. er ſich alle Vorfälle zu Nutze machte. Sie ſahen mit Erſtaunen, daß er, der die Magdeburger ſo viele Monate alle Drangſalen des Krieges hatte fühlen laſſen, endlich, durch ihre freywillige Wahl, die höchſte Gewalt in eben der Stadt erhielt, die er vor kurzem belagert hatte; daß ſie, die ihn ſo lange als einen würdigen Gegenſtand ihrer Satyren, als einen Abtrünnigen, als einen Feind der Religion, zu der er ſich bekennete, angeſehen hatten, nunmehr ein unbegränztes Vertrauen auf ſeinen Eiffer, und auf ſeine Freundſchaft zu ſetzen ſchienen u). Zu gleicher Zeit waren die bekannten Artikel des Capitulationstractats, denen, die der Kaiſer andern proteſtantiſchen Städten bewilligt hatte, ſo vollkommen gleichförmig, und Moritz vergrösſerte ſo gefliſſentlich ſein Verdienſt, daß er einen Ort, der ſich ſo hartnäckig gewehrt, endlich zum Gehorſam gebracht hätte, daß Carl in den Bedingungen des Vergleichs ſo wenig einen Betrug, oder ein heimliches Verſtändniß argwohnte, daß er ſie vielmehr ohne den geringſten Anſtand genehmigte, und die Magdeburger von der Achtserklärung, die über ſie verhängt war, losſprach.

Erfindung, wodurch er eine Armee auf den Beinen erhält

Der einzige Punct, der Moritzen nun noch in eine Verlegenheit ſetzen konnte, war der, unter welchem Vorwande er die alten Truppen, die unter ihm gedient hatten, ſo wohl als diejenigen, die zur Vertheidigung der Stadt gebraucht waren, beyſammen behalten könnte. Aber auch dazu fand er, mit Liſt und großem Glücke, ein Mittel. Seine Entwürfe gegen den Kaiſer waren noch nicht zu der Reiffe gekommen, daß er ſie entdecken, und offenbar an ihrer Ausführung hätte

u) Arnoldi Vita Mauritii ap. Mencken II. 1227.

hätte arbeiten können. Der Winter war vor der Thür, und ſetzte ihn in die Unmöglichkeit ſo gleich zu Felde zu ziehen. Ihm war bange, wenn er eine ſo beträchtliche Armee, bis auf den Frühling, da er den Krieg wieder anfangen könnte, im Solde behalten ſolte, ſo würde der Kaiſer zu früh auf einen Argwohn gegen ihn gerathen. So bald alſo, als ihm Magdeburg die Thore öfnete, ſchickte er ſeine ſächſiſchen Unterthanen nach Hauſe, denn die konnte er mit dem erſten Wink wieder zu den Waffen verſammlen: zu gleicher Zeit bezahlte er den gemietheten Völkern, die ſeinen Fahnen gefolgt waren, ſo wohl als denen, die in der Beſatzung der Stadt gedient hatten, einen Theil des rückſtändigen Soldes, ſprach ſie von den Eyden, die ſie theils ihm, theils den Magdeburgern geſchworen hatten, los, und dankte ſie ab. Aber in demſelben Augenblicke, da er ſie abdankte, that ihnen Georg, Herzog von Mecklenburg, der nunmehr in Freiheit geſetzt war, den Vorſchlag, er wolle ſie in ſeine Dienſte nehmen, und für die Bezahlung, die ſie noch zu fordern hätten, Bürge ſeyn. Da dergleichen Abentheurer gewohnt waren, ſehr oft ihre Herren zu verändern, ſo nahmen ſie dies Anerbiethen an. Und alſo blieben dieſe Völker beyſammen, und fertig zu marſchiren, wohin ſie befehliget wurden, da es inzwiſchen der Kaiſer, den dieſer Kunſtgrif betrog, und der ſich einbildete, der Herzog von Mecklenburg habe ſie in der Abſicht gemiethet, daß er ſeinen Anſpruch auf einen Theil der Länder ſeines Bruders mit den Waffen ausführen mögte, ohne Bedenken geſchehen ließ, als ob die Sache nichts zu bedeuten hätte x). 1551.

x) Thuan. 278. Struv. Corp. Hiſtor. Germ. 1064. Arnoldi Vita Mauritii l. c. II. 1227.

1551. Seine Geſchicklichkeit dem Kaiſer ſeine Anſchläge zu verbergen.

Nachdem Moritz dieſen, zur Ausführung ſeines Entwurfs ſo wichtigen Schritt gethan hatte, muſte er noch den Kaiſer zurücke halten, daß der auf den Zweck deſſelben nicht zu genau ſähe, und auf den Verdacht geriethe, den er bey ihm hätte rege machen müſſen; er ſahe alſo, es ſey nothwendig neue Künſte anzuwenden, um ſeine Aufmerkſamkeit zu beſchäftigen, und ihn in ſeiner gegenwärtigen Sorgloſigkeit zu beſtärken. Wie er wuſte, daß der vornehmſte Gegenſtand, auf welchen voritzt alle Sorgen des Kaiſers abzielten, darin beſtund, daß er die proteſtantiſchen Stände von Deutſchland bewegen mögte, ſich der Autorität des Concilii zu unterwerfen, und ſo wohl in ihren eigenen Namen Geſandten, als Abgeordnete von ihren Kirchen dahin zu ſchicken, ſo hielt er ſich an dieſe herrſchende Leidenſchaft, um ihn aufzuziehen, und zu betriegen. Er nahm gefliſſentlich einen auſſerordentlichen Eiffer an, Carln in demjenigen, was er in dieſem Puncte wünſchte, gefällig zu ſeyn; er ernannte Geſandten, die er bevollmächtigte nach dem Concilio zu gehen: Melanchthon und einige von deſſen berühmteſten Brüdern, muſten ein Glaubensbekänntniß aufſetzen, das dieſer Verſammlung vorgelegt werden ſolte. Nach ſeinem Exempel, und vermuthlich auf ſein Anhalten, ernannten der Herzog von Würtemberg, die Stadt Straßburg, und andre proteſtantiſche Staaten Geſandten und Theologen, die ſich nach Trident verfügen ſolten. Alle wandten ſich an den Kaiſer, und bathen ſich ein ſicheres Geleit aus, das ihnen in der weitläuftigſten Form ertheilt ward. Dies hielt man für die Sicherheit der Geſandten hinlänglich, und deswegen traten ſie auch ſo gleich ihre Reiſe an: aber für die proteſtantiſchen The-

ologen

ologen bath man ſich noch einen beſondern Geleitsbrief von dem Concilio ſelbſt aus. Das Schickſal des Johann Huß und des Hieronymus von Prag, die die Kirchenverſammlung in Coſtnitz, im vorigen Jahrhunderte, ohne Rückſicht auf das kaiſerliche freye Geleit, das ihnen zum Schutz hätte dienen müſſen, zum Feuer verdammt hatte, machte dieſe Vorſicht weiſe und nothwendig. Wie aber der Pabſt eben ſo ungern ſahe, daß die Proteſtanten von dem Concilio gehört werden ſolten, als der Kaiſer hitzig daran gearbeitet hatte, daß er ſie ſo weit brächte, um ſo ein Gehör zu fordern, ſo gewannen die Legaten, durch Verſprechen und durch Drohungen die Väter des Concilii, daß ſie ſich wegerten, einen Geleitsbrief eben des Inhalts, als die Kirchenverſammlung von Baſel den Anhängern des Huß bewilligt hatte, zu geben. Die Proteſtanten drungen ihrer Seits darauf, das Concilium ſolte in ſeinem Geleitsbriefe dieſe Urkunde wörtlich für ſie abſchreiben laſſen. Die kaiſerlichen Geſandten ſtunden den Proteſtanten bey, und drungen darauf, man ſolte ihnen das zugeſtehen, was ſie verlangten. Man ſchlug Veränderungen in der Form dieſer Schrift vor; man brachte verſchiedene Anſchläge aufs Tapet; man proteſtirte von beiden Seiten; der Legat und ſeine Mitgenoſſen bemüheten ſich durch Kunſtgriffe und Chicanen, ihren Willen zu haben: die Proteſtanten beſtunden auf den ihrigen mit Standhaftigkeit und Eigenſinne. Alles, was in Trident bezankt ward, wurde dem Kaiſer aufs genaueſte nach Inſpruck geſchrieben, und da dieſer, aus übertriebenem Eiffer, oder aus Vertrauen auf ſeine eigene Geſchicklichkeit, ſich Mühe gab, die ſtreitenden Partheyen zu vergleichen, 1551.

1551. ſo ward er in ein Labyrinth unauflöslicher Unterhandlungen verwickelt. Und eben dadurch gewann Moriz, was er wünſchte: der Kaiſer konnte ſich mit anders nichts abgeben, ſeine ganze Aufmerkſamkeit war beſchäftiget; und er hatte indeſſen Zeit ſeine Entwürfe zur Reiffe zu bringen, ſeine Intriguen fortzuſetzen, und ſeine Zurüſtungen zu vollenden, ehe er die Larve abwarf, und den Schlag that, den er ſo lange überlegt hatte y).

Händel in Ungarn.

Ehe wir aber zur Geſchichte ſeiner Verhandlungen ſchreiten, muß von einer neuen Revolution in Ungarn, die zur Hervorbringung ſo auſſerordentlicher Wirkungen nicht wenig beytrug, erſt einige Nachricht gegeben werden. Als Solyman im Jahre ein tauſend fünf hundert und ein und vierzig durch eine Liſt, die ſich mehr durch eine niederträchtige und heimtückiſche Politic eines verächtlichen kleinen Tyrannen verrieth, als daß ſie der Großmuth eines mächtigen Ueberwinders würdig geweſen wäre, den jungen König von Ungarn der Länder beraubte, die ihm ſein Vater hinterlaſſen hatte, ſo gab er dieſem unglücklichen Prinzen das Fürſtenthum Siebenbürgen, eine Provinz ſeines väterlichen Königreichs. Die Regierung darüber, ſo wohl als die Sorge für die Erziehung des jungen Königs, denn dieſen Titel erlaubte er ihm noch, ob er ihn gleich nur zu einem leeren Namen gemacht hatte, übertrug er der Königinn und dem Biſchoffe von Warasdein, Martinuzzi: beide hatte der verſtorbene König zu Vormündern ſeines Sohns und Regenten ſeiner Länder zu einer Zeit ernannt, da dieſe Bedienungen von gröſſerer Wichtigkeit waren.

y) Sleidan. 526. 529. Frà Paolo 323. 338. Thuan 286.

ren. Dieſe gemeinſchaftliche Gerichtsbarkeit verurſachte in einem kleinen Fürſtenthume eben die Zwietracht, die ſie in einem großen Königreiche geſtiftet haben würden; eine ehrſüchtige junge Königinn, die ihre Fähigkeit in der Regierungskunſt fühlte, und ein hochmüthiger Prälat ſtritten, wer von beiden das größte Gewicht, und den ſtärkſten Antheil an der Staatsverweſung haben ſolte. Beide hatten unter dem Adel ihre Parthey; wie aber Martinuzzi, wegen ſeiner großen Talente anfing das Uebergewichte zu erhalten, ſo beſtritt ihn Iſabelle mit ſeinen eigenen Künſten, und bemühete ſich um den Schutz der Türken. 1551.

Martinuzzi unterſtützt Ferdinands Anſprüche auf dieſes Königreich.

Die benachbarten Baſchen, die über die Macht ſo wohl, als die Geſchicklichkeit des Biſchofs eiferſüchtig waren, verſprachen ihr mit Freuden den Beyſtand, den ſie verlangte, und würden Martinuzzi bald gezwungen haben, ihr die ganze Regentſchaft allein zu überlaſſen, wenn ſeine Ehrſucht, die in Erfindung der Mittel fruchtbar war, ihm nicht eine neue Maasregel eingegeben hätte, und zwar ſo eine, die ſein Anſehen nicht allein beveſtigen, ſondern auch erweitern konnte. Nachdem er unter Vermittelung einiger von Adel, die ihr Vaterland gegen die Drangſalen eines bürgerlichen Krieges zu bewahren wünſchten, mit der Königinn einen Vergleich geſchloſſen hatte, ſchickte er in Geheim einen ſeiner Vertrauten nach Wien, und ließ ſich mit Ferdinanden in eine Unterhandlung ein. Es war nicht ſchwer Ferdinanden zu überreden, daß eben der Mann, der durch ſeine Feindſchaft und Intriguen ihn eines großen Theils ſeiner ungariſchen Länder entſetzt hatte, durch eine Verſöhnung mit ihm, ein Werkzeug werden könnte, dieſelben

1551. ſelben wieder zu erhalten, alſo hörte er begierig die erſten Vorſchläge einer Vereinigung mit dieſem Prälaten an. Martinuzzi ſchmeichelte ihm mit ſo vortheilhaften Ausſichten, und verſprach ſo zuverſichtlich, er würde die mächtigſten von dem ungariſchen Adel bewegen, die Waffen zu ſeinem Vortheile zu ergreiffen, daß ſich Ferdinand, unerachtet ſeines Waffenſtillſtandes mit Solyman entſchloß, einen Einfall in Siebenbürgen zu thun. Das Commando der Völker, die dazu gebraucht werden ſolten, und die aus alten geübten ſpaniſchen und deutſchen Soldaten beſtunden, erhielt Caſtaldo, Marquis von Piadena, ein Officier aus der Schule des berühmten Marquis von Peſcara, dem er auch ſo wohl in ſeinem kühnen Genie in Staatsangelegenheiten, als in ſeiner großen Kenntniß der Kriegskunſt ungemein ähnlich war. Dieſe Armee, die mehr wegen der Diſciplin der Truppen und der Talente des Generals furchtbar war, als wegen ihrer Menge, ward von Martinuzzi und ſeiner Parthey unter den Ungarn mächtig unterſtützt. Der türkiſche Baſcha konnte in der Abweſenheit des Sultans, der an der Spitze ſeiner Armee an der Gränze von Perſien ſtund, der Königinn einen ſo unmittelbaren, oder kräftigen Beyſtand nicht geben, als es die Bedürfniß ihrer Umſtände erforderte, und alſo verlohr ſie bald alle Hofnung, die Gewalt, die ſie als Regentinn beſaß, länger behalten zu können: ſie fing ſo gar an an der Sicherheit ihres Sohns zu verzweifeln.

Glücklicher Erfolg ſeines Anſchlages.

Martinuzzi ließ dieſe vortheilhafte Gelegenheit nicht entwiſchen, ohne ſie zur Vollendung ſeiner Abſichten zu nützen, und wagte, da er die Königinn in dieſem muthloſen Zuſtande ſahe, ihr einen Vorſchlag zu thun, den ſie zu einer jeden

den andern Zeit, mit Verachtung verworfen ha- 1551.
ben würde. Er ſtellte ihr vor, wie unmöglich es ihr ſeyn würde, Ferdinands ſiegreichen Waffen zu widerſtehen; und wenn auch die Türken ſie in Stand ſetzen ſolten, ihnen die Spitze zu biethen, ſo würde ihr Zuſtand dadurch nicht beſſer werden: denn die dürfte ſie nicht als Retter, ſondern vielmehr als Gebieter anſehen, deren Befehlen ſie ſich unterwerfen müßte; er beſchwor ſie deswegen, ſie mögte, ſo lieb ihr ihre eigene Würde, die Wohlfahrt ihres Sohns, oder die Sicherheit der Chriſtenheit wäre, lieber Siebenbürgen Ferdinanden überlaſſen, und ihm das Recht, das ihr Sohn auf die ungariſche Krone hätte, abtreten, als beides der unrechtmäßigen Herrſchaft des Erbfeindes des chriſtlichen Glaubens Preiß geben. Zu gleicher Zeit verſprach er ihr in Ferdinands Namen, eine Entſchädigung für ſie ſelbſt, ſowohl als für ihren Sohn, die ihrem Range gemäß ſeyn, und mit dem Werthe desjenigen, was ſie aufopfern müßte, in gleichem Verhältniſſe ſtehen ſolte. Iſabella, die von einigen ihrer Anhänger verlaſſen war, andern wenig trauen durfte, keine Freunde hatte, und von Caſtaldes und Martinuzzis Truppen umringet war, unterſchrieb, wiewohl mit bebender Hand, dieſe Bedingungen. Darauf übergab ſie alle Veſtungen, die ſie noch beſaß, und lieferte alle Inſignien des Reichs aus, und ſonderlich eine goldene Krone, die, wie die Ungarn glaubten, vom Himmel gekommen ſeyn, und demjenigen, der ſie trüge, ein ungezweifeltes Recht zum Throne geben ſolte. Wie ſie es unerträglich fand, in einem Lande, wo ſie ehemals eine ſouveraine Macht beſeſſen hatte, als eine Privatperſon zu leben, ſo reiſete ſie mit

1551. ihrem Sohne ſo gleich nach Schleſien, um von den Fürſtenthümern Oppeln und Ratibor Beſitz zu nehmen, worüber Ferdinand ihrem Sohne die Inveſtitur, nebſt einer von ſeinen Töchtern zur Gemahlinn verſprochen hatte.

Er wird Statthalter des theils von Ungarn, das Ferdinand beſitzt.

Nachdem der junge König ſeinem Rechte entſagt hatte, ſo ſchwor Martinuzzi, und nach ſeinem Exempel, alle übrige Edle von Siebenbürgen Ferdinanden den Eyd der Treue; und dieſer beſtrebte ſich aus allen Kräften den Prälaten mit allen möglichen Merkmalen der Gnade und des Vertrauens zu beehren, um denſelben ſeine dankbare Erkenntlichkeit, für den glücklichen Eiffer, womit er ihm gedient hatte, zu bezeigen. Er ernannte ihn zum Statthalter von Siebenbürgen, mit einer faſt uneingeſchränkten Gewalt; er befahl Caſtaldo, ſich nach ſeinen Befehlen und Meynungen aufs möglichſte zu richten; er vermehrte ſeine Einkünfte, die bereits ſehr groß waren, durch neue Aemter; Er machte ihn zum Ertzbiſchoffe von Gran, und bath den Pabſt, ihn zur Cardinalswürde zu erheben. Inzwiſchen war doch dieſer prächtige Schein von Gewogenheit nichts weniger, als aufrichtig, und ſolte gerade das Gegentheil, die feindſeligſten Geſinnungen verbergen. Ferdinand furchte ſich, vor Martinuzzis Geſchicklichkeiten; ſetzte ein Mißtrauen auf ſeine Treue, und ſahe vorher, wie deſſen ganz ungewöhnliche Autorität ihn in den Stand ſetzte, alle Verſuche, wodurch die weitläuftigen Vorrechte des ungariſchen Adels eingeſchränkt, oder gar abgeſchaft werden könnten, hindern zu köñen, ſo würde er auch bey jeder Gelegenheit, als ein Beſchützer der Freiheiten ſeines Vaterlandes auftreten, u. nichts weniger als die Rolle eines Unterkönigs vorſtellen,

der

der nur den Willen ſeines Souverains blind- 1551.
lings ausführte.

Deswegen gab er unter der Hand, dem Mar- Ferdinand fängt an, Anſchläge wider ihn zu machen.
quis von Caſtaldo den Befehl, auf alle ſeine Be-
wegungen zu lauren, gegen ſeine Anſchläge auf der Hut zu ſeyn, und ſeinen Maasregeln entgegen zu arbeiten. Aber Martinuzzi ſahe entweder nicht, daß Caſtaldo ihm, als ein Kundſchafter ſeiner Handlungen zur Seite geſetzt ſey, oder ſahe Ferdinands heimtückiſche Künſte mit Verachtung an, und eignete ſich deswegen, die Einrichtung des Krieges gegen die Türken mit ſeiner gewöhnlichen Autorität zu, und führte denſelben eben ſo großmüthig, als glücklich. Er entriß den Ungläubigen einige Plätze, die ſie erobert; verrückte ihre Anſchläge, die ſie auf andere gemacht hatten, und beveſtigte Ferdinands Herrſchaft nicht allein in Siebenbürgen, ſondern auch in dem Bannate von Temeswar und einigen benachbarten Gegenden. In dieſen kriegeriſchen Verhandlungen waren ſeine Gedanken oft von des Caſtaldo ſeinen und ſeiner Officiere verſchieden; und er begegnete den türkiſchen Gefangenen mit einer Menſchlichkeit, und ſelbſt mit einer Großmuth, die Caſtaldo öffentlich verdammete. Dies ward zu Wien als ein argliſtiges Mittel vorgeſtellt, ſich der Freundſchaft der Ungläubigen zu verſichern, damit er unter der veſten Hofnung ihres Schutzes, alle Abhängigkeit gegen ſeinen gegenwärtigen Souverain aus den Augen ſetzen könnte. Martinuzzi rechtfertigte ſich vergebens, und behauptete, es würde ſehr unpolitiſch ſeyn, wenn man einen ohnehin ſchon rachgierigen Feind, durch unnöthige Härte noch mehr erbittern wolte: Caſtaldos Anklagen gewannen Credit bey Ferdinanden,

1551. nanden, der bereits gegen Martinuzzi eingenommen und mißtrauiſch über alles war, was ſeine Autorität in Ungarn, die, wie er wuſte, noch ſehr ſchwankend und ſchlecht beveſtigt war, in Gefahr ſetzen konnte. Caſtaldo bekräftigte und ſtärkte dieſen Argwohn durch geheime Nachrichten, die er durch ſeine Vertrauten unabläßig nach Wien ſchickte. Durch Verſtellung desjenigen, was unſchuldig war, durch eine verläumderiſche Auslegung alles deſſen, was in Martinuzzis Betragen zweifelhaft ſchien; durch Anrechnung ſolcher Anſchläge, die ihm nie in den Sinn gekommen, durch Beſchuldigung ſolcher Handlungen, die er nie begangen, überzeugte er endlich Ferdinanden, wenn er die ungariſche Krone behalten wolte, müſte er dieſen ehrgeitzigen Prälaten ſtürzen. Aber Ferdinand, der vorher ſahe, wie gefährlich es ſeyn würde, durch einen ordentlichen Rechtsgang gegen einen Unterthan zu verfahren, der mit der gewaltthätigen Macht, die er beſaß, ſeinem Souverain Trotz biethen könnte, entſchloß ſich, Gewalt zu gebrauchen, um dadurch die Genugthuung zu erhalten, die die Geſetze zu ohnmächtig wären, ihm zu verſchaffen.

Er wird auf ſeinen Befehl ermordet.

Und hiezu gab er Caſtaldo Befehle, der ſo ein ehrloſes Geſchäfte mit Freuden übernahm. Nachdem er den Anſchlag einigen ſpaniſchen und italiäniſchen Officieren, auf die er ſich verlaſſen konnte, offenbaret, und mit ihnen den Plan, wie er ausgeführt werden könnte, verabredet hatte;

den 18 Dec. kamen ſie einen Morgen frühe in Martinuzzis Zimmer, unter dem Vorwande, ihm einige Briefſchaften vorzulegen, die ſo gleich nach Wien abgeſandt werden ſolten; und indem er eines dieſer Papiere mit Aufmerkſamkeit las,

ſtieß

ſtieß ihm einer von ihrer Bande mit einem Dolch 1551.
in die Kehle. Der Stich war nicht tödtlich; Martinuzzi ſprang mit ſeiner natürlichen Herzhaftigkeit auf, rang mit dem Mörder, und warf ihn zu Boden: da aber ſtürzten die andern Verſchwornen ein, und dieſer alte Mann, der unbewaffnet, und allein war, konnte einen ſo ungleichen Streit nicht lange aushalten, ſondern ſank, unter den Wunden, die er von ſo vielen Händen bekam, todt nieder. Die Furcht vor den ausländiſchen Völkern hielt die Siebenbürger zurück, daß ſie nicht nach den Waffen griffen, um ſich an den Mördern eines Prälaten, der ſo lange ein Gegenſtand ihrer Liebe, und ihrer Verehrungen geweſen war, zu rächen. Inzwiſchen ſprachen ſie von dieſer Unthat mit Grauen und Verwünſchungen: ſie ſchrieen über Ferdinanden, den weder die Dankbarkeit, die er neuen und wichtigen Dienſten, noch die Ehrerbietung, die er einem Character ſchuldig war, den man unter Chriſten als heilig und unverletzlich anſieht, hatte zurück halten können, das Blut eines Mannes zu vergieſſen, dem man kein Verbrechen ſchuld geben konnte, als die Treue gegen ſein Vaterland. Der Adel, welcher die mißtrauiſche und grauſame Politic eines Hofes verabſcheuete, der auf ungewiſſe und ſehr unwahrſcheinliche Verläumdungen, eine Perſon, die wegen ihrer Verdienſte, und ihres Ranges gleich groß war, den Schwerdtern ſeiner Mörder überlaſſen konnte, begab ſich theils nach ſeinen Landgütern, theils bewieſen diejenigen, die noch bey der öſterreichiſchen Armee blieben, ſehr wenig Eiffer in ihren Dienſten. Die Türken gewannen durch den Tod eines Feindes, deſſen Talente ſie kannten und furchten, neuen Muth, und rüſteten ſich ge-

Wirkungen dieſer ehrloſen Unthat.

1551. gen den Frühling, die Feindſeligkeiten wieder anzufangen; und anſtatt der Sicherheit, die Ferdinand in Martinuzzis Ermordung zu finden gehoft hatte, ſahe er deutlich, daß ſeine ungariſchen Länder bald mit ungeſtümern Nachdruck angegriffen, und mit weit geringern Eiffer als jemals vertheidiget werden würden z).

Moritz bewirbt ſich um die Freundſchaft des Königs von Frankreich.

Mittlerweile war Moritz mit ſeinen Intriguen und Zurüſtungen meiſtens fertig, und im Begriff ſeine Geſinnungen öffentlich zu zeigen, und gegen den Kaiſer zu Felde zu ziehen. So bald er dieſen Entſchluß gefaßt hatte, war ſeine erſte Sorge geweſen, der kurzſichtigen und bigotten Maxime der ſchmalkaldiſchen Bundesgenoſſen nicht zu folgen, die ſie verleitet hatte, alle Verbindungen mit auswärtigen Mächten zu vermeiden. Er hatte gemerkt, wie fatal dieſelbe ihrer Sache geweſen war; ihr Irrthum diente ihm zum Unterricht, und er bewarb ſich eben ſo ernſtlich um Heinrichs des II. Schutz, als ſie alle Einmiſchung Franz des I. vermieden hatten. Er fand zu ſeinem Glück Heinrichen in Umſtänden, die ihm erlaubten ſeinem erſten Vorſchlage ein geneigtes Gehör zu geben, und in einer Verfaſſung, die ihn in Stand ſetzte, die ganze Macht der franzöſiſchen Monarchie aufzubiethen. Heinrich hatte das Glück der kaiſerlichen Waffen lange ſchon mit Eiferſucht angeſehen, und gewünſcht, ſich in dem Verſuche ſeiner Macht gegen einen Feind vorzüglich zu bezeigen, dem ſein Vater ſich ſo lange rühmlich widerſetzt, und dadurch ſeiner

z) Sleidan. 535. Thuan. Libr. IX. 309. Iſtnanhaffi Hiſtor. Regni Hungar. Lib. XVI. 189. &c. Mem. de Ribier. II. 871. Natalis Comitis Hiſtor. Libr. IV. 84. &c.

ſeiner Regierung ein glänzendes Andenken vorzüglich erworben hatte. Er hatte die erſte Gelegenheit, die ſich ihm darboth, ergriffen, die Anſchläge des Kaiſers zu verrücken, und den Herzog von Parma in ſeinen Schutz genommen: und die Feindſeligkeiten waren nicht allein in dieſem Herzogthume, ſondern auch in dem Piemonteſiſchen angegangen. Da er den Krieg mit England, durch einen Frieden, der ihm ſelbſt eben ſo vortheilhaft, als anſtändig für die Schotten war, beygelegt hatte, ſo war der ruheloſe und kühne Muth ſeines Adels ungeduldig, und wünſchte ſich auf einen merkwürdigern Schauplatz von kriegeriſchen Thaten zu zeigen, als blos in den nichts bedeutenden Verhandlungen von Parma und Piemont. 1551.

Johann de Fieſſe, Biſchof von Bagonne, den Heinrich nach Deutſchland, unter dem Vorwande geſandt hatte, daß er zum italiäniſchen Kriege Völker anwerben ſolte, ward bevollmächtigt mit Moritzen, und denen, die es mit ihm hielten, einen förmlichen Tractat zu ſchlieſſen. Wie es einem Könige von Frankreich ſehr unanſtändig geweſen ſeyn würde, die Vertheidigung der proteſtantiſchen Kirche zu übernehmen, ſo wurden die Angelegenheiten der Religion, ſo viel ſie auch dieſer Tractat anging, in keinen Artikel deſſelben erwähnet. Man gab vor, daß man dasjenige, was die Religion beträfe, gänzlich der Führung der göttlichen Vorſehung anheim ſtellte: die einzigen Bewegungsgründe dieſes Bündniſſes gegen Carln, die man öffentlich angab, waren dem Landgrafen die Freiheit zu verſchaffen, und den gänzlichen Umſturz der alten Verfaſſung, und der Grundgeſetze des deutſchen Reichs

Sein Tractat mit ihm.

1551. zu verhindern. Um dieſe Endzwecke zu erhalten, verabredete man ſich, alle in dies Bündniß tretende Partheyen ſolten mit einem male und zu gleicher Zeit, dem Kaiſer den Krieg ankündigen; nicht anders als durch eine gemeinſeitige Einſtimmung, und mit Einſchluß aller Bundesgenoſſen, ſolte ein Friede, oder Waffenſtillſtand geſchloſſen werden können; um den Unordnungen einer Anarchie, oder den Anſprüchen auf ein getheiltes Commando vor zu kommen, ward ausgemacht: Moritz ſolte als das Haupt der deutſchen Bundesgenoſſen erkannt, und ihm eine unbedingte Autorität in allen Kriegsangelegenheiten anvertrauet werden; Moritz, und ſeine Anhänger ſolten ſieben tauſend Mann zu Pferde, und eine dieſer Reuterey gemäße Zahl von Fußvölkern ins Feld ſtellen; zum Unterhalt dieſer Armee ſolte Heinrich, während der erſten drey Monate des Krieges, zweimal hundert und vierzig tauſend Thaler, und nachher ſechszig tauſend Thaler monatlich, ſo lange ſie unter den Waffen ſtehen würden, bezahlen; Heinrich ſolte den Kaiſer von der Seite von Lothringen mit einer mächtigen Armee angreiffen; wenn es nothwendig gefunden werden ſolte, einen neuen Kaiſer zu erwählen, ſo ſolte eine Perſon zu dieſer Würde ernannt werden, die dem Könige von Frankreich

Den 5. Oct. nicht unanſtändig wäre a). Dieſer Tractat ward den fünften October geſchloſſen, einige Zeit vorher ehe Magdeburg überging, und die vorläufigen Unterhandlungen wurden mit einem ſo durchdringlichen Geheimniſſe getrieben, daß von allen Fürſten, die nachgehends dieſem Bündniſſe beytraten, Moritz keinem den wahren Grund von

a) Recueil des Traités Tom. II. 258. Thuan. Lib. VIII. 279.

von dem, was er vorhatte, offenbarte, als blos Johann Alberten, dem regierenden Herzoge von Mecklenburg, und Wilhelmen von Heſſen, dem älteſten Sohne des Landgrafen. Das Bündniß ſelbſt ward nicht weniger ängſtlich geheim gehalten, und zwar mit ſo einer glücklichen Vorſichtigkeit, daß nicht das geringſte Gerücht davon weder dem Kaiſer noch ſeinen Miniſtern zu Ohren kam, und es ſcheint, daß ſie von der ganzen Verhandlung auch nicht den entfernteſten Verdacht gehabt haben. 1551.

Bittet um Hülfe bey Eduard den Sechsten von England.

Moritz, der ſich äuſſerſt angelegen ſeyn ließ, ſich von allen Seiten zu verſtärken, wandte ſich zu gleicher Zeit an den König von England, Eduard den VI. und hielt an um eine Beyhülfe von vierhundert tauſend Thalern, zur Unterſtützung eines Bündniſſes, das zum Beſten der proteſtantiſchen Religion gemacht wäre. Aber die Factionen, die unter der Minderjährigkeit dieſes Fürſten am engliſchen Hofe herrſchten, und welche die Berathſchlagungen ſo wohl, als die Waffen dieſer Nation ihrer gewöhnlichen Thätigkeit beraubten, lieſſen den engliſchen Miniſtern weder Muße, noch Neigung ſich in auswärtige Angelegenheiten zu miſchen, und verhinderten, daß Moritz den Beyſtand nicht erhielt, den ihr Eiffer für die Reformation ſie ſonſt angetrieben hätte, ihm zu bewilligen b).

Er fordert noch einmal die Loslaſſung des Landgrafen.

Da ſich inzwiſchen Moritz des Schutzes eines ſo mächtigen Monarchen, als Heinrich der II. war, verſichert hielt, ſo ſchritt er mit groſſer Zuverſicht, aber auch mit gleicher Behutſamkeit,

b) Burnets Hiſtory of the Reform. Vol. II. Append. 37.

1551. zur Ausführung ſeines Plans. Er fand nothwendig noch einmal auf die Loslaſſung des Landgrafens bey dem Kaiſer zu dringen, u. ließ in ſeinem eigenen und des Churfürſten von Brandenburg Namen eine feyerliche Geſandtſchaft nach Inſpruck im Decemb. gehen. Beide Fürſten ſtellten durch dieſelbe erſt weitläuftig alle die Thathandlungen und Gründe vor, worauf ſie ihre Anſprüche baueten; ſie wiederholten in den ſtärkſten Ausdrücken, die beſondern Verbindungen, wodurch ſie gedrungen wurden, ihre Forderungen zu wiederholen, und erneuerten ihre Fürbitte für den unglücklichen Gefangenen, die ſie ſo oft vergebens gethan hatten. Der Churfürſt von der Pfalz, der Herzog von Würtemberg, die Herzoge von Mecklenburg und Zweybrücken, die Marggrafen von Brandenburg-Bareith und Baaden verbanden ſich durch ihre Geſandten in eben dieſer Bitte. Der König von Dänemark, die Herzoge von Bayern und Lüneburg ſchrieben gleichfals an den Kaiſer, und legten eine Fürbitte für den Landgrafen ein. So gar der römiſche König verband ſich mit ihnen in dieſer Abſicht, vielleicht aus Mitleiden über das Schickſal des Gefangenen, vielleicht auch aus einem geheimen Mißtrauen über die Macht und die Anſchläge ſeines Bruders, die er ſeit ſeinem Verſuche die Ordnung der Thronfolge in dem Reiche zu ſtöhren, mit ganz andern Augen anſahe, und in einem hohen Grade furchte.

Aber Carl, der an ſeinem Plan, in Abſicht auf den Landgrafen, unveränderlich hielt, wich einer Bitte aus, die durch ſo mächtige Fürſten betrieben ward: und indem er ſich erklärte, er würde ſeine Entſchlieſſung über dieſen Punct Moritzen ſelbſt eröfnen, ſo bald derſelbe nach Inſpruck käme, wo man ihn jeden Tag erwartete,

so

ſo bezeigte er zu viel Stolz, ſich in eine genau- 1551.
ere Erklärung ſeiner Geſinnungen einzulaſſen c). Dieſe neue Fürbitte half dem Landgrafen nichts: aber ſie diente Moritzen zu einem großen Vortheile. Sein nachheriges Verfahren ward dadurch gerechtfertiget, und ſie bewieß die Nothwendigkeit, endlich einmal mit den Waffen dieſe billige Forderung zu erzwingen, die er durch keine Vermittelung und Bitte hatte erhalten können. Sie diente gleichfals dazu, daß der Kaiſer in ſeiner Sicherheit beſtärkt ward; weil theils die feyerliche Geſandſchaft, und theils die Mühe, wodurch ſo viele Fürſten aufgebracht waren, eben dieſe Fürbitte zu unterſtützen, ihn auf den Schluß brachten, Moritz müſte alle ſeine Hofnung, den Landgrafen einmal wieder frey zu ſehen, darauf gründen, daß er ſeine Einwilligung zu deſſen Loslaſſung gewönne.

Moritz gebrauchte eine noch feinere Liſt ſeine 1552.
Anſchläge zu verbergen, den Kaiſer aufzuziehen, und Zeit zu gewinnen. Er ſtellte ſich als ob er mehr als jemals bekümmert wäre, um ein Mittel zu finden, wodurch die Schwierigkeiten, in Abſicht auf das freye Geleit für die proteſtantiſchen Theologen, die nach dem Concilio zu gehen ernannt waren, ſo gehoben werden mögten, daß ſie mit Sicherheit daſelbſt erſcheinen könnten. Seine Geſandten in Trident hatten mit den kaiſerlichen Geſandten in dieſer Stadt verſchiedene Conferenzen über dieſe Materie, und legten denſelben, mit dem Anſchein des freymüthigſten Zutrauens, ihre Gedanken vor. Endlich wolte er, man ſolte glauben, daß alle Schwierigkeiten in Abſicht auf dieſen vorläuffigen Artikel auf

Moritz fähret fort den Kaiſer aufzuziehen.

c) Sleidan. 531. Thuan. Libr. VIII. 280.

1552. den Punct ſtünden, abgethan zu werden; und dieſe Meynung noch gläublicher zu machen, befahl er, Melanchthon ſolte nebſt ſeinen Glaubensbrüdern ihre Reiſe nach Trident antreten. Zu gleicher Zeit unterhielt er den genaueſten Briefwechſel mit dem kaiſerlichen Hofe zu Jnſpruck, und erneuerte bey jeder Gelegenheit die Betheurungen ſeiner Treue und Ergebenheit gegen den Kaiſer. Er ſchrieb beſtändig von ſeinem Verlangen perſönlich in Jnſpruck zu erſcheinen; er ließ daſelbſt ein Haus für ſich miethen, und mit möglichſter Geſchwindigkeit in ſo einen Stand ſetzen, daß er es bald beziehen könnte d).

Der Kaiſer geräth auf einen Argwohn über ſeine Anſchläge.

Aber obgleich Moritz ein vollkommener Meiſter in den Künſten der Verſtellung war, und ſelbſt glaubte, ſeine Anſchläge wären unter einem undurchdringlichen Geheimniſſe verborgen, ſo äuſſerten ſich gleichwohl in ſeinem Betragen verſchiedene Dinge, die den Kaiſer, mitten in ſeiner Sicherheit, in einige Unruhe ſetzten, und verſchiedentlich den Verdacht in ihm erregte, Moritz müſte etwas auſſerordentliches im Schilde führen. Wie dieſer Verdacht aus Umſtänden floß, die an ſich ſelbſt unbeträchtlich, oder doch zweydeutig und ungewiß waren, ſo hatte Moritz Liſt genug, ſie unſchuldig vorzuſtellen: und der Kaiſer wolte nicht leichtſinnig ſein Vertrauen einer Perſon entziehen, der er einmal ſo viel zugetrauet, und die er mit Gnade überhäuft hatte. Nur eins ſchien ihm ſo bedenklich und wichtig, daß er vor nöthig hielt, eine Erklärung darüber zu fordern. Die Völker, die Georg von Mecklenburg nach der Capitulation von Magdeburg in Sold genommen, und in Thüringen einquartirt

d) Arnoldi Vita Mauritii ap. Mencken II. 1229.

tirt hatte, lebten nach eigenem Gefallen in den Ländern der reichen Geiſtlichen in der Nachbarſchaft. Ihr Muthwille und ihre räuberiſchen Erpreſſungen wurden unerträglich. Diejenigen, die ihre Gewaltthätigkeiten fühlten, oder furchten, ſtellten laute Klagen über ſie bey dem Kaiſer an, und ſie ſelbſt als einen Hauffen von Soldaten vor, die gewiß zu einer heilloſen Unternehmung in Bereitſchaft zuſammen behalten würden. Allein Moritz machte theils die Ausſchweiffungen, die man ihnen ſchuld gab, geringer, und theils ſtellte er vor, wie unmöglich es ſey, dieſe Truppen abzudanken, oder in vollkommener Zucht zu halten, wenn ihnen der Kaiſer ihre großen Rückſtände, die ſie zu fordern hätten, nicht auszahlen ließe: und ſo hob er eines theils die Furcht, die ſie verurſacht hatten, andern theils zwang er Carln, der nicht im Stande war dieſe Soldaten zu befriedigen, über dieſe Sache zu ſchweigen e). 1552.

Die Zeit, da Moritz losſchlagen wolte, nahete nun heran. Er hatte Alberten von Brandenburg in Geheim nach Paris geſandt, das Bündniß mit Heinrichen zu beveſtigen, und den Aufbruch der franzöſiſchen Armee zu beſchleunigen. Er hatte ſolche Maasregeln genommen, daß er ſeine Unterthanen auf den erſten Wink zuſammen bringen konnte; er hatte für die Sicherheit der ſächſiſchen Länder in ſeiner Abweſenheit geſorgt, und die Völker in Thüringen, auf die er ſich hauptſächlich verließ, ſo verlegt, daß ſie, auf den erſten Ruf, ſo gleich ins Feld rücken konnten. Alle dieſe ſo mannigfaltige Verhandlungen waren dergeſtalt betrieben, daß der Hof in

Moritz rüſtet ſich loszubrechen.

e) Sleidan. 549. Thuan. 339.

1552. in Inſpruck nicht das mindeſte davon merkte, und der Kaiſer befand ſich daſelbſt in der vollkommenſten Sorgloſigkeit, und mit nichts beſchäftigt, als mit Anſtalten, den Intriguen des päbſtlichen Legaten in Trident entgegen zu arbeiten, und die Bedingungen veſtzuſetzen, auf welchen die proteſtantiſchen Theologen zu dem Concilio zugelaſſen werden ſolten, gleich als ob ſonſt nichts wichtigers gegen ihn in Bewegung geweſen wäre.

Umſtände, die dazu beytrugen, daß Carl betrogen ward.

Dieſe leichtgläubige Sicherheit an einem Fürſten, der ſonſt ſo ſchlau war, alles um ſich her genau auszuſpähen, und daher übertrieben mißtrauiſch war, ſcheint unbegreiflich, und man hat ſie einer Bethörung zugeſchrieben. Aber es fanden ſich, neben der ganz ungemeinen Geſchicklichkeit, womit Moritz ſeine Anſchläge verſteckte, noch zween Umſtände, die zu dieſer Verblendung beytrugen. Carl war gleich nach ſeiner Ankunft in Inſpruck mit einem ſchmerzhaften Anſatz vom Podagra befallen: und da ſeine Geſundheit durch ſo oft wiederholte Anfälle dieſes Uebels geſchwächt war, ſo fand er ſich ſelten im Stande, die natürlichen Kräfte ſeiner Seele anzuſtrengen, oder mit ſeiner gewöhnlichen Wachſamkeit und Scharfſinn ſeine Angelegenheiten zu betrachten; und Granvella, Biſchof von Arras, ſein erſter Miniſter, war zwar einer der feinſten Staatsmänner ſeiner, oder vielleicht aller Zeiten, aber diesmal betrog ihn ſeine eigene Liſt. Er hatte von ſeiner eigenen Spitzfindigkeit ſo hohe Gedanken, und ſahe auf die politiſchen Talente der Deutſchen mit ſolcher Verachtung herab, daß er alle Warnungen und Nachrichten, die man ihm von Moritzens heimlichen

An-

Anſchlägen gab, und von den gefährlichen Abſichten, die er triebe, der Ueberlegung nicht werth hielt. Wenn der Herzog von Alva, deſſen tiefer, argwöhniſcher Geiſt manche Zweifel gegen des Churfürſten Aufrichtigkeit bey ſich aufſteigen ließ, den Vorſchlag that, man ſolte ihn unverzüglich nach Hofe rufen, und von ſeinem Betragen Rechenſchaft geben laſſen, ſo verſetzte Granvella mit großer Verachtung, dieſe Bedenklichkeiten wären ungegründet, und ein deutſcher Trunkenbold ſey zu dumm, einen Entwurf zu machen, den er nicht gleich einſehen und verrücken ſolte. Und dieſen entſcheidenden Ton nahm er nicht blos aus übertriebenem Vertrauen auf ſeine eigenen Einſichten an; Er hatte zween von Moritzens Miniſtern beſtochen, und die gaben ihm von allen Bewegungen ihres Herrn die häufigſten und genaueſten Nachrichten. Aber durch eben dieſen Canal, durch den er die richtigſte Kenntniß aller Anſchläge des Churfürſten von Sachſen, und ſelbſt ſeine Gedanken zu erhalten hofte, erhielt er keine andern Berichte, als ſolche, die ſeinen Selbſtbetrug ſtärkten. Moritz merkte, zu ſeinem Glücke, den Briefwechſel der zween Verräther mit Granvella, und anſtatt ihr Verbrechen ſo gleich zu ſtrafen, machte er ſich ihre Meineydigkeit zu Nutze, und betrog den Biſchof mit ſeinen eigenen Künſten. Er ſtellte ſich, als ob er dieſe Miniſter eines gröſſern Vertrauens, als ſonſt jemals würdigte: er ließ ſie zu ſeinen Berathſchlagungen, und ſchien ihnen ſein ganzes Herz zu öffenbaren: mittlerweile ſahe er ſich wohl vor, daß ſie anders nichts erfuhren, als was er zu ſeinem Vortheile bekannt gemacht wiſſen wolte: dies ſchrieben ſie nach Inſpruck, und erhielten Granvellen in den Gedanken, daß ihr

1552.

Desgleichen ſeine Miniſter.

1552. ihr Herr aufrichtig ſey, und die beſten Geſinnungen gegen den Kaiſer hege f). Carl ſelbſt ward in der Fülle ſeiner Sicherheit, durch ein Schreiben der geiſtlichen Churfürſten, worinn ſie ihn warnten, er ſolte gegen Moritzen auf ſeiner Hut ſeyn, ſo wenig gerührt, daß er ſich nicht im geringſten beunruhigen ließ: und die Antwort, die er ihnen darauf gab, iſt voll von Verſicherungen ſeines gänzlichen und zuverſichtlichen Vertrauens auf die Treue und Ergebenheit dieſes Fürſten g).

Moritz zieht gegen den Kaiſer zu Felde

Endlich waren Moritzens Zurüſtungen fertig, und er ſahe dabey mit Freuden, daß ſeine Intriguen und Abſichten noch unbekannt waren. Ob er aber gleich nunmehr bereit war zu Felde zu ziehen, ſo legte er doch die Künſte, die er bisher getrieben hatte, noch nicht ab: und durch ein neues Stück von Argliſt betrog er ſeine Feinde noch einige Tage länger. Er ſprengte aus, er wolle ſeine Reiſe nach Inſpruck, von der er ſo lange geſprochen hatte, nun antreten, und befahl einem von den Miniſtern, die Granvella beſtochen hatte, ihn dahin zu begleiten. Kaum hatte er einige Poſtſtationen zurück gelegt, ſo gab er vor, er ſey von der Reiſe zu müde, und ſchickte den verdächtigen Miniſter voraus, daß er ihn wegen dieſes Verzuges bey dem Kaiſer entſchuldigen und verſichern ſolte, er würde ihm in wenig Tagen nach Inſpruck folgen: ſo bald aber dieſer Ausſpäher ſeiner Handlungen entfernt war,
den 18 Merz. ſetzte er ſich zu Pferde, und ritt ſporenſtreichs nach Thüringen, ſtellte ſich an der Spitze ſeiner Armee, die ungefehr aus zwanzig tauſend Mann zu

f) Melvil's Memoirs fol. edit. p. 12.

g) Sleidan. 535.

zu Fuß, und fünf tauſend Reutern beſtund, und ſetzte ſie ſo gleich in Bewegung *). 1552.

Rechtfertigt durch ein Manifeſt ſein Betragen.

Zu gleicher Zeit ſtreuete er ein Manifeſt aus, worinn er die Urſachen angab, warum er zu den Waffen gegriffen. Dieſe waren dreyfach: Er wolte die proteſtantiſche Religion, die mit einem unmittelbaren Untergange bedrohet war, in Sicherheit ſetzen; Er wolte die Verfaſſung und Grundgeſetze des Reichs unterſtützen, und Deutſchland von der Unterwürfigkeit unter einem deſpotiſchen Monarchen retten; er wolte den Landgrafen von den Drangſalen einer langen und ungerechten Gefangenſchaft befreien. Durch das erſte wiegelte er alle Gönner der Reformation auf, eine Parthey, die wegen ihres Eiffers, nicht weniger als wegen ihrer Anzahl furchtbar, und durch eine gewaltthätige Unterdrückung zur Verzweiflung gebracht war. Durch das andre machte er alle Freunde der Freiheit, Römiſch-Katholiſche ſo wohl, als Proteſtanten rege, und zeigte ihnen, ihr eigener Vortheil verbinde ſie auf ſeine Seite zu treten, und Rechte und Privilegien zu verſchaffen, die beiden Partheien gemein wären. Durch das dritte erwarb er ſich den Ruhm, daß er mit Eiffer ſeine Verbindlichkeit gegen den unglückſeligen Gefangenen erfüllete, deſſen Schickſal ſich nunmehr jeder annahm, nicht allein aus dem Mitleiden, das die Widerwärtigkeiten des Landgrafen

*) Der Umſtand, daß Granvella die ſächſiſchen Miniſter beſtochen, findet ſich nicht in den deutſchen Geſchichtſchreibern. Aber der Ritter Jacob Melvil hatte die Nachricht von dem Churfürſten von der Pfalz, und wie ſie übrigens Moritzens Betragen vollkommen gemäß iſt, ſo kan man ſie als zuverläßig anſehen.

1552. ſen einflößeten, ſondern auch aus Unwillen über die Ungerechtigkeit und Härte, womit der Kaiſer gegen ihn verfuhr. Neben dieſem Manifeſt des Churfürſten Moritz erſchien noch eins unter dem Namen Alberts, Marggrafen von Brandenburg-Culmbach, der ſich mit einem Corps von Abentheurern, die er zuſammen gebracht, zu Moritzen geſchlagen hatte. Eben die Beſchwerden, die Moritz in dem ſeinen anführte, waren auch in dieſem vorgeſtellt, allein mit übertriebener Giftigkeit und Galle, die dem Character des Fürſten, unter deſſen Namen es erſchien, gemäß war.

Wird von dem Könige von Frankreich mächtig unterſtützt.

Der König von Frankreich ließ gleichfals ein Manifeſt in ſeinem Namen ausgehen; in demſelben führte er anfänglich die alten Bündniſſe, und die Verwandſchaft zwiſchen den Deutſchen und Franzoſen an, die beide von einerley Vorfahren abſtammeten; hiernächſt gedachte er des Anſuchens, das aus dieſem Grunde, einige der vornehmſten deutſchen Fürſten bey ihm gethan, und ihn um ſeinen Schutz gebethen hätten; darauf erklärte er ſich, daß er nunmehr zu den Waffen griffe, um die alte Reichsverfaſſung in Deutſchland wieder herzuſtellen, einige ſeiner Fürſten aus der Gefangenſchaft zu befreyen, und die Vorrechte und Unabhängigkeit aller deutſchen Reichsſtände in Sicherheit zu ſtellen. In dieſem Manifeſt nahm Heinrich den auſſerordentlichen Titel eines Beſchützers der Freiheiten von Deutſchland, und ſeiner gefangenen Fürſten an, und auf den Titel deſſelben war ein Hut, das alte Sinnbild der Freiheit, zwiſchen zween Dolchen geſtochen, um den Deutſchen zu verſtehen zu geben, daß dieſe Glückſeligkeit durch

die

die Macht der Waffen erworben, und in Si- 1552.
cherheit geſetzt werden müſte h).

Moritz hatte nunmehr eine ganz verſchiedene Rolle zu ſpielen: aber ſein geſchmeidiges Genie wuſte ſich in alles zu ſchicken. Den Augenblick, da er die Waffen ergrif, war er im Felde eben ſo kühn, und unternehmend, als er im Cabinet verſchlagen und behutſam geweſen war. Er flog mit reißend hurtigen Märſchen nach Oberdeutſchland zu. Alle Städte, auf die er unter Wegens ſtieß, öfneten ihm die Thore. Er führte die Obrigkeiten wieder ein, die der Kaiſer abgeſetzt hatte, und gab den proteſtantiſchen Predigern, die Carl verwieſen hatte, ihre Kirchen vom neuen in Beſitz. Er ging gerade auf Augspurg loß, und da ſich die kaiſerliche Beſatzung, die ſich zur Vertheidigung der Stadt zu ſchwach fand, ſo gleich zurücke zog, nahm er auch dieſe große Stadt in Beſitz, und machte in derſelben eben die Veränderungen, als in den andern Städten, durch welche er gegangen war i).

Moritzens Verhandlungen im Felde.

Den 1. April

Das Erſtaunen des Kaiſers, und die Beſtürzung, in welche er über ſo unvermuthete Vorfälle gerieth, läßt ſich mit Worten nicht beſchreiben. Er ſahe mit einem male eine große Anzahl deutſcher Fürſten gegen ſich in den Waffen, und die übrigen theils bereit ſich zu ihnen zu ſchlagen, oder wenigſtens ihren Waffen Glück zu wünſchen. Er ſahe einen mächtigen Monarchen mit ihnen in einem genauen Bündniſſe, der perſönlich, an der Spitze ſeiner Armee, ihre Verhandlungen unterſtützte, da indeſſen er aus Nachläßigkeit und Leichtgläubigkeit, die ihn nicht weni-

Erſtaunen und Verlegenheit des Kaiſers.

h) Sleidan 549. Thuan. Libr. X. 339, Mem. de Ribier. II. 371.

i) Sleidan. 555. Thuan. 342.

1552. weniger der Verachtung, als der Gefahr blosſtellete, keine kräftigen Maasregeln gemacht hatte, auch keine mehr machen konnte, ſeine aufrühriſchen Unterthanen zu Boden zu ſchlagen, oder dem Einfalle eines auswärtigen Feindes zu widerſtehen. Ein Theil ſeiner ſpaniſchen Truppen hatte nach Ungarn gegen die Türken marſchiren müſſen; die übrigen waren, bey Gelegenheit des Krieges im Herzogthum Parma, nach Italien gegangen. Die alten deutſchen Völker waren abgedankt, weil er nicht im Stande geweſen war, ſie zu beſolden; oder ſie waren, nach der Belagerung von Magdeburg, in Moritzens Dienſte getreten: und er befand ſich in Inſpruck mit einer handvoll Soldaten, die kaum zahlreich genug waren, ſeine Leibwacht auszumachen. Sein Schatz war eben ſo erſchöpft, als ſeine Armee geſchmolzen. Aus der neuen Welt hatte er ſeit einiger Zeit nichts erhalten. Aller Credit bey den Kaufleuten von Genua und Venedig war verſcherzt, und ſie wegerten ſich ihm Geld vorzuſchießen, unerachtet der ungeheuren Zinſen, die er ihnen anboth. Und alſo fand ſich Carl, der unſtreitig der mächtigſte Monarch in der Chriſtenheit, und fähig war, die größte Stärke zu beweiſen, weil ſeine Macht zwar gewaltig angegriffen, aber noch nicht verringert war, in einem Zuſtande, der ihn unvermögend machte, ſo ſchleunig und ſo lebhaft ſeine Kräfte anzuſtrengen, als es die gegenwärtigen Umſtände erforderten, und als nothwendig war, um ihn aus dieſer dringenden Gefahr zu retten.

Er ſucht durch Unterhandlungen Zeit zu gewinnen.

In dieſer Verlegenheit ſetzte er alle ſeine Hofnung auf Unterhandlungen, das einzige Rettungsmittel derjenigen, die ihre eigene Schwä-

che fühlen. Da er aber glaubte, es mögte ſeiner Würde unanſtändig ſeyn, wenn er Unterthanen, die in den Waffen gegen ihn ſtunden, die erſten Vorſchläge thäte, ſo wich er dieſem Uebelſtande dadurch aus, daß er die Vermittelung ſeines Bruders Ferdinands brauchte. Moritz, der ſich auf ſeine eigenen Talente verließ, eine Unterhandlung ſo zu betreiben, daß er ſelbſt die größten Vortheile daraus zöge, und der ſich Hofnung machte, er könne vielleicht durch den Schein der Willfährigkeit den erſten Vergleichsvorſchlägen Gehör zu geben, den Kaiſer aufziehen, und in die Verſuchung ſetzen, von der Thätigkeit nachzulaſſen, mit welcher er ſich anitzt zu ſeiner Vertheidigung rüſtete, ließ ſich ſo gleich eine Zuſammenkunft in Linz im Oeſterreichiſchen mit Ferdinanden gefallen: und ging wirklich dahin, da er inzwiſchen ſeine Armee unter dem Commando des Herzogs von Mecklenburg weiter vormarſchiren ließ. 1552.

Der König von Frankreich erfüllete pünctlich das Verſprechen, das er ſeinen Bundesgenoſſen gethan hatte. Er ging früh mit einer zahlreichen und wohlverſehenen Armee zu Felde, und gerade auf Lothringen zu. Tull und Verdün öfneten ihm die Thore, ſo bald er davor erſchien. Hiernächſt gingen ſeine Truppen vor Metz: und durch eine betrügliche Kriegsliſt des Connetable von Montmorency, der von der Stadt den Durchzug mit einer kleinen Leibwacht erhalten hatte, wurden ſo viel Völker hineingelaſſen, daß die Beſatzung davon überwältiget, und alſo auch dieſer Ort ohne Blutvergieſſen erobert ward. Heinrich hielt in allen dieſen Städten einen prächtigen Einzug; zwang die Unterthanen ihm

Glück der franzöſiſchen Waffen.

1552. den Huldigungseyd zu ſchwören, und verband dieſe wichtigen Eroberungen mit der franzöſiſchen Monarchie. Er ließ eine ſtarke Beſatzung in Metz: und rückte von da vor in die Elſaß, um neue Eroberungen zu machen, wozu ihm das Glück, das ſeine Waffen bisher begleitet hatte, einlud k).

Unterhandlung zwiſchen dem Kaiſer und Moriʒen läuft fruchtlos ab.

Die Unterhandlung in Linz ſtiftete keinen Vergleich. Es ſcheint, daß Moriʒ in dieſelbe aus keiner andern Abſicht einwilligte, als nur um den Kaiſer aufzuziehen: denn er machte für ſeine Freunde ſo wohl, als für ihren Bundesgenoſſen, den König von Frankreich ſolche Forderungen, die, wie er leicht ſchlieſſen konnte, von einem Fürſten nicht eingegangen werden würden, der zu hochmüthig war, ſich mit einem male Bedingungen, die ihm ein Feind vorſchrieb, zu unterwerfen. So ſtandhaft inzwiſchen Moriʒ während der Unterhandlungen auf die Vortheile ſeiner Mitverbundenen beſtund, oder ſo unveränderlich er die Zwecke, die ihn bewogen hatten zu den Waffen zu greiffen, vor Augen hatte, ſo betheurete er doch zu wiederholten malen eine aufrichtige Neigung, die Mishelligkeiten mit dem Kaiſer auf eine freundſchaftliche Art beyzulegen. Ferdinand gewann durch dieſen Anſchein friedfertiger Geſinnungen Muth, und ſchlug eine zwote Zuſammenkunft auf den ſechs und zwanzigſten May in Paſſau vor: und am ernannten Tage ſolte ein Waffenſtillſtand angehen, und bis zum zehenten Junius dauern, damit man Zeit gewönne, alle ſtreitigen Puncte zu berichtigen.

Hierauf

k) Thuan. 349.

Hierauf traf Moritz den neunten May bey ſeiner Armee wieder ein, die indeſſen bis Gundelfingen vorgerückt war. Den nächſtfolgenden Morgen ſetzte er ſeine Völker in Bewegung; und da er vor dem Anfange des Waffenſtillſtandes noch ſechszehen Tage vor ſich hatte, ſo entſchloß er ſich in dieſem Zwiſchenraume eine Unternehmung zu wagen, deren glücklicher Erfolg ſo entſcheidend ſeyn ſolte, daß die Unterhandlungen in Paſſau ſehr kurz ſeyn, und er das Recht haben könnte, Bedingungen nach ſeinem Gefallen vorzuſchreiben. Er ſahe vorher, daß die nahe Ausſicht eines Waffenſtillſtandes, der ſo bald eintreten ſolte, und dabey die Meynung, wie ſehr ihm an der Wiederherſtellung des Friedens gelegen wäre, die er Ferdinanden ſo liſtig beygebracht hatte, dem Kaiſer ohnfehlbar ſolche falſche Hofnung eingeben müſte, daß er ganz natürlich nachläßig werden, und gewiſſermaßen in die Sorgloſigkeit zurück fallen würde, die ihm bereits ſo fatal geweſen war. Im Vertrauen auf dieſe Muthmaßung ging er gerades Weges auf Inſpruck zu, und marſchirte mit einer ſo übertriebenen Eilfertigkeit als ſie ſo ein großer Haufe Völker nur aushalten konnte. Den achtzehenten kam er nach Fueßen, einen wichtigen Paß, an dem Eingange in das Tyrolſche. Daſelbſt fand er einen Haufen von acht hundert Mann, die der Kaiſer verſammlet hatte, auf das ſtärkſte verſchanzt, und bereit ſich ſeinem Fortgange zu widerſetzen. Er griff ſie ſo gleich mit ſolcher Heſtigkeit und ſo ungeſtüm an, daß ſie ohne Anſtand ihren Poſten verließen, auf einen zweiten Poſten, der nahe bey Ruten ſtund, zurück ſtürzten, und dieſe Völker mit eben dem Schrecken, durch welchen ſie betäubt flohen, an-

1552.
Moritz geht auf Inſpruck loß.

1552. ſteckten, daß ſie, nach einem kurzen Widerſtande, gleichfals die Flucht ergriffen.

Erobert Ehrenberg.

Stolz auf dieſes Glück, das alle ſeine Hofnung überſtieg, gieng Moritz wieder nach Ehrenberg einer Veſtung, die auf einem hohen, und ſteilen Felſen liegt, und den einzigen Paß durch die Gebirge beherrſcht. Da dieſes Schloß im Anfange des ſchmalkaldiſchen Krieges von den Proteſtanten erobert war, weil ſich die Beſatzung zu ſchwach befand, ſich zu vertheidigen, ſo hatte der Kaiſer, der die Wichtigkeit deſſelben einſahe, diesmal dafür geſorgt, und eine Garniſon hineingeworfen, die ſtark genug war, der mächtigſten Armee troz zu biethen. Allein ein Schäfer, der einmal einen Bock geſucht, der ſich von der Heerde verlauffen, und bey der Gelegenheit einen unbekannten Fußſteig gefunden hatte, auf welchem man bis auf den Gipfel des Felſen ungehindert hinanſteigen konnte, kam mit dieſer erwünſchten Nachricht zu Moritzen. Ein kleiner Trupp auserleſener Soldaten muſte ſo gleich dieſem Wegweiſer, unter dem Befehl Georgs von Mecklenburg, folgen. Sie traten am Abend den Weg an, kletterten den rauhen Pfad, mit unglaublicher Mühe und Gefahr hinauf, kamen unbemerkt bis an den Gipfel: und erſchienen in der mit Moritzen abgeredeten Stunde, da er das Schloß auf einer Seite ſtürmte, auf der andern, bereit die Mauren zu erſteigen, die an dieſem Orte ſchwach waren, weil man ſie bis hieher für unzugänglich gehalten hatte. Die Soldaten erblickten mit Schrecken einen Feind an einer Ecke, wo ſie ſich vollkommen ſicher gehalten hatten, und ſtreckten ſo gleich die Waffen. Moritz nahm faſt ohne Blutvergießen, und was

ihm

ihm weit wichtiger war, ohne Zeitverluſt, einen Platz in Beſitz, deſſen Eroberung ihn lange aufhalten und die äuſſerſt angeſtrengte Tapferkeit und Kriegskünſte hätte erfordern können l). 1552.

Eine Empörung unter ſeinen Soldaten verzögert ſeinen Marſch.

Moritz war nur noch zween Märſche von Inſpruck entfernt, und befahl ohne einen Augenblick zu verliehren ſeinen Fußvölkern vorzurücken: die Reuterey, die in dieſen gebürgiſchen Lande nicht dienen konnte, hatte er bey Fueſſen zurück gelaſſen, die Oefnung des Paſſes zu beſetzen. Er ſetzte ſich vor, ſo reiſſend ſchnell anzurücken, daß er ſelbſt eher, als die Nachricht von dem Verluſt von Ehrenberg kommen, und den Kaiſer mit ſeinem ganzen Gefolge, in einer ofnen und wehrloſen Stadt überraſchen mögte. Aber eben da ſeine Völker anfingen zu marſchiren, empörte ſich ein Bataillon ſeiner gemietheten Truppen, und erklärte ſich, ſie würden nicht von der Stelle gehen, wo man ihnen nicht vorher das Geſchenk austheilte, das ſie, nach Gewohnheit damaliger Zeiten, als ein ihnen ſchuldige Vergeltung forderten, weil ſie mit Sturm eine Veſtung erobert hätten. Moritz konnte kaum mit großer Mühe und Gefahr, und nicht ohne einigen Zeitverluſt dieſen Aufſtand ſtillen, und dieſe Soldaten bewegen, ihm nach einem Orte zu folgen, wo er ihnen eine ſo reiche Beute verſprach, die eine überflüßige Belohnung aller ihrer Dienſte ſeyn würde.

Der Kaiſer fliehet in der größten Beſtürzung von Inſpruck.

Dieſer Verzögerung, die ſo ein unvermutheter Zufall verurſachte, hatte der Kaiſer ſeiner Wohlfahrt zu danken. Er erfuhr erſt ſpät am Abend die Gefahr, die ihm drohete, u. da er ſahe, daß ihn nichts

l) Arnoldi Vita Mauritii. 133.

1552. als die ſchleunigſte Flucht retten könnte, verließ er Inſpruck den Augenblick, ohne Rückſicht auf die Dunkelheit der Nacht, und den heftigen Regen, der eben einfiel: unerachtet er vom Podagra ſo ſchmerzhaft angegriffen war, daß er kaum die Bewegung von einer Sänfte ausſtehen konnte, reiſete er bey Fackelſchein ab, und ging über die Alpen durch Wege, die faſt ungangbar waren. Sein Hofſtaat und andere Bedienten, folgten ihm mit eben der Uebereilung, einige auf ſolchen Pferden, als ſie in der Geſchwindigkeit aufbringen konnten, andre zu Fuß, und alle in der äuſſerſten Verwirrung. In dieſem elenden Aufzuge, der dem Pompe ſehr ungleich war, in welchem ſich Carl die fünf letztern Jahre, als Ueberwinder von Deutſchland gezeigt hatte, kam er endlich mit ſeinem niedergeſchlagenen Gefolge, nach Villach in Cärnthen, und kaum glaubte er ſich in dieſem entfernten unzugänglichen Winkel ſicher.

Moritz kömmt nach Inſpruck.

Moritz kam wenig Stunden nach dem Abzuge des Kaiſers, und ſeines Gefolges in Inſpruck an: und in der Wuth, daß ſeine Beute ihm aus den Händen entwiſchen ſolte, eben da er ſie darnach ausſtreckte, ſetzte er ihnen einige Meilen nach: da er aber unmöglich fand, Perſonen einzuholen, denen die Furcht Flügel gab, kehrte er nach der Stadt zurück, und gab alles Geräthe des Kaiſers, und ſeiner Miniſter, den Soldaten preiß, als eine Beute zu plündern. Alles was dem römiſchen Könige gehörte, ließ er ununberührt, vielleicht, weil er mit dieſem Fürſten in eine freundſchaftliche Verbindung getreten war; vielleicht auch, weil er wünſchte, man ſolte ſo ein freundſchaftliches Vernehmen unter ihnen beiden

glau-

glauben. Wie nunmehr nur noch drey Tage vor dem Anfange des Waffenſtillſtandes übrig waren, ſo genau hatte Moritz ſeine Operationen berechnet, ſo reiſete er ab nach Paſſau, damit er an dem beſtimmten Tage Ferdinanden antreffen mögte. 1552.

Der Kaiſer ſetzt den Churfürſten von Sachſen in Freiheit

Ehe Carl Inſpruck verließ, hatte er dem abgeſetzten Churfürſten von Sachſen, den er fünf Jahr lang als ſeinen Gefangenen mit umher gezogen hatte, die ihm bisher gegebene Wache genommen; und ihn völlig frey gelaſſen, vielleicht in der Abſicht Moritzen durch die Loßlaſſung eines Rivals, der ihm ſeine Länder und Würden ſtreitig machen könnte, in Verlegenheit zu ſetzen, vielleicht aber auch aus Gefühl, wie unanſtändig es ſeyn würde, einen Gefangenen mit zu ſchleppen, da er ſelbſt in Gefahr ſtund, ſeine eigene Freiheit zu verliehren. Aber dieſer Fürſt, der keinen andern Weg ſahe zu entfliehen, als den, welchen der Kaiſer genommen hatte, und bey welchem Grauen der Gedanke aufſtieg, er mögte in die Hände eines Verwandten fallen, den er mit Recht als den Urheber alles ſeines Unglücks anſahe, wolte lieber den Kaiſer auf ſeiner Flucht begleiten, und die endliche Entſcheidung ſeines Schickſals von einem nunmehr nahen Tractat erwarten.

Das Concilium von Trident bricht in großer Verwirrung auf.

Dies war nicht die einzige Wirkung von Moritzens Siegen. Kaum ward es in Trident bekannt, daß er die Waffen ergriffen hätte, ſo bemächtigte ſich eine allgemeine Beſtürzung aller Väter des Concilii. Die deutſchen Prälaten gingen ſo gleich nach Haus, damit ſie für die Sicherheit ihrer Länder ſorgen mögten. Die

1552. übrigen wünſchten mit größter Ungeduld abzureiſen; und der Legat, der bisher alle Bemühungen des Kaiſers, den proteſtantiſchen Theologen ein Gehör bey dieſem Concilio zu verſchaffen, hintertrieben hatte, machte ſich mit Freuden einen ſo ſcheinbaren Vorwand zu Nutz, eine Verſammlung auseinander gehen zu laſſen, die er ſo viel Mühe gehabt hatte, nach ſeinem Willen zu lenken. In einer den acht und zwanzigſten April gehaltenen Congregation ward der Entſchluß abgekündiget, das Concilium auf zwey Jahr auszuſetzen, und nach Verlauf dieſer Zeit, wenn der Friede in Europa alsdenn wieder hergeſtellt ſeyn würde, vom neuen zu beruffen m). Inzwiſchen daurete dieſer Aufſchub wenigſtens zehen Jahre; und die Verhandlungen deſſelben, die erſt im Jahre ein tauſend fünf hundert und zwey und ſechszig wieder angefangen wurden, fallen nicht in den Zeitraum dieſer Geſchichte.

Wirkungen ſeiner Entſchlüſſe. Die Beruffung dieſes Concilii war von allen Ständen, und Fürſten der Chriſtenheit, die von der Weisheit und Frömmigkeit der Prälaten, welche die allgemeine Kirche vorſtellen ſollten, einige liebreiche und kräftige Anſtalten, die in der Kirche unglücklich entſtandne Mishelligkeit zu heben, erwarteten, ſehnlich gewünſcht worden. Aber die verſchiedenen Päbſte, die daſſelbe ausſchrieben, hatten ganz andre Zwecke; und da ſie alle ihre Macht und Politic anwandten, dieſe zu erhalten, ſo gewannen ſie durch die Geſchicklichkeit und Liſt ihrer Legaten, durch die Unwiſſenheit ſo vieler unter den Biſchöffen, und durch die knechtiſche Gefälligkeit der dürftigen italiäniſchen Prälaten, ſolchen Einfluß über dieſe Verſammlung,

m) Fr. Paolo. 353.

lung, daß ſie alle ihre Entſcheidungen dictirten, 1552.
und ſie nicht in der Abſicht entwarfen, um die Vereinigung, und den Frieden in der Kirche wieder herzuſtellen, ſondern ihre Herrſchaft oder doch wenigſtens die Lehren zu beveſtigen, auf welche ſie dieſe Herrſchaft gegründet zu ſeyn glaubten. Lehren, die bisher auf den Credit der Tratidion allein angenommen, und ziemlich willkührlich erklärt worden waren, wurden nun ängſtlich genau beſchrieben, und unter Banndrohungen beſtätiget. Gebräuche, die ehemals blos aus Achtung für eine altgeglaubte Gewohnheit beobachtet waren, wurden durch Befehle der Kirche allgemein eingeführt, und für ein weſentliches Stück des Gottesdienſtes erklärt. Der Bruch, der geheilet werden ſolte, ward erweitert, und unerſetzlich. Anſtatt eines Verſuchs, die ſtreitenden Partheyen auszuſöhnen, ward mit ausſtudirter Genauigkeit eine Linie gezogen, die den Unterſchied zwiſchen denſelben auszeichnen, und veſt ſetzen ſolte. Dies dienet noch itzt zur Entfernung einer Parthey von der andern, und wird, wo ſich nicht die göttliche Vorſehung auf eine auſſerordentliche Art einmiſcht, die Trennung ewig machen.

Character der Geſchichtſchreiber.

Die Nachricht, die wir hier von den Verhandlungen dieſes Concilii gegeben, haben wir aus drey verſchiedenen Schriftſtellern. Der Pater Paul Sarpi von Venedig ſchrieb die Geſchichte der Kirchenverſammlung von Trident zu einer Zeit, da das Andenken desjenigen, was darin vorgegangen, noch neu, und verſchiedene, die Glieder deſſelben geweſen, noch im Leben waren. Er ſtellte die Intriguen und Kunſtgriffe, mit welchen es behandelt war, mit einer ſtrengen Freymüthigkeit vor, die dem Credit, und dem Ehrenrufe des Concilii eine tiefe Wunde

1552. verſetzt hat. Er hat mit ſolcher Deutlichkeit und gründlichen Einſicht, mit ſo einer mannigfaltigen Gelehrſamkeit und Stärke von Vernunft, alle ſeine Berathſchlagungen beſchrieben, und alle ſeine Schlüſſe erklärt, daß ſein Werk mit Recht als eines der vortreflichſten in der Hiſtorie bewundert wird. Ungefehr ein halbes Jahrhundert nachher gab der Jeſuit Pallavicini ſeine Geſchichte dieſes Concilii, als eine Widerlegung der Sarpiſchen ans Licht, und bemühete ſich, mit Anwendung aller Stärke eines ſcharfſinnigen und ſpitzfindigen Genies, den Credit ſeines Gegners zu ſchwächen, oder ſeine Vernunftſchlüſſe zu widerlegen, und durch künſtlich erſonnene Rechtfertigungen des Verfahrens des Concilii, und eine witzige Erklärung ſeiner Schlüſſe, zu beweiſen, daß daſſelbe mit Unpartheylichkeit überlegt, und mit Vernunft und Rechtſchaffenheit entſchieden habe. Varges, ein ſpaniſcher Rechtsgelehrter, der die kaiſerlichen Geſandten nach Trident begleiten mußte, ſchrieb dem Biſchoffe von Arras ordentliche Berichte von allem, was daſelbſt vorging, und entwickelte ihm alle Künſte, die der Legat anwandte, einen Einfluß über das Concilium, oder daſſelbe in ſeiner Gewalt zu haben. Seine Briefe ſind gedruckt, und in denſelben ſchilt er gegen den päbſtlichen Hof mit der Bitterkeit des Tadels, die einem Manne natürlich war, deſſen Stand ihn fähig machte alle ſeine Künſte genau einzuſehen, und der alle ſeine Aufmerkſamkeit, und Talente anwenden muſte, die Abſichten derſelben zu verrücken. Allein ein verſtändiger Mann nehme von dieſen Schriftſtellern zum Führer, welchen er will, um ein Urtheil über den Geiſt dieſes Concilii zu fällen, ſo wird er allezeit ſo viel Ehrgeiz

geitz ſo wohl als Argliſt bey einigen ſeiner 1552.
Glieder, und ſo viel Unwiſſenheit und Verderben bey andern entdecken; er wird ſo einen milden Einfluß von menſchlicher Politic, und Leidenſchaften bemerken, aber ſo ein kärgliches Maaß von der Einfalt des Herzens, der Heiligkeit der Sitten, der Liebe der Wahrheit, die die Menſchen allein in Stand ſetzt zu beſtimmen, welche Lehre der Gottheit würdig, und welcher Dienſt ihm angenehm ſey, daß es ihm nicht leicht fallen wird zu glauben, ein auſſerordentlicher Einfluß des heiligen Geiſtes habe dieſe Verſammlung getrieben, und ihre Schlüſſe eingegeben.

Die Franzoſen bemühen ſich, Strasburg mit Liſt einzunehmen.

Unterdeß, daß Moritz mit dem römiſchen Könige in Linz unterhandelte, und den Kaiſer im Tyroliſchen bekriegte, rückte der König von Frankreich in Elſaß bis nach Straßburg vor; er bath ſich von dem Rathe der Stadt die Erlaubnis aus, durch die Stadt ziehen zu dürfen, und hofte, er würde durch eine Wiederholung eben des Betruges, den er bey Metz geſpielt hatte, ſich auch von dieſem Platze Meiſter machen, und alſo einen ſichern Uebergang über den Rhein in das Herz von Deutſchland verſichern können. Aber die Straßburger, die durch die Leichtgläubigkeit und das Unglück ihrer Nachbaren gelehrt und behutſam gemacht waren, verſchloſſen ihre Thore: Sie hatten eine Beſatzung von fünftauſend Soldaten zuſammen gebracht, verſtärkten ihre Veſtungswerke, ſchleiften die Häuſer der Vorſtädte, und entſchloſſen ſich zur äuſſerſten Gegenwehr. Zu gleicher Zeit ſandten ſie einige ihrer angeſehenſten Bürger als Abgeordnete zum Könige, und ließen ihn bitten, er mögte ihre Stadt mit Feindſeligkeiten verſchonen. Die

1552. Churfürſten von Trier und Cölln, der Herzog von Cleve und andre benachbarte Fürſten legten Fürbitten für ſie ein, und bathen ihn, er mögte den Titel, den er angenommen hätte, nicht ſo bald vergeſſen, und anſtatt ein Befreyer von Deutſchland zu ſeyn, ein Unterdrücker deſſelben werden. Die Schweizer Eydgenoſſen nahmen ſich der Straßburger eifrig an, und bathen Heinrichen, eine Stadt, die ſo lange in Freundſchaft und in einem Bunde mit ihnen geſtanden, nicht feindlich anzugreiffen.

aber vergebens. So mächtig auch dieſe vereinte Fürbitte war, würde Heinrich ſchwerlich dadurch bewogen worden ſeyn, einen ſo koſtbaren Gewinn fahren zu laſſen, wenn er im Stande geweſen wäre, ſich deſſelben zu bemächtigen: aber in den damaligen Zeiten war die Methode, mit der man eine zahlreiche Armee, entfernt von den Gränzen ihres eigenen Vaterlandes, erhalten muß, noch unvollkommen bekannt; und weder die Einkünfte der Fürſten, noch ihre Erfahrung in der Kriegskunſt, war den großen und verwickelten Anſtrengungen, die ſo ein Unterfangen erfordert, hinlänglich angemeſſen. Die Franzoſen waren zwar noch nicht weit von ihrem eigenen Lande, und dennoch fingen ſie ſchon an den Mangel an Lebensmitteln zu fühlen, und hatten keine ſo groſſen Magazine veranſtaltet, als eine Belagerung, die nothwendig eine ziemlich lange Zeit dauren muſte, zu ihrer Erhaltung erforderte n). Zu gleicher Zeit hatte die Königinn von Ungarn, Statthalterinn der Niederlande, eine beträchtliche Armee aufgebracht, die unter der Anführung Martins von Roßem Champagne verwüſtete,

n) Thuan. 351. 352.

ſtete, und den nahe gelegenen Provinzen von Frankreich drohete. Der Zuſammenſtoß dieſer Umſtände verband den König, wiewohl wider ſeinen Willen, die Belagerung aufzuheben. Da er ſich aber doch mit dieſem Rückzuge, den er nicht vermeiden konnte, bey ſeinen Bundesgenoſſen ein Verdienſt machen wolte, gab er bey den Schweitzern vor, er habe dieſen Entſchluß, blos aus Gefälligkeit gegen ihre Fürbitte ergriffen o); und nachdem er befohlen, alle Pferde ſeiner Armee ſolten an den Rhein zur Tränke geführt werden, zum Beweiſe, daß er ſeine Eroberungen ſo weit getrieben hätte, marſchirte er nach Champagne zurück. 1552.

Alberts von Brandenburg Kriegsverrichtungen.

Unterdeſſen, daß die Armee des Königs von Frankreich und die Hauptarmee der Verbundenen auf dieſe Art beſchäftiget waren, hatte Albert von Brandenburg ein beſonders Corps von acht tauſend Mann unter ſich, die hauptſächlich aus gemietheten Truppen beſtunden, und ſich mehr aus Hofnung des Plünderns, als eines ordentlichen Soldes, zu ſeinen Fahnen verſammlet hatten. Dieſer Fürſt, der ſich nun an der Spitze ſo heilloſer Abentheurer ſahe, die willig waren ihm, wohin er nur wolte, zu folgen, fing bald an, einen Stand von Unterordnung zu verachten, und ſo weit ausſehende Entwürfe ſeiner eigenen Vergröſſerung zu machen, die ſelbſt bey ehrſüchtigen Gemüthern ſelten aufſteigen, wenn ſie nicht ein bürgerlicher Krieg, oder heftige Factionen, zu kühnen Thaten, unter der ſchmeichelhaften Hofnung eines glücklichen Erfolgs hinreiſſen. Voll von dieſen hochmüthigen Gedanken führte Albert den Krieg auf eine ganz andre

o) Sleidan. 557. Brantome Tom. VII. 39.

1552. andre Art, als ſeine Bundesgenoſſen. Er bemühete ſich das Schrecken ſeiner Waffen durch die Geſchwindigkeit ſeiner Bewegungen, ſowohl als durch den Umfang und die Härte ſeiner Verwüſtungen auszubreiten; wohin er kam, trieb er Brandſchatzungen ein, um ſo viel Geld aufzubringen, daß er ſeine Armee auf den Beinen halten konnte; er trachtete Nürnberg, Ulm oder eine andre von den Reichsſtädten in Oberdeutſchland zu gewinnen, in welcher er, als ſeine Hauptſtadt, ſeinen Sitz aufſchlagen wolte. Wie er aber dieſe Städte auf ihrer Hut, und in einer Verfaſſung fand, mit welcher ſie ſeinen Angriffen widerſtehen konnten, ſo wandte er allen ſeinen Grimm gegen die päbſtlichen Geiſtlichen, und plünderte ihr Gebiet mit einer ſo zügelloſen und unbarmherzigen Barbarey, die ihnen nothwendig einen ſehr widerwärtigen Eindruck von dem Geiſte der Reformation geben muſte, durch deren Eiffer Albert getrieben zu ſeyn vorſchützte. Die Biſchöfe von Bamberg und Würzburg waren wegen der Lage ihrer Länder ſeinen Verwüſtungen am meiſten blos geſetzt: den erſten zwang er, ihm faſt die Hälfte ſeines Gebiets eigenthümlich abzutreten; und wolte der letztere ſein Bisthum von der äuſſerſten Verheerung und vom Untergange retten, ſo muſte er ihm ungeheure Summen Geldes vorſtrecken. Während aller dieſer wilden Ausſchweiffungen hatte Albert nicht die mindeſte Achtung, weder für Moritzens Befehle, dem er ſich doch als dem oberſten Feldherrn des Bündniſſes zu gehorchen verbunden hatte, noch für die Vorſtellungen der übrigen Verbundenen: er bewies offenbar, er ſähe weiter auf nichts als auf ſeinen Privatvortheil, ohne die geringſte Rückſicht und Bekümmernis

über

über die gemeinſchaftliche Sache, oder die allgemeinen Gegenſtände, um derer willen er die Waffen ergriffen hatte p). 1552.

Friedensunterhandlungen in Paſſau.

Mittlerweile hatte Moritz ſeiner Armee Befehl ertheilt, ſich nach Bayern zurücke zu ziehen: und nachdem er durch einen öffentlichen Ausruff den lutheriſchen Predigern und Schullehrern aufgegeben hatte, ihre Amtsverrichtungen in allen Städten, Schulen und Univerſitäten, von welchen ſie vertrieben waren, wieder anzutreten, ſo kam er den ſechs und zwanzigſten May zu Ferdinanden nach Paſſau. In dieſen Conferenzen ſolten Dinge von der größten Wichtigkeit für den künftigen Frieden, und die Unabhängigkeit des Reichs ausgemacht und veſtgeſetzt werden, und die Augen von ganz Deutſchland waren darauf gerichtet. Neben Ferdinanden und den kaiſerlichen Geſandten fanden ſich auch der Herzog von Bayern, der Ertzbiſchof von Salzburg, der Biſchof von Aichſtedt, die Miniſter aller Churfürſten, und die Abgeordneten der angeſehenſten Fürſten, und freyen Städte in Paſſau ein. Die Unterhandlung öfneten Moritz, im Namen ſeiner Mitgenoſſen, und der römiſche König, als Bevollmächtigter des Kaiſers. Die Fürſten, die gegenwärtig waren, und die Abgeordneten derjenigen, die nicht perſönlich erſchienen, handelten als Vertreter, oder Mittelsperſonen zwiſchen ihnen.

Bedingungen, die Moritz vorſchlägt.

Moritz gab in einer langen Rede Rechenſchaft von ſeinem Betragen. Nachdem er alle reichsſatzungenswidrigen und unterdrückenden Schritte der Regierung des Kaiſers aufgezählt, ſo

p) Sleidan. 561. Thuan. 357.

1552. ſo ſchränkte er, dem Manifeſte gemäß, das er gleich Anfangs, wie er die Waffen ergrif, der Welt vorgelegt hatte, ſeine Forderungen auf drey Artikel ein. Der Landgraf von Heſſen ſolte ſo gleich in Freyheit geſetzt, die Beſchwerden in der weltlichen Regierung ſolten abgeſtellt: den Proteſtanten ſolte eine öffentliche Uebung ihrer Religion, ohne Beeinträchtigung zugeſtanden werden. Da Ferdinand und die kaiſerlichen Geſandten ihre Abneigung blicken ließen, ihm alle dieſe Puncte einzuräumen, ſo ſchrieben die Mittelsperſonen einhellig einen Brief an den Kaiſer, und bathen ihn, Deutſchland von den Drangſalen eines bürgerlichen Krieges zu erlöſen, und deswegen Moritzen und ſeiner Parthey ſolche Genugthuung zu geben, dadurch ſie bewogen werden mögten, die Waffen nieder zu legen: zugleich erſuchten ſie Moritzen, eine Verlängerung des Waffenſtillſtandes auf kurze Zeit zu bewilligen, während deſſen ſie hoften, eine endliche Antwort des Kaiſers auf ſeine Forderungen auszuwirken.

Werden von den Reichsfürſten mächtig unterſtützt.

Dies Schreiben ward dem Kaiſer, im Namen aller Reichsfürſten, der Römiſchkatholiſchen ſo wohl, als der Proteſtantiſchen übergeben; ſo wohl im Namen derjenigen, die zur Beförderung ſeiner ehrſüchtigen Entwürfe hülfreiche Hand geleiſtet, als auch derjenigen, die den Anwachs ſeiner Macht mit mistrauiſcher Eiferſucht und Schrecken angeſehen hatten. Die ungewöhnliche und herzliche Eintracht, worin ſie ſich in dieſen Umſtänden verbanden, Moritzens Forderungen zu unterſtützen, und den Frieden anzurathen, entſtund aus verſchiedenen Urſachen. Diejenigen, die der römiſchen Kirche

eifrigſt zugethan waren, muſten gleichwohl ſe- 1552.
hen, daß die proteſtantiſchen Bundesgenoſſen an der Spitze einer zahlreichen Armee ſtunden, da der Kaiſer eben erſt anfing für ſeine Vertheidigung zu ſorgen. Sie ſahen wie große Anſtrengungen von ihrer Seite nothwendig geſchehen müſten, wenn ſie gegen einen Feind aushalten wolten, den man ſo weit vorkommen, und zu ſo einer furchtbaren Macht hätte gelangen laſſen. Die Erfahrung hatte ſie gelehrt, daß der Kaiſer allein die Früchte aller dieſer Anſtrengungen erndten, und je vollkommener der Sieg wäre, den ſie erhalten mögten, ihre Feſſeln deſto enger, und ihnen unerträglicher machen würde. Dieſe Berathſchlagungen machten ſie behutſam, daß ſie nicht zum zweyten mal, durch einen unbeſonnenen Eiffer, den Kaiſer in den Beſitz einer Macht ſetzten, die den Freiheiten ihres Vaterlandes fatal werden könnte. Unerachtet des unverſöhnlich wilden Geiſtes der Bigotterie, der in den damaligen Zeiten herrſchte, wolten ſie doch lieber, daß die Proteſtanten die Sicherheit für ihre Religion erhalten ſolten, die ſie verlangten, als Carln beyſtehen, ſie zu unterdrücken, und der kaiſerlichen Würde ſo ein Beygewicht von Macht geben, dadurch die ganze Reichsverfaſſung zu Boden geſtürzt werden könnte. Verſchiedene Stände des Reichs fühlten bereits die zerſtöhrende Wuth der Waffen, die Albert anführte; andre furchten ſich davor, und alle wünſchten einen Vergleich zwiſchen dem Kaiſer und Moritzen, der ſie hoffentlich, von dieſer grauſamen Geiſſel retten würde.

Bewegungsgründe des Kaiſers.

Dies waren die Urſachen, die manche Fürſten unerachtet der Verſchiedenheit ihres politi-

1552. ſchen Intereſſe, und ihrer widerwärtigen Religionsmeynungen, bewogen, dem Kaiſer einen Vergleich mit Moritzen, nicht blos als eine heilſame, ſondern auch als eine nothwendige Maasregel einmüthig anzurathen. Die Bewegungsgründe, warum ihn Carl wünſchte, waren nicht minder wichtig, und eben ſo zahlreich. Er ſahe vollkommen die Vortheile ein, die die Verbundenen aus ſeiner eigenen Nachläßigkeit gezogen hatten; und nun fühlte er die Unzulänglichkeit ſeiner eigenen Kräfte ihnen zu widerſtehen. Seine ſpaniſchen Unterthanen, die über ſeine lange Abweſenheit verdrießlich, und der unaufhörlichen Kriege, von welchen ihr Land nicht den mindeſten Vortheil hatte, müde waren, wegerten ſich ihm ferner eine beträchtliche Hülfe an Mannſchaft, oder an Gelde zu bewilligen; und hätte er ſich auch die Hofnung machen können, ihnen endlich einen kräftigern Beyſtand mit Liſt, oder unabläßigen Andringen abzupreſſen, ſo wuſte er doch, daß er wegen der Entfernung ihm in den gegenwärtigen Bedürfniſſen wenig helfen könnte. Sein Schatz war erſchöpft; ſeine beſten Truppen zerſtreut, oder abgedankt, und auf die Treue und den Muth neuer Soldaten, die er itzt anwarb, konnte er ſich nicht viel verlaſſen: Er durfte ſich nicht vorſtellen, daß er die Kunſtgriffe, mit welchen er den ſchmalkaldiſchen Bund geſchwächt und zerſtört hatte, mit einigen Vortheilen itzt wiederholen könnte. Wie der Zweck, nach welchem er ſtrebte, nunmehr bekannt war, ſo konnte er die ſcheinbaren Vorſpiegelungen, mit welchen er ſeine ehrſüchtigen Anſchläge bisher verſtellt hatte, nicht weiter anwenden. Jeder deutſche Fürſt war aufgebracht und auf ſeiner Hut; und er hätte ſich

verge-

vergebens vorgeſtellet, ſie zum zweiten male der- 1552.
geſtalt blenden zu können, daß er ein Theil von ihnen zu Werkzeugen machen könnte, den andern in Ketten zu legen. Die Erfahrung hatte ihn gelehrt, daß der Geiſt einer Conföderation, wovon Moritz das Haupt war, von dem ſchmalkaldiſchen Bunde ſehr verſchieden ſey; und was er bereits gefühlt hatte, konnte ihm eben nicht die ſchmeichelhafte Hofnung erlauben, die Berathſchlagungen dieſes Bündniſſes würden eben ſo wankend, und ſeine Handlungen eben ſo ſchwach und furchtſam ſeyn, als des Schmalkaldiſchen. Solte er ſich zur Fortſetzung des Krieges entſchließen, ſo müſte er faſt darauf rechnen, daß die beträchtlichſten Stände des deutſchen Reichs in demſelben die Parthey gegen ihn ergreiffen würden: und was er von den übrigen erwarten könnte, würde zum höchſten eine zweifelhafte Neutralität ſeyn. Unterdeſſen, daß die verbundenen deutſchen Fürſten von einer Seite ſeinen Waffen hinlänglich zu thun gäben, würde der König von Frankreich die vortheilhafte Gelegenheit ergreiffen, und ſeine Operationen, an den andern nachdrücklich, und unter faſt ungezweifelter Hofnung des glücklichſten Erfolgs betreiben. Dieſer Monarch hatte bereits Eroberungen im Reiche gemacht, die er eben ſo ſehnlich wünſchte, ihm wieder zu entreiſſen, als er vor Begierde brandte, ſich an ihm zu rächen, weil er ſeinen mißvergnügten Unterthanen beygeſtanden. Heinrich hatte ſich itzt zwar von den Ufern des Rheins zurück gezogen; aber er hatte nur den Schauplatz der Feindſeligkeiten verändert, und war mit ſeiner ganzen Macht in den Niederlanden eingefallen. Die Türken, aufgewiegelt von dem Andringen des Königs von

1552. Frankreich, und gereitzt von Grimm über Ferdinanden, der den ungariſchen Waffenſtillſtand gebrochen, hatten eine mächtige Flotte ausgerüſtet, die Küſten von Sicilien und Neapel zu verwüſten, die er faſt ohne alle Vertheidigung gelaſſen, weil er den gröſten Theil der regularen Truppen von dannen abgeruffen, und zu der Armee hatte ſtoßen laſſen, die er itzt verſammelte.

Ferdinand arbeitet mit Eifer an dem Vergleich.

Ferdinand, der in eigener Perſon nach Villach ging, um den Kaiſer den Ausſchlag der paſſauiſchen Conferenzen vorzulegen, hatte gleichfals ſeine beſondern Urſachen, warum er einen Vergleich wünſchte. Und dieſe trieben ihn, mit dem ernſtlichſten Eiffer die Gründe zu unterſtützen, welche die, in Paſſau verſammleten Fürſten, angeführt, und womit ſie zum Frieden gerathen hatten. Er hatte, nicht ohne eine geheime Freude, den fatalen Schlag geſehen, der auf die deſpotiſche Macht, die ſich ſein Bruder im Reich anmaßete, gefallen war. Es war ihm ungemein viel daran gelegen, daß Carl dasjenige, was er verlohren hatte, nicht wieder gewinnen mögte: Denn er ſahe vorher, wenn dies geſchähe, ſo würde er mit neuer Betriebſamkeit, und vielleicht mit beſſerm Erfolge, wieder an ſeinem Lieblingsentwurf arbeiten, dieſe Macht ſeinem Sohne zu hinterlaſſen, und ihn ſelbſt von dem Recht der kaiſerlichen Thronfolge auszuſchlieſſen. In dieſer Abſicht wolte er gern das Seine beytragen, die kaiſerliche Gewalt einzuſchränken, um den Beſitz davon, den er hofte, um ſo vielmehr in Sicherheit zu ſtellen. Neben dem hatte Solyman, der über den Verluſt von Siebenbürgen, und noch mehr über die betrieg-

trieglichen Künſte, die ihn bewirkt hatten, er- 1552.
bittert war, eine Armee von ein hundert tauſend Mann aufgebracht, die, da ſie bereits ein großes Corps von Ferdinands Völkern geſchlagen, und verſchiedene wichtige Plätze erobert hatten, nicht allein droheten, ihm dasjenige, was er noch von dieſer Provinz hatte, zu entreiſſen, ſondern auch aus dem Theile von Ungarn zu treiben, der ſeiner Bothmäßigkeit noch unterworfen war. Er ſelbſt war nicht im Stande, ſich ſo einem mächtigen Feinde zu widerſetzen; ſein Bruder konnte ihm, ſo lange er in einem bürgerlichen Kriege verwickelt war, keinen Beyſtand leiſten und er durfte ſich ſogar nicht einmal die Hofnung machen, den Beytrag an Mannſchaft oder Gelde, den Deutſchland zu einem Türkenkriege zu geben gewohnt war, zu erhalten. Moritz, der Ferdinands Verlegenheit in Abſicht auf dieſen letzten Punct bemerkte, hatte ihm verſprochen, wenn der Friede auf einen ſichern Fuß wieder hergeſtellt ſeyn würde, wolte er in eigner Perſon, mit ſeinen Völkern, zum Beyſtande des römiſchen Königs einen Feldzug nach Ungarn thun. Dieſer, zu gelegner Zeit gethane Vorſchlag, hatte die glückliche Wirkung, daß Ferdinand, der ſonſt keine Hülfe ſahe, der eifrigſte Anwald ward, den ſich die Verbundenen bey dieſer Gelegenheit hätten wählen können, um ihre Forderungen zu betreiben; kaum hätten ſie etwas fordern können, was er nicht gern lieber eingeräumt, als einen Vertrag verzögert hätte, auf den er ſich, als das einzige Mittel verließ, ſeine ungariſche Krone zu retten.

Da ſich ſo manche Urſachen verbanden, die von allen Seiten zu einem Vergleich riethen, hätte man vermuthen ſollen, daß er ſo gleich ge- *Umſtände, die ihn verzögern*

 ſchloſ-

1552. ſchloſſen werden würde. Aber Carls unbiegſamer Character, und dabey ſeine Abneigung, mit einem male alle die Zwecke aufzugeben, nach welchen er ſo lange mit ſolcher Begierde und unermüdetem Eiffer geſtrebt hatte, hielten eine Zeitlang, der Kraft aller Gründe, die ihm zum Frieden geneigt machten, das Gegengewicht, und ſetzten dieſen Erfolg nicht allein aus, ſondern ſchienen ihn ſo gar ungewiß zu machen. Als ihn Moritzens Forderungen, und das Schreiben der Mittelsperſonen von Paſſau vorgelegt wurden, wegerte er ſich ſchlechterdings, die darin angeführten Beſchwerden abzuſtellen; er wolte ſich in keine Verſprechen einer unmittelbaren Sicherheit der proteſtantiſchen Religion einlaſſen, ſondern that den Vorſchlag, daß beides der Entſcheidung eines künftigen Reichstags anheim geſtellet werden müſte. Er ſeines Theils forderte, daß alle, die in dem gegenwärtigen Kriege, entweder von dem Muthwillen der Völker der Verbundenen, oder von den Erpreſſungen ihrer Anführer gelitten hätten, entſchädiget werden müſten.

Moritzens lebhafte Operationen befördern ihn.

Moritz, der die Künſte des Kaiſers wohl kannte, ſchloß ſo gleich, er habe bey dieſen Vorſchlägen keine andere Abſicht, als nur ihm hinzuhalten und zu betrügen: und deswegen verließ er, auf Ferdinands Bitten zu achten, Paſſau den Augenblick, und verfügte ſich zu ſeinen Völkern, die damals bey Mergentheim ſtunden, einer Stadt in Franken, die dem deutſchen Orden gehört: ſetzte ſie in Bewegung, und fing die Feindſeligkeit wieder an. Drey tauſend Mann kaiſerliche Truppen hatten ſich in Frankfurth am Mayn geworfen, und konnten von da aus die

benach-

benachbarten heßiſchen Länder beunruhigen: Moritz ging auf dieſe Stadt zu, und belagerte ſie förmlich. Die Hurtigkeit ſeiner Unternehmung und die Lebhaftigkeit, womit er dieſem Orte zuſetzte, verurſachte dem Kaiſer ſo viel Unruhe, daß er geneigt ward, den Gründen, die Ferdinand für einen Vergleich anführte, Gehör zu geben. So ſtandhaft und hochmüthig er auch von Natur war, fand er doch nothwendig diesmal zu weichen, und bezeigte eine Bereitwilligkeit ſeiner Seits nachzugeben, wenn Moritz gleichfals etwas von ſeinen harten Forderungen nachlaſſen wolte. So bald Ferdinand merkte, daß er anfing zu wanken, ließ er von ſeinem Andringen nicht nach, bis er ihn ſo weit brachte, daß er ſich erklärte, was er endlich zur Sicherheit der Verbundenen einräumen wolte. Da er dieſen ſchweren Punct gewonnen hatte, ſchickte er eilig einen Curier nach Moritzens Lager, that ihm die endliche Entſchlieſſung des Kaiſers zu wiſſen, und beſchwor ihn, ſeine Bemühungen zur Wiederherſtellung des Friedens nicht zu verrücken; noch durch eine unzeitige Hartnäckigkeit das Verlangen, womit Deutſchland dieſem heilſamen Zwecke entgegen ſähe, zu beſchämen. 1552. den 17 Jul.

Moritz war, unerachtet des glücklichen Zuſtandes, in welchem ſie itzt ſeine Angelegenheiten fanden, herzlich geneigt, ſeinem Rathe zu folgen. Der Kaiſer, ſo überraſcht, und unvermuthet er auch angegriffen war, hatte nun angefangen Völker zuſammen zu bringen; und ſo langſam auch ſeine Bewegungen ſeyn mogten, ſo lange die erſten Wirkungen ſeiner Beſtürzung noch daureten, ſo ſahe er doch ein, daß Carl endlich mit einem Nachdruck, der dem Umfange ſeiner Macht, Moritz wünſcht einen Vergleich.

1552. und Länder gemäß wäre, handeln, und eine Armee nach Deutſchland führen würde, die wegen ihrer Menge, und noch mehr wegen des Schreckens ſeines Namens ſo wohl, als wegen der Erinnerung ſeiner vormaligen Siege, furchtbar ſeyn würde. Er konnte eben nicht hoffen, daß eine Verbindung, die aus ſo vielen Gliedern beſtund, lange fortfahren würde, mit hinlänglicher Eintracht und Standhaftigkeit, den einförmigen und wohl gerichteten Anſtrengungen einer Armee, die einem das Commando, und der Eroberungen gewohnten Anführer vollkommen unbedingt zu Gebothe ſtünde, zu widerſtehen. Bisher hatte er noch kein widerwärtiges Schickſal in dieſem neuen Kriege erfahren; und gleichwohl fühlte er ſchon, daß er das Haupt eines verrenkten Körpers war. Er ſahe an Alberts von Brandenburg Exempel, wie ſchwer es ihm, bey aller ſeiner Geſchicklichkeit, und dem Credit, den er hatte, fallen würde, zu verhindern, daß nicht ein, oder das andere beſondre Glied ſich von der ganzen Conföderation loß riſſe, und wie unmöglich es wäre, daſſelbe wieder in ſeine gehörigen Fugen und Unterordnung zu bringen. Dies erfüllete ihn mit Sorgen für die gemeine Sache. Eine andre Betrachtung, die auf ſein eigenes beſonderes Intereſſe ging, verurſachte ihm nicht weniger Unruhe. Wenn der Kaiſer den abgeſetzten Churfürſten in Freyheit ſetzte, und die Urkunde, womit er ihn ſeiner erblichen Würde und Länder beraubt hatte, widerriefe, ſo ſtund es bey ihm, Moritzen eine Wunde zu ſchlagen, wo es ihm am weheſten thun müßte. Strenkte alsdenn dieſer Fürſt, der von ſeinen Unterthanen geliebt, und von der ganzen proteſtantiſchen Parthey verehrt ward, ſeine

Kräfte an, um dasjenige wieder zu erhalten, was ihm ungerechter Weiſe entwandt war, ſo müſte dies nothwendig große Bewegungen in Sachſen erregen, und alles, was er mit ſo vieler Verſtellung und Liſt erworben hätte, in Gefahr ſetzen. Nicht weniger ſtund es noch in der Macht des Kaiſers, alles Anhalten, und alle Fürbitten, die die verbundenen Fürſten für den Landgrafen eingelegt hatten, zu vereiteln. Er durfte aller Ungerechtigkeit und Härte, mit welcher er ihm bisher begegnet war, nur noch eine Gewaltthätigkeit beyfügen: Er hatte wirklich ſchon den Söhnen dieſes unglücklichen Fürſten gedrohet, wenn ſie bey ihrem gegenwärtigen Unternehmen beharreten, ſo ſolten ſie ſo wenig ihren Vater wieder in Freyheit ſehen, als vielmehr bald hören, daß er die verdiente Strafe ſeines Aufruhrs ausgeſtanden hätte z). 1552.

Moritz überlegte mit ſeinen Bundesgenoſſen alle dieſe Puncte, und hielt es rathſamer, die ihm angebothene Bedingungen, wiewohl ſie weniger vortheilhaft waren, als diejenigen, die er vorgeſchlagen hatte, anzunehmen, als alles auf den ungewiſſen Ausſchlag des Kaiſers ankommen zu laſſen a). Er eilte ſo gleich nach Paſſau, und unterſchrieb den Friedenstractat. Die vorzüglichſten Artikel deſſelben waren dieſe: Vor dem zwölften Auguſt ſolten alle Verbundenen die Waffen niederlegen, und ihre Völker abdanken; An, oder vor eben dem Tage ſolte der Landgraf in Freyheit geſetzt, und ſicher nach ſeiner Veſtung Rheinfels gebracht werden; innerhalb ſechs Monaten ſolte ein Reichstag gehalten, und auf

Paſſauiſcher Vertrag.

den 2 Auguſt.

X 5 dem-

z) Sleidan. 571.

a) Sleidan. 563. &c. Thuan. L. X. 359. &c.

1552. demſelben über die beſte und ſicherſte Methode, wie ins künftige aller Streit, und alle Mishelligkeiten über die Religion gehoben werden könnten, berathſchlagt werden; immittelſt ſolte weder der Kaiſer, noch irgend ein andrer Fürſt, unter welcherley Vorwande es auch ſey, den augspurgiſchen Confeßionsverwandten, kein Unrecht oder Gewalt zufügen, ſondern eine freye und ungehinderte Religionsübung laſſen; die Proteſtanten ſolten ihrer Seits, die Römiſchkatholiſchen weder in der Ausübung ihrer geiſtlichen Gerichtsbarkeit, noch in ihren gottesdienſtlichen Ceremonien ſtöhren; das kaiſerliche Cammergericht ſolte Perſonen beider Partheyen unpartheyiſch Gerechtigkeit wiederfahren laſſen, und Proteſtanten eben ſo wohl, als Katholiſchen, als Beyſitzer und Rechter dieſes Gerichtshofes, ohne Unterſchied, angenommen werden; wenn der nächſtfolgende Reichstag nicht im Stande ſeyn ſolte, die Religionsſtreitigkeiten abzuthun, ſo ſolte doch das, was den Proteſtanten in dem gegenwärtigen Tractat eingeräumt würde, auf ewig ſeine völlige Kraft und Wirkung behalten; keiner von den Verbundenen ſolte über das, was während des Krieges vorgefallen wäre, zur Rechenſchaft gezogen werden; die Eingriffe, die, wie Moritz vorgäbe, in die Reichsverfaſſung und Freyheiten der Stände gethan wären, ſolten auf dem nächſten Reichstag in Erwegung gezogen werden; Albert von Brandenburg ſolte, wenn er ſich nemlich dazu meldete, und vor dem zwölften Auguſt ſeine Truppen abdankte, in dieſen Tractat mit aufgenommen werden b).

Gedanken über dieſen Frieden und Moritzens Betragen.

Dies war der merkwürdige paſſaniſche Vertrag,

b) Recueil des Traités. II. 261.

trag, der das ungeheure Gebäude, an deſſen 1552.
Ausführung Carl ſo viel Jahre, mit der äuſſerſten Anſtrengung ſeiner Macht, und Politic gearbeitet hatte, übern Hauffen warf; der alle ſeine Verordnungen, in Abſicht auf die Religion vernichtete; alle ſeine Hofnung ſtöhrte, die kaiſerliche Macht uneingeſchränkt, und ſeinem Hauſe erblich zu machen; und die proteſtantiſche Religion, die bisher nur auf eine ſchwankende Weiſe, durch Nachſicht, oder zufällige Mittel in Deutſchland beſtund, auf einen veſten und ſichern Grund bauete. Moritz hatte allen Ruhm, daß er dieſe unvermuthete Revolution entworfen, und vollendet hatte. Es iſt ſonderbar, daß die Reformation ihre Sicherheit und völlige Einführung in Deutſchland eben der Hand, die ſie ehemals an den Rand des Unterganges geführt hatte, ſchuldig ſey, und daß beide Begebenheiten durch einerley Künſte von Verſtellung zuwege gebracht werden muſten. Inzwiſchen ſcheint es, daß man bey dieſen verſchiedenen Fällen mehr auf die Endzwecke geſehen habe, die Moritz dabey hatte, als auf die Mittel, wodurch er ſie erhielt: und itzt ward er wegen ſeines Eiffers und patriotiſchen Muths allenthalben eben ſo erhoben, als er kurz vorhin, wegen ſeiner Gleichgültigkeit und eigennützigen Staatsliſt, verdammt war. Eben ſo merkwürdig iſt es, daß der König von Frankreich, ein Monarch, der dem katholiſchen Glauben eifrigſt ergeben war, zu eben der Zeit, da er ſeine proteſtantiſchen Unterthanen mit der grauſamſten Bigotterie verfolgte, ſeine Macht zum Schutz und zur Unterſtützung der Reformation im Reiche anwenden, und die Ligue zu dieſem Zwecke, die der römiſchen Kirche ſo fatal ward, von

1552. von einem römiſchkatholiſchen Biſchoffe abgeredet, und unterzeichnet werden muſte. So wundervoll herrſchet die Weisheit Gottes, und denkt den Eigenſinn der menſchlichen Leidenſchaften, daß ſie, wider ihrem Willen zu Erfüllungen ſeiner Abſichten dienen müſſen.

Auf die Angelegenheiten des Königs von Frankreich wird wenig geſehen.

Der Vortheile des Königs von Frankreich ward in den paſſauiſchen Unterhandlungen wenig gedacht. Als Moritz, und ſeine Mitgenoſſen ihren Zweck erreicht hatten, bekümmerten ſie ſich wenig um einen Bundesverwandten, der vielleicht ihrer Meynung nach, für den Beyſtand, den er ihnen geleiſtet hatte, durch ſeine Eroberungen in Lothringen überflüßig bezahlt war. Eine kurze Clauſel, die ſie dem Tractat einrücken ließen, des Inhalts: daß der König von Frankreich dieſen Verbundenen ſeine beſondern Anſprüche, oder Urſachen von Feindſeligkeit mittheilen ſolte, die ſie dem Kaiſer vorlegen wolten, war alles, wodurch ſie ihre Erinnerung ſeiner Dienſte, denen ſie ihr Glück zu danken hatten, zu verſtehen gaben. Heinrichen ward ſo begegnet, wie es jeder Fürſt, der den Stiftern bürgerlicher Kriege beyſteht, erwarten muß. So bald die Wuth der Faction anfing zu verrauchen, und ſich ein Anſchein des Vergleichs wies, waren ſeine Dienſte vergeſſen, und ſeine Bundesgenoſſen machten ſich bey ihrem Souverain ein Verdienſt aus dem Undanke, mit welchem ſie ihren Beſchützer verließen. So erbittert aber auch Heinrich über die Untreue ſeiner Alliirten, oder die Ungeduld, mit der ſie, auf ſeine Koſten, mit dem Kaiſer Friede machten, ſeyn mogte, ſo ſahe er doch voll-

kom-

kommen ein, er würde in der Freundſchaft mit dem deutſchen Reiche einen gröſſern Vortheil finden, als in ſeiner Rache gegen einige beſondre Glieder deſſelben, die ihm beleidigt hatten. Deswegen ſetzte er die Geiſſeln, die ihm Moritz und ſeine Mitgenoſſen geſtellt hatten, auf freyen Fuß, und ſprach gefliſſentlich, in eben dem Ton, als vorhin, von ſeinem Eiffer für die Aufrechthaltung der alten Verfaſſung und der Freyheiten des Reichs. 1552.

Geſchichte

Geſchichte der Regierung Kaiſer Carls des Fünften.

Eilftes Buch.

1552. den 3. Aug. Moritz marſchirt nach Ungarn gegen die Türken.

So bald der Tractat von Paſſau unterſchrieben war, zog Moritz, den Verbindungen gemäß, in welche er mit Ferdinanden getreten war, an der Spitze einer Armee von zwanzig tauſend Mann, nach Ungarn. Aber die ungeheure Uebermacht der Türken, die häuffigen Empörungen der ſpaniſchen und deutſchen Soldaten, die keinen ordentlichen Sold erhalten hatten, und dabey das Mißverſtändniß zwiſchen Moritzen und Caſtaldo, dem es verdroß, daß er jenem das Obercommando abtreten muſte, verhinderten ihn, daß er in dieſem Lande nichts, daß ſeines vorigen Ruffes würdig, oder dem römiſchen Könige ſonderlich vortheilhaft geweſen wäre, ausrichten konnte a).

Der Landgraf von Heſſen erhält ſeine Freiheit.

Als Moritz nach Ungarn abging, trennete ſich der Prinz von Heſſen mit den Völkern, die unter ihm ſtunden, von ihm, und zog zurück nach ſein eigenes Land, damit er ſeinen Vater bey ſeiner Zurückkunft ſogleich empfangen, und ihm die Regierung, die er während ſeiner Abweſenheit geführt hatte, wieder abtreten mögte.

Aber

a) Iſtuhanffi Hiſtor. Hungar. 228. Thuan. Libr. X. 371.

Aber das Unglück war noch nicht müde, den Land- 1552.
grafen zu verfolgen. Ein Hauffen gemietheter
Truppen, die in heßiſchem Sold gestanden, ließ
ſich von ſeinem Oberſten, Reiſſenberg, einen Sol-
daten, der von unten auf ſo hoch geſtiegen, und
alles zu wagen fähig war, aufwiegeln, verließ
in Geheim den jungen Prinzen, wie er auf ſei-
nem Rückmarſche nach Heſſen war, und ſchlug
ſich zu Alberten von Brandenburg, der noch die
Waffen gegen den Kaiſer trug, und in den Tra-
ctat von Paſſau nicht mit eingeſchloſſen ſeyn
wolte. Die Nachricht hievon kam, zum Un-
glück für den Landgrafen, nach den Niederlan-
den, eben als er aus dem Citadell von Ma-
cheln, wo er gefangen geſeſſen, losgelaſſen, aber
noch nicht über die Gränze dieſes Landes gekom-
men war. Die Königinn von Ungarn, die da-
ſelbſt in ihres Bruders Namen regierte, ward
über ſo einen offenbaren Bruch des Tractats,
dem er ſeine Freiheit zu danken hatte, erzürnt,
und befahl, daß er vom neuen in Verhaft gezo-
gen, und der Aufſicht eben des ſpaniſchen Offi-
ciers, der ihm fünf Jahre lang mit ſo ſtrenger
Genauigkeit bewacht hatte, übergeben werden
ſolte. Philipp ſahe, daß ſich alle Schrecken ſei-
ner Gefangenſchaft erneuerten, und da ſein Muth
in eben dem Maas ſank, als er während des kur-
zen Zwiſchenraums, da er der Freiheit genoſſen
hatte, geſtiegen war, ſo fiel er in Verzweiflung,
und glaubte, er ſey nunmehr zu einer ewigen Ge-
fangenſchaft verdammt. Wie aber die Sache
dem Kaiſer zu ſeiner völligen Befriedigung er-
klärt und bewieſen ward, daß die Empörung des
reiſſenbergiſchen Regiments weder dem Land-
grafen, noch ſeinem Sohn angerechnet werden
könnte, ſo gab er Befehl, er ſolte losgelaſſen
werden;

1552. werden; und ſo genoß Philipp endlich wieder der Freiheit, nach der er ſo lange geſeufzt hatte b). Ob er aber gleich dieſelbe vollkommen erhalten hatte, und in ſein Gebieth vom neuen eingeſetzt war, ſo ſcheint es gleichwohl, daß ſeine lange Drangſalen die Stärke ſeines Geiſtes gebrochen, und ſeine natürliche Thätigkeit geſchwächt haben: denn da er ſonſt der kühnſte und unternehmendeſte unter allen Reichsfürſten geweſen, ſo war er nun der furchtſamſte und behutſamſte, und brachte den Reſt ſeiner Tage in einer friedfertigen Unthätigkeit zu.

Der abgeſetzte Churfürſt von Sachſen ward, dem Tractat von Paſſau gemäß, gleichfals wieder in Freiheit geſetzt. Da der Kaiſer gezwungen war, alle ſeine Entwürfe, die zur Ausrottung der proteſtantiſchen Religion abzielten, aufzugeben, ſo hatte er nun keine Urſache mehr ihn gefangen zu halten: und da er ſich damals ungemein angelegen ſeyn ließ, das Vertrauen und die Zuneigung der Deutſchen zu gewinnen, deren Beyſtand ihm zu einem glücklichen Erfolge der Unternehmung, die er gegen den König von Frankreich im Sinne hatte, weſentlich nothwendig war, ſo dachte er unter andern Mitteln zu dieſem Zwecke, auch einen Fürſten ſeiner Gefangenſchaft zu erlaſſen, deſſen Verdienſt ihm ein eben ſo großes Recht zu einer allgemeinen Hochachtung gab, als er wegen ſeiner Leiden ein Gegenſtand des Mitleidens geweſen war. Johann Friederich nahm alſo den Theil ſeiner Länder, der ihm damals, als Moritz mit der Churwürde belehnt wurde, gelaſſen war, in Beſitz. Wie er in dieſem Stande eben die tugendhafte Großmuth bewieß, die ihn in glücklichern und ſchimmern,

b) Sleidan 573. Belcar. Comment. 834.

mernden Zeiten ſo berühmt gemacht, und die er unter allen ſeinen Drangſalen niemahls verloh-ren hatte, ſo lebte er noch verſchiedene Jahre in dem hohen Ehrenrufe, zu dem er ein ſo vorzügliches Recht hatte. 1552.

Der Kaiſer entſchließt ſich zu einem Kriege gegen Frankreich.

Der Verluſt von Metz, Tull und Verdün hatte einen tiefen Eindruck auf den Kaiſer gemacht. Er war gewohnt geweſen, alle Händel gegen Frankreich mit Vortheil für ſich zu endigen, und glaubte ſeine Ehre ſtehe darauf, daß er Heinrichen in dieſem Kriege keinen Vorzug über ſich zugeſtehe, oder ſeiner Regierung den Schandfleck ließe, daß unter derſelben dem deutſchen Reiche ſo wichtige Länder entriſſen wären. Aber ſein eigener Vortheil kam hier eben ſo wohl in Betrachtung als ſeine Ehre. Wie die Gränze von Champagne mehr wehrloß und blos lag, als irgend eine andre Provinz von Frankreich, ſo hatte er, während der Kriege mit dieſer Krone verſchiedene mal glücklich und mit großem Erfolge einen Einbruch in dieſelbe gewagt: ſolte nun Heinrich im Beſitz ſeiner letzten Eroberungen bleiben, ſo würde Frankreich, an dieſer Seite, ſo eine Bruſtwehr gewinnen, daß es da, wo es ehemals am ſchwächſten geweſen war, vollkommen ſicher wäre. Auf der andern Seite hatte nunmehr der Kaiſer, in Abſicht auf die Sicherheit gerade ſo viel verlohren, als Frankreich gewonnen hatte, und da er der Vertheidigung beraubt war, die ihm dieſe Städte gaben, ſo lagen die Niederlande jedem Einfall an einer Seite blos, wo alle Städte, die man bisher als innere und von allen feindlichen Anfällen entfernt angeſehen hatte, nur ſchlecht beveſtigt waren. In dieſen Betrachtungen ent-

1552. ſchloß ſich Carl zu verſuchen, ob er nicht die drey Städte, wovon ſich Heinrich Meiſter gemacht hatte, wie der erobern könnte: und die Zurüſtungen, die er gegen Moritzen, und ſeine Mitgenoſſen gemacht hatte, ſetzten ihn in Stand ſeinen Entſchluß ſo gleich ins Werk zu richten.

Seine Zurüſtungen dazu.

So bald alſo als der Friede in Paſſau geſchloſſen war, verließ er ſeinen unrühmlichen Zufluchtsort Villach, und rückte nach Augſpurg vor, mit einem beträchtlichen Kriegesheer von Deutſchen, die er angeworben, und mit allen Truppen, die er aus Italien und Spanien gezogen hatte. Hiermit verband er verſchiedene Regimenter, die in dem Solde der Conföderirten geſtanden, und zu ihm übergingen, wie ſie von jenen abgedankt waren. Dabey gewann er einige Reichsfürſten, daß ſie mit ihren Vaſallen zu ihm ſtieſſen. Um die Beſtimmung dieſer furchtbaren Armee geheim zu halten, und Frankreich nicht ſo unruhig zu machen, daß es zu ſeiner Vertheidigung auf Anſtalten denken mögte, ſtreuete er das Gerücht aus, er würde ſo gleich nach Ungarn gehen, und Moritzen in ſeinen Unternehmungen gegen die Ungläubigen unterſtützen. Wie er nach dem Rhein vorrückte, und dieſen Vorwand nicht mehr gebrauchen konnte, ſo verſuchte er ein neues Kunſtſtück, und ließ ausſprengen, er ſey auf dem Marſch, um Alberten von Brandenburg zu züchtigen, deſſen Gewaltthätigkeiten in dieſen Gegenden des Reichs, ihn zur Ahndung derſelben aufriefen.

Vorſicht, die die Franzoſen zur Vertheidi-

Aber die Franzoſen lernten endlich die Künſte kennen, mit welchen ſie ſo lange betrogen waren,

waren, und ſahen mit Mißtrauen auf alle Be- 1552.
wegungen des Kaiſers. Heinrich errieth den Au- gung von Metz
genblick den wahren Zweck dieſer ungeheuren Zu- anwenden.
rüſtungen: und entſchloß ſich, die wichtigen Eroberungen, die er gemacht hatte, eben ſo lebhaft zu vertheidigen, als ſie angegriffen werden würden. Wie er vorher ſahe, die ganze Schwere des Krieges würde auf Metz fallen, deſſen Schickſal das von Tull und Verdün entſcheiden müſte, ſo ernannte er Franzen von Lothringen, Herzogen von Guiſe, zum oberſten Befehlshaber dieſer Stadt, ſo lange die Belagerung derſelben dauren würde: der Ausgang dieſer Belagerung betraf ſeine Ehre nicht weniger, als die Sicherheit ſeines Landes. Heinrichs Wahl hätte auf keine würdigere Perſon fallen können. Der Herzog von Guiſe beſaß, in ungemein hohem Grade, alle Eigenſchaften der Seele, die einen großen Feldherrn bilden; Muth, Verſchlagenheit, Gegenwärtigkeit des Geiſtes. Er war bis zum Ueberfluß mit der Großmuth begabt, die in kühnen Unternehmungen ihr Vergnügen findet, und durch ſchimmernde und auſſerordentliche Thaten nach Ruhm ſtrebet. Er ging mit Freuden an den gefährlichen Stand, der ihm angewieſen war, als auf einen Schauplatz, auf welchem er unmittelbar unter den Augen ſeiner Landsleute, die alle fertig ſtunden ihm frolockend zuzuruffen, ſeine großen Eigenſchaften entwickeln könnte. Der martialiſche Geiſt des franzöſiſchen Adels damaliger Zeiten, der es für den größten Schimpf hielt, in einer unthätigen Ruhe ſitzen zu bleiben, wenn ſich die geringſte Gelegenheit anboth, ſeinen Muth zu zeigen, rief eine große Menge auf, einem Anführer zu folgen, der ein Liebling ſo wohl, als ein Muſter aller

Der Herzog von Guiſe wird Gouverneur von Metz.

1552. derjenigen war, die nach einem kriegeriſchen Ruhm ſtrebten. Verſchiedene Prinzen von Geblüt, viel Perſonen vom höchſten Adel, und alle junge Officiers, die vom Könige Erlaubnis dazu erhalten konnten, ſchloſſen ſich in Metz als Freywillige ein. Sie machten durch ihre Gegenwart die Beſatzung muthiger, und ſetzten den Herzog von Guiſe in Stand, bey jedem Vorfall Perſonen bereit zu haben, die begierig waren ſich vorzüglich zu unterſcheiden, und geſchickt wichtige Dienſte auszuführen.

Rüſtet ſich zu einer tapfern Gegenwehr.

So freudig aber der Herzog von Guiſe die Vertheidigung von Metz übernahm, ſo fand er doch, wie er daſelbſt ankam, alles in ſo einem Zuſtande, daß jede andre Perſon, die weniger Muth als er gehabt hätte, an einer glücklichen Gegenwehr hätte verzweiffeln müſſen. Die Stadt war von einem weitläuftigen Umfange, und hatte große Vorſtädte, die Mauren waren an einigen Gegenden ſchwach, und ohne Wälle; der Graben ſchmal; und alle Thürme, die Baſtionen vorſtellen ſolten, ſtunden zu weit von einander, als daß ſie den Zwiſchenraum hätten vertheidigen können. Allen dieſen Mängeln ſuchte er ſo viel möglich, und als es ihm die Kürze der Zeit erlauben wolte, abzuhelfen. Er ließ die Vorſtädte ſchleiffen, und ſchonte weder Klöſter, noch der Kirchen, auch ſelbſt nicht der, die dem heil. Arnulph geweihet war, und in welcher verſchiedene Könige von Frankreich begraben lagen, aber der Beſchuldigung eines Frevels auszuweichen, die die Entehrung ſo vieler heiligen Gebäude, ſo wohl als der Entweihung der Aſche der Verſtorbenen ihm hätte zuziehen können, ſo ththat er alles dieſes mit ſehr vielen reli-

gioſen Ceremonien. Er befahl, daß alle heilige Geräthe, und Kleidungsſtücke, dabey auch alle Gebeine der Könige, und andrer daſelbſt begrabenen Perſonen von dannen weggebracht würden: aber er ließ ſie auch, unter einem feyerlichen Umgange, in einer Kirche, innerhalb der Mauren tragen, und führte ſelbſt dieſe Proceßion, mit emblößten Haupte, und einer Fackel in der Hand, an. Darauf ließ er die Häuſer, die zu nahe an den Mauren ſtunden, niederreiſſen, die Graben aufräumen, und breiter machen, die verfallenen Veſtungswerke wieder herſtellen, und neue anlegen. Indem es die äuſſerſte Nothwendigkeit erforderte, daß alle dieſe Werke ſo geſchwind, als möglich in Stand geſetzt würden, ſo arbeitete er mit eigenen Händen daran: die Officiere und Freywillige ahmten ſeinem Exempel nach, und die Soldaten unterwarfen ſich den mühſeligſten Arbeiten mit Freuden, ſo bald ſie ſahen, daß ihre Anführer ſich nicht entzogen, ihren Antheil mit daran zu nehmen. Zu gleicher Zeit zwang er alle unnütze Perſonen die Stadt zu verlaſſen; er füllete die Magazine mit Vorrath, und allen nothwendigen Kriegsbedürfniſſen an; verbrannte die Mühlen, und verwüſtete Getreide und Fütterung etliche Meilen um die Stadt her. Dabey war er ſo leutſelig, und ſeine Geſchicklichkeit ein Vermögen über die Gemüther der Menſchen zu gewinnen, war ſo groß, daß die Bürger ihm mit nicht mindern Eiffer beyſtunden, als die Soldaten: jede andre Leidenſchaft ward in dem Eiffer den Feind zurücke zu treiben, gleichſam verſchlungen; ſie ſahen die Verheerung ihrer Güther, und die Verwüſtung ihrer privat- und öffentlichen Gebäude, ohne Bewegung und Verdruß c). 1552.

c) Thuan. XI. 387.

1552. Carl rückt nach Metz vor,

Mittlerweile ſetzte der Kaiſer, der alle ſeine Macht verſammlet hatte, ſeinen Marſch nach Metz fort. Wie er durch die Städte am Rhein zog, ſahe er die traurigen Wirkungen des zügelloſen und verheerenden Krieges, den Albert in dieſen Gegenden führte. So bald er näher kam, zog ſich dieſer Fürſt, der gleichwohl zwanzig tauſend Mann unter ſich hatte, nach Lothringen zurück, als ob er geſonnen wäre, ſich zum Könige von Frankreich zu ſchlagen, deſſen Wappen er mit den Seinigen geviertheilt, in allen ſeinen Fahnen und Standarten führte. Albert war nicht im Stande mit den kaiſerlichen Truppen anzubinden d), die ſich wenigſtens auf ſechszig tauſend Mann beliefen, und eine der zahlreichſten und beſten Armeen ausmachten, die während dieſer Zeiten von irgend einer chriſtlichen Macht ins Feld geſtellt waren.

und belagert die Stadt.

Das oberſte Commando, nächſt dem Kaiſer, führte der Herzog von Alva, und dem ſtund der Marquis von Marignano, und die erfahrenſten ſpaniſchen und italiäniſchen Generale bey. Wie es bereits gegen Ende des Octobers war, ſo thaten dieſe klugen Officiere die Vorſtellung, wie gefährlich es ſeyn würde, ſo ſpät im Jahre eine Belagerung anzufangen, die ſehr langweilig werden würde. Aber Carl blieb mit ſeinem gewöhnlichen Eigenſinne, bey ſeiner Meynung, und in der Einbildung, daß er ſolche Zurüſtungen gemacht, und ſolche Anſtalten vorgekehrt habe, die ihm nothwendig einen glücklichen Erfolg verſprechen müſten, befahl er die Stadt zu berennen. So bald der Herzog von Alva davor erſchien, that ein großer Hauffe Franzoſen einen Aus-

den 19 October.

d) Natal. Comitis Hiſt. 127.

Ausfall, griff ſeine Vortruppen mit großer Leb- 1552.
haftigkeit an, brachte ſie in Verwirrung, und nahm eine beträchtliche Anzahl derſelben gefangen. Durch dieſes frühzeitige Probeſtück der Klugheit ihrer Officiere ſo wohl, als der Herzhaftigkeit ihrer Soldaten, zeigten ſie den Kaiſerlichen, mit was für einem Feinde ſie es zu thun haben, und wie theuer ihnen jeder Vortheil zu ſtehen kommen würde. Indeſſen ward der Ort völlig eingeſchloſſen, die Laufgraben eröfnet und die andern Werke angefangen.

Beide Partheien beſtreben ſich Alberten von Brandenburg zu gewinnen.

Die Aufmerkſamkeit der Belagerten ſo wohl, als der Belagerer wandte ſich eine Zeitlang auf Alberten von Brandenburg, und beide Partheyen beſtrebten ſich um die Wette, wer dieſen Fürſten gewinnen ſolte, der noch in der ungewiſſeſten Unentſchlüßigkeit, die einem Menſchen natürlich iſt, der keinen Grundſätzen folgt, ſondern aus verſchiedenen Abſichten des Eigennutzes bald hie, bald dorthin ſchwankt, in der Nachbarſchaft herum ſchwärmte. Die Franzoſen lockten ihn mit den vortheilhafteſten Anerbietungen: die Kaiſerlichen machten ſich kein Bedenken, ihm alles zu verſprechen, was nur Eindruck auf ihn machen konnte. Nach langer Unentſchlüßigkeit ließ er ſich von dem Kaiſer gewinnen, von dem er Vortheile erwartete, die theils ſo wohl unmittelbarer als dauerhafter ſeyn würden. Wie der König von Frankreich, dem ſeine Geſinnungen anfingen verdächtig zu ſcheinen, ein Corps Truppen, unter der Anführung des Herzogs von Aumale, eines Bruders des Herzogs von Guiſe, beordert hatte, auf ſeine Bewegungen zu merken: ſo fiel Albert unvermuthet, und mit ſol- den 4 Novemb
cher Lebhaftigkeit über ſie her, daß er ſie gänzlich

1552. lich in die Flucht ſchlug, einen Hauffen ihrer Officiere tödtete, den Aumale ſelbſt verwundete, und gefangen nahm. Gleich nach dieſem Siege marſchirte er im Triumpf nach Metz, und ſchlug ſich zur kaiſerlichen Armee. Carl belohnte dieſen Dienſt, und das Beygewicht von Stärke, das er ihm brachte, dadurch, daß er Alberten alle ſeine ehemaligen Vergehungen förmlich verziehe, und ihm den Beſitz aller Ländereyen, die er ſich während des Krieges gewaltthätig angemaßt hatte, beſtätigte e).

Tapfere Gegenwehr des Herzogs von Guiſe und ſeiner Garniſon.

Dem Herzoge von Guiſe ging das Schickſal ſeines Bruders ungemein nahe; aber er ließ im geringſten nicht von der Lebhaftigkeit nach, womit er die Stadt vertheidigt hatte. Er beunruhigte die Belagerer mit häuffigen Ausfällen, bey welchen ſeine Officiere ſo begierig waren ſich hervorzuthun, daß ſeine Befehle kaum hinlänglich waren, den Ungeſtüm ihres Muths zu bändigen, und er muſte verſchiedene mal die Thore ſperren und die Schlüſſel verſtecken laſſen, blos um die Prinzen vom Geblüt und die vornehmſten von Adel zu hindern, daß ſie ſich nicht bey jedem Ausfalle der Gefahr blos ſtelleten. Bey Nacht richtete er das wieder auf, was die feindliche Artillerie bey Tage niedergeſchoſſen, oder er hob hinter den zerſtörten Werken neue Beveſtigungen, die faſt eben ſo ſtark waren, als die alten. Die Kaiſerlichen ſetzten ihrer Seits die Angriffe mit großem Muthe fort, und legten an verſchiedenen Gegenden der Stadt mit einem male Laufgraben an. Aber die Kunſt beveſtigte Plätze anzugreiffen, war damals noch nicht zu dem Grade der Vollkommenheit getrieben, zu welchem

e) Sleidan. 575. Thuan. Libr. XI. 389. 392.

chem ſie gegen Ende des ſechszehenten Jahrhunderts, während des langen Krieges in den Niederlanden ſtieg. Die Belagerer fanden nach unermüdeten Arbeiten, die etliche Wochen gedauret hatten, daß ſie wenig weiter gekommen wären: und ob gleich ihre Batterien an verſchiedenen Orten Breſche geſchoſſen, ſahen ſie gleichwohl mit Erſtaunen plötzlich wieder Werke erſcheinen, deren Umſturz alle Mühſeligkeiten und Gefahren erneuerte, die ſie bereits ausgeſtanden hatten. Der Kaiſer, der über den hartnäckigen Widerſtand, den ſeine Armee antraf, erbittert ward, verließ Thionville, wo ihn ein heftiger Anfall von Podagra plagte, und ob er gleich noch ſo ſchwach war, daß er ſich in einer Sänfte muſte tragen laſſen, so kam er dennoch ins Lager, um durch ſeine Gegenwart ſeinen Soldaten mehr Muth einzugeben, und den Angriff mit gröſſerer Lebhaftigkeit zu betreiben. Bey ſeiner Ankunft wurden neue Batterien errichtet, und mit verdoppelter Hitze alle Kräfte angeſtrengt. 1552. den 26 Nov.

Aber um dieſe Zeit trat der Winter grimmig ein. Das Lager war bald von Regen überſchwemmt, und bald mit Schnee bedeckt. Dabey waren die Lebensmittel wenig vorräthig, weil ein Corps franzöſiſcher Reuterey in der Nachbarſchaft umher ſchwärmte, und oft die Zufuhr aufhob, oder die Ankunft derſelben ſchwer und ungewiß machte. Unter den Soldaten, ſonderlich den Spaniern und Italiänern, die ſo einer rauhen Witterung ungewohnt waren, riſſen Krankheiten ein; eine große Anzahl ward auſſer Stand geſetzt Dienſte zu thun, und viele ſturben. Endlich wurden ſolche Breſchen geſchoſſen, die groß genug ſchienen, und der Kaiſer entſchloß Unglücklicher Zuſtand der kaiſerlichen Armee.

 ſich

1552. ſich einen allgemeinen Sturm zu wagen, unerachtet ihm alle ſeine Generale vorſtelleten, wie unvorſichtig es ſeyn würde, eine zahlreiche Beſatzung, die von den braveſten Leuten des franzöſiſchen Adels angeführt und belebt würde, mit einer Armee angreiffen zu wollen, die von Krankheiten aufgerieben, und von ſo vielen widrigen Vorfällen muthloß gemacht wäre. Der Herzog von Guiſe, der ſeine Abſichten aus der ungewöhnlichen Bewegung ſchloß, die er im feindlichen Lager bemerkte, ließ ſeine Truppen alsbald auf ihre Poſten ſtellen. Dieſe erſchienen auch ſo gleich auf den Mauren und hinter den Breſchen, in ſo einer trotzigen Stellung, ſo lüſtern nach einem Gefechte, und ſo bereit die ſtürmenden hitzig zu empfangen, daß die Kaiſerlichen an ſtatt Sturm zu lauffen, wie ihnen Ordre dazu gegeben war, ohne Bewegnng, verzagt und ſtumm ſtehen blieben. Der Kaiſer ſahe wohl, daß er ſich auf Truppen, die ſo ſehr niedergeſchlagen waren, nicht verlaſſen durfte, ging plötzlich nach ſeinem Quartiere zurück, und beklagte ſich, daß er nunmehr von ſeinen Soldaten verlaſſen wäre, die fernerhin den Namen von Männern nicht verdienten.

Der Kaiſer verändert die Art ſeines Angrifs.

So heftig aber auch Carln dies Betragen ſeiner Truppen ärgerte und ſchmerzte, ſo wolte er dennoch nicht von Aufheben der Belagerung hören, ob er gleich die Nothwendigkeit ſahe, die Methode des Angrifs zu verändern. Er hielt mit dem Feuer ſeiner Batterien ein, und entſchloß ſich zu einer ſicherern, obgleich langweiligern Methode, nemlich zum ſappiren. Da es aber unaufhörlich regnete oder ſchneiete, ſo ſtunden die Schanzgräber und andere, die daran arbeite-

beiteten, unausſprechlich aus: und der Herzog 1552.
von Guiſe, der eben ſo ſchlau, als tapſer war, und alle ihre Minen entdeckte, arbeitete ihnen entgegen, und hinderte ihre Wirkungen. Wie endlich Carl fand, daß es unmöglich war, länger mit der Härte der Witterung und mit Feinden zu kämpfen, die er weder mit Macht überwältigen, noch mit Liſt hintergehen könnte; wie zugleich eine anſteckende Seuche unter ſeinen Truppen wüthete, und täglich eine Menge von Officieren und Soldaten hinriß, gab er endlich den Vorſtellungen ſeiner Generale nach, die ihn beſchworen, er mögte doch den Reſt ſeiner Armee durch einen zeitigen Rückzug retten. **O Glück! ſagte er dabey, nun ſehe ich, daß du andern Weibern ähnlich biſt, dir junge Günſtlinge wähleſt, und die verläßt, die alt werden.**

den 26 Dec. Muß die Belagerung aufheben.

Hierauf gab er Befehl die Belagerung unverzüglich aufzuheben, und unterwarf ſich dem Schimpf von dieſem Unternehmen abzuſtehen, nachdem er die Stadt ſechs und funfzig Tage belagert, und während dieſer Zeit bis auf dreißig tauſend Mann verlohren hatte, die theils von Krankheiten aufgerieben, theils von dem Feinde erſchlagen waren. So bald der Herzog von Guiſe die Abſicht der Kaiſerlichen merkte, nahm er ſolche Maasregeln, wodurch ihnen der Rückzug ſchwer gemacht wurde, uud ſandte verſchiedene Hauffen, ſo wohl zu Pferde, als zu Fuß aus, die ihre Hintertruppen beunruhigen, die ſo nicht mit fortkommen konnten, auffangen, und jede Gelegenheit ergreiffen muſten, ſie mit Vortheile anzufallen. Die Verwirrung dieſes Rückzuges der Kaiſerlichen war wirklich ſo groß, daß

1552. Unternehmung der kaiſerlichen Armee und Menſchlichkeit der Franzoſen.

daß ſie die Franzoſen aufs grauſamſte hätten zu⸗richten können. Wie ſie aber ausfielen, wies ſich ihren Augen ſo ein Spectakel, das mit einem male alle ihre feindliche Wuth vertilgte, und ihr Herz mit Menſchlichkeit und Mitleiden rührte. Des Kaiſers Lager war mit Kranken und Verwundeten, mit Todten und Sterbenden angefüllt. Auf allen den verſchiedenen Wegen, auf welchen ſich die Armee zurück gezogen, fand man, in großer Zahl, ſolche, die ſich über Vermögen angegriffen hatten zu entkommen, und wenn ſie nicht weiter gehen konnten, zurück gelaſſen waren, ohne Hülfe verlohren zu gehen. Dieſe Hülfe erhielten ſie von ihren Feinden, und hatten ihnen alle die Liebesdienſte zu danken, die ihre Freunde nicht vermögend waren ihnen zu erweiſen. Der Herzog von Guiſe befahl unverzüglich diejenigen, die für Hunger ſtarben, mit dienlichen Erfriſchungen zu erquicken; die Kranken und Verwundeten ließ er durch Wundärzte pflegen; die es ausſtehen konnten, wurden in die umherliegenden Dörfer gebracht; und die, ſo wegen ihrer Ohnmacht nicht ſo weit geführt werden konnten, wurden in die Hoſpitäler der Stadt aufgenommen, die für ſeine eignen Soldaten angelegt waren. So bald ſie wieder hergeſtellt waren, ſchickte er ſie heim, und gab ihnen eine Schutzwache und Geld zur Zehrung unter Wegens mit. Durch dieſe Beweiſe von Menſchlichkeit, die in damaligen Zeiten, da man den Krieg mit gröſſerm Groll und Wildheit, als gegenwärtig führte, ungewöhnlich waren, vervollkommerte der Herzog von Guiſe den Ruhm, den er ſich durch ſeine tapfre und glückliche Vertheidigung von Metz erworben hatte, und ver⸗

band

band die Ueberwundenen mit ſeinen eigenen Landesleuten in die Wette, ſein Lob auszupoſaunen f). 1552

Unglück des Kaiſers in Italien.

Dieſe Widerwärtigkeiten in Deutſchland waren mit ſo unglücklichen Begebenheiten in Italien verknüpft, daß man dieſes Jahr als das unglücklichſte von der ganzen Regierung des Kaiſers anſehen muß. Carl hatte ſich, während ſeines Aufenthalts in Villach an Cosmo von Medici gewandt, und von ihm ein Darlehn von zweymal hundert tauſend Thalern ausgebeten. Aber ſein Credit war damals ſo gering, daß er ihm um dieſe unbeträchtliche Summe zu erhalten, in den Beſitz des Fürſtenthums Piombino ſetzen muſte. Durch Abtretung deſſelben verlohr er den Fuß, den er bisher im Toscaniſchen behauptet hatte, und ſetzte den Cosmo in Stand, hinfort den Ton und das Betragen eines ganz unabhängigen Fürſten anzunehmen. Faſt um eben dieſe Zeit, da ihn ſeine Dürftigkeit zwang dieſes wichtige Stück Landes abzutreten, verlohr er auch, durch das üble Betragen des Don Diego de Mendoza, das Gebieth von Siena, das noch weit erheblicher war g).

Empörung von Siena.

Siena hatte, wie die meiſten andern großen Städte in Italien, lange einer republicaniſchen Regierungsform, unter dem Schutze des Reichs genoſſen. Wie es aber durch die Zwietracht zwiſchen dem Adel und dem Volke, die faſt in allen italiäniſchen Freyſtaaten herrſchte, zerriſſen ward,

f) Sleidan. 575. Thuan. L. XI. 389. Père Daniel Hiſt. de France. III. 392. Dieſer hat ſeine Erzählung aus Salignacs Journal genommen, der ein Augenzeuge war. Natal. Com. Hiſt. 129.

g) Thuan. Libr. XI. 376.

1552. ward, ſo bat die Faction des Volks, die die Obermacht gewonnen hatte, den Kaiſer, er mögte ein Schutzherr der Regierungsverfaſſung ſeyn, die ſie unter ſich eingeführt hatten. Sie nahmen bey dieſer Gelegenheit ein kleines Corps ſpaniſcher Soldaten ein, das er ihnen zur Unterſtützung der Geſetze und zur Erhaltung der Ruhe unter ihnen, geſchickt hatte. Das Commando dieſer Truppen war dem Mendoza, damaligen kaiſerlichen Geſandten in Rom übertragen. Dieſer überredete das leichtgläubige Volk, es würde zu ihrer Sicherheit gegen die zukünftigen Angriffe des Adels nothwendig ſeyn, daß ſie ihm ein Citadell in Siena bauen ließen: und er ſchmeichelte ſich, vermittelſt ſo einer Veſtung dem Kaiſer zum Herrn über die Stadt zu machen, und deswegen ließ er den Bau mit möglichſtem Fleiße betreiben. Aber er nahm die Larve zu früh ab. Die Veſtung war noch nicht vollendet, ſo überließ er ſich ſchon völlig ſeinem natürlichen Stolz und dem Ausbruche ſeines ra hen Characters, und begegnete den Bürger mit trotziger Härte. Da zugleich die Soldaten der Garniſon, wie gewöhnlich vom Kaiſer ſchlecht bezahlt wurden, lebten ſie auf Koſten der Einwohner faſt nach eignem Gefallen, und machten ſich der gröbſten und tyranniſchſten Ausſchweifungen ſchuldig.

Die Sieneſer bewerben ſich um den Schutz des Königs von Frankreich.

Dieſe Beleidigungen weckten die Sieneſer auf, daß ſie die Gefahr ſahen, in der ſie ſtunden. Da ſie es nothwendig fanden ſich bey Zeiten zu widerſetzen, ſo lange das noch nicht vollendete Citadell ihnen Hofnung ließ, daß ſie es mit einem glücklichen Erfolg thun könnten, nahmen ſie ihre Zuflucht zu dem franzöſiſchen Geſandten

ken in Rom, der ihnen den Schutz und Beyſtand 1552.
ſeines Herrn verſprach. Zu gleicher Zeit vergaſſen ſie ihrer bürgerlichen und innerlichen Feindſeligkeiten, weil ein ſo tödtlicher Schlag der Freyheit und der Exiſtenz ihrer Republik zu drohen ſchien, ſandten denen Verbanneten von Adel Bothen, und riefen ſie zurück, um zur Rettung ihres Vaterlandes, das mit der Knechtſchaft bedrohet war, gemeine Sache mit ihnen zu machen. Indem ein jeder Augenblick koſtbar war, ſo wurden alle Maasregeln in gröſter Geſchwindigkeit, und mit Klugheit abgeredet: ſie wurden mit gleich groſſer Lebhaftigkeit ausgeführt. Die Bürger griffen unvermuthet zu den Waffen; die Verbanneten eilten von verſchiedenen Gegenden, mit ihren Freunden und Soldaten, die ſie in der Eile hatten aufbringen können, ſchaarenweiß nach der Stadt; verſchiedene Hauffen gemietheter Völker, die im franzöſiſchen Solde ſtunden, erſchienen zu ihrem Beyſtande. Die Spanier wurden zwar überraſcht, und waren an Zahl weit geringer; aber ſie wehrten ſich muthig: wie ſie aber keine Hofnung ſahen, unterſtützt zu werden, noch ſich lange in einer halb ausgebaueten Veſtung zu halten getraueten, ſo währte es nicht lange, daß ſie dieſelbe übergaben. Die Sieneſer beſchäftigten ſich ſo gleich mit Hitze dieſelbe zu ſchleiffen, damit von dieſem gehäßigen Bau, der zu ihrer Sclaverey aufgeführt werden ſolte, nicht das geringſte Denkmal überbleiben mögte. Zu gleicher Zeit entſagten ſie aller Verbindung mit dem Kaiſer, fertigten Geſandte an den König von Frankreich ab, ihm als den Wiederherſteller ihrer Freyheit zu danken, und zu bitten, daß er ihnen einen beſtändigen Genuß dieſer Glückſelig-

keit

1552. keit verſichern, und die Republic ſeines fernern Schutzes würdigen mögte h).

Landung der Türken in dem Königreiche von Neapel.

Dieſen Unglücksfällen wäre beynahe eine noch unglücklichere Begebenheit gefolget. Die ſtrenge Regierungsverwaltung des don Pedro von Toledo, Unterkönigs von Neapel, hatte dies Königreich mit Murren und Mißvergnügen erfüllet, und das Haupt dieſer Unzufriedenen, der Prinz von Salerno, war an den franzöſiſchen Hofe geflüchtet, wo alle, die gegen den Kaiſer, oder ſeine Miniſter feindſelige Geſinnungen hatten, ſich Schutz und Beyſtand verſprechen konnten. Dieſer Herr prahlte, nach Gewohnheit aller derer, die aus ihrem Vaterlande entweichen müſſen, auf die Menge ſeiner Parthey, und den Einfluß, den er bey ihnen hätte: Er gewann dadurch Heinrichen, daß er auf einen Einfall in das Neapolitaniſche dachte, in der gewiſſen Erwartung, daß alle, die in einem Verſtändniſſe mit dem Prinzen von Salerno ſtünden, oder mit Toledos Regierung nicht zufrieden wären, ſich zu ihm ſchlagen würden. Ob aber gleich der Prinz von Salerno den erſten Wink zu dieſem Unternehmen gab, ſo wolte doch Heinrich den glücklichen Ausſchlag deſſelben nicht blos auf ſein Verſprechen, und ein Gerathewohl, ob er es auch erfüllen könnte, ankommen laſſen. Er ſuchte vielmehr Hülfe bey Solyman, dem er, nach dem Exempel ſeines Vaters, als ſeinen nachdrücklichſten Beyſtand, ſchmeichelte, und ihm anlag, ſeine Operationen, durch Abſendung einer mächtigen Flotte in das mittel-

h) Pecci Memorie di Siena Vol. III. p. 230 261. Thuan. 375. 377. &c. Paruta Hiſtor. Venet. 267. Memoir. de Ribier 424. &c.

mittelländiſche Meer, zu unterſtützen. Es koſtete ihm keine Mühe, das, was er ſich von dem Sultan ausbath, zu erhalten: denn der war um dieſe Zeit gegen das Hauß Oeſterreich, wegen Ferdinands Betragen in Ungarn äuſſerſt aufgebracht. Er ließ unvorzüglich ein hundert und funfzig Schiffe ausrüſten, damit dieſelben, ſo bald es Heinrich verlangen würde, ſo gleich nach der Küſte von Neapel abſegeln, und zugleich mit den franzöſiſchen Truppen, dieſes Königreich in Unruhe ſetzen mögten. Das Commando dieſer Flotte ward dem Corſaren Dragut, der unter Barbaroſſas Augen erzogen war, und ſeinem Meiſter in Muth, Talenten und Glück wenig nachgab, aufgetragen. Er erſchien zur abgeredeten Zeit an den calabriſchen Küſten, ſtieg in verſchiedenen Gegenden ans Land, und ſteckte einige Dörfer in Brand: endlich warf er in der Bucht von Neapel vor Anker, und ſetzte dieſe Stadt in die größte Beſtürzung. Wie aber die franzöſiſche Flotte, durch einen Zufall, den die gleichzeitigen Geſchichtſchreiber nicht erzählen, gehindert ward, ſich wie verſprochen war, mit den Türken zu vereinigen, ſo warteten dieſe noch zwanzig Tage, und da ſie keine Nachricht von derſelben erhielten, ſegelten ſie nach Conſtantinopel zurück, und befreyeten den Unterkönig von Neapel von der Furcht eines Einfalls, dem er in den damaligen Zeitläuften unmöglich hätte widerſtehen können i). 1552.

Wie die Franzoſen in ihren vorigen Feldzügen den Kaiſer noch niemals ſeine Anſchläge ſo 1553. Dem Kaiſer geht der Zuſtand ſeiner Angelegenheiten ungemein nahe

i) Thuan. 375. 380. Memoir. de Ribier. II. 403. Giannone.

1553. ſo empfindlich verrückt hatten, ſo ließen ſie eine unmäßige Freude über das Glück ihrer Waffen blicken. Carln, der einer langen Reihe glücklicher Begebenheiten gewohnt war, ſchmerzte dieſer Schlag heftig; er ging von Metz nach den Niederlanden, ſehr niedergeſchlagen über den grauſamen Umſchlag ſeines Glücks, der ihm bey ſeinem zunehmenden Alter um ſo vielmehr nahe ging, als die Heftigkeit der Gicht dergeſtalt bey ihm über Hand genommen hatte, daß ſich alle ſeine Munterkeit und Kräfte verlohren, und er grämlich, leuteſcheu, und ſehr oft unfähig war, ſich der Staatsgeſchäfte anzunehmen. So oft er aber einen kleinen Zwiſchenraum von Ruhe genoß, gingen alle ſeine Gedanken auf Rache; und er überlegte mit äuſſerſter Sorgfalt, die Mittel, wie er Frankreich ſchaden, und den Schimpf, der den Ruhm, und die Ehre ſeiner Waffen verdunkelt hatte, tilgen könnte. Alle Entwürfe in Abſicht auf Deutſchland, die ihn ſo lange beſchäftigt hatten, waren durch den paſſauiſchen Vertrag völlig verrückt, und alſo die Angelegenheiten des Reichs nur ſein Nebenwerk geworden: die Feindſchaft gegen Frankreich war ſeine herrſchende Leidenſchaft, die ſeine ganze Seele in Bewegung ſetzte.

Gewaltthätiges Verfahren Alberts von Brandenburg.

Der unruhige Ehrgeitz Alberts von Brandenburg erregte heftige Erſchütterungen, die dieſes Jahr die Ruhe des Reichs ſtöhrten. Die Völker dieſes Fürſten, die an den Drangſalen vor Metz ihren Antheil genommen hatten, waren, was ihre Zahl betraf, ungemein geſchmolzen. Aber da der Kaiſer, vielleicht aus Dankbarkeit wegen der großen Dienſte, die er ihm bey dieſer Gelegenheit geleiſtet hatte, vielleicht

auch

auch aus einer heimlichen Abſicht, die Zwietracht unter den Fürſten des Reichs zu unterhalten, ihm alles Geld, was er ihm ſchuldig war, bezahlt hatte; ſo ſahe ſich Albert dadurch im Stande, alle Soldaten, die bey der kaiſerlichen Armee abgedankt waren, in Sold zu nehmen, daß er bald einen gröſſern Hauffen als jemals unter ſeiner Fahne hatte. Die Biſchöffe von Bamberg und Würzburg hatten bey dem Cammergerichte um Vernichtung der ungerechten Verträge angehalten, zu deren Unterſchrift ſie von Alberten gezwungen waren, und dieſes Gericht fand auch einmüthig alle ihre Verbindungen mit ihm, ihrer Natur nach, null und nichtig, weil ſie mit Gewalt abgepreſſet wären; es verboth Alberten ſchlechterdings auf die Erfüllung derſelben zu dringen, und rief alle Fürſten des Reichs auf, wenn er auf ſeinen ungerechten Forderungen beharren ſolte, die Waffen gegen ihn, als einen öffentlichen Friedensſtöhrer zu ergreiffen. Dieſem Urtheilsſpruche ſetzte Albert die Beſtätigung ſeiner Verhandlungen mit den zween Biſchöffen entgegen, die ihm der Kaiſer, als eine Belohnung ſeiner vor Metz geleiſteten Dienſte bewilligt hatte; und um ſeinen Gegnern Furcht einzujagen, und zu überzeugen, daß er ſeine Forderungen nicht fahren laſſen würde, ſetzte er ſeine Völker in Bewegung, um ſich der Länder, die ihm verſprochen waren, zu verſichern. Man gab ſich viel Mühe, und ſchlug verſchiedene Mittel vor, den Ausbruch eines neuen bürgerlichen Krieges in Deutſchland zu verhindern. Aber eben das Feuer, das Alberten unruhig und unternehmend machte, begeiſterte ihn auch mit der lebhafteſten Hofnung, in ſeinen wildeſten Anſchlägen glücklich zu ſeyn, und er 1553.

1553. verwarf mit Verachtung alle billigen Vorſchläge eines Vergleichs.

Urtheil des Cammergerichts wider ihn.

Hierauf ſprach das Cammergericht ein Urtheil wider ihn, und verlangte, der Churfürſt von Sachſen, und noch andre namentlich benannte Fürſten ſolten die Waffen ergreiffen, und es gegen ihn vollſtrecken. Moritz und ſeine Mitverbundenen waren nicht abgeneigt, dieſe Vollziehung zu übernehmen. Es war ihnen ungemein viel an der Erhaltung der allgemeinen Ruhe gelegen, und in der Abſicht das Anſehen des Cammergerichts zu unterſtützen; ſie ſahen wie nothwendig es wäre, den Anmaßungen eines ehrſüchtigen Fürſtens bey Zeiten Einhalt zu thun, der keine andre Triebfeder ſeiner Handlungen hatte, als ſeinen Eigennutz, und keinen andern Bewegungsgrund, als den Ungeſtüm ſeiner unbändigen Leidenſchaften. Sie hatten mehr als blos wahrſcheinliche Urſachen zu argwohnen, daß der Kaiſer Alberten bey ſeinem ausſchweiffenden und unregelmäßigen Verfahren Muth eingäbe, und ihm in Geheim beyſtünde, damit er, indem er Moritzen zum Verdruß dieſen Nebenbuhler ſeiner Macht empor hob, inskünftige, wenn wieder Händel entſtehen ſolten, ſich ſeinen Beyſtand zu Nutze machen, und dadurch der Autorität, die jener im Reiche erhalten hatte, ein Gegengewicht geben könnte k).

den 2 April. Ein Bündniß wider ihn, wovon Moritz das Haupt war.

Dieſe Betrachtungen vereinigten die mächtigſten Fürſten von Deutſchland gegen Alberten in ein Bündniß, deſſen oberſter Feldherr Moritz war. Inzwiſchen wirkte dieſe furchtbare Verbin-

k) Sleidan. 585. Mem. de Ribier II. 442. Arnoldi Vit. Mauritii l. c. p. 1242.

bindung keine Aenderung in Alberts Denkungs- art; ſondern, da er wohl einſahe, daß er ſo vie- len Fürſten nicht würde gewachſen ſeyn, wenn er ihnen die Zeit ließe ihre Macht zu verſammeln, ſo gab er ſich Mühe, durch ſeine Hurtigkeit ſie aller Vortheile zu berauben, die ſie aus ihrer vereinbarten Macht und Anzahl ziehen könnten: deswegen ging er gerade auf Moritzen, den Feind loß, für welchen er ſich am meiſten fürchte. Es war ein Glück für die Alliirten, daß ſie die gan- ze Verwaltung ihrer Angelegenheiten einem Für- ſten, der ſo viel Geſchicklichkeit beſaß, anver- trauet hatten. Durch ſeine Autorität und ſein Exempel hatte er ihnen Lebhaftigkeit eingegeben, und da er ihre Zurüſtungen mit einem Grade von Beſchleunigungen, der verbundene Völker ſelten fähig ſind, betrieben hatte, war er im Stande, Alberten die Spitze zu biethen, ehe er noch et- was ſonderliches ausgerichtet hatte. 1553.

Ihre Armeen, die an Zahl beynahe gleich wa- ren, denn jede beſtund ungefehr aus vier und zwan- zig tauſend Mann, trafen bey Sievershauſen, im Lüneburgiſchen, auf einander: und die grimmi- ge Feindſeligkeit, die ein Anführer gegen den andern empfand, ließ ſie nicht lange in der Un- thätigkeit ſitzen. Ihre Völker, die mit gleich feindlicher Wuth angeflammet waren, marſchir- ten blutdürſtig zum Treffen auf; ſie fochten mit der größten Hartnäckigkeit; und wie beide Ge- nerale alle Geſchicklichkeit beſaßen, die kleinſten günſtigen Umſtände zu ihrem Vortheile anzuwen- den, ſo blieb der Ausſchlag des Gefechts lange zweifelhaft, und bald hatte einer, bald der an- dre die Oberhand. Endlich erklärte ſich der Sieg für Moritzen, der an Reuterey überlegen war,

Er grif Alber ten an.

den 9 Jul.

und ſchlägt ſei ne Armee.

1553. war, und Alberts Armee warf ſich, in ſolcher Verwirrung, auf die Flucht, daß ſie vier tauſend Todte auf der Wahlſtadt und ihr ganzes Lager, Gepäcke und grobes Geſchütz in den Händen der Ueberwinder ließ. Den Alliirten kam dieſer Sieg theuer zu ſtehen: ihre beſten Truppen litten ungemein, zween Söhne des Herzogs Heinrichs von Braunſchweig, Friedrich von Lüneburg, und viel andre Perſonen von hoher Geburt, waren unter der Zahl der Erſchlagenen l).

wird aber ſelbſt tödtlich verwundet. Aber alle dieſe wurden bald vergeſſen, denn Moritz ſelbſt ward, wie er einen zurück getriebenen Hauffen von Reuterey zum zweytenmal ins Treffen führte, mit einer Piſtolenkugel in den Unterleib geſchoſſen, und

ſtirbt. ſtarb, zween Tage nach der Schlacht, in dem zwey und dreißigſten Jahre ſeines Alters, und dem ſechſten, nachdem er die Churfürſtliche Würde erhalten hatte.

Sein Character. Unter allen den großen Perſonen, die in der Geſchichte dieſes thätigen Zeitraums auf den Schauplatz getreten ſind, wo große Vorfälle, und plötzliche Revolutionen, auſſerordentliche Talente ans Licht zogen, und eine vortheilhafte Gelegenheit gaben, dieſelben zu zeigen, darf man Moritzen, mit Recht, als eine der merkwürdigſten anſehen. Läßt ſeine übertriebene Ehrſucht, ſeine tiefe Vorſtellung, ſeine unverzeihliche Ungerechtigkeit, mit der er in den Beſitz der Würden und der Herrſchaften ſeines Vettern trat, nicht zu, daß man ihm den Ruhm eines rechtſchaffenen Mannes gäbe: ſo erlaubt ihn doch ſeine

l) Hiſtoria pugnae infelicis inter Maurit. & Albert. Thom. Wintzero auctore ap. Schard. II. 559. Sleidan. 583. Ruſcelli Epiſtres aux Princes 154. Arnoldi Vita Maurit. 1245.

ſeine Klugheit in der Verknüpfung ſeiner Maas- 1553.
regeln, ſeine Lebhaftigkeit in der Ausführung derſelben, und das einförmige Glück, womit ſie begleitet waren, einen gerechten Anſpruch auf die Benennung eines großen Fürſten. In einem Alter, wo das ungeſtüme Feuer des Geiſtes, gewöhnlich über die politiſche Klugheit herrſchet, wo ſelbſt das größte, was ein Genie vom erſten Range unternimmt, darinn beſteht, daß es einen kühnen Plan entwirft, und denſelben lebhaft, und muthig ausführt, bildete, und betrieb er einen ſo verwickelten Plan der feinſten Politic, der den argliſtigſten Monarchen von Europa betrog. Eben in dem Zeitpuncte, da der Kaiſer eine unumſchränkte Macht gewonnen hatte, zwang ihn Moritz, mit einer Macht, die ſo einem Unterfangen, dem Anſcheine nach, nichts weniger als angemeſſen ſchien, allen ſeinen Anmaßungen zu entſagen, und führte die Religions, ſowohl als weltliche Freyheiten von Deutſchland auf ſolchen Gründen auf, worauf ſie noch itzt unerſchüttert ruhen. Obgleich ſein Betragen in einem Zeitraum ſeines Lebens, das Mißtrauen der Proteſtanten erregte, und ihm in einem andern den Unwillen der Römiſchkatholiſchen zuzog, ſo beſaß er gleichwohl eine ſo meiſterhafte Geſchicklichkeit, daß er der einzige Fürſt in dieſen Zeiten war, der noch einigermaſſen ſich beider Zutrauen erwarb, und den beide als den klügſten, und als den treueſten Vormund der Staatsverfaſſung, und der Geſetze ſeines Vaterlandes beweinten.

Die Beſtürzung, die Moritzens Tod unter ſeinen Truppen verurſachte, hinderte ſie, den Sieg, den ſie gewonnen hatten, auf das vor-

Albert ſetzt den Krieg fort.

 theil.

1553. theilhafteſte zu nützen. Albert, den ſeine thätige Herzhaftigkeit, und verſchwenderiſche Freygebigkeit zum Lieblinge aller der militariſchen Abentheurer machte, die ſich um die Gerechtigkeit ſeiner Sache nicht viel bekümmerten, verſammlete ſeine geſchlagenen Völker, und warb neue mit ſo glücklichem Erfolge, daß er ſich in kurzem an der Spitze von funfzehen tauſend Mann befand, und ſeine Verwüſtungen mit verdoppelter Wuth fortſetzte. Aber Heinrich von Braunſchweig, der das Commando der verbundenen Völker übernommen hatte, ſchlug

den 12 Sept. ihn zum zweiten male in einem Treffen, das beynahe eben ſo blutig war, als das erſte. Doch auch da, ſank ſein Muth nicht, und ſeine Hülfsquellen ſchienen noch nicht erſchöpft. Er ſtrengte noch zu verſchiedenen malen, und zuweilen glücklich ſeine Kräfte an, um ſeine Sachen wieder in Stand zu bringen. Da er aber von dem Kammergerichte in die Acht gethan, da er nach und nach aus ſeinen Erbländern, und denen, die er mit Gewalt an ſich geriſſen, vertrieben,

Wird aus Deutſchland vertrieben. von vielen ſeiner Officiere verlaſſen, und von der Zahl ſeiner Feinde überwältiget war, nahm er ſeine Zuflucht nach Frankreich. Er war eine ziemlich lange Zeit das Schrecken, und die Geiſſel von Deutſchland geweſen, und ſchmachtete nachher noch wenig Jahre in den dürftigen, und abhängigen Umſtänden eines Verbanneten, deren Widerwärtigkeiten ſein ruchloſer und hochmüthiger Geiſt, mit einer quälenden

und ſtirbt den 12 Januar. 1557. und pochenden Ungeduld ausſtund. Nach ſeinem Tode, der ohne Erben erfolgte, wurden ſeine Länder, in welche ſich die Fürſten, die die Waffen wider ihn ergriffen, getheilt hatten, auf Befehl des Kaiſers, ſeinen Vettern von einer

Neben-

Nebenlinie des Hauſes Brandenburg, wieder gegeben m). 1553.

Moritzens Bruder August, folgt ihm in der Churwürde.

Moritz hatte nur eine einzige Tochter hinterlaſſen, die nachher an Wilhelm, Prinzen von Orange vermählt ward, und ihm einen Sohn gebahr, der ſeines Großvaters Namen trug, und alle die großen Talente erbte, dadurch jener berühmt geworden war. In Sachſen entſtand ein heftiger Streit über die Erbfolge in ſeinen Würden und Ländern. Johann Friedrich, der abgeſetzte Churfürſt, machte Anſprüche auf die Chur, und den Theil ſeiner väterlichen Erbgüter, die ihm nach dem ſchmalkaldiſchen Kriege gewaltthätig entriſſen worden waren. Auguſt, Moritzens einziger Bruder, drang auf ſein Recht, nicht allein die Erbgüter ihrer Familie, ſondern auch die Churwürde, und die von Moritzen erworbene Länder zu beſitzen. Da Auguſt ein Fürſt war, der ſehr viel Geſchicklichkeit, und dabey ſehr viel Redlichkeit und Leutſeligkeit beſaß, vergaßen die ſächſiſchen Landſtände die Verdienſte, und die Leiden ihres ehemaligen Herrn, und erklärten ſich eifrig für ihn. Seine Anſprüche wurden von dem Könige von Dänemark mächtig unterſtützt; und der römiſche König nahm ſich ihrer eifrig an: jener war Auguſts Schwiegervater, und dieſer verehrte in ihm noch ſeines Bruders Andenken. Der abgeſetzte Churfürſt ward endlich, unerachtet ſein alter Feind der Kaiſer, in Geheim, für ihn arbeitete, gezwungen, ſeine Anſprüche aufzugeben, und erhielt, neben denen Ländern, die ihm gelaſſen waren, noch einige andere, und dabey die Ver-

m) Sleidan. 592. 594. 599. Struv. Corp. Hiſtor. Germ. 1075.

1553. ſicherung einer Erbfolge ſeiner Familie, wenn einmal die albertiniſche Linie ohne männliche Erben ausſterben ſolte. Dieſer unglückliche, aber großmüthige Fürſt ſtarb im nächſtfolgenden Jahre, kurz nachher, da er dieſen Vergleich unterſchrieben hatte: und die Churwürde iſt noch bis itzt bey dem albertiniſchen Geſchlechte n).

Feindſeligkeiten in den Niederlanden.

Während dieſer Verhandlungen in Deutſchland ward der Krieg in den Niederlanden mit ziemlicher Lebhaftigkeit geführt. Der Kaiſer, der mit Ungeduld wünſchte, die Scharte zu tilgen, womit ſein ſchimpflicher Abzug von Metz ſeinen Kriegsruhm befleckt hatte, hatte gleich beym Anfange des Frühlings eine Armee ins Feld geſtellt, und belagerte Terouenne. Zwar war dieſe Stadt von ſolcher Wichtigkeit, daß ſie Franz eines von den beiden Küſſen zu nennen pflegte, auf welchen ein König von Frankreich ruhig ſchlaffen könnte, und gleichwohl waren ihre Veſtungswerke in ſchlechtem Zuſtande: Heinrich verließ ſich zu viel auf den Vorgang bey Metz, und glaubte alle Anſchläge ſeines Feindes zu ſchanden zu machen, ſey ſonſt nichts nothwendig, als daß er die Beſatzung von Terouenne mit einer beträchtlichen Anzahl junger Edelleute verſtärkte. Da aber der Commendant d'Eſſe', ein alter erfahrner Officier erſchoſſen war, und die Kaiſerlichen die Belagerung mit anhaltender Lebhaftigkeit fortſetzten, ging der Platz mit Sturm über. Damit er nicht wieder in franzöſiſche Hände fallen mögte, befahl Carl nicht allein alle Veſtungswerke zu ſchleiffen, ſondern den
den 21 Jun. Ort ſelbſt von Grund aus zu zerſtöhren. Die Ein-

n) Sleidan. 587. Thuan. 409. Struv. Corp. Hiſtor. German.

Einwohner zerſtreuete er in die umliegenden Städte. Stolz auf dieſes Glück berenneten die Kaiſerlichen ſo gleich Hesdin, das nach einer tapfern Gegenwehr gleichfals mit ſtürmender Hand erobert ward, und was von der Beſatzung nicht getödtet war, ward gefangen. Der Kaiſer vertrauete die Anordnung dieſer Belagerung dem Prinzen von Piemont, Emanuel Philibert von Savoyen, der bey dieſer Gelegenheit zuerſt ſeine großen Talente in der Kriegskunſt zeigte, die ihn bald nachher unter den erſten Feldherren ſeiner Zeit einen Rang anwieſen, und ſeine Wiedereinſetzung in ſeine Erbländern erleichterte, die Franz in ſeinen italiäniſchen Feldzügen mehrentheils erobert, und Heinrich noch in Beſitz hatte o). 1553.

Der Verluſt dieſer beiden Städte und ſo vieler vornehmen Perſonen, die vom Feinde entweder erſchlagen, oder gefangen waren, war ein großes Unglück für Frankreich, und Heinrich fühlte daſſelbe empfindlich; aber noch weit näher ging es ihm, daß der Kaiſer ſo kurz nach ſeinem Unfall vor Metz, den ſich die Franzoſen als äuſſerſt gefährlich für ſeine Macht vorgeſtellet hatten, ſeine gewohnte Uebermacht im Felde wieder gewann. Er ſchämte ſich dabey ſeiner Schläfrigkeit und übertriebenen Sorgloſigkeit, die er bey der Eröfnung des Feldzuges bewieſen: um dieſen Fehler zu verbeſſern, brachte er eine zahlreiche Armee zuſammen, und führte ſie nach den Niederlanden.

Das Glück der kaiſerlichen Waffen beunruhiget den König von Frankreich.

Carl, den die Annäherung eines ſo furchtbaren Feindes gleichſam aus den Schlummer riß, verließ Brüſſel, wo er ſich ſieben Monate lang in

o) Thuan. 411. Haraei. Annal. Brabant. 669.

1553. in ſolcher Stille eingeſchloſſen hatte, daß man an verſchiedenen Orten von Europa glaubte, er ſey todt: und ob er gleich von der Gicht ſo entkräftet war, daß er kaum die Bewegung einer Sänfte ausſtehen konnte, ſo eilte er doch zu der Armee. Die Augen des ganzen Europa waren, mit Erwartung, auf dieſe mächtigen und ergrimmten Nebenbuhler gerichtet, zwiſchen welchen ein entſcheidendes Treffen nunmehr unvermeidlich ſchien. Aber da Carl aus Klugheit ein allgemeines Treffen vermieth, und die Heftigkeit des beſtändigen Herbſtregens den Franzoſen eine Belagerung unmöglich machte, ſo zogen ſich beide zurück, ohne etwas unternommen zu haben, das ihren gewaltigen Zurüſtungen angemeſſen geweſen wäre p).

Die Kaiſerlichen ſind in Italien unglücklich.

In Italien war die kaiſerliche Armee ſo glücklich nicht. Die Unordnung in den Finanzen des Kaiſers erlaubte ihm ſelten, mit einem male in zwo verſchiedenen Gegenden mit Nachdruck zu handeln; und da er ſeine Kräfte in den Niederlanden aufs äuſſerſte angeſtrengt hatte, waren ſeine Verhandlungen jenſeits der Alpen matt und unbedeutend. Der Unterkönig von Neapel hatte ſich mit Coſmo von Medici, den die Einrückung der franzöſiſchen Völker in Siena ſehr beunruhigte, verbunden, dieſe Stadt wieder zu erobern. Aber die Kaiſerlichen brachten die Sieneſer ſo wenig zum Gehorſam, daß ſie vielmehr gezwungen wurden, zurück zu eilen, und ihr eigenes Land zu vertheidigen, weil ſich eine türkiſche Flotte an den neapolitaniſchen Küſten blicken ließ, und dieſelben bedrohete: die Franzoſen hingegen ſetzten ſich nicht allein in Toscana

p) Haraeus 672. Thuan. 414.

cana veſter, ſondern eroberten noch, unter dem Beyſtande der Türken einen großen Theil von der Inſel Corſica, die zu der Zeit den Genueſern unterworfen war q). 1553.

Während dieſes Jahrs war das Haus Oeſterreich in Ungarn nicht glücklicher. Weil die Völker, die Ferdinand in Siebenbürgen hielt, ſehr unordentlich beſoldet wurden, ſo lebten ſie faſt nach eigenem Gefallen, auf Unkoſten der Einwohner: ihr Uebermuth und ihre Raubereien machten alle Eingebornen, ohne Unterſchied, mißvergnügt, und ihrem neuen Souverain abgeneigt, der ſeine Unterthanen, die er ſchützen ſolte, plündern ließ. Der Grimm, den ſie hierüber empfanden, und dabey die Begierde Martinuzzis Tod zu rächen, ſetzte den unruhigen Adel, der keine Eingriffe in ſeine Rechte leiden wolte, und ein wildes Volk, das gern ſeine Herren verwechſelte, in ſo eine Gährung, daß der Ausbruch eines Aufruhrs nahe war. Eben in dieſen Umſtänden erſchien ihre ehemalige Königinn Iſabella, mit ihrem Sohne, in Siebenbürgen. Ihrer herrſchſüchtigen Seele war die unthätige Einſamkeit des Privatlebens unerträglich; da ſie die Abtretung der Krone, der ſie im Jahre ein tauſend fünf hundert und ein und funfzig, gezwungen hatte entſagen müſſen, ſehr bald gereuete, verließ ſie den Ort ihres Aufenthalts, und hofte das Mißvergnügen der Ungarn über die öſterreichiſche Regierung würde dieſelben aufwiegeln, noch einmal das Recht ihres Sohnes auf die Krone zu erkennen. Einige von dem hohen Adel erklärten ſich auch ſo gleich für ihn. Der Baſſa von Belgrad nahm ſich, auf Solymans

Desgleichen in Ungarn.

q) Thuan. 417.

1553. mans Befehl ſeiner Sache gegen Ferdinanden an; die ſpaniſchen und deutſchen Soldaten, die dem Feinde entgegen rücken ſolten, empörten ſich, weil der Sold ausgeblieben war, und erklärten ſich, ſie wolten nach Wien zurücke gehen.

Ferdinand muß Siebenbürgen fahren laſſen.

Alſo ward ihr General Caſtaldo gezwungen, Siebenbürgen der Königinn Iſabella und den Türken zu laſſen, und ſich an der Spitze ſeiner empörten Truppen zu ſtellen, damit er ſie durch ſein Anſehen wenigſtens hindern mögte, das öſterreichiſche Gebieth zu plündern, durch welches ſie ziehen muſten r).

Solymans häusliches Unglück.

Ferdinands ganze Aufmerkſamkeit war dergeſtalt auf die deutſchen Händel gerichtet, und ſeine Schätze durch den letztern Krieg in Ungarn ſo erſchöpft, daß er nicht einmal einen Verſuch machte, dieſe koſtbare Provinz wieder zu erobern, ob ſich ihm gleich eine vortheilhafte Gelegenheit in dieſer Abſicht anboth, weil Solyman damals in einen Krieg mit Perſien verwickelt war, und in ſeinem eigenen Hauſe ſo viel Unglück erlebte, das ſeine ganze Seele beſchäftigte und in Unruhe ſetzte. Solyman war zwar durch ſehr viel Vorzüge und große Eigenſchaften über andre ottomanniſche Fürſten erhaben; aber er hatte auch alle Leidenſchaften, die dieſem ungeſtümen und hochmüthigen Geſchlechte eigen ſind. Er war eifferſüchtig über ſeine Herrſchaft, jachzornig und wüthend in ſeinem Grimme, und ſein Herz aller Raſerey der Liebe fähig, die im Morgenlande herrſcht, und oft die entſetzlichſten und höchſt tragiſchen Wirkungen gebiert.

Tragiſche Geſchichte des Muſtapha.

Seine liebſte Buhlerinn war eine circaßiſche Sclavin von auſſerordentlicher Schönheit. Von der-

r) Thuan. 430.

derſelben hatte er einen Sohn, Namens Muſta- 1553.
pha, dem er wegen ſeines Geburtsrechts ſowohl, als wegen ſeiner perſönlichen Verdienſte die Thronfolge zudachte. Eine rußiſche Gefangene, Roxalana, erhielt durch ihre Liſt, bald einen Vorzug über die Circaßerinn, und gewann des Sultans Herz. Sie war ſchlau genug, die Erobetung, die ſie gemacht hatte, zu erhalten, und beſaß ſeine Liebe, ohne Nebenbuhlerinn, einige Jahre, und gebahr ihm, während dieſer Zeit, verſchiedene Söhne, und eine Tochter. Allein alle Glückſeligkeiten, die ſie aus einer unbegränzten Herrſchaft über einen Monarchen, den die halbe Welt verehrte, oder furchte, herleitete, ward beſtändig durch die Vorſtellung verbittert, daß Muſtapha einmal auf den Thron ſteigen, und ihre Kinder gewiß ſterben müſten; denn ſie ſahe vorher, daß ſie nach dem barbariſchen Mißtrauen der türkiſchen Politic, ſo gleich der Sicherheit des neuen Kaiſers aufgeopfert werden würden. Indem ſie unaufhörlich mit dieſer niederſchlagenden Vorſtellung beſchäftigt war, ſo kam ſie nach und nach ſo weit, daß ſie Muſtapha als einen Feind ihrer Kinder anſahe, und ihn weit ärger haſſete, als es ſelbſt Stiefmütter zu thun pflegen. Dies reizte ſie an ſeinen Untergang zu wünſchen, damit ſie einem ihrer Söhne den für ihn beſtimmten Thron verſichern mögte. Und es fehlte ihr weder an Ehrgeiz, ſolche ſtolze Unternehmungen zu verſuchen, noch an Künſten und Liſt, die zur Ausführung derſelben erfordert ward. Nachdem ſie den Sultan beredet hatte, ihre einige Tochter an den Grosvezier Ruſtan zu verheurathen, ſo offenbarte ſie dieſen verſchlagenem Miniſter ihren ganzen Entwurf; und weil dieſer ſeinen eigenen Vortheil

darinnen

1553. darinnen fand, wenn er mit ihr daran arbeitete, ſo verſprach er ihr mit Freuden ſeinen Beyſtand zur Erhebung des Zweiges der königlichen Linie, mit welcher er nun ſo nahe verwandt war.

So bald Roxalana ihre Maasregeln mit dieſem ſchlauen Vertrauten abgeredet hatte, fing ſie an einen ganz wundervollen Eiffer für die mahometaniſche Religion, der Solyman bis zum Aberglauben ergeben war, blicken zu laſſen; und ſetzte ſich vor, eine königliche Moſchee zu ſtiften, und mit Einkünſten zu verſehen: ein Werk, das ſehr koſtbar iſt, aber auch von den Türken im höchſten Grade verdienſtlich gehalten wird. Der Mufti, den ſie zu Rathe zog, billigte ihre fromme Abſicht vollkommen; aber da ihn Ruſtan beſtochen, und geſtimmt hatte, ſagte er ihr, ſie, als eine Sclavin könnte von dieſem heiligen Werke keinen Vortheil haben; denn alles Verdienſt deſſelben würde nur dem Sultan, deſſen Eigenthum ſie wäre, angerechnet werden. Nun ſchien ſie von der tiefſten Traurigkeit niedergeſchlagen, und in einer quälenden Schwermuth verſunken, als ob ſie des Lebens ſelbſt, und aller Annehmlichkeiten deſſelben müde war. Solyman, der abweſend, und bey der Armee war, erhielt Nachricht von ihrer Melancholie, und der Urſache derſelben, bezeugte alle Bekümmerniß eines Liebhabers, um ſie zu heben, und erklärte ſie, durch ein eigenhändiges Schreiben, für eine freye Perſon. So bald Roxalana dieſen Punct gewonnen hatte, bauete ſie ſo gleich die Moſchee, und nahm ihre gewöhnliche Munterkeit und fröliches Weſen wieder an. Als aber Solyman, bey ſeiner Rückkunft nach Conſtantinopel einen Verſchnittenen zu ihr ſchickte, der ſie, nach Gewohnheit des Serail, in ſein Schlaf-

gemach

gemach führen ſolte, ſo wegerte ſie ſich, dem 1553.
Scheine nach, mit tiefſter Wehmuth, aber mit dem ſtandhafteſten Tone, dem Verſchnittenen zu folgen, mit der Erklärung, daß das, was ihr ſo lange ſie eine Sclavin geweſen, zur höchſten Ehre gedient hätte, nun ein Verbrechen für ſie, als eine freye Perſon ſeyn würde, und ſie wolte weder den Sultan, noch ſich ſelbſt ſo einer offenbaren Uebertretung des Geſetzes ihres Propheten ſchuldig machen. Solyman, deſſen Liebe durch dieſe Schwierigkeit und die affectirte Zärtlichkeit des Gewiſſens, aus der ſie entſtund, noch mehr entzündet und höher getrieben ward, nahm ſo gleich ſeine Zuflucht zum Mufti, und erholte ſich Raths bey ihm. Dieſer antwortete, dem Koran gemäß, Roxalanens Scrupel wären gegründet; aber, ſetzte er liſtig, und in Worten, die ihm Ruſtan eingegeben hatte, hinzu, der Sultan habe es in ſeiner Macht, dieſe Schwierigkeiten zu heben, wenn er ſie, als eine rechtmäßige Gemahlinn heurathete. Der verliebte Fürſt nahm den Vorſchlag mit Freuden an, und heurathete ſie feyerlich, unter allen Förmlichkeiten der mahometaniſchen Gebräuche, wiewohl er, indem er es that, eine politiſche Maxime aus den Augen ſetzte, die der Stolz des ottomanniſchen Bluts alle Sultane, nach Bajazeth dem erſten, gelehrt hatte, als unverbrüchlich anzuſehen. Von dieſes Bajazeths Zeit an hatte keiner von den türkiſchen Monarchen geheurathet; weil Bajazeths Gemahlinn, da er ſelbſt vom Tamerlan überwunden und gefangen worden war, von dem barbariſchen Muthwillen der Tartaren die äuſſerſte Beſchimpfung hatte ausſtehen müſſen. Damit nicht etwa ein ähnliches Unglück die ottomanniſche Familie einem

1553. gleichen Schimpf unterwerfen mögte, ſo nahmen die Sultane blos Sclavinnen in ihr Bette, deren Entehrung dergleichen Flecken auf ihr Hauß nicht bringen konnte.

Aber je ungewöhnlicher dieſer Schritt war, um ſo vielmehr ward Roxalana dadurch von dem gränzenloſen Einfluſſe überzeugt, den ſie über das Herz des Sultans gewonnen hatte: und ſie ward dadurch kühner an dem Entwurf, den ſie zu Muſtaphas Untergange gemacht hatte, mit gröſſerer Hofnung eines glücklichen Erfolgs zu arbeiten. Solyman hatte dieſem jungen Prinzen, nach Gewohnheit der Sultane damaliger Zeiten, die Statthalterſchaft verſchiedener Provinzen anvertrauet, und ihm kürzlich erſt die Regierung von Diarbequir, dem alten Meſopotamien übertragen, das er den Perſern entriſſen, und ſeiner Krone einverleibt hatte. In allen dieſen verſchiedenen Staatsverwaltungen hatte ſich Muſtapha mit ſo behutſamer Klugheit betragen, daß ſein Vater vollkommen damit zufrieden war; und dabey hatte er mit ſo vieler Mäßigung und Gerechtigkeit regiert, und ſo viel Tapferkeit und Edelmuth bewieſen, daß er die vollkommene Liebe des Volks gewonnen, und der Liebling der Soldaten geworden war.

Es war nicht möglich ihm eine Thorheit, oder eines Laſters zu beſchuldigen, dadurch die hohen Gedanken, die ſein Vater von ihm hegte, hätten vermindert werden können. Roxalanens Bosheit war feiner; ſie wandte ſeine Tugenden ſelbſt gegen ihn, und gebrauchte ſie als Maſchinen zu ſeinem Untergange. Sie erwähnte oft in Solymans Gegenwart, der ſchimmernden Eigenſchaften ſeines Sohns; ſie rühmte ſeinen Muth, ſeine Freygebigkeit, ſeine Leutſeligkeit,

wodurch er ſich die Liebe des Volks zugezogen, 1553.
und alles dieſes mit einem heimtückiſchen und vergröſſerten Lobe. So bald ſie merkte, daß der Sultan dieſe Lobſprüche, die oft wiederholt wurden, mit einiger Unruhe hörte; daß ſich ein Verdacht gegen ſeinen Sohn in der Achtung miſchte, die er ehemals gegen ihn gehabt hatte; und daß er ihn nach und nach mit Argwohn und eifferſüchtigen Augen anſahe; ſo ließ ſie ſich unvermerkt, und als von ungefehr, einige Reden von dem Aufruhr ſeines Vaters Selim, gegen ſeinen Großvater Bajazeth entfallen; ſie gedachte der Tapferkeit der alten geübten Truppen, die Muſtapha commandirte, und der Nachbarſchaft von Diarbequir, an der Gränze des perſiſchen Sophi, des geſchwornen Feindes des Sultans. Durch dergleichen Künſte ward alles, was von einer natürlichen Liebe noch übrig war, gänzlich getilget, und ſolche wüthende Leidenſchaften in ſeiner Bruſt angezündet, denen Roxalanes Anleitungen nicht allein die Farbe der Wahrſcheinlichkeit, ſondern der Wahrheit gaben. Sein Argwohn und ſeine Furcht vor Muſtapha ward nun in einen tiefgewurzelten Haß verwandelt. Er umringte ihn mit Spionen, die alle ſeine Worte auffangen und von allen ſeinen Handlungen Bericht geben muſten: er ſtund auf ſeiner Hut gegen ihn, als ob er ſein gefährlichſter Feind geweſen wäre.

Roxalana, die dergeſtalt Solymans Herz ihrem Stiefſohne entzogen hatte, wagte noch einen Schritt, und bath den Sultan, er mögte ihren eigenen Söhnen erlauben, am Hofe zu erſcheinen; ſie hofte, wenn ihnen dieſer Zutritt zu ihrem Vater vergönnt wäre, würden ſie durch ihre gute Eigenſchaften und pflichtmäßiges Betragen, ſich

1553. eben die zärtliche Zuneigung erſchmeicheln, die er ehemals gegen Muſtapha getragen hatte: und obgleich dasjenige, warum ſie bath, den Gewohnheiten der ottomanniſchen Familie damaliger Zeiten zuwider war, ſo bewilligte doch der äuſſerſt verliebte Monarch ihre Bitte. Zu allen dieſen weiblichen Intriguen that Ruſtan noch ein ſpitzfindigeres Kunſtſtück hinzu, wodurch der Sultan vollkommen betrogen und ſein eifferſüchtiges Mißtrauen und ſeine Furcht aufs höchſte getrieben ward. Er ſchrieb an die Baſchen der benachbarten Provinzen von Diarbequir, und befahl ihnen, ſie ſolten ihm einen fortgeſetzten, ordentlichen Bericht von Muſtaphas Betragen in ſeiner Statthalterſchaft einſenden; und jedem derſelben gab er insbeſondre den geheimen Wink, der dem Scheine nach aus einem Eiffer für ihr eigenes Beſtes herrührte, daß dem Sultan nichts angenehmer ſeyn würde, als vortheilhafte Nachrichten von einem Sohne zu erhalten, den er beſtimmt hätte, den Ruhm der Ottomannen zu unterſtützen. Die Baſchen, die dieſe heimtückiſche Abſicht nicht wuſten, und mit Freuden die Gelegenheit ergriffen, auf einen ſo leichten Preiß die Gunſt ihres Souverains zu gewinnen, fülleten ihre Briefe mit ausſtudirten, aber fatalen Lobſprüchen des Prinzen an, und ſtellten ihn als einen Herrn vor, der würdig wäre, ſo einem glorreichen Vater auf dem Throne zu folgen, weil er ſo erhabene Talente beſäße, die ihn in Stand ſetzten, ſeinem großen Ruhme nachzueiffern, und vielleicht denſelben einmal zu gewinnen. Dieſe Briefe wurden dem Sultan gefliſſentlich vorgelegt, und zwar in ſolchen Augenblicken, da ſie wahrſcheinlich den tiefſten Eindruck machen muſten. Jeder ruhmvolle Ausdruck von ſeinem Sohne verwundete ihn bis ins

Herz;

Herz; er warf auf ſeine vornehmſten Officiere 1553.
den Verdacht, ſie wären fähig und bereit die verwegenſten Unternehmungen eines Prinzen zu unterſtützen, den ſie ſo ausgelaſſen rühmten: und in der Einbildung, als ob er ſie bereits mit aufrühriſchen Waffen ſeinen Thron ſtürmen ſähe, entſchloß er ſich, dem Schlage, ſo lange es noch in ſeiner Macht ſtünde, zuvor zu kommen, und ſein eigenes Leben durch den Tod ſeines Sohnes in Sicherheit zu ſetzen.

In dieſer Abſicht, aber unter dem Vorwande, den Krieg gegen Perſien zu erneuern, befahl er, Ruſtan, an der Spitze einer zahlreichen Armee nach Diarbequir aufzubrechen, und einen Sohn aus der Welt zu ſchaffen, deſſen Leben er ſeinem eigenen zu gefährlich hielt. Aber dieſer ſchlaue Miniſter wolte nichts weniger als den Haß auf ſich laden, der auf die Vollziehung ſo eines grauſamen Befehls nothwendig folgen muſte. So bald er nach Syrien kam, ſchrieb er an Solyman, die Gefahr ſey ſo drohend, daß ſie ſeine unmittelbare Gegenwart ſchlechterdings erforderte; das Lager ſey von Muſtaphas Spionen angefüllt; viel Soldaten ſeyn beſtochen; alle ſeyn ihm im Herzen geneigt; Er hatte eine Unterhandlung mit dem Sophi von Perſien entdeckt, deſſen Tochter Muſtapha heurathen ſolte; Er fühlte bereits ſeine eigenen Talente, und ſein Anſehen, ſich in dieſen critiſchen Umſtänden zu rathen, viel zu ſchwach, und der Sultan allein hatte Scharfſinn genug einzuſehen, was für ein Entſchluß in dieſer Verlegenheit zu faſſen ſey, und eine hinlängliche Macht, dieſen Entſchluß auszuführen.

Die Beſchuldigung, daß Muſtapha ſich um die Freundſchaft des Sophi bewürbe, hatten

1553. Roxalana, und Ruſtan als die giftigſte aller ihrer Verläumdungen bis zuletzt verſpart. Sie wirkte mit der Heftigkeit, die ſie von Solymans eingewurzelten Abſcheu gegen die Perſer erwartet hatten, und ſtürzte ihn in die äuſſerſte Wuth. Er ging unvorzüglich nach Syrien ab, und beſchleunigte ſeinen Zug mit aller Eilfertigkeit, und Ungeduld der Furcht und der Rachgier. So bald er zu ſeiner Armee, nahe bey Aleppo ſtieß, und mit Ruſtan ſeine Maasregeln verabredet hatte, ſandte er einen Chiaus, oder Hofbothen an ſeinem Sohn, und ließ ihm befehlen, ohne Anſtand zu ihm zu kommen. Muſtapha kannte zwar die Intriguen ſeiner Stiefmutter, Ruſtans Bosheit, und ſeines Vaters heftige Gemüthsart; allein, da er ſich auf ſeine Unſchuld verließ, und durch die Hurtigkeit ſeines Gehorſams die Beſchuldigungen ſeiner Feinde zu beſchämen hofte, folgte er dem Bothen unverweilt nach Aleppo. So bald er im Lager ankam, ward er in das Gezelt des Sultans geführt. Beym Eintritt in daſſelbe entdeckte er nichts, was ihm einige Unruhe hätte verurſachen können; keine Vermehrung von Bedienten, keine bewaffnete Leibwacht, ſondern eben die Ordnung und Stille, die in den Zimmern der Sultane herrſcht. In wenig Minuten aber erſchienen verſchiedene Stummen; bey ihrem Anblick wußte Muſtapha was ſein Schickſal ſey, rief mit lauter Stimme, Ach! mein Tod! und wolte entfliehen. Die Stummen ſtürzten auf ihn ein, ihn zu überwältigen; er wehrte ſich, und rang mit ihnen, und bath wehmüthigſt ſeinen Vater zu ſehen: die Verzweiflung, und dabey die Hofnung bey den Soldaten Schutz zu finden, wenn er aus dem Gezelt entkommen könnte, belebte ihn mit ſo auſſerordent-

deut-

dentlicher Stärke, daß er eine zeitlang den an- 1553.
geſtrengten Kräften ſeiner Henker widerſtund.
Solyman hörte in dem Nebenzimmer das Ge-
ſchrey ſeines Sohns, und das Lärmen, das dies
Ringen machte. Ungeduldig über den Verzug
ſeiner Rache, und voll Schrecken über den Ge-
danken, ſein Sohn mögte entfliehen, zog er den
Teppich, der das Gezelt theilte, zurück, ſteckte
ſeinen Kopf durch dieſe Oefnung, warf den Stum-
men einen grimmigen Blick zu, und ſchien ihnen
mit wilden uud drohenden Geberden ihre Feig-
heit und Furcht zu verweiſen. Muſtapha ſahe
die wüthende und unbarmherzige Geberde ſeines
Vaters; bey dieſem Anblick hörte alle ſeine Stär-
ke auf, und ſein Muth verließ ihn; die Stum-
men warfen ihm die Schnur um den Hals, und
machten ſeinem Leben in einem Augenblick ein
Ende.

Der todte Körper ward vor dem Gezelte des
Sultans zur Schau gelegt. Die Soldaten
drängten ſich um ihn her, und ſahen dieſen trau-
rigen Gegenſtand mit Erſtaunen, Betrübniß und
Grimm, und waren, wenn es ihnen nicht an
einem Anführer gefehlt hätte, bereit, in die wil-
deſten Ausſchweifungen der Wuth auszubrechen.
Nachdem ſie den erſten Ausdrücken ihres Schmer-
zens Luft gemacht, ging jeder in ſein Gezelt,
blieb in demſelben in der Einſamkeit, und be-
weinte in Geheim das grauſame Schickſal ihres
Lieblings, und keiner von allen nahm, dieſen
ganzen Tag über, Speiſe, oder auch nur Waſſer zu
zu ſich. Den folgenden Morgen herrſchte eben
die Einſamkeit, eben das Schweigen im Lager;
und Solyman, dem bange ward auf ſo eine
fürchterliche Stille mögte ein ſchrecklicher Sturm
folgen, nahm, um die wüthenden Soldaten zu

1553. beſänftigen, dem Ruſtan das Siegel ab, befahl ihm aus dem Lager zu weichen, und erhob Achmeth, einen tapfern, und bey der Armee beliebten Officier, zur Würde eines Veziers. Inzwiſchen war auch ſelbſt dieſe Veränderung auf Ruſtans Angeben gemacht; dieſer argliſtige Miniſter gab ſie als das einzige Mittel an, das ſo wohl ihn, als ſeinen Herrn retten könnte. Aber innerhalb wenig Monaten, da der Grimm der Soldaten anfing ſich zu legen, und Muſtaphas Name in Vergeſſenheit zu gerathen, ward Achmet auf des Sultans Befehl erdroſſelt, und Ruſtan trat ſein ehemaliges Amt wieder an. Mit ſeiner von neuen erhaltenen Würde nahm er auch ſeinen alten Plan, den er mit Roxalanen abgeredet hatte wieder zur Hand, das ganze Geſchlecht des Muſtapha auszurotten: und wie ſich beide furchten, ein einziger Sohn, den Muſtapha hinterlaſſen hatte, mögte aufwachſen, und ſeines Vaters Tod rächen, ſo verdoppelten ſie ihre Geſchäftigkeit, und durch Anwendung eben der Künſte, die ſie gegen ſeinen Vater ausgeübt hatten, brachten ſie Solyman eben die Furcht bey, und trieben ihn ſo weit, daß er zur Ermordung eines unſchuldigen Kindes Befehl ertheilte. Dieſe Ordre ward mit einem barbariſchen Eiffer von einem Verſchnittenen ausgeführt, der ihm in Burſa, wo der Prinz wohnte, das Leben nahm; und ſo war kein Rival mehr übrig, der den Söhnen der Roxalana den ottomanniſchen Thron ſtreitig machen konnte s).

Der-

s) Augerii Gislenii Busbequii Legationis Turcicae Epiſt. IV. Francof. 1615. p. 57. Thuan. L. XII. p. 432. Mem. de Ribier. II. 457. Mauroceni Hiſtor. Veneta Libr. VII. p. 60.

Dergleichen tragiſche Scenen, die ſo ein entſetzliches Unglück ſtiften können, trift man ſelten anders an, als in der Geſchichte der groſſen morgenländiſchen Monarchien, wo die Hitze des Clima aller Leidenſchaften der menſchlichen Seele in Gährung ſetzt, und ihre Wallungen bis zur höchſten Wuth treibt, und wo eine unumſchränkte Macht die Souverains in Stand ſetzt, mit einer willkührlichen Gewaltthätigkeit zu verfahren: indeſſen aber, da dieſes an Solymans Hofe vorging, und ſeine ganze Aufmerkſamkeit beſchäftigte, arbeitete Carl an einem neuen Plan, ſeine Familie zu vergröſſern. Um dieſe Zeit ward Eduard der Sechſte von England, nach einer kurzen Regierung, in welcher er ſolche Tugenden blicken ließ, die ſeine Unterthanen mit der lebhafteſten Hofnung erfüllte, unter ſeiner Herrſchaft glücklich zu ſeyn, und ſie mit Geduld alles ertragen ließ, was ſie von der Schwäche, der Zwietracht, und der Ehrſucht der Miniſter ausſtehen muſten, die ſich während ſeiner Minderjährigkeit die Landesverweſung anmaßeten, von einem ſchleichenden Fieber befallen, das ſeinem Leben drohete. Kaum erhielt der Kaiſer Nachricht davon, ſo gab ihm ſein Ehrgeitz, der allezeit aufmerkſam war, jede Gelegenheit zu ergreiffen, wo er die Macht, und die Länder ſeines Sohns erweitern könnte, den Gedanken ein, durch eine Vermählung Philipps, mit der Prinzeßinn Maria, der Erbinn Eduards, England zu deſſen übrigen Königreichen hinzu zu thun. Da ihm inzwiſchen bange war, ſein Sohn, der ſich damals in Spanien aufhielt, mögte abgeneigt ſeyn gegen eine Ehe mit einer Fürſtinn, die in ihrem acht und dreißigſten Jahre ging, und

1553. Carl arbeitet an einer Vermählung ſeines Sohns mit Maria, Königinn von England.

1553. eilf Jahre älter war, als er ſelbſt t) ſo entſchloß ſich Carl, unerachtet ſeines Alters, und ſeiner Schwachheiten, ſich dieſer ſeiner Muhme ſelbſt zum Gemahl anzubiethen.

Philipp giebt ſeine Einwilligung dazu.

Ob aber gleich Maria ſchon ziemlich bey Jahren war, und weder in ihrer Perſon, noch in ihren Sitten die Annehmlichkeiten beſaß, die zur Liebe reizen, oder Hochachtung wirken können, ſo gab gleichwohl Philipp ohne Bedenken ſeine Einwilligung zu der Ehe, die ihm ſein Vater vorſchlug, und war geneigt, nach der gewöhnlichen Maxime der Fürſten, ſeine Neigung ſeinem Ehrgeitze aufzuopfern. Damit der Kaiſer ſeiner Sache gewiß ſeyn mögte, ſo fing er ſelbſt, noch vor Eduards Tode an, ſolche Schritte zu thun, die ihm ſeinen Entwurf erleichtern konnten. Nach Eduards Ableben ſtieg Maria auf den Thron von England; die Anſprüche der Lady Johanna Gray liefen eben ſo unglücklich ab, als ſie ſchlecht gegründet waren u). Carl ſandte ſogleich eine prächtige Geſandtſchaft nach London, die der Maria zur Krone Glück wünſchen, und eine Heurath mit ſeinem Sohne vorſchlagen muſten.

Gedanken der Königinn und der Engländer über dieſe Ehe

Die Königinn, die von einer Vermählung mit dem Erben des größten Monarchen von Europa verblendet war; in einer genauern Verbindung mit der Familie ihrer Mutter, der ſich Carl allezeit eifrig angenommen hatte, eine empfindliche Freude fand; und begierig war, ſich eines mächtigen Beyſtandes zu verſichern, der ihr zur Durchſetzung ihres angelegentlichſten Plans, die römiſchkatholiſche Religion in England

land

t) Pallavic. Hiſtor. Concil. Trident. Vol. II. c. XIII. p. 150.

u) Carte's Hiſtory of England III. 287.

land wieder einzuführen, ihrer eigenen Einſicht nach, nothwendig war, hörte dieſen Vorſchlag auf die geneigteſte Art an. Die Gedanken ihrer Unterthanen waren ſehr verſchieden. Man wuſte, daß Philipp alle Meynungen der römiſchen Kirche mit einem blutgierigen Eiffer verfolgte, der weiter ging, als die gewöhnliche ſpaniſche Bigotterie: und dies machte die zahlreichen Anhänger der Reformation unruhig. Der kaſtilianiſche Stolz, und die ſteife, kaltſinnige Ernſthaftigkeit dieſes Volks ſtund den Engländern ſchlechterdings nicht an, die, da ſie auf ihrem Throne mehr als einmal gebohrne Unterthanen geſehen hatten, gewohnt waren, mit ihrem Souverainen ohne Ceremonien, bekannt und gleichſam vertraut umzugehen. Sie konnten, ohne den äuſſerſten Unwillen, nicht daran denken, daß ein auswärtiger Fürſt den Einfluß in ihren Landesangelegenheiten haben ſolte, den der Gemahl ihrer Königinn ganz natürlich beſitzen würde. Sie furchten ſich eben ſo ſehr für Philipps übermüthigen Character, als für den Maximen der ſpaniſchen Monarchie, die er eingeſogen hatte, und ihnen war bange, er mögte der Königinn Begriffe beybringen, die der Freyheit der Nation gefährlich wären, und fremde Truppen und Gelder in das Königreich einführen, wodurch ſie im Stande ſeyn würde, etwas gegen ſie verſuchen zu können. 1553.

Voll von dieſen Beſorgniſſen that das Hauß der Gemeinen, das zu dieſen Zeiten gleichwohl unter dem Willen ſeiner Monarchen ſehr geſchmeidig war, eine lebhafte Vorſtellung gegen dieſe ſpaniſche Heurath; es wurden manche fliegende Blätter ausgeſtreut, die die gefährlichen Fol-

Das Hauß der Gemeinen thut eine Vorſtellung dagegen.

1553. Folgen einer Verbindung mit Spanien wieſen, und Philipps Bigotterie und Hochmuth mit den häßlichſten Farben mahlten. Aber Maria, die bey allen ihren Entſchlieſſungen eigenſinnig beharrete, bewies weder gegen die Vorſtellung ihrer Gemeinen, noch gegen die Geſinnungen des Volks die geringſte Achtung. Der Kaiſer hatte ſich, durch verſchiedene Künſte, der Miniſter verſichert, auf die ſie ſich am meiſten verließ: und die billigten die Vermählung mit Eiffer: und er ſandte große Geldſummen ab, um auch die übrigen Glieder des Geheimen Raths zu beſtechen. Der Cardinal Pool, den der Pabſt unmittelbar nach Gelangung der Maria zur Krone, als ſeinen Legaten nach England abgeſchickt hatte, damit derſelbe ſein Vaterland mit der römiſchen Kirche wieder ausſöhnen mögte, ward, auf Befehl des Kaiſers, zu Dillingen in Schwaben angehalten, damit er durch ſeine Gegenwart Philipps Anſprüche nicht hindern, oder ſeinen Credit zum Beſten ſeines Vettern Courtnay, Grafen von Devonshire, anwenden könnte, den die Engländer ihrer Königinn ſehnlich zum Gemahl wünſchten x).

Der Heuraths-tractat wird geſchloſſen.

Mittlerweile ward die Unterhandlung aufs äuſſerſte beſchleuniget, und der Kaiſer bewilligte jeden Artikel, der für England vortheilhaft war, und den die Miniſter der Königinn entweder als nothwendig vorſtelleten, um das Volk zu beſänftigen, und ihm dieſe Ehe angenehm zu machen, oder den ihnen ihre eigene Furcht und Mißtrauen gegen einen ausländiſchen Herrn eingab. Die

1554. den 12 Jan.

vornehmſten waren dieſe: Philipp ſolte während ſeiner Ehe mit der Königinn den Titel als König

x) Carte. III. 288.

nig von England tragen, aber die ganze Landes- 1554.
regierung, ſo wohl als die Verwaltung der Finanzen und Einkünfte des Staats, desgleichen die Beſetzung der geiſt- und weltlichen Aemter ſolte der Koniginn allein überlaſſen bleiben; die Erben, die aus dieſer Ehe erfolgen würden, ſolten mit der Krone von England, auch das Herzogthum Burgund und die Niederlande erben; wenn der Prinz Carl, Philipps einziger Sohn erſterer Ehe, ohne Nachkommen ſtürbe, ſo ſolten ſeine Kinder von der Königinn, Prinzen oder Priceßinnen, auf dem ſpaniſchen Throne, und in allen übrigen Erbländern des Kaiſers ſuccediren; vor Vollziehung der Heurath ſolte ſich Philipp durch einen feyerlichen Eyd verbinden, daß er keinen Haußbedienten, der nicht ein Unterthan der Königinn wäre, behalten, noch Ausländer mit ſich ins Königreich bringen wolte, die den Engländern einige Unruhe verurſachen könnten; er wolle in der Landesverfaſſung und den Geſetzen keine Aenderung vornehmen; er wolle die Königinn, oder eines von ihren Kindern, die aus dieſer Ehe gebohren werden mögten, aus dem Königreiche nicht mit ſich nehmen; Solte die Königinn vor ihm, ohne Erben, verſterben, ſo wolte er ſo gleich dem nächſten rechtmäßigen Thronfolger die Krone abtreten, und nicht das mindeſte Recht auf die Landesregierung ferner verlangen; England ſolte, unerachtet dieſer Ehe, in keinen Krieg zwiſchen Spanien und Frankreich gezogen werden können; das Bündniß zwiſchen Frankreich und Spanien ſolte in ſeiner völligen Kraft fortdauren y).

Aber

y) Rymer's Fœdera Vol. XV. 377. 393. Mem. de Ribier II. 498.

1554. Mißvergnügen und Furcht der Engländer. Aber dieſer Tractat war, unerachtet der äuſſerſten Künſte, die ſo wohl der Kaiſer, als die Miniſter der Königinn angewandt hatten, um ihn den Engländern annehmlich zu machen, bey weiten nicht im Stande, die Furcht und das Mißtrauen derſelben zu heben. Sie ſahen, daß Worte und ſchriftliche Verſprechungen eine ſchwache Sicherheit gegen die Eingriffe eines ehrgeitzigen Fürſten wären, der, ſo bald er zum Beſitz der Macht und der Vortheile gelangt wäre, der er als ein Gemahl der Königinn genießen müſte, gar leicht einem jeden dieſer Artikel, der ſeine Autorität einſchränken, oder ſeinen Entwürfen hinderlich ſeyn mögte, ausweichen könnte. Sie waren überzeugt, je vortheilhafter die Bedingungen des gegenwärtigen Tractats für England wären, um ſo vielmehr würde Philipp unter der Verſuchung ſtehen, ſie zu brechen; ihnen war bange, England mögte, ſo wohl als Neapel, Mailand, und die andern Länder, die der ſpaniſchen Krone angehengt wären, bald die unerträgliche Laſt ihrer tyranniſchen Herrſchaft fühlen, und eben ſo wohl gezwungen werden, wie jene es geweſen waren, alle ſeine Kräfte und Reichthümer zu Führung ſolcher Kriege zu verſchwenden, die England nichts angingen, und von welchen es keinen Vortheil hoffen könnte. Dieſe Betrachtungen waren ſo allgemein, daß jeder Theil des Königreichs von Mißvergnügen über dieſe Ehe, und von Grimm gegen die Urheber derſelben voll war. Der Ritter Thomas Wyat, ein angeſehener Edelmann, dem das allgemeine Beſte am Herzen lag, machte ſich dieſes zu Nutze, und rief die Einwohner der Grafſchaft Kent zu den Waffen auf, ihr Vaterland von einem auswärtigen Joche zu retten.

Wyats Aufſtand.

In

In kurzer Zeit verſammlete ſich eine ſolche Men- 1554.
ge zu ſeinen Fahnen; er marſchirte ſo reiſſend ſchnell nach London zu; die Königinn war zur Gegenwehr ſo ſchlecht verſehen, daß dieſer Aufſtand ungemein drohend ſchien, und hätte ein bey dem Volke beliebter Lord ſich zu den Mißvergnügten geſchlagen, oder hätte Wyat Talente beſeſſen, die der Kühnheit ſeiner Unternehmung nur einigermaßen gleich geweſen wären, ſo hätte dieſer Aufruhr der Macht der Königinn fatal werden müſſen. Aber alle ſeine Maasregeln waren mit ſo weniger Klugheit überlegt, und wurden mit ſolcher Unentſchlüßigkeit betrieben, daß ihn viel ſeiner Anhänger verließen; die übrigen wurden von einer Hand voll Soldaten zerſtreuet, und er ſelbſt ward gefangen, ohne etwas ausgerichtet zu haben, das der Sache, die er unternommen, oder der Hitze, mit der er ſich darinn eingelaſſen hatte, würdig geweſen wäre. Er muſte die Strafe, die ſeine Unbeſonnenheit und Empörung verdient hatte, ausſtehen. Die Autorität der Königinn ward durch das Glück, womit ſie dieſen thörigten Verſuch, der ſie einſchränken ſolte, gedämpft hatte, beveſtigt, und gröſſer. Lady Johanna Gray, die durch den Ehrgeitz ihrer Verwandten eine Nebenbuhlerinn der Königinn, in Abſicht auf die Krone, hatte vorſtellen müſſen, ward ohne Rückſicht auf ihre Unſchuld und ihre Jugend zum Gericht geführt. Lady Eliſabeth, der Königinn Schweſter, ward mit der eifferſüchtigſten Wachſamkeit gehütet. Der Heurathstractat ward von dem Parlemente genehmiget.

Die Heurath wird vollzogen

Philipp kam in England mit einem prächtigen Gefolge an, vollzog die Heurath mit großer Fey-

1554. Feyerlichkeit, und ob es ihm gleich unmöglich war, ſeine natürliche Steiffigkeit und ſeinen Stolz abzulegen, oder ein leutſeligers und freundlichers Weſen anzunehmen, ſo bemühete er ſich doch die Gewogenheit des engliſchen Adels durch ſeine auſſerordentliche Freygebigkeit zu gewinnen. Solte inzwiſchen dies Mittel fehlſchlagen, und ihm den Einfluß in der Regierung des Königreichs, nach welchem er ſtrebte, nicht erwerben, ſo hatte der Kaiſer ein Heer von zwölftauſend Mann auf der Küſte von Flandern in Bereitſchaft, nach England abzuſegeln, und ihn in allen ſeinen Unternehmungen beyzuſtehen.

Maasregeln die Maria nimmt, die proteſtantiſche Religion in England auszurotten.

Durch alle dieſe vortheilhaften Umſtände ward Maria dreiſt, und arbeitete an ihrem Entwurfe, die Proteſtanten aus ihrem Gebiethe auszurotten, mit dem unbeſonnenſten Eiffer, die Geſetze, die Eduard der Sechſte zum Beſten der Reformation gemacht, wurden widerrufen; die proteſtantiſche Cleriſey abgeſetzt; alle Gebräuche und Ceremonien des Pabſtthums wieder eingeführt; die Nation von der Schuld, welche ſie während des Zwiſchenraums ihres Abfalls auf ſich geladen, von dem Pabſte loßgeſprochen und mit der römiſchen Kirche, durch den Cardinal Pool wieder ausgeſöhnet, der nach dem Beylager der Königinn die Erlaubnis bekam, ſeine Reiſe nach England fortzuſetzen und ſein Amt, als päbſtlicher Legat, mit der weitläuftigſten Vollmacht auszuüben. Maria war damit nicht zufrieden, daß ſie die proteſtantiſche Kirche umgeſtürzt, und ihr eigenes Syſtem auf ihren Trümmern aufgeführt hatte; ſie drang auch noch darauf, daß alle ihre Unterthanen eben die Art des öffentlichen Gottesdienſtes, die ſie erwählt hatte, an-

nehmen, ihren Glauben mit eben den Ausdrü- 1554.
cken, die ſie gebilligt hatte, bekennen, und alle Gebräuche und Meynungen, die dieſem oder jenem widerſprächen, abſchwören ſolten. Gewiſſen Perſonen, denen die Erkennung in Dingen, die die Ketzerey betrafen, aufgetragen war, wurden Verhaltungsbefehle gegeben, dergleichen in der engliſchen Reichsverfaſſung unerhört waren, und ſie verfuhren nach denſelben mit einer Strenge, die härter war als die Inquiſition ſelbſt. Inzwiſchen ließen ſich die proteſtantiſchen Lehrer durch den Anblick der Gefahr, in der ſie ſtunden, nicht ſchrecken: denn ſie glaubten, daß ſie für Wahrheiten ſtritten, die für die Glückſeligkeit des menſchlichen Geſchlechts von der äuſſerſten Wichtigkeit wären. Sie bekannten mit kühner Redlichkeit ihren Glauben, und wurden zu dem grauſamen Tode verdammt, den die römiſche Kirche ihren Feinden vorbehält. Dieſe abſcheuliche Strafe ward an ihnen mit der barbariſchen Wuth vollzogen, die allein der Groll eines falſchen Eiffers eingeben kan. Die Engländer, die in der Menſchlichkeit keinen von allen europäiſchen Völkern nachgeben, und bey welchen ſelbſt die öffentlichen Hinrichtungen der Miſſethäter vorzüglich gelinde ſind, ſahen, mit Erſtaunen und Schrecken, wie Perſonen, die die ehrwürdigſten Stellen in ihrer Kirche beſeſſen hatten, und wegen ihrer hohen Jahre, ihrer Frömmigkeit, und ihrer Gelehrſamkeit Ehrerbietung verdienten, verdammt wurden, Quaalen auszuſtehen, denen ſelbſt die abſcheulichſten Verbrecher nicht unterworfen waren.

Hinderniſſe die ſie zu überſtei- gen hatte.

Dieſe grimmige, und aufs äuſſerſte getriebene Härte erreichte den Zweck nicht, nach wel-

1554. chem Maria ſtrebte. Die Geduld und Standhaftigkeit, womit dieſe Blutzeugen der Reformation ſich ihrem Leiden unterwarfen; die heldenmüthige Verachtung des Todes, die Menſchen von allen Ständen, Alter und Geſchlecht blicken ließen, beſtätigten weit mehrere in den proteſtantiſchen Glauben, als die Drohungen ihrer raſenden Verfolger zur Verleugnung deſſelben ſchrecken konnten. Die Arbeit derjenigen, denen das Ketzergericht anvertrauet war, ward täglich mühſamer, und ſchien eben ſo endlos zu ſeyn, als ſie verhaßt war. Die klügſten Miniſter der Königinn ſahen allmählig ein, wie unpolitiſch, wie gefährlich es ſey, durch die ſo häufig wiederholten Spectakel öffentlicher Hinrichtungen ein Volk zu erbittern, daß dieſelben als ungerecht, und grauſam verfluchte. Selbſt Philipp war ſo vollkommen überzeugt, ſie habe ihre Härte übertrieben, daß er bey dieſer Gelegenheit etwas that, das ihm ſehr ungewöhnlich war, er ward ein Fürſprecher der Unglücklichen, und rieth zur Mäßigung und zur Gelindigkeit z).

Die Engländer ſind mißtrauiſch über Philippen.

Aber unerachtet dieſes Verſuchs ſich bey den Engländern beliebt zu machen, ſahen ſie gleichwohl alle ſeine Anſchläge mit Mißtrauen und Eifferſucht an; und da einige Glieder, die von dem Hofe gewonnen waren, in dem Hauſe der Gemeinen den Vorſchlag aufs Tapet brachten, daß die Nation dem Schwiegervater der Königinn, dem Kaiſer in ſeinem Kriege mit Frankreich beyſtehen müſte, ſo ward dieſer Vortrag, mit einem allgemeinen Mißvergnügen verworfen. Ein andrer Vorſchlag, daß das Parlement

z) Godwin's Annals of Q. Mary beym Kennet II. p. 392. Burnet's Hiſt. of. Reform. Vol. II. 298. 305.

ment ſeine Einwilligung geben mögte, daß Philipp, als Gemahl der Königinn öffentlich gekrönt werden ſolte, ward ſo kaltſinnig aufgenommen, daß er den Augenblick aufgegeben ward a). 1554.

Der König von Frankreich iſt über Philipps Vermählung mit Maria sehr unruhig.

Mittlerweile hatte der König von Frankreich den Fortgang der Unterhandlungen des Kaiſers in England mit vieler Unruhe angeſehen. Der große Anfall von Ländern, und ein dadurch vergrößerter Name, den ſein Feind durch die Vermählung ſeines Sohns mit der Königinn eines ſo mächtigen Reichs gewinnen würde, war eben ſo furchtbar, als augenſcheinlich. Er ſahe leicht vorher, daß die Engländer, unerachtet aller ihrer Beſorgniſſe und Behutſamkeit, an den Händeln auf dem veſten Lande Theil zu nehmen, bald hingeriſſen, und gezwungen werden würden, den ehrgeitzigen Entwürfen des Kaiſers dienſam zu handeln. Deswegen hatte Heinrich ſeinen Geſandten an dem Londoner Hofe aufgetragen, alle ſeine Künſte und Geſchicklichkeit anzuwenden, um den Vermählungstractat zu hintertreiben, oder zu verzögern; und wie damals in Frankreich kein Prinz vom Geblüt war, den er der Königinn zum Gemahl hätte vorſchlagen können, ſo gab er ihm Befehl, mit ſolchen Engländern, die die Königinn mit einem von ihren Unterthanen verheurathet, zu ſehen wünſchten, gemeinſchaftliche Sache zu machen. Da aber die Hitze, und große Eilfertigkeit der Königinn, die gleich auf die erſten Vorſchläge, die ihr für Philippen gethan wurden, geſchloſſen hatte, alle ſeine Bemühungen vereitelte, ſo fand es Heinrich ſo wenig weiſe, den mißvergnügten Engländern eini-

a) Carte's Hiſtor. of England Vol. III. 314.

1554. einigen Beyſtand zu leiſten, ob ihn gleich Wyat, und ihre andern Anführer inſtändigſt darum bathen, und ſich mit vortheilhaften Bedingungen für Frankreich unter ſeinen Schutz geben wolten, daß er vielmehr ſeinem Geſandten befahl, der Königinn über die Unterdrückung dieſes Aufſtandes in den freundſchaftlichſten Ausdrücken Glück zu wünſchen.

Seine Zurüſtungen zu einem lebhaften Feldzuge.

Aber unerachtet aller dieſer ſcheinbaren Verſicherungen war ihm für die Folgen dieſer Verbindungen, die den Kaiſer für alles, was er in Deutſchland verlohren hatte, überflüßig ſchadloß hielten, ſo bange, daß er ſich entſchloß, ſeine kriegeriſchen Operationen in den Niederlanden, und in Italien, mit Anſtrengung aller ſeiner Kräfte ſo fortzuſetzen, daß er Carln zwingen mögte einen billigen Frieden anzunehmen, ehe ſeine Schwiegertochter den Abſcheu ihrer Unterthanen gegen einen Krieg auf dem veſten Lande überwinden, und ſie dahin bringen könnte, daß ſie dem Kaiſer entweder mit Gelde, oder mit Völkern beyſtünde. Deswegen grif er ſich auſſerordentlich an, ſo frühe, als möglich, eine zahlreiche Armee an den Gränzen von den Niederlanden zu verſammlen, und indeſſen, daß ein Theil derſelben das ofne Land um Artois verwüſtete, rückte die Hauptarmee, unter dem Connetable von Montmorency, durch den Ardenner Wald, in die Provinzen Lüttich und Hennegau vor.

Glück ſeiner Waffen.

Der Feldzug ward mit der Belagerung von Marienburg eröfnet, einer Stadt, die die Königinn von Ungarn, als Statthalterinn der Niederlande, mit großen Koſten beveſtigt hatte; da

es aber derſelben an einer hinlänglichen Beſatzung fehlte, ging ſie in ſechs Tagen über. Heinrich, aufgeblaſen von dieſem Glücke, ſtellte ſich an die Spitze ſeiner Armee, berennete Bouvines, und eroberte es, nach einem kurzen Widerſtande, mit Sturm. Eben ſo bald ward er Meiſter von Dinant; und darauf wandte er ſich zur Linken, und marſchirte nach der Provinz Artois. Die ungeheuren Summen, die der Kaiſer nach England geſchickt, hatten ſeinen Schatz ſo erſchöpft, daß dieſes mal ſeine Zurüſtungen mehr als gewöhnlich langſam zu Stande kamen. Er hatte kein Corps Truppen, womit er den Franzoſen, bey ihrem erſten Einfall in ſein Gebieth hätte die Spitze biethen können; und ob er gleich alle Völker, die in dieſem Lande lagen, mit der größten Eilfertigkeit zuſammen zog, und das Commando derſelben Emanuel Philiberten von Savoyen übertrug, ſo waren ſie dennoch nicht im Stande, einem an Zahl ſo überlegenen Feinde widerſtehen zu können. Inzwiſchen erſetzte der Prinz von Savoyen, durch ſeine Thätigkeit und kluges Betragen dasjenige, was ihm an Truppen fehlte. Da er auf alle Bewegungen der Franzoſen in der Entfernung ein wachſames Auge hatte, und ſeine eigenen Poſten mit ſolcher Klugheit wählte, daß es ihnen nicht möglich war, eine Belagerung von Wichtigkeit vorzunehmen, oder ihn anzugreifen, ſo zwang er ſie durch Mangel an Lebensmitteln ſich nach ihren eigenen Gränzen zurück zu ziehen, nachdem ſie alle offenen Städte in Brand geſteckt, und die Gegenden, durch welche ſie gezogen waren, mit einer Grauſamkeit und Ausgelaſſenheit geplündert hatten, die mehr einem Schwarme von Parthengängern, als einer

1554. den 28 Junius.

Der Kaiſer iſt wenig im Stande ihm zu widerſtehen.

1554. königlichen Armee anſtund, die ein großer Monarch in eigener Perſon anführte.

Die Franzoſen ſchlieſſen Ranti ein.

Aber Heinrich, der ſeine Armee nicht abdanken wolte, ohne wenigſtens eine Eroberung zu verſuchen, die den gewaltigen Zurüſtungen und der lebhaften Hofnung, womit er den Feldzug eröfnet hatte, angemeſſen wäre, berennete Ranti, einen Ort, den man in damaligen Zeiten für ungemein wichtig hielt, weil er wegen ſeiner Lage an den Gränzen von Artois und dem Boulonnois, jene Provinz deckte, und die Partheyen ſchützte, die in dieſem einfielen. Die Stadt, die ſtark beveſtigt und mit einer zahlreichen Garniſon beſetzt war, wehrte ſich tapfer; da ihr aber von einer mächtigen Armee hitzig zugeſetzt ward, hätte ſie ſich bald ergeben müſſen. Der Kaiſer, der ſich damals, auf eine kurze Zeit von der Gicht erleichtert ſahe, ließ ſich ſo ernſtlich angelegen ſeyn ſie zu retten, daß er ſich, wiewohl er keine andre Bewegung, als die von einer Sänfte ertragen konnte, dennoch unverzüglich an der Spitze ſeiner Armee ſtellete, die nunmehr, nach manchen Verſtärkungen, die ſie erhalten hatte, groß genug war, ſich dem Feinde unter Augen zu ſtellen. Die Franzoſen wünſchten mit Hitze das Schickſal von Ranti durch ein Treffen zu entſcheiden, und die Ankunft des Kaiſers in ſeinem Lager ließ ihnen daſſelbe hoffen; aber Carl vermied es mit großer Behutſamkeit, und da er keinen andern Zweck hatte, als die Stadt zu retten, ſo hofte er denſelben zu erhalten, ohne ſich den Folgen eines ſo gefährlichen und ungewiſſen Ausſchlages blos zu ſtellen.

Ein Gefecht

Unerachtet aller ſeiner Vorſichtigkeit verurſachte

ſachte ein Streit über einen Poſten, von dem ſich beide Armeen Meiſter machen wolten, ein Handgemenge, das beynahe allgemein ward. Der Herzog von Guiſe, der den Flügel der franzöſiſchen Armee anführte, auf welchen der gröſſeſte Angriff geſchahe, bewies alle Tapferkeit und Klugheit, die des Vertheidigers von Metz würdig war; die Kaiſerlichen wurden, nach einem hartnäckigen Widerſtande, zurück getrieben; die Franzoſen blieben Meiſter von dem beſtrittenen Poſten; und hätte nicht der Connetable, entweder aus einer ihm natürlichen Behutſamkeit und Langſamkeit, oder aus Verdruß einen Rival, den er haſſete, zu vergröſſern, zu lang gezaudert, mit den übrigen von der Armee den Eindruck, den Guiſe gemacht hatte, zu vollenden, ſo würde der Feind vollkommen geſchlagen ſeyn. Der Kaiſer blieb, unerachtet des Verluſtes, den er gelitten hatte, in eben demſelben Lager; und die Franzoſen, die keine hinlänglichen Lebensmittel hatten, und es unmöglich fanden im Angeſichte der feindlichen Armee, die Belagerung fortzuſetzen, verließen ihre Verſchanzungen. Sie zogen ſich öffentlich zurück, und lockten mehr den Feind auf ſich an, als daß ſie ein Gefecht geſcheuet hätten.

1554. zwiſchen beiden Armeen. den 13 Auguſt.

Aber Carl hatte ſeinen Zweck gewonnen, und ließ ſie ungeſtöhrt abziehen. So bald ſeine Truppen in ihr Land zurück gekommen waren, warf Heinrich Beſatzungen in die Gränzſtädte, und dankte die übrige Armee ab. Dies gab den Kaiſerlichen den Muth ein, mit einem beträchtlichen Corps vorzurücken, und in die Piccardie einzufallen. Sie verwüſteten dieſe Provinz mit Feuer und Schwerdt, um ſich wegen der Verheerun-

Die Kaiſerlichen thun einen Einfall in die Piccardie.

1554. heerungen zu rächen, die die Franzoſen in Hennegau und Artois angerichtet hatten b). Da ſie aber nicht im Stande waren, einen Platz von Wichtigkeit zu erobern, ſo gewannen ſie durch dieſe grauſame und unrühmliche Art Krieg zu führen, nichts mehr als ihre Feinde.

Händel in Italien.

Mittlerweile waren die Waffen der Franzoſen in Italien noch weit unglücklicher. Der veſte Fuß, den ſie in Siena gewonnen hatten, war dem Cosmo von Medici, dem ſchlaueſten und kühnſten unter allen italiäniſchen Fürſten, ein Dorn im Auge. Ihm war bange vor der Nachbarſchaft eines mächtigen Volks, zu dem alle, die der alten republicaniſchen Regierungsform in Florenz noch geneigt waren, Zuflucht nehmen konnten, als zu einem natürlichen Schutzherrn gegen die ſouveraine Macht, die ihn der Kaiſer in Stand geſetzt hatte ſich anzumaßen; Er wuſte, wie verhaßt er den Franzoſen, wegen ſeiner Ergebenheit gegen die kaiſerliche Parthey ſeyn muſte; er ſahe vorher, wenn es ihnen erlaubt wäre, ſich nur einmal in Siena veſt zu ſetzen, ſo würde ganz Toscana in kurzem die Wirkungen ihrer Rache fühlen müſſen. Dies waren die Urſachen, warum er ſehnlich wünſchte, die Franzoſen eher aus Siena zu vertreiben, als ſie ſich in dieſen Gegenden beveſtigen, oder aus Frankreich ſolche Verſtärkungen erhalten könnten, die einen Angriff gegen ſie gefährlich machen würden. Da inzwiſchen dies eigentlich eine Sache des Kaiſers war, den ſein eigner Vortheil ſo wohl als ſeine Ehre aufrief, dieſe furchtbaren Feinde aus dem Herzen ſeines Gebieths zu vertreiben, ſo gab ſich Cosmo Mühe, die ganze Bürde dieſer Unternehmung

Cosmos von Medici Entwürfe in Abſicht auf Siena

b) Thuan. 469. &c. Haraei Annal. Brabant. 674.

mung auf ihn zu welzen: und deswegen hatte er ihm in dem vorigen Feldzuge keinen andern Beyſtand gethan, als nur in ſo fern, daß er einige geringe Geldſummen zur Bezahlung der kaiſerlichen Truppen vorgeſchoſſen hatte. 1554.

Aber anitzt, da die Vertheidigung der Niederlande die ganze Aufmerkſamkeit des Kaiſers beſchäftigte, und die nach England abgeſchickten Gelder ſeinen ganzen Schatz erſchöpft hatten, konnte man leicht ſchlieſſen, daß ſeine Operationen in Italien ungemein ſchwach ſeyn müßten; und Cosmo ſahe wohl ein, wenn er nicht ſelbſt öffentlich an dem Kriege Theil nähme, und ſeine eigenen Kräfte gegen die Franzoſen anſtrengte, ſo würden ſie von einer jeden andern Seite ganz ſicher ſeyn. Der Zuſtand, in welchem er ſich befand, machte dieſe Entſchließung nothwendig und unvermeidlich; ſeine nächſte Sorge ging alſo dahin, wie er ſie auf ſolche Art ausführen könnte, daß er neben dem Vortheile die Franzoſen aus ſeiner Nachbarſchaft getrieben zu haben, ſich noch eines andern wichtigern Nutzens verſichern mögte. In dieſer Abſicht fertigte er einen Geſandten an Carln ab, und both ihm an, er wolte Frankreich den Krieg ankündigen, und auf ſeine eigenen Koſten Siena erobern, doch unter der Bedingung, daß ihm alle Koſten dieſer Unternehmungen erſtattet, und ihm erlaubt werden müſte, ſeine Eroberungen ſo lange in Beſitz zu behalten, bis ſeine Forderungen völlig befriedigt wären. Carl, dem in den gegenwärtigen Umſtänden der Krieg gegen Siena eine unerträgliche Laſt war, und der ſchlechterdings kein Mittel ſahe, wodurch er fähig werden könnte, ihn mit einigem Nachdruck zu führen, ließ ſich dieſen

Er tritt in Unterhandlungen mit dem Kaiſer.

1554. Vorſchlag mit Freuden gefallen: und Cosmo, dem der ſchlechte Zuſtand der kaiſerlichen Finanzen mehr als zu bekannt war, ſchmeichelte ſich mit der Hofnung, es würde dem Kaiſer unmöglich ſeyn, die vorgeſchoſſenen Summen zu bezahlen, und deswegen würde er ihm einen ruhigen Beſitz aller eroberten Plätze laſſen müſſen c).

Läſt ſich in einen Krieg mit Frankreich ein.

Voll von dieſen Hofnungen machte er große Zurüſtungen zum Kriege, und wie der König von Frankreich die ganze Macht ſeiner Waffen gegen die Niederlande gewandt hatte, ſo zweifelte er nicht, ſo ein Heer von Truppen aufbringen zu können, das aller Macht, die Heinrich in Italien ins Feld ſtellen könnte, hinlänglich gewachſen ſeyn würde. Er bemühete ſich durch Verheurathung einer ſeiner Töchter mit dem Neffen des Pabſtes, von dieſem entweder Beyſtand zu erhalten, oder ihn wenigſtens zur Neutralität zu bewegen. Den Herzog von Orſino, deſſen Familie es ſeit langer Zeit mit der franzöſiſchen Parthey gehalten hatte, gewann er dadurch, daß er ihn ſeine zwote Tochter zur Gemahlinn gab; und was ein weit wichtigerer Vortheil für ihn war, als dieſe beiden Verbindungen, er bewegte Johann Jacob Medecino, Marquis von Marignano, daß er das Commando ſeiner Armee übernahm d). Dieſer Officier war von ſehr niedriger Herkunft, aber er hatte ſich von unten auf bis zum oberſten Range eines Feldherrn, durch ſeine Verdienſte, erhoben, ſolche Talente bewieſen, und ſo einen Ruhm im Kriege gewonnen, daß er mit Recht den größten Generalen dieſes kriegeriſchen Zeitraums an die Seite

trägt dem Medecino das Commando ſeiner Armee anf.

c) Adriani Iſtoria di ſuoi tempi. Vol. I. 662.

d) Adriani Iſtor. Vol. I. 663.

Seite geſetzt ward. Da er einen ſo hohen und ſeiner unbekannten Geburt ſo ungleichen Rang erhalten, ließ er ſich äuſſerſt angelegen ſeyn, ſein niedriges Herkommen zu verbergen, und gab vor, er ſey aus der Familie der Medici, und die ungefehre Aehnlichkeit ſeines Namens, war der einzige Grund dieſes Vorwandes. Cosmo fand ſich glücklich, ihm auf ſo einen geringen Preis gefällig zu ſeyn, und ſchmeichelte ſeiner Eitelkeit in dieſem Puncte dergeſtalt, daß er ihn für ſeinen Anverwandten erkannte, und ihm das mediceiſche Wappen zu tragen, erlaubte: Medecino, der eifrig war, dem Haupte einer Familie zu dienen, für deren Sproſſen er ſich nunmehr anſahe, wandte einen erſtaunlichen Eiffer und Emſigkeit an, Truppen aufzubringen: und da er während ſeiner langen Kriegsdienſte bey den Anführern der gemietheten Völker, worinn die Macht der italiäniſchen Armeen beſtund, einen großen Credit erhalten hatte, ſo warb er die Vornehmſten derſelben zu Cosmos Fahnen an. 1554.

Peter Strozzi iſt General der Franzoſen in Italien.

Um dieſem geſchickten Feldherrn, und der furchtbaren Armee, die er zuſammen gebracht hatte, zu widerſtehen, wählte der König von Frankreich Peter Strozzi, einen Florentiniſchen von Adel, der ſich, als ein aus ſeinem Vaterlande verbanneten, lange in Frankreich aufgehalten, und dem ſein Verdienſt einen ſchimmernden Ruhm, und das Commando bey der Armee erworben hatte. Er war ein Sohn von Philipp Strozzi, der im Jahre ein tauſend fünf hundert und ſieben und dreißig, ſich in den Verſuch die mediceiſche Familie aus Florenz zu verjagen, und die alte republicaniſche Regierungsform wieder einzuführen, äuſſerſt hitzig eingelaſ-

ſen

1554. ſen hatte; und in dieſem Unternehmen untergegangen war. Sein Sohn hatte den unverſöhnlichen Haß gegen das Haus Medici, ſo wohl als den ſchwärmenden Eifer für die Freyheit von Florenz, der ſeinen Vater belebt hatte, geerbt, und wünſchte mit begieriger Ungeduld, ſeinen Tod zu rächen. Heinrich ſchmeichete ſich mit der Hofnung, ſeine Armee würde Wunder thun unter einem General, deſſen Eifer die Sache ſeines Beſchützers zu unterſtützen von ſo mächtigen Leidenſchaften begleitet und begeiſtert war: ſonderlich, da er ihm ſein Vaterland, in welchem er noch verſchiedene mächtige Freunde hatte, die alle ſeine Operationen erleichtern konnten, zum Schauplatz ſeiner Thaten anwies.

Dieſe Wahl war unweiſe.

Aber ſo ſcheinbar auch die Bewegungsgründe ſeyn mogten, die Heinrichen zu dieſer Wahl bewogen, ſo lief ſie doch für den Vortheil der Franzoſen in Italien unglücklich ab. So bald Cosmo hörte, daß der Todfeind ſeiner Familie zum Feldherrn in Toscana ernannt ſey, ſchloß er, der König von Frankreich führe noch etwas mehr im Schilde, als blos den Schutz der Sieneſer; und ſahe, er müſte die äuſſerſten Kräfte anſtrengen, nicht allein um Siena zu erobern, ſondern ſich aus dem ihm drohenden Untergange zu retten e). Zu gleicher Zeit betrachtete der Cardinal von Ferrara, dem die Verwaltung der franzöſiſchen Angelegenheiten in Italien anvertraut war, den Strozzi als ſeinen mächtigen Rival, und damit derſelbe durch ſein Glück in dieſem Kriege nicht eine noch wichtigere Autorität gewinnen mögte, ſo war er ſehr ſaumſelig ihm ſo wohl Gelder zur Bezahlung ſeiner Truppen,

e) Pecci Memorie di Siena Vol. IV. p. 103.

pen, als auch Lebensmittel zu ihrem Unterhalte zu verſchaffen. Strozzi ſelbſt, den ſein Grimm gegen die Mediceer verblendete, betrieb ſeine Anſtalten mehr mit dem Ungeſtüm der Rachgier, als mit der Behutſamkeit und Klugheit, die einem großen General anſtändig geweſen wäre. 1554.

Inzwiſchen grif er anfänglich verſchiedene Städte in dem Florentiniſchen, mit ſolcher Lebhaftigkeit an, daß Medecino, um ſeinen Fortgang zu hemmen, den gröſſern Theil ſeiner Armee von Siena, das er vor Strozzis Ankunft in Italien eingeſchloſſen hatte, abziehen laſſen muſte. Da Coſmo die ganze Laſt dieſes Krieges allein trug, deſſen Unkoſten ſeine Einkünfte bald würden erſchöpft haben; da weder der Unterkönig von Neapel, noch der Statthalter von Mayland, im Stande waren, ihm den geringſten kräftigen Beyſtand zu leiſten; da die Truppen, die Medecino vor Siena gelaſſen hatte, während der Abweſenheit ihres Anführers nichts unternehmen konnten: ſo hätte Strozzi den Krieg klüglich in die Länge ſpielen, und den Sitz deſſelben in dem florentiniſchen Gebiethe wählen ſollen: aber die Hofnung ſeinen Feind, durch einen entſcheidenden Schlag, mit einem male zu Boden zu werfen, verleitete ihn, daß er ſich nicht weit von Merciano in ein allgemeines Treffen einließ. Die Armeen waren einander an Zahl beynahe gleich: aber ein Hauffe von italiäniſcher Reuterey, auf welche ſich Strozzi ungemein verließ, flohe, entweder aus Verrätherey, oder Zaghaſtigkeit ſeiner Officiere, faſt ohne den geringſten Widerſtand gethan zu haben; und nun blieben die Fußvölker dem Angriffe aller Truppen des Medecino blosgeſtellt. Inzwiſchen wurden

Treffen bey Merciano.

den 3 Auguſt.

Die Franzoſen werden geſchlagen.

1554. den dieſelben durch Strozzis Gegenwart, und durch ſein Exempel muthig. Dieſer, der bey dem Verſuche, ſeine Reuterey vom neuen ins Treffen zu führen, eine gefährliche Wunde bekommen hatte, ſtellete ſich ſelbſt an der Spitze ſeiner Infanterie, und bewies eine bewunderungswürdige Gegenwart des Geiſtes, und eine auſſerordentliche Tapferkeit; ſeine Fußvölker ſtunden, ohne zu weichen, mit großer Standhaftigkeit, und trieben die Feinde zurück, die einen Angriff auf ſie wagten. Aber da dieſe braven Truppen endlich von allen Seiten umringet, und durch eine Batterie, die Medecino gegen ſie richten ließ, ſchaarenweiß niedergeſchoſſen wurden, ſo brach die florentiniſche Reuterey in ihre Flanken ein, und die Flucht ward allgemein. Strozzi, ohnmächtig wegen des vielen Bluts, das er verlohren, und niedergeſchlagen über die unglücklichen Folgen ſeiner Unbeſonnenheit, fand die größte Schwierigkeit mit einer Handvoll Soldaten ſich zu retten f).

Medecino belagert Siena.

Medecino ſetzte mit ſeinen ſiegenden Truppen die Belagerung von Siena unverzüglich wieder fort; und wie Strozzi, mit äuſſerſt angeſtrengten Kräften, nicht einmal ſo viel Volks zuſammen bringen konnte, das nur den Schatten einer Armee hätte vorſtellen können, ſo hatte jener Zeit genug, ſeine Laufgraben gegen die Stadt ungeſtört anzulegen. Aber die Sieneſer, die bey dieſer fehlgeſchlagenen Hofnung ihrer einzigen Hülfe hätten in Verzweiflung ſinken müſſen, rüſteten ſich noch, ſich aufs äuſſerſte zu vertheidigen, mit der Unerſchrockenheit der Seele, die blos die Liebe der Freyheit eingeben kan. Dieſe edel-

Das von den Bürgern, und von Montlüc tapfer vertheidiget wird.

f) Pecci Memorie de Siena. Vol. IV. p. 157.

edelmüthige Entſchlieſſung ward von Montlüt, 1554.
dem Befehlshaber der franzöſiſchen Garniſon in der Stadt, eifrig unterhalten. Der thätige und kühne Muth, den er bey verſchiedenen Gelegenheiten bewieſen, hatte ihm dieſes Commando erworben: und wie er einen Ehrgeitz beſaß, der nach den höchſten militariſchen Würden ſtrebte, ohne einen andern Anſpruch darauf zu machen, als denjenigen allein, den ihm ſein Verdienſt gab, ſo war er veſt entſchloſſen, ſich in der Vertheidigung von Siena durch ganz auſſerordentliche Beweiſe von Tapferkeit und Standhaftigkeit hervor zu thun. Deswegen verbeſſerte und verſtärkte er mit unermüdetem Fleiße die Veſtungswerke, übte die Bürger in Kriegsdienſten, und gewöhnte ſie an, mit den Soldaten um die Wette, alle Mühſeligkeiten und Gefahren auszuſtehen: und da der Feind alle Zugänge zur Stadt aufs genaueſte bewachte, ſo theilte er die Lebensmittel, die in den Magazinen vorräthig waren, auf das ſparſamſte ein, und gewann die Bürger, ſo wohl als die Soldaten, ſich mit einem täglich ſehr ſparſam zugeworfenen Unterhalte zu behelfen. Medecinos Armee war zwar nicht ſtark genug, die Stadt mit offenbarer Gewalt zu ſtürmen; gleichwohl wagte er es zwey verſchiedenemal, ob er ſie nicht überraſchen könnte: aber er ward beide male ſo muthig empfangen, und mit ſolchem Verluſte zurücke getrieben, daß ihm die Luſt verging, dieſen Verſuch zu wiederholen, und alle Hofnung, die Stadt anders als durch Hunger zu zwingen.

Medecino verwandelt die Belagerung in eine Blockade.

In dieſer Abſicht verſchanzte er ſein Lager auf das ſorgfältigſte, und beſetzte alle haltbare Poſten um den Ort her: und wie er den Belagerten

1554. gerten alle Gemeinſchaft mit den benachbarten Gegenden abgeſchnitten hatte, erwartete er mit Geduld, daß ſie die Nothwendigkeit zwingen müſte ihre Thore zu öfnen. Aber der enthuſiaſtiſche Eiffer für die Freyheit machte, daß ſie alle Drangſalen verachteten, die aus der Seltenheit der Lebensmittel entſtunden, und dieſelben ſo gar eine lange Zeit unter dem größten Elende der Hungersnoth erduldeten: Montlüc lehrte, durch ſein Exempel und durch ſeine Ermahnungen, ſeine Soldaten Geduld und Vergnügſamkeit mit den Bürgern um die Wette zu beweiſen: und eher nicht, als bis ſie zehen Monate lang eine Belagerung ausgehalten, bis ſie alle Pferde, Hunde und andre Thiere in der Stadt verzehrt, und kaum noch einen Biſſen Brodt mehr hatten,
1555. ſchlugen ſie eine Capitulation vor. Und ſelbſt da noch forderten ſie billige Bedingungen: Cosmo furchte unerachtet einer genauen Nachricht, die er von ihrem elenden Zuſtande hatte, gleichwohl die Verzweiflung mögte ſie noch zu einem ganz unſinnigen Unternehmen treiben, und bewilligte ihnen alſo den Augenblick günſtigere Bedingungen, als ſie hätten erwarten können.

den 22 April, Die Stadt muß Hungers wegen capituliren.

Die Capitulation ward in dem Namen des Kaiſers aufgeſezt, und der verband ſich die Republic Siena in den Schutz des Reichs zu nehmen: er verſprach die Stadt bey ihren alten Freyheiten zu erhalten, dem Magiſtrat eine völlige Ausübung ſeiner ehemahligen Gewalt zu erlauben, den Bürgern einen ungeſtörten Beſitz ihrer Vorrechte, und ihres Eigenthums zu verſichern; er bewilligte die weitläuftigſte und uneingeſchränkteſte Verzeihung für alle, die die

Waffen

Waffen gegen ihn getragen hatten; ſich ſelbſt behielt er das Recht vor, eine Garniſon in die Stadt zu legen; doch verband er ſich, das Citadell ohne Einwilligung der Bürgerſchaft nicht wieder aufzubauen. Montlüc und die franzöſiſche Beſatzung, erhielten die Erlaubnis mit allen kriegeriſchen Ehrenzeichen abzuziehen. 1555.

Medecino beobachtete die Artikel der Capitulation, in ſo fern es von ihm abhieng, mit großer Genauigkeit, den Einwohnern ward mit keiner Gewaltthätigkeit, oder Beſchimpfung begegnet; und die franzöſiſche Beſatzung erhielt alle die Achtung, die ihr Muth und ihre Tapferkeit verdiente. Aber viel Bürger, die wegen der auſſerordentlichen Willfährigkeit, mit der ſie ſo günſtige Bedingungen erhalten hatten, auf den Verdacht geriethen, der Kaiſer, ſo wohl als Coſmo würden ſich die erſte Gelegenheit zu nutze machen, dieſe Artikel zu brechen, und die dabey den Beſitz einer ſo mißlichen Freyheit verachteten, die blos auf dem Willen eines andern beruhete, verlieſſen ihre Geburtsſtadt, und zogen mit den Franzoſen nach Monte-Alcino, Porto Ercole, und andern kleinen Oertern in dem Gebieth der Republic. Sie legten in Monte-Alcino eben die Regierungsform an, der ſie in Siena gewohnt geweſen waren, ſetzten ſich Obrigkeiten, die eben die Titel trugen, und eben die Gerichtsbarkeit hatten, und tröſteten ſich mit dieſem Schatten ihrer ehemaligen Freyheit.

Viel Sieneſer ziehen nach Monte-Alcino,

und errichten daſelbſt eine freye Regierungsform.

Die Furcht, die die Sieneſer wegen das Schickſal ihres Vaterlandes gehabt hatten, war nicht eingebildet, noch ihr Argwohn über Coſmo, und dem Kaiſer ungegründet: denn kaum

Drangſalen, denen die Bürger von Siena unterworfen wurden.

1555. hatten die kaiſerlichen Völker die Stadt in Beſitz genommen, ſo ſetzte Coſmo, ohne die geringſte Rückſicht auf die Artikel der Capitulation, die Obrigkeiten von ihren Aemtern ab, ernannte neue, die ſeinem Intereſſe ergeben waren, und befahl alle Bürger ſolten ihre Waffen an Perſonen, die er ernannt hatte, abliefern. Dem erſten unterwarfen ſie ſich aus Nothwendigkeit, aber doch mit allem dem Unwillen, und Schmerzen, den Menſchen, die der Freyheit gewohnt geweſen ſind, fühlen, wenn ſie dem erſten Befehle eines Herrn gehorchen müſten. Eben den gelaſſenen Gehorſam bewieſen ſie dem letztern nicht: und verſchiedene Perſonen vom Range flohen lieber nach ihren Landesleuten nach Monte-Alcino, und wolten lieber daſelbſt alle Widerwärtigkeiten ausſtehen, und ſich allen Gefahren, die ihnen in dieſem neuen Sitze ihrer Republic droheten, blosſtellen, als ſich durch Ablieferung ihrer Waffen aus dem Range freyer Bürger herab ſetzen, und als Sclaven behandeln laſſen.

Coſmo greift diejenigen an, die geflüchtet waren.

Coſmo hielt ſich nicht ſicher, ſo lange noch eine ſolche Menge unverſöhnlicher, und deſperater Feinde in ſeiner Nachbarſchaft wohnete, und noch einige Macht beſaß: er bath alſo Medecino, ſie in dieſen verſchiedenen Zufluchtsplätzen anzugreifen, ehe ſie, nach den verſchiedenen Widerwärtigkeiten, die ſie ausgeſtanden hatten, vom neuen Muth und Stärke ſammlen könnten. So ſehr auch ſeine Armee durch die vielen Strapazen, die ſie in der Belagerung von Siena ausgeſtanden hatten, geſchwächt war, muſte er gleichwohl Porto Ercole einſchlieſſen: und da die Veſtungswerke dieſes Orts nicht ſonderlich ſtark, und

und dazu noch nicht ganz vollendet waren, 1555.
ſo ſahen ſich die Belagerten in kurzer Zeit ge-
zwungen, die Thore zu öfnen. Ein unerwarte- den 13 Jun.
ter Befehl, den Medecino von dem Kaiſer er-
hielt, den größten Theil ſeiner Truppen nach dem
Piemonteſiſchen vorrücken zu laſſen, unterbrach
fernere Unternehmungen, und erlaubte den ver-
banneten Sieneſern, eine zeitlang, ungeſtöhrt
in Monte-Alcino zu wohnen. Aber ihre un-
glücklichen Landesleute, die in Siena geblieben
waren, fanden ſich noch nicht am Ende ihrer Lei-
den: denn der Kaiſer hielt die Artikel der Capi-
tulation ſo wenig, daß er ſeinem Sohne Philipp
die Belehnung mit dieſer Stadt, und ihrem
ganzen Gebiethe ertheilte; und Franz von Tole-
do richtete auch wirklich, in dem Namen ihres
neuen Herrn, ihre weltliche Regierung, und
Kriegesangelegenheiten ein, ging mit ihnen um
als mit einem überwundenen Volke, und unter-
warf ſie, dem ſpaniſchen Joche, ohne die ge-
ringſte Achtung ihrer Vorrechte, oder der ehe-
mals bey ihnen eingeführten Regierungsform g).

Die kaiſerliche Armee in Piemont war eine Kriegsverhandlungen in Piemont.
Zeitlang ſo ſchwach, und ihre Befehlshaber ſo
ſchläfrig geweſen, daß der Kaiſer, um in dieſen
Gegenden mit einiger Lebhaftigkeit zu handeln,
nöthig fand, nicht allein Medecinos Truppen,
mitten unter dem Lauffe ſeiner Eroberungen, aus
Toscana abzuruffen, ſondern nach Piemont einen
General zu ſchicken, der ſo einen großen Ruhm
und ſo viel Geſchicklichkeit beſaß, daß er den er-

g) Sleidan. 617. Thuan. Libr. XV. 526. 537. Ioan. Camerarii adnot. rerum praecipuarum ab anno 1550. ad 1561. ap. Freherum Vol. III. p. 564. Pecci Memorie di Sien. IV, 164.

1555. habenen Talenten des Marſchalls von Brißac, der in dieſer Gegend an der Spitze der franzöſiſchen Truppen ſtund, das Gleichgewicht halten könnte.

Er ernannte zu dieſen Amte den Herzog von Alva: aber eine Hofintrigue war eben ſo wohl die Urſache dieſer Wahl, als die hohe Meynung, die Carl von dem Verdienſte des Herzogs hatte. Alva hatte ſich lange bey Philippen aufgehalten, und ſich deſſen Vertrauen durch alle einſchmeichelnde Künſte, die ihm ſein hochmüthig und unbiegſamer Geiſt nur erlaubte, zu erwerben geſucht. Da er in manchen Zügen ſeines Characters dieſem Prinzen ſehr ähnlich war, ſo fing er nun an ſeine Zuneigung merklich zu gewinnen. Ruy Gomez de Sylva, Philipps Günſtlinge war bange, dieſer furchtbare Nebenbuhler mögte ihm bey ſeinem Herrn gefährlich werden, und war liſtig genug, den Kaiſer zu bewegen, daß er den Alva dieſes Commando auftrug. Der Herzog, der wohl ſahe, daß er dieſen Vorzug blos den argliſtigen Künſten eines Feindes ſchuldig wäre, der keinen andern Zweck hatte, als ihn vom Hofe zu entfernen, hielt ſo pünctlich auf ſeine Ehre, daß er ein aller Wahrſcheinlichkeit nach gefährliches und ſchweres Commando nicht ausſchlagen wolte; aber er war auch ſo ſtolz, daß er es auf keine andre Bedingungen annehmen wolte, als die er ſelbſt vorſchrieb, denn er drang darauf, daß er zum General-Statthalter des Kaiſers in Italien, mit dem höchſten militariſchen Commando in dem ganzen kaiſerlichen und ſpaniſchen Gebiethe dieſes Landes bevollmächtiget werden müſte. Carl geſtund ihm alles zu, was er verlangte, und er nahm von dieſer neuen Würde, mit einer faſt uneingeſchränkten Gewalt Beſitz.

Indeſ-

Indeſſen waren ſeine erſten Verhandlungen weder ſeinem ehemaligen Ruhme, noch der übertriebenen Vollmacht, die ihm übertragen war, gemäß, und erfülleten nichts weniger, als die Erwartung des Kaiſers. Brißac hatte eine Armee, die zwar der Kaiſerlichen an Zahl nicht gleich kam, aber aus den auserleſenſten Truppen beſtund, die in Kriegesdienſten in dieſer Gegend, wo jede Stadt beveſtigt, und jedes Schloß haltbar war, alt geworden waren, und die Art, wie man in derſelben Krieg führen müſte, vollkommen kannten. Brißac verrückte durch ihre Tapferkeit, und ſeine eigenen klugen Anſtalten, nicht allein alle Anſchläge der Kaiſerlichen, ſondern fügte den Ländern, von welchen er bereits Meiſter geweſen war, neue Eroberung bey. Alva, der ſich mit ſeinem gewöhnlichen Uebermuthe vermeſſen hatte, er wolte innerhalb wenig Wochen die Franzoſen aus dem Piemonteſiſchen jagen, ward gezwungen, die Winterquartiere mit der Schande zu beziehen, daß er nicht einmal im Stande geweſen war, den Theil des Landes zu behaupten, den der Kaiſer bis dahin noch in Beſitz gehabt hatte h).

1555. Seine Verhandlungen daſelbſt ſind unbeträchtlich.

Wie die Operationen dieſes Feldzuges in Piemont unentſcheidend waren, ſo ging es gleichfals mit denen in den Niederlanden: ſie waren unbeträchtlich, weil weder der Kaiſer noch der König von Frankreich ſich im Stande fanden, eine Armee ins Feld zu ſtellen, die ſtark genug geweſen wäre, etwas wichtiges zu unternehmen. Aber Carl ſuchte dasienige, was ihm an Macht fehlte, durch eine kühne Liſt zu erſetzen; und wäre ihm die gelungen, ſo hätte er wenig-

h) Thuan. Libr. XV. 529. Guichenon Hiſt. de la Savoye Tom. I. 670.

1555. Verſchwörung, wodurch Metz in die Hände der Kaiſerlichen geſpielt werden ſoll.

nigſtens ſo viel Vortheil davon gehabt, als von einer ganzen Reihe von Siegen. Während der Belagerung von Metz hatte Leonhard, Pater Guardian eines Franziskaner-Kloſters in dieſer Stadt durch ſeinen Eifer für das franzöſiſche Intereſſe die Achtung, und Gunſt des Herzogs von Guiſe in einem hohen Grade gewonnen. Dieſer Mönch, der von einem ſehr thätigen und intriguanten Geiſte war, hatte ihm ungemein wichtige Dienſte dadurch gethan, daß er theils den Einwohnern Muth einſprach, alle Ungemächlichkeiten der Belagerung mit Geduld zu ertragen, und theils von den Anſchlägen und Bewegungen der Feinde die zuverläßigſten Nachrichten gab. Das Andenken dieſer ſo nützlichen Dienſte, und dabey die angelegentlichen Empfehlungen des Herzogs von Guiſe, verſicherten ihm ein ſo hohes Vertrauen bey Vieilleville, der bey dem Abzuge des Herzogs von Guiſe, zum Gouverneur von Metz ernannt war, daß Leonhard die Erlaubnis bekam, mit allen Perſonen, wie er wolte, einen Briefwechſel, oder Verkehr zu haben, ohne daß der geringſte Verdacht auf ihn gefallen wäre. Aber dieſer Mönch machte, entweder aus Leichtſinn, der kühnen und projectſüchtigen Abentheurern natürlich iſt; oder aus Verdruß gegen die Franzoſen, die ſeiner Meynung nach ſeine Dienſte nicht reichlich genug belohnt hatten; oder aus Verſuchung, da ihn das unbegränzte Vertrauen, das man auf ihn ſetzte, die Einbildung eingab, er könne mit vollkommenſter Sicherheit anfangen und ausführen, was er nur wolte, einen Entwurf, Metz den Kaiſerlichen zu verrathen.

Plan derſelben.

Dieſen ſeinen Entwurf theilte er der verwitt-

weten Königinn von Ungarn mit, die im 1555.
Namen ihres Bruders in den Niederlanden die Regierung führte. Sie billigte ohne Anſtand und Bedenken eine Verrätherey, die dem Kaiſer ſo vortheilhaft ausſchlagen müſte, und ſtund dem Pater Guardian kräftig bey in der Berathſchlagung, über den Plan, der dazu am dienlichſten ſeyn könnte. Sie wurden eins, der Pater Guardian ſolte ſich Mühe geben, die Mönche ſeines Kloſters zu gewinnen, damit ſie ihm dieſen Anſchlag befördern hülfen; er ſolte eine gewiſſe Zahl auserleſener Soldaten in Mönchskleidern verſteckt, in Geheim in das Kloſter einführen; wenn alles zur Ausführung reif wäre, ſolte der Gouverneur von Thionville bey Nacht, mit einem beträchtlichen Hauffen von Völkern nach Metz marſchiren, und verſuchen, die Wälle zu erſteigen; während des, daß die Garniſon beſchäftiget wäre, dem ſtürmenden Feinde zu widerſtehen, ſolten die Mönche die Stadt an verſchiedenen Orten in Brand ſtecken; dann ſolten die im Kloſter verſteckten Soldaten heraus brechen, und diejenigen, die die Wälle vertheidigten, im Rücken angreiffen. Unter ſo einem allgemeinen Schrecken und einer Verwirrung, die dergeſtalt unerwarteten Vorfälle verurſachen müſten, zweiffelte man nicht, die Kaiſerlichen würden von der Stadt Meiſter werden. Als eine Belohnung für dieſen wichtigen Dienſt bedung ſich der Pater Guardian aus, daß er zum Biſchof von Metz ſolte ernannt werden, und für die Mönche, die bey dieſer Gelegenheit am eifrigſten mit ihm arbeiten würden, wurden gleichfals wichtige Vergeltungen ausgemacht.

Der Pater Guardian erfüllete dasjenige, Ihr Fortgang

1555. was er übernommen hatte, eben ſo geheim als hurtig. Durch ſein Anſehen im Kloſter, durch ſeine Vorſtellungen, ſo wohl als durch die große Hofnung von Reichthümern und Ehrenſtellen, die er ſeinen Mönchen vorſpiegelte, gewann er ſie alle, daß ſie ſich in ſeine Verrätherey einließen. Er ließ ſo viel Soldaten, als man hinlänglich glaubte, ohne den geringſten Verdacht zu erregen, in ſein Kloſter. Der Gouverneur von Thionville, der bey Zeiten von dieſem Anſchlage unterrichtet war, hatte die zur Ausführung deſſelben erforderlichen Truppen zuſammen gebracht; und der Augenblick rückte heran, der Heinrichen, aller Wahrſcheinlichkeit nach, die wichtigſte von allen ſeinen Eroberungen aus den Händen winden ſolte.

wird entdeckt Aber zum Glücke für Frankreich erhielt, an eben dem Tage, da die Mine ſpringen ſolte, Vieilleville, dieſer kluge und wachſame Officier, von einem Spion, den er in Thionville unterhielt, die Nachricht, daß gewiſſe Franziskaner-Mönche häuffig dahin kämen, und zu vielen geheimen Conferenzen mit dem Gouverneur zugelaſſen würden, der mit der größten Geſchwindigkeit, aber auch ſo geheim, als nur möglich, Zurüſtungen zu einer militariſchen Unternehmung machte. Dies war genug Vieillevillens Verdacht rege zu machen. Ohne jemanden dieſen Wink zu entdecken, ging er ſelbſt unverzüglich nach dem Kloſter der Franziskaner, entdeckte die Soldaten, die in demſelben verſteckt lagen, und zwang ſie, alles, was ſie von der Unternehmung wuſten, zu bekennen. Der Pater Guardian, der nach Thionville gegangen war, um die letzte Hand an dieſes Werk zu legen, ward, bey ſeiner

Zurückkunft gleich am Thore, in Verhaft genommen: und er offenbarte ſo gleich, aus Furcht der Folter, alle Umſtände der Verſchwörung. 1555.

Vieilleville war noch nicht zufrieden, daß er die Verräther in ſeiner Gewalt, und ihre Entwürfe vernichtet hatte: er wolte aus der Entdeckung dieſes Geheimniſſes auch noch den Vortheil ziehen, daß er ſich an den Kaiſerlichen rächete. Deswegen marſchirte er mit den beſten Truppen ſeiner Garniſon aus, und verſteckte ſie nahe am Wege, den, nach der Ausſage des Pater Guardians, der Gouverneur von Thionville auf Metz nehmen würde, und fiel mit einem wüthenden Ungeſtüm auf die Kaiſerlichen, die in vollkommener Sicherheit anrückten, und nichts weniger, als eine ſo nahe Gefahr vermutheten. Sie, die über den plötzlichen Angriff eines Feindes, den ſie ſelbſt zu überraſchen gedacht hatten, in Verwirrung geriethen, thaten wenig Widerſtand: und ein großer Theil der Völker, die zu dieſem Dienſte gebraucht waren, und worunter ſich viel vornehme Perſonen befanden, wurden getödtet, oder gefangen genommen. Noch ehe es Morgen ward, kehrte Vieilleville trimphirend nach Metz zurück.

und ein Corps kaiſerlicher Völker geſchlagen.

Ueber das Schickſal des Pater Guardian und ſeiner Mönche, die die Stifter und Rädelsführer dieſer Verſchwörung waren, ward einige Zeit lang kein Entſchluß gefaßt. Eine Rückſicht auf die Ehre einer ſo zahlreichen und angeſehenen Geſellſchaft, als die Franziskaner waren, und die Bedenklichkeit, den Feinden der römiſchen Kirche durch ihre Beſchimpfung eine Gelegenheit zum Triumph zu geben, ſcheint die

Die Verſchworenen werden geſtraft.

1555. Urſache dieſer Verzögerung geweſen zu ſeyn. Endlich aber wies ſich die Nothwendigkeit ſie exemplariſch zu ſtrafen, um andre von der Verübung gleicher Verbrechen abzuſchrecken, ſo angenſcheinlich, daß der Hof Befehl ergehen ließ, ſie vor Gericht zu ziehen. Ihr Verbrechen war ſchlechterdings unleugbar, und der Pater Guardian ward, nebſt zwanzig Mönchen, zum Tode verurtheilt. Den Abend vor ihrer Hinrichtung ließ ſie der Kerkermeiſter aus denen Gefängniſſen, in welchen ſie bisher einzeln, jeder allein, eingeſperret geweſen waren, und verſchloß ſie alle zuſammen in einem großen Saale, damit ſie ſich, einer dem andern, ihre Sünde bekennen, und ſich gemeinſchaftlich zu einer künftigen Welt vorbereiten könnten. Aber ſo bald ſie allein gelaſſen waren, beſchäftigten ſie ſich ſo wenig mit Gebet und ſolchen Andachtsübungen, die ihnen ihr gegenwärtiger Zuſtand nothwendig machte, daß ſie vielmehr anfingen, dem Pater Guardian und vieren der älteſten Mönche, die am geſchäftigſten geweſen waren, ſie zu verführen, ihren thörigten Ehrgeitz vorzuwerfen, der ihnen ſelbſt dieſes Elend und ihrem Orden dieſe Schande zugezogen. Von Verweiſen gingen ſie weiter auf Verwünſchungen und Flüchen, und fielen endlich, mit einem wüthenden Unſinne von Verzweifelung, und mit ſolcher grimmigen Gewaltthätigkeit auf ſie ein, daß ſie den Pater Guardian auf der Stelle ermordeten, und die andern viere ſo zurichteten, daß man ſie, nebſt dem todten Körper des Pater Guardians, den folgenden Morgen auf einer Karre zum Gerichtsplatze ſchleppen muſte. Sechs von den Jüngſten wurden begnadigt, die übrigen muſten

die

die Strafe ausſtehen, die ihr Verbrechen verdiente i). 1555.

Obgleich beide Partheyen durch die Länge des Krieges erſchöpft waren, und ihn deswegen nur ſchläfrig fortſetzten, ſo bewies gleichwohl keine von beiden einige Neigung, Friedensvorſchläge anzuhören. Der Cardinal Pole arbeitete zwar mit allem Eiffer, der ſeiner Frömmigkeit und Menſchlichkeit gemäß war, die Eintracht unter den Fürſten der Chriſtenheit wieder herzuſtellen. Er hatte nicht allein ſeine Königinn beredet, eben dieſe Geſinnungen anzunehmen, und den kriegführenden Mächten ihre Vermittelung anzubiethen, ſondern ſelbſt den Kaiſer und den König von Frankreich ſo weit gebracht, daß ſie ihre Gevollmächtigten nach einem Dorfe zwiſchen Grävelingen und Arras abſendeten. Er ſelbſt reiſete mit dem Biſchofe von Wincheſter, Gardiner, dahin, um in denen Conferenzen, in welchen alle ſtreitigen Puncte verglichen werden ſolten, als Mittler zu erſcheinen. Beide Monarchen übertrugen dieſe Unterhandlungen denen von ihren Miniſtern, auf welche ſie das größte Vertrauen ſetzten, gleichwohl konnte man bald deutlich merken, daß es ihnen um einen Vergleich kein wahrer Ernſt ſey. Jeder von beiden ſchlug ſo ausſchweiffende Artikel vor, daß ſie keine Hofnung haben konnten, dieſelben jemals angenommen zu ſehen. Nachdem Pole umſonſt allen ſeinen Eiffer, ſeine Geſchicklichkeit und Erfindung angewandt hatte, um ſie zu überreden, dergleichen übertriebene Forderungen

Fruchtloſe Unterhandlung den Frieden herzuſtellen.

den 21 May.

i) Thuan. L. XV. p. 522. Belcar. 866. Memoires du Marechal de Vieilleville, par Mr. Charloin. Tom. III. p. 249. &c. 347. Paris 1757.

1555. rungen aufzugeben, und andre billigere Bedingungen ſtatt finden zu laſſen, ſo fand er doch endlich, es ſey thörigt, durch einen Verſuch, Perſonen zu verſöhnen, die ihr Eigenſinn unverſöhnlich machte, die Zeit nicht länger zu verliehren; brach er die Conferenzen ab, und ging nach England zurücke k).

Angelegenheiten in Deutſchland.

Deutſchland genoß während dieſer Verhandlungen in andern Theilen von Europa, ſo einer tiefen Ruhe, die dem Reichstage eine völlige Muße gab, über einen Punct, der für den einheimiſchen Frieden des Reichs von der äuſſerſten Wichtigkeit war, Berathſchlagungen anzuſtellen, und die beſten Maasregeln einzuführen. In dem Tractate von Paſſau, vom Jahre ein tauſend fünf hundert und zwey und funfzig, war die Beſtätigung und Vollendung des zu einem Religionsfrieden damals verabredeten Plans auf den nächſten Reichstag ausgeſetzt. Das Schrecken und die Verwirrung, womit die gewaltſamen Erſchütterungen, die Albert von Brandenburg anrichtete, das Reich erfüllet hatten, und die beſtändige Aufmerkſamkeit, die Ferdinand auf die ungariſchen Händel hatte wenden müſſen, hatten bis hieher die Verſammlung eines Reichstages gehindert, obwohl derſelbe gleich nach dem Schluſſe des Tractats, nach Augspurg ausgeſchrieben war.

Reichstag in Augspurg und Ferdinands Rede auf demſelben.

Wie aber nunmehr ein Reichstag wegen verſchiedener Urſachen nothwendig ward, ſo war auch Ferdinand bereits beym Anfange dieſes Jahrs, in Augspurg angekommen. Nur wenig Fürſten hatten ſich theils in eigener Perſon, theils

k) Thuan. L. XV. p. 523. Mem. de Ribier T. II. 613

theils durch ihre Geſandten daſelbſt eingefunden, 1555.
gleichwohl öfnete er den Reichstag mit einer Rede, in welcher er die Beylegung der Mißhelligkeiten, die aus den neuen Lehren und Streitigkeiten in Abſicht auf die Religion entſtanden wären, nicht allein als das erſte und wichtigſte Geſchäfte des Reichstags vorſtellete, ſondern auch als den Punct, der ihm ſelbſt und dem Kaiſer am meiſten am Herzen läge. Er hielt ſich bey den unzählbaren Hinderniſſen auf, die der Kaiſer erſt zu überſteigen hatte, ehe er die Ausſchreibung eines allgemeinen Concilii verſchaffen konnte, ſo wohl als bey den fatalen Zwiſchenfällen, die daſſelbe eine zeitlang verſchoben, und endlich alle Berathſchlagungen dieſer Verſammlung gänzlich aufgehoben hätten. Er merkte an, daß die Erfahrung bereits gelehrt hätte, wie eitel es ſey, gegen Uebel, die eine unmittelbare Abſtellung erforderten, ein Mittel von einer allgemeinen Kirchenverſammlung zu erwarten, deren Zuſamkunſt von den Mißhelligkeiten und Kriegen der Fürſten der Chriſtenheit gehindert, und deren Berathſchlagungen dadurch unterbrochen werden könnten; Ein Nationalconcilium von Deutſchland, das, wie einige ſich einbildeten, leichter zuſammen kommen, und mit vollkommenerer Sicherheit berathſchlagen könnte, wäre eine Verſammlung, dergleichen man noch nie gehabt hätte, die Gerichtsbarkeit deſſelben würde, was ſeinen Umfang betrift, ungewiß, und die Form ſeiner Verhandlungen unbeſtimmt ſeyn: Seinem Bedünken nach ſey nur noch ein Mittel vorhanden, dieſe unglücklichen Mishelligkeiten beyzulegen, das zwar bereits ſchon oft, ohne einen glücklichen Erfolg verſucht wäre, aber gleichwohl itzt vielleicht noch kräftig ſeyn könnte, wenn es mit bil-

ligern

1555. ligern und friedfertigern Geſinnungen als vorhin verſucht würde, und das beſtünde darin, daß man einige wenige Männer, die Gelehrſamkeit, Geſchicklichkeit und Mäßigung beſäßen, zuſammen treten, die beſtrittenen Artikel in einer freundſchaftlichen Conferenz unterſuchen, und ſie dergeſtalt erklären ließe, daß ſich die ſtreitenden Partheyen, entweder in einen Glauben verbinden, oder wenigſtens in Liebe verſchieden denken könnten.

Furcht und Argwohn der Proteſtanten.

Dieſe Rede, die der Gewohnheit nach gedruckt, und im Reiche ausgeſtreuet ward, machte die Furcht und das Mißtrauen der Proteſtanten vom neuen rege. Sie bemerkten mit vieler Befremdung, daß Ferdinand in ſeiner Rede an den Reichstag nicht einmal des paſſauiſchen Vertrages gedacht hätte, da ſie doch die Artikel deſſelben, als die große Verſicherung ihrer Religionsfreyheit anſähen. Der Argwohn, der daraus entſtund, ward durch die Nachrichten vergröſſert, die ſie täglich von der erſchrecklichen Härte erhielten, womit Ferdinand ihren proteſtantiſchen Brüdern in ſeinen Erblanden begegnete: und wie es ganz natürlich war, aus ſeinen Handlungen ſicher auf ſeine geheimen Geſinnungen zu ſchlieſſen, ſo ward dadurch ihr Vertrauen auf die herrlichen Verſicherungen ſeiner Mäßigung, und ſeines Eiffers zur Herſtellung der Eintracht, die ſeinem Betragen äuſſerſt widerſprachen, ſehr vermindert.

Beides wird durch die Ankunft des päbſtlichen Bothſchafters auf den Reichstag vermehrt.

Die Ankunft des Cardinals Morone, den der Pabſt ernannt hatte, als ſeinen Bothſchafter dem Reichstage beyzuwohnen, überzeugte ſie noch mehr, und ließ ſie nicht mehr zweifeln, daß gegen den Frieden, oder die Wohlfahrt der proteſtantiſchen Kirche etwas gefährliches geſchmieder

det werde. Julius, der über die unerwartete Bekehrung der Engländer von der Ketzerey, ganz aufgeblaſen war, fing an, ſich zu ſchmeicheln, der Geiſt der Empörung, und des Aufruhrs habe nunmehr alle ſeine Kräfte verſchwendet, und der glückliche Zeitpunct ſey eingetroffen, da die Kirche ſich ihrer ehemaligen Macht wieder anmaßen, und von dem Volke eben die zahme Unterwerfung, in welcher es ehemals geſtanden, wieder erzwingen könnte. Voll von dieſer Hofnung hatte er Morone nach Augſpurg geſandt, mit Befehl ſeine Beredſamkeit anzuſtrengen, um die Deutſchen zur Nachahmung des Exempels der Engländer zu ermuntern, und durch ſeine politiſchen Künſte zu verhindern, daß auf dem Reichstage nichts beſchloſſen werden mögte, was der römiſchen Kirche nachtheilig ſeyn könnte. Morone hatte von ſeinem Vater, den ehemaligen Canzler von Mailand, ganz ungewöhnliche Gaben zu Unterhandlungen und Intriguen geerbt, und faſt ſchien es unfehlbar, er würde die Maasregeln der Proteſtanten auf dem Reichstage verrücken, oder alles, was ſie zu ihrer fernern Sicherheit verlangten, hintertreiben. 1555.

Tod Julius des Dritten.

Aber ein unvermutheter Vorfall befreyete ſie von aller der Gefahr, die ſie von Morones Gegenwart Urſache hatten zu befürchten. Julius, der ſich allen Lüſten und Zerſtruungen, die ſich ſo wenig für ſein Alter, als für ſeinen Character ſchickten, überlaſſen hatte, und dadurch in eine Art von Taumel gerathen war, der ihm jede ernſthafte Beſchäftigung, ſonderlich wenn ſie mit einiger Schwierigkeit begleitet war, zu einer unerträglichen Laſt machte, hatte dem Anhalten ſeines Nepoten, um ein Conſiſtorium, lange widerſtanden, weil

1555. er in demſelben einen heftigen Widerſpruch gegen die Entwürfe vermuthete, die er zum Beſten dieſes jungen Menſchen gemacht hatte. Wie aber alle Ausflüchte, mit welchen er ſeiner Bitte ausgewichen, endlich erſchöpft waren, und zu gleicher Zeit ſein träger und unthätiger Abſcheu gegen alles, was Geſchäfte heiſſen konnte, zunahm, ſo ſtellte er ſich lieber krank an, als daß er dem unaufhörlichen Zudringen ſeines Nepoten nachgäbe: und damit er dieſem Betruge eine deſto wahrſcheinlichere Farbe anſtreichen mögte, ſo ſperrete er ſich nicht allein in ſeinem Zimmer ein, ſondern änderte auch ſeine gewöhnliche Lebensart im Eſſen und Trinken. Dieſe lächerliche Rolle ſpielte er zu lange, und gerieth darüber in eine wirkliche Krankheit, an welcher er in wenig Tagen ſtarb; und ließ ſeinem ſchändlichen Lieblinge, dem Cardinal de Monte, ſeinen Namen tragen, und die Würde entehren, zu der er ihn erhoben hatte l). So bald Morone dieſen Todesfall erfuhr, reiſete er ſchleunig von Augſpurg ab, wo er ſich nur wenig Wochen aufgehalten hatte, damit er bey der Wahl eines neuen Pabſtes gegenwärtig ſeyn mögte.

den 23 Merz.

Der Nuncius geht nach Rom.

Ferdinands Bewegungsgründe, warum er die Proteſtanten zu befriedigen wünſcht.

So bald dieſe eine Urſache ihres Argwohns, und ihrer Furcht gehoben war, ſahen die Proteſtanten bald ein, daß ſie ſich in ihren Muthmaßungen in Abſicht auf Ferdinands Geſinnungen betrogen hätten, ſo wahrſcheinlich auch dieſelben geweſen; und daß er keine Gedanken habe, die ihnen günſtigen Artikel des paſſauiſchen Vertrages zu ſchmälern. Carl hatte von der Zeit an, da Moritz alle ſeine Entwürfe im Reiche

l) Onufr. Panvinius de vitis Pontific. p. 320. Thuan. Libr. XV. 517.

Reiche hintertrieben, und die ungeheure welt- 1555.
liche und geiſtliche unumſchränkte Macht, die beynahe eingeführt war, zu Boden geſtürzt hatte, ſich wenig mehr um die inneren Staatsangelegenheiten von Deutſchland bekümmert, ſondern ſeinen Bruder erlaubt, alle die Maasregeln zu nehmen, die er heilſam und nützlich finden würde. Ferdinand, der weniger ehrgeitzig und unternehmend war, als ſein Bruder, nahm nichts weniger als den Plan wieder vor, den jener mit weit überlegener Macht, und reichern Hülfsquellen nicht hatte ausführen können, ſondern bemühete ſich, die Fürſten des Reichs, durch eine einförmig gemäßigte und billige Regierung, ſeiner Familie zu verbinden. Hierauf war er anitzt um ſo viel aufmerkſamer, als ihm ſein Zuſtand, in den gegenwärtigen Zeitläuften, in die Nothwendigkeit ſetzte, ſich um ihre Gunſt, und um ihren Beyſtand gefliſſentlicher als jemals zu bewerben.

Carl hatte vom neuen daran gearbeitet ſeinem Sohne die Kaiſerkrone zu verſchaffen.

Carl hatte das Project, das ihm ſo ſehr am Herzen lag, ſeinem Sohne Philipp, die kaiſerliche Krone zu erwerben, vom neuen wieder vorgenommen: ſo kaltſinnig daſſelbe anfänglich aufgenommen war, ſahe er ſich zwar verbunden, daſſelbe eine zeitlang ruhen zu laſſen, aber er konnte ſich nicht überwinden es gänzlich aufzugeben. Dies war die Urſache, warum er bey ſeinem Bruder dringend anhielt, an ſtatt ſeines Vorrechts zur kaiſerlichen Thronfolge eine Vergeltung anzunehmen, und ſeine eigene Hofnung der Vergröſſerung des Hauſes Oeſterreich aufzuopfern. Ferdinand war itzt eben ſo wenig, als vorhin, geneigt, ſo einen auſſerordentlichen Beweis der Selbſtverleugnung abzulegen: und ſahe, daß

1555. zur Vernichtung dieſes Entwurfs nicht allein ſeiner Seits eine unbewegliche Standhaftigkeit, ſondern auch von Seiten der Fürſten des Reichs, eine lebhafte und nachdrückliche Behauptung ſeines Rechts nothwendig ſeyn würde: deswegen war er willig ihnen in allen Puncten, die ſie vortheilhaft, oder nothwendig hielten, gefällig zu ſeyn.

Die Türken ſtunden bereit in Ungarn einzufallen.

Auf der andern Seite ſtunden die Türken, die ihm bereits einen großen Theil ſeiner ungariſchen Länder entriſſen hatten, fertig, auch die Provinzen, die ihm noch unterworfen waren, mit einer furchtbaren Armee anzugreifen, gegen welche er keine hinlängliche Macht zu Felde führen konnte, wenn ihm der Reichstag nicht unmittelbar und nachdrücklich beyſtünde. Dies durfte er nicht hoffen, wenn der innerliche Friede des Reichs nicht auf einem an ſich ſelbſt veſten Grunde gebauet wäre, und der auch ſelbſt den Proteſtanten ſo veſt und dauerhaft ſcheinen müſte, daß ſie ſich nicht allein ohne Beſorgnis in einen fremden und entfernten Krieg einlaſſen, ſondern auch Muth genug haben könnten, ihre Kräfte zur Führung deſſelben anzuſtrengen.

Er wird über einige von den Proteſtanten gethane Schritte unruhig.

Ein Schritt, den die Proteſtanten ſelbſt kurz nach der Eröfnung des Reichstages thaten, machte ihn noch mehr behutſam, ihnen eine neue Gelegenheit zum Misvergnügen zu geben. So bald die öffentliche Bekanntmachung der Rede Ferdinands, die Furcht und den Verdacht erregte, deſſen bereits erinnert iſt, beſchieden ſich die Churfürſten von Sachſen und von Brandenburg, und der Landgraf von Heſſen, nach Naumburg: und daſelbſt erneuerten ſie nicht allein die

Erbverbrüderung, die ihre Häuſer ſchon lange vereinigt hatte, ſondern fügten dem darüber errichteten Tractat noch einen Artikel bey, in welchem ſich die zuſammentretende Parthehen verbanden, dem augſpurgiſchen Glaubensbekenntniß getreu zu bleiben, und die in demſelben enthaltenen Lehren in ihren gemeinſeitigen Ländern unverändert zu ſchützen m). 1555.

Ferdinands Eifer einen Vergleich zu ſtiften.

Ferdinand, auf den alle dieſe Betrachtungen Eindruck machten, wandte ſeine äuſſerſte Geſchicklichkeit an, die Berathſchlagungen auf dem Reichstage ſo zu lenken, daß er kein Mißtrauen bey einer Parthey erregen mögte, deren Freundſchaft ihm ſo nothwendig war, und deren Feindſchaft er um ſo vielmehr fürchten muſte, da ſie nicht allein ſchon argwöhniſch war, ſondern bereits angefangen hatte, ſich zu ihrer Vertheidigung zu rüſten. Die Glieder des Reichstages ließen ſich Ferdinands Vorſchlag gern gefallen, den Zuſtand der Religion vor allen andern Geſchäften in Berathſchlagung zu ziehen. So bald ſie aber das Werk ſelbſt anfingen, ließen beide Partheyen allen den Eifer, alle die ungeſtüme Hitze blicken, die ein ſo intereſſanter Gegenſtand natürlich wirken muß, und die der Groll der alten Streitigkeiten, und die Gewaltthätigkeiten des bürgerlichen Krieges aufs lebhafteſte angeflammt hatten.

Forderungen der Katholiſchen und der Proteſtanten.

Die Proteſtanten drungen darauf, daß die Sicherheit, die ſie Kraft des paſſauiſchen Vertrages fordern könnten, ſich ohne Ausnahme und Einſchränkung auf alle und jede erſtrecken müſſe, die Luthers Lehre bisher angenommen hät-

m) Chytraei Saxonia 480.

1555. hätten, oder hinführo noch annehmen ſolten. Die Katholiſchen, die vor allen Dingen das Recht des Pabſtes, als des oberſten, und endlichen Richters in allen Glaubenspuncten verfochten hatten, behaupteten durchaus, die, durch den Tractat von Paſſau, denen, die die neue Meynungen angenommen hätten, bewilligte Gewiſſensfreyheit, die ſie ihnen auch wegen des gegenwärtigen Zuſtandes des Reiches, und aus Liebe zum Frieden gern beſtätigen wolten, könnte nicht, weder auf die Städte ausgedehnt werden, die das Interim angenommen hätten, noch auf dergleichen Geiſtliche, die inskünftige von der römiſchen Kirche abtrünnig werden würden. Es hielt ſchwer, ſolche widerſprechende Forderungen zu vergleichen, die von beiden Seiten mit den ausgearbeiteſten Gründen, und der größten Bitterkeit der Ausdrücke betrieben wurden, die die Geſchicklichkeit, oder der Eiffer der Theologen, die im Diſputiren lange geübt waren, nur eingeben konnte. Ferdinand brachte dennoch durch ſeine Geſchicklichkeit und Standhaftigkeit; durch Milderung einiger Puncte an beiden Seiten; durch annehmliche Erklärungen anderer; durch unabläßiges Vorſtellen der Nothwendigkeit ſo wohl, als der Urtheile der Einträchtigkeit; zuweilen auch, wenn ſonſt nichts mehr half, durch Drohung den Reichstag zu trennen, die Sache ſo weit, daß ein Schluß gefaßt ward, mit welchem alle zufrieden waren.

den 25 Sept. Veſtſtellung des Religionsfriedens.

Und dem gemäß ward ein Reichsabſchied aufgeſetzt, genehm gehalten, und mit den gewöhnlichen Förmlichkeiten bekannt gemacht. Die weſentlichſten Artikel, die er enthält, ſind folgende: Solche Fürſten und Städte, die ſich

für

für die augſpurgiſche Confeßion erklären, ſolten 1555.
die Erlaubnis haben, die Lehren derſelben zu be-
kennen, und den darin vorgeſchriebenen Gottes-
dienſt auszuüben, ohne daß ſie der Kaiſer, der
römiſche König, oder eine jede andre Macht, oder
Perſon, ſie ſey auch wer ſie wolle, darin ſtöhren,
oder beunruhigen dürfte; die Proteſtanten ſolten
ihrer Seits, den Fürſten und Ständen, die es
mit den Lehren und Gebräuchen der römiſchen
Kirche hielten, keine Unruhe erwecken; Man
ſolte hinführo auf keine andere Art verſuchen, die
Religionszwiſtigkeiten beyzulegen, als mit freund-
lichen und friedfertigen Methoden der Ueberzeu-
gungen und Conferenzen; die päbſtlichen Geiſt-
lichen ſolten in denen Staaten, wo die augſpur-
giſche Confeßion eingeführt iſt, auf keine geiſtli-
che Gerichtsbarkeit einen Anſpruch machen;
diejenigen, die ſich vor dem paſſauer Vertrage
geiſtlicher Pfründen, oder andrer Einkünfte der
Kirche bemächtigt hätten, ſolten ruhig in dem
Beſitze derſelben bleiben, und das Cammerge-
richt ſolte gegen ſie keinen Proceß darüber anſtel-
len dürfen; die höchſte weltliche Macht in einem
jedem Staate ſolte das Recht haben, ſolche
Form von Lehren und Ceremonien einzuführen,
die ihr die Beſten ſchienen; wenn aber doch ei-
nige ihrer Unterthanen dieſelben nicht annehmen
wolten, ſo ſolten dieſe das Recht haben, mit
allen ihren Güthern, hin zu ziehen, wo ſie es gut
fänden; Wenn ein Prälat, oder andrer Geiſt-
licher, inskünftige von der römiſchen Kirche ab-
treten ſolte, ſo müſte er ſo gleich ſeine Diocöſe,
oder Pfründe aufgeben, und diejenigen, die
das Wahlrecht haben, ſolten berechtiget ſeyn, ſo
gleich zu einer neuen Wahl zu ſchreiten, gleich
als ob dies Amt durch Abſterben, oder Ver-

1555. ſetzung erlediget wäre, und einen Nachfolger zu ernennen, der ſich neuer Lehren keineswegeſ ver⸗dächtig gemacht hätte n).

Betrachtungen über den Fortgang der Toleranz.

Dies ſind die weſentlichſten Artikel dieſes berühmten Reichsabſchiedes, der der Grund des Religionsfriedens in Deutſchland, und das Band der Einigkeit unter ſeinen verſchiedenen Ständen iſt, deren Meynungen in Abſicht auf die intereſſanteſten und wichtigſten Puncte ſo ſehr von einander verſchieden ſind. Zu unſern Zeiten und in unſerm Lande, wo die Idee der Toleranz gewöhnlich, und ihre wohlthätigen Wirkungen bekannt ſind, mögte es vielleicht ſeltſam ſcheinen, daß die ſtreitenden Partheyen nicht eher auf eine Methode die Religionsſtreitigkeiten beyzulegen gefallen ſind, die doch dem ſanften und liebreichen Geiſte der chriſtlichen Religion ſo natürlich iſt. Aber ein Mittel, das unerachtet aller ſeiner Heilſamkeit, gleichwohl den Gedanken und der Gewohnheiten der Chriſten, während langer Zeiten widerſtritt, konnte nicht ſo leicht gefunden werden. Unter den alten Heiden, die keine andre als Locale und Schutzgötter kannten, ſcheint die Verſchiedenheit der Meynungen, in Abſicht auf den Gegenſtand, oder die Gebräuche ihrer Gottesdienſte keine Quelle von Feindſeligktiten geweſen zu ſeyn: denn wenn ſie die Ehrerbietigkeit, die man dieſem oder jenem Gott ſchuldig wäre, zu geben, ſo leugneten ſie doch damit nicht die Exiſtenz, oder die Macht einer andern Gottheit: und die Gewohnheiten und Gebräuche des Gottesdienſtes, die man in einem Lande eingeführt fand, hoben dabey diejenigen

n) Sleidan. 620. Fr. Paolo. 368. Pallavic. Part. II. 161.

nigen nicht auf, die von andern Nationen ge- 1555.
billiget und angenommen waren. Alſo waren die Irrthümer in ihren theologiſchen Syſtemen ſo beſchaffen, daß ſie die Eintracht erhielten, und unerachtet der erſtaunlichen Menge ihrer Gottheiten, ſo wohl als der unendlichen Mannigfaltigkeit ihrer Ceremonien, herrſchte doch in der heidniſchen Welt ein geſellſchaftlicher und duldender Geiſt faſt überall.

Wie aber die chriſtliche Offenbarung lehrte, daß nur ein allerhöchſtes Weſen der einzige Gegenſtand einer göttlichen Verehrung ſey, und die Art des Dienſtes vorſchrieb, die ihm am angenehmſten iſt, ſo muſte nothwendig derjenige, der dieſe Lehre als wahr annahm, alle andern Arten von Religion als thörigt und gottlos verwerfen. Dies war die Quelle des Eiffers, womit die erſten Proſelyten des Chriſtenthums die Lehren deſſelben ausbreiteten, und der hitzigen Begierde, womit ſie alle andre Arten der gottesdienſtlichen Verehrung zu ſtürzen ſich bemüheten. Inzwiſchen brauchten ſie zu dieſem Zwecke keine andern Methoden, als ſolche, die der Natur der Religion gemäß waren. Durch die Stärke mächtiger Beweiſe überzeugten ſie den Verſtand der Menſchen; durch die Reizungen einer erhabnern Tugend lockten und überwanden ſie die Herzen. Endlich erklärte ſich die weltliche Macht für das Chriſtenthum, und obſchon eine groſſe Menge, in Nachahmung des Exempels ihrer Obern, ſich zur Kirche drängte, ſo hielten doch noch viele an ihrem alten Aberglauben. Die Diener der Religion, deren Eifſer noch hitzig war wie vorhin, aber deren Heiligkeit und Tugend ſehr nachgelaſſen hatte, waren über dieſer Leute Eigenſinn erbittert, und

1555. vergaßen der Natur ihrer Sendung und der Beweisgründe, die ſie hätten gebrauchen müſſen, dergeſtalt, daß ſie die kaiſerliche Gewalt gegen dieſe Unglücklichen rüſteten, und da ſie ſie zum Glauben nicht überreden konnten, wolten ſie dieſelben mit Gewalt dazu zwingen.

Zu gleicher Zeit vervielfältigten ſich unter den Chriſten ſelbſt, aus mancherley Urſachen, die Streitigkeiten über Glaubensartikel; und eben die unheiligen Waffen, die erſt wider die Feinde ihrer Religion gebraucht waren, zerfleiſchten ſie nun unter einander. Jeder eiffervolle Zänker bewarb ſich, ſeiner Meynung den Beyſtand der bürgerlichen Obrigkeit zu gewinnen, und einer um den andern brauchte den weltlichen Arm ſeine Gegner zu zerſchmettern. Nicht lange nachher geriethen die römiſchen Biſchöfe auf den Einfall, ſich eine Unbetrüglichkeit in der Erklärung der Glaubensartikel und der Entſcheidnng ſtreitiger Puncte anzumaßen, und ſo verwegen auch der Anſpruch war, ſo drangen ſie doch mit Liſt und Standhaftigkeit durch, betrogen die Leichtgläubigkeit der Menſchen, und brachten ſie ſo weit, daß ſie ihnen dies Recht zugeſtunden. An einer Meynung, auf welche dieſe unfehlbare Lehrer das Siegel der Richtigkeit durch ihren Ausſpruch gedruckt hatten, zweifeln, oder dieſelbe gar leugnen zu wollen, ward nicht allein für einen Widerſtand gegen die Wahrheit, ſondern für einen offenbaren Aufruhr gegen ihre geheiligte Autorität angeſehen; und die weltliche Macht, über welche man durch verſchiedene Kunſtgriffe einen unwiderſtehlichen Einfluß gewonnen hatte, ward ſo gleich aufgefordert beides zu rächen.

So hatte ſich Europa, verſchiedene Jahr-

hunder-

hunderte hindurch, gewöhnt, ſpeculativiſche 1555.
Meynungen mit Gewalt ausgebreitet, oder vertheidigt zu ſehen; die Bruderliebe und gemeinſeitige Verträglichkeit, die das Chriſtenthum ſo herzlich anpreiſet, war vergeſſen; von den heiligen Rechten des Gewiſſens und des Verſtandes, mit welchen ein jeder für ſich urtheilen darf, hörte man nicht mehr: und nicht allein der Begriff, ſondern ſelbſt das Wort Toleranz, in dem Verſtande, wie es gegenwärtig gebraucht wird, war unbekannt. Ein Recht, Irrthümer mit Gewalt auszurotten, hielt man allgemein für das Vorrecht derjenigen, die die Erkenntnis der Wahrheit beſaßen; und wie ſich jede Parthey unter den Chriſten einbildete, daß ſie in dem Beſitze dieſes koſtbaren Schatzes ſey, ſo forderten und übten alle, ſo viel ſie fähig dazu waren, die Rechte aus, die ſie vorgeblich ertheilte. Die Römiſchkatholiſchen, deren Syſtem auf den Entſcheidungen eines unbetrüglichen Richters beruhet, zweifelten niemals, daß die Wahrheit auf ihrer Seite wäre, und riefen feyerlich den weltlichen Arm auf, die gottloſen und ketzeriſchen Neulinge, die gegen dieſelbe aufgetreten waren, zu dämpfen. Die Proteſtanten, die nicht weniger zuverſichtlich glaubten, daß ihre Lehren in der Wahrheit gegründet wären, verlangten, mit gleicher Hitze, die Fürſten ihrer Parthey ſolten denen, die ſich gelüſten ließen, ſie zu beſtreiten, oder ſich ihnen zu widerſetzen, Einhalt thun. Luther, Calvin, Cranmer, Knox, die Stifter der gereinigten Kirche, in ihren verſchiedenen Ländern, übten, ſo viel ſie Macht und Gelegenheit dazu hatten, eben die Strafen, die die römiſche Kirche gegen ihre Schüler dictirte, an ſolchen aus, die einige Artikel ihres Glau-

1555. bensbekenntniſſes in Zweifel zogen. Ihre Nachfolger, und vielleicht auch ihre Widerſacher würden es als einen Beweis des Mißtrauens auf die Güte ihrer eigenen Sache, oder als ein Geſtändniß, daß ſie dieſelbe nicht wohl gegründet hielten, angeſehen haben, wenn ſie zu ihrer Vertheidigung nicht alle die Mittel gebraucht hätten, die, ihrer Meynung nach, die Wahrheit berechtiget wäre, anzuwenden.

Es daurete bis gegen das Ende des ſiebenzehenten Jahrhunderts, ehe die Toleranz, in ihrer gegenwärtigen Geſtalt, zuerſt in der Republic Holland angenommen, und von da in England eingeführt ward. Eine lange Erfahrung der Drangſalen, die aus gemeinſeitigen Verfolgungen entſtehen, der Einfluß einer freyen Regierungsform, das Licht und die Menſchlichkeit, die die Wiſſenſchaften ausbreiten, und dabey die Klugheit und die Autorität der bürgerlichen Obrigkeit, alles dies ward erfordert, um eine Einrichtung veſtzuſetzen, welche denen Begriffen widerſprach, die alle verſchiedenen Secten, aus unrichtigen Vorſtellungen der Natur der Religion und der Rechte der Wahrheit angenommen, oder die ſie alle von den irrigen Maximen, die in der römiſchen Kirche herrſchen, hergeleitet hatten.

Vortheile dieſes Friedens für die Lutheraner.

Man ſiehet deutlich, daß der Augspurger Reichsabſchied nicht auf ſo edlen und freyen Grundſätzen einer erlaubten Prüfung der Religion, oder der Natur der Toleranz gegründet war. Er war weiter nichts als ein Friedensentwurf, den blos politiſche Betrachtungen den ſtreitenden Partheyen eingegeben, und eine Rückſicht auf ihre gemeinſeitige Ruhe und Sicherheit

heit nothwendig gemacht hatte. Hievon können wir keinen ſtärkern Beweis haben, als einen Artikel des Receſſes ſelbſt, in welchem die Vortheile dieſes Friedens ſich blos auf die Römiſchkatholiſchen eines Theils, und die augspurgiſchen Confeſſionsverwandten andern Theils erſtrecken ſollen. Zu Folge dieſer Ausſchlieſſung blieben Zwingels und Calvins Anhänger ohne allen Schutz gegen die Härte der Geſetze, die den Ketzern drohete. Und ſie erhielten wirklich auch nicht eher eine geſetzmäßige Sicherheit, als faſt erſt hundert Jahre nachher, da ihnen der weſtphäliſche Friede alle Vortheile und allen Schutz und Schirm angedeyen ließ, den der augspurgiſche Receß den Lutheranern ertheilt hatte. 1555.

Waren aber Luthers Nachfolger höchſt zufrieden über die Sicherheit, die ſie durch dieſen Abſchied erhielten, ſo hatten die, welche bey dem alten Syſtem beharreten, nicht weniger Urſache, mit dem darin enthaltenen Artikel vergnügt zu ſeyn, der der römiſchkatholiſchen Kirche die Pfründen ſolcher Geiſtlichen erhielt, die hiernächſt ihren Lehren etwa entſagen würden. Dieſer Artikel, der in Deutſchland unter dem Namen des geiſtlichen Vorbehalts bekannt iſt, war den Begriffen und den Rechten einer herrſchenden Kirche ſo offenbar gemäß; und es ſchien ſo billig, Einkünfte, die anfänglich zum Unterhalt ſolcher Perſonen, die einem gewiſſen Syſtem anhingen, geſtiftet waren, nicht zu einem andern Zweck veräuſſern zu laſſen, daß die Proteſtanten, ſo richtig ſie auch die Folgen davon einſahen, gezwungen wurden, nichts dagegen einzuwenden. Wie die römiſchkatholiſchen Reichsfürſten darauf geſehen haben, daß dieſer

Und für die Römiſchkatholiſchen.

1555. Artikel in jedem Falle, wo es eine Gelegenheit gab ihn zu beobachten, auf das genaueſte erfüllet würde, ſo iſt derſelbe in Deutſchland die mächtige Bruſtwehr der römiſchen Kirche gegen die Reformation geworden: denn da von dieſem Zeitpuncte an eben die Verſuchung des Eigennutzes die Geiſtlichen nicht gereizt hat, das einmal angenommene, und eingeführte Syſtem zu verlaſſen, ſo haben ſich von dieſem Orden wenig gefunden, die die Wahrheit mit einer ſo uneigennützigen und brünſtigen Zärtlichkeit geliebt hätten, daß ſie ihrenthalben die reichen Pfründen, die ſie beſaßen, hätten fahren laſſen ſollen.

Marcellus der Zweite wird zum Pabſt erwählt den 9 April.

Während der Verſammlung dieſes Reichstages ward Marcellus Cervino, Cardinal von Santa Croce, zum Pabſt, an Julius Statt erwählt. Er ahmte darin dem Adrian nach, daß er bey ſeiner Erhebung auf den päbſtlichen Stuhl ſeinen Namen nicht veränderte. Wie er gedachtem Pabſte in der Rechtſchaffenheit der Geſinnungen gleich war, aber in der Regierungskunſt, und noch weit mehr in der Kenntnis des Zuſtandes, und des Genies des päbſtlichen Hofes unendlich übertraf; wie er Fähigkeit genug hatte einzuſehen, wie viel Verbeſſerung dieſer Hof bedürfe, und wie viel er tragen könnte; ſo erwartete man von ſeiner Tugend, und von ſeiner Weisheit ſolche Anſtalten, die die gröbſten und abſcheulichſten Verderbniſſe abgeſtellt, und ſehr vieles beygetragen haben würden, diejenigen, die ſich aus Unwillen über dieſe Ausſchweifungen von der Gemeinſchaft der Kirche getrennt hatten, mit derſelben wieder auszuſöhnen. Aber dieſer vortrefliche Pabſt ward der Kirche nur gewieſen,

Sein Tod.

und gleich darauf entriſſen. Die Verſchlieſſung

in

in dem Conclave hatte ſeine Geſundheit geſchwächt, 1555.
und die Ermüdung über die langweiligen Ceremonien ſeiner Krönung, und dabey die zu ängſtlich angeſtrengten Kräfte ſeiner Seele, in Ueberlegung der Entwürfe von Verbeſſerung, die er vorhatte, erſchöpften gänzlich alle Lebensgeiſter ſeines ohnehin ſchwächlichen Körpers, daß er den zwölften Tag nach ſeiner Erwählung bettlägerig ward, und den zwanzigſten ſtarb o).

Wahl Pauls des Vierten.

Alle Verfeinerungen der liſtigen Kunſtgriffe und Intriguen, die den Conclaven eigenthümlich ſind, wurden in dem angewandt, in welchem dem Marcellus ein Nachfolger erwählt werden ſolte. Die Cardinäle von der kaiſerlichen und franzöſiſchen Faction ſtrebten in die Wette, für einen von ihrer Parthey, die erforderte Zahl von Stimmen aufzubringen. Nach einem eben nicht langen Wettkampf, der aber mit aller Hitze, mit allem Eiffer betrieben war, der Männern natürlich iſt, die um einen ſo wichtigen Preiß ſtreiten, vereinigten ſie ſich in der Erwählung Johann Peters Caraffa, des älteſten Gliedes im Cardinals-Collegio, eines Sohns des Grafen von Montorio, von einer der berühmteſten und edelſten Familien im Königreiche Neapel. Die Geſchicklichkeit, und der Einfluß des Cardinals Farneſe, der ſeine Anſprüche unterſtützte, Caraffas eigenes Verdienſt, und vielleicht ſein hohes Alter, das die Candidaten, deren Hofnung fehlſchlug, mit einer nahen Abſicht einer baldigen neuen Erledigung des päbſtlichen Stuhls tröſtete, alles dieſes ſtieß zuſammen, und brachte eine geſchwinde Vereinigung der Stimmen zuwege.
Aus

o) Thuan. 520. Fr. Paolo. 365. Onuph. Panvin. 321. ſeq.

1555. Aus Begierde dem Andenken Pauls des III. der ihn zum Cardinal gemacht hatte, ſeine Ehrerbiethung, und der Familie von Farneſe ſeine Dankbarkeit zu bezeugen, nahm er den Namen Paul des IV. an.

Sein Character. Die Wahl eines Prälaten von einem ſo ſeltſamen Character, und der lange eine Lebensart geführt hatte, die ungemein weit von der verſchieden war, die zu der Würde, die ihn itzt übertragen ward, zu führen pflegt, füllete die Italiäner, die die nächſte Gelegenheit hatten ſeine Sitten, und ſein Betragen genauer zu kennen, mit Erſtaunen, und hielt ſie in Abſicht auf ſein künftiges Betragen, in Ungewißheit und Unruhe. Paul war zwar von einer ſo hohen Geburt, die ihm auch ohne alle andre Verdienſte, der höchſte Beförderungen in der Kirche verſichert haben würde, gleichwohl hatte er von ſeiner erſten Jugend an den Wiſſenſchaften mit einem ſo unabläßigen Fleiße obgelegen, als es jemals ein Menſch thun kan, der blos von ſeinen perſönlichen Verdienſten einen großen Namen und hohe Vorzüge erwartet. Dadurch erwarb er ſich nicht allein eine tiefe Einſicht der ſcholaſtiſchen Theologie, ſondern verband mit derſelben eine große Kenntniß der gelehrten Sprachen, und der ſchönen Wiſſenſchaften, die damals vor kurzem in Italien wieder aufgeblühet waren, und worauf man ſich überhaupt mit vielem Fleiße legte. Indeſſen war ſeine von Natur finſtre und ſtrenge Seele mehr gebildet, den ſauren Geiſt von jener einzuſaugen, als aus dieſen eine nur einigermaßen feine, annehmliche und edle Denkungsart anzunehmen: ſo, daß er ſich mehr die Eigenſchaften und Paſ-

ſionen eines Einſiedlers erwarb, als die Gaben, 1555.
die zur Betreibung großer Staatsangelegenhei- ten erfordert werden. Daher geſchahe es, daß er, ſo bald er in den geiſtlichen Stand getreten war, zwar mit verſchiedenen reichen Pfründen überhäuft, und ziemlich früh als Bothſchafter an manche Höfe geſandt, aber dieſer Lebensart bald überdrüßig ward, und ſich nach einen Stand ſehnte, der ſeinem Geſchmack und ſeiner Denkungsart mehr angemeſſen war. In dieſer Abſicht legte er mit einem male alle ſeine geiſtlichen Aemter nieder; und da er einen Orden regularer Prieſter, die er nach dem Namen eines ehemals von ihm beſeſſenen Erzbisthums, Theatiner nannte, geſtiftet hatte, ſo gab er ſich zu einem Mitgliede dieſer Geſellſchaft an, unterwarf ſich allen harten Regeln, die er ihnen vorgeſchrieben hatte, und zog die Einſamkeit des Mönchslebens mit der Ehre ein Stifter eines neuen Ordens zu ſeyn, aller Herrlichkeit und allen ſchimmernden Gegenſtänden vor, die der römiſche Hof ſeinem Ehrgeitze vorſpiegelte.

In dieſer Eingezogenheit brachte er verſchiedene Jahre zu, bis ihn endlich Paul der III. dem ſeine Heiligkeit und Wiſſenſchaften angeprieſen waren, nach Rom rief, um ihn über die Maasregeln, die zur Unterdrückung der Ketzerey, und der Herſtellung der ehemaligen Autorität der Kirche die dienlichſten und wirkſamſten ſeyn könnten, zu rathe zu ziehen. Da ihn der Pabſt dergeſtalt aus ſeiner Einſamkeit gelockt hatte, bewog er ihn, theils durch Zureden, und theils mit Befehlen, daß er einen Cardinalshut, und dabey die geiſtlichen Pfründen wieder annahm, die er abgelegt hatte, und daß er vom neuen den gewöhnlichen Weg der geiſtlichen Ehrſucht ging,

den

1555. den er verlaſſen zu haben ſchien. Aber während zwoer auf einander folgenden päbſtlichen Regierungen, unter deren erſter der römiſche Hof der argliſtigſte und eigennützigſte, und unter dem zweiten der liederlichſte von ganz Europa war, blieb Caraffa bey ſeiner monaſtiſchen Strenge. Er war ein geſchworner und bitterer Feind, nicht allein von allen Neuerungen in Meynungen, ſondern auch von ieder Unordnung im Lebenswandel; er war das vornehmſte Werkzeug, wodurch der furchtbare und verhaßte Gerichtshof der Inquiſition in dem päbſtlichen Gebiethe eingeführt ward; er ſchien bey jeder Gelegenheit ein heftiger Verfechter der Gerichtsbarkeit der Kirche, und ein ſtrenger Richter, der alle Maasregeln verdammete, die mehr aus Bewegungsgründen der Politic und des Vortheils, als aus dem Eiffer für die Ehre des geiſtlichen Ordens und der Würde des römiſchen Stuhls floſſen. Unter einem Prälaten von ſolchem Character erwartete der römiſche Hof eine ſtrenge und harte Regierung, während welcher die Grundſätze einer klugen Politic den kurzſichtigen Vorurtheilen des Prieſtereiffers aufgeopfert werden würden: und dem römiſchen Volke war bange, die karge und grämliche Härte der Kloſterſitten, an ſtatt der Fröligkeit und Pracht zu ſehen, der ſie am päbſtlichen Hofe ſo lange gewohnt geweſen waren. Paul ließ ſichs äuſſerſt angelegen ſeyn, dieſe Beſorgniſſe zu heben. So bald er auf den Thron erhoben war, legte er die ſtrenge Lebensart ab, die er bis dahin für ſeine eigene Perſon, und in ſeinem Haushalt beobachtet hatte, und da ihn ſein Haushofmeiſter fragte: auf welche Art er bedient werden wolte? gab er ſtolz zur Antwort: **Als es einem großen Fürſten anſtändig**

Erſte Schritte ſeiner Regierung.

iſt. Er befahl die Ceremonie ſeiner Krönung mit mehr als gewöhnlichen Pracht einzurichten, und gab ſich Mühe durch verſchiedene Beweiſe von Freygebigkeit und Nachſehen ſich den Einwohnern von Rom gefällig zu machen. p). 1555.

Seine ausſchweifende Neigung gegen ſeine Neffen.

Inzwiſchen würde ſeine natürliche Strenge bald wieder die Oberhand gewonnen, und die Muthmaßungen der Hofleute ſo wohl, als die Furcht des Volks gerechtfertigt haben, wenn er nicht unmittelbar nach ſeiner Wahl ſeine beiden Neffen, die Söhne ſeines Bruders des Grafen von Montorio, nach Rom beruffen hätte. Den älteſten derſelben machte er zum Gouverneur von Rom; dem Jüngern, der bisher faſt, als ein Abentheurer, bey den Armeen von Spanien oder Frankreich gedient hatte, und deſſen Gemüthsart und Sitten von dem Character eines Geiſtlichen noch weit mehr entfernt waren, als ſein bisheriger Soldatenſtand, gab er einen Cardinalshut, und ernannte ihm zum Legaten von Bologna, dem zweiten Amte in Macht und Würde, das ein Pabſt vergeben kan. Dieſe Merkmale von Gunſt gegen ſeine Vettern, die eben ſo frühzeitig, als ausſchweifend waren, begleitete er mit einem unbegränzten Vertrauen, und blinder Ergebenheit: er vergaß alle ſeine alten und ſtrengen Maximen, und ſchien weiter nach nichts zu trachten, als nach der Vergröſſerung ſeiner Neffen. Ihre Ehrſucht war, zum Unglücke für Pauln, zu übertrieben, als daß ſie ſich mit einem gemäßigten Glücke hätten befriedigen ſollen. Sie hatten die Familie Medici, durch

Ihre ehrgeizigen Projecte.

p) Platina p. 327. Caſtaldo Vita di Paolo IV. Rom. 1615. p. 70.

1555. durch Vermittelung zweyer Päbſte, die aus dieſem Hauſe waren, zur Souveränität in Toscana ſteigen geſehen; Paul der III. hatte, durch Liſt und Künſte, der Familie von Farneſe die Herzogthümer Parma und Piacenza verſichert. Sie ſtrebten nach einem Glücke, das eben ſo beträchtlich und unabhängig ſeyn ſolte: und wie ſie nicht erwarten konnten, der Pabſt würde ſeine Gefälligkeit gegen ſie dergeſtalt weit treiben, daß er einen Theil des Kirchenſtaats ſeculariſirte, ſo ſahen ſie kein andres Mittel zu ihrem Zweck zu gelangen, als die Zerſtückung der kaiſerlichen Güther in Italien, da ſie den einen Theil der Beute für ſich hoffen konnten. Und dieſe Abſicht allein wäre ihnen eine hinlängliche Urſache geweſen, den Saamen der Zwietracht zwiſchen den Kaiſer und ihren Oheim auszuſtreuen.

Urſachen ihres Verdruſſes über den Kaiſer.

Aber der Cardinal Caraffa hatte überdies noch ſeine beſondern Urſachen, die ihn mit Haß und Feindſchaft gegen den Kaiſer erfülleten. Er hatte während ſeines Dienſtes unter den ſpaniſchen Truppen die Merkmale von Ehre und Vorzügen nicht erhalten, die er ſeiner Geburt und ſeinen Talenten gemäß glaubte. Aus Verdruß über dieſe Geringſchätzung hatte er plötzlich die kaiſerlichen Dienſte verlaſſen, und war in franzöſiſche übergetreten: und da war er nicht allein auf ſolche Art aufgenommen, die ſeinen Hochmuth kützelten, und ihn vollkommen in das franzöſiſche Intereſſe zog; ſondern, da er bey dieſer Gelegenheit eine vertraute Freundſchaft mit Strozzi aufrichtete, der Heinrichs Armee in Toscana commandirte, ſo hatte er eine tödtliche Feindſchaft gegen den Kaiſer, als den groſſen Feind der Freyheit, und Unabhängigkeit der

itali-

italiäniſchen Staaten eingeſogen. Auch war der Pabſt ſelbſt nicht abgeneigt Eindrücke anzunehmen, die dem Kaiſer ungünſtig waren. Der Widerſtand, womit die Cardinäle der kaiſerlichen Faction ſich ſeiner Wahl widerſetzten, ließ in ſeinem Gemüthe eine heftige Empfindlichkeit zurück, und die ward durch das Andenken aller Beleidigungen, die ihm Carl oder ſeine Miniſter angethan hatten, noch mehr erhöhet. 1555.

Sie geben ſich Mühe den Pabſt gegen den Kaiſer zu erbittern.

Dies machten ſich ſeine Neffen zu Nutze, und wandten verſchiedene Kunſtgriffe an, ihn dergeſtalt zu erbittern, daß eine Verſöhnung unmöglich werden muſte. Sie vergröſſerten einen jeden Umſtand, woraus ſich einigermaßen ſchlieſſen ließ, der Kaiſer ſey mit ſeiner Erhebung nicht zufrieden; ſie hatten einen Brief aufgefangen, in welchem Carl die Cardinäle ſeiner Parthey einer Nachläßigkeit, oder Unfähigkeit beſchuldigte, daß ſie Pauls Erwählung nicht hintertrieben hätten, und dieſen Brief laſen ſie ihm vor; Einmal gaben ſie vor, ſie hätten eine Verſchwörung zwiſchen dem kaiſerlichen Miniſter, und Cosmo von Medici gegen das Leben des Pabſtes entdeckt; ein ander mal ſetzten ſie ihn in Furcht durch einen vorgegebenen Anſchlag ſie ſelbſt zu ermorden. Durch dieſe Ränke erhielten ſie ſein Gemüth, das von Natur heftig, und durch ein hohes Alter argwöhniſch geworden war, in ſo einer unaufhörlichen Unruhe, die ihn in ſolche Maasregeln ſtürzte, die er ſonſt gewiß der erſte geweſen wäre zu verdammen. Er ergriff einige von den Cardinälen, die es am meiſten mit dem Kaiſer hielten, und ſetzte ſie auf der Engelsburg gefangen: er verfolgte mit äuſſerſter Härte die Colonnen und andre römiſche Baronen,

1555. nen, die von uralten Zeiten her Freunde der kaiſerlichen Parthey geweſen waren: und da er bey jeder Gelegenheit ſein Mißtrauen, ſeine Furcht, oder ſeinen Haß gegen den Kaiſer entdeckte, ſo fing er endlich an, ſich um die Freundſchaft des Königs von Frankreich zu bewerben, und ſich gänzlich in ſeine Arme, und in ſeinen Schutz zu werfen q).

Verleiten ihn ſich um die Freundſchaft des Königs von Frankreich zu bewerben.

Und eben dies war es, was ſeine Neffen wünſchten, weil ſie dadurch ihre ehrſüchtigen Entwürfe am beſten auszuführen hoften: und da die Erfüllung derſelben von dem Leben ihres Oheims abhieng, deſſen hohes Alter nicht erlaubte einen Augenblick in unnöthigen Unterhandlungen zu verliehren, ſo ließen ſie ſich nicht lange mit dem franzöſiſchen Geſandten in Rom in Tractaten ein, ſondern überredeten den Pabſt, daß er unmittelbar eine vertraute Perſon an den franzöſiſchen Hof, mit ſolchen Vorſchlägen ſeiner Seits abſendete, die vermuthlich nicht verworfen werden würden. Er ſchlug nemlich ein Schutz- und Trutzbündnis zwiſchen Heinrichen und dem Pabſte vor; beide ſolten mit vereinten Kräften des Herzogthums Toscana, und das Königreich Neapel angreifen; würden ihre Waffen glücklich ſeyn, ſo ſolte in jenem die ehemalige republicaniſche Regierungsform wiede eingeführt, und dieſes einem von den Söhnen des Königs von Frankreich, als ein Kirchenlehen übertragen werden, doch ſolte davon ein gewiſſes Stück Landes dem Kirchenſtaat anheim fallen, und jedem von den beiden Neffen des Pabſtes

q) Ripamonti Hiſtor. Patriae Lib. III. 1146. ap. Graev. Theſ. Vol. II. Mem. de Ribier. II. 615 Adriani Iſtor. I. 906.

Pabſtes ein unabhängiges Fürſtenthum einge- 1555.
räumt werden.

Der König ließ ſich dieſe ſchimmernden Projecte blenden, und gab dem Geſandten ein auſſerordentlich günſtiges Gehör. Wie aber die Sache dem Geheimen Rathe vorgetragen ward, that der Connetable Montmorency, deſſen natürliche Behutſamkeit und Abſcheu an gar zu kühnen Unternehmungen mit dem Alter und den Erfahrungen zugenommen hatte, ſehr lebhafte Vorſtellungen gegen dieſes Bündnis. Er führte Heinrichen zu Gemüthe, wie unglücklich jeder Feldzug in Italien während dreyer auf einander folgenden Regierungen für Frankreich abgelauffen; und wenn ſo eine Unternehmung zu groß für die Nation zu einer Zeit geweſen wäre, da ſie noch ihre völlige Kraft beſeſſen, und ihre Finanzen in den beſten Umſtänden geweſen, ſo hätte man wenig Urſache, itzt einen glücklichen Ausſchlag zu hoffen, da beides durch die auſſeordentlichen Anſtrengungen eines Krieges erſchöpft wäre, der mit kurzen Unterbrechungen beynahe ein halbes Jahrhundert gedauret hätte. Er ſtellte vor, wie handgreiflich unbeſonnen ein jedes Bündnis mit einem achtzigjährigen Pabſte wäre; weil jedes Syſtem, das keinen beſſern Grund hätte, als ſo ein Leben, ungemein mißlich ſeyn müſte: und bey ſeinem Tode, der doch vermuthlich nahe ſeyn müſte, würde ſich die ganze Sache und die Neigung aller italiäniſchen Staaten den Augenblick verändern, und alsdenn die ganze Laſt des Krieges auf den König allein zu... fallen. Dieſen Betrachtungen fügte er die nahe Ausſicht eines vollkommenen Vergleichs mit dem Kaiſer bey, der den Entſchluß gefaßt hatte, ſich der

Der Connetable von Montmorency widerſetzt ſich dem Bündniſſe mit dem Pabſte

1555. Welt zu entziehen, und ſeinem Sohne ſeine Königreiche in Frieden abzutreten wünſchte: und er ſchloß mit Vorſtellung der unvermeidlichen Gewißheit eines Krieges von Seiten Englands gegen Frankreich, wenn man merken würde, daß die Wiederherſtellung der Ruhe von Europa durch die Ehrſucht ſeines Monarchen vom neuen gehindert werden ſolte.

Der Herzog von Guiſe räth dazu.

Dieſe Gründe, die an ſich wichtig, und von einem Miniſter, der ein großes Anſehen hatte, vorgetragen wurden, hätten vermuthlich den König bewogen, alle Verbindungen mit dem Pabſte abzulehnen. Aber der Herzog von Guiſe und ſein Bruder, der Cardinal von Lothringen, die ſich beide in kühne und gefährliche Unternehmungen eben ſo gern einließen, als ſie Montmorency ſcheuete, erklärten ſich hitzig für ein Bündnis mit dem Pabſte. Der Cardinal hofte, die Unterhandlungen am römiſchen Hofe, die aus dieſer Ligue entſtehen müſten, würden ihm anvertrauet werden: und der Herzog zweifelte nicht daran, daß er das Commando der Truppen, die den Einfall in das Neapolitaniſche thun ſolten, erhalten würde: und da ſich beide bereits in Gedanken, in dieſen hohen Bedienungen ſahen, fing ihr erhitzter und unbegränzter Ehrgeitz an, die weitausſehendſten Projecte zu entwerfen. Ihr Credit und dabey der Einfluß der Buhlerinn des Königs, der berüchtigten Diana von Poitiers, die damals den Vortheilen des Hauſes Guiſe gänzlich ergeben war, hielt den klugen Vorſtellungen des Connetable vollkommen das Gegengewicht, und bewog einen unbeſonnenen Fürſten die Vorſchläge des päbſtlichen Bevollmächtigten anzunehmen.

Der

1555.

Der Cardinal von Lothringen geht nach Rom mit dem Pabſte zu unterhandlen.

Der Cardinal von Lothringen ward, wie er vermuthet hatte, unverzüglich nach Rom geſandt mit einer Vollmacht den Tractat zu ſchlieſſen, und die Maasregeln zur Vollziehung deſſelben abzureden. Mittlerweile hatte der Pabſt, entweder aus Rückſicht auf die Gefahr und den ungewiſſen Ausgang aller kriegeriſchen Unternehmungen, oder gerührt durch die Vorſtellungen des kaiſerlichen Miniſters, der keine Mühe geſpart hatte, ihn zu beſänftigen, angefangen, mit kühlern Blut die Unterhandlung anzuſehen, in die er mit der Krone Frankreich getreten war, und ſelbſt einigen Widerwillen bezeugt, ſie fortzuſetzen. Seine Neffen nahmen, um ihn aus dieſem Anfall von Muthloſigkeit zu reiſſen, und ſeinen Grimm vom neuen anzuzünden, ihre Zuflucht zu eben den Künſten, die ſie an ihm bereits ſo glücklich verſucht hatten. Sie ſchreckten ihn mit wiederholten Vorſtellungen der feindſeligen Geſinnungen des Kaiſers; mit friſchen Erzählungen von Drohungen, die die kaiſerlichen Miniſter gegen ihn ausgeſtoßen haben ſollten, mit neuen Entdeckungen, die ſie, ihrem Vorgeben nach, von Verſchwörungen gegen ſein Leben gemacht hätten, und die auf dem Puncte ſtünden, auszubrechen.

Paul iſt ergrimmt über das Verfahren des augſpurgiſchen Reichstages.

Da aber alle dieſe Kunſtgriffe ehemals verſucht und nun abgenutzt waren, würden ſie, zum zweiten male, vielleicht nicht mehr eben die Kraft gehabt, noch den erwünſchten Eindruck gemacht haben, wenn Paul nicht von einer Beleidigung ſolcher Art, die ihm unerträglich war, aufgebracht geworden wäre. Er hatte von dem Abſchiede des augſpurger Reichstages und der darin veſtgeſetzten Gewiſſensfreyheit der Proteſtan-

1555. ten Nachricht erhalten, und dies ſtürzte ihn mit einem male in eine ſo grimmige Wuth gegen den Kaiſer und den römiſchen König, daß er ſich blindlings von den heftigen Maasregeln ſeiner Neffen hinreiſſen ließ. Voll von hohen Begriffen in Abſicht auf die Vorrechte eines Pabſtes, und von dem ungeſtümſten Eiffer gegen die Kezerey belebt, ſahe er die Freyheit über Religionspuncte zu entſcheiden, die ſich eine, mehrentheils aus weltlichen Gliedern beſtehende Verſammlung angemaßet hatte, als einen vermeſſenen und unverzeihlichen Eingriff in die Gerichtsbarkeit an, die ihm allein zuſtünde: und die Nachſicht, die man gegen die Proteſtanten gehabt, war in ſeinen Augen ein gottloſer Beweiß dieſer Macht, die der Reichstag uſurpirt hätte. Ueber beides beklagte er ſich heftig gegen den kaiſerlichen Geſandten. Er drang darauf, der Reichsabſchied ſolte ſo gleich für unrechtmäßig und null und nichtig erklärt werden. Er drohete dem Kaiſer und dem römiſchen Könige, wenn ſie ſich wegern, oder aufſchieben würden, ihm in dieſen Punct genug zu thun, mit den ſtrengſten Wirkungen ſeiner Rache. Er ſprach in einem hohen gebieteriſchen Tone, der vielleicht einen Pabſt aus dem zwölften Jahrhunderte gekleidet haben würde, da ein päbſtlicher Befehl mächtig genug war, den Thron des größten Monarchen zu erſchüttern, oder umzuſtürzen: der aber in damaligen Zeiten ſehr ſeltſam klang, ſonderlich, da er in die Ohren des Miniſters eines Fürſten geſchrien ward, der ſo oft furchtbarern Monarchen das Gewicht ſeiner Macht hatte fühlen laſſen. Inzwiſchen hörte der Geſandte alle dieſe ausſchweiffenden Forderungen und Drohungen mit vieler Geduld an, und bemühete

ſich,

ſich, ihn dadurch zu beſänftigen, daß er ihm die großſe Verlegenheit vorſtellete, in welcher der Kaiſer in Inſpruck geſtanden; die Verbindungen, in welche er mit den Proteſtanten treten müſſen, um ſich zu retten; die Nothwendigkeit dieſe Verſprechen zu erfüllen, und ſich ſo gut als möglich in die Zeit zu ſchicken. So wichtig auch dieſe Betrachtungen waren, ſo machten ſie dennoch auf das Gemüth dieſes trotzigen und bigotten Prieſters keinen Eindruck; er verſetzte den Augenblick, er wolte ihn, kraft ſeiner apoſtoliſchen Macht, von der Verbindlichkeit dieſer Zuſagen loßſprechen, ja ihm ſo gar befehlen, dieſelben nicht zu erfüllen: wenn man die Sache Gottes und der Kirche betriebe, müſſe man nicht auf die Maximen einer weltlichen Klugheit und Politic achten; und ſelbſt der unglückliche Erfolg der Entwürfe des Kaiſers in Deutſchland könnte als ein Merkmal des Zornes Gottes über ihm angeſehen werden, weil er gegen jene ſo wenig Achtung bewieſen, und alle ſeine Anſchläge nur nach dieſem eingerichtet hätte. So bald er dies geſagt hatte, ließ er den Geſandten ſtehen, und ging weg ohne eine Antwort zu erwarten. 1555.

Seine Neffen ließen ſich angelegen ſeyn, dieſe Geſinnungen zu loben und zu unterhalten, und brachten ſein vermeſſenes Gemüth, das von allen Mönchsbegriffen in Abſicht auf den Umfang der päbſtlichen Oberherrſchaft überladen war, ohne Mühe, zu ſo einer gährenden Rachgier gegen das Hauß Oeſterreich, und zu ſo hohen Gedanken von ſeiner eigenen Macht, daß er unaufhörlich davon ſchwatzte, wie er ein Nachfolger derjenigen wäre, die Kaiſer und Könige abgeſetzt hätten; wie er zum Haupt über alles

und wird von ſeinen Neffen noch mehr erbittert.

1555. geſetzt ſey, und diejenigen, die ſich ihm widerſetzen würden, unter ſeine Füſſe treten wolte.

den 15. Dec. Er ſchließt einen Tractat mit Frankreich

In dieſen Geſinnungen traf der Cardinal von Lothringen den Pabſt an, und überredete ihn ohne Mühe, einen Tractat zu unterſchreiben, deſſen Zweck der Untergang eines Fürſten war, gegen den er ſich aufs äuſſerſte erbittert fühlte. Die wechſelſeitigen Verſprechungen dieſes Tractats waren mit denen, die des Pabſtes Geſandter in Paris hatte vorſchlagen müſſen, beynahe einerley: und man verabredete ſich, die ganze Verhandlung ſo lange geheim zu halten, bis ihre vereinte Macht fertig ſeyn würde, zu Felde zu ſetzen r).

Der Kaiſer entſchließt ſich ſeine Erbländer abzudanken.

Unterdeſſen, da die Unterhandlung dieſes Tractats in Paris und Rom getrieben ward, trug ſich eine Begebenheit zu, die alle Beſorgniſſe, die den Grund dieſes Bündniſſes vorſtellen ſolten, vergebens, und die Operationen, die daraus erfolgen muſten, unnöthig machte. Dies war der Entſchluß des Kaiſers, ſeinem Sohne Philipp ſeine Erbländer abzutreten, und ſich alles Antheils an Geſchäften und Händeln dieſer Welt gänzlich zu entziehen, um das übrige ſeiner Tage in der Einſamkeit und Stille zuzubringen. Es erfordert zwar eben kein tiefes Nachdenken, noch eine auſſerordentliche Einſicht zu entdecken, daß ein königlicher Stand von Sorgen und Widerwärtigkeiten nicht frey iſt; noch daß es den meiſten von denen, die auf dem Throne ſitzen, an Bekümmernis, Eckel und Ueberdruß, als beſtändigen Gefährten dieſer ſo beneideten Hoheit nicht fehle; aber von dem höch-

ſten

r) Pallav. Lib. XIII. p. 169. Fr. Paolo 365. Thuan. Lib. XV, 525. XVI. 540. Ribier II. 609. &c.

ſten Range zu einem untergeordneten herunter 1555.
zu ſteigen, und dem Beſitze einer ungebundenen Macht zu entſagen, um zum Genuß der Glückſeligkeit zu gelangen, dies ſcheint ein Beſtreben, das der menſchlichen Seele zu ſchwer iſt. Es kommen freylich in der Geſchichte verſchiedene Exempel von Monarchen vor, die den Thron verlaſſen, und ihre Tage in der Eingezogenheit geendiget haben. Aber dies waren entweder blöde Fürſten, die dieſen Entſchluß unbeſonnen faßten und bereueten, ſo bald er vollzogen war: oder unglückliche Fürſten, denen ein mächtiger Rival das Scepter aus den Händen wand, und wider ihren Willen zwang, ſich zu einem Privatrange herabzulaſſen. Diocletian iſt vielleicht der einzige Fürſt, der fähig war, das Hefft der Regierung zu halten, der ſie gleichwohl aus freyer überlegter Wahl ablegte, und, während vieler Jahre, der Ruhe eines eingezogenen Lebens genoß, ohne auf die Macht oder Würde, der er entſagt hatte, einen reuenden Seufzer fliegen zu laſſen, oder einen lüſternen Blick zurück zu werfen.

Bewegungsgründe dieſer Abdankung.

Es iſt alſo kein Wunder, daß Carls Abdankung ganz Europa mit Erſtaunen erfüllete, und ſo wohl unter ſeinen Zeitgenoſſen, als den Geſchichtſchreibern dieſer Periode, zu verſchiedenen Muthmaßungen über die Bewegungsgründe Anlaß gegeben hat, die einen Monarchen, deſſen herrſchende Leidenſchaft einförmig die Herrſchſucht war, treiben konnten, in einem Alter von ſechs und funfzig Jahren, wenn die Gegenſtände des Ehrgeitzes noch mit völliger Kraft auf die Seele wirken, und ihnen gewöhnlich noch mit der eifrigſten Hitze nachgeſtrebt wird, eine ſo ſeltſame und unerwartete Entſchlieſſung zu faſſen.

Da

1555. Da inzwiſchen verſchiedene Schriftſteller ſie ſo geringen und fantaſtiſchen Urſachen angerechnet haben, denen man einen Einfluß auf ein vernünftiges Gemüth ſchwerlich zutrauen kan; da andre ſich eingebildet haben, ſie ſey das Reſultat eines tiefſinnigen politiſchen Entwurfs geweſen: ſo ſchreiben einſichtsvolle und beſſer unterrichtete Geſchichtſchreiber dieſelbe weder einem eigenſinnigen Einfalle zu, noch ſpüren ſie da tief verſteckten Staatsgeheimniſſen nach, wo ſimple und in die Augen fallende Urſachen, einen deutlichen Bewegungsgrund von dem Betragen des Kaiſers angeben.

Carl hatte bereits in ſeiner Jugend Anfälle von der Gicht gehabt, und unerachtet aller Mittel, die die erfahrenſten Aerzte dieſer Zeit dagegen anwandten, nahm doch die Heftigkeit dieſes Uebels bey ihm mit dem Alter zu, und die Anſätze deſſelben wurden jedes Jahr häufiger, ſo wohl als unerträglicher. Dadurch ward nicht allein die natürliche Stärke ſeines Körpers geſchwächt, ſondern auch die Kräfte ſeiner Seelen litten durch die peinliche Marter, die er ausſtehen muſte, ungemein. So lange die Anfälle ſelbſt dauerten, war er ſchlechterdings nicht im Stande, ſich mit Geſchäften abzugeben; und wenn ſie auch anfingen nachzulaſſen, ſo konnte er doch nur auf einige Augenblicke etwas ernſthaftes vornehmen, und den größten Theil ſeiner Zeit brachte er mit ſpielenden, ja kindiſchen Beſchäftigungen zu, die ſeinen von übermäßigen Schmerzen geſchwächten und abgemergelten Geiſt erquicken, oder zerſtreuen muſten. Unter dieſen Umſtänden war die Beſorgung ſo mancher Geſchäfte, die natürlich in der Regierung ſo vieler Königreiche vorfallen, ſchon eine mehr als ſchwere Laſt:

re Laſt; aber dabey noch die weit ausſehenden Ent- 1555.
würfe, die der Ehrgeiz ſeiner munterern Jahre gemacht hatte, zu betreiben, und zu vollenden; oder eben daſſelbe große Syſtem von Politic, das ſich auf jede Nation in Europa erſtreckte, und mit den Verhandlungen aller verſchiedenen Höſe verbunden, und beſchäftigt war, vor Augen zu haben, und durchzuſetzen, dies waren Geſchäfte, die itzt ſeine Kräfte bey weiten überſtiegen, und ſeinen Geiſt unterdrückten und zu Boden ſchlugen. Wie er lange gewohnt geweſen war, alle Angelegenheiten der Landesregierung, des Kriegesſtandes, der Kirche, mit eigenen Augen zu ſehen, und nach eigenen Gedanken einzurichten, oder zu entſcheiden; ſo war es ihm ein unausſprechliches Leiden, da er ſeine Schwachheiten ſo ſtark über Hand nehmen fühlte, daß er gezwungen war, die Einrichtung aller Geſchäfte ſeinen Miniſtern zu überlaſſen. Jedes Unglück, das ihn traf, jeden fehlgeſchlagenen Entwurf, rechnete er, wenn jenes auch unvermeidlich, und dieſes zufälliger Weiſe geſchehen war, blos ſeinem Unvermögen an, auf ſeine Angelegenheiten ſelbſt ein wachſames Auge zu haben. Er klagte über die Härte ſeines Schickſals, daß ihm, da er alt und ſchwach geworden, ein Nebenbuhler entgegen geſetzt wäre, der in der Kraft und Blüte ſeiner Jahre ſtünde, und daß Heinrich alle ſeine Entſchließungen perſönlich faſſen und vollziehen könnte, da es mit ihm ſo weit gekommen wäre, daß er im Rathſchlagen, ſo wohl als im Ausführen, ſich auf die Geſchicklichkeit andrer Leute verlaſſen müſte. Indem er alſo vor der Zeit alt geworden war, hielt er es für anſtändiger, ſeine Gebrechlichkeiten in einer Einöde zu verbergen, als ſie der

Welt

1555. Welt länger Schau zu ſtellen; und entſchloß ſich kürzlich ſeinen großen Namen dadurch nicht aufs Spiel zu ſetzen, oder was er in beſſern Jahren erworben hatte, dadurch zu verliehren, daß er mit einer eitlen Hartnäckigkeit ſtrebte, die Zügel länger zu beſitzen, als er im Stande wäre, ſie veſt zu halten, oder geſchickt zu lenken *).

Ob

*) Dom Levesque giebt in ſeinen Memoires du Cardinal de Granvelle eine Urſache an von der Abdankung des Kaiſers, der, ſo viel ich mich beſinne, kein andrer Geſchichtſchreiber Erwähnung gethan hat. Er ſagt, nachdem der Kaiſer ſeinem Sohne bey Gelegenheit ſeiner Vermählung mit der Königinn Maria von England, die Regierung des Königreichs Neapel, und des Herzogthums Mailand abgetreten, habe Philipp, unerachtet des Raths und des Zuredens ſeines Vaters, alle Miniſter, und Bedienten in dieſen Ländern ihrer Aemter entſetzt, und ſeine Creaturen ihre Stellen einnehmen laſſen. Er habe offenbar und mit weniger Delicateſſe geſtrebt, einen Antheil an der Regierung der Niederlande zu haben. Er habe ſich Mühe gegeben, die Maasregeln des Kaiſers zu verrücken, und ſeine Autorität einzuſchränken: und ihm zuweilen achtlos, zuweilen gar trotzig begegnet. Da Carl geſehen, daß er entweder ſeinem Sohne nachgeben, oder offenbar in Mißhelligkeit und Streit mit ihm gerathen müßte, habe er um einer Wahl auszuweichen, die in beiden Fällen einem Vater unangenehm und ſchmerzhaft ſeyn müſte, lieber die Entſchlieſſung gefaßt ſeine Kronen abzulegen, und der Welt zu entſagen. Vol. I. p. 24 Dom Levesque hatte die Nachricht von dieſen merkwürdigen Dingen, die er mit wenig Worten erzählt, aus Originalpapieren des Cardinals Granvella. Wie aber dieſe weitläuftige Sammlung von Papieren, eines der ſchätzbarſten hiſtoriſchen Denkmale des

ſechs-

Ob aber gleich Carl dieſen Entwurf ſchon viel Jahre lang bey ſich überdacht, und ihn ſeinen Schweſtern, den verwittweten Königinnen von Frankreich und von Ungarn entdeckt hatte, die ſeinen Vorſatz nicht allein billigten, ſondern ſich auch erbothen, ihm, was für eine Einſiedeley er auch erwählen würde, Geſellſchaft zu leiſten; ſo hatten doch verſchiedene Umſtände die Ausführung deſſelben bisher verhindert. Er konnte ſich nicht überwinden, ſeinem Sohne die Regierung ſo mancher Königreiche eher aufzubürden, als bis er zu einem ſo reifen Alter gekommen wäre, und ſolche Geſchicklichkeit erlangt hätte, daß er fähig ſeyn könnte, dieſe Laſt zu tragen: wie aber Philipp nunmehr ſein acht und zwanzigſtes Jahr erreicht, und ſich ziemlich frühe der Geſchäfte angenommen hatte, zu welchen er ſo wohl Neigung, als Fähigkeit beſaß, ſo kan man es ſchwerlich als eine Partheylichkeit der Vaterliebe anſehen, wenn ſeine Bedenklichkeiten, in Abſicht auf dieſen Punct, gänzlich aufhörten, und wenn er glaubte, er könne ihn, ohne fernern Anſtand und Vorzug auf den Thron ſetzen, den er in Begrif war zu verlaſſen. Der Zuſtand ſeiner Mutter hatte ihm eine Hinderniß in den Weg gelegt. Denn ob ſie gleich beynahe funfzig Jahre eingeſperrt geweſen, und in eben dem Wahn-

1555.
Umſtände, die die Vollziehung derſelben verzögerten.

ſechszenden Jahrhunderts, und die auf Carls des V. Regierung ein großes Licht verbreiten könnte, zwar von Herrn Abbé Boizot in Beſançon aufbehalten, und in Ordnung gebracht, aber noch nicht gedruckt iſt, ſo kan ich nicht entſcheiden, was für einen Grad von Glaubwürdigkeit dieſe angebliche Urſache der Abdankung Carls des V. verdient. Ich habe alſo derſelben in der Erzählung dieſer Begebenheit nicht gedacht.

1555. Wahnwitz zugebracht hatte, in welchem ſie aus Betrübnis über den Tod ihres Gemahls gefallen war, ſo war doch ihr und dem Kaiſer gemeinſchaftlich, noch immer die Regierung von Spanien übertragen: ihr Name ſtund zugleich mit dem Seinigen noch in allen Edicten und öffentlichen Urkunden, die in dieſem Königreiche ausgefertiget wurden: und die Spanier waren ihr ſo zärtlich zugethan, daß ſie ſich vermuthlich ein Bedenken gemacht haben würden, ihn für ihren Souverain zu erkennen, wenn ſie nicht eingewilligt hätte, ihn als Theilhaber des Throns anzunehmen. Ihre äuſſerſte Unfähigkeit zu Geſchäften machte es unmöglich dieſe Einwilligung zu erhalten. Aber ihr Tod, der ſich in dieſem Jahre zutrug, hob dieſe Schwierigkeit: und wie Carl, durch dieſen Vorfall, allein Monarch von Spanien ward, ſo ließ er auch ſeinem Sohne die Thronfolge offen. Der Krieg mit Frankreich war ebenfals eine Urſache geweſen, warum er die Regierung noch behalten, und er hatte ſehnlich gewünſcht ihn zu endigen, damit er ſeinem Sohne ſeine Königreiche in Frieden mit der ganzen Welt übergeben mögte. Wie aber Heinrich keine Neigung bezeugte, Vorſchläge anzunehmen, und ſelbſt ſolche Friedensbedingungen, die billig und mäßig waren, mit einem Tone verworfen hatte, der einen veſten Vorſatz andeutete, die Feindſeligkeiten fortzuſetzen; ſo ſahe der Kaiſer wohl, es würde vergebens ſeyn, länger in Erwartung eines Vorfalls zu lauren, der ſo ſehr er auch zu wünſchen wäre, gleichwohl auch vollkommen gewiß war.

Förmlichkeiten womit er dem-

Wie alſo dieſer gegenwärtige Zeitpunct der bequemſte ſchien, einen Anſchlag zu vollziehen,

den

den Carl ſo lange überdacht hatte, ſo entſchloß 1555.
er ſich ſeine Königreiche ſeinem Sohne, mit ei- ſelben ins Werk
ner Feyerlichkeit abzutreten, die der Wichtigkeit richtet.
der Verhandlung gemäß ſeyn ſolte, und dieſen letzten Beweis der Souveranität mit einem ſo förmlichen Pomp abzulegen, der nicht allein in den Gemüthern ſeiner Unterthanen, ſondern auch ſeines Thronfolgers, einen dauerhaften Eindruck laſſen müſte. In dieſer Abſicht ließ er Philippen aus England kommen, wo ihn das grämliche Weſen der Königinn, das mit der Verzweiflung jemals Erben zu haben, zunahm, ſehr unglücklich machte; und wo ihm die Eifferſucht der Engländer keine Hofnung ließ, jemals einen Antheil an der Regierung zu haben. Nachdem Carl die Stände der Niederlande auf den fünf und zwanzigſten October nach Brüſſel beſchieden hatte, ſetzte er ſich in ihrer Verſammlung, das letzte mal auf den Thron: neben ihm ſaß auf einer Seite ſein Sohn, und auf der andern ſeine Schweſter, die Königinn von Ungarn, bisherige Statthalterinn der Niederlande; ein ſchimmerndes Gefolge vom hohen ſpaniſchen Adel, und von Reichsfürſten ſtund hinter ihm. Der Präſident des Raths von Flandern, eröfnete auf Befehl des Kaiſers, in einer kurzen Rede, die Abſicht dieſer auſſerordentlichen Verſammlung der Stände. Darauf verlas er die Urkunde der Abdankung, mit welcher Carl ſeinem Sohne Philipp alle ſeine Länder, Gerichtsbarkeit und Macht in den Niederlanden abtrat, und die Unterthanen dieſes Gebieths, von dem Huldigungseyde, den ſie ihm geſchworen, losſprach, und verlangte, ſie ſolten ſeinem rechtmäßigen Erben, Philipp hinführo als ihren Souverain erkennen, und ihm mit der Treue, Hulde

1555. und Eiffer dienen, den ſie ſo viel Jahre hindurch, zur Unterſtützung ſeiner Regierung bewieſen hätten.

Darauf ſtund Carl von ſeinem Stuhle auf, lehnte ſich auf den Schultern des Prinzen von Orange, weil er nicht im Stande war, ſich allein zu halten, redete die Verſammlung ſelbſt an, und erzählte mit einer Schrift in der Hand, um ſeinem Gedächtniſſe zu Hülfe zu kommen, mit Würde, aber ohne Prahlerey, alle die großen Dinge, die er vom Anfange ſeiner Regierung an, unternommen, und ausgeführt hätte. Er ſagte, von ſeinem ſiebenzehenden Jahre an, habe er alle ſeine Gedanken und ſeine ganze Aufmerkſamkeit Regierungsgeſchäften geweihet, und keinen Theil ſeiner Zeit zu einer nachläßigen Bequemlichkeit, und ſehr wenig zu ſeinem Privatvergnügen angewandt; er ſey theils friedlich und theils feindlich, neun mal nach Deutſchland gereiſet, ſechs mal nach Spanien, vier mal nach Frankreich, ſieben mal nach Italien, zehen mal nach den Niederlanden, zwey mal nach England, eben ſo oft nach Africa, und habe eilf Seefahrten gethan; ſo lange ihm ſeine Geſundheit erlaubt hätte, ſeine Pflicht zu erfüllen, und ſo lange die Kräfte ſeines Körpers nur einigermaßen, dem ſchweren Amte, ſo weitlauftige Länder zu regieren, gemäß geweſen wären, hätte er keine Arbeit geſcheuet, noch über Beſchwerlichkeiten gemurret; nunmehr, da ſeine Geſundheit zerrüttet, und ſeine Kräfte durch die Wuth einer unheilbaren Krankheit erſchöpft wären, riethen ihm ſeine zunehmenden Gebrechlichkeiten, die Ruhe zu ſuchen, und er wäre in der Herrſchaft nicht ſo verliebt, daß er länger ein Scepter in einer ohnmächtigen Hand halten wolte, die nicht

mehr

mehr im Stande wäre, ſeine Unterthanen zu 1555.
ſchützen, oder ſie glücklich zu machen; anſtatt eines Souverains, der von Krankheiten ausgemergelt wäre, und kaum noch ein halbes Leben hätte, gäbe er ihnen einen, der in der Blüte ſeiner Jahre, und zu Regierungsgeſchäften bereits angewohnt wäre: und der mit den Kräften der Jugend alle Aufmerkſamkeit und Einſicht eines reiffern Alters verbünde; ſolte er, während einer ſo langwierigen Staatsverwaltung, einen Fehler in der Regierung begangen, und unter dem Drucke, und bey dem Andenken, das er auf ſo viele und wichtige Geſchäfte verwenden müſſen, einige ſeiner Unterthanen beleidiget, oder ihre Wohlfahrt vernachläßigt haben, ſo bäthe er ſie itzt herzlich um Vergebung; Er würde ſeines theils, ihre Treue und Ergebenheit jederzeit dankbar erinnern, und das Andenken davon, als ſeinen ſüſſeſten Troſt, und als die koſtbarſte Belohnung aller ſeiner Mühe, nach ſeiner Einſamkeit mitnehmen: ſein letztes Gebet zu Gott ſolte noch mit den brünſtigſten Wünſchen für ihre Wohlfahrt begleitet ſeyn.

Darauf wandte er ſich zu Philippen, der auf die Kniee fiel, und ſeines Vaters Hand küſſete, und ſagte zu ihm: Wenn ich euch nach meinem Tode, dieſe reiche Erbſchaft, die ich ſo beträchtlich vermehrt habe, hinterließe, ſo würde mein Andenken dadurch mit Rechte einige Achtung verdienen: itzt aber, da ich euch freywillig alles abtrete, was ich noch länger hätte behalten können, ſo dürfte ich wohl von euch die warmſten Ausdrücke eurer Dankbarkeit erwarten. Inzwiſchen erlaſſe ich euch dieſelben, und will eure Sorge für die Wohlfahrt eurer Unterthanen, und eure Liebe gegen ſie, als den beſten und mir an-

1555. genehmſten Beweis eurer Erkenntlichkeit gegen mich anſehen. Es ſteht in eurer Gewalt, durch eine weiſe und tugendhafte Regierung den auſſerordentlichen Beweis meiner väterlichen Liebe zu rechtfertigen, den ich euch heute gebe, und der Welt zu zeigen, daß ihr des Vertrauens würdig ſeyd, daß ich auf euch ſetze. Behaltet unverrückt eine unverletzliche Achtung für die Religion; ſchützt den katholiſchen Glauben in ſeiner Reinigkeit; laßt die Geſetze eures Landes in euren Augen heilig ſeyn; thut in die Rechte und Freyheiten eurer Völker keine Eingriffe; und ſolte jemals die Zeit erſcheinen, daß ihr euch nach der Ruhe eines Privatlebens ſehnet, ſo wünſche ich, daß ihr alsdenn einen Sohn von ſolchen Eigenſchaften haben mögtet, dem ihr euer Scepter mit eben der Zufriedenheit überlaſſen könnt, als ich euch itzt das Meine abtrete.

So bald Carl dieſe lange Anrede an ſeine Unterthanen, und ihren neuen Sonverain geendet hatte, ſank er ganz erſchöpft, und von ſo einer auſſerordentlichen Anſtrengung beynahe ohnmächtig in ſeinen Lehnſeſſel. Während dieſer Rede ſchmolzen alle, die ſie hörten, in Thränen, einige aus Bewunderung ſeiner Grosmuth, andre gerührt von den Ausdrücken der Zärtlichkeit gegen ſeinen Sohn, und der Liebe gegen ſein Volk: und alle waren wegen des Verluſtes eines Souverains, der ſein Vaterland, die Niederlande, mit beſondern Merkmalen ſeiner Achtung und beſondern Zuneigung vorgezogen hatte, mit tiefſter Betrübnis durchdrungen.

Darauf ſtund Philipp von ſeinen Knieen auf; und nachdem er ſeinen Vater mit einer leiſen und demüthigen Stimme für das königliche Geſchenk, das er mit einer unerhörten Gnade

ihm gemacht, gedankt hatte, ſo wandte er ſich zu der Verſammlung der Stände, beklagte ſich, daß er die flandriſche Sprache nicht fertig genug redete, um ihnen dasjenige auszudrücken, was er bey dieſer rührenden Gelegenheit fühlte, und was er ſeinen guten Unterthanen, den Niederländern ſchuldig wäre, und bath, ſie mögten erlauben, daß Granvella, der Biſchof von Arras, ihnen ſagen mögte, was er ihm aufgetragen hätte, in ſeinem Namen zu ſprechen. Granvella hielt ſich, in einer weitläuftigen Rede, lange bey dem Eiffer auf, der Philippen für die Wohlfahrt ſeiner Unterthanen belebte, bey dem Entſchluſſe, daß er alle ſeine Zeit und Talente zur Beförderung ihrer Glückſeligkeit anwenden würde, und bey ſeiner Geſinnung, dem Exempel ſeines Vaters zu folgen, und die Niederländer mit vorzüglichen Merkmalen ſeiner Achtung zu begnadigen. Maes, ein Rechtsgelehrter, der wegen ſeiner großen Beredſamkeit berühmt war, antwortete im Namen der Stände, mit weitläuftigen Betheurungen ihrer Treue und Liebe gegen ihren neuen Souverain. 1555.

Hiernächſt legte die verwittwete Königinn von Ungarn die Statthalterſchaft nieder, die ihr ihr Bruder, während eines Zeitraums von fünf und zwanzig Jahren, anvertrauet hatte. Den folgenden Tag ſchwur Philipp, in Gegenwart der Landſtände, den gewöhnlichen Eyd ab, die Rechte und Freyheiten ſeiner Unterthanen zu erhalten; und alle Glieder ſchwuren ihm, in ihrem eigenem und dem Namen derjenigen, die ſie bevollmächtigt hatten, den Huldigungseyd s). den 6 Jenner

s) Godleveus Relat. Abdicationis Caroli V. ap. Goldaſt.

1555. Wenig Wochen nachher übertrug Carl, in einer eben ſo feyerlichen Verſammlung, und mit einem nicht weniger prächtigen Ceremoniel, ſeinem Sohn die ſpaniſchen Kronen, nebſt allen davon abhangenden Ländern in der alten, ſo wohl als neuen Welt. Von allen dieſen ungeheuer großen Beſitzungen bedung er ſich weiter nichts aus, als ein jährliches Einkommen von ein hundert tauſend Kronen, um damit die Koſten ſeines Haushalts zu beſtreiten, und etwas zu Liebeswerken und Allmoſen übrig zu haben t).

Wie

daſt. Politic. Imperial. p. 377. Strada de Bello Belgico Libr. I. p. 5.

t) Die Abdankung des Kaiſers iſt eine Begebenheit, die nicht allein ſo wichtig, ſondern auch von ſo einer Natur iſt, daß man vermuthen müſte, der eigentliche Tag derſelben würde von den Geſchichtſchreibern mit der größten Genauigkeit angemerkt und beſtimmt ſeyn. Und gleichwohl findet ſich eine erſtaunliche und unbegreifliche Verſchiedenheit unter ihnen, was dieſen Punct betrift. Alle ſtimmen darin überein, daß die Urkunde, womit Carl ſeinem Sohne die Herrſchaft über die Niederlande abtrat, zu Brüſſel den 25. October datirt ſey. Sandoval ſetzt den 28. Oct. als den Tag an, an welchen die Abdankungsceremonie vorgegangen, und er war bey dieſer Verhandlung gegenwärtig. Vol. II. p. 592. Godleveus, der einen Tractat von Carls des V. Abdankung geſchrieben, ſetzt die Ceremonie, ſo wohl als das Datum der Abdankungsurkunde auf den 25. Der Pater Barre, ich kan aber nicht ſagen, aus welchem Grunde, verlegt ſie auf den 24 Nov. Hiſt. d'Allemagn. VIII. 976. Herrera ſtimmt mit dem Godleveus überein. Tom. I. 155. Dies thut gleichfals Pallavicini, dem man, was Data und alle Puncte, wo eine pünctliche Genauigkeit nöthig iſt, zuverläßig trauen kan. Hiſtor. Libr. XVI. p. 186. Eben ſo eine

Ver-

Wie er ſich den Ort ſeines künftigen Aufent- 1555.
halts in Spanien gewählt hatte, in Hofnung die Entſchließt ſich ſeinen Sitz in Spanien aufzuſchlagen.
Trockenheit der Luft und die Wärme der Gegend
mögte die Heftigkeit ſeiner Krankheit mildern,
die durch die Feuchtigkeit der Luft, und die Rau-

Verſchiedenheit findet ſich auch bey den Geſchichtſchreibern, in Abſicht auf den Tag, an welchem Carl die Krone Spanien ſeinem Sohne abgetreten. Nach dem Thuanus war es einen Monat nachher, da er ſeine Herrſchaft in den Niederlanden aufgegeben, nemlich ungefehr den 25. Nov. Thuanus Lib. XVI. 571. nach dem Sandoval war es der 16. Jan. 1556. Sandov. II. 603. Antonio di Vera ſtimmt mit ihm überein. Epitome del Vida del Carl. V. p. 110. Nach dem Pallavicini war es der 17. Libr. XVI. p. 168. und Herrera tritt ihm darin bey Vida del Felipe Tom. I. p. 233. Aber Ferreras giebt den 1. Jan. an. Hiſt. Gener. Tom. IX. p. 371. Beaucaire nimmt an, die Abtretung der ſpaniſchen Krone ſey nach der Abdankung der Niederlande vorgegangen. Comm. de Rib. Gallio p. 879. Es iſt merkwürdig, daß in dem Tractate des Waffenſtillſtandes von Vauxelles alles in dem Namen des Kaiſers verhandelt, und Philipp nur als König von England und Neapel angeführt wird, da doch Carl ſchon einige Wochen vorher ſeinem Sohne alle ſeine Länder abgetreten hatte. So viel iſt indeſſen gewiß, daß Philipp nicht eher, als den 24. Merz in Valladolid zum Könige von Caſtilien ꝛc. ausgerufen worden. Sandoval II. p. 606. und vor dieſer Ceremonie wolte er, wie es ſcheint, den Titel eines Königs von einer ſeiner ſpaniſchen Kronen nicht annehmen, oder einen Beweiß einer königlichen Gerichtsbarkeit ablegen. In einer Urkunde, die dem Stillſtandstractat angehängt und den 19. April datirt iſt, nimmt er den Titel König von Caſtilien, in dem gewöhnlichen Stil der ſpaniſchen Monarchen dieſer Zeit an. Corps Diplom. Tom. IV. Append. p. 85.

1555. higkeit des Winters in den Niederlanden ſehr vermehrt worden war, ſo ſehnte er ſich mit Ungeduld nach dieſem Königreiche abzuſegeln, und ſich gänzlich von allen Geſchäften loß zu machen, eine Sache, die er unmöglich fand, ſo lange er ſich noch in Brüſſel aufhalten muſte. Aber ſeine Aerzte thaten ihm ſo ſtarke Vorſtellungen der Gefahr, der er ſich in einer ſo kalten und ſtürmiſchen Jahrszeit, durch eine Seereiſe blos ſetzte, daß er ſich, wiewohl ſehr ungern, gefallen ließ, ſeine Abfahrt noch einige Monate zu verſchieben.

und muß noch einige Monate in den Niederlanden bleiben.

Er befördert die Friedensunterhandlung.

Indem er ihrem Zureden nachgab, hatte er, vor ſeiner Abreiſe aus den Niederlanden, noch das Vergnügen, daß er einen beträchtlichen Schritt zu einem Frieden mit Frankreich that, den er ſo ſehnlich gewünſcht hatte, nicht allein wegen der Vortheile ſeines Sohns, ſondern auch, um das Verdienſt zu haben, daß er bey ſeinem Abſchiede von der Welt, die Ruhe in Europa wieder hergeſtellt hielte, die er faſt von dem Augenblicke an, da er die Regierung angetreten, aus demſelben verbannt hatte. Einige Zeit vor ſeiner Abdankung, waren von ihm und von dem Könige von Frankreich einige Bevollmächtigte ernannt, wegen Auswechſelung der Kriegesgefangenen zuſammen zu treten. In ihren Conferenzen in der Abtey Vaurelles, nahe bey Cambray, ward von ungefehr ein Mittel vorgeſchlagen, die Feindſeligkeiten zwiſchen den beiden kriegführenden Monarchen, durch einen langen Waffenſtillſtand beyzulegen, während deſſen, jeder von beiden, ohne eine weitläuftige Unterſuchung und Entſcheidung ihrer gegenſeitigen Forderungen, das behalten ſolte, was er itzt im Beſitz hätte. Carl, der wohl ſahe, wie ſehr

ſeine

ſeine Länder durch die koſtbaren und beynahe un- 1555.
unterbrochnen Kriege, wozu ihn ſein Ehrgeitz verleitet hatte, erſchöpſt waren, und der ſehnlich wünſchte, für ſeinen Sohn einen kurzen Zwiſchenraum von Ruhe zu gewinnen, damit er ſich veſt auf ſeinen Thron ſetzen könnte, erklärte mit Freuden, daß ihn der Vorſchlag gefiel, ob er gleich offenbar nicht weniger ſchimpflich, als nachtheilig war: und die Achtung, die man noch für ſeine Weisheit und Erfahrung hatte, war ſo groß, daß Philipp, unerachtet ſeiner Abneigung den Frieden ſo koſtbar zu erkauffen, ſich nicht unterſtund, gegen die Meynung ſeines Vaters ſeine eigene zu behaupten.

Ein Waffenſtillſtand wird geſchloſſen.

Heinrich hätte ſich nicht einen Augenblick bedenken müſſen, zu einen Waffenſtillſtand auf ſolche Bedingungen, ſeine Einwilligung zu geben, der ihn in einen ruhigen Beſitz des größten Theils der Länder des Herzogs von Savoyen, und zugleich der wichtigen Eroberungen ließ, die er an der Gränze von Deutſchland gemacht hatte. Aber es war nicht leicht, ſo einen Schritt mit denen Verbindungen zu vereinigen, in welche er mit dem Pabſte, durch den erſt kürzlich geſchloſſenen Tractat getreten war. Inzwiſchen ſtellete der Connetable von Montmorency die Unbeſonnenheit, die wahren Vortheile ſeiner Krone dieſen unbedachten Verbindungen aufopfern zu wollen, in einem ſo hellen Lichte vor, und machte ſich die Abweſenheit des Cardinals von Lothringen, der den König zu dieſem Bündniſſe mit den Caraffen verleitet hatte, ſo zu Nutze, daß Heinrich, der von Natur ſchwankend und wankelmüthig war, und mehrentheils dem letzten Rath folgte, den man ihm gab, ſeinen Geſandten Befehl

 ertheil-

1555. den 5 Febr. ertheilte, mit dem Kaiſer, auf vorerwähnte Bedingungen, einen fünfjährigen Waffenſtillſtand zu unterzeichnen. Damit er aber doch ſeinen Bundesgenoſſen den Pabſt, der wie er leicht vorher ſahe, auf das äuſſerſte darüber erbittert ſeyn würde, beſänftigen mögte, ſo ſorgte er dafür, daß er in dieſen Waffenſtillſtand ausdrücklich mit eingeſchloſſen würde u).

Der Graf von Lelain ward nach Blois, und der Admiral Coligny nach Brüſſel geſchickt; jener ſolte gegenwärtig ſeyn, wenn der König von Frankreich, und dieſer, wenn der Kaiſer und ſein Sohn den Tractat eigenhändig unterſchrieben, und zur Beobachtung deſſelben ſich endlich verbünden x). Wie die Conferenzen von Vaurelles, und die Bedingungen des Waffenſtillſtandes, der daſelbſt vorgeſchlagen wurde, zuerſt in Rom ruchtbar wurden, machten ſie dem Pabſte nicht die geringſte Unruhe. Er verließ ſich ſo ſehr auf die Ehre des franzöſiſchen Monarchen, daß er ſich nicht träumen ließ, Heinrich würde alles, was er ihm in dem kürzlich erſt geſchloſſenen Bündniſſe verſprochen hätte, ſo bald vergeſſen, oder ſo ſchändlich brechen. Er hatte von der Klug-

Wird von beiden Monarchen ratificirt.

u) Mem. de Ribier. II, 626. Corps Diplom. Tom. IV. Append. 81.

x) Einer von dem Gefolge des Admirals Coligny der dem franzöſiſchen Hofe Bericht abſtattete von dem, was während ihres Aufenthalts in Brüſſel vorging, bemerkt, als einen Beweiß von Philipps Unhöflichkeit, daß er den franzöſiſchen Geſandten in einem Zimmer empfangen, deſſen Tapete die Schlacht bey Pavia, die Gefangennehmung Franz des I. ſeine Abfahrt nach Spanien und alle Umſtände ſeiner Gefangenſchaft in Madrid vorſtellete. Mem. de Ribier II. 634.

Klugheit des Kaiſers ſo hohe Gedanken, daß er im geringſten nicht zweifelte, er würde einen auf ſo nachtheiligen Bedingungen gegründeten Waffenſtillſtand verwerfen; und in beiden Abſichten erklärte er ſich zuverſichtlich, dieſe Unterhandlung würde eben ſo, als viel vorhergehende auf ein Nichts hinaus lauffen. Aber eine ſpätere und gewiſſere Nachricht verſicherte ihn, daß in politiſchen Händeln kein Schluß trüglicher iſt, als wenn man die Unmöglichkeit einer Begebenheit aus ihrer Unwahrſcheinlichkeit zuverläßig folgern will. Der ſchleunige, und ganz unerwartete Schluß des Waffenſtillſtandes erfüllete Pauln mit Erſtaunen und Schrecken. Der Cardinal von Lothringen wagte nicht, ſich dem erſten Sturme des Grimmes blos zu ſtellen, mit welchem dieſer hochmüthige Pabſt, der ſo gute Urſachen hatte erbittert zu ſeyn, unfehlbar gegen ihn losbrechen würde: er reiſete plötzlich von Rom ab, und überließ dem Cardinal Tournon das ſchwere Amt, den Pabſt und ſeine Neffen zu beſänftigen. Sie ſahen den gefährlichen Zuſtand, in welchem ſie ſich itzt befanden, vollkommen ein. Durch ihre Verbindung mit Frankreich, die nun nicht mehr ein Geheimnis war, hatten ſie Philippen äuſſerſt entrüſtet. Ihnen war für die Heftigkeit ſeiner ungeſchicklichen Gemüthsart bange. Der Herzog von Alva, ein Miniſter, den ſeine Geſchicklichkeit ſo wohl, als ſeine natürliche Härte vollkommen fähig machte, alle ſtrengen Maasregeln, die Philipp nehmen würde, auszuführen, war von Mayland nach Neapel gegangen, und fing an, bey den Gränzen des Kirchenſtaats Völker zu verſammeln. Und inzwiſchen muſten ſie, wenn ſie von Frankreich verlaſſen wären, nicht allein alle Hofnung von großen

1555.

Des Pabſtes Erſtaunen und Verlegenheit darüber.

1555. großen Herrſchaften und Souverainitäten, wonach ihr Ehrgeitz ſtrebte, fahren laſſen, ſondern der Rache des ſpaniſchen Monarchen blos geſtellt ſeyn, ohne einen Bundesgenoſſen zu haben, der ſie gegen einen Feind ſchützen könnte, dem ſie ſo wenig gewachſen wären.

Er bemüht ſich den Krieg von neuen anzuzünden.

In dieſen Umſtänden nahm Paul ſeine Zuflucht zu den Künſten der Unterhandlung und der Intrigue, mit welchen ſich der päbſtliche Hof ſo wohl zu helfen weis, um ein Gewitter abzuwenden, womit er von einem überlegnern Feinde bedrohet wird. Er ſtellete ſich an, als ob er den Waffenſtillſtand, als ein glückliches Mittel dem Blutvergieſſen unter den Chriſten zu ſteuern vollkommen billige. Er drückte ſich in den heiſſeſten Wünſchen aus, daß derſelbe ein Verbote eines endlichen Friedens ſeyn mögte. Er ermahnte die beiden hohen Rivals, in dieſer Abſicht, in eine Unterhandlung zu treten, und both ſich, als ihr gemeinſchaftlicher Vater, zum Mittler zwiſchen ihnen an. Unter dieſem Vorwande ernannte er den Cardinal Rebiba zu ſeinem Bothſchafter nach Brüſſel, und ſeinen Neffen, den Cardinal Caraffa, nach Paris. Die Verhaltungsbefehle, die öffentlich beiden gegeben wurden, waren einerley; Sie ſolten nemlich alles anwenden, um die beiden Monarchen zu gewinnen, daß ſie die Vermittelung des Pabſtes annehmen mögten, damit dadurch der Friede hergeſtellt, und Maasregeln genommen werden könnten, ein allgemeines Concilium zu verſammeln. Aber unter dieſem ſcheinbaren Vorwande des Eiffers, zween an ſich ſelbſt ſo erwünſchte, und ſeinem heiligen Character ſo angemeſſene Zwecke zu erhalten, verbarg der Pabſt ganz andre Geſinnungen. Caraffa hatte, neben

ſeiner

ſeiner öffentlichen Inſtruction, noch einen ge- 1555.
heimen Auftrag, den König von Frankreich auf-
zuwiegeln, daß er dem Stillſtandstractat entſa-
gen, und ſeine Verbindungen mit dem römi-
ſchen Stuhle wieder erneuern ſolte; er war be-
vollmächtigt, weder Bitten, noch Verſprechun-
gen, noch Geldſummen zu ſparen, um dieſe Ab-
ſicht zu erhalten. Der Oheim, und der Neffe
ſahen dieſen Punct als den wahren Zweck der
Geſandtſchaft an; das übrige ſolte nur dem
Volke ein Blendwerk machen, oder den Kaiſer,
und ſeinen Sohn betrügen. Der Cardinal rei- den 11 May.
ſete alſo unverzuglich nach Paris, und machte
die größten Tagereiſen: da inzwiſchen Rebiba
noch einige Wochen in Rom aufgehalten ward;
und wie er endlich doch nothwendig reiſen muſte,
ſo erhielt er geheime Befehle ſeine Reiſe, ſo viel
als möglich zu verlängern, damit man, ehe er
in Brüſſel ankäme, erfahren mögte, wie Ca-
raffas Unterhandlung abgelauffen wäre, und
nach Maasgebung dieſes Ausſchlages, ihm den
Ton vorſchreiben könnte, den er in ſeinen Tra-
ctaten mit dem Kaiſer und ſeinem Sohne an-
nehmen ſolte y).

Seine Unterhandlungen zu dieſem Zwecke.

Caraffa hielt ſeinen Einzug in Paris mit auſſerordentlichem Pomp. Er machte Heinrichen, als dem Beſchützer, auf welchem ſich der Pabſt in ſeiner gegenwärtigen Verlegenheit verließ, ein Geſchenk von einem geweiheten Degen, und bath ihn, die Bitten eines bedrängten Vaters nicht achtloß anzuhören, ſondern dies Schwerdt, das er ihm ſchenkte, zu ſeiner Vertheidigung zu gebrauchen. Dies ſtellte er nicht allein, als eine Obliegenheit der kindlichen Pflicht

y) Pallav. L. XIII. p. 169. Burnet's Hiſt. of Refor. II. Append. 309.

1555. vor, ſondern als die gerechteſte Handlung. Da der Pabſt aus Zuverſicht auf den Beyſtand und die Hülfe, die ihm ſein mit Frankreich errichteter Tractat hoffen ließ, ſolche Schritte gethan, die den König von Spanien entrüſtet hätten, ſo beſchwöre er Heinrichen, er mögte nicht gelaſſen zuſehen, daß Paul und ſeine Familie von dem Gewicht der Rachgier unterdrückt würden, der ſie ſich, aus Ergebenheit gegen Frankreich, blos geſtellet hätten. Neben dieſem Grunde, womit er die Großmuth des Königs bewegen wolte, brauchte er einen andern, der vermuthlich auf ſeinen Ehrgeiz wirken muſte. Er verſicherte, itzt wäre es die Zeit, da er unter der gewiſſeſten Hofnung eines glücklichen Erfolgs, Philipps Staaten in Italien angreiffen könnte; der Kern der alten ſpaniſchen Truppen wäre in den Kriegen in Ungarn, Deutſchland und den Niederlanden aufgerieben; der Kaiſer habe ſeinem Sohne einen erſchöpften Schatz und entvölkerte Länder hinterlaſſen: Er hätte nun nicht mehr mit der Geſchicklichkeit, der Erfahrung und dem Glücksſterne Carls zu ſtreiten; ſondern mit einem Monarchen, der ſich kaum erſt auf den Thron geſetzt, im Kriege ungeübt, vielen von den italiäniſchen Mächten verhaßt, und von den meiſten gefürchtet wäre: der Pabſt, der bereits Truppen angeworben hätte, würde eine beträchtliche Armee ins Feld ſtellen, und wenn eine hinlängliche Zahl Franzoſen zu derſelben ſtieße, ſo könnten ſie durch einen lebhaften und unvermutheten Schlag, die Spanier aus dem Neapolitaniſchen vertreiben, und die Krone Frankreich mit einem Königreiche vergröſſern, deſſen Eroberung während eines halben Jahrhunderts der große Gegenſtand aller ſeiner Vorfahren

fahren und der hauptſächlichſte Bewegungsgrund 1555.
aller ihrer italiäniſchen Feldzüge geweſen wäre.

Jedes Wort, das Caraffa ſprach, machte auf Heinrichen einen tiefen Eindruck; eines theils ſagte ihm ſein Gewiſſen, der Pabſt habe eine gerechte Urſache ihm den Verweis zu machen, daß er weder die Geſetze der Großmuth, noch die Regeln des Wohlſtandes vor Augen gehabt, da er dem Bündniſſe mit ihm entſagt, und ſich in den Stillſtandstractat von Vauxelles eingelaſſen hätte; andern theils wünſchte er begierig, nicht allein ſeine Regierung durch eine Eroberung berühmt zu machen, die drey vor ihm nacheinander regierende Monarchen vergebens, und unglücklich verſucht hatten, ſondern auch einem ſeiner Söhne ein Eigenthum von ſolcher Würde, und ſo hohen Werth zu verſchaffen. Aber die Heiligkeit des Eydes, womit er kürzlich erſt den Tractat von Vauxelles beſchworen; das ungemein hohe Alter des Pabſtes, deſſen Tod eine gänzliche Revolution in dem politiſchen Syſtem von Italien verurſachen könnte; und dabey die Vorſtellung des Connetable, der alle Gründe wiederholte, mit welchen er das erſte Bündniß mit dem Pabſte widerrathen hatte, und die großen und unmittelbaren Vortheile zeigte, die Frankreich aus dem Waffenſtillſtande zöge, hielten ihn eine zeitlang in der Unſchlüßigkeit, und hätten vielleicht alle Gründe des Cardinals Caraffa überwogen. Doch Caraffa war in den Künſten der Intrigue, und der Unterhandlung nicht ſo ein Anfänger, daß er nicht gleich hätte Mittel finden ſollen, alle dieſe Schwierigkeiten und Hinderniſſe zu heben. Gegen den Scrupel des Königs, in Abſicht auf den Meineyd,

Ihre Wirkung. den 31 Jul.

hatte

1555. hatte er eine Vollmacht von dem Pabſte mit gebracht, ihn von aller Verbindlichkeit ſeines Eydes loszuſprechen. Als eine Sicherheit gegen alle Gefahr, die er wegen eines bald vermuthlichen Todes des Pabſtes befürchten mögte, verband er ſich, ſein Oheim ſolte ſo viel, und ſolche Cardinäle ernennen, daß Heinrich von der nächſten Wahl vollkommen Meiſter ſeyn, und eine Perſon auf dem päbſtlichen Stuhl ſetzen könnte, die ſeinem Intereſſe vollkommen ergeben wäre.

Um dem Eindruck, den die Meynung, und der Einfluß des Connetable machen mögte, zu hindern, brauchte er nicht allein die thätigen Talente des Herzogs von Guiſe, und die Beredſamkeit ſeines Bruders, des Cardinals von Lothringen, ſondern auch die Liſt der Königinn, die von den noch mächtigern Künſten der Diana von Poitiers unterſtützt ward, einer Buhlerinn, die zu Frankreichs Unglück, mit Catharinen in dieſem Punct gemeinſchaftlich arbeitete, ob ſie ſich gleich ſonſt bey allen andern Gelegenheiten die Freude machte, ſie zu kränken, und ihre Anſchläge zu vereiteln. Dieſen allen war es durch ihr vereintes Andringen leicht, den König zu überreden, der ohnedies ſchon auf die Seite wankte, auf welche ſie ihn ziehen wolten. Montmorencys kluge Vorſtellungen wurden alleſamt nichts geachtet; der päbſtliche Bothſchafter

den 31 Jul. ſprach Heinrichen von ſeinem Eyde los; er unterſchrieb ein neues Bündnis mit dem Pabſte, wodurch die Flamme des Krieges in Italien, ſo wohl als in den Niederlanden vom neuen aufloderte.

des Pabſtes ge- So bald Paul von ſeinem Neffen Bericht erhielt,

erhielt, daß er die beſte Hofnung hätte, in dieſer Unterhandlung glücklich zu ſeyn, ſandte er dem Bothſchafter Rebiba einen Courier nach, mit Befehl, er ſolte nach Rom zurück kommen, ohne ſeine Reiſe nach Brüſſel fortzuſetzen. Nun war es nicht mehr nöthig, den gemäßigten Ton beyzubehalten, der ſich für eine Mittelsperſon ſchickt; deren Character der Pabſt, dem Scheine nach, hatte annehmen wollen, oder ſeinen Verdruß über Philippen noch weiter zurücke zu halten, und er war kühn genug die Larve abzunehmen, und ſo gewaltthätige Schritte zu wagen, die einen Bruch unvermeidlich machen müſſen. Er zog den ſpaniſchen Geſandten an ſeinem Hofe in Verhaft; that die Colonnen in den Bann; und nachdem er dem Haupte dieſer Familie, dem Marc Anton Colonna das Herzogthum Paliano genommen, gab er dieſe Würde, und zugleich die Ländereyen, die damit verknüpft ſind, ſeinem Neffen, dem Grafen von Montorio. Er befahl, daß in einem Conſiſtorio von Cardinälen eine geſetzmäßige Unterſuchung wider Philippen angeſtellt werden ſolte, und zwar, weil derſelbe unerachtet der Treue und Lehnspflicht, die er dem römiſchen Stuhle ſchuldig wäre, von dem er als Vaſall die Krone von Neapel trüge, nicht allein denen Colonnen, die der Pabſt in den Bann gethan, und für Aufrührer erklärt hätte, in ſeinen Ländern Schutz verliehen, ſondern ſie auch mit Waffen verſehen hätte, und bereit wäre, in Verbindung mit ihnen in den Kirchenſtaat feindlich einzufallen; ſo ein Betragen eines Vaſallen gegen ſeinen Lehnsherren wäre eine Verrätherey, deren Strafe zum wenigſten der Verluſt des Lehens ſeyn müſte. Hierauf bath der Advocat des Conſiſtorii den Pabſt in

1555. Gewaltthätiges Verfahren gegen Philippen.

1555. in dieſer Sache zu erkennen, und einen Tag zum Verhör anzuſetzen, da er jeden Artikel der Anklage auf das gründlichſte bewieſen, und von Pauls Gerechtigkeitsliebe ſo ein Urtheil erwarten würde, als es Philipps abſcheuliche Verbrechen verdienten. Paul, deſſen Stolz von dem Gedanken einen ſo großen König vor Gericht ziehen, und verurtheilen zu können, ungemein geſchmeichelt ward, gab dieſer Bitte Gehör: und erklärte ſich gleich, als ob es eben ſo leicht geweſen wäre, das Urtheil zu vollziehen, als zu ſprechen, er wolle die Cardinäle über die Förmlichkeiten zu Rathe ziehen, die in ſo einem gerichtlichen Verhör beobachtet werden müſten z).

Philipps abergläubiſche Scrupel. Mittlerweile da ſich Paul von ſeinem Stolz und Grimm zu ſolchem kollernden Ungeſtüm hinreiſſen ließ, bezeigte Philipp, ſeiner Seits, eine ganz erſtaunliche Mäßigung. Er hatte von den ſpaniſchen Geiſtlichen, denen ſeine Erziehung anvertrauet geweſen war, die tiefſte Ehrerbietung gegen den römiſchen Stuhle gelernt. Dieſe Geſinnungen, die er in ſeiner Kindheit eingeſogen hatte, waren bey ſeinen zunehmenden Jahren verſtärkt, und hatten ſich ſeiner ganzen Seele, die von Natur ſchwermüthig, ernſthaft, und zum Aberglauben geneigt war, bemächtigt. Wie er vorher ſahe, daß ein Bruch zwiſchen ihm und dem Pabſt unvermeidlich wäre, ſo hatte er, in Abſicht auf die Rechtmäßigkeit gegen den Statthalter Chriſti, und den gemeinſchaftlichen Vater der Chriſten die Waffen zu ergreifen, ſolche heftige Gewiſſensangſt, daß er einige ſpaniſche Theologen über dieſen Punct zu Rathe zog. Ob nun dieſe gleich, mit der gewöhnlichen Verſchlagenheit

z) Pallavic. L. XIII. 171.

genheit der Caſuiſten, die ihre Antworten nach den Umſtänden der Perſonen, die ihr Bedenken verlangen, einzurichten wiſſen, ihn verſicherten, daß er, wenn er Bitten und Vorſtellungen umſonſt angewandt hätte, den Pabſt auf billigere Gedanken zu bringen, ein vollkommenes Recht, ſo wohl nach natürlichen als chriſtlichen Geſetzen, hätte, nicht allein ſich ſelbſt, wenn er angegriffen würde, zu vertheidigen, ſondern auch mit Feindſeligkeiten anzufangen, wenn man die für das beſte Mittel halten ſolte, die Wirkungen der Gewaltthätigkeit, und der Ungerechtigkeit des Pabſtes zu hintertreiben; ſo bedachte ſich Philipp noch immer, kam zu keinen Entſchluß, und ſahe es für ſein grauſamſtes Unglück an, wenn ſeine Regierung mit dem Angrif einer Perſon anfangen ſolte, die er wegen ihres heiligen Amtes, und Characters auf das tiefſte verehrte a). 1555.

Der Herzog von Alva geht gegen den Pabſt zu Felde. Den 5. Sept.

Endlich zog der Herzog von Alva, der aus Gefälligkeit gegen die Scrupel ſeines Herrn, lange nachher noch da er hätte losſchlagen ſollen, Unterhandlungen fortgeſetzt hatte, der Pauln ganz unerbittlich fand, und ſahe daß jeder Friedensvorſchlag, und jeder Schein einer Bedenklichkeit von ſeiner Seite, die natürliche Vermeſſenheit des Pabſtes vergrößerte, zu Felde, und fiel in den Kirchenſtaat ein. Seine Armee beſtund nur aus zwölf tauſend Mann, aber es waren alte erfahrne Soldaten, die mehrentheils von ſolchen römiſchen Baronen, die Pauls Gewaltthätigkeit aus dem Lande verjagt hatte, angeführt wurden. Die Tapferkeit der Soldaten,

a) Ferreras Hiſt. de l'Eſpagne IX, 373. Herrer. I. 308.

1555. und der Grimm ihrer Officiere, die in ihren eigenen Angelegenheiten fochten, und ihre Güther wieder zu gewinnen wünſchten, erſetzte das, was ihnen an Menge fehlte. Weil noch gar keine franzöſiſchen Truppen angekommen waren, machte ſich Alva in kurzem Meiſter von der Campagna Romana; einige Städte ergaben ſich aus Zaghaftigkeit der Garniſonen, die aus neu geworbenen, ſchlecht diſciplinirten, und noch ſchlechter angeführten Soldaten beſtunden; die Thore anderer wurden von den Bürgern ſelbſt geöfnet, die ihre alten Herren mit Freuden wieder aufnahmen. Alva, der ſich nicht gern einer Gottloſigkeit beſchuldigen laſſen wolte, da er ſich des Erbes der Kirche bemächtigte, nahm die Städte, die capitulirten, im Namen des Collegiums der Cardinäle in Beſitz, und erklärte ſich, er wolle ſie dieſem, oder dem neuen Pabſte, der nach Pauln erwählt werden würde, getreulich wieder ausliefern.

Waffenſtillſtand zwiſchen dem Pabſt und Philippen.

Die reißend ſchnelle Anrückung der Spanier, deren leichte Truppen bis in die Thore von Rom ſtreiſten, erfüllte die Stadt mit Schrecken: und Paul, ſo hartnäckig und unerſchrocken er auch ſelbſt war, muſte der Bangigkeit, und dem Andringen der Cardinäle nachgeben, und Abgeordnete an Alva ſenden, die einen Waffenſtillſtand vorſchlagen ſolten. Der Pabſt that dies um ſo viel eher, weil er von dem Schritte, den er thun muſte, einen doppelten Vortheil erwartete. Die Einwohner Roms wurden dadurch eines theils von ihrer gegenwärtigen Furcht befreyet, und er gewann ſelbſt Zeit, daß die Hülfstruppen, die er aus Frankreich erwartete, ankommen konnten. So war gleichfals Alva nicht

nicht abgeneigt in dieſen Vorſchlag zu willigen: 1555.
denn theils wuſte er, wie ſehr ſein Herr wünſchte, einen Krieg zu endigen, in welchem er ſich mit ſo vielem Widerwillen hatte einlaſſen müſſen; und theils war ſeine Armee durch die Beſatzungen ſo vieler Städte, die er eingenommen hatte, ſo geſchwächt, daß er, ohne eine neue Verſtärkung nicht im Stande war, das Feld zu behalten. Alſo ward ein Waffenſtillſtand erſt auf zehen, den 19 Nov.
und kurz hernach auf vierzig Tage geſchloſſen: während deſſelben wurden verſchiedene Friedensvorſchläge gethan, und unaufhörliche Unterhandlungen, aber von Seiten des Pabſtes mit weniger Aufrichtigkeit getrieben. Die Wiederkunft ſeines Neffen, des Cardinals, nach Rom, der Empfang beträchtlicher Geldſummen, die ihm Heinrich geſchickt hatte, die Ankunft eines Corps franzöſiſcher Truppen, die Erwartung andrer, die im Anzuge waren, machten Pauln trotziger als jemals, ſo, daß er nunmehr auf weiter nichts, als auf Krieg und Rache dachte b).

b) Pallavic. L. XIII. 177. Thuan. L. XVII. 588. Mem. de Ribier II. 664.

Geſchichte der Regierung Kaiſer Carls des Fünften.

Zwölftes Buch.

1556.
Carls neuer Verſuch, die Thronfolge im Reiche zu verändern.

Mittlerweile da dieſe Kriegsverhandlungen den Pabſt und Philippen geſchäftig und aufmerkſam erhielten, riß ſich der Kaiſer endlich von allen Geſchäften dieſer Welt los, und reiſete nach ſeiner Ruheſtätte ab. Bisher hatte er noch die kaiſerliche Würde behalten, nicht aus Abgeneigtheit ſie fahren zu laſſen; denn da er die wirkliche und ausgedehnte Autorität, der er in ſeinen Erbländern genoß, aufgehoben hatte, ſo war die Entſagung einer eingeſchränkten und oft eingebildeten Gerichtsbarkeit, die mit einer Wahlkrone verbunden iſt, eben kein großes Opfer. Der einzige Bewegungsgrund dieſes Aufſchubs, war der Gewinn einiger wenigen Monate, in welchen er noch einen Verſuch anſtellen wolte, ob es nicht möglich wäre, ſeinen angelegentlichſten Entwurf, die Erhebung ſeines Sohns, zu Stande zu bringen. Eben zu der Zeit, da Carl die Eitelkeit der irdiſchen Größe am lebhafteſten zu fühlen ſchien; da es das Anſehen hatte, daß er dieſelbe nicht allein mit Gleichgültigkeit, ſondern ſo gar mit Verachtung ablegte, hatten eben die weitausſehenden Entwürfe der Ehrſucht, die ſeine Seele ſo lange in Bewegung geſetzt und beherrſcht hatten, dieſelbe noch völlig im Beſitz.

Der Gedanke war ihm unerträglich, daß er ſeinen Sohn unter den Fürſten von Europa in einem Range laſſen ſolte, der geringer wäre, als der, welchen er ſelbſt beſeſſen hatte; und wie er bereits vor einigen Jahren einen fruchtloſen Verſuch gemacht hatte, Philippen die kaiſerliche Krone zu verſichern, damit er ihn durch Vereinigung derſelben mit den Königreichen von Spanien und der burgundiſchen Erbſchaft, in den Stand ſetzen mögte, die großen Entwürfe, die ſeine eigenen Schwachheiten ihn gezwungen hatten, aufzugeben, unter der Hofnung eines glücklichern Erfolgs fortzuſetzen, ſo that es ihm noch wehe, wenn er dieſes ſchmeichelnde Project als träumeriſch und unmöglich fahren laſſen ſolte. 1556.

Unerachtet der abſchlägigen Antwort, die ihm ſein Bruder Ferdinand, in dieſer Abſicht, ſchon einmal gegeben hatte, erneuerte er ſeine Bitte mit friſcher Zudringlichkeit, und hatte, während des Sommers, alle Künſte verſucht, und alle Gründe gebraucht, die, wie er glaubte, ihn bewegen müſten, Philippen den kaiſerlichen Thron zu überlaſſen, und anſtatt einer Entſchädigung die Inveſtitur einer Provinz, entweder in Italien, oder in den Niederlanden, dafür anzunehmen a). Aber Ferdinand, der, was dieſen Punct betraf, ſo ſtandhaft und unbeweglich war, daß er alles Andringen des Kaiſers nicht achtete, ſelbſt damals, wie er von dem Gewichte der Autorität, die die höchſte Gewalt begleitet, beſtärkt war, nahm den Vorſchlag, der itzt von ihm in dem Stande kam, zu welchen er ſich herabgelaſſen hatte, mit größter Kaltſinnigkeit an, und würdigte nicht ſich darin einzulaſ- ist nicht glücklich.

 ſen.

a) Ambaſſades des Noailles Tom. V. 356.

1556. ſen. Carl ſchämte ſich ſeiner Leichtgläubigkeit, mit welcher er ſich eingebildet hatte, das, was er ehemals in der Fülle ſeiner Macht vergebens verſucht hatte, nunmehr ausrichten zu können, und ließ ſeinen Entwurf vollkommen fahren. Darauf dankte er die Regierung des Reichs ab, und nachdem er alle ſeine Rechte auf den Gehorſam, die Treue und Pflicht der deutſchen Stände ſeinem Bruder, dem römiſchen Könige übertragen hatte, ſo ließ er darüber eine Urkunde, (den 27 Aug.) mit allen denen Förmlichkeiten aufſetzen, die eine ſo wichtige Verhandlung erfordert. Dieſe ließ er Wilhelmen, Prinzen von Orange aushändigen, und gab ihm Vollmacht, ſie dem Churfürſten-Collegio zu überreichen b).

Carl geht nach Spanien.

Nunmehr fand ſich weiter nichts, das Carln von der Einſamkeit, nach welcher er ſich ſehnte, hätte zurück halten können. Seit einiger Zeit war alles zu ſeiner Reiſe veranſtaltet, und ſo reiſete er nach Zuitburg in Seeland, das zum Sammelplatz der Flotte ernannt war. Auf ſeinem Wege dahin zog er durch Gent. Daſelbſt hielt er ſich einige Tage auf, um der zärtlichen und angenehmen Schwermuth nachzuhängen, die jedem Menſchen bey abnehmenden Kräften und herannähernden Abſchiede natürlich iſt, wenn er den Ort ſeiner Geburt, und manche Scenen und Gegenſtände, mit welchen er in ſeiner erſten Jugend bekannt geweſen, wieder ſieht. Darauf ſetzte er, unter der Begleitung ſeines Sohns Philipp, ſeiner Tochter der Ertzherzoginn, ſeiner Schweſtern, der verwittweten Königinnen von Frankreich und von Ungarn, ſeines Schwiegerſohns Maximilians, und eines zahl-

b) Goldaſt. Conſtitut. Imper. Pars I. 576.

zahlreichen Gefolges vom flandriſchen Adel, ſeine Reiſe weiter fort. Ehe er ins Schif trat, ließ er ſie mit Merkmalen von Leutſeligkeit und Achtung von ſich, nahm von Philipp mit den zärtlichſten Umarmungen eines Vaters, der ſeinen Sohn zum letzten male ſiehet, wehmüthig Abſchied, und ging den ſiebenzehenten September unter Segel, unter einer Bedeckung vieler ſpaniſchen, niederländiſchen und engliſchen Kriegesſchiffe. Er ſchlug eine dringende Einladung der Königinn von England ab, die ihn gebeten hatte, in einem der Hafen ihres Gebiets zu landen, um daſelbſt auszuruhen, und ihr den Troſt zu geben, ihn noch einmal zu ſehen. Es kan, ſagte er, einer Königinn eben nicht angenehm ſeyn, einen Schwiegervater zu ſehen, der nun weiter nichts iſt, als ein gemeiner Edelmann. 1556.

Seine Reiſe war glücklich und angenehm, und er kam zu Loredo in Biscaya ans Land, nachdem er von Seeland aus eilf Tage unter Wegens geweſen war. So bald er ans Land geſtiegen, warf er ſich, ſo lang er war, auf die Erde, küſſete ſie, und ſahe ſich nun als einen Menſchen an, der der Welt abgeſtorben iſt: **Nackend, ſagte er dabey, bin ich von meiner Mutter Leibe kommen, und nackend komme ich nun zu dir, du allgemeine Mutter der Menſchen wieder.** Von Loredo ſetzte er ſeine Reiſe nach Burgos fort, bald in einem Trageſeſſel, auf den Schultern ſeiner Bedienten, bald in einer Sänfte, die von Pferden getragen ward, ſtund bey jedem Schritte unausſprechliche Schmerzen aus, und rückte ſehr langſam weiter. Einige vom ſpaniſchen Adel erſchienen in Burgos, um ihm die Aufwartung zu machen; aber ihrer waren ſehr wenig, und ihr Aufzug war ungemein

1556. nachläßig. Carl bemerkte es, und fühlte zum erſten male, daß er nicht mehr ein Monarch wäre. Da er von ſeiner erſten Jugend an, der gefliſſenen und ehrerbietigen Unterthänigkeit gewohnt geweſen, mit welcher man denen, die eine ſouveraine Macht beſitzen, begegnet, ſo hatte er ſie mit einer, den Fürſten gewöhnlichen Leichtgläubigkeit angenommen, und war ſchwach genug, daß er ſich ärgerte, da er anitzt die Entdeckung machte, daß er ſeinen Glücksumſtänden das meiſte von der ehrerbietigen Achtung zu danken hätte, die er ehemals unbeſonnen als eine Wirkung und ein Verdienſt ſeiner perſönlichen Eigenſchaften angeſehen hatte. Doch hätte er vielleicht den Leichtſinn ſeiner Unterthanen bald vergeſſen, und ihre Nachläßigkeit mit Verachtung angeſehen: aber die Undankbarkeit ſeines Sohns that ihn ungemein wehe: denn der vergaß bereits alles, was er der Güte ſeines Vaters ſchuldig war, und ließ ihn einige Wochen in Burgos ſitzen, ehe er ihm die erſte Hälfte des geringen Jahrgeldes bezahlte, das doch alles war, was er ſich von ſo vielen Königreichen vorbehalten hatte. Wie Carl ohne dieſe Summe, ſeine Bedienten nicht mit ſolchen Belohnungen abdanken, und gehen laſſen konnte, als ſie mit ihrer Treue verdient, oder ſeine Großmuth ihnen zugedacht hatte, ſo muſte er nothwendig viel Befremdung und Mißvergnügen blicken laſſen c). Endlich ward die Summe bezahlt, und nachdem nun Carl einer großen Zahl ſeiner Haußbedienten, die ihm in ſeiner Einſamkeit überflüßig und läſtig geweſen ſeyn würden, den Abſchied gegeben hatte, reiſete er weiter nach Valladolid. Daſelbſt nahm er den letzten und zärtlichſten Abſchied von ſeinen

beiden

c) Strada de Bello Belgico Lib. I. 9.

beiden Schweſtern, denen er die Erlaubnis nicht geben wolte, ihn nach ſeiner Einſamkeit zu begleiten, ob ſie ihn gleich mit Thränen darum bathen, nicht allein, damit ſie den Troſt haben mögten, durch ihre Pflege und Wartung ſeine Leiden zu mildern, und ihm beyzuſtehen, ſondern auch, damit ſie in ſeiner Geſellſchaft, aus der Verbindung mit ihm in den Uebungen der Gottſeligkeit, denen er den Reſt ſeiner Tage geweihet hatte, Unterricht und Stärkung finden mögten. 1556.

Von Valladolid ſetzte er ſeine Reiſe nach Placencia, in Eſtremadura, fort. Er war einmal, vor vielen Jahren, durch dieſe Stadt gegangen, und wurde damals von der angenehmen Lage des Hieronymiten-Kloſters, St. Juſt, das wenig Meilen von dieſer Stadt entfernt liegt, ungemein gerührt: er hatte auch damals ſchon gegen ſein Gefolge die Anmerkung gemacht, daß diß ein Flecken wäre, den Diocletian mit Vergnügen zu ſeiner Ruheſtätte hätte wählen können. Der Eindruck davon war ſeiner Seele ſo tief eingeprägt, daß er ihn zum Sitz ſeiner Einſamkeit erwählte. Es lag in einem nicht ſonderlich großem Thale, und ward mit einem kleinen Bache gewäſſert, mit Anhöhen umringt, und voll von ſchattigten Bäumen. Man konnte es ſo wohl wegen der Natur ſeines Bodens, als wegen der gemäßigten Luft, für den geſundeſten und angenehmſten Wohnſitz in ganz Spanien halten. Einige Monate vor ſeiner Abdankung hatte er einen Baumeiſter dahin geſchickt, und einige Zimmer zu ſeiner Bequemlichkeit anlegen laſſen: aber er gab den ausdrücklichen Befehl, daß das Gebäude nach ſeinen gegenwärtigen

Der Ort, wo er ſich zur Ruhe begiebt.

1556. Umſtänden, und nicht nach ſeiner ehemaligen Würde angelegt werden ſolte. Es beſtund blos aus ſechs Zimmern, viere davon waren, nach Art von Mönchscellen, mit bloßen Wänden: und die andern beiden, jedes zwanzig Fuß ins Gevierte, mit braunen Tuche tapeziert, und mit dem ſimpelſten Hausgeräthe verſehen. Sie lagen alle dem ebenen Boden gleich; eine Thür daraus ging in einen Garten, wovon Carl ſelbſt den Plan entworfen, und mit verſchiedenen Pflanzen hatte verſehen laſſen, die er mit eigenen Händen zu bauen ſich vorſetzte. An der andern Seite ſtieß es an die Kloſtercapelle, wo er ſeinen Gottesdienſt verrichten wolte. Dieſe demüthige Ruheſtätte, die kaum einem gemeinen Edelmanne zu einer erträglich bequemen Wohnung hätte dienen können, bezog Carl mit nur zwölf Bedienten. Daſelbſt begrub er, in der Einſamkeit und Stille, ſeine Größe, ſeinen Ehrgeitz, und alle die weitausſehenden Projecte, die ein halbes Jahrhundert hindurch Europa beängſtiget und erſchüttert, und jedes Königreich deſſelben, eins um andre, mit dem Schrecken ſeiner Waffen, oder der Furcht ſeiner Macht unterworfen zu werden, erfüllet hatte d).

den 24 Febr. 1557.

Contraſt zwiſchen dem Betragen des Kaiſers und des Pabſtes.

Der Contraſt zwiſchen dem Betragen dieſes Kaiſers, und des damaligen Pabſtes war in dieſen Zeitläuften ſo einleuchtend, daß auch der fühlloſeſte Zuſchauer davon getroffen werden muſte; und die Vergleichung, die man zwiſchen beiden anſtellete, fiel eben nicht vortheilhaft für Pauls Ehre aus. Jener, ein Eroberer, der zur Herrſchaft gebohren, des Schimmers, der die

d) Sandov. II. 607. Vera et Zuniga 110. Thuan. Libr. XVII. 609.

die höchſte Macht begleitet, und der geſchäftigen und intereſſanten Scenen, worin ihn ſeine ruheloſe Ehrſucht hingeriſſen hatte, lange gewohnt war, verließ die Welt in einem eben nicht hohen Alter, damit er den Abend ſeines Lebens in Ruhe beſchlieſſen, und einige Augenblicke deſſelben ſeine Seele in ernſthaften Betrachtungen ſammlen mögte. Dieſer, ein Prieſter, der den erſten Theil ſeines Lebens in dem Schatten der Schulen und der Erlernung ſpeculativiſcher Wiſſenſchaften zugebracht, der, dem Scheine nach, der Welt ſo müde war, daß er ſich lange Zeit in der Einſamkeit eines Kloſters eingeſperret hatte, und auf den päbſtlichen Stuhl nicht eher als in dem höchſten Alter erhoben war, ließ mit einem male allen Ungeſtüm einer jugendlichen Ehrſucht blicken, verlohr ſich in weitausſehenden Entwürfen, und machte ſich, um ſie ausführen zu können, kein Gewiſſen, den Saamen der Zwietracht auszuſtreuen, und die Flamme des Krieges in jedem Winkel von Europa anzuzünden. Aber Paul, der gegen die Meynung und den Tadel der Welt unempfindlich war, ging ſeinen Weg mit ſeinem gewohnten Trotze, und ſeiner natürlichen Heftigkeit. Er ſchien zwar bereits alle Schranken der Klugheit und des Wohlſtandes überſchritten zu haben, aber ſein Hochmuth und ſeine Heftigkeit wurden weit zügelloſer, ſo bald der Herzog von Guiſe in Italien ankam. 1557.

Was die beiden Prinzen von Lothringen vorher geſehen und gewünſcht hatten, traf ein. Der Herzog von Guiſe ward Befehlshaber der Armee, die dem Pabſte zu Hülfe ziehen ſolte. Sie beſtund aus zwanzig tauſend Mann der beſten Trup-

Der Herzog von Guiſe führt die franzöſiſche Armee nach Italien

1555. Truppen von Frankreich. Der Ruhm des Herzogs war ſo groß, und die allgemeine Erwartung ganz ungewöhnliche Beweiſe ſeines Muths, und ſeiner Geſchicklichkeit in einem Kriege zu ſehen, in welchen er ſein Vaterland blos in der Abſicht geſtürzt hatte, daß er einen neuen Schauplatz ſeine großen Talente zu entwickeln finden mögte, war ſo lebhaft, daß eine Menge vom franzöſiſchen Adel, die keine eigentliche Bedienung in dieſer Armee hatten, ihn als Freywillige begleiteten. Die Armee ging in einer ſehr rauhen Jahreszeit über die Alpen, und gerades Weges auf Rom zu, ohne die geringſte Hinderung von Seiten der Spanier; die, da ſie nicht ſtark genug waren, an mehr als einem Orte zugleich zu kriegen, alle ihre Macht, in einem Hauffen, an den Gränzen des Königreichs Neapel zur Vertheidigung deſſelben gezogen hatten.

Der Pabſt fängt die Feindſeligkeiten gegen Philippen wieder an.

Der Pabſt, der bey der Annäherung der Franzoſen verwegner ward, ließ gegen Philippen aller Wuth ſeines Grimms den Zügel ſchieſſen, den er, unerachtet aller ſeiner natürlichen Heftigkeit, aus politiſchen Betrachtungen, bisher hatte zurück halten müſſen. Er ernannte Commiſſarien, denen er die Vollmacht gab, in dem Proceß, den der Anwald des Conſiſtorii gegen Philippen angefangen hatte, das Urtheil zu ſprechen, um zu beweiſen, daß er ſich der Krone von Neapel verluſtig gemacht, weil er gegen den heiligen Stuhl, deſſen Lehnsträger er
den 12 Febr. war, die Waffen ergriffen hatte. Er rief alle Bothſchafter ab, die an den Höfen Carls des V. Philipps, oder ihrer Alliirten ſtunden. Dies ging ſonderlich gegen den Cardinal Pole, den
den 9 April. päbſtlichen Legaten am engliſchen Hofe. Das

große

große Verdienſt dieſes Prälaten, der ſo glücklich 1556.
beygetragen hatte, dieſes Königreich mit der römiſchen Kirche auszuſöhnen, und die Erwartung fernerer Dienſte, die er ihm noch leiſten konnte, war nicht hinlänglich, ihn gegen die Rachgier zu ſchützen, die er ſich durch ſeine eifrigen Bemühungen, den Frieden zwiſchen dem Hauſe Oeſterreich, und Frankreich herzuſtellen, zugezogen hatte. Er befahl denen Flüchen, die gegen die Feinde der Kirche am grünen Donnerſtage ausgeſtoßen werden, noch neue hinzuzufügen, wodurch er die Urheber des letzten Einfalls in den Kirchenſtaat in den Bann that, ſie mögten von Range und Würden ſeyn, wer ſie wolten: und dem Gemäß ward den nächſtfolgenden Tag in der päbſtlichen Capelle das gewöhnliche Gebet für den Kaiſer ausgelaſſen e).

Sein kriegeriſche Zurüſtungen ſind ſchlecht.

Indeſſen aber, da der Pabſt ſeine Wuth auf eine ſo unſinnige, und kindiſche Art erwies, verſäumte er, oder es überſtieg ſeine Kräfte, ſolche Anſtalten zu machen, die ſeinen Grimm in der That furchtbar, und ſeinen Feinden ſchrecklich hätten machen können. Denn wie der Herzog von Guiſe nach Rom kam, wo er mit einem triumphirenden Pomp aufgenommen ward, der anſtändiger geweſen wäre, wenn man ihn nach rühmlich geendigten Kriege angeſtellet hätte, als itzt, da er ihn unter einer noch ungewiſſen Hofnung des Ausganges anfing, fand er keine von allen denen Zurüſtungen des Krieges, die Caraffa ſo milde verſprochen, und er ſelbſt ſo zuverſichtlich gehoft hatte. Die päbſtlichen Truppen waren weit weniger an Zahl, als die verabredet waren;

e) Pallavic. Libr. XIII. 180. Mem. de Ribier. II. 678.

1555. waren; Es fehlte an hinlänglichen Magazinen zu ihrem Unterhalte, und an Geldern zu ihrer Beſoldung. Die Venetianer erklärten ſich, nach der behutſamen Maxime, die die Widerwärtigkeiten ihres Staats ſie zuerſt gelehrt hatten, anzunehmen, und die nun ein Grundſatz ihrer Staatskunſt geworden war, ſie waren entſchloſſen, die genaueſte Neutralität zu beobachten, und an den Streitigkeiten ſolcher Fürſten, die ihnen an Macht weit überlegen wären, ſchlechterdings keinen Antheil zu nehmen. Die andern italiäniſchen Staaten ſtunden entweder in einen offenbaren Bündniſſe mit Philippen, oder ſie wünſchten in Geheim ſeinen Waffen Glück gegen einen Pabſt, deſſen unbeſonnener Ehrgeiz Italien vom neuen zu einen Schauplatz des Krieges machte.

Verhandlungen des Herzogs von Guiſe.

Der Herzog von Guiſe merkte alſo, daß die ganze Laſt des Krieges auf ihn allein zurück fallen würde: und ſahe, wiewohl zu ſpät, wie unweiſe es ſey, ſich zur Ausführung großer Unternehmungen auf ſchwache Bundesgenoſſen zu verlaſſen. Inzwiſchen ließ er ſich durch die Ungeduld des Pabſts, ſo wohl als durch ſeine eigene Begierde antreiben etwas von dem, was er ſo zuverſichtlich übernommen hatte, auszurichten, marſchirte auf Neapel zu, und fing ſeine Kriegshandlungen an. Aber der Erfolg derſelben war ſeinem großen Rufe, der Erwartung der Welt, und dem, was er ſelbſt verſprochen hatte, wenig gemäß. Er eröfnete den Feldzug mit der Belagerung von Civitella, einem ziemlich wichtigen Platz an der neapolitaniſchen Gränze. Die Hartnäckigkeit, womit ihn der Gouverneur vertheidigte, vereitelte alle ungeſtümen Angriffe der

der franzöſiſchen Herzhaftigkeit, und Guiſe muſte, nach einer drey Wochen langen Belagerung, ſchimpflich von der Stadt abziehen. Er wünſchte diese Scharte auszuwetzen, und zog gerades Weges, und mit Kühnheit auf das Lager des Herzogs von Alva zu, und both ihm ein Treffen an. Aber dieſer kluge Feldherr, der alle Vortheile einſahe, die er davon hätte, wenn er ſich gegen einem einfallenden Feinde blos in der Schutzwehr hielte, vermieth ein Handgemenge, und hielt ſich auf ſeiner Hut in ſeinem verſchanzten Lager: und da er bey dieſem Plan mit einer caſtilianiſchen Standhaftigkeit beharrete, ſo wich er mit großer Geſchicklichkeit aller Kriegsliſt aus, womit ihn Guiſe in ein Gefecht zu locken dachte f). Mittlerweile ward die franzöſiſche Armee von Krankheiten aufgerieben; zwiſchen Guiſen, und dem Befehlshaber der päbſtlichen Truppen entſtunden heftige Mißhelligkeiten; die Spanier erneuerten ihre Einfälle in den Kirchenſtaat: der Pabſt fand anſtatt der Eroberungen und Triumphe, die er ſich träumen laſſen, daß er nicht einmal ſein eigenes Gebieth gegen Plünderungen in Sicherheit ſetzen könnte, und fing an zu murren, ſich zu beklagen, und von Frieden zu ſprechen. Dem Herzog von Guiſe, dem es äuſſerſt nahe ging, daß er eine ſo unrühmliche Rolle ſpielen muſte, bath nicht allein ſeinen Hof, entweder ſeine Armee zu verſtärken, oder ihn zurück zu ruffen, ſondern lag auch dem Pabſte an, ſeine Verbindungen zu erfüllen: Er forderte den Cardinal Caraffa bald mit Verweiſen und Vorwürfen, bald mit Drohungen auf, die prächtigen Verheiſſungen ins Werk zu ſetzen, auf die er 1557.

f) Herrera Vita de Felipe. 181.

1557. er ſich unbeſonnen verlaſſen, und ſeinem Herrn gerathen hätte, den Tractat von Vaucelles zu brechen, und ſich mit dem Pabſte in ein Bündnis einzulaſſen g).

Feindſeligkeiten in den Niederlanden.

Mittlerweile aber, da die Angelegenheiten von Frankreich ſich in einer ſo unglücklichen Lage in Italien fanden, fiel in den Niederlanden unvermuthet eine Begebenheit vor, die den Herzog von Guiſe von einem Poſten, wo er wenig Ehre erwarten konnte, zu der würdigſten und wichtigſten Beſchäftigung rief, die einem Unterthan anvertrauet werden kan. So bald die Franzoſen ihren Vorſatz blicken ließen, den Waffenſtillſtand von Vaucelles zu brechen, und nicht allein eine Armee nach Italien ſandten, ſondern auch auf einige Gränzſtädte von Flandern Anſchläge machten, ſie zu überraſchen, entſchloß ſich Philipp, ſo gern er auch einen Bruch vermiethen hätte, den Krieg mit ſolcher Lebhaftigkeit und Hitze fortzuſetzen, daß ſeine Feinde fühlen ſolten, ſein Vater habe nicht geirret, da er ihn der Regierung ſo fähig gehalten, daß er das Heft derſelben ſeinen Händen überlaſſen hätte. Wie er wuſte, daß Heinrich an der Ausrüſtung der Armee unter dem Herzoge die größten Koſten anwenden müſſen, und daß ſeine Schatzkammer kaum im Stande ſey, die übertriebenen und unendlichen Bedürfniſſe eines entfernten Krieges zu beſtreiten, ſo ſahe er vorher, daß folglich ſeine Unternehmungen in den Niederlanden beträchtlich ſeyn, und denen in Italien nachgeſetzt werden müſten. Deswegen entſchloß er ſich kürzlich, alle ſeine Kräfte da anzuſtrengen, wo er ver-

g) Thuan. Libr. XXVIII. 614. Pallavic. Libr. XIII. 181. Burnet II. Append. 317.

vermuthete die Franzoſen am ſchwächſten zu fin- 1557.
den, und das ganze Gewicht ſeiner Macht da-
hin zu lenken, wo ſie die Schläge am empfind-
lichſten fühlen müſten. In dieſer Abſicht ver-
ſammlete er in den Niederlanden eine Armee
von ungefehr funfzig tauſend Mann, und die
Niederländer dienten ihm, bey dieſer Gelegen-
heit, mit dem thätigen Eiffer, den Unterthanen
in dem Gehorſam gegen die Befehle eines neuen
Souverains zu beweiſen pflegen. Aber Philipp,
der ſchon in dieſem erſten Zeitraum ſeines Lebens
behutſam und vorſichtig war, ſetzte die Hofnung
eines glücklichen Ausſchlages auf dieſe furchtba-
re Macht nicht allein.

Philipp bemühet ſich die Engländer mit in den Krieg zu flechten.

Er hatte ſchon ſeit einiger Zeit daran gear-
beitet, daß er die Engländer gewinnen mögte,
ſich ſeiner Händel anzunehmen: und ob gleich
eine vollkommene Neutralität augenſcheinlich
das Intereſſe dieſes Königreichs war, und das
Volk ſelbſt die Vortheile einſahe, die es aus
derſelben zog; ob er gleich wuſte, wie verhaßt
ſein Name den Engländern wäre, und wie ab-
geneigt ſie ſeyn würden, ſich im geringſten in ei-
nen ſeiner Anſchläge einzulaſſen, ſo ließ er den-
noch den Muth nicht ſinken, ſondern hofte die-
ſen Punct zu gewinnen. Er verließ ſich auf die
ausgelaſſene Zuneigung, die die Königinn gegen
ihn hegte, und die war ſo heftig, daß ſo gar
ſein Kaltſinn und ſeine Sprödigkeit ſie nicht ge-
tilgt hatte; er wuſte, wie blindlings ſie ſeinen
Meynungen zu folgen gewohnt war, und wie
zärtlich ſie wünſchte, ihm in allen gefällig zu
ſeyn. Um dieſe Geſinnungen deſto leichter, und
mit glücklicherm Erfolg in Bewegung zu ſetzen,
reiſete er nach England. Die Königinn, die

1557. während der Abweſenheit ihres Gemahls beſtändig niedergeſchlagen und kränklich geweſen war, gewann gleich bey ſeiner Zurückkunft neue Lebensgeiſter, und ließ ſich ſo gleich, ohne die geringſte Rückſicht auf die Vortheile, oder die Neigungen ihres Volks, mit Freuden in alle ſeine Entwürfe ein. Vergebens thaten ihre Miniſter Vorſtellungen gegen die Unvorſichtigkeit, ſo wohl als die Gefahr, die Nation in einen unnöthigen Krieg zu verwickeln; vergebens führten ſie ihr die feyerlichen Friedenstractaten zwiſchen Frankreich und England zu Gemüthe, zu deren Bruch das Verhalten dieſer Nation ihr nicht den geringſten Vorwand gegeben hätte. Maria, eingeſchläfert von Philipps Liebkoſungen, ſchüchtern durch die Drohungen, die ſein Vermögen über ſie, ihn kühn genug machte, zuweilen gegen ſie auszuſtoßen, war taub gegen alles, was gegen ſeinen Willen, auch mit dem größten Rechte, eingewendet werden konnte, und drang mit äuſſerſter Heftigkeit auf eine unmittelbare Kriegeserklärung gegen Frankreich. Unerachtet Philipp alle Geſchwindigkeit, und Maria alle Autorität anwandte, die Miniſter zu überreden, oder zu übertäuben, ſperreten ſie ſich gleichwohl lange, und gaben endlich nach, nicht aus Ueberzeugung, ſondern blos aus Ehrerbietigkeit gegen
den 10 Jul. den Willen ihrer Souveraine. Alſo ward ein Krieg gegen Frankreich erklärt, und vielleicht der einzige, in welchen ſich die Engländer mit Unwillen gegen dieſes Königreich jemals eingelaſſen haben. Wie Maria die Abneigung der Nation gegen dieſe Maasregel wuſte, ſo durfte ſie es nicht wagen ein Parlement zuſammen zu beruffen, und von demſelben Geld zur Führung des Krieges zu fordern. Dieſen Mangel erſetzte ſie durch

Ueber-

Uebertreibung der Rechte, die die Krone beſitzt, 1557.
und erhob mit willkührlichen Befehlen, von ihren Unterthanen große Summen. Dadurch ward ſie in Stand geſetzt ein hinlängliches Heer anzuwerben, und acht tauſend Mann, unter der Anführung des Grafen von Pembrocke, zu Philipps Armee ſtoßen zu laſſen h).

Verhandlungen der ſpaniſchen Armee in den Niederlanden.

Philipp, der nach einem militariſchen Ruhm nicht lüſtern war, ernannte den Herzog von Savoyen, Emanuel Philibert, zum oberſten Befehlshaber ſeiner Armee, und ſchlug ſeinen Sitz in Cambray auf, damit er in der Nähe die früheſten Berichte von ſeinen Bewegungen erhalten, und ihm mit ſeinem Rathe beyſtehen könnte. Der Herzog eröfnete den Feldzug mit einem Meiſterſtücke von Geſchicklichkeit, das Philipps Wahl rechtfertigte, und ein ſo vorzüglich erhabenes Genie über die franzöſiſchen Generale entdeckte, das beynahe einen glücklichen Ausgang aller nachfolgenden Operationen ſicher zum voraus verſprach. Er ernannte zum allgemeinen Sammelplatz ſeiner Truppen einen Ort, der von der Gegend, die er zum Schauplatz des Krieges zu machen gedachte, ziemlich entfernt war: und da er den Feind eine ziemliche Zeit lang in der Ungewißheit ſeiner Abſichten gehalten hatte, betrog er ihn endlich durch die Mannigfaltigkeit ſeiner Märſche und Gegenmärſche ſo kräftig, daß ſie ſchloſſen, ſeine ganze Macht würde ſich nach der Provinz Champagne lenken, und von da aus verſuchen in das Herz des Königreichs einzudringen. In dieſer Meynung zogen ſie alle ihre Macht nach dieſer Gegend hin, und da ſie die Beſatzungen daſelbſt verſtärkten, ließen ſie die Städte an

h) Carte. III. 337.

1557. an den andern Gränzen ohne hinlängliche Völker ſie zu vertheidigen.

Berennet St. Quintin.

So bald Emanuel merkte, daß ihm dieſe Liſt völlig gelungen war, wandte er ſich plötzlich zur Rechten, flog mit übertriebenen Märſchen nach der Piccardie, und ſchickte ſeine Reuterey, die vorzüglich ſeine Stärke ausmachte, voran, und berennete St. Quintin. Dies war eine Stadt, die man damals für ſehr veſt, und dazu für ſehr wichtig hielt; weil zwiſchen derſelben und Paris wenig beveſtigte Oerter lagen. Inzwiſchen waren die Veſtungswerke ſehr vernachläßiget; die Garniſon, die durch die nach Champagne abgeſchickte Völker geſchwächt war, belief ſich nicht auf ein Fünftheil der Zahl, die zu ihrer Vertheidigung nothwendig war: und der Gouverneur war zwar ein braver Officier, aber weder von dem Range, noch mit der Autorität verſehen, die zum Commando in einem ſo wichtigen Platze, der von ſo einer furchtbaren Armee belagert ward, nothwendig geweſen wäre. Der Herzog von Savoyen hätte ſich in wenig Tagen von dieſem Orte Meiſter machen müſſen, wenn nicht der Admiral von Coligny geglaubt hätte, ſeine Ehre erfordere es, die Erhaltung eines ſeinem Vaterlande ſo wichtigen Platzes, zu wagen, der in ſeiner Gerichtsbarkeit lag, da er Gouverneur von der Piccardie war. Er faßte alſo einen kühnen Entſchluß, und warf ſich mit einem Corps Truppen hinein, das er in der Eile aufzubringen im Stande war. Dieſen Entſchluß führte er mit großer Unerſchrockenheit aus, und wenn man auf die Natur der Unternehmung ſieht, mit einem nicht unbeträchtlichen Glücke. Denn ob gleich die eine Hälfte ſeines

Corps

Corps abgeſchnitten ward, ſo brach er gleichwohl mit der andern durch die feindliche Armee, und kam in die Stadt. Die unerwartete Erſcheinung eines Officiers von ſo hohem Range und ſo großem Rufe, der ſich ſelbſt ſolcher Gefahr blos geſtellt hatte, um ſich mit ihnen zu verbinden, blies der muthigen Garniſon eine neue Herzhaftigkeit ein. Alles, was die große Erfahrung und Geſchicklichkeit in der Kriegskunſt dem Admiral eingeben konnte, dem Feinde zu ſchaden, oder die Stadt zu vertheidigen, ward verſucht; Bürger und Soldaten unterſtützten mit gleicher Hitze, und um die Wette ſeinen Eifer, und es ſchien, ſie wären entſchloſſen, ſich bis auf das äuſſerſte zu wehren, und ſich für die Wohlfahrt ihres Vaterlandes aufzuopfern i). 1557.

Die Franzoſen geben ſich Mühe die Stadt zu entſetzen.

Der Herzog von Savoyen, zu dem um dieſe Zeit der Graf von Pembrocke mit den engliſchen Truppen ſtieß, ſetzte die Belagerung mit größter Lebhaftigkeit fort. Eine ſo zahlreiche, und mit allen Bedürfniſſen ſo wohl verſehene Armee, trieb ihre Arbeiten in den Laufgräben mit großem Vortheile gegen eine Beſatzung, die noch ſo ſchwach war, daß ſie ſelten wagen durfte Ausfälle zu thun, und die feindlichen Operationen zu ſtöhren oder aufzuhalten. Der Admiral, der die annähernde Gefahr ſahe, und nicht im Stande war ſie abzuwenden, gab ſeinem Oheim, dem Connetable von Montmorency, der die franzöſiſche Armee commandirte, von ſeiner Verlegenheit Nachricht, und wies ihm zugleich eine Methode an, wodurch man der Stadt zu Hülfe kommen könnte. Der Connetable, der eine Stadt zu retten wünſchte, deren Verluſt dem Fein-

i) Thuan. Lib. XIX. 647.

1557. Feinde einen Eingang in das innerſte von Frankreich öfnen könnte; und der überdies ſeinen Neffen aus den mißlichen Umſtänden ziehen wolte, in welche ihn ſein Eiffer für das allgemeine Beſte geſtürzt hatte, entſchloß ſich, ſo ſehr er auch die Gefahr einſahe, den verlangten Entſatz zu verſuchen. Zu dem Ende ging er von la Fera nach St. Quintin, an der Spitze ſeiner Armee, die nicht halb ſo ſtark war, als die Feindliche, und indem er Colignys Bruder, Dandelot, der Generaloberſter der franzöſiſchen Infanterie war, das Commando über einen Hauffen auserleſener Truppen anvertrauet hatte, befahl er ihm ſich einen Weg in die Stadt, durch einen Zugang, den der Admiral als den mögſtlichſten angewieſen hatte, zu erzwingen, da er indeſſen mit der Hauptarmee, an einer andern Seite des feindlichen Lagers ein falſches Lärmen machen und ſich bemühen wolte, ihre ganze Aufmerkſamkeit auf ſich zu ziehen. Dandelot führte den ihm gegebenen Befehl mit mehr Herzhaftigkeit als Klugheit aus. Seine Soldaten ſtürzten mit ſo wüthenden Ungeſtüm auf den Feind ein, daß ſie zwar durch ſein erſtes Corps, das ihnen im Wege war, brachen, aber auch ſelbſt in die äuſſerſte Unordnung geriethen: und da ſie von friſchen Truppen, die ſich von allen Seiten auf ſie zudrängten, umringt und angefallen wurden, ward der größte Theil von ihnen in Stücken gehauen. Dandelot und ungefehr fünf hundert der verwegenſten und glücklichſten ſchlugen ſich durch und kamen in die Stadt.

Schlacht bey St. Quintin.

Mittlerweile kam der Connetable, indem er ſeinen Theil von dem entworfnen Plane ausführte, dem ſpaniſchen Lager ſo nahe, daß es ihm unmög-

unmöglich ward, ſich im Angeſichte eines ſo weit 1557.
überlegenen Feindes mit Sicherheit zurück zu zie-
hen. Der Herzog von Savoyen bemerkte Mont-
morencys Fehler den Augenblick, und rüſtete ſich
mit der Gegenwart des Geiſtes und der Geſchick-
lichkeit eines großen Feldherrn, ſich denſelben zu
Nutze zu machen. Er ſtellte ſeine Armee in der
größten Eile in Schlachtordnung, und laurete
auf den Punct, wenn die Franzoſen anfangen
würden nach la Fere abzuziehen: da ſchickte er
ihnen ſeine Reuterey, unter Anführung des Gra-
fen von Egmont nach, die auf die Hintertrup-
pen einhauen ſolten, da er, an der Spitze der
Fußvölker, zu ſeiner Unterſtützung heranrückte.
Die Franzoſen zogen ſich Anfangs in beſter Ord-
nung zurück: wie ſie aber ſahen, daß Egmont,
mit einem furchtbaren Corps Cavallerie anrückte,
deren Angrif ſie ſich nicht getraueten zu wider-
ſtehen, geriethen ſie über den Anblick dieſer un-
vermeidlichen Gefahr, und bey dem Mißtrauen
auf ihren General, deſſen Unbeſonnenheit nun
jeder Soldat einſahe, in das größte Schrecken.
Sie fingen unvermerkt an ihre Schritte zu ver-
doppeln, und die Hintertruppen drängten ſich ſo
heftig auf die forderſten, daß in kurzem ihr
Marſch mehr einer Flucht ähnlich war, als ei-
nem Abzuge. Egmont merkte ihre Verwirrung,
und fiel mit größter Wuth auf ſie ein, und in ei-
nem Augenblick trennte ſich ihre ganze Gendar-
merie, der Stolz und die Stärke der franzöſi-
ſchen Armeen damaliger Zeiten, und ergrif die
Flucht. Die Infanterie, die der Connetable
durch ſeine Gegenwart und Autorität, inzwi- Gänzliche Niederlage der Franzoſen.
ſchen noch bey ihren Fahnen hielt, ſetzte ihren
Abzug fort, bis der Feind einige Canonen an-
führte, und auf ihre Mitte richtete; dies ſtürzte

1557. ſie in ſolche Unordnung, daß die Cavallerie, die ihre Angriffe erneuerte, ſo gleich einbrach, und die Flucht allgemein ward. Ungefehr vier tauſend Franzoſen blieben auf der Wahlſtatt, und unter denſelben der Herzog von Enguien, ein Prinz vom Geblüt, nebſt ſechs hundert Edelleute. So bald der Connetable ſahe, daß die Schlacht ohne alle Hülfe verlohren war, ſtürzte er ſich mitten in die Feinde, mit dem Entſchluſſe, das Unglück, das ſeine Unvorſichtigkeit ſeinem Vaterlande zugezogen hatte, nicht zu überleben; allein, da er eine gefährliche Wunde bekam, und ſich bis zur Ohnmacht verblutet hatte, ward er von einigen niederländiſchen Officiers, die ihn kannten, umringet, und die ſchützten ihn vor dem Grimme der Soldaten, und zwungen ihn ſich gefangen zu geben. Neben dem Connetable wurden noch die Herzoge von Montpenſier und Longueville, der Marſchall St. Andre, manche vornehme Officiere, drey hundert Edelleute, und beynahe vier tauſend Gemeine gefangen. Alle Fahnen der Infanterie, alle Munition, alle Canonen bis auf zwo, fielen in die Hände der Feinde. Die ſiegende Armee verlohr ungefehr achtzig Mann k).

Erſte Wirkungen derſelben. Dieſe Schlacht, die für Frankreich nicht weniger fatal war, als die ehemaligen Siege, die die Engländer, an eben dieſer Gränze, bey Crecy und Agincourt gewonnen hatten, war ihnen noch ähnlicher, in der plötzlichen und allgemeinen Flucht; in der Unbeſonnenheit der vornehmſten Feldherren; in der Menge der vornehmen Perſonen, die erſchlagen, oder gefangen wurden;

k) Thuan. 650. Haraei Annal. Brabant. II. 692. Herrera 291.

den; und in dem geringen Verluſte, den der Feind erlitte. Ganz Frankreich gerieth in eine gleiche Beſtürzung. Ein Menge der Einwohner von Paris flohe mit eben der Eilfertigkeit und Angſt, als ob der Feind bereits vor den Thoren geweſen wäre, aus der Stadt, nach den entferntern Provinzen. Der König bemühete ſich durch ſeine Gegenwart und durch ſein Zureden, denen, die noch geblieben waren, Troſt und Muth einzuſprechen, wandte ſelbſt den größten Fleiß an, die verfallenen Veſtungswerke der Stadt herzuſtellen, und bereitete ſich auf einen Angrif, den er jeden Augenblick vermuthete. Aber es war ein Glucke für Frankreich, daß Philipps Behutſamkeit, und dabey die unerſchrockene Standhaftigkeit des Admirals von Coligny, nicht allein die Hauptſtadt aus der Gefahr rettete, der ſie blos geſtellt ward, ſondern, daß die Nation eine kurze Zeit gewann, während welcher ſich das Volk von dem Schrecken und der Zaghaftigkeit erholte, die ihm ein eben ſo ſchmerzhafter, als unvermutheter Schlag verurſacht hatte: und Heinrich hatte Gelegenheit für die allgemeine Sicherheit mit dem Muth, der dem Souverain eines mächtigen und ſtreitbaren Volks gebührte, Maasregeln zu entwerfen. 1557.

Philipp erſcheint bey ſeiner Armee.

Philipp beſuchte unmittelbar nach der Schlacht das Lager bey St. Quintin, wo er mit allem Frohlocken eines militariſchen Triumphs empfangen ward; und die Entzückungen ſeiner Freude über einen Vorfall, der den Anfang ſeiner Regierung ſo ſchimmernd machte, waren ſo groß, daß ſie ſein ernſthaftes und hochmüthiges Geſicht etwas erheiterten, und ihn diesmal ungemein leutſelig, geſprächig und freundlich machten.

1557. ten. Wie ſich der Herzog von Savoyen nahete, und ihm knieend die Hände küſſen wolte, hob er ihn auf, nahm ihn in die Arme, küſſete ihn herzlich, und ſagte: „Ich ſolte ihnen vielmehr die Hand küſſen, die mir einen ſo herrlichen Sieg und faſt ohne Blutvergießen gewonnen hat.“

Berathſchlagungen über die Fortſetzung des Krieges.

So bald dieſe Freudenbezeugungen und Glückwünſche über Philipps Ankunft geendigt waren, ward ein Kriegesrath gehalten, und darin berathſchlagt, wie man aus dieſen Siegen die größten Vortheile ziehen könnte. Der Herzog von Savoyen und mit ihm die geſchickteſten Generale, die unter Carl dem Fünften gebildet waren, drungen darauf, daß man ſo gleich die Belagerung von St. Quintin, deſſen Eroberung nicht mehr der Mühe werth wäre, aufheben, und gerades Weges auf Paris loßgehen müſte; wie ſich unter Wegens weder Truppen fänden, die ihnen widerſtehen, noch Städte, die ihren Marſch aufhalten könnten, ſo würden ſie vor dieſe Hauptſtadt noch zu einer Zeit kommen, da ſie in dem größten Erſtaunen und Schrecken über die Niederlage ihrer Armee ſtünde, und ſie faſt ohne Widerſtand in Beſitz nehmen können. Aber Philipp, der weniger kühn, oder vorſichtiger war, als ſeine Generale, zog einen gemäßigten, aber gewiſſen Vortheil einer Unternehmung vor, die glänzender, aber was ihren Ausſchlag beträfe, zweifelhafter wäre. Er ſtellte den Officieren die unendlich vielen Hülfsquellen vor, die ein ſo mächtiges Königreich, als Frankreich hätte; die große Menge, ſo wohl als den martialiſchen Geiſt ſeines Adels; ihre Liebe gegen ihren König; die gewaltigen Vortheile, mit welchen

ſie den Krieg in ihrem eigenen Lande führen könnten; und den unvermeidlichen Untergang, der eine natürliche Folge ihres gar zu tiefen Eindringens in das Land des Feindes ſeyn müſte, ſo lange ſie mit ihrem eigenen ſich noch nicht ſo eine Gemeinſchaft verſichert hätten, die ihnen einen ſichern Rückzug verſtattete, wenn derſelbe durch einen unglücklichen Vorfall etwa nothwendig werden ſolte. Wegen aller dieſer Bedenklichkeiten rieth er die Fortſetzung der Belagerung; und ſeine Generale gaben ſeiner Meynung um ſo viel eher nach, als ſie nicht zweifelten ſie würden in wenig Tagen von der Stadt Meiſter ſeyn, ein Zeitverluſt, der in Ausführung ihres Plans ſo unbeträchtlich wäre, daß ſie ihn durch ihre vorherige Hurtigkeit bald erſetzen würden l). 1557.

St. Quintin wird von Coligny vertheidigt.

Die Schwäche der Veſtungswerke, und die geringe Anzahl der Garniſon, die nunmehr weder eine Verſtärkung, noch einen Entſatz hoffen konnte, rechtfertigte die Rechnung der ſpaniſchen Generale. Aber indem ſie dieſelbe machten, merkten ſie nicht genug auf den Character des Admirals Coligny, der die Stadt commandirte. Ein unbewegter, und mitten in den größten Gefahren unerſchrockener Muth, eine an Hülfsmitteln fruchtbare Erfindſamkeit, ein Genie, das von jedem Unfall gefeuret ward, und neue Kräfte zu gewinnen ſchien, ein Talent, Gemüther nach ſeinem Willen zu lenken, und eine Fähigkeit, unter den widerwärtigſten und bedränkteſten Umſtänden eben dieſe Macht über ſie zu erhalten, waren Eigenſchaften, die Coligny in einem höhern Grade beſaß, als irgend ein andrer General damaliger Zeiten. Und dieſe Eigen-

l) Belcar, Commentar. de Rebus Gallic. 901.

1557. Eigenſchaften waren ſeinem gegenwärtigen Standplatze beſonders angemeſſen: da er wuſte, wie unendlich wichtig ſeinem Vaterlande der Gewinn eines jeden Augenblicks in gegenwärtigen Umſtänden ſey, ſo ſtrengte er alle ſeine Kräfte an, die Belagerung zu verlängern, und den Feind von einer noch gefährlichern Unternehmung gegen Frankreich aufzuhalten. Seine Standhaftigkeit, und die Geſchicklichkeit, womit er die Vertheidigung des Orts betrieb, die Tapferkeit, und die Geduld, womit er die Garniſon belebte, war ſo groß, daß er ſich, unerachtet die Spanier, Niederländer und Britten, die Angriffe mit aller Hitze fortſetzten, die ein Nationalwetteiffer eingeben kan, gleichwohl noch ſiebenzehen Tage hielt. Endlich ward er an der Breſche, von einer überlegenen Anzahl der Feinde überwältiget, und gefangen genommen.

Wird mit Sturm erobert

den 27 Auguſt

Heinrichs Maasregeln zur Vertheidigung des Königreichs.

Heinrich machte ſich mit der möglichſten Betriebſamkeit die Zeit zu Nutze, die ihm die kluge und glückliche Hartnäckigkeit des Admirals erwarb. Er ernannte Officiere, die die zerſtreuten Reſte von der Armee des Connetable wieder ſammleten; er befahl allenthalben im ganzes Königreiche neue Truppen anzuwerben; er both alle Ritter- und Lehenpferde auf ſo gleich an der Gränze zu Felde zu ziehen, und zum Herzoge von Nevers, bey Laon in der Piccardie zu ſtoßen; er rief den gröſten Theil der alten Truppen zurück, die im Piemonteſiſchen, unter dem Marſchall von Briſſac ſtunden; er ſandte Courier über Courier nach dem Herzoge von Guiſe, und befahl ihm mit ſeiner ganzen Armee unverzüglich zur Vertheidigung ſeines Vaterlandes zurück zu kommen; er fertigte einen Geſand-

ſandten an den Sultan ab, und bath um den Beyſtand ſeiner Flotte, und um ein Darlehen an Gelde. Er ſchickte einen andern nach Schottland, um die Schotten aufzuwiegeln, in den nördlichen Gegenden von England einzufallen, damit die Aufmerkſamkeit der Königinn dahin gezogen, und ſie verhindert werden mögte, ihre Völker, die unter Philippen dienten, zu verſtärken. Dieſe ernſtlichen Bemühungen des Königs wurden von dem Eiffer ſeiner Unterthanen lebhaft unterſtützt. Die Stadt Paris gab ihm ein freywilliges Geſchenk von dreymal hundert tauſend Livres. Die andern großen Städte ahmten der Freygebigkeit der Hauptſtadt nach, und trugen nach ihrem Vermögen, mit bey. Verſchiedene Vornehme von Adel verbanden ſich auf ihre eigene Koſten, die Städte, die den Angriffen des Feindes am meiſten blosgeſtellet waren, zu beſetzen, und zu vertheidigen. Und dieſe allgemeine Sorge für die Wohlfahrt des Vaterlandes begränzte ſich nicht allein in Gemeinheiten, oder unter den Vornehmern, ſondern erſtreckte ſich über alle Einwohner von allerley Range: jederman ſchien willig ſich ſo werkthätig zu bezeigen, als ob die Ehre des Königs, und die Sicherheit des Staats auf ihm, und der Anſtrengung ſeiner Kräfte allein beruhet hätte m). 1557.

Der Sieg bey St. Quintin hat wenig erhebliche Folgen

Philipp, dem die klugen Anſtalten, die der König von Frankreich zur Sicherheit ſeines Landes machte, und der Muth, mit welchen ſich ſeine Unterthanen zu ihrer Vertheidigung rüſteten, nicht unbekannt war, ſahe nun, aber zu ſpät, daß er eine Gelegenheit verlohren hatte, die er nicht zurück zwingen könnte, und daß es nun

m) Memoir. de Ribier. II. 701. 703.

1557. nun thörigt ſeyn würde, auf ein tieferes Eindringen zu denkē. Er gab deswegen, ohne eben ſehr verdrieß- lich darüber zu ſeyn, einen Entwurf auf, der zu kühn und zu mißlich war, als daß er ſeiner behutſamen Denkungsart vollkommen annehmlich hätte ſeyn ſollen; und während der übrigen Zeit dieſes Feldzu- ges beſchäftigte er ſeine Armee mit den Belagerun- gen von Ham und Catelet. Von beiden ward er bald Meiſter: und die Eroberungen dieſer beiden Städtgen, ſo wohl als der Gewinn von St. Quintin waren alle Vortheile, die er aus einem der entſcheidendeſten Siege zog, die in dieſem Jahrhunderte erfochten waren. Philipp inzwi- ſchen frohlockte noch immer über dieſes Glück; und wie alle dieſe Leidenſchaften einen gewiſſes Ge- miſch von Aberglauben hatten, ſo that er ein Gelübde, zum Andenken der Schlacht von St. Quintin, die am Laurentiustage gewonnen war, dieſem Heiligen, und Martyrer zu Ehren eine Kirche, ein Kloſter, und einen Pallaſt zu bau- en. Ehe auch noch das Jahr zu Ende ging legte er zu Escurial, in der Nachbarſchaft von Madrid, den Grund zu einem Gebäude, in welchem al- les dieſes vereinigt war: und eben die Denkart, die das Gelübde dictirt hatte, machte auch den Plan des Baues. Denn der war ſo eingerich- tet, daß derſelbe einem Roſte ähnlich ſeyn muſte: weil nach der heiligen Legende, ein Roſt das Werkzeug der Marter des heiligen Laurentius geweſen ſeyn ſoll. Unerachtet der weit ausſehen- den und koſtbaren Entwürfe, in welche Philipp durch ſeine raſtloſe Ehrſucht verwickelt ward, ſetzte er gleichwohl dieſen Bau zwey und zwanzig Jahre mit ſolcher Standhaftigkeit fort, und wandte an dieſes ungeheure Denkmal ſeiner Fröm- migkeit, und ſeines Hochmuths ſo übertriebene

Sum-

Summen, daß ihn die Monarchen von Spa- 1557.
nien einen königlichen Sitz ſchuldig ſind, der zwar eben nicht der ſchönſte und zierlichſte, aber doch der koſtbarſte und prächtige iſt, der ſich in Europa findet n).

Die franzöſiſche Armee wird aus Italien geruffen.

Die erſte Nachricht von dem unglücklichen Schlage, der die Franzoſen bey St. Quintin getroffen hatte, ward nach Rom durch den Courier überbracht, den Heinrich abgeſandt hatte, den Herzog von Guiſe zurück zu ruffen. Wie Paul ſelbſt unter dem Beyſtande der franzöſiſchen Völker kaum im Stande geweſen war, den Fortgang der ſpaniſchen Waffen zu hindern, ſo ſahe er leicht vorher, daß ſeine Länder in einem Augenblicke überſchwemmt werden würden, wenn ihn dieſer Schutz entzogen wäre. Er that deswegen gegen den Abzug der franzöſiſchen Armee die heftigſten Vorſtellungen, und rückte dem Herzoge von Guiſe ſein unkluges Betragen vor, das ihn in dieſe unglückliche Stellung geſetzt hätte: Er beklagte ſich über den König, der ihn auf eine ſo unedle Art in ſolchen Umſtänden verließe. Inzwiſchen war der Befehl, den Guiſe erhalten hatte, entſcheidend. Paul fand, unerachtet aller ſeiner Unbiegſamkeit, nothwendig, ſich in die Zeit zu ſchicken, und die Vermittelung der Venetianer, und des Cosmo von Medici zu ſuchen, um einen Frieden zu erhalten. Philipp, der wider ſeinen Willen zu einem Bruche mit dem Pabſte gezwungen war, und der ſelbſt in denen Umſtänden, da der Sieg ſeine Waffen krönete, in der Gerechtigkeit ſeiner Sache ſo einen großen Zweifel ſetzte, daß er öftere Frie-

n) Colmenar Annales d'Eſpagne. Tom. II. p. 136.

1557. Friedensvorſchläge that, horchte mit Freuden auf einen Antrag dieſer Art von Pauln, und bewies in ſeinen Forderungen ſo viel Mäßigkeit, als man von einem Fürſten, der von Siegen aufgeblaſen war, kaum hätte erwarten ſollen.

Friedenstractat zwiſchen dem Pabſte und Philippen.

Alſo kamen in Philipps Namen der Herzog von Alva, und der Cardinal Caraffa von Seiten des Pabſtes, in Cavi zuſammen; und da beyde Partheyen eine gleiche Neigung zum Frieden hatten, endigten ſie, nach einer kurzen Conferenz, den Krieg durch einen Tractat auf folgende Bedingungen: Paul ſolte ſeinem Bündniſſe mit Frankreich entſagen, und inskünftige eine ſo genaue Neutralität beobachten, als einem allgemeinen Vater der Chriſtenheit gebührte; Philipp ſolte ſo gleich alle Städte des Kirchenſtaats, die er in Beſitz genommen hätte, wieder heraus geben; die Anſprüche der Caraffen auf das Herzogthum Palliano, und andre Güther der Colonnen, ſolten der Entſcheidung der Republic Venedig überlaſſen werden; der Herzog von Alva ſolte, in eigner Perſon in Rom erſcheinen, und wenn er Pauln in ſeinen eigenen, und ſeines Herrn Namen um Vergebung gebeten, weil er einen Einfall in das Erbe der Kirche gethan hätte, wegen dieſes Verbrechens vom Pabſte die Abſolution erhalten. Und alſo endigte Paul, durch Philipps ängſtliche Furchtſamkeit, einen unglücklichen Krieg, ohne daß der päbſtliche Stuhl den mindeſten Schaden litte. Der Ueberwinder erſchien in demüthiger Geſtalt, und erkannte ſein Vergehen; da inzwiſchen der Ueberwundene bey ſeinem gewöhnlichen Stolze blieb, und ſo verehret ward, als wenn er die voll-

kommen-

kommenſte Uebermacht beſeſſen hätte o). Der 1557.
Herzog von Alva erſchien, nach Inhalt des Tractats, in Rom, und küſſete knieend den Fuß, und flehete um Vergebung bey eben der Perſon, der ſeine Waffen die äuſſerſten Drangſalen angethan hatten. Die abergläubiſche Verehrung, die die Spanier gegen den Character des Pabſtes hatten, war ſo groß, daß Alva, vielleicht der ſtolzeſte Menſch damaliger Zeiten, der von ſeiner Kindheit an eines ungezwungenen Umganges mit Fürſten gewohnt geweſen war, geſtund, er ſey, indem er ſich dem Pabſte genähert habe, ſo ſchüchtern geworden, daß er mit ſtammeln ſeine Rede angefangen, und ihn die ganze Gegenwart ſeines Geiſtes verlaſſen habe p).

Philipp giebt dem Octavio Farneſe Piacenza wieder.

Ob aber gleich dieſer Krieg, deſſen Anfang mit gewaltigen Revolutionen drohete, geendigt ward, ohne daß in denen Staaten, die der unmittelbare Gegenſtand deſſelben waren, die geringſte Veränderung vorging, ſo brachte er gleichwohl in andern Gegenden von Italien Wirkungen hervor, welche von ſehr wichtigen Folgen waren. Da Philipp ſich ungemein angelegen ſeyn ließ, ſeine Händel mit Pauln ſo bald als möglich abzuthun, ſo war er geneigt, vieles aufzuopfern, um ſolche Fürſten zu gewinnen, die, wenn ſie ſich zur franzöſiſchen und päbſtlichen Parthey geſchlagen hätten, den Krieg hätten verlängern können. In dieſer Abſicht trat er in Unterhandlung mit Octavio Farneſe, Herzogen von Parma, und gab ihm, um ihn von dem

o) Pallavic. L. XIII. 183. Fr. Paolo 380. Herrera Vol. I. 310.

p) Pallavic. L. XIII. 185. Summonte Iſtoria di Napoli IV. 286.

1557. Bündniſſe mit Frankreich abzuziehen, die Stadt Piacenza, mit dem dazu gehörigen Gebiethe wieder, die Carl der Fünfte ein tauſend fünfhundert und ſieben und vierzig eingenommen, von der Zeit an in Beſitz gehabt, und mit ſeinen andern Ländern Philippen abgetreten hatte.

Cosmo von Medici Maasregeln Siena zu erhalten.

Dieſer Schritt entdeckte Philipps Character ſo deutlich, und gab dem Cosmo von Medici, dem ſchlaueſten und ſcharfſichtigſten unter allen damahligen italiäniſchen Fürſten ſolche Vermuthungen, daraus er Hofnung ſchöpfte. Siena, und die Ländereyen umher, mit ſeinem übrigen Gebieth in Toscana vereinigen zu können. Wie der glückliche Erfolg dieſes Verſuchs blos von der liſtigen Geſchicklichkeit abhing, mit welcher er betrieben werden würde, ſo betrieb er die Unterhandlung, in die er ſich in dieſer Abſicht einließ, mit allen möglichen Spitzfindigkeiten der Politic. Er fing mit dem Anliegen an, daß ihm Philipp, deſſen Schatz durch die Koſten des Krieges ganz erſchöpft war, die großen Summen bezahlen mögte, die er dem Kaiſer während der Belagerung von Siena, vorgeſchoſſen hatte. Wie Philipp einer Forderung, die er nicht im Stande war zu erfüllen, durch eine zweydeutige Antwort auszuweichen dachte, ſtellete ſich Cosmo als ob er ungemein unruhig wäre, und indem er aus ſeinem Mißvergnügen kein Geheimniß machte, gab er ſeinem Geſandten in Rom Befehl, mit dem Pabſte in Unterhandlung zu treten, die eine Wirkung dieſes Mißvergnügens ſcheinen muſte. Der Geſandte richtete ſeinen Auftrag mit ſolcher Geſchicklichkeit aus, daß Paul, der ſich einbildete, Cosmo ſey mit dem ſpaniſchen Hofe wirklich zerfallen, ihm ein

Bünd-

Bündniß mit Frankreich vorſchlug, das durch 1557.
eine Vermählung ſeines älteſten Sohnes mit
einer von Heinrichs Töchtern beveſtigt werden
ſolte. Coſmo nahm dieſen Vorſchlag mit einer
ſo ſcheinbaren Zufriedenheit, und mit ſo vielen
Dankſagungen für die hohe Ehre, die man ihm
hoffen ließ, an, daß nicht allein die päbſtlichen
Miniſter, ſondern auch der franzöſiſche Geſandte
in Rom ganz zuverſichtlich, und mit wenig
Rückhalt von dem Beytritt eines ſo wichtigen
Bundesgenoſſen, als einer gewiſſen und ungezweifelten
Wahrheit ſprachen. Die Nachricht
davon ward Philippen unverzüglich geſchrieben;
und Coſmo, der vorher ſahe, wie beſtürzt er darüber
werden würde, hatte ſeinen Neffen, Ludwig
von Toledo, nach den Niederlanden geſchickt,
damit der in der Nähe Philipps Unruhe
bemerken, und ſich zu Nutze machen ſolte, ehe
der erſte Eindruck, den ſie machen würde, im
geringſten geſchwächt wäre. Coſmo war in der
Wahl des Werkzeuges, das er gebrauchte, ungemein
glücklich. Toledo lauerte mit Ungeduld,
bis er mit einiger Gewißheit merkte, daß Philipp
ſolche Nachrichten von ſeines Oheims Unterhandlungen
in Rom erhalten hätte, die ſein
argwöhniſches Gemüth mit Furcht und Mißtrauen
erfüllen muſte: und ſo gleich hielt er um
eine Audienz an, und verlangte die Bezahlung
der Gelder, die der Kaiſer geborgt hatte, in den
ernſtlichſten Ausdrücken, die allen Aufſchub verbathen.
Indem er auf dieſen Punct drang,
ließ er ſich argliſtig verſchiedene dunkle Winke
und zweydeutige Reden, in Abſicht auf Dinge
entfallen, dazu Coſmo von der äuſſerſten Noth
getrieben werden mögte, wenn man ihn dieſe gerechte
Forderung abſchlüge, und andre Beſchwer-

1557. den nicht abſtellte, darüber er die größte Urſache hätte, ſich zu beſchweren.

Ihr glücklicher Erfolg.

Philipp erſtaunte über eine Rede in ſolchem Tone, von einem Fürſten, der ſo tief unter ihm geſetzt war, als der Herzog von Toscana: und da er dasjenige, was er itzt hörte, mit der Nachricht zuſammen hielt, die er aus Italien erhalten hatte, ſo ſchloß er den Augenblick, Cosmo hätte dieſen kühnen und ungewöhnlichen Ton blos in Hofnung ſeiner nahen Vereinigung mit Frankreich anzunehmen gewagt. Um alſo zu verhindern, daß der Pabſt und Heinrich nicht ſo einen Bundesgenoſſen gewinnen mögten, der durch ſeine Geſchicklichkeit, ſo wohl als wegen der Lage ſeiner Länder ihr Bündnis achtbarer und ſtärker machen könnte, both er dem Cosmo die Inveſtitur von Siena an, wenn er ſie als ein Equivalent für die ihm ſchuldige Summen annehmen und ſich verbinden wolte, einen Hauffen Völker zur Vertheidigung der Länder Philipps in Italien, gegen jede Macht, die ſie feindſelig angreiffen mögte, herzugeben. So bald Cosmo Philippen zu dieſem Anbiethen, das der Zweck aller ſeiner Künſte und Intriguen geweſen war, gebracht hatte, verlängerte er die Unterhandlung nicht durch einen unnöthigen Aufſchub, oder eine übertriebene Fineſſe, ſondern ließ ſich ſo gleich den Vorſchlag gefallen, und Philipp unterzeichnete, unerachtet aller Vorſtellungen, die ſeine klügſten Miniſter dagegen thaten, einen Tractat, wodurch Cosmo Siena erhielt q).

Wie vielleicht niemals ein Fürſt hartnäckiger auf

q) Thuan. Libr. XVIII. 624. Herrera I. 263. 275. Pallavic. Libr. XIII. 180.

auf ſeine Rechte beſtanden, als Philipp, der 1557.
nie geneigt war, ein Land, das er einmal beſaß, es mogte ſeyn mit welchem Rechte es wolte, wieder herauszugeben, ſo ſind dieſe ungewöhnlichen Verzichte auf Piacenza und Siena unbegreiflich. Er gab Länder weg, deren Erwerbung und Vertheidigung ſeinen Vater viele Jahre lang beſchäftiget, und vieles Blut und Schätze gekoſtet hatten: man kan keinen andern Bewegungsgrund davon angeben, als ſein abergläubiſches Verlangen ſich von einem Kriege loszumachen, den er gezwungen mit dem Pabſte führen muſte. Inzwiſchen ward durch dieſe Tractaten das Gleichgewicht der Macht unter den italiäniſchen Staaten richtiger abgewogen, und unveränderlicher geworden, als es ſeit der Zeit geweſen, da es, nach dem Einfall Carls des VIII. von Frankreich, zuerſt ſo heftig anfing zu ſchwanken. Von dieſer Zeit an hörte Italien auf der große Schauplatz zu ſeyn, auf welchem die Monarchen von Spanien, Frankreich und Deutſchland, um Macht, oder um Ruhm ſtritten. Ihre Zwietracht und Feindſeligkeiten waren nichts deſtoweniger eben ſo häuffig und heftig, als jemals; aber ſie wurden nun von neuen Gegenſtänden angetrieben, und haben andre Gegenden von Europa mit Blut befleckt, und ſie, nach der Reihe, durch die Verwüſtungen des Krieges unglücklich gemacht.

Der Herzog von Guiſe ging von Rom an den 29 Sept.
eben dem Tage ab, da ſein Gegner, der Herzog von Alva ſich vor dem Pabſte ſo ſchimpflich demüthigte. In Frankreich ward er, als der Schutzengel des Königreichs aufgenommen. Sein letzter unglücklicher Feldzug in Italien

Aufnahme des Herzogs von Guiſe in Frankreich.

 ſchien

1557. ſchien vergeſſen, und ſeine ehemaligen Dienſte, ſonderlich die Vertheidigung von Metz, wurden bis in den Himmel erhoben: in jeder Stadt, durch welche er ging, ward er als ein Retter der allgemeinen Sicherheit bewillkommt, der, da er durch ſeine Klugheit und Tapferkeit den ſiegenden Waffen Carls des Fünften Gränzen geſetzt, und auf den Ruff ſeines Vaterlandes zurück eilte, den furchtbaren Fortgang der Macht des Königs Philipps zu hemmen. Die Empfangung, womit ihm Heinrich begegnete, war eben ſo herzlich, als ehrenvoll. Neue Titel wurden erfunden, neue Ehrenämter eingeführt, um ihn einen Vorzug dadurch zu geben. Er ward General-Lieutenant en Chef, ſo wohl in- als auſſerhalb des Königreichs, mit einer faſt unbegränzten Gerichtsbarkeit, die der wenig nachgab, welche der König ſelbſt beſaß. Und ſo muſte, durch ein ſeltſames Glück, das die Fürſten von Lothringen begleitete, der Fehlſchlag ihrer eigenen Entwürfe zu ihrer Vergröſſerung beytragen. Die Drangſalen und die Furcht ſeines Vaterlandes, und das ſchlechte Betragen ſeines Nebenbuhlers, des Connetable, erhoben den Herzog von Guiſe zu einem Grade von Würde und Macht, die er von dem glücklichſten und vollkommenſten Erfolge ſeiner eignen ehrſüchtigen Proiecte vielleicht niemals hätte erwarten können.

Er übernimmt das Commando der Armee. Der Herzog von Guiſe, der vor Verlangen brannte etwas zu verrichten, das den hohen Erwartungen ſeiner Landesleute gemäß wäre, und das auſſerordentliche Vertrauen, das der König auf ihn geſetzt hatte, rechtfertigen mögte, befahl alle Truppen, die man aufbringen konnte, ſolten ſich bey Compiegne verſammlen. Es war zwar

zwar ſchon tief im Winter, und die Witterung ungemein rauh; und doch ſtellete er ſich an ihre Spitze, und zog zu Felde. Heinrichs Betriebſamkeit und der Eiffer ſeiner Unterthanen hatte ſo viel Soldaten in dem Königreiche angeworben, und dazu waren ſo beträchtliche Verſtärkungen aus Deutſchland und der Schweiz gezogen, daß ſie auch in den Augen eines ſiegenden Feindes eine mächtige Armee vorſtelleten. Philipp erſchrack, wie er ſahe, daß ſie ſich in einer ſo ungewöhnlichen Jahrszeit in Bewegung ſetzte, und fing an für ſeine neuen Eroberungen, und ſonderlich für St. Quintin zu zittern, wovon die Veſtungswerke bisher nur unvollkommen hergeſtellt waren. 1557.

Aber der Herzog von Guiſe ſann auf eine wichtigere Unternehmung; und da er den Feind eine zeitlang aufgezogen, und bald dieſer, bald jener Stadt an den Gränzen von Flandern gedrohet hatte, wandte er ſich plötzlich zur Linken, und ſchloß Calais mit ſeiner ganzen Armee ein. Calais war von den Engländern, unter Eduard dem III. erobert, und die Frucht des ſchimmernden Sieges, den dieſer Monarch bey Creßy gewonnen hatte. Da dies der einzige Platz war, den ſie von ihrem ehemaligen weitläuftigen Ländern in Frankreich noch beſaßen, und der ihnen zu allen Zeiten einen leichten und ſichern Einfall in das Herz dieſes Königreichs öfnete, ſo war die eine Nation auf den Beſitz deſſelben ſo ſtolz und trotzig, als die Eitelkeit der andern dadurch gedemüthiget ward. Seine Lage war von Natur ſo glücklich, und die umher angelegten Veſtungswerke hielt man für ſo unerſteiglich, daß kein Monarch von Frankreich, ſo rittermäßig kühn

Er berennt Calais. 1558. den 1 Januar.

1558. er auch geweſen, auf den Einfall gerathen war, Calais anzugreiffeu. Selbſt da die innerliche Stärke von England geſchwächt und durch die blutigen Kriege zwiſchen den Häuſern York und Lancaſter erſchöpft, und ihre Aufmerkſamkeit von allen auswärtigen Gegenſtänden gänzlich abgezogen war, blieb Calais ungeſtöhrt und unbedrohet. Maria und ihre Miniſter, mehrentheils Geiſtliche, die von Kriegesgeſchäften nichts verſtunden, und deren ganzes Beſtreben nur auf die Ausrottung der Ketzerey aus dem Königreiche gerichtet war, hatten nicht allein verſäumt, einige Maaßregeln zur Sicherheit dieſes wichtigen Platzes zu nehmen, ſondern glaubten, wie es ſchien, der Ruf ſeiner Veſtigkeit ſey zu ſeiner Sicherheit ſchon hinlänglich. Voll von dieſen Gedanken wagten ſie, ſo gar nachher noch, da der Krieg erklärt war, eine Gewohnheit fortzuſetzen, die der ſchlechte Zuſtand der Finanzen der Königinn in Friedenszeiten eingeführet hatte. Wie die um Calais liegende Gegend den Winter überſchwemmet war, und die Moräſte umher, undurchgangbar wurden, ſo, daß nur ein einziger ſchmaler Zugang zur Stadt blieb, den die beiden Schanzen St. Agatha und Newehambridge beherrſchten, ſo hatten die Engländer die Gewohnheit, den größten Theil der Garniſon gegen das Ende des Herbſts abzudanken, und erſt im Frühlinge wieder anzunehmen. Der Gouverneur Lord Wenthwort that gegen dieſe unzeitige Sparſamkeit Vorſtellungen, und zeigte, wie möglich es ſey, daß er plötzlich angegriffen werden könnte, und nicht Truppen genug haben würde, ſich zu vertheidigen. Seine Vorſtellungen waren vergebens: die Miniſter höreten ſie mit Verachtung an,

Wehrloſer Zuſtand von Calais.

an, als ob ſie der Gouverneur aus Furchtſamkeit, oder aus Geitz gethan hätte; einige derſelben rühmten ſich mit der Dreiſtigkeit, die die Unwiſſenheit zu begleiten pflegt, ſie wolten mit ihren weißen Stäben jeden Feind zurück treiben, der unſinnig genug ſeyn ſolte Calais im Winter anzugreiffen r). Vergebens hatte Philipp, der bey ſeiner Rückreiſe von England nach den Niederlanden durch Calais gegangen war, der Königinn für die Gefahr gewarnt, in der Calais ſtünde; vergebens hatte er ihr angezeigt, was zu ſeiner Sicherheit nöthig wäre, und ſich erbothen, die Garniſon mit einem Corps ſeiner eignen Truppen den Winter über zu verſtärken. Die Miniſter der Maria waren ihr zwar in allen denen Puncten willfährig, die die Religion betrafen: aber jeder andre Vorſchlag, der von ihrem Gemahle kam, fand ſie eben ſo mißtrauiſch, als ihre übrigen Landsleute; ſie geriethen auf den Verdacht, daß dies vielleicht eine Liſt von Philipp wäre, der ſich dadurch Meiſter von der Stadt zu machen gedächte; ſie achteten dieſe Warnung nicht, ſchlugen ſein Anerbiethen aus, und ließen in Calais nicht ein Viertheil der Beſatzung, die zu deſſen Vertheidigung nothwendig war. 1558.

Alles dieſes wuſte der Herzog von Guiſe, und eben dies war es, was ihm den Muth eingab, ein Unternehmen zu wagen, das ſeine eigenen Landsleute, nicht weniger als ſeine Feinde befremdete. Wie er einſahe, daß der glückliche Ausſchlag blos von der Hurtigkeit ſeiner Operationen abhinge, die den Engländern nicht Zeit ließe, von der Seeſeite die Stadt zu entſetzen, noch

Der Herzog von Guiſe ſetzt die Belagerung fort.

r) Carte III. 345.

1558. noch Philippen, ihr zu Lande zu Hülfe zu kommen, ſo beſchleunigte er ſeine Angriffe mit einer Lebhaftigkeit, dergleichen man in Belagerungen zu der Zeit wenig kannte. Mit dem erſten Angriffe trieb er die Engländer aus St. Agatha; zwang ſie Newehambridge, nach einer dreytägigen Gegenwehr zu verlaſſen; nahm das Citadell, das den Hafen ſchützte, mit dem Degen in der Fauſt ein; und zwang den achten Tag, nachdem er ſich vor Calais gewieſen hatte, den Gouverneur, deſſen ſchwache Garniſon nur fünfhundert Mann ſtark, und von den Strapazen ſo viele Angriffe auszuhalten, und ſo weitläuftige Werke zu vertheidigen ganz ausgemergelt war, eine Capitulation zu unterzeichnen.

und nimmt die Stadt ein.

Desgleichen Guines und Hames.

Der Herzog von Guiſe ließ den Engländern keine Zeit, ſich von der Betäubung, die ihnen dieſer Schlag verurſacht hatte, zu erholen, ſondern berennete ſo gleich Guines. Die Beſatzung dieſes Orts war zahlreicher, und vertheidigte ſich minder muthig: ſie hielt einen hitzigen Angrif aus, und übergab die Stadt. Die Schanze Hames ward von den darin befindlichen Völkern verlaſſen, ohne daß ſie die Annäherung des Feindes erwartet hätten.

Der Glanz und die Wirkungen dieſer Eroberung.

Alſo trieb in wenig Tagen, mitten im Winter, und zu einer Zeit, da die unglückliche Schlacht bey St. Quintin den lebhaften Geiſt der Franzoſen ſo tief niedergedrückt hatte, daß das höchſte, wornach ſie ſtrebten, blos die Vertheidigung ihres Landes war, und ſie ſich nichts weniger als von Eroberungen, und Siegen über ihre Feinde träumen ließen, die unternehmende Tapferkeit eines Mannes, die Engländer aus

Calais,

Calais, nachdem ſie daſſelbe zwey hundert und zehen Jahre beſeſſen hatten, und beraubte ſie eines jeden Fußbreit Landes in einem Königreiche, in welchem ſie ehemals Meiſter von ſo weitläuftigen Provinzen geweſen waren. Dieſe Heldenthat, die dem ganzen Europa die erhabenſten Begriffe von der innern Macht, und den einheimiſchen Hülfsquellen von Frankreich gab, ſetzte zugleich den Herzog von Guiſe, in der Meynung ſeiner Landsleute weit über alle Feldherren damaliger Zeiten hinaus. Sie rühmten ſeine Eroberungen mit ganz unmäßigen Entzückungen von Freuden: da inzwiſchen die Engländer allen denen Leidenſchaften Luft machten, die ein hochmüthiges Volk empören, wenn eine große Nationalwiderwärtigkeit offenbar den thörigten Anſtalten derjenigen, die am Ruder ſitzen, zuzuſchreiben iſt. Maria und ihre Miniſter waren ehemals verhaßt, und nun wurden ſie in ihren Augen verächtlich. Alle Schrecken ihrer harten und willkührlichen Regierung konnten die Unterthanen nicht hindern, daß ſie nicht Flüche und Drohungen gegen diejenigen ausſtießen, die muthwilliger Weiſe die Nation in Händel gezogen, die ſie nichts angingen, und durch ihre Nachläßigkeit, oder Dummheit einen unauslöſchlichen Schimpf auf ihr Vaterland gebracht, und den koſtbarſten Stein aus der engliſchen Krone verlohren hatten. 1558.

Der König von Frankreich ahmte dem Betragen des ehemaligen Ueberwinders, Eduards des III. in Abſicht auf Calais nach. Er befahl allen engliſchen Einwohnern die Stadt zu räumen, gab ihre Häuſer ſeinen gebohrnen Unterthanen, die er durch Bewilligung verſchiedener Freyheiten anlockte, ſich daſelbſt niederzulaſſen,

und

1558. und ließ eine zahlreiche Beſatzung, unter einem erfahrnen Officier, zu ihrer Vertheidigung. Nachher legte ſich die ſiegende Armee, zu ihrer Erholung in die Winterquartiere, und die gewöhnliche Unthätigkeit dieſer Jahreszeit fing an.

den 24 Febr. Carl legt die kaiſerliche Krone nieder.

Mittlerweile verſammlete Ferdinand das Churfürſten-Collegium nach Frankfurth, um demſelben die Urkunde vorzulegen, womit Carl der Fünfte die kaiſerliche Krone abgelegt, und ihm abgetreten hatte. Dies hatte er bisher wegen gewiſſer Schwierigkeiten verſchieben müſſen, die wegen der Formalien entſtunden, ſie bey Beſetzung einer Vacanz, die ſo ein Vorfall erfordert, desgleichen man in den Jahrbüchern des Reichs noch nicht hatte, zu beobachten wären. Wie dieſelben endlich berichtet waren, ſo richtete der Prinz von Orange den Auftrag aus, den ihn Carl anvertrauet hatte: die Churfürſten nehmen ſeine Abdankung an; erklären Ferdinanden für ſeinen geſetzmäßigen Thronfolger, und übergaben ihm alle Werkzeuge der kaiſerlichen Würde.

Der Pabſt wegert ſich Ferdinanden als Kaiſer zu erkennen.

Als aber der neue Kaiſer ſeinen Canzler Gusman nach Rom ſandte, dem Pabſte dieſe Verhandlung kund zu machen, ſeine Ehrerbiethigkeit dem römiſchen Stuhle zu bezeugen, und ihm zu melden, daß er dem Herkommen gemäß, in kurzem einen auſſerordentlichen Geſandten ſchicken würde, um mit ſeiner Heiligkeit der Krönung wegen in Unterhandlung zu treten; ſo wegerte ſich Paul, den weder die Erfahrung, noch mißlungene Anſchläge bewegen konnten, ſeine übertriebenen Ideen von den päbſtlichen Vorrechten ſo zu mäßigen, daß ſie ſich nach der

der Denkungsart ſeiner Zeiten ſchickten, den Ge- 1558.
ſandten vor ſich zu laſſen, und erklärte alles, was in Frankfurth vorgegangen war, unregelmäßig und null und nichtig. Er behauptete, der Pabſt habe, als Statthalter Chriſti, die Schlüſſel der Geiſtlichen, ſo wohl als weltlichen Regierung; von ihm allein hätten die Kaiſer ihre ganze Gerichtsbarkeit; zwar hätten ſeine Vorfahren die Churfürſten berechtiget, einen Kaiſer zu erwählen, den nachher der heilige Stuhl beſtätiget hätte; aber dieſes Recht erſtrecke ſich nur auf Fälle, wo der kaiſerliche Thron durch den Tod erlediget wäre; die Urkunde der Abdankung von Carln ſey einem unſchicklichen Tribunal vorgelegt, indem der Pabſt alleine Macht hätte, ſie anzunehmen, oder zu verwerfen, und an ſeiner Statt eine andre Perſon zu ernennen; und geſetzt, alle dieſe Einwürfe fänden nicht ſtatt, ſo hätte Ferdinands Wahl gleichwohl zween Hauptfehler, die allein hinlänglich wären, ſie für nichtig zu erklären: denn die proteſtantiſchen Fürſten, die gleichwohl durch ihren Abfall von dem katholiſchen Glauben, dieſes und alle andern Privilegien der Churfürſtlichen Würde verſcherzt, hätten ihre Stimme dazu gegeben; und Ferdinand hätte ſich der kaiſerlichen Krone, die zur Beſchützung der Kirche, und nicht zu ihrer Zerſtöhrung beſtimmt wäre, dadurch unwürdig gemacht, daß er viel zum Vortheile der Ketzer gemachte Reichsabſchiede beſtätiget hätte. Nachdem er aber dieſe unſinnigen Maximen abgedonnert hatte, ſetzte er unter dem Scheine einer gnädigen Herablaſſung hinzu, wenn Ferdinand allem Anſpruche auf die kaiſerliche Krone, den er auf die frankfurther Wahl gründete, entſagen, eine aufrichtige Reue über ſein voriges Betragen

bezeu-

1558. bezeugen, und ihn mit gebührender Demuth bitten würde, Carls Abdankung, ſo wohl als ſeine eigene Gelangung auf den kaiſerlichen Thron zu beſtätigen, ſo mögte er alle Merkmale von Gefälligkeit von ſeiner väterlichen Gnade und Güte erwarten. Gusman hatte ſich zwar ſeine Unterhandlung mit dem Pabſte gleich Anfangs ziemlich ſchwer vorgeſtellt; doch hatte er ſich im geringſten nicht eingebildet, daß derſelbe dieſe veralteten und unſinnigen Anſprüche wieder aufwecken würde, und war darüber ſo erſtaunt, daß er nicht wohl wuſte, was er darauf antworten ſolte. Er vermied alſo mit vieler Klugheit ſich in Streitigkeiten über die Natur, oder den Umfang der päbſtlichen Gerichtsbarkeit einzulaſſen, ſchränkte ſich blos auf politiſche Betrachtungen ein, nach welchen ſich der Pabſt entſchlieſſen müſte, einen Kaiſer, der den Thron bereits beſäße, zu erkennen; er bemühete ſich, dieſe Betrachtungen in ein ſo helles Licht zu ſetzen, daß der Pabſt nothwendig davon gerührt werden müſte, wenn er auf ſeine eigene Vortheile nicht vollkommen blind ſeyn wolte. Philipp unterſtützte durch ſeinen Geſandten, den er ausdrücklich in dieſer Abſicht nach Rom geſandt hatte, Gusmans Gründe auf das ernſtlichſte, und bath den Pabſt ſo unzeitige Forderungen aufzugeben, die nicht alleine Ferdinanden und die übrigen Reichsfürſten, ſtutzig machen und erbittern, ſondern auch den Feinden des heiligen Stuhls eine neue Urſache geben könnten, deſſen Gerichtsbarkeit ſo vorzuſtellen, als ob ſie ſich mit den Rechten der Fürſten durchaus nicht vertrüge; und alle weltliche Macht zu Grunde zu richten gedächte. Aber Paul, der es für ein Verbrechen hielt, eine Betrachtung, die die menſch-

menſchliche Klugheit oder Politic einflößete, Gehör zu geben, wenn er ſich aufgeruffen glaubte, die Vorrechte des päbſtlichen Stuhls zu behaupten, blieb unbeweglich: und ſo lange er auf demſelben ſaß, ward auch Ferdinand von dem römiſchen Hofe nicht für einen Kaiſer erkannt s). 1558.

Heinrich bemühet ſich, die Schotten zu einem Kriege gegen England aufzuwiegeln.

Mittlerweile da ſich Heinrich auf den bevorſtehenden Feldzug rüſtete, erhielt er Nachricht von dem Laufe ſeiner Unterhandlungen in Schottland. Die Schottländer hatten endlich aus einer langen Erfahrung gelernt, wie unweiſe es für ſie ſey, ſich in alle Händel zwiſchen Frankreich und England zu miſchen; und deswegen ließen ſie ſich weder durch das Anhalten des Geſandten, noch durch die Liſt und Autorität der Königinn Regentinn bewegen, gegen ein Königreich, mit welchem ſie im Friede ſtunden, die Waffen zu ergreifen. Bey dieſer Gelegenheit ward die Hitze eines martialiſchen Adels, und eines unruhigen Volks von der Rückſicht auf das allgemeine Beſte, und die Sicherheit des Landes zurück gehalten, worauf in den ehemaligen Berathſchlagungen dieſer Art, die Nation, die allezeit geneigt war, ſich in neue Kriege zu ſtürzen, wenig geachtet hatte. Ob aber gleich die Schottländer ſtandhaft bey ihrem friedlichen Syſtem blieben, waren ſie doch vollkommen bereit, in einem andern Puncte, der ſeinem Geſandten aufgetragen war, willfährig zu ſeyn.

Vermählung des Dauphins

Die junge Königinn von Schottland war im

s) Godleveus de abdicat. Caroli V. ap. Goldaſt. Vol. Imp. 392. Pallav. L. XIII, 189. Ribier II, 746. 759.

1558. mit der Königinn von Schottland.

im Jahre ein tauſend fünf hundert und acht und vierzig mit dem Dauphin verlobt, von der Zeit an am franzöſiſchen Hofe erzogen, und nunmehr eine der liebenswürdigſten, und vollkommenſten Prinzeßinnen damaliger Zeiten geworden. Heinrich bath ihre Unterthanen um die Einwilligung zu ihrer Vermählung, und ein Parlement, das in dieſer Abſicht verſammlet ward, ernannte acht Perſonen, die im Namen der geſammten Nation dieſer Feyerlichkeit beywohnen, und bevollmächtigt ſeyn ſolten, ſolche Urkunden, die vor dem Beylager noch zu Stande gebracht werden müſten, zu unterzeichnen. In dem Aufſatze der Artikel des Heurathstractats, wandten die Schottländer alle Behutſamkeit an, die die Klugheit eingeben konnte, die Freyheit und Unabhängigkeit ihres Vaterlandes in Sicherheit zu ſetzen: und die Franzoſen brauchten alle nur mögliche Künſte, dem Dauphin die Verwaltung der Staatsangelegenheiten, ſo lange die Königinn lebte, und wenn ſie ſterben ſolte, die Thronfolge zu verſichern. Die Vermählung ging mit allem Pompe vor ſich, die der Würde des jungen Brautpaars, und der Pracht des in damaligen Zeiten ſchimmerndſten Hofes in Europa gemäß war t).

den 14 April.

Und alſo hatte Heinrich, innerhalb wenig Monaten, die Ehre, wieder zum Beſitz wichtiger Länder zu gelangen, die von alters her, der Krone Frankreich zugehört hatten, und derſelben noch ein neues Königreich anzuhenken. Und auch hiedurch gewann der Herzog von Guiſe ein neues Anſehen, und eine gröſſere Wichtigkeit; die Vermählung ſeiner Nichte mit dem Erben der Krone erhob ihn ſo weit

t) Keith's Hiſtory of Scotland p. 73. Append. 13 Corps Diplomat. V. 21.

weit über den Rang andrer Unterthanen, daß dadurch der Credit, den er durch ſeine großen Thaten erworben hatte, nicht weniger dauerhaft, als groß ward. 1558.

Oefnung des Feldzuges.

Der Feldzug ward kurz nach der Vermählung des Dauphins eröfnet, und dem Herzoge von Guiſe das Commando, mit einer eben ſo uneingeſchränkten Vollmacht, als vorhin aufgetragen. Heinrich hatte von ſeinen Unterthanen ſo reiche Steuren erhalten, daß die Truppen, die unter ihm ſtunden, zahlreich, und mit allen Nothwendigkeiten überflüßig verſehen waren: da inzwiſchen Philipp, der von den auſſerordentlichen Anſtrengungen des vorigen Jahres erſchöpft war, ſich gezwungen geſehen hatte, viele von ſeinen Völkern während des Winters abzudanken, und nicht vermögend war, eine Armee, die ihm die Spitze hätte biethen können, ins Feld zu ſtellen. Der Herzog von Guiſe verſäumte die vortheilhafte Gelegenheit nicht, die ihm ſeine überlegene Macht gab. Er ſchloß Thionville, in dem Herzogthum Luxemburg ein, eine der veſteſten Städte in den Niederlanden, und die, weil ſie in der Nachbarſchaft von Metz lag, für Frankreich ſehr wichtig war: und unerachtet der hartnäckigen Tapferkeit, womit ſich die Beſatzung wehrte, zwang er ſie gleichwohl nach einer dreywöchigen Belagerung zu capituliren u). den 22 Jun.

Die franzöſiſche Armee wird bey Gravelingen geſchlagen.

Aber der glückliche Ausſchlag dieſer Unternehmung, die, wie man ſich ſchmeichelte, zu neuen Eroberungen führen ſolte, ward durch einen unglücklichen Vorfall, der ſich in einer andern Gegend der Niederlande zutrug, nur mehr als zu

Kk 2 empfind-

u) Thuan. Libr. XX. 690.

1558. empfindlich vergolten. Der Marſchall von Termes, Gouverneur von Calais, war bis in Flandern, ohne daß man ihm widerſtanden hätte, vorgedrungen, hatte Dünkirchen mit einer Armee von vierzehn tauſend Mann berennet, und am fünften Tage der Belagerung mit Sturm erobert. Von da rückte er vor nach Nieuport, und das hätte bald in ſeine Hände fallen müſſen, wenn nicht die Annäherung des Grafen von Egmont, mit einer weit überlegenen Macht, den Rückzug nothwendig gemacht hätte. Aber die Franzoſen waren von der Beute, die ſie in Dünkirchen gemacht, und von den Plünderungen des platten Landes ſo beladen, daß ſie ſich nur langſam bewegen konnten: und Egmont, der ſein ſchweres Gepäcke, und grobes Geſchütz zurück gelaſſen hatte, marſchirte ſo reiſſend ſchnell, daß er nahe bey Grävelingen auf ſie ſtieß, und mit dem größten Ungeſtüm angrif. De Termes, der die Wahl des Schlachtfeldes hatte, ſtellte ſeine Truppen mit Vortheile in den Winkel, den die Mündung der Aa in die See macht, und empfing Egmont mit vieler Standhaftigkeit. Eine zeitlang war der Sieg ungewiß: die desperate Tapferkeit der Franzoſen, die den unvermeidlichen Untergang vorher ſahen, der ihrer Niederlage in einem feindlichen Lande folgen müſte, hielt der Uebermacht der Niederländer das Gleichgewicht: aber einen von denen Zufällen, über welche ſich alle menſchliche Klugheit nicht erſtreckt, entſchied dieſes Gefecht zu Philipps Vortheil. Eine Eſcadre von engliſchen Kriegsſchiffen, die an den Küſten kreuzte, ſegelte dem Donnern des Geſchützes nach, und kam in die Gegend, wo das Handgemenge war; ſie ſchifte ſo gleich die Aa hinauf, und feurete ihr

ihr grobes Geſchütz auf den rechten Flügel der 1557.
Franzoſen mit ſolcher Wirkung ab, daß dieſes Corps ſo gleich getrennet ward, und Schrecken und Verwirrung über ihre ganze Armee ausbreitete. Die Niederländer, die ein ſo unerwarteter und zeitiger Beyſtand, mit friſchem Muthe belebte, ſtrengten ihre Kräfte verdoppelt an, daß ſie den Vortheil, den ihnen ihr Glück gab, nicht verlieren, oder dem Feinde Zeit laſſen mögten, ſich aus ſeiner Beſtürzung zu erholen: und alſo ward die Verwirrung und Flucht der Franzoſen bald allgemein. Faſt zwey tauſend blieben auf der Wahlſtatt: eine noch gröſſere Zahl fiel unter den Händen der Landleute, die aus Rache, wegen der Grauſamkeit, womit ihr Land geplündert worden war, die Flüchtlinge verfolgten, und ohne Barmherzigkeit ermordeten, die übrigen wurden gefangen, und unter dieſen befand ſich der Termes, nebſt vielen andern vornehmen Officieren x).

Dieſer ſo ſchimmernde Sieg, den Philipp dem Grafen von Egmont in der Folge ſo ſchlecht vergalt, verband den Herzog von Guiſe, alle andern Entwürfe aufzugeben, und nach den Gränzen der Piccardie zu eilen, um dem Fortgange des Feindes in daſigen Gegenden zu widerſtehen. Selbſt dieſes Unglück warf einen neuen Glanz auf ſeinen Ruhm, und noch einmal ſahen die Augen ſeiner Landsleute auf ihn, als den einzigen Feldherrn, deſſen Waffen der Sieg allezeit begleitete, und auf deſſen kluge Anſtalten und gutes Glück ſie ſich in jeder Gefahr verlaſſen konnten. Heinrich verſtärkte Guiſens Armee mit ſo vielen Truppen, die aus den benachbar-

Der Herzog von Guiſe widerſetzt ſich der ſiegenden Armee.

 ten

x) Thuan. Libr. XX. 694.

1558. ten Garniſonen gezogen wurden, daß ſie ſich in kurzem auf ſiebenzig tauſend Mann belief. Die Feindliche war nach der Vereinigung des Herzogs von Savoyen mit dem Grafen von Egmont, an Zahl nicht geringer. Sie ſchlugen ihr Lager wenig Meilen von einander auf; und da Philipp, ſo wohl als Heinrich ſich jeder bey ſeiner Armee einfand, vermuthete man, nach manchem Wechſel von Vortheilen und von Unglück in dieſem und dem vorjährigen Feldzuge, würde endlich ein Haupttreffen vorfallen und entſcheiden, welcher von beiden Nebenbuhlern inskünftige das Uebergewicht haben und Europen Geſetze vorſchreiben ſolte. Ob es aber gleich in beider Macht ſtund, ſo bewies doch keiner eine Neigung, die Entſcheidung ſo eines wichtigen Puncts auf den ungewiſſen und mißlichen Ausſchlag einer einzigen Schlacht ankommen zu laſſen. Die unglücklichen Vorfälle bey St. Quintin und Grävelingen waren zu neu, als daß ſie ſchon hätten ſollen vergeſſen ſeyn; und die Beſorgnis, eben die Truppen, unter eben denen Generalen, die zwey mal über ſeine Waffen triumphirt hatten, gegen ſich zu finden, gab Heinrichen einen Grad von Behutſamkeit ein, der ihm ſonſt nicht gewöhnlich war. Philipp, deſſen Genie kein Freund von kühnen Kriegsverrichtungen war, liebte von Natur behutſame Maasregeln, und wolte gegen einen ſo glücklichen und ſiegreichen General, als der Herzog von Guiſe war, nichts wagen. Beide Monarchen hielten ſich, als wenn es unter ihnen verabredet geweſen, in der Schutzwehr, verſchanzten ihr Lager auf das ſorgfältigſte, und vermieden jedes Scharmützel und jede Gelegenheit, die ein allgemeines Treffen hätte verurſachen können.

Unter-

1558.

Beide Monarchen fangen an den Frieden zu wünſchen.

Unterdeſſen da die Armeen in dieſer Unthätigkeit ſaßen, fing man in beiden Lagern an von Frieden zu ſprechen, und Heinrich, ſo wohl als Philipp bewieſen Neigung gegen Vorſchläge, die zur Herſtellung deſſelben dienen könnten, nicht gleichgültig zu ſeyn. Die Königreiche Spanien und Frankreich waren ein halbes Jahrhundert hindurch faſt in unaufhörlichen Kriegen verwickelt geweſen; dieſe Kriege waren mit großen Unkoſten geführt, und hatten beiden Kronen nicht unbeträchtliche Vortheile zugeworfen. Erſchöpft von auſſerordentlichen und faſt ununterbrochnen Anſtrengungen, die alle diejenigen bey weitem überſtiegen, deren die europäiſchen Völkerſchaften vor der Eifferſucht zwiſchen Carl dem Fünften und Franz dem Erſten gewohnt geweſen waren, ſehnten ſich beide Nationen ſo herzlich nach einem Zwiſchenraum von Ruhe, um ihre Kräfte wieder zu ſammeln, daß es beiden Monarchen ſchwer ward, die Mittel zur Fortſetzung der Feindſeligkeiten von ihnen aufzubringen. Die Privatneigungen beider Könige ſtimmten mit den Wünſchen ihrer Unterthanen überein. Philipp hatte ein ſehnliches Verlangen nach Spanien zurück zu reiſen, und dieß reitzte ihn den Frieden zu wünſchen. Er war von Kindheit auf der Luft und der Sitten dieſes Landes gewohnt, und hatte für daſſelbe eine ſo vorzügliche Liebe, daß er ſich in allen andern Ländern ſeines Gebieths unglücklich fand. Wie er aber weder mit Anſtändigkeit noch Sicherheit, die Niederlande verlaſſen, und eine Reiſe nach Spanien antreten konnte, ſo lange der Krieg noch fortdaurete, ſo war ihm eine nahe Friedensunterhandlung, die ihn in Stand ſetzen konnte, dieſen Entwurf, an dem ihm ſo viel ge-

 legen

1558. legen war, zu erfüllen, ungemein angenehm. Heinrich wünſchte nicht weniger von der Laſt und den Sorgen des Krieges frey zu ſeyn, damit er die Muße haben mögte, alle ſeine Aufmerkſamkeit und die ganze Macht ſeiner Regierung, zur Unterdrückung der reformirten Religion anzuwenden, die ſich in Paris und andern großen Städten des Königreichs ſo reiſſend ſchnell ausbreitete, daß ſie der eingeführten Kirche furchtbar ward.

Eine Intrigue am franzöſiſchen Hofe beſchleunigt denſelben.

Neben dieſen Urſachen, die man öffentlich angeben konnte, und die aus dem Zuſtande der beiden feindlichen Königreiche, oder den Wünſchen ihrer beiderſeitigen Monarchen entſtunden, ward noch eine geheime Intrigue am franzöſiſchen Hofe betrieben, die gewiß eben ſo viel, als alles gemeldete beytrug, die Friedensunterhandlungen zu beſchleunigen und zu befördern. Der Connetable von Montmorency ſahe, während ſeiner Gefangenſchaft, auf die ſchnellen Siege und die Gunſt des Königs, in welcher der Herzog von Guiſe täglich höher ſtieg, mit der neidiſchen Bekümmerniß eines Rivals. Jeder Vortheil, den derſelbe gewann, war in ſeinen Augen eine neue Wunde ſeines eigenen Ruhms, und er wuſte mit welcher boshaften Geſchicklichkeit man dieſelbe anwenden würde, ſeinen Credit bey dem Könige zu vermindern, und des Herzogs von Guiſe ſeinen zu vermehren. Ihm war bange, dieſe Künſte mögten nach und nach auf das leichtſinnige und jedem neuen Eindrucke ofne Gemüth Heinrichs ſolche Wirkung haben, daß ſie in demſelben, alles, was von ſeiner ehemaligen Gewogenheit gegen ihn darin noch übrig war, tilgen mögten. Hingegen war kein Mittel

tel zu erdenken, wenn er noch nicht wiederaus- 1558.
gelöſet wäre, und verſuchen dürfte, ob er durch
ſeine Gegenwart die Künſte ſeiner Feinde ſtöh-
ren, und die warme und zärtliche Geſinnung,
die Heinrich ſo lange gegen ihn getragen, wieder
erneuern könnte, eine Zuneigung, die mit einem
ſo vollkommenen Vertrauen begleitet war, daß
ſie mehr der herzlichen Vertraulichkeit einer Pri-
vatfreundſchaft, als der kalten und ſelbſtſüchti-
gen Verbindung zwiſchen einem Monarchen,
und einem ſeiner Hofleute ähnlich war. Indeſ-
ſen, daß ſich Montmorency mit Entwürfen und
Wünſchen für ſeine Zurückkunft nach Frankreich,
mit vieler ängſtlichen Unruhe, aber mit weni-
ger Hofnung ſie erfüllt zu ſehen, beſchäftigte,
trug ſich ein unvermutheter Vorfall zu, der ihm
den Weg dazu bahnte. Der Cardinal von Loth-
ringen, der an der Gnade des Königs und an
der Macht, die dieſelbe erlaubte, mit ſeinem
Bruder einen gleichen Antheil hatte, konnte ſein
Glück nicht mit eben der beſcheidenen Mäßigung
und Klugheit tragen, als der Herzog von Guiſe.
Es berauſchte ihn, und er vergaß, wie viel ſie
beide ihre gegenwärtige Erhebung, ihren Verbin-
dungen mit der Herzoginn von Valentinois zu
danken hätten, und ſchrieb hochmüthig alles dem
auſſerordentlichen Verdienſte ihrer eigenen Fa-
milie zu. Dieß verleitete ihn nicht allein ſo
weit, daß er ſeine Wohlthäterinn vernachläßig-
te; ſondern er ſuchte ſo gar ihre Plane zu verrü-
cken, und ſprach von ihrem Character und von
ihrer Perſon mit einer beiſſenden Freyheit. Die-
ſes ſonderbare Weib, das, wenn wir gleichzei-
tigen Schriftſtellern glauben dürfen, bis ins
ſechszigſte Jahr, die Schönheit und Reizungen
der Jugend beſas, und in welches Heinrich we-

1558. nigſtens bis zum Unſinne verliebt war, fühlte dieſe Beleidigung auf das empfindlichſte, und brannte vor Begierde ſich deswegen zu rächen. Wie keine Methode die Fürſten von Lothringen zu ſtürzen kräftiger ſeyn konnte, als dieſes, daß ſie ihr eigenes und des Connetable Intereſſe gleichſam in eines ſchmölze, ſo ſchlug ſie ihm eine Heurath ihrer Enkelinn mit einem ſeiner Söhne vor, die ein Band ihrer künftigen Vereinigung ſeyn ſolte: der Connetable willigte, ohne Bedenken, in dieſe Ehe. Da alſo dieſe Verbindung beveſtigt war, wandte die Herzoginn allen Credit, den ſie bey dem Könige hatte, dazu an, daß ſie ihn in ſeiner Neigung zum Frieden beſtärkte, und bewog einige Schritte zu thun, die denſelben befördern könnte. Sie flöſſete ihm den Gedanken ein, daß ein jeder dahin zielender Vorſchlag am ſchicklichſten von dem Connetable gethan werden könnte, und allem Vermuthen nach die Sache glücklich ausſchlagen müſte, wenn der ganze Plan ſeiner Klugheit überlaſſen würde.

Heinrich überläßt dem Connetable die Unterhandlung.

Heinrich, der lange ſchon gewohnt war, ſich aller wichtigen Geſchäfte auf dem Connetable zu entledigen, und dem weiter nichts fehlte, als dieſe Aufmunterung in ſeine alte Gewohnheit zurück zu fallen, ſchrieb ihm unverzüglich, mit ſeiner gewöhnlichen Vertraulichkeit und Freundſchaft, und gab ihm zugleich Vollmacht, bey der erſten guten Gelegenheit, Philippen und ſeine Miniſter in Abſicht auf den Frieden auszuhorchen. Montmorency wandte ſich an Philippen durch den beſten Canal, den er hätte wählen können. Er eröfnete ſich dem Herzoge von Savoyen, der, unerachtet der hohen Aemter,

zu welchen er erhoben war, und des militari- 1558.
ſchen Ruhms, den er ſich in den ſpaniſchen Kriegsdienſten erworben hatte, gleichwohl müde war, länger als ein Verbanneter zu leben, und ſehnlich wünſchte, ſich wieder in dem Beſitze ſeiner Länder zu ſehen. Wie er nicht die geringſte Hofnung haben konnte, ſie durch die Macht der Waffen wieder zu erhalten, ſo ſahe er einen Friedenstractat zwiſchen Frankreich und Spanien, als die einzige Begebenheit an, die ihm die Wiedergabe ſeines Gebiets hoffen laſſen konnte. Philipps geheime Wünſche nach den Frieden waren ihm nicht unbekannt, und alſo gewann er ihn leicht, nicht allein ſeiner Seits eine Neigung zum Vergleiche blicken zu laſſen, ſondern auch dem Montmorency die Erlaubnis zu geben, daß er auf ſein Ehrenwort nach Frankreich zurück gehen, und ſeinen eigenen Souverain in ſeinen friedlichen Gedanken beſtärken könnte. Heinrich empfing den Connetable mit den ſchmeichelhafteſten Merkmalen der Achtung: Die Abweſenheit hatte ſeine Freundſchaft gegen ihn ſo wenig vermindert, oder getilgt, daß ſie derſelben vielmehr eine neue Hitze gegeben zu haben ſchien: und er gewann von dem Augenblicke an, da er am Hofe erſchien, wenn es möglich war, einen höhern Grad in ſeiner Zuneigung, und ein Vermögen über ihn, das vollkommener war, als jemals. Der Cardinal von Lothringen und der Herzog von Guiſe hielten für rathſam, dieſem Strome von Gunſt auszuweichen, da ſie nicht mächtig genug waren, ihm zu widerſtehen; beide ſchränkten ſich blos in denen Geſchäften ein, die ihre Aemter forderten, und ließen dem Connetable und der Herzoginn von Valentinois die öffentlichen Staatsangelegen-

heiten,

1558. heiten, nach ihrem Gutdünken, einrichten. Dieſe brachten den König in kurzem ſo weit, daß er Bevollmächtigte zu einer Friedensunterhandlung ernannte. Philipp that desgleichen. Die Abtey Cercamp ward zum Orte des Congreſſes beſtimmt, und alle militariſche Verrichtungen wurden ſo gleich durch einen Waffenſtillſtand eingeſtellt.

Tod Carls des Fünften.

Indeſſen da dieſe vorläufigen Schritte, zu einem Tractat, der Europa die Ruhe wieder gab, gethan wurden, endigte Carl der Fünfte, deſſen Ehrſucht ſie ſo lange geſtöhrt hatte, ſeine Tage in dem Kloſter St. Juſt. Als Carl dieſe Einſamkeit bezog, entwarf er für ſich ſelbſt ſo einen Lebensplan, der ungefehr dem Stande eines Privatedelmanns von mäßigem Vermögen angemeſſen geweſen wäre. Seine Tafel war reinlich aber ſimpel; ſeiner Bedienten wenig; ſein Umgang mit ihnen freundſchaftlich; alle läſtige und abgezirkelte Förmlichkeiten in der Bedienung ſeiner Perſon, waren gänzlich abgeſchaft, weil ſie der geſellſchaftlichen Leichtigkeit, und Ruhe nachtheilig ſind, nach welcher er ſtrebte, um dadurch den Reſt ſeiner Tage annehmlich zu machen. Da die geſunde und gemäßigte Luft, der er genoß, und die Befreyung von den Bürden und Sorgen der Regierung, ihm anfänglich eine merkliche Erleichterung der peinlichen Schmerzen, mit welchen er ſo lange gequälet war, verſchaften, ſo genoß er vielleicht in dieſer demüthigen Hütte, ein Vergnügen, das reiner war, als alles, was ihm ſeine Größe jemals gelaſſen hatte. Die ehrſüchtigen Gedanken und Entwürfe, die ihn ſo lange beſchäftiget und beunruhiget hatten, waren aus ſeiner Seele nunmehr gänzlich verbannt:

bannt: er nahm ſo wenig Theil an den politiſchen Verhandlungen der Fürſten von Europa, daß er ſo gar nicht einmal die Neugier hatte, darnach zu fragen: und er ſahe, wie es ſchien, dieſe tumultvolle Scene, die er verlaſſen hatte, mit aller der Gleichgültigkeit und Verachtung an, die aus einer vollkommenen Erfahrung ihrer Eitelkeit, ſo wohl als der angenehmen Empfindung, ſich ſelbſt aus ihren Sorgen geriſſen zu haben, entſpringet. 1558.

Seine Zeitvertreibe in ſeiner Einſamkeit.

Es waren andre Zeitvertreibe, und andre Gegenſtände, die ihn itzt beſchäftigten. Zuweilen wartete er der Pflanzen ſeines Gartens mit ſeinen eigenen Händen; zuweilen ritte er auf einem kleinem Pferde, dem einzigen, das er hielt, und in der Begleitung eines Bedienten zu Fuß, in das nahe gelegene Holz. Wenn ihn ſeine Schwachheiten in ſeinem Zimmer einſperreten, welches oft geſchahe, und ihn dieſer thätigern Aufmunterungen beraubten, ſo hatten entweder einige Edelleute, die in der Nachbarſchaft des Kloſters wohnten, die Erlaubniß ihn zu beſuchen, und er behielt ſie freundſchaftlich zum Eſſen; oder er beſchäftigte ſich im Nachforſchen der Grundſätze der Mechanic, und machte ſelbſt ſehr künſtliche Arbeiten: er hatte jederzeit ein großes Vergnügen daran gefunden, und ein beſonders Genie dazu. Eben deswegen hatte er auch einen der geſchickteſten Künſtler damaliger Zeiten, den Turriano dahin vermogt, daß er mit ihm in dieſe Einſamkeit zog. Zugleich mit demſelben verfertigte er Modelle zu den nützlichſten Maſchinen, und machte mit ihm Verſuche und Erfahrungen ihrer verſchiedenen Kräfte, und nicht ſelten ſtunden die Ideen des Monarchen,

den

1558. den Erfindungen des Künſtlers bey, oder vervollkommten ſie. Zuweilen munterte er ſein Gemüth mit geringern und ſelbſt poßierlichen Maſchinenkunſtſtücken auf; er machte Puppen, die durch inwendig angebrachte Federn verſchiedene Stellungen und Bewegungen der Menſchen zu nicht geringerm Erſtaunen der unwiſſenden Mönche nachmachten, die, wenn ſie dieſe ihnen unbegreifliche Bewegungen anſahen, zuweilen ihren eigenen Sinnen nicht traueten, und zuweilen Carln und Turriano in Verdacht hatten, ſie müſten mit unſichtbaren Geiſtern in Bund ſtehen. Sonderlich legte er ſich, mit ungemeinem Fleiße, auf große und kleine Uhren, und da er nach häufig wiederholten Verſuchen gefunden hatte, daß er keine zwo ſo ſtellen könnte, daß ſie vollkommen gleich gingen, ſo machte er, wie man ſagt, mit einer von Reue gemiſchten Verwunderung über ſeine eigene Thorheit, die Betrachtung, daß er ſo viel Zeit und Mühe an dem noch eiteln Verſuch angewandt hätte, Menſchen zu einer vollkommenen Einförmigkeit im Denken über die verwickelten und geheimnißvollen Lehren der Religion bringen zu wollen.

Seine ernſthafteren Beſchäftigungen.

Aber auf welcherley Art Carl auch ſeine übrige Zeit anwandte, ſo behielt er doch beſtändig einen beträchtlichen Theil derſelben zu ſeinen Religionsübungen vor. Er wohnte ordentlich dem Morgen- und Abendgottesdinſt in der Capelle des Kloſters bey; Er fand viel Vergnügen in der Leſung ſolcher Schriften, die die Gottſeligkeit befördern, ſonderlich in den Werken des heil. Auguſtins, und des heil. Bernhards; und unterredete ſich mit ſeinem Beichtvater, und dem Prior des Kloſters häufig über dergleichen Materien.

terien. So brachte Carl das erſte Jahr ſeiner 1558.
Ruhe zu, auf eine Art, die einem Menſchen nicht unanſtändig war, der ſich von allen Geſchäften und Sorgen dieſes Lebens vollkommen losgeriſſen hat, und an den Gränzen einer andern Welt ſtehet, entweder in unſchuldigen Zeitvertreiben, darüber er ſeiner Schmerzen etwas vergaß, und die ſeine von übertriebener Emſigkeit in Geſchäften ganz erſchöpfte Seele etwas erquickten; oder in gottſeligen Andachtsübungen, die er zu einer Vorbereitung auf einen zukünftigen Zuſtand nothwendig hielt.

Urſachen ſeines Todes.

Aber ungefehr ſechs Monate vor ſeinem Tode grif ihn die Gicht, deren Anfälle länger als gewöhnlich ausgeblieben waren, mit verdoppelter Heftigkeit vom neuen an. Sein Körper war bereits ſo geſchwächt, daß er kaum Kräfte genug hatte, ſolche Anſätze auszuhalten. Seine Seele litte eben ſo viel davon als ſein Körper, und von der Zeit an finden wir kaum einige Spuren des richtigen und männlichen Verſtandes, der Carln unter allen ſeinen Zeitgenoſſen ſo vorzüglich erhob. Ein knechtiſcher und furchtſamer Aberglaube drückte ſeinen Geiſt nieder. Ihm ſchmeckte kein Vergnügen mehr, von welcherley Art es auch war. Er bemühete ſich in ſeiner ganzen Lebensart eben ſo hart und ſtrenge gegen ſich ſelbſt zu ſeyn, als ein Mönch. Er wünſchte keine andre Geſellſchaft mehr, als die von Kloſterbrüdern, und beſchäftigte ſich faſt beſtändig mit ihnen im Abſingen der Hymnen des Miſſals. Zur Ausſöhnung ſeiner Sünden gab er ſich in Geheim die Disciplin mit ſolcher Schärfe, daß man die Strickgeiſſel, die er zum Werkzeuge ſeiner Züchtigungen gebrauchte, nach ſeinem Tode

1558. de von ſeinem Blute gefärbt fand. Mit dieſen Arten von Caſteyung, die zwar ſtrenge genug, aber doch nicht ohne Exempel waren, war er noch nicht zufrieden. Die ängſtliche und mißtrauiſche Bekümmernis, die allezeit den Aberglauben begleitet, beunruhigte ihn unaufhörlich: alles, was er gethan hatte, ſchien ihn immer zu wenig, und reitzte ihn nach auſſerordentlichen Dingen zu ſtreben, und neue und ſonderbare Beweiſe ſeiner Frömmigkeit und ſeines Eiffers in derſelben abzulegen, und damit die Gnade des Himmels zu verdienen. Einer derſelben war ſo ausſchweiffend und ungewöhnlich, als ihn jemals der Aberglaube einer ſchwachen und verrückten Einbildungskraft eingegeben hat. Er entſchloß ſich noch vor ſeinem Tode ſein eigenes Leichenbegängniß zu feyern. Er ließ ſein Grabmahl in der Capelle des Kloſters aufrichten. Seine Hausbedienten gingen Paar bey Paar, in einer Leichenproceßion, mit ſchwarzen Fackeln in der Hand, dahin. Er ſelbſt folgte in ſeinem Todtengewande. Er ward mit vieler Feyerlichkeit in ſeinen Sarg gelegt. Die Seelmeſſe ward abgeſungen, und Carl verband ſich mit den Umſtehenden in den Gebeten für die Ruhe ſeiner Seele, und vermiſchte ſeine Thränen mit denen, die die Umſtehenden vergoſſen, als wenn ſie einem wirklichen Leichenbegängniſſe beygewohnt hätten. Die Ceremonie endete ſich damit, daß der Sarg, dem gewöhnlichen Gebrauche gemäß, mit Weihwaſſer beſprenget ward: die Verſammlung ging auseinander, und die Thüren der Capelle wurden zugemacht. Darauf ſtieg Carl aus ſeinem Sarge, und begab ſich wieder nach ſeinem Zimmer, voll von denen ſchwermüthigen Gedanken, die eine ſo ſonderbare Ceremonie

eingeben ſolte. Aber entweder die Ermüdung von der langen Dauer dieſes Aufzuges, oder der Eindruck, den dieſes Bild des Todes auf ſeine Seele machte, grif ihn ſo ſtark an, daß er den folgenden Tag von einem Fieber befallen ward. Sein elender Körper konnte die Heftigkeit deſſelben nicht lange aushalten, und er ſtarb den ein und zwanzigſten September, nachdem er ſein Alter auf acht und funfzig Jahre, ſechs Monate und fünf und zwanzig Tage gebracht hatte y). 1558.

Carl war im Rang und Würden, der erſte Fürſt ſeiner Zeiten: und wir mögen auf die Größe, die Mannigfaltigkeit, oder den Erfolg ſeiner Unternehmungen ſehen, ſo war die Rolle, die er ſpielte, gleichfals die merkwürdigſte. Nicht die übertriebenen Lobſprüche der ſpaniſchen Geſchichtſchreiber, noch der allgemeine Tadel der Franzöſiſchen, ſondern eine aufmerkſame Beobachtung ſeines Betragens iſt die Quelle, woraus man einen richtigen Begrif von Carls Genie und Talenten nehmen muß. Er beſaß ſo beſondre Eigenſchaften, die ſeinen Character auf das ſtärkſte auszeichnen, und die ihn nicht allein von allen Fürſten ſeiner Zeiten vorzüglich unterſcheiden, ſondern auch einen Grund ſeiner Uebermacht über ſie angeben, die er ſo lange behauptete. In der Entwerfung ſeiner Plane war er, von Natur ſo wohl als aus Gewohnheit, behutſam und bedächtig. Gebohren mit Talenten, Sein Character.

y) Strada de Bello Belgic. Lib. I. p. 11. Thuan. 723. Sandov. II. 609. &c. Minjana Continuat. Marianae Vol. IV. 216. Vera y Zuniga vida de Carlos. p. 111.

1558. ten, die ſich langſam entwickelten, und ſpät zur Reiffe kamen, gewohnt jedweden Gegenſtand, der ſeine Betrachtung erforderte, mit einer ſorgfältigen und nachdenkenden Aufmerkſamkeit abzuwägen. Er wandte die ganze Kraft ſeiner Seele darauf, hielt ſich mit einem ernſten Fleiß, den kein Vergnügen ſtöhrte, und kaum eine Erquickung erſchlaffete, dabey auf, und überdachte ihn in der Stille bey ſich ſelbſt, von allen Seiten. Dann legte er die Sache ſeinen Miniſtern vor, hörte ihre Meynungen darüber, und faßte endlich ſeinen Entſchluß mit einer ſo unbeweglichen und entſcheidenden Standhaftigkeit, die auf ſo langſame Ueberlegungen ſelten folget. Folglich hatten alle Maasregeln, die Carl wählte mit Heinrichs des VIII. oder Franz des I. aufwallenden, und unregelmäßigen Ausfällen, ſo wenig Aehnlichkeit, daß ſie vielmehr ein zuſammenhangendes Syſtem ſchienen, in welche alle Theile ordentlich mit einander verknüpft, die Wirkung vorher geſehen, und für die Zufälle geſorgt war. Seine Hurtigkeit im Ausführen, war nicht weniger merkwürdig, als ſeine Geduld im Ueberlegen. Er berathſchlagte mit kühlem Blut, handelte aber mit Lebhaftigkeit und Kraft, und bewies nicht weniger Scharfſinn in der Wahl der Maasregeln, denen er folgen muſte, als Fruchtbarkeit des Genies in Erfindung der Mittel, die einen glücklichen Erfolg derſelben verſichern konnten. Von Natur hatte er ſo wenig von einem kriegeriſchen Geiſte, daß er während des lebhafteſten und feurigſten Zeitraums des Lebens, in ſeinem Cabinette ruhig ſaß; wie er aber endlich an der Spitze ſeiner Armee erſcheinen wolte, war ſeine Seele ſo gebildet daß ſie ſich in allen Vorfällen gleich groß und fähig bewies,

wies, und er erwarb ſich ſolche Einſichten in der Kriegskunſt, und ſolche Talente in dem Commando der Truppen, die ihn, was den Ruhm, ſo wohl als das Glück betrift, den klügſten Feldherren ſeiner Zeit gleich machten. Aber Carl beſaß in dem erhabenſten Grade, die Wiſſenſchaft, die einem Monarchen die wichtigſte iſt, die Kunſt die Menſchen zu kennen, und ihre natürlichen Gaben zu den verſchiedenen Verrichtungen anzuwenden, die er ihnen anwies. Von dem Tode des Chievres an, bis zu Ende ſeiner Regierung brauchte er keinen General im Felde, keinen Miniſter im Cabinet, keinen Geſandten an einem auswärtigen Hofe, keinen Gouverneur in einer Provinz, deren Geſchicklichkeit dem Amte nicht angemeſſen geweſen wäre, das er ihnen anvertraute. Es fehlte ihm zwar an der bezaubernden Leutſeligkeit, die Franzen alle Herzen gewann, die ſich ſeiner Perſon naheten; aber dagegen war er mit denen Tugenden nicht unbekannt, die Treue und Ergebenheit verſichern. Er ſetzte auf ſeine Generale ein unbegränztes Vertrauen; er belohnte ihre Dienſte mit edler Freygebigkeit; er beneidete eben ſo wenig ihren Ruhm, als er Mistrauen oder Eiferſucht über ihre Macht blicken ließ. Faſt alle Generale, die ſeine Armee führten, können jenen berühmten Helden zur Seite geſtellt werden, die den höchſten Grad eines militariſchen Ruhms verdienen: und die Vortheile, die er ſeinen Nebenbuhlern abgewann, ſind den erhabenern Talenten der Feldherren, die er ihnen entgegen ſetzte, ſo unleugbar zuzuſchreiben, daß dies auf gewiſſe Weiſe eine Verringerung ſeines eigenen Verdienſtes ſcheinen mögte, wenn die Gabe ſolche Werkzeuge zu entdecken, und in Bewegung zu 1558.

Ll 2 ſetzen

1558. ſetzen nicht der unleugbarſte Beweis der Fähigkeit in den Regierungskünſten wäre.

Inzwiſchen fanden ſich doch in ſeinem politiſchen Character Fehler, die von der Bewunderung, die ſeine auſſerordentlichen Talente fordern, einen beträchtlichen Abzug machen müſſen. Carls Ehrſucht war unerſättlich; und ob zwar die Meynung, die zu ſeinen Zeiten faſt überall herrſchte, ungegründet ſcheint, daß er den chimäriſchen Entwurf, eine allgemeine Monarchie in Europa zu errichten, gemacht habe; ſo iſt wenigſtens ſo viel gewiß, daß ſein Verlangen, den Namen eines Eroberers zu verdienen, ihn in unaufhörliche Kriege hinriß, die ſeine Unterthanen erſchöpften und unterdrückten, und ihm wenig Zeit lieſſen, auf die innere Policey und Glückſeligkeit ſeiner Königreiche zu denken, die doch die großen Endzwecke eines jeden Fürſten seyn müſſen, der die Wohlfahrt ſeiner Völker zur Hauptabſicht ſeiner Regierung macht. Carl erhielt bey ſehr jungen Jahren, neben dem Königreiche Spaniens, und den Erbſchaften der Häuſer Oeſterreich und Burgund, noch die kaiſerliche Krone: und dies öfnete ihm ein ſo weit ausſehendes Feld von Unternehmungen, und verwickelte ihn in ſo verflochtne und ſchwere Entwürfe, daß er fühlen muſte, er ſey nicht mächtig genug, ſie alle auszuführen. Er nahm daher oft ſeine Zuflucht zu niedrigen Künſten, die ſeiner erhabnen Talente unwürdig waren, und gerieth zuweilen auf ſolche Abwege von der Rechtſchaffenheit, die einem großen Fürſten ſehr unrühmlich ſeyn muſten. Seine hinterliſtige und betriegliche Politic erſchien um ſo viel deutlicher, und ward deſto häßlicher, wenn man ſie mit dem offenherzigen und unverſtellten Chara-

eter Franz des I. und Heinrichs des VIII. ſeiner Zeitgenoſſen, vergleicht. Dieſe Verſchiedenheit lag zwar hauptſächlich in dem Unterſchiede ihrer Temperamente; aber ſie muß doch einigermaßen ſo einem Gegenſatz in den Gründen ihres politiſchen Betragens zugeſchrieben werden, der Carl einige Entſchuldiung dieſes Fehlers darbeut, ob er gleich nicht zu einer Rechtfertigung deſſelben dienen kan. Franz und Heinrich handelten ſelten anders, als nach dem Triebe ihrer Leidenſchaften, und beide ſtürzten ſich blindlings auf den Gegenſtand, den ſie zum Zwecke hatten. Carls Maasregeln weren der Schluß einer kaltblütigen Ueberlegung, in einem regelmäßigen Syſtem mit einander verknüpft, und wurden nach einem genau überdachten Plane ausgeführt. Perſonen, die auf die erſt angemerkte Art handeln, trachten gewöhnlich nach der Erhaltung ihrer Zwecke, ohne Verſtellung, ohne Anwendung vieler Künſte. Die aber, welche auf die andere Art zu Werke gehen, können in dem Entwurfe ſo wohl, als der Ausführung ihrer Abſichten auf ſolche Verfeinerungen fallen, die allezeit zur Argliſt in den Handlungen leiten, und oft in Betrug ausarten. 1558.

Der Umſtände, die man uns von Carls Privatleben und Character hinterlaſſen hat, iſt weniger, und ſie ſind minder intereſſant, als man von der großen Menge der Schriftſteller, die ſeine Lebensbeſchreibung unternommen haben, hätte erwarten ſollen. Sie ſind kein Gegenſtand dieſer Geſchichte, die nur die Verhandlungen der Regierung Carls des Fünften vorſtellen, nicht aber ſeine Privattugenden, oder Fehler auszeichnen ſoll.

1558. Friedenscongreß.

Mittlerweile ſetzten die Bevollmächtigten von Frankreich, Spanien und England ihre Conferenzen in Cercamp fort: und obzwar ein jeder derſelben, nach der gewöhnlichen Kunſt der Unterhändler, anfänglich in dem Namen ſeines Hofes übertriebene Forderungen machte, ſo verlangten gleichwohl alle den Frieden mit einer gleich hitzigen Begierde, und hatten ſich wechſelſeitig einander ſo viel eingeräumt, und von ihren Anſprüchen nachgelaſſen, daß alle Hinderniſſe des Vergleichs gar bald hätten gehoben werden müſſen. Der Tod Carls des Fünften war ein neuer Bewegungsgrund für Philippen, den Schluß des Tractats zu beſchleunigen, weil ſeine Ungeduld nach Spanien zu reiſen dadurch größer ward, wo ſich nunmehr keine größere und berühmtere Perſon fand als, als er. Aber trotz aller einſtimmigen Wünſche der Partheyen, trug ſich eine Begebenheit zu, die einen unvermeidlichen Aufſchub in ihren Unterhandlungen machte.

den 17 Nov. Tod der Königinn Maria von England.

Ungefehr einen Monat nach Eröfnung der cercampiſchen Conferenzen endigte Maria von England ihre kurze und unrühmliche Regierung; und ihre Schweſter Eliſabeth ward von allen Engländern, mit allgemeiner Freude, unmittelbar als Königinn ausgeruffen. Wie die Vollmacht der engliſchen Geſandten mit dem Tode ihrer Königinn aufhörte, ſo durften ſie nun nicht fortſchreiten, ohne eine Vollmacht und Verhaltungsbefehle von ihrer neuen Souveraine erhalten zu haben.

Heinrich und Philipp bewerben ſich um die Freundſchaft der Königinn Eliſabeth.

Heinrich und Philipp ſahen beyde mit gleicher Unruhe die Erhebung der Eliſabeth auf den Thron. Wie dieſelbe während der argwöhniſchen Regierung ihrer Schweſter, unter den be-

dingteſten Umſtänden, und in einer ungemein 1558.
mißlichen Lage, ſich allezeit mit einer klugen Vorſichtigkeit, die weit über ihre Jahre war, betragen, ſo hatten ſich beyde von ihrer Geſchicklichkeit ſehr hohe Gedanken gemacht, und erwarteten itzt ſchon eine Regierung, die von der vorigen ſehr verſchieden ſeyn würde. Beyde Monarchen ſahen ein, wie wichtig es ſey, ihre Gunſt zu gewinnen, und wandten um ſie zu erwecken, in die Wette alle mögliche Umſtände an. Jeder von beiden hatte, in Abſicht auf die neue Königinn, einiges Verdienſt, das er zu ſeinem Vortheile anführen konnte. Heinrich hatte ihr eine ſichere Zuflucht in ſeinem Lande angebothen, im Fall die Furcht für die Gewaltthätigkeiten ihrer Schweſter ſie zwingen ſolte, zur Erhaltung ihres Lebens aus England zu weichen. Philipp hatte durch ſeine mächtige Fürbitte, Maria gehindert, daß ſie den Haß gegen ihre Schweſter nicht bis aufs äuſſerſte trieb. Jeder von beyden bemühete ſich, dieſe Umſtände zu ſeinem Vortheile anzuwenden. Heinrich ſchrieb an Eliſabeth, ſo gleich nach ihrer Gelangung auf den Thron, in den warmeſten Ausdrücken der Hochachtung und Freundſchaft. Er ſtellete ihr vor, der Krieg, der zwiſchen beyden Nationen unglücklich ausgebrochen, ſey kein Nationalſtreit, ſondern nur die Wirkung einer blinden Partheylichkeit, die Maria gegen ihren Gemahl gehabt, und einer unbeſonnenen Gefälligkeit gegen alles, was er gewünſcht hätte. Er bath ſie, ſich von einer Verbindung loszureißen, die für England ſo unglücklich abgelaufen wäre, und in einen beſondern Frieden mit ihm zu willigen, ohne ihr Intereſſe mit dem Spaniſchen, von welchem ſie nun ganz getrennt wäre, zu vermengen. Philipp,

 der

1558. der ſeiner Seits die Verbindung mit England nicht gern verliehren wolte, deren Wichtigkeit er während ſeines Berichts mit Frankreich erſt kürzlich eingeſehen hatte, verſicherte nicht allein, gleich wie Heinrich, die Königinn ſeiner Hochachtung, und erklärte ſich die genaueſte Freundſchaft mit ihr fortzuſetzen, ſondern erboth ſich zu Beveſtigung und Fortdauer dieſer Vereinigung, ſie zu heurathen, und übernahm die dazu nothwendige Dispenſation bey dem Pabſte auszuwirken.

Eliſabeths Berathſchlagungen, wie ſie ſich ſelbſt zu betragen habe.

Eliſabeth wog die Vorſchläge beyder Monarchen aufmerkſam gegen einander ab, und zwar mit der klugen Einſicht in ihr eigenes Intereſſe, das man in allen ihren Berathſchlagungen ſo vorzüglich bemerkt. Sie ließ einige Neigung zu einer beſondern Unterhandlung blicken, die ihr Heinrich vorgeſchlagen hatte, weil ſie ſich dadurch eine Art von Verbindung mit Frankreich verſicherte, die ihr ſehr vortheilhaft werden könnte, wenn Philipp in dem gemeinſchaftlichen Tractate mit ihr nicht einen hinlänglichen Eiffer, ihr anſtändige Bedingungen zu verſichern, blicken laſſen ſolte. Aber dieſen Schritt wagte ſie mit äuſſerſter Behutſamkeit, damit ſie Philipps mißtrauiſches Gemüth nicht in Unruhe ſetzen, noch einen Bundesgenoſſen verliehren mögte, indem ſie einen Feind zu gewinnen ſuchte z). Heinrich ſelbſt verhinderte durch eine unverzeihliche Unbeſonnenheit, daß Eliſabeth in ihrer Unterhandlung mit ihm nicht ſo weit gieng, daß Philipp dadurch beleidigt, oder von ihr abgewandt hätte werden können. Zu eben der Zeit, da er Eliſabeths Freundſchaft auf das gefliſſentlichſte ſuchte, gab er mit einem höchſt unzeitigen Leichtſinne

z) Forbes l. 4.

ſinne dem Andringen der Fürſten von Lothringen nach, und erlaubte ſeiner Schwiegertochter, der Königinn von Schottland, den Titel, und das Wappen einer Königinn von England zu führen. Dieſer unzeitige Anſpruch, die Quelle vieler Widerwärtigkeiten für die unglückliche Königinn von Schottland, zerſtörte mit einem male alles Vertrauen, das zwiſchen Heinrichen und Eliſabeth hätte ſtatt finden können, und verurſachte Mißtrauen, Verdruß und Feindſchaft. Eliſabeth fande, daß ſie ſich ihres Vortheils wegen mit Philippen vereinigen, und den Feinden blos von einer Unterhandlung, die gemeinſchaftlich mit ihn getrieben werden würde, erwarten müſte a). 1558.

Wie ſie gleich nach ihrer Gelangung auf den Thron eben die Miniſter zu den Conferenzen ernannte, die Maria als Bevollmächtigte gebraucht hatte, ſo gab ſie ihnen itzt Befehl, in jedem Puncte ſich mit den ſpaniſchen Bevöllmächtigten zu verabreden, und keinen Schritt zu thun, den ſie nicht vorher mit ihnen überlegt hätten b). Ob ſie es aber gleich für rathſam hielt, dieſen Schein des Vertrauens auf den ſpaniſchen Monachen anzunehmen, ſo wuſte ſie doch genau genug, wie weit ſie denſelben treiben dürfte: und äuſſerte keine Neigung den auſſerordentlichen Vorſchlag einer Ehe, den ihr Philipp gethan hatte, anzunehmen. Die Engländer hatten ihren Abſcheu gegen die Wahl der Königinn Maria, die auf ihn gefallen war, ſo offenbar bezeugt, daß es die gröſte Unvorſichtigkeit für ſie

Sie giebt ihren Miniſtern Vollmacht zu einer Friedensunterhandlung.

Ll 5 gewe-

a) Styrpe's Annals of the Reformation. l. II. Carte's Hiſt. of Engl. Vol. III. 375.

b) Forbes ſull vieco l. I. 37. 40.

1558. geweſen ſeyn würde, ihre Unterthanen durch Erneuerung ſo einer verhaßten Vermählung zu erbittern. Sie kannte Philipps rauhes und gebieteriſches Weſen zu genau, als daß ſie ihn jemals zu einen Gemahl hätte wählen wollen. Zugleich war es ihr unmöglich, eine päbſtliche Dispenſation, in Abſicht auf dieſe Heurath anzunehmen, ohne die Eheſcheidung ihres Vaters von Catharinen von Arragonien zu verdammen, und folglich einzugeſtehen, daß ihrer Mutter Ehe null und nichtig, und alſo ihre eigene Geburt unehelich ſey. Ob ſie aber gleich entſchloſſen war, in Philipps Anwerbung nicht zu willigen, ſo waren ihre Umſtände dennoch ſo beſchaffen, daß es gefährlich geweſen ſeyn würde, ſie ſo gleich zu verwerfen: alſo gab ſie ihm eine Antwort in zweydeutigen, aber mit Hochachtung ſo gemäßigten Ausdrücken, daß ſie ihm zwar keine Urſache gaben, eines glücklichen Erfolgs verſichert zu ſeyn, aber doch auch ſeine Hofnung nicht gänzlich tilgten.

Unterhandlungen in Chateau-Cambreſis.

Durch dieſes Kunſtſtück ſo wohl, als durch die Klugheit, womit ſie eine Zeitlang nach ihrer Gelangung zur Krone ihre Gedanken und Geſinnungen in Abſicht auf die Religion verbarg, brachte ſie Philippen ſo weit, daß er ſich ihrer Vortheile in denen Conferenzen annahm, die anfänglich zu Cercamp erneuert und nachher nach Chateau-Cambreſis verlegt wurden. Ein endlicher Tractat, der alle Forderungen und Anſprüche ſo vieler Fürſten vergleichen und gänzlich abthun ſolte, erforderte eine Prüfung ſo mancherley verflochtner Puncte, und führte in ſo unendlich viel kleine Unterſuchungen, wodurch die Unterhandlungen ungemein langwierig hätten werden müſſen. Aber der Connetable von Montmoren-

1559. den 6 Febr.

morency bewieß einen ſo unermüdeten Eiffer, ſolche ruheloſe Emſigkeit, er reiſete bald von dem Hofe von Brüſſel nach dem von Paris, bald von dem von Paris nach dem von Brüſſel, um allen Schwierigkeiten zu begegnen, oder ſie zu heben, daß alle ſtreitigen Puncte endlich zu Heinrichs und Philipps völliger Zufriedenheit abgethan wurden; und man war ſchon ſo weit, daß die letzte Hand an den Tractat zwiſchen beiden gelegt werden ſolte. 1559.

Schwierigkeiten in Abſicht auf die Anſprüche von England.

Die Forderungen von England waren die einzige Hinderniß, die die Unterzeichnung aufhielten. Eliſabeth drang auf die Wiedergabe von Calais, in einem ſo hohen Tone, daß ſie dieſelbe zu einer weſentlichen Bedingung ihrer Einwilligung zum Frieden machte: Heinrich wegerte ſich dieſe wichtige Eroberung fahren zu laſſen: und es ſchien beide hätten ihre Entſchlieſſung unwiederruflich ſtandhaft gefaßt. Philipp unterſtützte Eliſabeths Anſprüche auf Calais mit vielem Eiffer; nicht allein aus einem Grunde von Billigkeit gegen die Engländer, damit es den Schein haben mögte, er habe beygetragen ihnen das wieder zu ſchaffen, was ſie, indem ſie ſich Angelegenheiten angenommen, verlohren hatten; nicht allein aus der Abſicht der Königinn Eliſabeth durch dies Betreiben ihres Vortheils deſtomehr für ſich einzunehmen: ſondern auch um Frankreich dadurch weniger furchtbar zu machen, wenn er deſſen Erbfeinde dieſe Thür in das Herz des Königreichs einzudringen verſicherte. Inzwiſchen fing die Hitze, mit welcher er ſich der engliſchen Angelegenheiten annahm, bald an ziemlich nachzulaſſen. Während des Laufs dieſer Unterhandlungen hatte Eliſabeth, die

1559. die ſich nun auf dem Throne veſt fühlte, angefangen, ſo offenbare und lebhafte Maasregeln zu nehmen, nicht allein alles, was ihre Schweſter zum Beſten des Pabſtthums gethan, umzuſtoßen, ſondern auch die proteſtantiſche Kirche auf einen dauerhaften Grunde einzuführen, daß Philipp überzeugt ward, ſeine Hofnung einer Ehe mit ihr ſey im Anfange eitel geweſen, und nun gänzlich verlohren. Von der Zeit an wurden ſeine Vermittelungen für ihre Vortheile kaltſinniger, und bloße Förmlichkeiten, die entweder nur aus Rückſicht auf den Wohlſtand, oder aus der Betrachtung eines entferntern politiſchen Intereſſe floſſen. Eliſabeth hatte Urſache, ſo eine Veränderung in ſeinem Betragen zu erwarten, und merkte es den Augenblick. Wie aber für ihre Unterthanen nichts ſchädlicher, oder den Entwürfen ihrer innerlichen Regierung nichts gefährlicher hätte ſeyn können, als die Fortſetzung eines Krieges mit Frankreich, ſo fühlte ſie die Nothwendigkeit, ſolche Bedingungen anzunehmen, als ihr die Lage ihrer Angelegenheiten vorſchrieb, und daß ſie gewiß darauf rechnen könnte, ein Bundesgenoſſe, der mit ihr durch ein ſo ſchwaches Band vereiniget wäre, würde ſie bald verlaſſen, wenn ſie nicht bey Zeiten ihre Forderungen milderte, und auf Bedingungen einſchränkte, die ſie erhalten könnte. Sie ertheilte alſo ihren Geſandten neue Inſtructionen, und da Philipps Bevollmächtigten als Mittelsperſonen zwiſchen ihnen und den Franzöſiſchen handelten c), fiel man auf ein Mittel, wodurch gewiſſermaßen die Königinn gerechtfertigt ward, daß ſie von der Härte ihrer erſten Forderung in Abſicht auf Calais nachgelaſſen hätte. Alle geringern

c) Forbes I. 59.

ringern Artikel wurden, ohne weitläuftige Un- 1559.
terſuchung, in kurzem abgethan. Philipp, um wenigſtens doch den Schein zu haben, daß er die Engländer nicht verlaſſen hätte, drang darauf, daß der Tractat zwiſchen Heinrich und Eliſabeth förmlich geſchloſſen werden ſolte, ehe und bevor der zwiſchen ihm und dem Könige von Frankreich unterzeichnet würde. Alſo ward ein Tractat den zweyten April und der andere den Tag darauf unterſchrieben.

Der Friedenstractat zwiſchen Frankreich und England, enthielt keine wichtigen Artikel, ausgenommen den, der Calais betraf. Es ward veſt geſetzt, der König von Frankreich ſolte dieſe Stadt, nebſt allem, was davon abhängt, acht Jahre lang beſitzen; wenn dieſe Zeit verſtrichen wäre, ſolte er ſie an England heraus geben; im Fall er dies nicht thäte, ſolte er in eine Strafe von fünf hundert tauſend Kronen fällen, und für die Bezahlung dieſer Summe ſolten ſechs, oder acht reiche Kaufleute, die ſeine Unterthanen wären, Bürge ſeyn; fünf Perſonen ſolten ſo lange bis dieſe Bürgſchaft zu Stande käme, und verſichert wäre, der Königinn als Geiſſeln gegeben werden: und wenn auch die fünf hundert tauſend Kronen Strafgelder ausgezahlt wären, ſolte gleichwohl England ſein Recht auf Calais eben ſo vollkommen behalten, als ob der achtjährige Termin geſchloſſen wäre; der König und die Königinn von Schottland ſolten in dieſem Tractat mit aufgenommen werden; wenn die, oder der König von Frankreich den Frieden durch eine oder die andre Feindſeligkeit brechen würden, ſo ſolte Heinrich ſo gleich verbunden ſeyn, Calais wieder heraus zu geben; ſolte aber auf der andern Seite, ein Friedensbruch von Eliſabeth herrüh-

1559. ren, alsdenn ſolte Heinrich, und der König, und die Königinn von Schottland aller Verbindungen quitt ſeyn, in welche ſie ſich mittelſt dieſes Tractats eingelaſſen hätten.

Abſichten ſeiner Parthey

Unerachtet der ausſtudirten Aufmerkſamkeit, womit man ſich gegen ſo viel Fälle verwahrete, ſahe man doch deutlich, daß es Heinrichen kein Ernſt war, Calais jemals wieder heraus zu geben; auch iſt es nicht wahrſcheinlich, daß Eliſabeth ſich Hofnung darauf machte. Es war beynahe unmöglich, daß ſie ganze acht Jahre in ſo einer vollkommenen Eintracht, ſo wohl mit Frankreich als mit Schottland leben ſolte, daß Heinrich nicht einen Vorwand hätte aufbringen können, wodurch er ſie dem Tractat entgegen gehandelt zu haben beſchuldigen könnte. Und wenn auch dieſer ganze Zeitraum ohne allen Grund zu klagen verſtrichen wäre, und ſo dann Heinrich lieber die Summe, die verſprochen war, bezahlt, als Calais abgetreten hätte, ſo blieb der Königinn kein ander Mittel übrig ihr Recht zu behaupten, als die Waffen. Da inzwiſchen die Calais betreffende Artikel, auf dieſe Art, dem Tractat eingerückt waren, ſo hatte Eliſabeth doch den Vortheil davon, daß ſie alle ihre Unterthanen, wer ſie auch waren, befriedigte; ſie gab denen, die Verſtand und Einſicht beſaßen, einen deutlichen Beweis, wie ſie das zu bemänteln wiſſe, was ſie nicht ändern konnte; ſie hielt den großen Hauffen, dem die gänzliche Uebergabe eines ſo wichtigen Platzes ſchändlich und ehrlos geſchienen haben würde, wenigſtens mit der Hofnung hin, daß ſie in kurzem wieder zu dem Beſitz deſſelben gelangen würden.

Das Mittel, das Montmorency anwandte,

den Friedensſchluß zwiſchen Frankreich und Spa- 1559.
nien zu erleichtern, war die Unterhandlung zwey-
er Heurathstractate, eines, zwiſchen Eliſabeth,
Heinrichs älteſten Tochter, und Philippen, der
ſeinem Sohn, dem unglücklichen Don Carlos
vorgrif, dem dieſe Prinzeßinn vorhin, in den
Conferenzen zu Cercamp, verſprochen war; das
andere, zwiſchen Margarethen, Heinrichs ein-
zigen Schweſter, und dem Herzoge von Savo-
yen. Denn ſo ſchwach auch oft die Bande des
Bluts zwiſchen Fürſten ſind, oder ſo wenig ſie
auch auf dieſelben zurück ſahen, wenn ſie von
Trieben des Ehrgeitzes zu Handlungen hingeriſ-
ſen werden, ſo nehmen ſie doch bey andern Ge-
legenheiten, den Schein an, als ob dieſe häus-
liche Verbindungen einen gewaltigen Einfluß auf
ſie hätten, weil ſie dieſelben zur Rechtfertigung
ſolcher Maasregeln, oder ſolcher Einräumun-
gen gebrauchen, die ſie nothwendig finden; und
doch dabey fühlen, daß ſie unpolitiſch, oder
ſchimpflich ſind. Und dies war der Gebrauch,
den Heinrich von den beiden Heurathen machte,
zu welchen er ſeine Einwilligung gab. Da er
für ſeine Schweſter, und für ſeine Tochter eine
anſtändige Ausſtattung fand, räumte er in Be-
trachtung derſelben, Philippen ſo wohl, als
dem Herzoge von Savoyen ſo vortheilhafte Be-
dingungen ein, die er ſich in andern Abſichten
nimmer würde haben gefallen laſſen.

Die weſentlichſten Artikel des Tractats zwiſchen Frankreich und Spanien waren folgende: Es ſolte zwiſchen dieſen beiden Kronen, und ihren beiderſeitigen Bundesgenoſſen, eine beſtändige und aufrichtige Freundſchaft errichtet ſeyn; die zween Monarchen ſolten gemeinſchaft- *Friedensbedingungen.*

lich

1559. lich daran arbeiten, daß ein allgemeines Concilium berufen, dem Fortgang der Ketzerey geſteuret, und Eintracht und Friede in der Kirche wieder hergeſtellt werden mögte; alle Eroberungen, die jede von beiden Partheyen ſeit dem Anfange des Krieges im Jahre ein tauſend fünf hundert und ein und funfzig, diſſeits der Alpen gemacht, ſolten von beiden Seiten wieder heraus gegeben werden; das Herzogthum Savoyen, das Fürſtenthum Piemont, das Ländgen Breſſe, und alle andre Landſchaften, die ehemals den Herzogen von Savoyen unterworfen geweſen, ſolten dem Herzoge Emanuel Philibert, unmittelbar nach ſeiner Vermählung mit Margarethen von Frankreich, wieder gegeben werden, ausgenommen die Städte Turin, Quiers, Chivas und Villanova, die Heinrich ſo lange in Beſitz behalten ſolte, bis die Anſprüche, die dieſer König wegen ſeiner Großmutter hätte, rechtlich abgefunden ſeyn würden; ſo lange Heinrich dieſe Oerter in Händen hätte, ſolte Philipp gleichfals berechtigt ſeyn, in den Städten Vercelli, und Aſti Beſatzungen zu halten; der König von Frankreich ſolte ſo gleich alle Plätze räumen, die er in Toscana, und dem Sieneſiſchen noch inne hätte, und allen künftigen Anſprüchen auf dieſelben entſagen; er ſolte das Marquiſat Montferrat dem Herzoge von Mantua wieder abtreten; er ſolte die Genueſer wieder zu Gnaden annehmen, und ihnen die Städte heraus geben, die er ihnen auf der Inſel Corſica genommen; keiner von den Fürſten oder Staaten, denen die gemeldeten Länder wieder eingeräumt würden, ſolte ſeine Unterthanen zur Rechenſchaft fordern, wegen alles deſſen, was ſie, ſo lange ſie unter feindlicher Botmäßigkeit geſtanden, etwa mögten

ten gethan haben, ſondern alles ſolte in einer ewigen Vergeſſenheit vergraben ſeyn. Der Pabſt, der Kaiſer, die Könige von Dänemark, Schweden, Pohlen, Ungarn, der König und die Königinn von Portugall, und faſt jeder Fürſt und Staat der Chriſtenheit wurden in dieſen Friedenstractat, als Bundesgenoſſen, entweder vom Heinrich, oder Philipp mit aufgenommen d). 1559.

Die Ruhe in Europa wird wieder hergeſtellt.

Und ſo ward durch dieſen berühmten Tractat, der Friede in Europa wieder hergeſtellt. Alle Urſachen der Zwietracht, die die mächtigen Monarchen von Frankreich und von Spanien ſo lange gegen einander erbittert, und erbliche Streitigkeiten, und Kriege von Carln auf Philipp, und von Franzen auf Heinrich gebracht hatten, ſchienen nun gänzlich gehoben, oder völlig abgethan zu ſeyn: die Franzoſen allein murreten über die ſchimpflichen Bedingungen eines Tractats, zu welchem ein ehrgeiziger Miniſter, um ſeine Freyheit zu erhalten, und eine argliſtige Buhlerinn, um ihre Rachgier zu befriedigen, ihren zu leichtſinnigen Monarchen verführt hatten. Sie ſchrieen laut über die Thorheit, daß man den Feinden der Krone Frankreich ein hundert und acht und neunzig veſte Plätze in den Niederlanden, oder in Italien heraus gegeben, und weiter nichts, als drey unerhebliche Städtgen, St. Quintin, Ham und Chatelet dafür wieder bekommen hätte. Sie ſahen es als einen unauslöſchlichen Schandfleck für die Ehre der Nation an, daß man in einem Tage ſo viel weitläuftigen Ländern entſagt hätte, die man mit ſo weniger Mühe hätte behaupten können, und zu deren Wie- derer-

d) Recueil des Traités Tom. II. 287.

1559. dereroberung der Feind etliche Jahre von Glück und Siegen nothwendig gehabt haben würde.

Aber Heinrich unterſchrieb den Tractat, ohne Rückſicht auf die Geſinnungen ſeines Volks, ohne ſich von den Vorſtellungen ſeiner Miniſter bewegen zu laſſen, und erfüllete alles, was er verſprochen hatte, mit großer Genauigkeit. Der Herzog von Savoyen kam mit einem zahlreichen Gefolge nach Paris, ſeine Heurath mit Heinrichs Schweſter zu vollziehen. Der Herzog von Alva erſchien an der Spitze einer prächtigen Geſandtſchaft in eben dieſer Hauptſtadt, ſich im Namen ſeines Königs, die Princeßinn Eliſabeth antrauen zu laſſen. Beyde wurden mit auſſerordentlichem Pomp an dem franzöſiſchen Hofe aufgenommen. Mitten unter den Luſtbarkeiten und Feſten, die bey dieſer Gelegenheit angeſtellt wurden, endigte Heinrich durch einen ſeltſamen und tragiſchen Zufall ſein Leben. Sein Sohn Franz der II. ein minderjähriger Prinz, deſſen Körper ſchwächlich, und die Seele noch ſchwächer war, folgte ihm auf dem Throne nach. Kurz nachher endigte Paul ſeine gewaltthätige und gebietheriſche Regierung, in Feindſchaft mit der ganzen Welt, und Mißvergnügen über ſeine eigenē Neffen. Dieſe, die von Philippen verfolgt, und von dem neuen Pabſte, den ſie durch ihren Einfluß auf den römiſchen Stuhl erhoben hatten, verlaſſen waren, wurden zu der Strafe verdammt, die ihre Verbrechen und ihre Ehrſucht verdient hatte, und ihr Tod war eben ſo ſchimpflich, als ihr Leben laſterhaft geweſen war. Und ſo verſchwunden alle die Perſonen, die ſo lange die größten Rollen auf dem Schauplatze von Europa vorgeſtellt hatten, beynahe zu einer Zeit. Mit dieſem Zeitpuncte öf-

Heinrichs Tod. den 10 Julius.

den 18 Auguſt.

net ſich eine bekanntere Periode der Geſchichte; auf dem Theater erſchienen andre Geſtalten, mit verſchiedenen Abſichten, und verſchiedenen Leidenſchaften: es entſtunden neue Händel, und das menſchliche Geſchlecht ward mit neuen Entwürfen von Ehrſucht beſchäftiget und gequält.

Kurzer Abriß dieſes ganzen Zeitraums.

Wenn man alle Verhandlungen eines jeden thätigen Zeitraums in der Geſchichte geſchliffener Völker bedachtſam überſieht, ſo ſcheinen die Veränderungen, die unter ihnen vorgegangen ſind, mit der Anſtrengung, die man angewandt hat, faſt in gar keinem Verhältniſſe zu ſtehen. Eroberungen ſind nie weitläuftig, oder ſchnell, als nur unter ſolchen Völkern, die an Wiſſenſchaften und andern Vorzügen einander gänzlich ungleich ſind. Als Alexander der Große an der Spitze eines braven Volks, das von ſimpeln Sitten, aber durch vortrefliche militariſche Einrichtungen für den Krieg gemacht war, einen Staat anfiel, der in Ueppigkeit verſunken, und durch übertriebene Verfeinerungen entnervt war; als Genchizcan und Tamerlan, mit ihren Heeren kühner Barbaren, Nationen überſchwemmten, die durch den Himmelſtrich, unter welchem ſie wohnten, oder durch die Künſte, und den Handel, auf welche ſie ſich legten, geſchwächt waren, ſo riſſen ſie, wie ein Strom, alles vor ſich darnieder, und unterwarfen ſich Königreiche und Provinzen, in einer ſo kurzen Zeit, als etwa zu einem Zuge durch dieſelben nöthig war. Wenn aber Nationen in einem gleichförmigen Stande ſtehen, und mit gleichen Schritten zu ihrer Vervollkommung fortgegangen

gangen ſind, ſo ſind ſie dem Unglücke ſchleuniger Eroberungen nicht ſo leicht blosgeſtellt. Ihr Zunehmen an Einſichten, ihr Fortgang in der Kunſt des Krieges, ihr politiſcher Scharfſinn und ihre Verſchlagenheit ſind beynahe gleich. Das Schickſal der Staaten in ſolchem Zuſtande hängt nicht von einer Feldſchlacht ab. Ihre innern Hülfsquellen ſind viel, und mancherley. Und ſie ſelbſt ſind es nicht allein, die ihre eigene Wohlfahrt rege, oder thätig zu ihrer eigenen Vertheidigung macht. Andre Staaten miſchen ſich in ihre Händel, und halten einem jeden Vortheile, den eine Parthey über die andre eine Zeitlang gewinnen mögte, das Gegengewicht. Nach den grimmigſten, und langwierigſten Kriegen ſind alle auf einander eifferſüchtige, und rivale Nationen erſchöpft, aber nicht erobert. Endlich wird ein Friede geſchloſſen, und der giebt jeder derſelben faſt eben die Macht, und eben das Gebieth wieder, das ſie vordem beſaſſen.

Die europäiſchen Nationen ſind einander in dem ſechzehenden Jahrhunderte gleichförmig.

So war der Zuſtand von Europa während der Regierung Carls des Fünften beſchaffen. Kein Fürſt war dem andern an Macht dergeſtalt überlegen, daß ſeine Anſtrengungen unwiderſtehlich, und ſeine Eroberungen leicht geweſen wären. Keine Nation war ihren Nachbarn in der Vervollkommung ſo weit zuvorgekommen, daß ſie über dieſelben einen ganz offenbaren Vorrang erhalten hätte. Jeder Staat zog einen Vortheil, oder litte dieſen oder jenen Schaden, von ſeiner Lage, oder ſeinem Clima; jeder hatte etwas beſonders, und ihm eigenthümliches in dem Genie ſeines Volks, oder ſeiner Regierungsform. Aber denen Vortheilen, die

der eine beſaß, hielten glückliche Umſtände, in welchen ſich andre befanden, das Gleichgewicht; dies hinderte einen jeden derſelben ſo eine Uebermacht zu gewinnen, die allen hätte fatal werden können. Die Nationen von Europa waren in dem damaligen Weltalter, ſo wie in dem gegenwärtigen, gleichſam eine große Familie: es fanden ſich gewiſſe Züge und Liniamenten, die allen gemein waren, und eine Aehnlichkeit ausmachten: aber bey jeder merkte man auch etwas ihr eigenthümliches, und dies zeichnete den Unterſchied aus. Aber die ungeheure Verſchiedenheit an Character und Genie, die faſt in allen Perioden der Hiſtorie, die Europäer über die Bewohner der andern Welttheile erhoben hat, und jene zur Herrſchaft, dieſe hingegen zum Gehorſam gebildet zu haben ſcheinet, fand ſich unter ihnen nicht.

Merkwürdige Veränderung von dem Zuſtande von Europa während der Regierung Carls des Fünften.

Ob aber ſchon die ziemliche Aehnlichkeit und die faſt gleiche Aufklärung unter den verſchiedenen Nationen von Europa die Regierung Carls des Fünften hinderte, daß ſie ſich durch ſo ſchleunige und weit getriebene Eroberungen, dergleichen in andern Perioden der Hiſtorie vorkommen, nicht unterſcheidet; ſo litten dennoch, während der Zeit, da er am Ruder ſaß, alle bebeträchtliche Staaten in Europa eine merkwürdige Veränderung, in ihrer politiſchen Lage, und fühlten den Einfluß von gewiſſen Begebenheiten, die bisher ihre Kraft noch nicht verlohren haben, ſondern noch immer theils mehr, theils minder, ihre Wirkungen fortſetzen. Es geſchahe während ſeiner Regierung, und war eine Folge der unaufhörlichen Anſtrengung ihrer Kräfte, wozu ſie ſeine unternehmende Ehrſucht mit Gewalt

trieb, daß die verſchiedenen Königreiche von Europa ſich eine innere Stärke erwarben, daß ſie die Hülfsquellen kennen lernten, die ſie beſaßen, und anfingen zu merken, wodurch ſie ſich andern furchtbar machen könnten. Während ſeiner Regierung geſchahe es gleichfals, daß die verſchiedenen Königreiche von Europa, die vorhin getrennt, und jedes für ſich waren, ſo vollkommen mit einander bekannt, und ſo genau unter einander vereiniget wurden, daß ſie ein großes politiſches Syſtem ausmachten, worin ein jedes einen Stand nahm, in welchem es, von der Zeit an, mit weniger Abänderung geblieben iſt, als man, nach allen Vorfällen, hätte vermuthen ſollen, die ſich in zweyen ſehr geſchäftigen Jahrhunderten zugetragen haben.

Fortgang des Hauſes Oeſterreich.

Inzwiſchen war der Fortgang und Zuwachs des Hauſes Oeſterreich nicht alleine gröſſer, als aller andern Mächte, ſondern auch weit ſichtbarer und merkwürdiger. Ich habe bereits die weitläuftigen Länder aufgezählt, die auf Carln, von ſeinen öſterreichiſchen, burgundiſchen und ſpaniſchen Vorfahren fielen *). Mit dieſen verband er die kaiſerliche Würde: und gleich als ob alles dieſes noch zu wenig wäre, ſo wurden die Gränzen des Erbbodens erweitert, und eine neue Welt ſeinen Befehlen unterthan. Bey ſeiner Abdankung fielen die burgundiſchen Provinzen und die ſpaniſchen Königreiche, nebſt denen Ländern, die in der alten ſo wohl als neuen Welt dazu gehörten, auf Philippen. Aber Carl überließ ſein Gebieth ſeinem Sohne in einem Zuſtande, der weit verſchieden war von dem, in welchem er ſelbſt ſie erhalten hatte. Sie waren mit

*) Band II. Seite 1. und 2.

mit einem Zuſatze neuer Provinzen vermehrt; ſie hatten gelernt einer Regierung zu gehorchen, die nicht weniger mächtig als ſtandhaft war; ſie waren koſtbarer und anhaltender Auflagen gewohnt, die zwar in den Kriegshändeln unter geſchliffenen Völkern nothwendig ſind, aber vor dem ſechszehenten Jahrhunderte in Europa wenig bekannt geweſen waren. Die Provinzen Friesland, Utrecht und Oberyſſel, die er von ihren ehemaligen Eigenthümern gekauft, und das Herzogthum Geldern, wovon er ſich theils durch die Macht der Waffen, theils durch die Künſte der Unterhandlung zum Meiſter gemacht hatte, waren ein wichtiger und koſtbarer Zuſatz zu ſeinen burgundiſchen Herrſchaften. Ferdinand und Iſabella hatten ihm, als ein Erbtheil, alle Provinzen von Spanien, von den pyrenäiſchen Gebirgen an, bis an die Gränzen von Portugall hinterlaſſen; wie er aber einen beſtändigen Frieden mit dieſem Königreiche, mitten unter allen ſeinen ehrſüchtigen Unternehmungen unterhielt, ſo erwarb er in dieſer Gegend keine neuen Länder.

Indeſſen hatte Carl doch einen großen Zuwachs von Macht in dieſem Theile ſeines Gebiets gewonnen. Durch das Glück, womit er den Krieg gegen die Unterthanen von Caſtilien führte, erhob er die königlichen Rechte auf den Untergang der Freyheiten des Volks. Er ließ zwar den Namen der Cortes unverſehrt, und erlaubte die alte Förmlichkeit, daß ſie gehalten wurden; aber er nahm ihnen ſchlechterdings alles Anſehen, und alle Gerichtsbarkeit, und richtete ſie auf ſolche Art ein, daß ſie vielmehr eine Junta von Bedienten der Krone, als eine Ver- Sonderlich in Spanien.

ſammlung der Bevollmächtigten des Volks vorſtelleten. Da alſo ein Glied der alten Landesverfaſſung abgehauen war, muſte nothwendig auch das andre den Schlag fühlen, und dadurch leiden. Durch die Unterdrückung der Macht des Volks, ward die ariſtocratiſche weniger furchtbar. Die Grandes ließen ſich von dem kriegeriſchen Geiſte damaliger Zeiten hinreiſſen, oder von dem Schimmer des Hofes und der Ehre, die ſie an demſelben genoſſen, verblenden, und erſchöpften ihr Vermögen in Kriegsdienſten, oder in dem Aufwande, den ſie in dem Gefolge des Königs machen muſten. Sie furchten, oder vielleicht bemerkten ſie nicht den gefährlichen Fortgang der königlichen Autorität, die ihnen den eitlen Vorzug ließ, ſich in der Gegenwart ihres Souverains bedecken zu dürfen, aber nach und nach aller der wirklichen Macht beraubte, die ſie beſaßen, ſo lange ſie noch einen Staatskörper ausmachten, und gemeinſchaftlich und einträchtig mit dem Volke handelten. Das Glück, womit Carl die Freyheiten der Gemeinen abgeſchaft, und die Macht des Adels von Caſtilien gebrochen hatte, machte Philippen Muth, die Freyheiten der Arragonier, die noch viel gröſſer waren, einzuſchränken. Die Caſtilianer, die nun ſchon der Unterwürfigkeit gewohnt waren, ſtunden ihm bey, als er ihren glücklichern und unabhängigen Nachbaren das Joch ſchmiedete. Der Wille des Souverains ward das allerhöchſte Geſetz in ganz Spanien: und Fürſten, die das Mißtrauen ihres Volks nicht hinderte, wenn ſie ihre Plane entwurfen, noch die Macht des Adels zurücke hielt, wenn ſie ſie ausführten, konnten ſo wohl nach großen Gegenſtänden ſtreben, als zur

Erhal-

Erhaltung derſelben die ganze Macht der Monarchie aufbiethen.

Wie Carl durch die Erweiterung der königlichen Rechte die Monarchen von Spanien zu Herren in ihrem Lande machte, ſo gab er auch durch auswärtige Erwerbungen ihrer Krone eine neue Würde und eine neue Macht. Er verſicherte Spanien den ruhigen Beſitz des Königreichs Neapel, das Ferdinand mit Betrug erworben, und mit vieler Mühe beſeſſen hatte. Er verband das Herzogthum Mailand, eine der fruchtbarſten und volkreichſten Provinzen in Italien, mit der ſpaniſchen Krone: und hinterließ ſeine Nachfolger, auch ohne Rückſicht auf ihre andere Länder, als die anſehnlichſten Fürſten in dem Lande, das ſo lange der Schauplatz des Krieges zwiſchen den großen Mächten von Europa geweſen, und in welchem jeder mit einem hitzigen Wetteiffer nach der Uebermacht geſtrebt hatte. Wie die Franzoſen, zu Folge des Tractats von Chateau-Cambreſis, ihre Truppen aus Italien zogen, und endlich alle ihre Entwürfe von Eroberungen jenſeits der Alpen aufgaben, wuchs daſelbſt das ſpaniſche Gebieth zu ſo einer Wichtigkeit an, daß deſſen Könige, ſo lange dieſe Monarchie noch einigen Grad von Kraft beſaß, im Stande waren, in allen Verhandlungen, die in dieſem Lande vorgingen, die Oberhand zu behalten. Aber der Zuwachs der innern Autorität ſo wohl, als der auswärtigen Länder, die Carl für die Monarchen von Spanien in Europa gewann, ſey auch ſo groß, wie er immer wolle, ſo war er doch unbeträchtlich, wenn er mit ſeinen Erwerbungen in der neuen Welt in Vergleich geſetzt wird. Daſelbſt ſchlug

So auch in andern Theilen von Europa.

er nicht Provinzen, ſondern Kaiſerthümer zu ſeiner Krone. Er eroberte Länder von einem ſo weiten Umfange; er entdeckte ſo unerſchöpfliche Adern von Reichthum, und öfnete ſo gränzenloſe Ausſichten von allen Arten, daß ſein Thronfolger aufgemuntert und thätig hätte werden müſſen, wenn auch ſein Ehrgeiz weit weniger hitzig geweſen wäre, als Philipps ſeiner: und er hätte nicht blos kühn und unternehmend, ſondern furchtbar werden müſſen.

Wachsthum des deutſchen öſterreichiſchen Zweiges in Deutſchland.

Da der ältere Zweig des öſterreichiſchen Stammes zu ſolchen Vorzügen in Spanien empor ſtieg, wuchs gleichfals die Jüngere, deren Haupt Ferdinand war, ſehr beträchtlich in Deutſchland. Die alten Erbländer des Hauſes Oeſterreich in Deutſchland, ſtelleten in der Verbindung mit den Königreichen Ungarn und Böhmen, die Ferdinand erheurathete, eine anſehnliche Macht vor: und wie die kaiſerliche Würde dazu kam, beſaß Ferdinand viel weitläuftigere Länder, als irgend ſonſt ein Fürſt, Carl den Fünften ausgenommen, der während vieler Jahrhunderte das Haupt des Reichs geweſen war, beſeſſen hatte. Zum Glücke für Europa muſte der Verdruß Philipps über Ferdinanden, der ihm die kaiſerliche Krone nicht abtreten wollen, nicht allein eine Zeitlang die abgeſonderten Glieder des Hauſes Oeſterreich hindern, einträchtig zu einem gemeinen Zwecke zu arbeiten; ſondern ſo gar eine offenbare Abneigung und Eiferſucht zwiſchen beiden verurſachen. Inzwiſchen tilgte die Rückſicht auf das Intereſſe ihrer Familie nach und nach dieſe unpolitiſche Feindſeligkeit. Das Vertrauen, das ſo natürlich war, kam wieder: die Vergröſſerung des Hau-

ſes

ſes Oeſterreich ward der gemeinſchaftliche Zweck aller ihrer Entwürfe: Sie gaben ſich, und nahmen, eins um das andre Beyſtand, zur Ausführung derſelben: und einer gewann Anſehen und Wichtigkeit von dem Glücke des andern. Eine ſo große und ſo hochdenkende Familie ward ein allgemeiner Gegenſtand der Eiferſucht, des Mißtrauens und des Schreckens. Alle Macht, ſo wohl als alle Politic von Europa ward ein Jahrhundert hindurch angeſtrengt, ihre Macht zu hemmen und zu demüthigen. Nichts kan uns einen lebhaftern Begrif von dem Uebergewichte geben, das ſie erhalten, und von dem Schrecken, das ſie eingejagt hatten, als dieſes, daß, nachdem ihre Stärke durch die auſſerordentliche Anſtrengung ihrer Kräfte geſchwächt, als Spanien nur ein Schatten eines großen Namens, und deſſen Monarchen in der Ohnmacht verſunken, und gleichſam wieder kindiſch geworden waren, das Haus Oeſterreich gleichwohl noch furchtbar blieb. Die Nationen von Europa hatten ſo oft ſeine Oberhand gefühlt, und ſich ſo beſtändig mit ihrer Gegenwehr gegen daſſelbe beſchäftigt, daß die Furcht eine Art von politiſcher Gewohnheit geworden war, deren Einfluß noch dauerte, als die Urſachen, aus denen ſie entſtanden, längſt verſchwunden waren.

Erwerbung der Könige von Frankreich unter der Regierung Carls des Fünften.

Mittlerweile da das Haus Oeſterreich ſo glücklich fortfuhr, ſein Gebieth zu erweitern, ward Frankreichs Herrſchaft mit neuen Ländern eben nicht ſonderlich vermehrt. Alle ſeine Eroberungsplane in Italien waren verrückt worden; in der neuen Welt hatte daſſelbe bishieher noch nichts wichtiges gewonnen: und nach fortgeſetzten und ſtarken Anſtrengungen vier auf einan-

der folgender Regierungen, war der Umfang des Königreichs faſt noch eben derſelbe, als ihn Ludwig der XI. gelaſſen hatte. Ob aber gleich Frankreich nicht ſolche Rieſenſchritte zur Herrſchaft that, als das Hauß Oeſterreich, ſo ging es doch Fuß vor Fuß weiter, und um ſo viel ſicherer, als ſein Anrücken allmählig geſchahe, und weniger bemerkt ward. Die Eroberung von Calais nahm den Engländern die Macht in Frankreich einzufallen, wenn es ſich nicht ſelbſt der äuſſerſten Gefahr blos ſtellen wolte, und befreyete die Franzoſen von der Furcht ihrer alten Feinde, die, vor dieſem Vorfalle, durch dieſen Zugang, ſo oft es ihnen nur einfiel in das Königreich eindringen, und dadurch die Ausführung ſeiner beſtüberlegten Unternehmungen gegen eine fremde Macht verzögern, oder hintertreiben konnten. Die wichtige Erwerbung von Metz deckte das Theil ihrer Gränzen, das ehemals das ſchwächſte geweſen war, und den Angriffen der Feinde am meiſten blos lag. Frankreich muß von der Zeit an, da es dieſe neuen Sicherheiten gegen alle auswärtigen Anfälle gewonnen hat, für das mächtigſte Königreich in Europa angeſehen werden, und ſeine Lage iſt zu Eroberungen ſo wohl, als zur Vertheidigung glücklicher, als aller übrigen Monarchien des veſten Landes. Von den Gränzen von Artois an, bis an den Fluß der Pyreneen, und vom brittiſchen Canale an, bis an die Gränzen von Savoyen und das mittelländiſche Meer, liegen ſeine Länder gleichſam in einander gedrängt, ohne Miſchung des Gebieths einer fremden Macht. Verſchiedene von denen beträchtlichen Provinzen, die, da ſie lange den großen Vaſallen der Krone, die oft in Händeln oder Kriegen mit ihren

Monarchen ſtunden, unterworfen geweſen waren, und ſich von einem Geiſte der Unabhängigkeit hatten hinreiſſen laſſen, hatten ſich nun gewöhnt, einen einzigen Souverain zu erkennen, und ihm zu gehorchen. Da ſie Glieder einer und eben derſelben Monarchie wurden, nahmen ſie auch die Geſinnungen des Körpers an, dem ſie einverleibt waren, und arbeiteten gemeinſchaftlich mit demſelben, eifrig zur Beförderung ſeiner Vortheile, und ſeiner Ehre. Die Krone bemächtigte ſich der Gewalt und des Einfluſſes, den ſie dem Adel abgedrungen hatte. Das Volk erhielt an dieſem Raube keinen Antheil; es gewann keine neuen Vorrechte, noch ein Beygewicht in der Geſetzgebung. Nicht zum Beſten des Volks, ſondern allein um ihre eigenen Rechte zu erweitern, hatten ſich die Monarchen von Frankreich ſo viel Mühe gegeben, ihre großen Vaſallen zu demüthigen; und nachdem ſie dieſelben der Krone gänzlich unterwürfig gemacht hatten, war das ihr gegenſeitiger Kummer, daß ſie das Volk von der alten Abhängigkeit frey machten, in welcher ſie, als Unterſaßen gegen den Adel ſtunden.

Setzt ſie in den Stand einen höhern Rang unter den Mächten von Europa einzunehmen.

Ein Monarch, das Haupt eines innerlich ſo vereinigten, und von auſſen ſo ſichern Königreichs, durfte große Entwürfe machen, weil er ſich ſelbſt im Stande fühlte, ſie ausführen zu können. Die auswärtigen Kriege, die von der Regierung Carls des VIII. an mit weniger Unterbrechung, geführt waren, hatten nicht allein das martialiſche Genie der Nation unterhalten und vermehrt, ſondern da die Truppen während ſo langer Kriegsdienſte zu Strapazen abgehärtet, und zum Gehorſam angewöhnt waren, ſo ward die natürliche Hitze dieſes Volks durch

die

die eingeführte Disciplin noch furchtbarer. Ein braves und thätiges Corps des Adels, das ſich ſelbſt für faul und unnütz anſahe, wenn es nicht zu Felde lag; das kaum andre Zeitvertreibe, andre Uebungen als militariſche kannte, und das keinen andern Weg wuſte, zur Macht, zum Ruhme, oder zu Reichthümern zu gelangen, als den Krieg allein, hätte ſeinen Souverain nicht lange in einer unthätigen Ruhe ſitzen laſſen. Das Volk, das mit den Künſten des Friedens wenig bekannt, und allezeit fertig war, auf den erſten Wink ihrer Obern nach den Waffen zu greifen, war durch die ungeheuren Unkoſten langer Kriege, die in entfernten Ländern geführt wurden, gewohnt, ohne Murren Auflagen abzutragen, die, ſo unbeträchtlich ſie auch ſind, wenn man ſie mit dem übertriebenen Maaß heutiger Erpreſſungen vergleicht, doch unermeßlich ſcheinen müſſen, wenn man ſie gegen die Summen hält, die vor Ludwigs des Eilften Regierung in Frankreich, oder in allen übrigen Ländern von Europa erhoben wurden. Da alle Glieder des Staats dergeſtalt unruhig nach Kriegen ſtrebten, und große Kräfte anzuſtrengen vermögend waren, ſo muſten die Entwürfe, und Kriegesverrichtungen von Frankreich für Europa nicht weniger furchtbar werden, als die von Spanien. Die vorzüglichen Vortheile ſeiner Lage, der gedrungene Zuſammenhang ſeines Gebieths, und dabey die ihm eigenthümliche Art ſeiner politiſchen Verfaſſung in den damaligen Umſtänden, müſten ſeine Unternehmungen noch mehr beunruhigend und entſcheidend gemacht haben. Der König beſaß einen ſo hohen Grad von Macht, die ihm eine vollkommene Herrſchaft über ſeine Unterthanen verliehe; das Volk wuſte nichts von ſolchen Be-

ſchäf-

ſchäftigungen und Lebensarten, wodurch die Menſchen einen Abſcheu an Kriegen gewinnen, und dazu untüchtig werden; und der Adel war zwar zu der Unterwerfung gebracht, die in einer ordentlichen Regierung nothwendig iſt, aber er behielt noch immer den hohen und unverzagten Muth, der die Wirkung ſeiner ehemaligen Unabhängigkeit war. Die Kraft der Feudalzeiten war noch da, ihre Anarchie war zu Ende: und die Könige von Frankreich konnten ſich die martialiſche Hitze zu Nutze machen, die dieſe ſonderbare Einrichtung angezündet, oder lebend erhalten hatte, ohne einer von denen Gefahren, oder Unbequemlichkeiten blosgeſtellt zu ſeyn, die unzertrennlich davon ſeyn muſten, ſo lange ſie noch ihre völlige Stärke hatte.

Umſtände, die die unmittelbare Wirkung ihrer Macht hinderten.

Ein Königreich in ſo einem Zuſtande, iſt vielleicht gröſſerer militariſcher Anſtrengungen fähig, als in irgend einem andern Zeitraume, da es vollkommen geworden iſt. Aber ſo fürchterlich, und ſo fatal auch die Macht ſo einer Monarchie den übrigen Nationen von Europa hätte werden können, ſo brachen doch in Frankreich die bürgerlichen Kriege aus, und retteten ſeine Nachbarn, daß ſie in dieſen Zeitläuften die Wirkung davon nicht fühlten. Dieſe Kriege, deren Vorwand die Religion, und die wahre Quelle der Ehrgeiz war, worinn von den Anführern der verſchiedenen Faction große Fähigkeiten, und von der Krone, unter der Folge blöder Fürſten, wenig Klugheit und Standhaftigkeit bewieſen ward, erhielten Frankreich, ein halbes Jahrhundert lang, beſchäftigt und in Gährung. Während dieſer Erſchütterungen ward die innere Stärke des Königreichs ſehr geſchwächt,

ſchwächt, und unter denen von Adel, denen der Aufruhr nichts fremdes, und ein Zwang der Geſetze unbekannt war, breitete ſich ſo ein Geiſt von Anarchie aus, daß eine beträchtliche Zeit erfordert ward, nicht allein die innere Stärke der Nation wieder zu erfriſchen, ſondern auch die Autorität des Königs vom neuen zu beveſtigen: und alſo daurete es lange, ehe Frankreich ſeine ganze Aufmerkſamkeit auf auswärtige Verhandlungen richten, oder mit einer hinlänglichen Kraft auswärtige Kriege führen konnte. Es daurete lange, ehe es zu der Höhe hinanſtieg, in welcher es ſich, ſeit der Staatsverweſung des Cardinals Richelieu erhalten, und die ihm die Lage, ſo wohl als der Umfang des Königreichs, die Natur ſeiner Regierung, und der Character ſeines Volks ein Recht geben zu behaupten.

Englands Fortgang in Abſicht auf ſeinen innerlichen Zuſtand.

Indeſſen daß die Königreiche auf dem veſten Lande von Europa mächtig und wichtig wurden, machte gleichfals England einen beträchtlichen Fortgang zu einer regelmäßigen Regierung, und einer innerlichen Stärke. Heinrich der VIII. ſetzte, vermuthlich ohne darauf zu denken, und gewiß ohne einen zuſammenhängenden Plan, wozu er von Natur unfähig war, den Entwurf, den Adel zu unterdrücken, fort, den die Politic ſeines Vaters, Heinrichs des VII. angefangen hatte. Der Stolz und der Eigenſinn ſeines Characters bewog ihn, daß er mehrentheils Leute von unbekannter Geburt zur Verwaltung der Staatsgeſchäfte gebrauchte, weil er ſie mehr Gehorſam, und wenig bedächtlich fand; und er übertrug ihnen nicht allein ſo eine Fülle von Macht, ſondern erhob ſie auch zu ſo vorzügli-

chen Würden, daß der alte Adel dadurch gekränkt, und herunter geſetzt ward. Durch die Veräuſſerung, oder den Verkauf der Kirchenländer, die mit einer Verſchwendung verſchleudert wurden, die nicht geringer war, als die Raubſucht, womit er ſich ihrer bemächtiget hatte, ſo wohl als durch die Freyheit, die den alten Landinhabern verliehen ward, ihre Landgüther zu verkaufen, oder durch Teſtamente zu vermachen; ward ein unermeßlich großes Eigenthum, das ehemals gleichſam eingeſchloſſen war, in Umlauf gebracht, ſetzte den Geiſt der Emſigkeit, und des Handels in Bewegung, und gab ihm einen gewiſſen beträchtlichen Grad von Lebhaftigkeit. Der Weg zur Macht, und zum Reichthum ward Perſonen von allerley Ständen eröfnet. Ein ſchleuniger und übermäßiger Zufluß von Gold und Silber aus Weſtindien ward der Emſigkeit in Spanien fatal: in England gab ein gemäßigter Zuſatz zu den Summen, die bereits circulirten, dem Handel ein neues Leben, erweckte den Scharfſinn der Nation, und reizte ſie an, zu nützlichen Unternehmungen. In Frankreich gewann die Krone dasjenige, was der Adel verlohr. In England gewannen die Gemeinen, ſo wohl als der König. Folglich begleitete Macht und Einfluß das Eigenthum, das ſie erwarben. Sie ſtiegen unter ihren Mitunterthanen zu einem gewiſſen Anſehen hinan: Sie fingen an ihre eigene Wichtigkeit zu fühlen, und indem ſie ihren Einfluß in der Verſammlung, die die Geſetze giebt, nach und nach erweiterten, und zwar oft, ohne daß ſie ſelbſt, oder andre, alle Wirkungen ihrer Anſprüche und Forderungen vorher ſahen, erhielten ſie endlich die hohe Autorität, der die brittiſche Staatsverfaſſung ihr Daſeyn ſchuldig iſt, und

die Erhaltung ihrer Freyheit zu danken hat. Zu eben derſelben Zeit, da die engliſche Regierungsform ihrer Vollkommenheit näher rückte, beförderten auch verſchiedene Umſtände eine Veränderung des alten Syſtems, in Abſicht auf die auswärtigen Mächte, und führten eines ein, das der Nation wohlthätiger war. Durch die Abſchaffung der Supremacie, und Gerichtsbarkeit des päbſtlichen Stuhls wurden der Nation beträchtliche Summen erſparet, die ihr, durch Abſendung derſelben nach Rom, um Vergünſtigungen, oder Ablaß zu erkaufen, oder die Unkoſten der Pilgrimſchaften in fremde Länder zu beſtreiten*), oder die Annaten, Erſtlinge, und tauſend andre Taxen aufzubringen, die dieſer argliſtige und räuberiſche Hof der Leichtgläubigkeit der Menſchen auflegte, jährlich entzogen worden waren. Die Idee einer Gerichtsbarkeit, die von der weltlichen Macht unterſchieden, und von derſelben nicht allein unabhängig, ſondern auch über dieſelbe erhaben ſeyn ſoll, ein unſinniger Schnitzer in der Regierungskunſt, der blöde Gemüther nicht allein verwirren, und unruhig machen kan, ſondern auch gerade zu zur Stöhrung des Friedens der Geſellſchaft abzielt, ward vollkommen abgeſchaft. Die Regkerung ward einfacher, ſo

*) Der Verluſt, den die Nation durch die meiſten von dieſen Artikeln erlitte, iſt augenſcheinlich, und muß groß geweſen ſeyn. Selbſt der, den die Pilgrimſchaften verurſachten, war nicht unbeträchtlich. Im Jahre 1428. erhielten nicht weniger als 916. Perſonen Reiſepäſſe nach St. Jago di Compoſtella in Spanien zu wallfahrten. Rymer Vol. X. Im Jahre 1434. belief ſich die Anzahl der Pilgrimme nach eben dieſen Ort auf 4268. ibid. in dem von 1445. waren ihrer 2100. Vol. XI.

ſo wohl als ehrwürdiger, da kein Rang noch Character einer Perſon einen Schutzbrief gab, vor einem und eben demſelben Gerichtshofe zur Strafe gezogen, von einerley Richtern verhört, und nach einerley Geſetzen losgeſprochen, oder verdammet zu werden.

Durch den Verluſt von Calais wurden die Engländer von dem veſten Lande ausgeſchloſſen. Alle Entwürfe in Frankreich einen Einfall zu wagen, wurden folglich nun eben ſo chimäriſch, als ſie ehemals ſchädlich geweſen waren. Die Abſichten der Engländer wurden vorerſt von der Nothwendigkeit, und nachher von ihrer freyen Wahl, auf ihrer eigenen Inſel eingeſchränkt. Die Eroberungsſucht, die die Nation ſo viel Jahrhunderte hindurch beſeſſen, und ihre Kräfte in fruchtloſen und unaufhörlichen Kriegen verzehrt hatte, hörte endlich auf. Dieſe thätigen Geiſter, die keine andere Lebensart gekannt, noch ergriffen hatten, als den Krieg, ſuchten Beſchäftigung in den Künſten des Friedens, und ihr Vaterland ward durch dieſe eben ſo glücklich, als es durch jene gelitten hatte. Die Nation, die von häufigen Feldzügen auf dem veſten Lande erſchöpft worden war, gewann eine friſche Stärke, nnd eine neue Kraft; und wenn ſie durch einen auſſerordentlichen Vorfall aufgeruffen ward, an auswärtigen Verrichtungen Theil zu nehmen, ſo wurden ihre Kräfte um ſo viel nachdrücklicher angeſtrengt, und deſto beträchtlicher, als es nur gelegentlich geſchahe, und nicht lange daurete.

In Abſicht auf die Angelegenheiten des veſten Landes.

Eben die Urſache, die England bewegt hatte dieſes neue Syſtem, in Abſicht auf die Mächte des veſten Landes anzunehmen, verurſachte eine

In Abſicht auf Schottland.

Veränderung in dem Plane ſeines Betragens gegen Schottland, den einzigen auswärtigen Staat, mit welchem die Engländer, wegen ſeiner Lage auf eben derſelben Inſel, in ſo einer genauen Verbindung ſtunden, daß ſie beſtändig ein wachſames Auge darauf haben muſten. Anſtatt den alten Entwurf fortzuſetzen, das Königreich zu erobern, einen Entwurf, den die Beſchaffenheit des Landes, das von einem braven und kühnen Volke vertheidigt wird, gefährlich, wo nicht gar unmöglich machte, fanden ſie rathſamer, daß man ſich Mühe gäbe, ſo einen Einfluß in Schottland zu gewinnen, der England, von der Seite, von aller Gefahr und Unruhe befreyete. Die Nationalarmuth der Schotten, und dabey die Gewaltthätigkeit und Feindſeligkeit der unter ihnen herrſchenden Factionen, machten die Ausführung dieſes Plans einem Volke leicht, das ihnen an Reichthum ſo ſehr überlegen war. Ihre Anführer, die den meiſten Einfluß hatten, wurden gewonnen, die Miniſter und Günſtlinge des Hofes wurden beſtochen: und England gewann ſo einen ſtarken Einfluß in den Berathſchlagungen der Schotten, daß alles Unternehmen dieſes Königreichs von dem Souverain von England gröſtentheils abhieng. So eine vollkommene Sicherheit von außen, die ſich nun mit den innern Vortheilen verband, die England beſaß, muſte demſelben in kurzem ein neues Anſehen, und eine gröſſere Wichtigkeit geben. Die lange Regierung der Königinn Eliſabeth, die wegen ihrer Weisheit, Standhaftigkeit und Kraft gleich merkwürdig war, beſchleunigte ſeinen Fortgang, und führte daſſelbe mit gröſſerer Geſchwindigkeit zu dem hohen Range, den

es

es ſeitdem unter den europäiſchen Mächten behauptet hat.

Revolutionen unter den Mächten vom zweiten Range.

Während dieſes Zeitraums, in welchem in dem politiſchen Zuſtande der groſſen Königreiche ſolche Veränderungen vorgingen, trugen ſich auch unter den Mächten vom zweiten Range beträchtlich wichtige Revolutionen zu. Die am päbſtlichen Hofe ſind die bekannteſten, und haben die weitläuftigſten Folgen gehabt.

Merkwürdige Veränderung des römiſchen Hofes in dem ſechszehenten Jahrhunderte.

In der vorläufigen Abhandlung, im erſten Bande, habe ich den Urſprung der geiſtlichen Gerichtsbarkeit gewieſen, der ſich die Päbſte als Statthalter Jeſu Chriſti anmaßen, und gezeigt, wie ſie nach und nach, die Autorität weltlicher Fürſten erhalten haben. Vor der Regierung Carls des Fünften ging nichts vor, das zur Einſchränkung und Mäßigung ihrer Autorität abgezielt hätte, ausgenommen die Wiſſenſchaften und Philoſophie, die wieder anfingen aufzuleben, und mit Fleiße getrieben zu werden. Der Fortgang derſelben war inzwiſchen noch unbeträchtlich: ſie wirken allezeit langſam, und es dauert lange, ehe ſich ihr Einfluß auf das Volk erſtreckt, oder einige merkliche Wirkungen über daſſelbe hervor bringen kan. Sie können vielleicht ſtuffenweiß, in einer langen Reihe von Jahren, ein eingeführtes Syſtem einer falſchen Religion untergraben, und erſchüttern: aber man hat kein Exempel, daß ſie eines umgeſtürzt hätten. Die Batterie iſt zu ſchwach, ſo ein Gebäude zu zerſchmettern, das der Aberglaube auf tiefen Gründen erbauet, und mit den argliſtigſten Künſten unterſtützt.

Allgemeiner Aufruhr gegen die Lehren der römiſchen Kirche, und die Macht des Pabſtes.

Luther hatte die päbſtliche Oberherrſchaft mit andern Waffen und einem furchtbaren Ungeſtüm angegriffen. Der Zeitpunct und die Art ſeines Sturms auf dieſelbe verband ſich mit einer Menge von Umſtänden, die bereits erklärt ſind, und ihm ein unmittelbares Glück verſprachen. Die Bezauberung, die das menſchliche Geſchlecht Jahrhunderte lang verblendet hatte, ward mit einem male geſtöhrt. Die menſchliche Seele, die ſich ſo lange zahm und leidend verhalten hatte, als ob ſie gebildet wäre, alles zu glauben, was man ihr weis machte, und alles zu dulden, was man ihr auflegte, ward plötzlich aus ihrem Schlummer geriſſen, und fing an zu denken; ſie ward aufrühriſch und ſchämte ſich des Jochs, dem ſie ſich bis dahin gelaſſen unterworfen hatte. Dieſe wundervolle Gährung und Empörung der Gemüther, die in dieſer Entfernung von Zeit unbegreiflich ſcheint, oder als ausſchweiffend getadelt wird, war ſo allgemein, daß ſie nothwendig von Urſachen, die natürlich und von der mächtigſten Wirkſamkeit waren, hervorgebracht ſeyn muß. Die Königreiche Dänemark, Schweden, England und Schottland, und faſt die Hälfte von Deutſchland, entſagten der Pflicht, womit ſie dem Pabſte ehemals gehuldiget hatten, ſchaften ſeine Gerichtsbarkeit in ihrem Gebiete ab, und führten ſolche Arten von Kirchenzucht und ſolche Syſtemen von Lehren ein, die von ſeiner Macht nicht allein unabhängig, ſondern gegen dieſelbe feindlich waren. Und dieſer Geiſt der Neuerung begränzete ſich nicht blos in denen Ländern, die öffentlich von dem Pabſte abfielen: er erſtreckte ſich über ganz Europa, und brach allenthalben, mit mehr oder minderer Heftigkeit aus. Er drang ſehr frühe

in

in Frankreich ein, und griff mit Gewalt um ſich. Die Zahl derer, die die Lehren der Reformatoren annahmen, war ſo groß, ihr Eiffer ſo unternehmend, und die Geſchicklichkeit ihrer Anführer ſo vorzüglich, daß ſie ſich im kurzen unterſtunden mit der eingeführten Kirche über die Oberhand zu ſtreiten, und zuweilen auf den Punct ſtund, dieſelbe zu gewinnen. In allen deutſchen Provinzen, die noch fortfuhren, die Oberherrſchaft des Pabſtes zu erkennen, ſo wohl als in den Niederlanden, wurden die proteſtantiſchen Lehren in geheim gelehrt, und hatten ſo viel Proſelyten angeworben, daß ſie zum Ausbruche reif waren: Nur die Furcht vor ihren Regenten hielt ſie zurück, daß ſie dem Exempel ihrer Nachbarn nicht folgten, und ihre Unabhängigkeit öffentlich behaupteten. Selbſt in Spanien und Italien wieſen ſich gewiſſe Anſätze einer Neigung, das Joch abzuwerfen. Die Anſprüche der Päbſte auf eine unbetriegliche Erkenntniß und unbedingte Macht, wurden von einigen gelehrten und ſcharfſinnigen Perſonen mit ſolcher Verachtung angeſehen, oder mit ſolcher Heftigkeit beſtritten, daß die wachſamſte Aufmerkſamkeit der weltlichen Obrigkeit, die übertriebenſten Ausdrücke der päbſtlichen Autorität und alle Grauſamkeit der Inquiſitionsgerichte erfordert ward, ſie zu hemmen und zu unterdrücken.

Dies verringerte den Umfang des päbſtlichen Gebiets.

Der Abfall ſo viel reicher und mächtiger Königreiche von dem päbſtlichen Stuhle, war für ſeine Größe und Macht, ein gefährlicher Schlag. Er ſchmälerte das Gebieth der Päbſte in ſeinem Umfange, verringerte derſelben Einkünfte, und ließ ihnen weniger Mittel, ſolche Geiſtliche von verſchiedenen Claſſen zu belohnen, die ihnen

durch Gelübde des Gehorſams und Bande des Eigennutzes verbunden waren, und die ſie als Werkzeuge gebrauchten, ihre Anmaßungen in allen Theilen von Europa, zu befördern, oder zu unterſtützen. Ueberdem waren die Länder, die itzt ihrer Autorität entſagten, eben diejenigen, die ihr ehemals am eifrigſten getreu geweſen waren. Das Gebieth des Aberglaubens iſt von allen andern Arten von Herrſchaft verſchieden: ſeine Macht iſt die größte, und er trift den blindeſten Gehorſam in denen Provinzen an, die von der Wohnſtadt ſeiner Regierung am weiteſten entlegen ſind; dahingegen diejenigen, die ihr näher liegen, im Stande ſind, die Künſte zu bemerken, womit er ſich aufrecht hält, oder die Betrügereyen einzuſehen, worauf er ſich gründet. Die perſönlichen Gebrechlichkeiten, oder Laſter der Päbſte, die Fehler ſo wohl, als das Verderben ihrer Regierung, die Ehrſucht, die Verkäuflichkeit und die Tücke, die an ihrem Hofe herrſchte, fiel den Italiänern unmittelbar in die Augen, und muſte nothwendig die Ehrerbietung vermindern, die die Unterwerfung zeuget. Aber in Deutſchland, in England und den entfernten Ländern, waren alle dieſe Fehler entweder gar nicht, oder nur durch Hörenſagen bekannt, und machten alſo einen geringern Eindruck. Ihre Verehrung gegen die päbſtliche Würde, wuchs nach dem Maaße ihrer Entfernung von Rom, und dieſe und dabey ihre grobe Unwiſſenheit machte ſie leichtgläubig und fähig alles zu erdulden. Wenn man dem Fortgange der päbſtlichen Herrſchaft nachſpüret, ſo findet man in Deutſchland und andern von Italien noch weiter entlegenen Ländern, die kühnſten und glücklichſten Beweiſe ihrer Eingriffe: da waren ihre Auflagen die

ſchwereſten; und ihre Erpreſſungen unerträglich räuberiſch: und wenn man alſo die Verringerung der Macht, die der römiſche Hof durch die Reformation erlitten hat, ſchätzen will, muß man nicht allein auf die Zahl, ſondern auch auf den Character der abgefallenen Völker, nicht allein auf den weiten Umfang der Länder, ſondern auch auf die auſſerordentliche Geſchmeidigkeit der Unterthanen, die verlohren gingen, ein Auge mit richten.

Aber die Reformation trug nicht blos durch die Empörung ſo vieler Königreiche und Staaten, die ſie verurſachte, zur Verminderung der Macht der römiſchen Päbſte bey. Sie zwang ſie auch gegen die Nationen, die noch fortfuhren ihre Gerichtsbarkeit zu erkennen, ein verſchiedenes Syſtem von Betragen anzunehmen, und über ſie nach neuen Maximen und mit einem mildern Geiſte zu herrſchen. Die Reformation lehrte ſie, durch ein ſchreckliches Exempel, was ſie vorhin wohl nie befürchtet hatten, daß die Leichtgläubigkeit und Geduld des menſchlichen Geſchlechts überladen und erſchöpft werden könne. Sie furchten ſich weiter ſolche Beweiſe ihrer Autorität abzulegen, die ihre Unterthanen ſtutzig machen, oder erbittern, und ſie zu einem neuen Anfruhr reizen mögte. Sie ſahen eine Rivalinn von Kirche in manchen Ländern von Europa eingeführt, deren Glieder mit aufmerkſamen Augen alle Fehler ihrer Regierung entdeckten, und ſie mit Freuden der Welt vor Augen legten. Sie ſahen, daß die Meynungen, die ihrer Macht und ihren Anmaßungen abgeneigt ſind, ſich nicht blos allein unter ihren Feinden fänden, ſondern ſich auch unter ſolchen ein-

und zwingt ſie den Geiſt ihrer Herrſchaft zu ändern.

eingeſchlichen hätten, die es noch mit ihnen hielten. Wegen aller dieſer Urſachen war es nicht länger möglich, ihre Heerde ſo zu leiten und zu regieren, als ſie es in jenen finſtern und ruhigen Weltaltern gethan hatten, da der Glaube blind, der Gehorſam ohne Gränzen war, und alle der Stimme ihres Hirten ohne Murren folgten und ihm gehorchten. Von dem Zeitpuncte der Reformation an haben die Päbſte mehr mit Liſt und Intriguen, als mit Autorität regiert. Der Stil ihrer Decreten iſt noch ein und eben derſelbe; aber die Wirkung davon iſt ſehr verſchieden. Die Bullen und Bannſtrahlen, die vor der Reformation die größten Fürſten zittern machten, werden von der Zeit an, von den geringſten derſelben verachtet, oder verlacht. Die kühnen Entſcheidungen und thätige Beweiſe der Gerichtsbarkeit, die manche Jahrhunderte durch nicht allein ungetadelt durchgingen, ſondern als Orakelſprüche eines heiligen Gerichtsſtuhls verehrt wurden, würden nun, nachdem Luther erſchienen iſt, von der einen Hälfte von Europa als Ausbrüche der Thorheit, oder als Wirkungen eines vermeſſenen Stolzes verſpottet, und von der andern als ungerecht und gottlos verabſcheuet werden. Die Päbſte haben ſich in ihrer Regierung nicht allein nach den Begriffen ihrer Anhänger richten und ihnen nachgeben, ſondern ſo gar den Vorurtheilen ihrer Feinde einige Achtung bezeigen müſſen. Sie wagen ſelten auf eine neue Gewalt Anſprüche zu macheu, oder ſelbſt mit Eigenſinn auf ihre alten Vorrechte zu dringen, aus Beſorgniß jenen zu nahe zu treten; ſie vermeiden auf das ſorgfältigſte alle Maasregeln, die entweder den Unwillen dieſer rege machen, oder ſie dem Gelächter derſelben blos ſtellen mögten.

ten. Die Politic des römiſchen Hofes iſt ſo behutſam, vorſichtig und furchtſam geworden, als ſie ehemals verwegen und gewaltthätig war; und ob gleich ihre Anſprüche auf die Untrüglichkeit, auf welche ſich ihre ganze Autorität gründet, ihnen nicht erlaubt, irgend einer Gerichtsbarkeit zu entſagen, die ſie zu einer, oder der andern Zeit in Anſpruch genommen, oder ausgeübt haben, ſo finden ſie es doch rathſamer, manche ihrer Vorrechte ſchlafen zu laſſen, als ſich durch unzeitige Verſuche, ſie wieder zu erneuern, der Gefahr blos zu ſtellen, den Reſt der Macht zu verliehren, den ſie noch beſitzen. Vor dem ſechszehenten Jahrhunderte waren die Päbſte Stifter und Anführer einer jeden wichtigen Unternehmung; ſie waren die Häupter in einem jeden großen Bündniſſe; man ſahe ſie als Schiedsrichter aller großen Händel in der Chriſtenheit an, und der römiſche Hof war der Mittelpunct aller politiſchen Unterhandlungen und Intriguen. Nach dieſer Zeit ſind die größten Verhandlungen, ohne die Päbſte um Rath zu fragen, betrieben; ſie ſind beynahe ſo tief geſunken, daß man ſie viel mehr achtet, als die andern kleinen Fürſten Italiens: ſie fahren noch fort, eben die geiſtliche Gerichtsbarkeit zu fordern, aber nicht auszuüben; und kaum haben ſie noch einen Schatten von der weltlichen Macht, die ſie ehemals beſaßen.

So fatal aber auch die Reformation der Macht der Päbſte geweſen ſeyn mag, ſo trug ſie doch ungemein viel bey, die römiſche Kirche, in Abſicht auf die Wiſſenſchaften, ſo wohl als die Sitten zu verbeſſern. Die Begierde den Reformatoren in denen Talenten gleich zu kommen, die ihnen Achtung erwarben; die Nothwendigkeit, ſolche Ein- *Die Reformation trägt bey die Kirche in Abſicht aufzuklären und Sitten zu verbeſſern.*

ſichten zu erwerben, die ihnen zur Vertheidigung ihrer eigenen Lehren, oder zur Widerlegung der Gründe ihrer Gegner nothwendig waren; und dabey die Nacheifferung, die zwiſchen zwoen rivalen Kirchen natürlich iſt, verband die römiſch-katholiſche Cleriſey, ſich auf die Erlernung nützlicher Wiſſenſchaften zu legen, die ſie auch mit einem ſo unermüdeten Fleiß und mit ſo glücklichem Erfolg trieb, daß ſie, nach und nach, durch Wiſſenſchaften eben ſo berühmt geworden iſt, als ſie manche Jahrhunderte hindurch, wegen der ſchändlichſten Unwiſſenheit verächtlich war. Eben dieſe Urſache gab Gelegenheit zu einer nicht weniger beträchtlichen Veränderung in den Sitten der römiſchen Geiſtlichkeit. Verſchiedene Urſachen, die in dem vorigen bereits aufgezählt ſind, hatten gemeinſchaftlich beygetragen, daß unter der päbſtlichen Cleriſey eine große Unordnung, und, wir können ſagen, eine Liederlichkeit der Sitten eingeriſſen war. Luther und ſeine Anhänger fingen ihre Angriffe auf die Kirche mit ſo heftigen Ausfällen gegen dieſe Laſter an, daß zur Hebung des Aergerniſſes, und um dieſes Schreyen zum Schweigen zu bringen, eine gröſſere Anſtändigkeit des Wandels nothwendig ward. Die Reformatoren ſelbſt waren wegen der Reinigkeit, oder vielmehr der heiligen Strenge ihrer Sitten ſo berühmt, und ſtunden deswegen bey dem Volke in ſolchem Rufe, daß die römiſch-katholiſche Cleriſey allen Credit verlohren haben würde, wenn ſie ſich nicht bemühet hätte, dieſem Muſter einigermaßen nachzuahmen. Sie wuſten, daß alle ihre Handlungen der ſtrengen Aufmerkſamkeit der Proteſtanten ausgeſetzt waren, die von Feindſchaft und Wetteiffer angereizt wurden, jedes Laſter, und ſo gar jede Unſchicklichkeit ihres Betragens zu entdecken,

ohne

ohne Nachſicht zu rügen, und ohne Barmherzigkeit dem Tadel der Welt bloszuſtellen. Dies machte ſie folglich nicht allein behutſam, grobe Ausſchweiffungen zu vermeiden, die ärgerlich ſeyn konnten, ſondern auch begierig, ſolche Tugenden zu erwerben, die Preis verdienen muſten. In Spanien und Portugall, wo die tyranniſche Gerichtsbarkeit der Inquiſition den proteſtantiſchen Glauben unterdrückte, ſo bald er ſich daſelbſt wies, bleibt der Geiſt des Pabſtthums unverändert derſelbe; die Wiſſenſchaften haben wenig Verehrer, und der Character der Geiſtlichen iſt wenig verändert. Aber in denen Ländern, wo die Glieder der beiden Kirchen untereinander gemiſcht leben, oder entweder in Wiſſenſchaften, oder im Handel, in einem beträchtlichen Verkehr mit einander ſtehen, da iſt eine auſſerordentliche Veränderung in den Begriffen ſo wohl, als in den Sitten der päbſtlichen Geiſtlichen augenſcheinlich. In Frankreich ſind die Sitten der Prälaten und der weltlichen Cleriſey in hohem Grade anſtändig und exemplariſch. Viele unter denſelben ſind wegen aller der guten Eigenſchaften und Tugenden vorzüglich angeſehen, die ihren Stand ſchmücken, und ſehr weit von ihren Vorfahren vor der Reformation, ſo wohl in ihren Maximen, als in ihrem Betragen verſchieden.

Die Wirkungen derſelben erſtrecken ſich ſo gar bis auf die Päbſte.

Aber nicht allein die geringern Glieder der römiſchkatholiſchen Cleriſey haben dieſen Einfluß der Reformation gefühlt; er hat ſich bis auf den römiſchen Stuhl, bis auf die ſouverainen Prieſter ſelbſt erſtreckt. Beleidigungen des Wohlſtandes, und ſo gar öffentliche Laſter, die, zu denen Zeiten, wo weder die Macht der Päbſte, noch die Ehrerbietigkeit des Volks gegen ihren Character, Grän-

zen

zen kannte, ohne Tadel, ohne Anſtoß durchgingen; die zu denen Zeiten, da ſich kein feindliches Auge fand, die Fehler ihrer Aufführung zu beobachten, kein eifriger Gegner über dieſelben zu ſchelten, kaum bemerkt worden wäre, würden itzt die ſtrengſten Betrachtungen nach ſich ziehen, und einen allgemeinen Unwillen, oder Abſcheu erregen. Anſtatt es den Höfen weltlicher Fürſten in Frölichkeit gleich zu thun, und ſie in leichtfertigen Ausſchweifungen zu übertreffen, haben die Päbſte ſich befliſſen, ſtrengere, und ihrem Character anſtändigere Sitten anzunehmen. Der Stuhl des heil. Peters iſt während zweyer Jahrhunderte, von keinem Pabſte befleckt, der einem Alexander dem VI. und manchem ſeiner Vorgänger ähnlich, und ein Schandfleck der Religion und der menſchlichen Natur geweſen wäre. In dieſer langen Reihe von Päbſten bemerkt man, in Vergleichung mit denen, die in vorigen Zeiten geherrſchet haben, ein vollkommen anſtändiges Betragen. Viel derſelben ſind wegen der Tugenden, die ihrem hohen Range zukommen, verehrungswürdig geweſen; und haben mit ihrer Leutſeligkeit, mit ihrer Liebe zu den Wiſſenſchaften, und ihrer Mäßigung dem menſchlichen Geſchlechte, wegen der Verbrechen ihrer Vorfahren eine Verſöhnung gethan. Und alſo ſind die wohlthätigen Einflüſſe der Reformation weit mannigfaltiger und ausgebreiteter, als ſie einem flüchtigen Blicke ſcheinen; und dieſe große Trennung in der chriſtlichen Kirche hat einigermaßen beygetragen, die Reinigkeit der Sitten zu vermehren, die Wiſſenſchaften allgemeiner zu machen, und die Menſchlichkeit zu befördern. Die Geſchichte erzählt eine Menge ſcheuslicher Vorfälle, die durch Mishelligkeiten in der Religion verurſacht ſind; und es muß ein

beſon-

beſonderes Vergnügen erwecken, wenn man einer heilſamen und wohlthätigen Wirkung bis zu eben dieſer Quelle nachſpüren kan, aus der ſo manche fatale Widerwärtigkeiten gefloſſen ſind.

Zuſtand der Republic Venedig.

Die Republic Venedig, die beym Anfange des ſechszehenden Jahrhunderts ſo furchtbar ſchien, daß ſich faſt alle Mächte von Europa in ein Bündniß zu ihrem Untergange verſchworen, nahm allmählig in ihrer alten Gewalt, und in ihrem ehemaligen Schimmer ab. Die Venetianer verlohren nicht allein einen großen Theil ihres Gebieths in dem Kriege, den die Ligue von Cambray anzündete: ſondern die Einkünfte, ſo wohl als die Stärke des Staats waren durch die auſſerordentlichen und langwierigen Anſtrengungen, die ihre Vertheidigung erforderte, erſchöpft: und der Händel, wodurch ſie Macht und Reichthnm gewonnen hatten, fing an zu fallen, ohne alle Hofnung jemals wieder empor zu kommen. Alle ihrer Republic unglücklichen Folgen, die der Scharfſinn des venetianiſchen Senats vorher ſahe, ſo bald nur der Weg nach Oſtindien bey dem Vorgebürge der guten Hofnung vorbey, entdeckt war, trafen ein. Umſonſt bemühete ſie ſich, die Portugieſen an einer Niederlaſſung in Oſtindien dadurch zu hindern, daß ſie nicht allein die Soldans von Egypten, und die ottomaniſchen Monarchen aufwiegelten, gegen ſo gefährliche Ankömmlinge die Waffen zu ergreifen, ſondern ſelbſt den Ungläubigen unter der Hand beyſtunden, um ihnen den Sieg zu verſichern a). Ihre Bemühungen waren vergebens. Die Thätigkeit und der auſſerordentliche Muth der Portugieſen überſtieg alle Hinderniſſe, und erhielt in dieſer fruchtbaren Gegend einen ſo ve-

ſten

a) Freher. Script. Rer. German. Vol. II. 529.

ſten Fuß, der ihnen ein weitläuftiges Eigenthum, und einen noch ausgedehntern Einfluß verſicherte. Liſſabon ward, was ehemals Venedig geweſen war, ein Stapel aller koſtbaren Waaren des Morgenlandes. Die Venetianer, die ſo viel Jahre das Monopolium dieſes ſo wohlthätigen Handels beſaſſen, hatten den Verdruß, nunmehr faſt von allem Antheil daran, ausgeſchloſſen zu ſeyn. Die Entdeckungen der Spanier in der abendländiſchen Welt war den geringern Zweigen ihres Handels faſt eben ſo gefuhrlich. Die urſprünglichen Fehler, die wir in der venetianiſchen Regierungsverfaſſung angemerkt haben, daureten in derſelben fort, und die Nachtheile, womit eine jede ihrer großen Unternehmungen begleitet war, nahmen vielmehr zu, als ab. Da die Quellen, aus welchen ihre auſſerordentlichen Reichthümer, und ihre Macht floſſen, verſiegt waren, fing die innere Stärke des Staats an zu ſchwinden, und folglich auch die äuſſerlichen Verhandlungen weniger furchtbar zu werden. Lange ſchon vor der Mitte des ſechszehenten Jahrhunderts hörte Venedig auf, eine der erſten Mächte von Europa zu ſeyn, und ward ein Staat der andern Größe. Wie aber der Senat die Geſchicklichkeit hatte, die Verminderung ſeiner Macht, unter dem Schein der Mäßigung, und der Behutſamkeit zu verbergen; wie Venedig ſich nicht ſo unbeſonnen anſtrengte, daß man ſeine Ohnmacht hätte merken müſſen; wie die Zufulle des politiſchen Abnehmens eines Staats nicht ſo bald bemerkt werden, und ſeinen Nachbaren ſelten ſo deutlich in die Augen fallen, daß ſie eine plötzliche Veränderung ihres Betragens gegen denſelben vornehmen ſolten; ſo begegnete man Venedig noch lange mit einer gewiſſen Achtung. Man ging mit der Republic nicht nach ihren gegenwär-

tigen Zuſtande um, ſondern nach dem Range, in welchen ſie ſich ehemals befunden. Carl ſowohl, als ſeine Nebenbuhler, die Könige von Frankreich, bewarben ſich, in allen ihren Unternehmungen, mit Ernſt und Wetteiffer um den Beyſtand der Venetianer: und ſelbſt bis gegen das Ende dieſes Jahrhunderts blieb Venedig nicht allein ein Gegenſtand einer gewiſſen Ehrerbietung, ſondern auch ein beträchtlicher Sitz politiſcher Unterhandlungen und Intriguen.

Das Anſehen, das ſich der erſte Cosmo von Medici, und ſein Enkel, Lorenz, in der Republic Florenz, durch ihre Wohlthätigkeit und Fähigkeiten erworben hatten, gab ihren Nachkommen die ehrſüchtigen Gedanken ein, ſich der Souverainität ihres Vaterlandes anzumaßen, und es bahnte ihnen den Weg dazu. Carl machte Alexandern von Medici, zum Haupte der Republic, und verdoppelte den natürlichen Einfluß, und die Macht der Familie mit dem Gewichte und dem Credit des kaiſerlichen Schutzes. Sein Nachfolger Cosmo, mit dem Zunamen der Große, wuſte ſich beides zu Nutze zu machen: er bauete ſeine Souverainität auf den Trümmern der ehemaligen republicaniſchen Regierungsverfaſſung, und hinterließ ſie, zugleich mit dem Titel eines Großherzogs von Toscana, ſeinen Nachkommen. Ihr Gebieth beſtund aus denen Ländereyen, die ehemals den drey Freyſtaaten Florenz, Piſa und Siena zugehört hatten, und machten eine von den anſehnlichſten Mächten Italiens aus.

Von Toscana.

1530.

Die Herzoge von Savoyen beſaßen, während der erſten Hälfte des ſechszehenten Jahrhunderts, Länder, die weder in Betracht ihres Umfanges, noch ihres Werths beträchtlich waren; und die Franzoſen, die ihnen den größten Theil derſelben

entriſſen hatten, zwungen den regierenden Herzog zu ſeiner Sicherheit nach der Veſtung Nizza zu fliehen, wo er ſich verſchiedene Jahre lang einſchloß; da inzwiſchen ſein Sohn, der Prinz von Piemont, ſein Glück dadurch zu verbeſſern ſuchte, daß er, als ein Abentheurer, in den ſpaniſchen Armeen diente. Der Friede von Chateau-Cambreſis räumte ihm ſeine väterlichen Länder wieder ein. Wie dieſe rings umher mit mächtigen Nachbaren umgeben ſind, auf deren Bewegungen die Herzoge von Savoyen das wachſamſte Auge haben müſſen, um ſich nicht allein gegen die Gefahr überraſcht und überwältiget zu werden, zu ſchützen, ſondern auch mit Vernunft in ſolchen Händeln, wo ſie unmöglich neutral bleiben können, Parthèyen zu wählen, ſo ſcheint dieſe ganz beſondere Lage ihrer Länder einen nicht unbeträchtlichen Einfluß auf ihren Character zu haben. Da ihre Aufmerkſamkeit allezeit rege, ihr Scharfſinn immer angeſtrengt ſeyn muß, und ſie faſt in einer beſtändigen Thätigkeit erhält, ſo iſt daher ein Geſchlecht von Fürſten entſtanden, die in der Einſicht ihres wahren Intereſſe ſchlauer, in ihren Entſchlieſſungen entſcheidender, und in der Anwendung aller Vorfälle, die ſich zutragen, geſchickter geweſen ſind, als irgend eines in der Geſchichte des menſchlichen Geſchlechts gefunden werden kan. Durch allmählige Erwerbungen haben die Herzoge von Savoyen, nach und nach, ihr Gebieth ſo wohl, als ihre Wichtigkeit vermehrt; und da ſie endlich nach der königlichen Würde ſtrebten, die ſie auch ſeit ungefehr funfzig Jahren erhalten haben, beſitzen ſie unter den Monarchen von Europa einen nicht unbeträchtlichen Rang.

Von den vereinigten Niederlanden.

Die Provinzen, die gegenwärtig den Staat der vereinigten Niederlande ausmachen, waren während der erſten Hälfte des ſechszehenten Jahrhunderts

hunderts, unter den zahlreichen Ländern, die dem Hauſe Oeſterreich unterworfen ſind, gleichſam verlohren, und damals ſo unbeträchtlich; daß ſich kaum eine Gelegenheit in dem geſchäftigen Zeitraume dieſer Geſchichte findet, bey welcher man ihrer hätte erwähnen können. Aber kurz nach dem Frieden von Chateau = Cambreſis erbitterten die gewaltthätigen und bigotten Regierungsregeln Philipps des II. die der Herzog von Alva mit der unbarmherzigſten Härte ausführte, das freye Volk der Niederlande dergeſtalt, daß es das ſpaniſche Joch abwarf, und ſeine alten Freyheiten und Geſetze behauptete. Dieſe vertheidigten es mit einer ſtandhaften Tapferkeit, die die Waffen Spaniens ein halbes Jahrhundert hindurch beſchäftigte, ſeine Kräfte erſchöpfte, die Schwäche dieſer Monarchie der Welt öffentlich zeigte, und endlich ſeine alte Herren zwang, Holland für einen freyen und unabhängigen Staat zu erkennen, und auf ſolchen Fuß mit ihm zu handeln. Dieſer Staat, der auf die Freyheit gegründet, und durch Emſigkeit und kluge Oeconomie empor geſtiegen iſt, ward berühmt und angeſehen, ſelbſt da er noch für ſeine Exiſtenz kämpfte. Als aber der Friede, und die Sicherheit ihm erlaubte, ſeine Ausſichten zu erweitern, und ſeinen Handel auszubreiten, ſtieg er, und ward eine der anſehnlichſten ſo wohl als unternehmendeſten Mächte von Europa.

Der Verhandlungen der nordiſchen Reiche von Europa iſt in dem Lauffe dieſer Geſchichte wenig Erwähnung geſchehen.

Rußland lag in der Barbarey und Dunkelheit begraben, aus welcher es bey dem Anfange des gegenwärtigen Jahrhunderts das ſchöpferiſche Genie Rußland.

Peters des Großen gezogē, der ſein Vaterland dem übrigen Europa bekañt und furchtbar gemacht hat.

Von Dänemark und Schweden. In Dänemark und Schweden gingen, während der Regierung Carls des Fünften große Revolutionen, in der Regierungsverfaſſung ſo wohl, als in der Religion vor. In jenem ward ein Tyrann vom Thron geſtürzt, und aus dem Lande verjagt, und ein andrer Fürſt, von der Stimme des Volks, an das Ruder der Regierung geruffen. In dem letztern ward ein kühnes Volk durch Beleidigungen und Unterdrückung zu den Waffen getrieben, warf das däniſche Joch ab, und übertrug ſeinem Retter, Guſtav Erickſon, der alle Tugenden eines Helden, und eines Patrioten beſaß, die königliche Würde. Dänemark, das von auswärtigen Kriegen erſchöpft, und von der Zwietracht zwiſchen dem Könige, und dem Adel geſchwächt war, fand ſich nicht im Stande, ſolche Kräfte anzuſtrengen, die zur Erhaltung des Obergewichts, das es ſo lange in dem Norden von Europa beſeſſen hatte, nothwendig erfordert wurden. So bald hingegen Schweden von der Herrſchaft der Ausländer befreyet war, fing es an neue Kräfte zu ſammeln, und gewann in kurzer Zeit, eine ſolche innerliche Stärke, daß es das erſte Königreich in Norden ward. In dem folgenden Jahrhunderte ſtieg es ſehr frühe unter den Mächten von Europa zu einem ſo hohen Range, daß es in der Entwerfung ſo wohl, als Betreibung jenes mächtigen Bündniſſes, welches nicht allein die proteſtantiſche Religion, ſondern auch die Freyheiten von Deutſchland, gegen die Bigotterie und den Ehrgeiz des Hauſes Oeſterreich ſchützte, das vornehmſte Verdienſt hatte.

E N D E.

Regiſter

Regiſter
über den
zweiten und dritten Band.

NB. Die römiſche Zahl weiſet auf den Band, die Zifer auf die Seite.

A.

Aachen, der Kaiſer Carl wird daſelbſt gekrönt II. 105 Ferdinand wird daſelbſt als römiſcher König gekrönt 435. folg.

Ablaß, oder Abſolution, Form derſelben, der ſich der Pater Tetzel in Deutſchland bedient. II. 108. 110. f. von wem er erfunden eb. verworfen 114. 130. beſtätigt von Leo durch eine Bulle 127. f.

Adorni, Faction der, ſteht dem kaiſerlichen General Colonna in der Eroberung von Genua wider Frankreich bey II. 203

Adrian von Utrecht, wird Carls des V. Lehrer unter Wilhelm de Croy, Herrn von Chievres. II. 29. Deſſen Character 29. f. Wird von Carln abgeſchickt, nach Ferdinands des Katholiſchen Tode die Regentſchaft von Caſtilien zu übernehmen 36. Der Cardinal Ximenes nimmt ihn darin auf. ebend. Wird von Carln bevollvollmächtiget, die Cortes von Valencia zu halten, die ſich wegern, ſich vor ihm zu verſammeln 85. 86. Wird nach Carls Abreiſe nach Deutſchland Unterkönig von Caſtilien 89. Die Caſtilianer thun Vorſtellungen dagegen. 90. Wird zum Pabſt erwählt 198. Rückſicht auf ſein Betragen in Spanien während Carls Abweſenheit 212. Sendet Ronquillo ab die Segonier in Ordnung zu bringen 213. Läßt durch Fonſeca die Stadt be-

lagern, und der wird von den Einwohnern von Medina del Campo zurück geſchlagen 214. Rechtfertiget Fonſecas Betragen gegen das Volk 315. Ruft Fonſeca zurück, und dankt ſeine Truppen ab. ebend. Die heilige Junta will ſeine Autorität nicht erkennen 218. Sie entſetzt ihn ſeiner Würde 220. Wird als neuer Pabſt in Rom ſchlecht empfangen 252. Giebt die Länder wieder heraus, die ſeine Vorfahren an den römiſchen Stuhl gebracht 253. Giebt ſich Mühe die Mächte von Europa zu vereinigen 254. Giebt eine Bulle zur Beförderung eines dreyjährigen Waffenſtillſtandes unter ihnen 255 Tritt der Ligue gegen den König von Frankreich bey. eb. Stirbt 264. Gedanken und Betragen des Volks bey dieſer Gelegenheit. ebend. Rückſicht auf ſein Betragen gegen die Reformation 276. Sein Breve an den Reichstag in Nürnberg 277. Hintertreibt nebſt ſeinem Legaten ein Concilium 279. Erhält ein Regiſter von 100. Beſchwerden von dem Reichstage 280. Wie ſein Betragen gegen die Reformatoren in Rom angeſehen wird. 282

Africa, die ſpaniſchen Truppen, die Ximenes gegen den Barbaroſſa dahin ſendet, werden geſchlagen II. 48. 49 mehrere Nachricht davon 472

Aigues Mortes Zuſammenkunft daſelbſt zwiſchen Carln und Franzen I. 537

Alarcon, Don Ferdinand, Franz der I. König von Frankreich wird nach ſeiner Gefangennehmung bey Pavia ſeiner Wacht übergeben II. 304. Bringt Franzen nach Spanien 316. 317. Ueberliefert Franzen, nach Inhalt des Tractats von Madrid 535. Wird als Geſandter an Franzen geſchickt, auf die Erfüllung dieſes Tractats zu dringen 354. Der gefangene Pabſt Clemens der VII. wird ſeiner Wacht anvertraut. 377

Albanien, Johann Stuart Herzog von, commandirt die franz. Armee, die Franz der I. nach Neapel ſchickt II. 297

Albert, Johann d', wird vom Ferdinand aus Navarra vertrieben

trieben II. 24. fällt in Navarra ein und wird von Ximenes geſchlagen 47. in ſeinem Namen fällt Franz ein, wird geſchlagen und vertrieben. 180. 182
Albert von Brandenburg, Großmeiſter des deutſchen Ordens, wird ein Lutheraner II. 349. Erhält vom König Sigismund die Inveſtitur von Preußen, als eines weltlichen Herzogthums. ebend. Wird in die Reichsacht erklärt ebend. Seine Familie erbt Preußen. ebend.
Albert von Brandenburg zubenamt Alcibiedes. Führt ein Corps Truppen für Moritz von Sachſen an, aber bemühet ſich unabhängig zu ſeyn. III. 317. f. Schlägt den Herzog von Aumale, nimmt ihn gefangen und vereinigt ſich mit dem Kaiſer vor Metz. 343. Wird wegen ſeiner Beeinträchtigung der Biſchöfe von Bamberg und Würzburg in die Reichsacht erklärt 355. f. Ein Bündniß gegen ihn 356. f. Wird von Moritzen geſchlagen 357 desgleichen von Heinrichen von Braunſchweig 360 Wird aus Deutſchland getrieben, und ſtirbt als ein Verbanneter ebend. Seine Vettern erben ſein Land. ebend.
Albert, Churfürſt von Mainz, ihm wird die Bekanntmachung des Ablaſſes in Deutſchland aufgetragen II. 190
Alemberts d'Anmerk. über den Jeſuiterordē II. 588 Note.
Alexander der VI. Pabſt, Anmerkungen über deſſen Regierung II. 140
Alexander di Medici, ſiehe Medici.
Alexandria in Italien kömmt in franz. Hände II. 388
Algiers, wie es Barbaroßa einnimmt II. 475 Wird von dem Bruder eben dieſes Namens nach dem Tode des erſtern eingenommen 476. Steht unter dem Schutze der Pforte. ebend. Haſcan Aga iſt in Barbaroßas Abweſenheit Statthalter daſelbſt 607. Wird von Kaiſer Carln den V. belagert 610. f. Carl muß bey ungeſtümen Wetter wieder abziehen. 614. 616
Alraſchid, Bruder des Muley Haſcan, Königs von Tunis, bittet ſich Barbaroßas Schutz gegen ihn aus II. 477. f. ihm wird von Barbaroßa verrätheriſch begegnet. 479

Alva, Herzog von, hält es mit Ferdinand von Arragonien in ſeinem Streit mit dem Erzherzoge Philipp über die Regentſchaft von Caſtilien II. 11. Zwingt den Dauphin die Belagerung von Perpignan aufzuheben III. 10 Hat den Vorſitz in dem Kriegesgericht, das den Churfürſten von Sachſen zum Tode verdammet 183. f. Nimmt den Landgrafen von Heſſen auf Befehl des Kaiſers gefangen 195. Commandirt unter dem Kaiſer die Armee gegen Frankreich 270. Wird oberſter Feldherr bey der Armee in Piemont 404. Dringt ein in den Kirchenſtaat und bemächtiget ſich der Campagna di Roma. 467. Schließt einen Waffenſtillſtand mit dem Pabſte. 468. f. Unterhandelt mit dem Cardinal von Caraffa einen Frieden zwiſchen Philipp und dem Pabſte 498 Geht nach Rom und bittet den Pabſt wegen ſeiner klugen Anſtalten um Vergebung 499. Wird nach Paris geſchickt ſich in Philipps Namen die Prinzeßinn Eliſabeth antrauen zu laſſen. 546

Amerſtorf ein Holländer von Adel, wird von Carln dem Cardinal Ximenes in der Regentſchaft von Caſtilien beygeſellt. II. 46

Anabaptiſten Urſprung dieſer Secte II. 455. Ihre vornehmſten Lehren. ebend. f. Ihre Niederlaſſung in Münſter 456. Character ihrer berüchtigſten Anführer eb. f. Sie bemächtigen ſich der Stadt Münſter 457. Führen daſelbſt eine neue Regierungsform ein. ebend. Erwählen Johann Bocold zu ihrem Könige 461. Ihre ruchloſe Sitten ebend. f. Die deutſchen Fürſten treten in ein Bündniß gegen ſie 464. Werden in Münſter von dem Biſchofe belagert 464. Die Stadt wird erobert, und ihrer werden viel erſchlagen 465. f. Ihr König wird hingerichtet 456. Character dieſer Secte ſeit der Zeit. 467. Siehe Matthias und Bocold.

Andelot d', Bruder des Coligny, ſiehe Coligny und St. Quintin.

d'Anghiera, deſſen Zeugniß angeführt gegen die Erpreſſungen der niederländiſchen Miniſter Carls des V. II. 60

Anhalt, Fürſt von, bekennt ſich zu Luthers Lehren. I. 275
Annaten für den römiſchen Hof II. 156
Arragonien. Wie Ferdinand zum Beſitz dieſes Königreichs gelangt II. 2. Die Cortes deſſelben erkennen des Erzherzogs Philipps Recht zur Krone 4. Alte Feindſchaft zwiſchen dieſem Königreiche und Caſtilien ebend. Navarra wird durch Ferdinands Künſte mit dieſem Reiche verbunden 24. Carl der V. kömmt daſelbſt an 62 Die Cortes verſammlen ſich nicht auf ſeinen Befehl eb. Widerſpenſtiges Betragen der Arragonier ebend. Sie wegern ſich das Königreich Navarra wieder heraus zu geben 63. Don Juan Lanuza wird bey Carls Abreiſe nach Deutſchland zum Statthalter daſelbſt ernannt 89 Wer die Unruhen daſelbſt beylegt 249. Mäßigung Carls gegen die Empörten in Spanien 251. f. Spanien
Ardres Zuſammenkunft daſelbſt zwiſchen Franz den I. und Heinrich den VIII. von England II. 102
Aſturien, Carl, Philipps Sohn von Johanna, wird von den caſtilianiſchen Cortes, als Prinz von Aſturien erkannt II. 18
Augspurg. Carl der V. beruft hier einen Reichstag. II. 428. f. Sein öffentlicher Einzug in dieſe Stadt 429 Das von dieſer Stadt benannte Glaubensbekenntniß wird aufgeſetzt von Melanchthon 430. Herzhaftes Betragen der proteſtantiſchen Fürſten hieſelbſt ebend. Regierungsform dieſer Stadt wird wegen des Interims gewaltig verändert III. 230. und dem Kaiſer unterwürfig gemacht. eb. f. Reichstag daſelbſt 246. Der Reichstag ſchlägt ſich zu der Parthey des Kaiſers gegen Magdeburg 253. Wird von Moritzen von Sachſen erobert. 276. Ein andrer Reichstag daſelbſt wird von Ferdinand eröfnet. 412. f. Der Cardinal Morone iſt als päbſtlicher Bothſchafter auf dem Reichstage 414. Morone reiſet nach dem Tode des Pabſtes ab 416. Reichsabſchied in Abſicht auf die Religion 420. Anmerkungen über dieſen Reichsabſchied 422. 426. Ein neuer

Reichstag hieſelbſt 206. Steht in Furcht, weil er mit den ſpaniſchen Truppen des Kaiſers umringt iſt. ebend. Der Kaiſer führt den katholiſchen Gottesdienſt in den Kirchen wieder ein 207. Der daſige Reichstag hält, auf Befehl des Kaiſers, bey dem Pabſte an, das Concilium zu Trident wieder zu verſammeln 215. Der Kaiſer legt dem Reichstage ein Syſtem von Theologie vor 221 Der Erzbiſchof von Mainz erklärt ohne Autorität die Einwilligung des Reichstages in daſſelbe. ebend. f.

Avila, Zuſammenkunft der ſpaniſchen Mißvergnügten daſelbſt II. 217. Daſelbſt wird ein Bündniß unter dem Namen der heil. Junta geſchloſſen. eben. f. die verwirft Adrians Regentſchaft 218. Die heil. Junta ſetzt ſich in Tordeſillas 219. Siehe Junta.

B.

Bann, Kirchen- Wirkungen deſſelben in der römiſchen Kirche II. 150. f.

Barbaroßa, Horuc, ſteigt zur höchſten Gewalt in Algiers und Tunis II. 48. Schlägt die ſpaniſchen Truppen, die der Cardinal Ximenes gegen ihn ausſendet. ebend. Seine Abkunft 474. Fängt als Seeräuber an eb. Kömmt zum Beſitz von Algiers 475. beunruhigt die ſpaniſchen Küſten 475. f wird von dem ſpaniſchen Gouverneur von Oran, Comares, geſchlagen und getödtet. 476

Barbaroßa, Hayradin, Bruder des vorhergehenden nimmt nach ſeines Bruders Tode Beſitz von Algiers II. 476. Setzt ſein Land unter den Schutz des Großſultans eb. Erhält das Commando über die türkiſche Flotte 477. Sein verrätheriſches Betragen gegen Alraſchid, den Bruder des Königs von Tunis 478. f. Nimmt Tunis ein 479. Erweitert ſeine Seeräubereyen 480 Rüſtet ſich den Zurüſtungen des Kaiſers zu widerſtehen. 482. Goletta und ſeine Flotte wird genommen. 484 Er wird von Carln geſchlagen 486. Tunis eingenommen 487. Thut eine Landung auf Italien III. 22. Verbrennt Rheggio eb. Belagert in Verbindung mit den

Fran-

Franzoſen Nizza, aber muß abziehen eb. Wird von Franzen abgedankt 37
Barbarey, kurzer Abriß der Revolutionen in derſelben II. 472. Deren Eintheilung in unabhängige Königreiche eb. f. Urſprung der Raubneſter. 473. f. ſiehe Barbaroßa
Barcellona Carls des V. öffentlicher Einzug in II. 418
Bauern, deren Zuſtand in Deutſchland II. 338. f. Aufſtand der ſchwäbiſchen 339. f. und der thüring. 344. ff.
Bayard, der Ritter, deſſen Character II. 185. deſſen tapfere Gegenwehr in Mezieres, das von den Kaiſerlichen belagert wird. ebend. Zwingt ſie die Belagerung aufzuheben. ebend. Edles Betragen in ſeinem Sterben. 272. Sein ehrenvolles Begräbniß. 273
Bellay, Martin, deſſen unrichtige Erzählung von Carls Erziehung widerlegt II. 27. f. Note. Deſſen Beſchreibung der unglücklichen Rückkehr Kaiſer Carls des V. von ſeinem Einfall in der Provence II. 523
Bibel, Luther unternimmt eine Ueberſetzung derſelben und Wirkungen derſelben in der Aufklär. des Volks II. 275
Bicocca Schlacht bey, zwiſchen Colonna und dem Marſchall von Lautrec II. 201
Bocold, oder Beukels Johann, ein Schneidergeſelle wird Anführer der Wiedertäuffer in Münſter II. 456. Folgt dem Matthias in der Direction ihrer Angelegenheiten 460. Deſſen enthuſiaſtiſche Ausſchweiffungen. ebend. Wird ihr König 461. Nimmt vierzehen Weiber 462 Enthauptet eine derſelben 465. Muß nach der Eroberung von Münſter eines grauſamen Todes ſterben 466 Siehe Anabaptiſten.
Böhmen, Herzog Ferdinand erwählt zum Könige von II. 380. Ferdinand thut Eingriffe in die Rechte der Böhmen III. 203. Reformation eingeführt von Johann Huß, und Hieronymus von Prag 204. Die Böhmen werben, ohne Vortheil, eine Armee an. ebend. Veränderung der Regierungsform. 205
Bologna Zuſammenkunft daſelbſt zwiſchen dem Kaiſer

Carl

Carl dem V. und Pabſt Clemens dem VII. II. 419. Noch eine Zuſammenkunft daſelbſt. 442
Bonnivet Admiral von Frankreich, muß den Einfall in das Mailändiſche commandiren II. 262. Deſſen Character 263. Setzt durch ſeinen unweiſen Verzug den Colonna in Stand Mailand zu vertheidigen 264. Iſt gezwungen aus Mailand zu weichen 271. f. Wird verwundet, und ſeine Armee von den Kaiſerlichen geſchlagen 272. Reizt Franzen zu einem Einfall in das Mailändiſche 291. f. Räth Franzen Pavia zu belagern 294. Räth ihm Bourbon, der zum Entſatz von Pavia kam, eine Schlacht zu liefern. 300. Wird in dieſer Schlacht getödtet. 303
Bouilon, Robert de la Marc, Herr von, kündigt auf Franz des I. Anſtiften Carl dem V. einen Krieg an. II. 183. Franz befiehlt ihm ſeine Truppen abzudanken 184. Der Kaiſer bemächtigt ſich ſeiner Länder. ebend.
Boulogne wird von Heinrich dem VIII. König von England belagert III. 44. und erobert. 55
Bourbon, Carl Herzog von, deſſen Character II. 257. Urſachen ſeines Mißvergnügens über Franz dem I. ebend. und 185. Seine Gemahlinn ſtirbt. 258. Verwirft den Antrag Louiſens von Savoyen, der Mutter des Königs 259. Durch derſelben Intriguen werden ſeine Güther ſequeſtrirt ebend. Unterhandelt in Geheim mit dem Kaiſer ebend. f. Wird in einem Tractat zwiſchen dem Kaiſer und Heinrich dem VIII. mit eingeſchloſſen 260. Franz hält ihm ſeine Verrätherey vor, die er leugnet 261. Entflieht nach Italien 262. Dirigirt die Maasregeln der kaiſerlichen Armee unter Lannoy 270. Schlägt die Franzoſen an den Ufern der Seßia 272. Hetzt Carln auf einen Einfall in Frankreich 287. Eilet zum Entſatz von Pavia 287. f. Schlägt Franzen, und nimmt ihn gefangen 302. 303. Eilet nach Madrid, ſein Intereſſe bey der Zuſammenkunft des Kaiſers und Franzens zu beſorgen 319. Wird von Carln gnädig

auf-

aufgenommen 327. Erhält die Verſprechung auf Mailand, und wird General der kaiſerlichen Armee 328. Zwingt Sforza Mailand zu übergeben 358. Muß mit den Mailändern tyranniſch umgehen, um ſeinen empörten Truppen Sold zu ſchaffen 363. Setzt Morone in Freyheit, und macht ihn zu ſeinem Vertrauten. ebend. Macht Layva zum Gouverneur von Mailand, und marſchirt ab, einen Einfall in das päbſtliche Gebiet zu thun. 365. Seine Truppen empören ſich. 366. 367. Er entſchließt ſich Rom zu plündern 371. Kommt vor Rom, und ſtürmt es 372. f. Wird erſchoſſen. 373. 374

Brandenburg, der Churfürſt von nimmt Luthers Lehre an II. 276

--- Albert von. Siehe Albert.

Brüſſel, ein Bündniß wird daſelbſt zwiſchen dem Kaiſer und Heinrich dem VIII. von England gegen Frankreich geſchloſſen II. 186 187

Braunſchweig, der Herzog von, nimmt Luthers Lehre an II. 276

--- Heinrich, Herzog von, wird von den proteſtantiſchen Fürſten des ſchmalkaldiſchen Bundes aus ſeinem Lande verjagt III. 29. f. Wirbt Völker für Franzen, und braucht ſie zur Eroberung ſeines eigenen Landes 69. Wird gefangen. 70

Buchdruckerkunſt, deren Erfindung und Einfluß in die Reformation. 158 f.

Buda, ſiehe Ofen.

C.

Cajetan, der Cardinal, päbſtlicher Legat in Deutſchland ſoll Martin Luthers Lehren prüfen II. 122. Befiehlt Luther ſoll ſchlechterdings widerruffen. ebend. ff. Fordert von dem Churfürſten von Sachſen, er ſoll Luthern ausliefern, oder aus dem Lande jagen. 124. Sein Verfahren wird gerechtfertiget. 125

Calais, unwirkſamer Congreß daſelbſt zwiſchen dem Kaiſer und Franzen, unter Heinrichs des VIII. Vermittelung.

telung. II. 186. Sorgloſe Vertheidigung deſſelben unter der Regierung der Königinn Maria von England III. 506. Vorſtellungen Philipps des II. und Lord Wenthworts werden nicht geachtet 506. 507. Wird von dem Herzoge von Guiſe berennet, und erobert 508. Die Engländer daraus verjagt. ebend. f. Verabredung darüber in dem Chateau-Cambreſiſchen Tractat. 426

Cambray, Artikel des daſelbſt geſchloſſenen Friedens zwiſchen dem Kaiſer Carl und Franzen II. 412. Anmerkungen über dieſen Tractat. 412-414

Cambe Friede von, zwiſchen Heinrich den VIII. und Franzen. III. 105

Campeggio, Cardinal, Clemens des VII. Legat an den zweyten nürnberger Reichstag II. 283. Publicirt einige Artikel zur Reformation der geringern Geiſtlichkeit. 285. Räth Carln die Härte gegen die Proteſtanten an. 284. und 431. f.

Capitulation des deutſchen Reichs, wird von Carl dem V. unterſchrieben, und allen ſeinen Nachfolgern eine vorgeſchrieben. II. 87

Caraffa. Cardinal, deſſen übereilte Wahl III. 433. wird als Legat nach Bologna geſchickt ebend. Urſachen ſeines Mißvergnügens über den Kaiſer 434. Beredet den Pabſt Paul den IV. ſeinem Oheim ein Bündniß mit Frankreich gegen den Kaiſer zu machen. 435. 436. 438. Sein heimtückiſcher Auftrag am franzöſiſchen Hofe 461. öffentlicher Einzug in Paris ebend. Räth Heinrich dem II. den Waffenſtillſtand gegen den Kaiſer zu brechen. 462. Spricht Heinrichen von ſeinem Eyde loß 464. Unterhandelt mit dem Herzoge von Alva, einen Frieden zwiſchen dem Pabſte und Philipp 498. Sein, und ſeines Bruders Schickſal nach des Pabſtes Tode. 546.

Carignan, von dem Grafen d'Enguien belagert, und dem Marquis del Guaſto vertheidiget III. 37. Guaſto in einer Feldſchlacht überwunden. 40. Die Stadt erobert. ebend. f.

Carl der IV. deutſcher Kaiſer, deſſen Anmerkungen über die Sitten der Cleriſey, in ſeinem Schreiben an den Ertzbiſchof von Mainz. II. 143. Note.

Carl der V. Kaiſer. Seine Abkunft und Geburt. II. 1. wie er zur Erbſchaft ſo mächtiger Reiche gelangt. ebend. wird von den Cortes von Caſtilien als Prinz von Aſturien erkannt 18. Sein Vater Philipp ſtirbt. ebend. Eifferſucht und Haß ſeines Großvaters Ferdinand gegen ihn 24. Wird Erbe von deſſen Ländern. 27. Ferdinands Tod ebend. Seine Erziehung wird Wilhelm de Croy, Herrn von Chievers anvertraut ebend. Adrian von Utrecht ſein Präceptor 29. Erſte Anzeigen ſeines Characters. 31

Carl tritt die Regierung der Niederlande an, 32. f. Schickt den Cardinal Adrian nach Caſtilien, und macht ihn zum Regenten dieſes Reichs, zugleich mit dem Cardinal Ximenes. 36. Nimmt den königlichen Titel an. 37. f. Der caſtilianiſche Hof genehmigt, mit Schwierigkeiten dieſen Titel. 38. f. Läßt ſich bereden dem Ximenes andre Regenten beyzugeſellen. 46. Sein niederländiſcher Hof iſt wegen Chievers Geiz ſehr ſchlecht beſtellt. 49. Kömmt auf Ximenes Anhalten nach Spanien, aber ſeine Reiſe dahin iſt langſam. 50. f. Gegenwärtiger Zuſtand ſeiner Angelegenheiten ebend. Schließt zu Noyon einen Frieden mit Franz dem I. und die Bedingungen dieſes Tractats 52. Kömmt in Spanien an. 54. Sein undankbares Betragen gegen Ximenes 56 öffentlicher Einzug in Valladolid. 58. Wird von den Cortes als König erkannt, und ihm eine Steuer bewilliget. 58. f. Die Caſtilianer bekommen einen ſchlechten Eindruck von ihm 60. f. Er macht ſie mißvergnügt durch ſeine Partheylichkeit für ſeine niederländiſche Miniſter ebend. Geht nach Arragonien 61. Schickt ſeinen Bruder Ferdinand fort, Maximilianen zu beſuchen. ebend. Kan die Cortes von Arragonien in ſeinem eigenen Namen nicht verſammlen 62. Dieſe Verſammlung wider-

widerſetzt ſich ſeinen Forderungen. ebend. Schlägt Franzens Geſuch in Abſicht auf die Abtretung von Navarra ab. 63. Achtet die Vorſtellungen der Caſtilianer nicht. 64. Kaiſer Maximilians Tod eb. Abriß des damaligen Zuſtandes von Europa. 65. Wie Maximilian verhindert ward, ihm die kaiſerliche Krone zu verſichern. 66. Umſtände, die Carls Anſprüchen darauf günſtig ſind. 67. f. Die Schweitzer-Cantons nehmen ſich ſeiner Sache an. 71. Furcht und Betragen Leo des X. bey dieſer Gelegenheit 73. Verſammlung des Reichstages in Frankfurth. 75. Friedrich, Churfürſt von Sachſen, ſchlägt die ihm angetragne kaiſerliche Krone aus, und giebt ſeine Stimme Carln 76. 77. Wegert ſich, die Geſchenke anzunehmen, die ihm deſſen Geſandten bringen 77. Verſchiedene Umſtände, die deſſen Wahl befördern. 78 f.

Carls Wahl zur kaiſerlichen Würde. Seine Wahl. 80. Unterſchreibt und beſtätiget die Wahlcapitulation. 87. ihm wird Nachricht von ſeiner Erwählung gegeben ebend. Er nimmt den Titel Majeſtät an 82. und die kaiſerliche Würde, die der Churfürſt von der Pfalz im Namen der andern Churfürſten ihm anträgt. 83. Die Cleriſey von Caſtilien wegert ſich den ihm von Pabſt bewilligten Zehenten zu bezahlen 83 f.

Carl hebt durch ſeine Vorbitte das Interdict, das wegen dieſer Wegerung auf das Königreich gelegt war 84. Er giebt dem Cardinal Adrian die Vollmacht, die Cortes von Valencia zu verſammlen 85. Der Adel wegert ſich zu erſcheinen, wo der Kaiſer ſelbſt nicht kömmt. eb. f. Befiehlt den unruhigen Einwohnern, die Waffen nicht abzulegen 86. Beruft die caſtilianiſchen Cortes nach Gallicien. ebend. Entkömmt mit Mühe einem daſigen Aufſtande. 87. Erhält eine Steuer von den Cortes. 89. Macht ſich reiſefertig Spanien zu verlaſſen, und ernennt Regenten. ebend. Geht unter Segel 90. Bewegungsgründe dieſer Reiſe 91. Urſprung der Eiffer-

ſucht zwiſchen ihm und Franzen ebend. Sucht Heinrichs des VIII. und des Card. Wollſeys Freundſchaft 95-98 Beſucht Heinrichen in Dover. 101. Verſpricht Wollſeyn, ihm zur päbſtlichen Krone zu verhelfen 102. Spricht noch einmal perſönlich mit Heinrichen in Grävelingen. 104. Erbeut ſich ſeine Händel mit Franzen Heinrichs Entſcheidung zu überlaſſen. ebend.

Carls Krönung. Seine prächtige Krönung zu Aachen 105 Schreibt einen Reichstag aus nach Worms, der Reformation Einhalt zu thun 106. Urſachen, die ihn hindern Luthers Parthey zu ergreifen 166. Giebt Luthern ein ſicheres Geleit nach dem wormſer Reichstag zu kommen 167 Edict gegen denſelben. 169. Seine Verlegenheit um dieſe Zeit. 173. Schließt ein Bündniß mit dem Pabſte. 177. Bedingungen dieſes Bündniſſes 178. Tod ſeines Miniſters Chievres, und Vortheile, die er davon erhält 179. Franz fällt in Navarra ein 180. f. Die Franzoſen werden daraus vertrieben, und ihr General L'Esparre gefangen 182. Carl kündigt Roberten de la Mark, Herrn von Bouillon, der Luxemburg verwüſtet, den Krieg an 183. f. erobert Bouillon, und fällt in Frankreich ein 184. Seine Forderung auf dem Congreß von Calais. 186. Spricht mit dem Cardinal Wollſey in Brüſſel, und ſchließt ein Bündniß mit Heinrich dem VIII. gegen Franzen 186. 187. Der Pabſt erklärt ſich für ihn gegen Frankreich 192. Die Franzoſen werden aus dem Mailändiſchen getrieben. 196. 197. Er geht auf ſeiner ſpaniſchẽ Reiſe nach England 101. und 204. Schmeichelt Wollſeyn, und macht den Grafen von Surrey zu ſeinem Großadmiral. 205. Giebt den Johannitern die Inſel Malta 208. Kömmt in Spanien an 209. Rückſicht auf ſein Betragen gegen die Aufrührer in Spanien 220. f. Läßt einen Umlauf an die Aufrührer ergehen, und verſpricht ihnen Gnade, wenn ſie die Waffen niederlegen 221. f. Kluge Mäßigung gegen die Aufrührer bey ſeiner Ankunft in Spanien 257. Gewinnt die Liebe der Caſtilianer. 252

läßt ſich mit Carln von Bourbon in ein Bündniß ein 260 Warum er Wolſeyn nicht zur päbſtlichen Krone verhilft 266. Thut in Guienne und Burgund ohne Nutzen einen Einfall 269. Seine mailändiſche Truppen empören ſich, weil ſie keinen Sold bekommen, aber ſie werden von Morone beſänftiget 271. Unternimmt einen Einfall in Provence 287. 288. Befiehlt Pescara Marſeilles zu belagern 288. Pescara muß abziehen 289. Die Franzoſen überſchwemmen Mailand 292. Carl verſetzt die Einkünfte von Neapel, um Geld zu bekommen. 293
Carls Truppen ſchlagen, und nehmen Franzen in der Schlacht bey Pavia gefangen 302. und 303. Carl verſtellte Mäßigung, womit er die Nachricht von dieſem Siege aufnimmt 305. Macht ſich einen Tractat, den Lannoy mit dem Pabſte gemacht hat, zu Nutze, aber will ihn nicht beſtätigen 311. 312. Seine Armee in Pavia empört ſich, und er muß ſie abdanken 312. 313. Deſſen Berathſchlagungen, wie er ſeine Vortheile am beſten nützen müſſe 313. f. Vorſchläge, die er Franzen thut 315. Giebt nach langen Verzögerungen, dem Sforza die Inveſtitur über Mailand 318. Morones Intriguen werden ihm von dem Pescara entdeckt 323. Er befiehlt dem Pescara ſich ferner mit Morone einzulaſſen ebend. Er begegnet Franzen ſehr hart 325. Er beſucht Franzen 326. Nimmt Carln von Bourbon ungemein gnädig auf 327. Giebt ihm das Herzogthum Mailand, und ernennt ihn zum erſten General ſeiner Völker daſelbſt 328. Fruchtloſe Unterhandlungen wegen Franzens Befreyung 329. Tractat von Mailand 331. 332. Er giebt Franzen frey 335. Carl heurathet Iſabellen von Portugall 334. Zu Cognac wird ein Bündniß gegen ihn gemacht 352. Er ſendet Geſandten an Franzen, und fordert durch die Vollziehung des Tractats von Madrid 350. 354. Rüſtet ſich zum Kriege gegen Franzen 355. Der Pabſt wird gezwungen, ſich mit ihm zu vergleichen 361. Schlechter Zuſtand ſeiner Finanzen 363. Bourbon ſtürmt Rom, und wird ge-

tödtet,

tödtet, aber die Stadt erobert 373. 374. Der Prinz von Orange nimmt die Engelsburg ein, und den Pabſt gefangen 376. 377. Betragen des Kaiſers bey dieſer Gelegenheit 378. Sein Mißverſtändniß mit dem Pabſte, der Reformation vortheilhaft 380. 381. Seine Befehle an dem ſpeyeriſchen Reichstag. ebend.

Carls Manifeſt gegen den Pabſt, und Brief an die Cardinäle 281. 282. Frankreich und England treten gegen ihn in ein Bündniß 384. f. Die Cortes von Caſtlien verſagen ihm eine Steuer 391. Er läßt den Pabſt, unter Bedingung einer Ranzion loß 392. Carl thut Franzen und Heinrichen Vorſchläge 393. Sie kündigen ihm den Krieg an 395. Franz fordert ihn zu einem Zweykampf auf ebend. Andreas Doria fällt von Franzen ab, und geht zu Carln über 403. Seine Armee ſchlägt die Franzoſen in Italien 404. f. 408 Urſachen, warum er einen Vergleich wünſcht 409. Schließt mit dem Pabſte einen beſondern Frieden 411. Bedingungen des Friedens von Cambray 412. Anmerkungen über die Vortheile, die er durch dieſen Frieden erhält 412. f. Geht nach Italien 418. Seine Politic bey ſeinem Einzuge Barcellona ebend. Spricht perſönlich mit dem Pabſte in Bologna 419. Urſachen ſeiner Mäßigung in Italien 420. Tractaten mit den Mächten Italiens. 421. 422.

Carl wird als König von der Lombardey, und römiſcher Kaiſer gekrönt 423. Beruft einen Reichstag nach Speyer, den Zuſtand der Religion zu erwegen 425. Berathſchlagungen mit dem Pabſt, über die Vortheile, die von einem Concilio zu erwarten ſtünden 427. 428 Beruft einen Reichstag nach Augspurg 428. f. hält einen öffentlichen Einzug in dieſe Stadt 429. Bemüht ſich die Reformation zu hemmen ebend. Standhaftes Betragen der proteſtantiſchen Fürſten gegen ihn. 430. f.

Carls hartes Edict gegen die Proteſtanten 431. f. Schlägt vor, daß man ſeinen Bruder zum römiſchen Könige erwählen ſolte 433. Die Proteſt. ſetzen ſich dagegen 435

Ferdinands Wahl geht durch ebend. Carl wünſcht einen Vergleich mit den Proteſtanten 438. f. Schließt einen Tractat mit ihnen zu Nürnberg 439. Wirbt eine Armee gegen Solyman 440. u. zwingt denſelben zum Rückzuge 441. Hat eine Unterredung mit dem Pabſte, und dringt bey demſelben auf ein allgemeines Concilium 442. Stiftet eine allgemeine Ligue in Italien zur Erhaltung des Friedens daſelbſt 445. Kömmt nach Barcellona ebend. Bemühet ſich die Unterhandlungen, und eine Zuſammenkunft zwiſchen dem Pabſte, und Franzen zu hindern 448. f. Unternimmt Barbaroſſen aus Tunis zu treiben, und Muley Haſcen auf den Thron zu ſetzen. 487 Landet auf Africa, und erobert Goletta 482. f. Schlägt Barbaroſſen 486. und nimmt Tunis ein 487. Setzt Muley Haſcen wieder auf den Thron, und ſchließt einen Tractat mit ihm 488. f. Ruhm, den er durch dieſes Unternehmen, und die Befreyung der Chriſtenſclaven erwirbt 489. f. Bemächtigt ſich des Herzogthums Mailand nach dem Tode des Sforza 505. Politic dabey ebend. f. Rüſtet ſich zu einem Kriege gegen Franzen 506. Reiſet nach Rom 507. Schimpft auf denſelben in Rom vor dem Pabſte, und dem ganzen Conſiſtorio 508-510. Anmerkungen darüber 511. 512. Carl fällt in Frankreich ein 513. Kömmt in die Provenze, und findet ſie verwüſtet 519. Belagert Marſeille und Arles 520. Eben der Rückzug Carls aus der Provence 522. 523. Sein Einfall in die Piccardie vergebens 524. Wird beſchuldigt, daß er den Dauphin mit Gift vergeben 525. Unwahrſcheinlichkeit dieſer Beſchuldigung 526. Sein Argwohn über die Urſache dieſes Todes ebend. Franz fällt in Flandern ein 528. Waffenſtillſtand in Flandern 529. und in Piemont 530. Urſachen von beiden. ebend. f. Unterhandl. eines Friedens mit Franzen. 533. f.

Carls zwölfjähriger in Nizza geſchloſſener Waffenſtillſtand 535. Anmerkung über dieſen Krieg 536. Carls Unterredung mit Franzen 537. Bewirbt ſich um Heinrichs des VIII. Freundſchaft 544. Iſt gegen die proteſtantiſchen

Fürſten

Fürſten gefällig 545. Beruhiget die Beſorgniſſe der katholiſchen Ligue 550. 557. Seine Truppen empören ſich 553. Verſammlung der caſtilianiſchen Cortes 554. Er hebt die alte Verfaſſung der Cortes auf 555. Exempel des Stolzes des hohen ſpaniſchen Adels 556. f. Carl verlangt von Franzen die Erlaubniß durch Frankreich zu gehen 566. f. Seine Aufnahme in Frankreich 567. f. Harte Begegnung der Genter 570. 571. Wegert ſich ſein Verſprechen, das er Franzen gethan, zu erfüllen 572 Anmerkung darüber 572. Läßt eine freundſchaftliche Conferenz katholiſcher und proteſtantiſcher Theologen vor dem Reichstage in Regenspurg anſtellen 594. f. Ausfall dieſer Conferenz 598. 599. Erlaubt den Proteſtanten vor ſich, eine Befreyung von Unterdrückungen 600 Unternimmt eine Belagerung von Algiers 607. f. Wird durch einen heftigen Sturm beynahe ganz verſchlagen 610. Landet bey Algiers ebend. Seine Soldaten müſſen einen ſchrecklichen Sturm und Regen ausſtehen 611 Seine Flotte wird zerſtreuet 612. 613. Seine Großmuth unter dieſen Unglücksfällen 615. Läßt ab von ſeinem Unternehmen und geht unter Segel ebend. f. Muß noch einen Sturm zur See ausſtehen 616. Macht ſich den Einfall der Franzoſen in Spanien zu Nutze, um Geld von den Cortes zu erlangen III. 11. Sein Tractat mit Portugall ebend. Schließt einen Tractat mit Heinrich dem VIII. 13. 15. Beſonderheiten dieſes Tractats 15. Fällt in die Niederlande ein, und geht mit der Stadt Düren grauſam um 19. Sein Verfahren mit dem Herzoge von Cleve 19. f. Belagert Landrecy 20. Ein Corps Engländer ſtößt zu ihm ebend. Muß ſich zurück ziehen 21. Schmeichelt den Proteſtanten 24. 29. Unterhandlungen mit denſelben auf dem ſpeyerſchen Reichstage 31. Gewinnt den Reichstag, daß er ſich gegen Franzen erklärt 34. Unterhandelt einen Particularfrieden mit dem Könige von Dänemark 35. f. Fällt in Champagne ein, und belagert St. Diſiers 43. Mangel des Einverſtändniſſes

ſes zwiſchen ihm und Heinrich, der auch in Frankreich einfällt 44. f. Erhält St. Diſier mit Liſt 46. Seine Verlegenheit und glückliche Bewegungen 47. f. Schließt einen einſeitigen Frieden mit Frankreich 49. Bewegungsgründe dieſes Friedens 50. f. f. Vortheile, die er mit dieſem Tractat erhält 53. Verbindet ſich in einem beſondern Artikel die Proteſt. auszurotten 54. Wird ſchrecklich vom Podagra gequält 56. Reichstag zu Worms. 59

Carl kömmt nach Moreas und ändert ſein Betragen gegen die Proteſtanten 62. Sein Betragen nach dem Tode des Herzogs von Orleans 66. Seine Verſtellung gegen den Landgrafen von Heſſen 86. f. Schließt einen Waffenſtillſtand mit Solyman 91. Hält einen Reichstag in Regenspurg 92. f. Seine Erklärung an die Abgeordneten der Proteſtanten 95. Sein Tractat mit dem Pabſte. eb. Sein Circularſchreiben an die proteſtantiſchen Reichsſtände 99. Die Proteſtanten werben eine Armee gegen ihn an 102-106. f. Er iſt unbereitet 109. Er thut ſie in die Reichsacht 111. Die Proteſtanten kündigen ihm den Krieg an 113. Er ſucht ſich mit den päbſtlichen Hülfsvölkern zu vereinigen 117. Des Pabſtes Legat, Farneſe geht voll Verdruß weg 118. Er vermeidet klüglich eine Feldſchlacht mit den Proteſtanten 120. f. Ankunft ſeiner niederländiſchen Truppen 123. Friedensvorſchläge, die ihm die Proteſtanten thun 134. Die er verwirft. eb. Ihre Armee geht auseinander 135. Carl begegnet den proteſtantiſchen Fürſten mit Härte 138. f. Läßt einen Theil ſeiner Völker gehen 140. 141. Der Pabſt ruft ſeine Truppen zurück 141-143. Des Kaiſers Gedanken über die Verſchwörung des Fiesco in Genua 159. Ihm iſt wegen der Zurüſtungen bange, die Franz macht 164. f. Franzens Tod 167. Ein Parallel zwiſchen Carln und Franzen. eb. Folgen, die Franzens Tod zu Carls Vortheile hat. 172. Carl marſchirt gegen den Churfürſten von Sachſen. eb. f. Geht über die Elbe 175. Schlägt die ſächſiſche Armee 179. f. Nimmt den Churfürſten gefangen. eb. Begegnet ihm hart 180

Belagert Wittemberg 181. ff. Läßt den Churfürſten durch ein Kriegsgericht zum Tode verurtheilen 183. f. Der Churfürſt läßt ſich in einen Tractat ein, und dankt die Chur ab 186. f. Harte Bedingungen, die dem Landgrafen von Heſſen vorgeſchrieben werden 190. Er nimmt des Landgrafen Unterwerfung hochmüthig an 194. 195 Behält ihn als Gefangenen 195. Bemächtigt ſich des Kriegesvorraths des Bundes 202. Grauſame Auflagen, die er erpreßt. eb. Verſammlet einen Reichstag in Augspurg 206. Schreckt die Glieder deſſelben mit ſeinen ſpaniſchen Völkern; und führt den römiſchen Gottesdienſt in den Kirchen von Augspurg wieder ein. 207. Nimmt Piacenza ein 212. Befiehlt dem Reichstage bey dem Pabſte um die Erneurung des Concilii in Trident zu bitten 215. Proteſtirt gegen das Concilium von Bologna 218. Läßt ein Glaubensſyſtem für Deutſchland aufſetzen 219. f. Legt daſſelbe dem Reichstage vor 221. Man widerſetzt ſich dem Interim 224. Dies thun auch die Reichsſtädte 228. 229. Er bringt die Stadt Augspurg zum Gehorſam 230. desgleichen Ulm 231. Führt den Churfürſten von Sachſen und den Landgrafen von Heſſen mit ſich nach den Niederlanden 232. Läßt ſeinen Sohn Philipp von den Niederländern für ihren Herrn erkennen 234. Führt das Interim daſelbſt ein 236. Verſammlet einen Reichstag in Augspurg, unter dem Einfluſſe der ſpaniſchen Truppen 246. Die Stadt Magdeburg wegert ſich des Interims, und rüſtet ſich zum Widerſtande 253. f. Moritz, Churfürſt von Sachſen wird ernannt, die Stadt zum Gehorſam zu bringen 255. f. Carl verſpricht die Proteſtanten auf dem Concilio von Trident zu ſchützen 257. Spricht aus eigener Willkühr die Churfürſten von Sachſen und Brandenburg von der Verbindlichkeit loß, dem Landgrafen zu ſeiner Freyheit zu verhelfen 258. Giebt ſich Mühe ſeinem Sohne Philipp die kaiſerliche Krone zu verſchaffen 261. Ferdinand wegert ſich ſeine Vorſchläge anzunehmen. eb. Carl belagert

 Parma,

Parma, und wird zurück geſchlagen 269. Verfährt hart gegen die Proteſtanten 271. Sucht das Concilium von Trident zu unterſtützen 272. Erklärt Magdeburg in die Reichsacht 273. Abſolvirt die Stadt 278. Geräth mit in den Zank zwiſchen dem Concilio und den Abgeordneten der Proteſtanten über ihr freyes Geleit 282. Schöpft einen Argwohn gegen Moritzen von Sachſen 296. Umſtände, die beytragen, daß er ſich in Abſicht auf Moritzen betrügt 298. f. Moritz zieht gegen ihn zu Felde 300. f. Heinrich der II. von Frankreich ſteht Moritzen bey 302 Der Kaiſer ſteht in Verlegenheit und Beſtürzung 303 Unfruchtbare Unterhandlung mit Moritzen 306. Der Kaiſer flieht von Jnſpruck 310. Läßt den Churfürſten von Sachſen loß 311. Wird angelegen Moritzens Forderungen zu bewilligen 320. Schwierigkeiten, in welchen er ſtehet 322. f. Wegert ſich einer deutlichen Bewilligung der Forderungen, die Moritz thut 326. Jſt geneigt nachzugeben, wie er Moritzens ferneres Glück ſiehet 327 Macht zu Paſſau einen Vertrag mit Moritzen 329. Betrachtungen darüber 330. ff. Wendet ſeine Waffen gegen Frankreich 338. Belagert Metz 342. Albert von Brandenburg ſtößt zu ihm 343. Die Wachſamkeit des Herzogs von Guiſe ſtrapaziert ſeine Armee 344. f. Er hebt die Belagerung auf, und zieht in ſchlechten Umſtänden zurück 347. f. Cosmo di Medici behauptet ſeine Unabhängigkeit von ihm 349. Siena empört ſich wider ihn 349-352. Seine Widerwärtigkeiten ſchlagen ihn nieder 353. f. Er erobert und ſchleift Terouanes 362. Erobert Hesdin 363. Schlägt ſeinen Sohn zum Gemahl der Königinn Maria von England vor 377. f. Artikel dieſer Ehe 380. f. Zieht zu Felde, um ſich den Waffen der Franzoſen zu widerſetzen 388. f. Wird von Heinrichen geſchlagen 391. Fällt in die Piccardie ein. eb. Giebt das von Cosmo di Medici eroberte Siena ſeinem Sohne Philipp 403. Reichstag in Augspurg wird von Ferdinanden eröfnet. 412. 413

Carl

Carl überläßt die innere Regierung Deutſchlandes ſeinem Bruder 417. Verlangt nochmals Ferdinand ſoll Philippen die Krone abtreten, Ferdinand wegert ſich. ebend. Augſpurger Abſchied in Abſicht auf die Religion 420 421. Tractat zwiſchen Paul den IV. und Heinrich den II. gegen Carln 442. Er tritt ſeinem Sohne ſeine Erbländer ab 442. Urſachen davon 443. ff. Er hatte dieſe Abtretung lange überlegt 447. Ceremonien bey dieſer Handlung 449-453. Er legt die ſpaniſche Krone nieder 454 Seine Reiſe nach Spanien wird verzögert 456. Fünfjähriger Waffenſtillſtand mit Frankreich 457. f. Sucht nochmals vergebens ſeinem Sohne die kaiſerliche Krone zu verſchaffen 470. f. Tritt dieſelbe Ferdinanden ab 472 510. Reiſet nach Spanien, und kömmt daſelbſt an 473 hat Urſache über ſeines Sohnes Undank unzufrieden zu ſeyn 474. Schlägt ſeinen Sitz zu St. Juſti auf 475. f. Contraſt zwiſchen dem Betragen Carls und des Pabſtes 476. f. Seine Lebensart in ſeiner Einſamkeit 524. f. Begeht ſein eigenes Leichenbegängniß 528. Sein Tod 529. Sein Character ebend. ff. Abriß des Zuſtandes von Europa während ſeiner Regierung 547. ff.

Carlſtadt, der Bilderſtürmer II. 274

Caſtaldo, Marquis von Piadeno. Siehe Piadeno.

Caſtelalto, Statthalter von Trident III. 114

Caſtilien. Wie Iſabella zum Beſitze dieſes Königreichs gelangt II. 2. Des Erzherzogs Philipps Recht darauf wird von den Cortes erkannt 4. Iſabella ſtirbt und ſetzt ihren Gemahl Ferdinand zum Regenten davon ein 7. Ferdinand reſignirt dieſe Krone 8. Ferdinand wird von den Cortes als Regent erkannt. eb. Feindſchaft zwiſchen dieſem Königreiche und Arragonien. eb. Beſonders Mißvergnügen der Caſtilianer über Ferdinand. eb. 9. Der Tractat von Salamanca trägt Ferdinanden, Johannen und Philippen eine gemeinſchaftliche Regentſchaft auf 14 Erklärt ſich gegen Ferdinand 15. Philipp reſignirt die Regentſchaft an Ferdinand 16. Philipp und Johanna

werden als König und Königinn von den Cortes erkannt. 18. Philipps Tod. eb. Ferdinand wird wieder Regent. 23. Oran und andre Städte in Africa werden von Ximenes mit dieſem Reiche verbunden. eb. Ximenes wird nach Ferdinands Teſtament Regent von Caſtilien bis auf Carls Ankunft 33. Carl nimmt den königlichen Titel an 37 Der Adel wird von Ximenes gedemüthiget 38. 40. Die Grandes von Caſtilien empören ſich gegen Ximenes 40 Dem Ximenes werden andre Regenten an die Seite geſetzt 46. Ximenes ſtirbt 57. Carl wird als König bey ſeiner Ankunft erkannt; doch mit einem Vorbehalt für Johanna 58. Die Caſtilianer bekommen einen ſchlechten Eindruck von ihm 60. Sie ſind mißvergnügt mit ſeinen niederländiſchen Miniſtern. eb. f. Die vornehmſten Städte treten in eine Verbindung und beklagen ſich 63. f. Die Cleriſey wegert ſich den Zehenten abzutragen, den der Pabſt Carln bewilliget 83. f. Ein Aufſtand in Caſtilien 84. ff. Adrian wird bey Carls Abreiſe Regent 89. Abſichten des Bürgerſtandes bey ihrem Aufſtande 215. Die heilige Junta 217. ff. Sie handelt unter dem Namen der Johanna 220. Carl verſpricht den Aufrührern Pardon, wenn ſie die Waffen niederlegen 221. Der Adel unternimmt den Aufſtand zu dämpfen 227. f. 230 Bringet eine Armee auf unter Anführung des Grafen von Haro 231. Haro bemächtigt ſich ihrer Perſon der Johanna 231 Mittel, wodurch ſie Geld für ihre Völker bekommen 233 Wollen es nicht gern aufs äuſſerſte mit der Junta kommen laſſen 234. Die Armee der Junta wird geſchlagen, und Pedilla hingerichtet 239. f. Vernichtigung der Junta 242. Carls Mäßigung gegen die Aufrührer bey ſeiner Ankunft in Spanien 251. Er gewinnt die Liebe der Caſtilianer 252. Siehe Spanien.

Catharia von Arragonien wird von Heinrich dem VIII. von England geſchieden II. 450. ſtirbt 544

Catharina von Bora, eine Nonne, geht aus dem Kloſter, und heurathet Martin Luthern II. 347

Catharina di Medici. Siehe Medici.
Cavi, Friede von, zwiſchen Pabſt Paul dem IV. und Philipp dem II. von Spanien III. 498
Cercamp, Friedensunterhandlungen daſelbſt zwiſchen Philipp den II. von Spanien und Heinrich den II. von Frankreich III. 412. 534. Die Unterhandlung wird nach Chateau-Cambreſis verlegt 422. Siehe Chateau-Cambreſis.
Chalons. Seine Länder und Titel fallen auf ſeine Schweſter Claudia von Chalons, die ſich mit dem Grafen Renat von Naſſau vermählt II. 422. f.
Charactere von Menſchen, Regeln den wahren Werth derſelben zu beſtimmen III. 83. Anwendung derſelben auf Luthern 84
Chateau-Cambreſis, Friedensconferenzen von Cercamp werden hieher verlegt III. 538. Der Friede wird durch die Forderung der Königinn Eliſabeth, in Abſicht auf Calais verzögert. eb. Beſondre Umſtände des Tractats, der zwiſchen Frankreich und England gemacht wird 541. f. Bedingungen des Friedens zwiſchen Philipp und Heinrich 343. f.
Cheregato, päbſtlicher Bothſchafter an den Reichstag von Nürnberg, deſſen Inſtructionen II. 277. Widerſetzt ſich der Verſammlung eines allgemeinen Concilii. 279
Chievres, Wilhelm de Croy, Herr von, wird von Maximilian zum Hofmeiſter ſeines Enkels Carls gemacht II. 27 Sein Commentar über den Lambardus 29. 30. Direction, die er in Abſicht auf Carls Studiren macht 30. f. Sein Geitz 49. Unterhandelt einen Frieden mit Frankreich 52. Verhindert eine Unterredung zwiſchen Carln und Ximenes 53. Begleitet Carln nach Spanien 53. f. Sein Anſehen, in welchem er bey Carln ſteht 59. Sein Tod und angebliche Urſachen deſſelben. 179
Chriſten erſten, warum ſie keine Freunde der Toleranz geweſen III. 422. 426
Clemens der VII. Pabſt, deſſen Wahl II. 265. Character. eb. Macht Wollſey zu ſeinem Legaten in England 266.

Will Franzens Ligue nicht beytreten 270. Bemühet ſich die kriegführenden Mächte zu vergleichen. eb. Sein Betragen in Abſicht auf die Reformatoren 283. Schließt einen Neutralitätstractat mit Franzen 297. Läßt ſich nach der Schlacht bey Pavia in einen beſondern Tractat mit Carln ein, und Folgen davon 311. 312. Verbindet ſich mit Sforza und den Venetianern gegen den Kaiſer 352 Abſolvirt Franzen von dem Tractat von Madrid. ebend. flieht in die Engelsburg 361. Der Cardinal Colonna macht ſich Meiſter von Rom, und belagert ihn in der Engelsburg 361. Muß ſich mit den Kaiſerlichen vergleichen eb. Rächt ſich an der Familie von Colonna 365. Fällt in Neapel ein. eb. Bourbons Einfall in ſein Gebieth ſetzt ihn in Beſtürzung 367. Er ſchließt einen Tractat mit Lannoy 368. Sein Schrecken über Bourbons Annäherung 369. Rom wird erobert 373. und er ſelbſt in der Engelsburg belagert 374. Ergiebt ſich zum Gefangenen 377. Die Florentiner empören ſich wider ihn 386. Bezahlt Carln eine große Ranzion 392. entflieht nach Oreinto. eb. Iſt mißtrauiſch über Franzens Geſinnungen, und tritt in Unterhandlungen mit Carln 400. Seine Bewegungsgründe und Schritte zu einem Vergleich 410 Schließt einen einſeitigen Tractat mit Carln 411. Spricht mit dem Kaiſer perſönlich in Bologna 419 Krönt Carln zum Könige von der Lombardey, und Kaiſer 423. Thut Carln Vorſtellungen gegen ein allgemeines Concilium 427. f. Spricht noch einmal mit dem Kaiſer in Bologna 442. Läßt ſich eine Ligue der italiäniſchen Staaten zur Erhaltung des Friedens in Italien gefallen 445. Seine Unterredung, und Tractat mit Franzen 447. Vermählt Catharina Medici mit dem Herzoge von Orleans 449. Spielt Heinrichs des VIII. Eheſcheidungsangelegenheiten in die Länge ebend. f. Stößt Cranmers Eheſcheidungsſentenz um 450. Heinrich entſagt ſeiner Supremacy 451. ſein Tod 452. Betrachtungen über ſeine Regierung. eb. f.

Cleriſey,

Cleriſey, römiſche Anmerkungen über ihr laſterhaftes Leben, und wie ſie zur Reformation beyträgt II 141 f. f. die Leichtigkeit, womit ſie Pardon erhält 144. Uſurpationen in Deutſchland während des Streits über die Inveſtituren 146. Andre Gelegenheiten, die ſie hat ſich zu bereichern 147. ihre perſönliche Freiheiten 148. Eingriffe gegen die weltlichen 149. f. Fürchterliche Wirkungen der kirchlichen Cenſuren 150 f. Ihre Liſt ihre Anmaßungen zu behaupten 151. f. Fernere Betrachtungen 152 - 156. Vereinigte Wirkung aller dieſer Umſtände 156. f. Sie widerſetzt ſich dem Fortgange der Gelehrſamkeit in Deutſchland 160. f.

Cleve wird von dem Kaiſer Carl dem V. überſchwemmt. III. 19. Grauſames Schickſal der Stadt Düren eb. Demüthigung ſeines Herzogs. 19. f.

Cuipperdolling, ein Anführer der Anabaptiſten in Münſter, Nachricht von ihm II. 457. f. Siehe Anabaptiſten.

Cognac Bündniß wird daſelbſt geſchloſſen von dem Pabſte, den Venetianern, Franz dem I. gegen Carln II. 352.

Coligny, Admiral von, Gouverneur von der Piccardie, vertheidigt St. Quintin gegen den ſpaniſchen General Emanuel Philibert, Herzog von Savoyen III. 486. Sein Bruder d'Andelot wird geſchlagen 488. die Stadt wird erobert und gefangen 494. Sein Character. 493

Cölln, Herman Erzbiſchoff von Cöln, Graf von Wied iſt der Reformation geneigt, und ſeine Domherren widerſetzen ſich ihm III. 64. Er wird abgeſetzt und in den Bann gethan 89. Dankt ab 139

Colombo, Chriſtoph, findet die neue Welt II. 3

Colonna, Cardinal Pompar, ſein Charater, und Eiferſucht gegen Clemens den VII. II. 359. f. bemächtigt ſich Roms, und belagert den Pabſt in der Engelsburg 360. f. Wird degradirt 365. läßt ſich bewegen für des Pabſtes Befreyung zu ſprechen. 391

--- Proſper, der italiäniſche General, ſein Character 192 treibt die Franzoſen aus Mailand 196. 197. durch

Leo des X. Tod wird ſeine Armee geſchwächt 197. Schlägt Lautrec bey Bicocca. 201 Nimmt Genua ein 203. Schlechter Zuſtand ſeiner Truppen bey dem Einfall der Franzoſen in Mailand 263. Bonnivets unweiſes Betragen ſetzt ihm in Stand die Stadt zu vertheidigen 264. ſtirbt und Lannoy folgt ihm 270
--- Marc Anton vom Paul IV gemißhandelt III. 465
Conchillos, ein arragoniſcher Edelmann, wird von Ferdinand gebraucht, Johannes Einwilligung zu ſeiner Regentſchaft zu erhalten. II 11. wird von dem Erzherzoge Philipp gefangen geſetzt. ebend.
Conſtanz, die Privilegien dieſer Stadt werden von Carl dem V. aufgehoben, weil ſie ſich dem Interim widerſetzt. III. 236
Corſaren der Barbarey, II. 473. Siehe Algiers, Barbaroßa.
--- von Valencia, Carl erhält von ihnen, daß ſie ſeinen Sohn Philipp als ſeinen Nachfolger erkennen. III. 11. 12
Cortona Cardinal von, Gouverneur von Florenz für den Pabſt, wird aus der Stadt getrieben II. 386
Coſmo di Medici, ſiehe Medici.
Cranmer Erzbiſchof von Canterbury, ſpricht die Eheſcheidungsſentenz Heinrichs des VIII. II. 450. Dieſe wird von dem Pabſte annullirt. 451
Crespy Friede von, zwiſchen dem Kaiſer und Franzen III. 49
Croy Wilhelm von, Neffe des Chievers, wird Erzbiſchoff von Toledo. II. 61. Stirbt 244

D.

D'Analot ‒ ‒ D. ſiehe Quintin.
Dauphin von Frankreich, Franz des I. älteſter Sohn geht als Geiſſel nach Madrid II. 336. Stirbt, wie man glaubt an Gift 525. Wahrſcheinliche Urſache ſeines Todes. 526
--- ehemals Herzog von Orleans, Franz des I. zweiter Sohn, thut einen Einfall in Spanien III. 9. Muß die Belagerung von Perpignan aufheben 10. Iſt unzufrieden über den Tractat von Crespy. 55

--- Sohn

--- Sohn Heinrichs des II. Königs von Frankreich wird verlobt mit Maria von Schottland III. 214. vermählt 513. f.
Dänemark kurzer Abrißſeiner Revolutionen im ſechszehenten Jahrhundert III. 580. Deſſen König tritt dem ſchmalkaldiſchen Bunde bey II. 529
Deutſcher Orden, ſiehe Albert von Brandenburg II. 263
Diana von Poitiers, Heinrichs des II. Maitreſſe, ſteht den Guiſen bey Heinrichen zu bereden, daß er mit Paul dem IV. ein Bündniß gegen den Kaiſer macht III. 464. Verleitet Heinrich den Tractat von Vaucelles zu brechen 464 Ihre Schönheit 421. Verbindet ſich mit Montmorency gegen die Guiſen. 523
Doria, Andreas, ſteht Lautrec in der Eroberung von Genua bey II. 388. Schlägt Moncaden in einem Seetreffen 399. Sein Character 401. f. Geht über zur Parthey des Kaiſers 403. Befreyet Genua 405. Seine Großmuth 406. Achtung, die man ſeinem Andenken bezeugt 407. Geht mit Carln den V. nach Tunis als Admiral der Flotte 481. Deſſen blinde Liebe gegen ſeinen Vetter III. 145. Kömmt mit Lebensgefahr aus der Verſchwörung des Fiesco 155. Siehe Genua und Lavagno.
--- Gianettino, deſſen Character. III. 144. Wird ermordet. 155
Dover, Heinrich der VIII. und Carl der V. kommen daſelbſt zuſammen II. 107
Dragut, ein Seeräuber, commandirt die türkiſche Flotte, und verwüſtet die Küſte von Neapel III. 353
Du Prat, Canzler von Frankreich, deſſen Character II. 359. Führt Louiſens von Savoyen Proceß gegen den Connetable von Bourbon. ebend.
Duelle, wodurch dieſelben allgemeiner geworden II. 396 Einfluß derſelben auf die Sitten. 397
Düren, wird von Carln den V. verbrannt. III. 19

E.

Eck, Dr. Luthers Feind, diſputirt mit ihm II. 129

Edenburg, wird von dem Grafen von Hertford geplündert und verbrennt III. 44
Eduard der VI. von England, ſuccedirt Heinrich dem VIII. III. 163. ſeine Minderjährigk. ſein Character. 293. 377.
Egmont Graf von, ſchlägt Montmorencys Truppen in der Belagerung von St Quintin. III. 489. überwindet den Marſchall von Termes. 517
Egypten, wie und wenn es unter türkiſche Bothmäßigkeit gekommen II. 67
Ehrenberg, vom General Schertel eingenommen III. 114. Wird von Moritz von Sachſen eingenommen 308. wo ihm ein Schäfer den Zugang weiſet. ebend.
Eydgenoſſen, Faction in Genf, warum ſo genannt II. 507
Eliſabeth ſteigt auf den Thron von England III. 534. ihr Character ebend. f. Philipp von Spanien und Heinrich von Frankreich ſchreiben an ſie 535. f. Fordert in den Conferenzen von Chateau-Cambreſis die Reſtitution von Calais 539. Führt die proteſtantiſche Religion in England ein. 540
Emanuel Philibert, ſiehe Savoyen.
England, wie daſſelbe von dem päbſtlichen Joche befreyet worden II. 451. Maria, Königinn von, heurathet wider Willen der Nation den König von Spanien III. 378. f. Das Parlement genehmiget die Ehe 383. läßt ſich ungern mit Frankreich in einen Krieg ein 484. Verliehrt Calais 508. ſtirbt 534. Die proteſtantiſche Religion wird von Eliſabeth eingeführt 540. Tractat von Chateau-Cambreſis mit Frankreich 541. f. Wie deſſen innerliche Stärke unter Heinrich den VIII. zunimmt 560. ff. Veränderung in ſeinem Betragen gegen Schottland. 563. f.
Enguien, der Graf von III. 22. Belagert Carignan III. 37. und ſchlägt del Guaſto 40. bleibt bey St. Quintin. 590
Erard de la Marc hintertreibt aus Privatrache Franzens Anſprüche auf die kaiſerliche Krone II. 79. Unterſchreibt

ſchreibt als kaiſerlicher Geſandter Carls des V. Wahlcapitulation 87

Erasmus, einige Nachricht von ihm II. 162. Tadelt die Mißbräuche der römiſchen Kirche vor Luthern. ebend. f. Urſachen, warum er nicht ſo weit geht, als Luther 163. f.

Escurial wird von Philippen gebauet, warum? III. 496

Europa, kurzer Abriß des Zuſtandes deſſelben bey dem Tode des Kaiſers Maximilians II. 65. Berühmte Monarchen darin zu Carls des V. Zeiten 105. Wie ſich die Art Krieg zu führen darin beſſert 267. Deſſen Gedanken über Carls Verfahren gegen den Pabſt 383. f. Abriß ſeines Zuſtandes während der Regierung Carls des V. III. 547. f. Merkwürdige Veränderungen darin um dieſe Zeit 548. f. Was Luthers Aufſtand gegen den römiſchen Stuhl darin wirkt. 566

Eutemi, König von Algiers, nimmt Barbaroſſen in ſeinen Dienſt, und wird von ihm ermordet II. 475

F.

Farneſe, Alexander, wird einſtimmig zum Pabſt erwählt. II. 452. Siehe Paul der III.

-- Cardinal geht mit den Truppen, die der Pabſt Carl dem V. gegen die Proteſtanten zu Hülfe ſchickt III. 117. Geht mit Verdruß nach Italien zurück ebend. f. Führt die päbſtlichen Völker zurück 141. 143. Trägt zur Erwählung des Pabſtes Julius des III. bey. 241. f.

-- Octavio, Pauls des III. Enkel, läßt ſich mit dem Kaiſer in einen Tractat ein III. 239. Julius der III. beſtätigt ihm den Beſitz von Parma 242. Philipp der II. giebt ihm Piacenza wieder. 499. f.

-- Peter Ludwig. Pauls des III. natürlicher Sohn wird Herzog von Parma III. 68. ſein Character 210. wird ermordet. 211

Ferdinand König von Arragonien. Ladet ſeine Tochter Johanna, und ihren Gemahl Philipp nach Spanien ein II. 3. Wird, unter gewiſſen Einſchränkungen, Regent von Caſtilien 8. Sein Character ebend. 9. Philipp verlangt

er ſoll die Regentſchaft niederlegen 10. Heurathet Germanien de Foix 13. Läßt Philippen 3. Monat lang in England aufhalten 15. Legt die Regentſchaft nieder 16. Spricht mit Philippen ebend. Iſt bey deſſen Tode abweſend in Neapel 21. Wird wieder Regent von Caſtilien 23. Gewinnt durch unehrliche Künſte das Königreich Navarra 24. Wie er ſeine Geſundheit verdirbt 25. Will Carln von der ſpaniſchen Thronfolge ausſchlieſſen 25. f. Aendert dieſe Maxime 27. Stirbt ebend. Abriß ſeiner Regierung 32. Setzt Ximenes bis auf Carls Ankunft zum Regenten ein. 33

Ferdinand, Philipps von Oeſterreich zweiter Sohn II. 6 iſt mißvergnügt über ſeines Großvaters verändertes Teſtament 36. Ximenes läßt ihm nach Madrid kommen 36. f. Carl der V. ſendet ihn nach Deutſchland 45. Wird von Ungarn und Böhmen König 380. Der Kaiſer will ihn zum römiſchen König erwählen laſſen 433. Widerſpruch der Proteſtanten 435. Stiftet ein Bündniß gegen die Annabaptiſten in Münſter 464. Widerſetzt ſich der Wiederherſtellung des Herzogs Ulrichs von Würtemberg. 468. Sucht der ſchmalkaldiſchen Bundesgenoſſen Freundſchaft 469. Johann Zapol nimmt ihm das Königreich Ungarn 601. 602. Er belagert Ofen, und wird von den Türken geſchlagen 604. Verächtliche Vorſchläge, die er der Pforte thut 605. Werden verworfen eb. f. Schmeichelt den Proteſtanten III. 24. Oefnet den wormſer Reichstag 59. Verlangt eine Unterwerfung gegen das Concilium von Trident 60. Läßt ſich gefallen Solyman einen Tribut zu bezahlen 91. Thut einen Eingrif in die Freyheiten der Böhmen 203. 205. Geht hart um mit Prag 205. Erhält die Souverainität über die Stadt Coſtnitz 236. Fällt auf Martinuzzis Rath in Siebenbürgen ein 284. Läßt dieſen Cardinal ermorden 288. Tritt mit Moritzen zum Beſten des Kaiſers in Unterhandlungen 305. Bewegungsgründe dazu 324. f. Oefnet den Reichstag in Augspurg, und wird den Proteſtanten

verdächtig 412. 414. Der Kaiſer überläßt ihm die innere Regierung von Deutſchland 417. Verlangt von ihm, er ſoll Philippen die kaiſerliche Krone abtreten, und Ferdinand wegert ſich ebend. Bewirbt ſich deswegen um die Freundſchaft des Reichstages 419. Carl tritt ihm die kaiſerliche Würde ab 472. Der Pabſt will ihn nicht für einen Kaiſer erkennen. 510-513

Feudalregierung, Abriß derſelben, wie ſie in Spanien war II. 31. und 215. In Ungarn. 379

Fiesco, ſiehe Graf von Lavagna.

-- Hieronymus, iſt mit in ſeines Bruders Verſchwörung, und läßt Andreas Doria entwiſchen III. 155. Thörigter Hochmuth bey ſeines Bruders Tode 157. Verſchließt ſich in einer ſeiner Veſtungen 159. und wird gefangen und hingerichtet. 166

Flandern, ſiehe Niederlande.

Florenz, die Einwohner davon empören ſich gegen den gefangenen Pabſt Clemens den VII. und ſetzen ſich in Freyheit II. 386. Werden von Alexander Medici zum Gehorſam gebracht 4?2. Dieſer wird von ſeinem Vetter Lorenz ermordet 536. Cosmo gelangt zur Souverainität 540. und überwindet Lorenzens Parthey 542. Er behauptet ſeine Unabhängigkeit gegen den Kaiſer III. 349

Fonſaca, Anton, belagert auf des Cardinals Adrians Befehl die empörten in Segovia II. 213. verbrennt faſt die ganze Stadt ebend. Wird zurück getrieben, und ſein Haus in Valladolid abgebrannt. 214

Frankfurth, Reichstag von, zur Kaiſerwahl nach Maximilians Tode II. 75. Carl wird erwählt 80. Er giebt ſeine Einwilligung zu den Rechten der Deutſchen 87. Die Stadt nimmt die proteſtantiſche Religion an 276. Ferdinand wird daſelbſt als Kaiſer erkannt III 510. Die ſchmalkaldiſchen Bundesgenoſſen verſammlen ſich da. 75

Frankreich murrt über den Frieden von Chateau-Cambreſis III. 445. Anwachs dieſes Königreichs während der

Regierung Carls des V. III. 555. Character ſeines Volks 557. Gute Folgen der bürgerlichen Kriege dieſes Reichs für das übrige Europa. 558. f.
Franz der I. König von Frankreich. Tractat mit Carln, und deſſen Bedingungen II. 52. Bittet vergebens für den jungen König von Navarra 63. Strebt nach der kaiſerlichen Krone 69. Gründe ſeines Anſpruchs eb. Anmerkungen über ſeine Geſandten an die deutſchen Fürſten 70. Die Venetianer ſind ihm günſtig 72. Wird in der Wahl übergangen 80. Urſprung der Eifferſucht zwiſchen ihm und Carln 91. Giebt ſich Mühe um Wolſeys Freundſchaft 95. ff. Seine perſönliche Zuſammenkunft mit Heinrichen dem VIII. 101. f. Seine Vortheile über Carln, beym Anfange ihrer Feindſeligkeiten 174. Schließt ein Bündniß mit dem Pabſte 177. f. Erobert Navarra für Heinrich d'Albert 187. Verliehrt durch l'Esparrens Nachläßigkeit 182. Fällt in die Niederlande ein 185. Verwirft auf dem Congreß von Calais Carls Forderungen 187. Macht zu ſeinem Unglücke den Marſchall von Foix zum Statthalter von Mailand 190. Foix greift Rheggio an, und wird von Guicciardini zurück getrieben 191. Der Pabſt erklärt ſich gegen ihn 192. Seine Verlegenheit bey dem Einfall in das Mailändiſche ebend ff. Mailand wird erobert, und die Franzoſen daraus vertrieben 196. f. Er wirbt ein Corps Schweizer an 200. Durch deren Schuld wird eine Schlacht gegen die Kaiſerlichen verlohren 202. Heinrich der VIII. kündigt ihm den Krieg an 203. Mittel, die er braucht Geld aufzubringen 204. Sein Plan in dem Kriege mit England 206. Die Venetianer verbinden ſich mit dem Kaiſer wider ihn 255. Desgleichen der Pabſt Adrian eb. Seine hurtige Bewegung gegen das Mailändiſche wird von dem Connetable von Bourbon verrückt 256. f. Bonnivet wird General im Mailändiſchen 262. Der Herzog von Suffolk fällt in die Piccardie ein, und wird zurück geſchlagen 268. Franz hindert Carls Einfälle in Guienne

enne und Burgund 269. Seine kluge Anſtalt den Einfall der Kaiſerlichen in die Provenze unnütz zu machen 288. f. Bringt eine Armee auf, die die Kaiſerlichen von Marſeille abſchlägt 289. Entſchließt ſich in das Mailändiſche einzufallen 291. f. Ernennt inzwiſchen ſeine Mutter zur Regentinn 291. Kömmt in das Mailändiſche, und erobert die Stadt ebend. f. Belagert auf Bonnivets Rath Pavia 294. Schließt einen Neutralitätstractat mit dem Pabſte 297. Thut einen Einfall in das Königreich Neapel 297. f. Liefert die Schlacht bey Pavia 301 Wird gefangen 303. Wegert ſich Carls Vorſchläge anzunehmen 315. Wird nach Spanien gebracht 315. f. Und hart begegnet 324. f. Entſchließt ſich die Krone niederzulegen 329. Entflieht aus dem Gefängniſſe 330. Kömmt durch den Tractat von Madrid in Freyheit 335 Geheime Proteſtation gegen dieſen Tractat 334. Kömmt in Frankreich an 336. Schreibt an Heinrich den VIII. 349. Antwortet den kaiſerlichen Geſandten 350. Ligue von Cognac 352. Sein Betragen gegen die zwote Geſandtſchaft des Kaiſers 355. Iſt wegen ſeines ehemaligen Unglücks minder muthig 355. Macht mit Heinrich dem VIII. einen Tractat gegen den Kaiſer 384. 385 Sein General Lautrec iſt in Italien glücklich 388. ff. Fordert den Kaiſer zu einem Duell heraus 395. Doria fällt ab zur kaiſerlichen Parthey 403. Seine Armee wird unter Saluzzo aus Italien getrieben 405. Im Mailändiſchen geſchlagen 408. Sucht einen Vergleich 408. f. Tractat von Cambray 412. Anmerkungen darüber 412-414. Verbindet ſich in Geheim mit den proteſtantiſchen Fürſten 436. 437. Seine Maasregeln, dem Tractat von Cambray auszuweichen 446. Unterhandlungen mit dem Pabſte 447. Wird vom Pabſt in Marſeille beſucht 449. Der Herzog von Orleans heurathet Catharina di Medici 449. Tractaten mit Sforza 491. f. Ermordung des Merveille 492. Ruft Melchanthon nach Paris 492. Beweis ſeines Eiffers für die katholiſche Religion 495

496. Urſachen ſeiner Händel mit dem Herzoge von Savoyen 498. f. Nimmt ihm ſeine Länder 500. Anſprüche auf das Herzogthum Mailand, nach Sforzas Tode 505 Der Kaiſer zieht in Rom heftig gegen Franzen loß 508-510. Carl thut einen Einfall in Frankreich 513. Franzens kluger Vertheidigungsplan 517. Tod des Dauphins 525. Urtheilsſpruch des Parlements gegen den Kaiſer 527. f. Franz fällt in die Niederlande ein 528. Waffenſtillſtand in Flandern 529. und in Piemont 530. Bündniß mit Solyman 531. Kan ſein Verſprechen aber nicht halten 532. Friedensunterhandlungen mit dem Kaiſer 533. f. Zehenjähriger Waffenſtillſtand von Nizza 535 Carl unterredet ſich mit Franzen 534. Franz vermählt Marien von Guiſe mit Jacob dem V. von Schottland 544. Wegert ſich die Genter in ſeinen Schutz zu nehmen 562-564. Warnt Carln 564. Giebt ihm Erlaubniß durch Frankreich zu reiſen 567. Der Kaiſer betrügt ihn 571. 572. Rincon und Fregoſo werden ermordet III. 4. Franz rüſtet ſich dieſe Beſchimpfung zu rächen 7. Greift den Kaiſer mit fünf Armeen an 7. 8. Des Herzogs von Orleans Uebereilung verrückt ſeinen Plan 9. 10. Franz erneuert ſein Bündniß mit Solyman 16. f. Fällt in die Niederlande ein 19. Zwingt Carln die Belagerung von Landrecy aufzuheben 21. Läßt Barbaroſſen gehen 37. Rettet Paris aus der Furcht eines Ueberfalls vom Kaiſer 49 Tod des Dauphins Herzogs von Orleans 66. Friede von Campe 105. Findet es nothwendig die ehrſüchtigen Anſchläge des Kaiſers zu hintertreiben 161-164. Stirbt 167. Parallel zwiſchen ihm und Carln ebend. f. Iſt gröſſer als Carl und heiſſet ein Vater der Wiſſenſchafen. 171

Franz der II. gelangt zur Krone III. 546

Friedrich Churfürſt von Sachſen, der Weiſe, geht auf den Reichstag nach Frankfurth II. 75. Die Krone wird ihm angebothen 76. Er ſchlägt Carln dazu vor 77. Wegert ſich Geſchenke anzunehmen 77. Macht Luthern zu einem öffentlichen Lehrer in Wittemberg 114. Steht ihm bey

117. 125. Läßt ihn nach Wartenburg bringen 169. Stirbt. 347
-- Johann, der Unglückliche, ſiehe Sachſen.
Fregoſo, der franzöſiſche Geſandte nach Venedig wird ermordet III. 4. Die Parthey der Fregoſen bekommt Genua wieder II. 388
Frondsberg Georg, einige Nachricht von ihm, er geht zu Carls des V. Armee II. 362
G.
General der Jeſuiten, ſein Amt und Anſehen II. 576
Genf empört ſich gegen den Herzog von Savoyen II. 500. f. iſt itzt noch unabhängig. 503
Genua, erobert von Lautrec II. 388. Die Franzoſen wollen zu deſſen Schaden Savona aufbringen 402. Doria macht es frey 405. Wird vom Kaiſer beſucht 321. Verſchwörung dagegen von Fiesco III. 143. folgg.
Gent, Aufruhr daſelbſt II. 558. ff. Wird von Carln geſtillet. 570. 571.
Germanada ihr Urſprung II 86. Schlägt den Adel bey manchen Vorfällen 248. Wird zerſtöhrt. ebend.
Gibelliniſche Faction in Italien II. 196. 359
Girone Dom Pedro de, General der heil. Junta II. 230. legt dies Amt nieder. 232.
Goletta in Africa wird von Carl dem V. erobert II. 484
Gonzaga nimmt Piacenza für den Kaiſer ein III. 211. rüſtet ſich Parma zu erobern 266. f. Wird von den Franzoſen davor vertrieben. 269
Granada Erzbiſchofs von, unweiſer Rath, den er dem Adrian giebt, den Aufſtand in Segovia zu ſtillen II. 212
Granvella III. 45. ſucht die Proteſtanten zu betriegen 78 läßt ſich von Moritzen betriegen. 298. f.
Gravelingen Carl der V. und Heinrich der VIII. ſprechen ſich daſelbſt II. 104. Egmont ſchlägt daſelbſt den de Termes III. 516
Groper diſputirt mit den Proteſtanten in Regenspurg II. 596. f. Schreibt ein Werk die beiden Partheyen zu vergleichen. ebend. f.

Guaſto der Marquis del, Statthalter von Mailand II. 524 läßt Rincon und Fregoſo ermorden III. 4. Wird bey Cheriſoles geſchlagen. 39. 40
Guicciardini, ſeiner Erzählung vom Ablaß wird widerſprochen II. 118. f. Vertheidigt Rheggio gegen die Franzoſen 191. Und Parma 198. Seine Gedanken über den Tractat des Pabſtes mit Lannoy. 368. f.
Guiſe, Franz von Lothringen Herzog von, wird Gouverneur von Metz III. 339. Deſſen Character ebend. f. Vertheidiget Metz gegen den Kaiſer 340. Der Kaiſer hebt die Belagerung auf 347. f. Guiſens menſchliches Betragen gegen die unglücklichen Deutſchen 348. Räth Heinrich dem II. zu einem Bündniſſe mit dem Pabſt Paul dem IV. 438. Wird nach Rom geſchickt den Tractat zu ſchlüſſen. 439. Geht mit ſeinen Truppen nach Italien 477. Kan nichts ausrichten 479. f. Wird nach der Schlacht bey St. Quintin zurück berufen 497. Wird General en Chef 504 Geht gegen Philippen zu Felde 505. Erobert Calais 505 Guines ebend. und Thionville. 515
Guiſe, Maria von, heurathet Jacob dem V. von Schottland II. 544. Hintertreibt die Ehe zwiſchen ihrer Tochter der Königinn Maria, mit dem Könige Eduard dem VI. III. 36
Gurk, der Cardinal von, befördert Carls des V. Kaiſerwahl II. 79. Unterſchreibt deſſen Wahlcapitulation. 87
Gusman, Canzler des Kaiſers, Ferdinand muß Paul dem IV. ſeines Herrn Wahl ankündigen, und der Pabſt will ihn nicht ſehen III. 510-513

H.

Hamburg nimmt die Reformation an II. 276
Haro, der Graf von, commandirt die Armee des Caſtilianiſchen Adels gegen die Junta II. 231. Greift Tordeſillas an, und bemächtiget ſich der Königinn Johanna 231. f. Macht den Padilla zum Gefangenen. 239
Haſcen Aga, Gouverneur von Algiers II. 607. Wird von Carl dem V. belagert 610. f. Der Kaiſer muß abziehen. 614-616
Hayradin, ſiehe Barbaroßa.

Heiden,

Heiden, die alten, warum ſie meiſtentheils tolerant waren. III. 422
Held, Vicecanzler Carls des V. begleitet den päbſtlichen Bothſchafter nach Schmalkalden II. 546. Stiftet eine römiſchkatholiſche Ligue. 549. f.
Heinrich, Herzog von Braunſchweig, ſiehe Braunſchweig.
Heinrich der II. König von Frankreich. III 172. Urſachen, warum er nicht mit Paul dem III. in ein Bündniß gegen den Kaiſer treten will 213. f. Verſchaft Schottland einen Frieden mit England 267. f. Tritt in ein Bündniß mit Octavio Farneſe 268. proteſtirt gegen das Concilium von Trident 270. Schließt ein Bündniß mit Moritz von Sachſen 291 f. Steht ſeinen Unternehmungen bey. 302. Erobert Tull, Verdün und Metz 305. Sucht Straßburg zu überraſchen 315. Der Kaiſer rüſtet ſich zum Kriege wider ihn 338. Heinrich wiegelt die Türken auf in Neapel einzufallen 352. f. Führt eine Armee gegen Carln in die Niederlande 353. Sucht die Ehe Philipps mit der Königinn Maria von England zu hindern. 387. Cosmo von Medici führt Krieg gegen ihn 392. ff. Pabſt Paul der IV. trägt ihm eine Allianz gegen den Kaiſer an 436. Fünfjähriger Waffenſtillſtand mit dem Kaiſer 457. f. Wird auf des Cardinals Caraffa Rath gebrochen 464. Der Connetable von Montmorency bey St. Quintin geſchlagen und gefangen 490. Heinrich ſchreibt an die Königinn Eliſabeth 535. Seine Tochter heurathet den König von Spanien, und ſeine Schweſter den Herzog von Savoyen 543. Friede zu Chatean de Cambreſis 543. Sein Tod. 546
Heinrich der VII. von England hält den Erzherzog Philipp drey Monat in England auf II. 15
Heinrich der VIII. ſtrebt nach der kaiſerlichen Krone II. 72 Sein politiſcher Character und Einfluß in Europa 96 Vertrauen auf Wolſey 97. Wird von Carl dem V. beſucht 101. Geht zu einem Beſuch nach Frankreich. eb. f. Beſpricht ſich mit Carln in Grävelingen 104. Schreibt

gegen Luthern ein Werk von den ſieben Sacramenten 171 Erhält dafür den Titel eines Beſchützers des Glaubens 172. Verbindet ſich mit Carln gegen Franzen 174. Sendet Wollſey ab an einem Vergleiche zwiſchen dem Kaiſer und Franzen zu arbeiten 186. Schließt eine Ligue mit Carln gegen Franzen 186. Geheime Urſachen derſelben. 188. Kündigt Franzen den Krieg an 203. Wird von Carln beſucht 204. Geht mit einer Armee nach der Piccardie 206. Läßt ſich in einen Tractat mit dem Kaiſer und Carln von Bourbon ein 260. Läßt durch den Herzog von Suffolk einen Einfall in Frankreich thun 268. Verbindet ſich Carln zu einem Einfall in die Provence beyzuſteſtehen 287 f. Urſachen, warum er die Kaiſerlichen nicht unterſtützt 290. Wirkungen, die die Schlacht bey Pavia auf ihn hat 308. Beſondre Umſtände ſeiner Geſandtſchaft an den Kaiſer 310. Schließt ein Schutzbündniß mit Frankreich 317. Wird zum Beſchützer der Ligue von Cognac erklärt 352. 353. Urſachen, warum er dem Pabſt gegen den Kaiſer beyſteht 383. Tritt in eine Ligue mit Franzen, und entſagt den engliſchen Anſprüchen auf die Krone Frankreich 384. 385. Kündigt dem Kaiſer den Krieg an 395. Schließt einen Waffenſtillſtand mit der Statthalterinn der Niederlande 400. Project ſich von Catharinen von Arranonien ſcheiden zu laſſen 415. Urſachen, warum der Pabſt nicht darein willigen will 416. f. Läßt ſich den Frieden von Cambray gefallen 418. Sendet dem proteſtantiſchen Bunde in Deutſchland Geld 437 Läßt durch Cranmern ſeine Ehe ſcheiden 450. Entſagt der päbſtlichen Supremacie 451. Verwirft alle Concilien, die der Pabſt zuſammen beruft 471. Widerſetzt ſich der Heurath Jacobs des V. von Schottland mit Marien von Guiſe 549 f. Schließt ein Bündniß mit dem Kaiſer III. 13. 15. Führt einen Krieg mit Schottland 15. Thut einen Einfall in Frankreich, und berennt Boulogne 44. Wegert ſich in den Operationsplan des Kaiſers zu willigen 49. Wird von dem Kaiſer verlaſſen 54

Nimmt

Nimmt Boulogne ein 55. Hochmüthige Bedingungen, die er Franzen vorſchreibt eb. Friede von Campe 105 Eduard der VI ſuccedirt ihm 163. Abriß ſeiner Politic 560. f.

Hertford, Graf von, plündert u. verbrennt Edenburg. III 44

Heſſen, der Landgraf von, hilft Ulrichen in Würtemberg wieder einſetzen. II. 468. Seine und des Churfürſten Abſichten mit einander verglichen III. 76. betriegliche Verſtellung des Kaiſers gegen ihn 86. f. Er wird zugleich General des ſchmalkaldiſchen Bundes mit dem Churfürſten von Sachſen 116. Ihre Charactere mit einander verglichen. eb. ff. Er dringt darauf man müſſe den Kaiſer angreiffen, und der Churfürſt widerſetzt ſich 121. Seine Antwort auf Moritzens von Sachſen Brief 131. Er muß harte Bedingungen von dem Kaiſer eingehen 190. f. Es wird ihm bey ſeinem Empfang beym Kaiſer ſchimpflich begegnet 194. f. in Verhaft behalten 195. Seine Anſtalt ſich zu unterwerfen, und ſein Brief an Carln, wird vom Kaiſer nicht geachtet 201. 228. Der Kaiſer führt ihn mit ſich nach den Niederlanden 232. hält vom neuen um ſeine Freyheit an 222. und 258. 294. Der Kaiſer ſpricht willkührlich den Churfürſten von Brandenburg und Moritzen von ihren Verbindlichkeiten gegen den Landgrafen loß 258. Der Tractat von Paſſau verſchaft ihm die Freyheit 329. Die Königinn von Ungarn läßt ihn in Verhaft nehmen, aber der Kaiſer giebt ihn wieder frey 335. Wirkungen ſeiner Gefangenſchaft auf ihn 336

Heuterns ſeine Nachricht von Ludwig dem XII. ſcheint in Abſicht auf Carls des V. Erziehung dem dü Bellay und andern franzöſiſchen Geſchichtſchreibern zu widerſprechen II. 28. Note am Ende.

Horuc, ſiehe Barbaroßa.

Hungarn, Solyman fällt darin ein, und erſchlägt Ludwig den II. II. 378. Der Erzherzog Ferdinand wird zum König von Ungarn erwählt 380. Johann Zapol Scepus ſtreitet mit ihm um dieſe Krone 601. 602. Stephan ſuccedirt

cedirt ſeinem Vater Johann 602. Wird von Solyman verrätheriſch betrogen 604. 605. Siehe Iſabelle und Martinuzzi.

J.

Jacob der V. von Schottland wirbt Truppen Frankreich beyzuſtehen, aber zu ſpät II. 543. heurathet Marien von Guiſe. eb. ſtirbt und hinterläßt eine unmündige Tochter. III. 15

Jeſuiten, ihr Orden geſtiftet von Loyola II. 574. Character und Beſchreibung dieſes Ordens. eb. 576-594

Infantado, der Herzog von, rächet hochmüthig einen Schlag, den ſein Pferd von ungefehr bekömmt 556. f.

Innocentius, ein junger Bedienter des Cardinals di Monte, bekommt deſſen Cardinalshut III. 242

Interim, Urheber deſſelben III. 220. vom Kaiſer vorgeſchlagen 221. wird von den Proteſtanten und den Römiſchkatholiſchen verworfen. 224. ff.

Inveſtituren, Eingrif der römiſchen Cleriſey in dieſelbe in Deutſchland II. 146

Johanna, Tochter Ferdinands und Iſabellen, und Mutter Carls des V. kömmt mit ihrem Gemahl nach Spanien II. 3. ihr Character 4. Wird von ihrem Gemahl plötzlich verlaſſen und darüber ſchwermüthig 5. Wird durch den Tractat von Salamanca Regentinn von Caſtilien zugleich mit ihren Vater und mit ihrem Gemahl 14. Wird von den Cortes als Königinn erkannt 18. Ihre ſeltſame Liebe gegen ihren Gemahl. eb. 19. ſtirbt nach einer faſt funfzigjährigen Einſchlieſſung. III. 447. Siehe Padilla und Haro.

Jovius, Paul erhält vom Kaiſer Carl den V. Befehl ſich genug Papier anzuſchaffen, damit er alle ſeine Siege wider Franz I. aufzeichnen könnte. II. 514

Iſabella, Tochter Johann des II. von Caſtilien. II. 2. Ihr Tod und Character 6. Setzt Ferdinanden zum Regenten von Caſtilien ein. 7

Iſabella, Tochter Sigismunds, Königs von Pohlen, heurathet

rathet Johann Zapol. II. 601. Wird verrätheriſch von Solyman nach Siebenbürgen geführt 605. Sie und Martinuzzi führen gemeinſchaftlich die Vormundſchaft ihres Sohnes III. 282. Iſt eiferſüchtig über Martinuzzi 283. Läßt ſich überreden Ferdinanden Siebenbürgen abzutreten 285. Begiebt ſich nach Schleſien ebend. 286. Kömmt wieder in Beſitz von Siebenbürgen 365. f.
Iſabella von Portugall heurathet den Kaiſer Carl den V. II 334. regiert Spanien in ſeiner Abweſenheit II. 418
Italien, Folgen der Ligue zwiſchen Leo X. und Carl den V. II. 189. f. Contraſt der Spanier, Franzoſen, und Italiäner gegen einander 198. Zuſtand Italiens bey der Erhöhung Clemens des VII. 270. f. Abſicht der italiäniſchen Staaten in Abſicht auf den Kaiſer und Franzen, bey Gelegenheit der Austreibung der Franzoſen aus Genua und dem Mailändiſchen 286. Ihre Furcht nach der Schlacht von Pavia 311. Sie treten in die heil. Ligue 325. Sind mißvergnügt über Franzens Langſamkeit 357. 358. Ihre Gedanken über den Tractat von Cambray 413. f. Carl der V. geht nach Italien 418. Urſachen ſeiner Mäßigung gegen die Staaten deſſelben 420 Carl ſtiftet eine Ligue unter den Staaten Italiens 445
Julius der II. Anmerkungen über ſeine Regierung II. 140 f.
— der III. ſein Character III. 242 ff. verſchenkt ſeinen Cardinalshut auf eine ehrloſe Weiſe eb. Will nicht gern ein Concilium zuſammen rufen 244. Beruft es doch nach Trident 245. 256. behauptet, er habe die höchſte Gewalt ꝛc. eb. läßt ſichs reuen, daß er Octavio Farneſe Parma gegeben 266. Verlangt Octavio ſollte ſeine Verbindung mit Frankreich aufgeben 268. Die Art ſeines Todes 416
Junta, die heilige, Abriß des alſo genannten Bündniſſes in Spanien II. 217. Sie verwirſt Adrians Autorität 218. Begiebt ſich nach Tordeſillas zur Königinn Johanna 119. Carl ſchreibt ihr die Waffen niederzulegen, und verſpricht ihr Verzeihung 221. f. Ihre Beſchwer-

den 122. f. f. Anmerkungen über den Geiſt deſſelben 226. f. f. Sind zu furchtſam gemacht, um ſie Carln vorzulegen 228. Ziehen zu Felde 230. die Königinn wird von dem Grafen von Haro entführet 231. Art, wie ſie Geld aufbringen 233. Verliehren die Zeit in Unterhandlungen mit dem Adel 234. Thut den Vorſchlag mit Carln, auf Koſten des Adels, Friede zu machen 237. werden geſchlagen 239. Padilla wird hingerichtet 240. Seine Briefe an ſeine Gemahlinn und die Stadt Toledo 240 Die Junta geht zu Ende 242

K.

Krieg, der Bauern in Schwabach 339-341. in Thüringen 341. ff. Methode einen zu führen II. 267. Allgemeine Betrachtung darüber III. 545

Kuffſtein, vom General Schertel eingenommen III. 114

L.

La Chau, ein niederländiſcher Edelmann, wird von Carl dem V. dem Ximenes in der Regentſchaft beygeſ. II. 46

Landrecy, Carl belagert dieſen Ort, III. 20. und muß davon abziehen 21

Lannoy verſetzt die Einkünfte von Neapel, um die Bedürfniſſe des Kaiſers zu beſtreiten II. 293. Franz ergiebt ſich ihm zum Gefangenen in der Schlacht von Pavia 303. Er liefert ihn nach dem Tractat von Madrid wieder aus 336 Wird als Geſandter nach Frankreich geſchickt, auf die Vollſtreckung des Tractats zu dringen 365. Schließt einen Tractat mit dem Pabſte 368. Geht nach dem kaiſerlichen Lager vor Rom 386. wo ihm die Soldaten den Gehorſam verſagen. 387

Lanuza Dom Juan de, Unterkönig von Arragonien II. 89 ſtillet die Unruhen daſelbſt. 249

Lavagna, Johann Ludwig Fiesco, Graf von, deſſen Character III. 144. f. Will die Regierungsform von Genua umſtoßen 145. f. Seine künſtliche Methode ſeine Mitverſchwornen zuſammen zu bringen 146. bis 153. Abſchied

ſchied von ſeiner Gemahlin 153. ſcheint glücklich und geht unter 156. Siehe Fiesco.

Lautrec, Odet de Foix, Marſchall von, Statthalter von Mailand. Deſſen Character II. 190. Das Geld für ſeine Truppen wird untergeſchlagen 194. Die Schweizer verlaſſen ihn 195. Wird aus dem Mailändiſchen vertrieben 196. f. Ein ander Corps Schweizer zwinget ihn ein Treffen zu liefern, und er verliehrt 202. Er geht nach Frankreich. ebend. Wird Generaliſſimus der Ligue gegen den Kaiſer 388. Sein anfängliches Glück in Italien. eb. 389. Zwingt den Prinzen von Orange nach Neapel zu gehen 398. Blockirt Neapel 398. f. Stirbt an der Peſt. 404

Leipziger Disputation zwiſchen D. Eck und Luthern II. 129

Leo der X. römiſcher Pabſt, deſſen Character II. 73. Unruhe bey der Kaiſerwahl nach Maximilians Tode 74. f. Läßt Carln den Zehenten der geiſtlichen Güter in Spanien 83 Deſſen Betragen bey der Vermuthung des Krieges zwiſchen Carln und Franzen 93. Seine politiſchen Abſichten 108. Iſt Anfangs über die Bewegungen, die Luther macht, nicht aufmerkſam 119. 120. Ruft ihn nach Rom 121. Der Cardinal Cajetan ſoll ihn verhören 122. Giebt eine Bulle für den Ablaß 127. f. Thut Luthern in den Bann 131. Politiſche Abſichten ſeines Betragens gegen Carln und Franzen 175. Schließt einen Tractat mit Franzen 176. f. desgleichen mit Carln 177. Bedingungen des Tractats mit Carln 179. Deſſen Folgen für Italien 189. f. Thut den Marſchall de Foix in den Bann 192. ſtirbt 197. Die Ligue wird durch ſeinen Tod gebrochen. ebend.

L'Esparre, Foix de, commandirt die Franzoſen in Navarra II. 181. Geht unbedacht nach Caſtilien 182. Wird von den Spaniern gefangen. ebend.

Leonhard, Pater, macht einen Anſchlag Metz den Kaiſerlichen zu verrathen. III. 405. Bringt Soldaten in Mönchskleidern.

kleidern in die Stadt 407. f. Wird entdeckt und von ſeinen Mönchen ermordet 408. und 410
Lavesque Don, Urſachen, die er angiebt, warum Carl die Regierung in ſeinen Erblåndern abgelegt III. 446. Note.
Leyva, Anton von, vertheidigt Pavia II. 295. Trågt zur Niederlage der franzöſiſchen Armee bey 3. Wird von Bourbon zum Gouverneur von Mailand gemacht 364. 365. Schlågt daſelbſt die Franzoſen 408. Wird Generalißimus der Truppen der Ligue 445. Dirigirt die Operationen des Einfalls in Frankreich 513. ſtirbt 522
Litteratur, was ſie den Jeſuiten zu danken hat II. 587. f.
Ligue heilige wider Carln den V. zu Cognac. II. 352
Lorenz von Medici, ſiehe Medici.
Louiſe von Savoyen, Franz des I. Mutter, ihr Character II. 193. Urſachen, warum ſie die für die Armee beſtimmte Gelder unterſchlågt 194. ihres Haſſes gegen das Haus Bourbon 257. f. Widerråth Franzen den Einfall in das Mailåndiſche 291. Wird wåhrend ſeiner Abweſenheit Regentinn 291. Ihr kluges Betragen nach der Schlacht bey Pavia 307. Schließt ein Schutzbündniß mit Heinrich dem VIII. 317. Ratificirt den Tractat von Madrid 335. Unternimmt mit Margarethen von Savoyen die Zwiſtigkeiten zwiſchen dem Kaiſer und Franzen beyzulegen 410. Friedensartikel von Cambray 412
Loyola, Ignatio, wird in der Belagerung von Pampelona verwundet II. 181. Stiftet den Jeſuiterorden 574. f. ſiehe Jeſuiten.
Lothringen, Cardinal von, råth Heinrich dem II. mit Paul dem IV. in ein Bündniß zu treten III. 457. ff. Sein unweiſes Verfahren gegen die Herzoginn von Valentinois 521
Ludwig der II. König von Ungarn und Böhmen, deſſen Character und Tod II. 378. f.
— der XII. König von Frankreich nimmt Philipps Huldigung wegen der Grafſchaft Flandern an II. 3. Schließt einen Tractat mit ihm 11. Giebt ſeine Nichte Germaine

de Foix: Ferdinanden zur Ehe 12. f. Verliehrt Philipps Vertrauen 28. Note. Giebt ſeine mit Carl dem V. verlobte Tochter dem Grafen von Angouleme. ebend.
Lüneburg, Herzog Ernſt von, nimmt Luthers Lehren an II. 276
Luther, Martin, glücklicher Erfolg ſeiner Lehren II. 106. ff. Greift die Ablaßkrämerey an 114. f. Sein Herkommen und Beförderungen 113. 114. Schreibt an Albert, Churfürſten von Mainz wider den Ablaß 115. Wird von den Auguſtinern unterſtützt, und von dem Churfürſten von Sachſen beſchützt 116. 117. wird von Leo dem X. nach Rom citirt 121. Seine herzhafte Antwort, die er dem Cardinal Cajetan giebt 123. Beruft ſich auf ein allgemeines Concilium 127. Der Tod Maximilians iſt ihm vortheilhaft 128. Er wird in Bann gethan 131 Schilt den Pabſt den Antichriſt 132 Betrachtung über das Verfahren des römiſchen Hofes wider ihn 134. f. f. Betrachtungen über Luthers Betragen 136. f. f. Urſachen, die ſeine Wiederſetzung gegen die römiſche Kirche begünſtigten 138. f. f. Sonderlich die Buchdruckerkunſt 158. und die wieder aufgelebten Wiſſenſchaften 159. f. f. Wird nach Worms berufen, und geht unter ein Freygeleit dahin 167. Wegert ſich zu widerrufen 168. Wird in die Acht erklärt, und nach Wartenburg gebracht 169. Fortgang ſeiner Lehren 170. Die Univerſität Paris ſchreibt gegen ihn 171. und Heinrich der VIII. eb. er antwortet beyden 172. Geht aus ſeiner Freyſtadt wegen Carlſtadts unbeſonnenen Verfahrens 274 verſchiedene deutſche Fürſten nehmen ſeine Lehren an. 276. Sein gemäßigtes und kluges Verfahren 346 Heurathet Catharinen von Bora 347. Großer Fortgang ſeiner Lehren unter den deutſchen Staaten 423. Spricht den Proteſtanten Muth ein 432. Iſt wegen des Unfugs der Wiedertäuffer bekümmert 463. f. Wird von Herzog Heinrich von Sachſen nach Leipzig eingeladen 552. Seine Gedanken über Groopers Buch zur Vereinigung der Proteſtanten und

Römiſchkatholiſchen 596. f. ſtirbt III. 80. Abriß ſeines Characters 81-85. Auszug aus ſeinem Teſtamente 85 Abriß der auſſerordentlichen Folgen ſeines Abfalls von der römiſchen Kirche 445. Siehe Proteſtanten.

Luxemburg, Robert de la Mark, thut einen Einfall darin II. 183. desgleichen der Herzog von Orleans III. 9. und Franz der I. 19

M.

Madrid, Tractat von, II. 331. 332. Gedanken des Publici darüber 333

Magdeburg wegert ſich das Interim anzunehmen III. 253 Moritz von Sachſen ſoll es zum Gehorſam bringen 255 es fällt in die Reichsacht 273. Georg von Mecklenburg fällt in deſſen Gebieth ein. eb. Die Bürger werden bey einem Ausfalle geſchlagen. eb. Moritz belagert die Stadt 274. Sie ergiebt ſich 275. f. Der Rath wählt Moritzen zu ſeinem Burggrafen 277

Mahmed, König von Tunis, Geſchichte ſeiner Söhne II. 477

Mailand, der Marſchall von Foix Statthalter davon II. 190. Prosper Colonna thut einen Einfall darin 192. die Franzoſen werden daraus vertrieben 196. Wird von den kaiſerlichen Truppen gequält 254. Die Franzoſen fallen darin ein 262. und werden von Colonna vertrieben 264. Die kaiſerlichen Truppen fordern aufrühriſch ihren Sold, und werden vom Morone beſänftiget 271. Nochmals von den Franzoſen überſchwemmt 291. Sie ziehen nach der Schlacht bey Pavia ab 303. Dem Sforza wird die Belehnung über Mailand ertheilt 318. dem Bourbon gegeben 328. Unordnung der kaiſerlichen Truppen daſelbſt 351. Bourbons tyranniſches Verfahren um Geld zu ſchaffen 364. Anton von Leyva ſchlägt die franzöſiſchen Völker 408. Der Kaiſer giebt dem Sforza Mailand vom neuen 421. Sforzas Tod 504. Franzens Anſprüche auf Mailand 505. Der Kaiſer nimmt es für ſich. eb. Der Marquis del Guaſto Statthalter daſelbſt 524

Majorca. Ein Aufſtand daſelbſt. II. 249

Maje-

Majeſtät, Carl der V. nimmt dieſen Titel an II. 82
Malta wird den Johanniterrittern von Carl dem V. eingeräumt II. 208
Malvenda, ein ſpaniſcher Scholaſtiker III. 79
Mamalucken werden vom Sultan Selim dem II. ausgerottet II. 67
--- eine Faction in Genf. Einige Nachricht davon II. 501
Manuel Dom Juan, Ferdinands Geſandter am kaiſerlichen Hofe ſchmeichelt ſich bey dem Erzherzoge Philipp ein II. 10. Fängt Johannens Brief an ihren Vater auf 11 Unterhandelt einen Tractat zwiſchen Ferdinanden und Philipp 14. Wird kaiſerlicher Geſandter in Rom, und ſchließt ein Bündniß zwiſchen Leo dem X. Carl dem V. 177. f. Verſchaft Adrianen von Utrecht die päbſtliche Krone 199
Marcellus III. Pabſt, ſein Character u. Tod 428. 429
Merciano Schlacht bey, zwiſchen Peter Strozzi, und dem Marquis von Marignano III. 397. f.
Margaretha von Oeſterreich, verwittwete von Savoyen, ſchließt den Frieden von Cambray II. 410. 412
Maria von Burgund wird Ludwig dem XI. verſprochen und mit Maximilian verheurathet II. 2
Maria von England, gelangt zur Krone III. 378. Carl der V. trägt ihr eine Vermählung mit ſeinem Sohne an 378. f. das Parlem. willigt, nach manchem Widerſpruch in dieſe Ehe, und ſie wird vollzogen. 383. Sie verfolgt die Proteſtanten 384. Ladet Carln nach England ein, und er ſchlägt den Beſuch ab. 473 läßt ſich von Philipp dem II. bereden, ihm gegen Frankreich beyzuſtehen 484 Erzwingt willkührlich und gegen die Geſetze, Gelder 485 Ihre Sorgloſigkeit in Abſicht auf die Vertheidigung von Calais 506. Calais wird von dem Herzoge von Guiſe berennt und erobert 508. Sie ſtirbt 534
Maria, Tochter Jacobs des V. von Schottland, folgt als Kind auf dem Throne III. 15. wird mit dem Dauphin verlobt 214, am franzöſiſchen Hofe erzogen 267. 513

Die Ehe vollzogen ebend. Sie nimmt nach dem Tode der Maria das Wappen und den Titel von England an 537

Marignano, Marquis von, General der Florentiner III. 394. Schlägt Peter Strozzi 397 = 398 Belagert Siena 399. Bemächtiget ſich Porto Ercole 402. f. Seine Truppen müſſen auf des Kaiſers Befehl in das Piemonteſiſche gehen 403

Mark, Robert de la, kündigt Carl dem V. Krieg an II. 183. Der Kaiſer nimmt ihm ſein Land 184

Marſeille wird von den Kaiſerlichen vergebens belagert II. 216. Clemens der VII. und Franz der I. kommen daſelbſt zuſammen 449. wird nochmals nebſt Arles vergebens belagert 520

Martinuzzi, Georg, Biſchof von Waradein wird Stephans Königs von Ungarn Vormund II. 602. Spricht Solyman um Hülfe an gegen Ferdinanden 603. Solyman ſchlägt die deutſchen Truppen 604 u. III. 283. Unterhandelt mit Ferdinand 283. f. beredet die Königinn Iſabella Ferdinanden Siebenbürgen abzutreten 285 wird Statthalter von Siebenbürgen, und Cardinal 286 und auf Ferdinands Befehl ermordet 288

Martyr, Peter, ſein Zeugniß von den Räubereyen der niederländiſchen Miniſter II. 60

Matthias, Johann, ein Becker, wird Anführer der Wiedertäuffer in Münſter II. 456. Schlägt den Biſchof zurücke 459. wird getödtet. ebend. folg.

Maynz, Churfürſt von, nimmt auf dem Reichstage zu Augſpurg eigenmächtig das Interim an III. 221

Maximilian, Kaiſer, fordert die Regentſchaft von Caſtilien nach Philipps Tode II. 20. Don Manuel unterſtüzt ſeinen Anſpruch eb. Erhält die Statthalterſchaft in den Niederlanden 27. Sezt den Herrn von Chievres zum Hofmeiſter über ſeinen Enkel Carl eb. ſchließ einen Frieden mit Frankreich und Venedig 52. f. ſtirbt 64 bemühet ſich ſeinem Enkel die kaiſerliche Krone zu verſichern 66

Mecheln

Mecheln, der Rath von II. 560. deſſen Urtheil wider Gent eb. f.
Mecklenburg, Georg von, Fällt in das magdeburgiſche Gebieth ein III. 273. Schlägt einen Ausfall der Magdeburger eb. wird gefangen 274. übernimmt Moritzens Armee 279
Medecino, Johann Jacob, ſiehe Marignano.
Medici Alexander von, bekommt von Carl dem V. die Herrſchaft über Florenz wieder II. 422. Wird ermordet 539
-- Cardinal von, wird zum Pabſt erwählt, und nennt ſich Clemens der VII. II. 265. Siehe Clemens VII.
-- Catharina von, wird vermählt mit dem Herzoge von Orleans. II. 449. Steht bey Carl dem V. im Verdacht, daß ſie den Dauphin vergiftet habe 526
-- Cosmo von, Herzog von Florenz II. 540. wird vom Kaiſer unterſtützt, und ſieget über Lorenzens Parthey 542 behauptet ſeine Unabhängigkeit gegen den Kaiſer III. 349 Erbeut ſich Siena für den Kaiſer zu erobern 393. Seine Liſt ſich von Philipp dem II. die Inveſtitur von Siena zu verſchaffen 500. f. erhält ſie 502
-- Lorenz von, ermordet ſeinen Vetter, Alexander, II. 539. flieht 540. Will Cosmo widerſtehen, und wird geſchlagen 542
Medina del Campo wegert ſich dem Fonſeca ihre Magazine zu laſſen II. 213. Wird von Fonſeca faſt ganz in die Aſche gelegt. 214. Die Einwohner ſchlagen ihn zurücke eb. ergiebt ſich nach der Schlacht bey Villalar 242
Melanchthon Philipp, nimmt Luthers Lehren an II. 134 Setzt die augspurgiſche Confeßion auf 430. wird über das kaiſerliche Decret muthloß 431. Wird nach Paris eingeladen 492. Darf aber nicht 497. Seine Conferenz mit Doctor Eck 595 wird gezwungen ſich dem Interim geneigt zu bezeigen III. 251
Melito, Graf von, wird Unterkönig von Valencia II. 89 commandirt die Truppen gegen die Germanade 248

Mennoniten, Nachfolger der Wiedertäuffer in den Niederlanden und England II. 467. ihr itziges Betragen eb.
Merveille, Franzens Geſandter an Franz Sforza, deſſen Schickſal II. 492. wird enthauptet, eb.
Meſſe und andere römiſche Gebräuche werden abgeſchaft, II. 276
Metz wird von Montmorency erobert III. 305. der Herzog von Guiſe Gouverneur davon 339. wird von Carl dem V. belagert 342. der Kaiſer hebt die Belagerung auf, und geht in ſchlechten Umſtänden zurück 347. f. Entwurf die Stadt durch Verrätherey in kaiſerliche Hände zu ſpielen 407. wird entdeckt 408. f. und beſtraft 410. f.
Mezieres in Frankreich von den Kaiſerlichen belagert II. 184. Der Ritter Bayard vertheidigt es 185
Mohacz Schlacht dabey II. 379.
Moncada Don Hugo di, deſſen Intriguen mit dem Cardinal Colonna gegen Clemens VII. II. 360 zwinget den Pabſt zu einen Vergleich 361. wird von Andreas Doria geſchlagen, und getödtet 399
Mönchsorden, der Jeſuiten, Unterſuchung der Grundſätze derſelben II. 576. ff.
di Monte, Cardinal wird Pabſt III. 242. ſiehe Julius III.
Montlüc erhält von Franzen eine Erlaubniß zu einem Treffen III. 39. Commandirt in Siena 399. muß nach einem tapfern Widerſtande capituliren 400
Monte Alcino, viele Bürger von Siena flüchten daſelbſt hin, und errichten einen Freyſtaat III. 401
Montecucculi, Graf von, wird getödtet, weil er den Dauphin mit Gift umgebracht II. 525
Montmorency, Marſchall von, deſſen Character II. 517 Deſſen kluge Anſtalten gegen den Einfall des Kaiſers in Provence ebend. f. Anmerkungen über ſeinen Plan 521 Wird Connetable 528. Fällt in Ungnade III. 7. Führt Heinrichs des II. Armee an, und erobert Metz 305. Widerräth Heinrichen das Bündniß mit dem Pabſte Paul dem IV. 437. Commandirt die franzöſiſche Armee

gegen

gegen den Herzog von Savoyen 487. Wird in der Belagerung von St. Quintin gefangen 490. Unterhandelt einen Frieden zwiſchen Philipp und Heinrich 522. Kömmt nach Frankreich zurück, und wird von dem Könige mit großer Achtung aufgenommen 523. Seine Geſchäftigkeit die Staatsangelegenheiten zu befördern 539 Mittel, das er angiebt den Tractat von Chateau-Cambreſis zu beſchleunigen. 542. 543.

Montpellier, fruchtloſe Conferenz daſelbſt über die Wiedergabe des Königreichs Navarra II. 64

Moritz, Herzog von Sachſen, kömmt zur Regierung III. 24 Urſachen, warum er dem ſchmalkaldiſchen Bunde nicht beytritt 25. Sein Betragen auf dem Reichstage Worms 63. Schlägt ſich zu der Parthey des Kaiſers gegen die Proteſtanten 126. Seine Bewegungsgründe eb. Hinterliſtiges Betragen gegen den Churfürſten 128. Bemächtigt ſich des Churfürſtenthums Sachſen 131. f. Giebt ſich vergebens Mühe Wittemberg für den Kaiſer zu erobern 182. Kömmt zum Beſitz der Churwürde 188 Wird in Augspurg förmlich damit inveſtirt 223. Wird mißvergnügt über den Kaiſer 247. Urſachen dieſes Mißvergnügens 248. f. Sein liſtiges Betragen 250. Befiehlt in ſeinem Lande das Interim anzunehmen 251. und bekennt ſich doch für einen Lutheraner 252. Sucht Magdeburg einzunehmen 253. Proteſtirt gegen das Concilium von Trident ebend. Der Kaiſer trägt ihn auf Magdeburg zum Gehorſam zu bringen 255. f. Er verbindet ſich mit Georg von Mecklenburg 273. Die Stadt Capitulirt 275. f. Er wird Burggraf von Magdeburg 277 läßt ſeine Truppen aus einander gehen 279. Zieht den Kaiſer auf 280. Macht ein Bündniß mit Heinrich dem II. 291. f. Hält förmlich um des Landgrafen Befreyung an 294. Geht zu ſeinen Truppen, und giebt ein Manifeſt heraus 300. f. Nimmt Augspurg und andre Städte ein 303. Unwirkſame Unterhandlung mit Carln 306 Schlägt ein Corps kaiſerlicher Truppen 307. Nimmt

Ehrenberg ein 308. Wird durch eine Empörung ſeiner Truppen aufgehalten 309. Kömmt nach Inſpruck, und verfehlt des Kaiſers 310. Unterhandlung zwiſchen ihm und Ferdinand in Paſſau 319. f. Belagert Frankfurth am Mayn 327. Urſachen, warum er einen Vergleich macht 327 = 329. Unterzeichnet den paſſauiſchen Vertrag 329. Anmerkungen über ſein Betragen im Kriege 330. ff. Marſchirt nach Ungarn gegen die Türken 334 Wird das Haupt der Ligue gegen Albert von Brandenburg 356. f. Schlägt Alberten, bleibt aber in der Schlacht 358. Sein Character ebend. Sein Bruder Auguſt folgt ihm in der Regierung. 361

Morone, Hieronymus, Canzler von Mailand, deſſen Character II. 191. Geht zum Franz Sforza über ebend. Seine Intriguen gehen fruchtloß ab 191. f. Stillet die Empörung der kaiſerlichen Truppen vor Mailand 271 Wird mißvergnügt über das Verfahren des Kaiſers 318. ff. Intriguirt mit Pescara gegen den Kaiſer 319 Wird von Pescara verrathen 323. Und in einem Beſuch bey Pescara in Verhaft gezogen ebend. f. Wird von dem Herzoge von Bourbon auf freyen Fuß geſetzt, und deſſen Vertrauter 363. Deſſen Sohn, Cardinal III. 114 415

Mouſon in Frankreich wird von den Kaiſerlichen erobert II. 184. Und von Franzen wieder eingenommen. 185

Mühlberg Schlacht zwiſchen Carl dem V. und dem Churfürſten von Sachſen III. 179

Muley Haſcen König von Tunis, grauſames Verfahren gegen ſeinen Vater und Bruder II. 477. 478. Wird von Barbaroſſa vertrieben 479. Bewegt Carl den V. ihm beyzuſtehen 481. Wird von ihm in Tunis wieder eingeſetzt 487. f. Sein Tractat mit dem Kaiſer. 488. f.

Münzer, Thomas, Luthers Schüler, widerſetzt ſich ihm mit fanatiſchen Meynungen II. 343. Iſt der Rädelsführer der aufrühriſchen Bauern in Thüringen 344

Seine thörigten Entwürfe ebend. Wird geſchlagen und hingerichtet. 346

Münſter, die Anabaptiſten laſſen ſich daſelbſt nieder II. 456. Sie bemächtigen ſich der Stadt 457. Richten eine neue Regierungsform darin auf ebend. Nennen ſie den Berg Zion 459. Schlagen den Biſchof zurück 459 Die Stadt wird blockirt 464. und erobert 466. Siehe Anabaptiſten.

Muſtapha, erklärter Erbe des Sultans Solyman, wird Statthalter von Diarbequir III. 370. Sein Vater wird wegen der Liebe, die das Volk gegen ihn hat, eifferſüchtig, durch die Tücke der Roxalane 371. ff. Wird auf ſeines Vaters Befehl erdroſſelt 374. f. Und ſein einziger Sohn umgebracht. 376

N.

Naſſau Graf von, fällt mit den kaiſerlichen Truppen in Bouillon ein II. 184. Fällt ein in Frankreich, und erobert Mouſon, und belagert Mezieres, wird aber zurück geſchlagen. 184. f.

Naumburg, Tractat daſelbſt III. 418. 419

Navarra das Königreich, wird ungerechter Weiſe von Ferdinand von Arragonien in Beſitz genommen II. 24 Ximenes ſchlägt d'Alberts Verſuch zurück 47. Alle ſeine Veſtungen, ausgenommen Pampelona, werden von Ximenes geſchleift 48. Franz der I. fällt in Heinrich d'Alberts Namen darin ein 180. f. Wird von dem franzöſiſchen General l'Eſparre erobert 182. Die Franzoſen werden wieder vertrieben, und l'Eſparre gefangen. ebend.

Neapel. Lannoy verſetzt die Einkünfte davon, um dem Kaiſer zu helfen II. 293. Die Franzoſen thun, unter dem Herzoge von Albanien einen Einfall darein 297. Desgleichen der Pabſt Clemens der VII. 365. Wird von Lautrec blockirt 398. f. Seetreffen vor dem Hafen von Neapel zwiſchen Andr. Doria und Moncada 399. Urſachen warum die franzöſiſchen Operationen vor Neapel krebsgängig

gängig gehen 399. 403. f. Doria revoltirt, und eröfnet den Hafen von Neapel 403. Er wird vom Unterkönige D. Pedro von Toledo unterdrückt, und dem Kaiſer aufſätzig III. 351. f. Wird von der türkiſchen Flotte beängſtiget. 352

Nizza, Waffenſtillſtand wird daſelbſt auf zehen Jahr geſchloſſen II. 535. Wird von den Franzoſen und Türken belagert III. 22. f.

Niederlande, die Regierung der, wird von Carl dem V. angetreten II. 32. f. Die Niederländer ſehen ungern, daß Carl nach Spanien geht 53. Franz der I. thut einen Einfall darein 185. Waffenſtillſtand derſelben mit Heinrich dem VIII. 400. Franz der I. thut wieder einen Einfall darein 528. Aufſtand in Gent 558. f. Werden noch einmal von Franz dem I. angefallen III. 19. Der Kaiſer tritt ſie Philippen ab 449. Abriß der Revolutionen in denſelben in dem XVI. Jahrhunderte. 578

Noyon Tractat von, zwiſchen Carl dem V. und Franz dem I. II. 52. Carl hält ihn nicht. 90

Nürnberg nimmt die Reformation an II. 276. Reichstag daſelbſt, und Adrians Breve an die Reichsſtände 277. Antwort darauf 278. Schlägt ein allgemeines Concilium vor. ebend. f. Legt dem Pabſt ein Regiſter von 100. Beſchwerden vor 280. Reichsabſchied 281. Iſt den Reformatoren ſehr vortheilhaft ebend. Ein andrer Reichstag daſelbſt 283. Reichsabſchied deſſelben 284. f. Vergleich zwiſchen dem Kaiſer und den Proteſtanten daſelbſt geſtiftet. 439

O.

Oeſterreich wie es mächtig wird II. 380. Vergröſſerung deſſelben unter Carl V. III. 550. f. 554. f.

Ofen, wird vom Ferdinand belagert II. 604. Vom Sultan Solyman durch Verrätherey eingenommen. eb. f.

Oran, und andre Plätze in der Barbarey werden vom Ximenes mit der Krone Spanien vereiniget II. 23

Orange, Philibert von Chalons, Prinz von, wird nach Carls von Bourbon Tode General der kaiſerlichen Armee, und ſeine Thaten II. 376. ff. Zieht ſich bey Lautrecs Annäherung nach Neapel 398. Nimmt den Marquis von Saluzzo in Averſa gefangen 404. 405. Bleibt in der Belagerung vor Florenz 422. Seine Länder und Titel fallen auf ſeine Schweſter Claudia von Chalons, die ſich mit dem Grafen Renat von Naſſau vermählt II. 422 f.

Orleans, Herzog von, wird nebſt dem Dauphin Carl dem V. als Geiſſel gegeben II. 336. mit Catharinen von Medici vermählt 449. Wird Dauphin nach ſeines Bruders Tode 525. Siehe Dauphin.

– Des vorigen Bruder commandirt Franzens Armee, die in Luxemburg einfallen ſoll III. 9. Läßt aus Neid ſeine Eroberungen im Stich, und geht nach Rouſſillon ebend. Stirbt. 66

-- Willhelm Prinz von, muß die Urkunde von Carls V. Abdankung publiciren III. 472. und 510

P.

Padilla don Juan de, ſeine Familie und Character II. 210 Schlägt Ronquillos Völker 213. Beruft die Mißvergnügten nach Avila 217. Errichtet die heilige Junta ebend. Bekömmt die Königinn Johanna in ſeine Hände 218. Setzt Adrian von ſeiner Statthalterſchaft ab. 220. D. Pedro de Giron wird ihm in dem Commando der Armee vorgezogen 230. Wird nach Abdankung des Girone General 232. f. Belagert Torrelobaton 237 Nimmt es ein, und plündert es ebend. Schließt einen Waffenſtillſtand mit dem Adel ebend. Wird in einem Gefechte mit dem Grafen von Haro verwundet, und gefangen genommen 238. und 239. Wird hingerichtet 240 Sein Brief an ſeine Gemahlinn ebend. f. Sein Brief an die Bürgerſchaft von Toledo 241. f. Seine Gemahlinn hält ſich noch in Toledo 243. f. Wird vertrieben 245

Pampelona Stadt in Navarra, wird vom Ximenes mehr beveſtigt II. 47. Vom l'Eſparre eingenommen für.

Heinrich d'Albert 182. Wird den Franzoſen wieder abgenommen. ebend.
Paraguay eine daſelbſt aufgerichtete Souverainität des Ordens der Jeſuiten II. 590. Einwohner daſelbſt werden von ihnen civiliſirt 591. Mittel, wodurch die Jeſuiten ihre Unabhängigkeit daſelbſt erhalten. ebend. f.
Paris, Decret der Univerſität Paris gegen Dr. Martin Luther II. 171. Decret des Parlements von Paris gegen den Kaiſer Carl den V. 527
Peter Ludwig, Pauls III. Sohne, gegeben III. 68
Parma das Herzogthum, wird dem Octavio Farneſe vom Pabſte Julius dem III. beſtätiget III. 242. Wird von den Kaiſerlichen angegriffen, und von den Franzoſen glücklich vertheidigt. 269
Paſſau Vertrag daſelbſt wird zwiſchen Kaiſer Carln den V. und Moritzen von Sachſen geſchloſſen III. 329. Betrachtungen über dieſen Frieden, und über Moritzens Betragen. 330. 331.
Pavia wird vom Könige Franz dem I. belagert II. 294. vom Anton von Leyva tapfer vertheidiget 295. Schlacht bey Pavia zwiſchen Franzen und dem Herzoge von Bourbon 301. 302. Die kaiſerliche Beſatzung empört ſich 312. f. Wird von Lautrec erobert. 388
Paul III. Pabſt, wird erwählt II. 452. Sein Character ebend. Schlägt Mantua zum Sitz eines allgemeinen Concilii vor 470. Unterhandelt perſönlich zwiſchen dem Kaiſer und Franzen 534. f. Giebt eine Bulle aus um das Concilium in Mantua zu verſammeln 546. Schiebt es auf und verlegt es nach Vicenza 548. Reformirt einige wenige Mißbräuche ebend. Beſtätigt den Jeſuiterorden 575. f. Beruft das Concilium von Trident III. 26. Schiebt es auf 28. Beruft es vom neuen 58. Giebt ſeinem natürlichen Sohne die Herzogthümer Parma und Piacenza 68. Setzt den Erzbiſchof von Cölln ab, und thut ihn in den Bann 89. Liegt dem Kaiſer an ſich gegen die Proteſtanten zu erklären 90. f. Schließt mit ihm ein

Bünd-

Bündniß gegen die Proteſtanten 97. Iſt ſo unbedacht, daß er dieſes Bündniß öffentlich bekannt macht 100 Seine Truppen verbinden ſich mit den kaiſerlichen 117 Er ruft ſie wieder von der kaiſerlichen Armee ab 141-143 Verlegt das Concilium von Trident nach Bologna 209 Wegert ſich dem Kaiſer zu Gefallen das Concilium wieder nach Trident zu verlegen ebend. f. Seine Rachgier gegen den Kaiſer wegen der Ermordung ſeines Sohns Peter Ludwig Farneſe 213. Der Reichstag von Augspurg bittet ihn das Concilium wieder nach Trident zu verlegen 215. Er weicht dieſer Bitte aus 217. Seine Gedanken über das vom Kaiſer publicirte Interim 225. Läßt das Concilium von Bologna aus einander gehen 232. f. Verknüpft Parma und Piacenza mit dem römiſchen Stuhle 238. Stirbt 239. Unterſuchung der Art ſeines Todes ebend. fgg.

Paul IV. Pabſt, wird erwählt III. 429. Sein Character, und Geſchichte 430. Stiftet den Mönchsorden der Theatiner 431. Iſt die Haupturſache der Einführung der Inquiſition in dem päbſtlichen Gebiethe 432. Legt, ſo bald er Pabſt wird, ſeine ſtrenge Lebensart ab ebend. Seine Partheylichkeit für ſeine Neffen 433. Dieſelben machen ihn gegen den Kaiſer aufſätzig 434. 435. Er ſchlägt dem Könige von Frankreich ein Bündniß vor 436. Wird durch den augspurger Reichsabſchied erbittert 439. f. Unterſchreibt einen Tractat mit Frankreich 442. Wird in den fünfjährigen Waffenſtillſtand, der zwiſchen dem Kaiſer, und dem Könige von Frankreich geſchloßen wird, mit aufgenommen 458. Seine argliſtigen Künſte, die er anwendet dieſen Stillſtand zu brechen 460. Abſolvirt Heinrichen von ſeinem Eide, und ſchließt einen neuen Tractat mit ihm 464. Sein gewaltthätiges Verfahren gegen Philippen, nunmehr König von Spanien 465 der Herzog von Spanien 465. Der Herzog von Alva nimmt die Campagna di Roma ein 467 f. Er ſchließt einen Waffenſtillſtand mit Alva 468. f. Contr[illegible]ſt zwiſchen

ſchen ſeinem und Carls Betragen 476. f. Er erneuert die Feindſeligkeiten gegen Philippen 478. Iſt zum Kriege ſchlecht gerüſtet 479. Muß mit Philippen Friede machen, weil der Herz. von Guiſe nach der Schlacht bey St. Quintin wieder nach Frankreich zurück beruffen wird. 497 f. Der Kaiſer Ferdinand ſchickt einen Geſandten an ihn ab, aber er wegert ſich demſelben Audienz zu geben, und Ferdinanden als Kaiſer zu erkennen. 510-513. Stirbt 546

Paulin, ein franzöſiſcher Officier, wird von Franz dem I. als Geſandter an den Sultan Solyman geſchickt III. 17. Seine glückliche Unterhandlungen bey der Pforte ebend.

Pembrocke, Graf von, wird von der Königinn Maria von England mit einem Corps Truppen zu der ſpaniſchen Armee in die Niederlande geſchickt. 485

Perpignan, Hauptſtadt von Roußillon, wird vom Dauphin belagert III. 9. Die Belagerung wird aufgehoben 10

Pescara der Marquis von, nimmt Mailand ſtürmend ein II. 196. Treibt Bonnivet zurücke nach Frankreich 273 Seine edelmüthige Sorge für den Ritter Bayard eb. Commandirt bey dem Einfall in die Provenze 288. Belagert Marſeille ebend. Bey Annäherung der franzöſiſchen Armee geht er nach Italien zurück 289. Ueberläßt Mailand den Franzoſen 292. f. Stillt die ſpaniſchen Truppen, die den Sold mit Murren fordern 294. Trägt dazu bey, daß die Franzoſen bey Pavia geſchlagen werden 302. Wird verdrießlich, daß Franz der I. ohne ſein Vorwiſſen nach Spanien geſchickt wird 319. Sein Verdruß wird von Morone noch mehr angeflammt eb. f. Verräth Moronens Anſchläge dem Kaiſer 323. Nimmt Morone in Verhaft 244. Stirbt 328

Pfalz die, nimmt die Reformation an III. 70

Pfalzgraf, wird als Geſandter von dem Reichstage von Frankfurth an Carl den V. geſchickt, und meldet ihm ſeine kaiſerliche Wahl II. 83

Philibert, Emanuel, von Savoyen, ſiehe Savoyen.

Philipp der Schöne Erzherzog von Oeſterreich, und Carls des V. Vater geht mit ſeiner Gemahlinn Johanna nach Spanien II. 3. Huldigt unter Wegens Ludwig dem XII. ebend. Sein Recht zur Krone wird erkannt 4. Begegnet ſeiner Gemahlinn übel 4. f. Reiſet von Spanien ab, und ſchließt einen Tractat mit dem Könige von Frankreich 6. Will Ferdinanden die Regentſchaft Caſtiliens nicht laſſen 10. Er, Ferdinand und Johanna werden gemeinſchaftlich Regenten 14. Geht nach Spanien und wird von Heinrich dem VII. 3. Monat in England aufgehalten 15. Ferdinand tritt ihm die Regentſchaft ab 16. Wird von den Cortes für einen König von Caſtilien erkannt 18 ſtirbt ebend. Johanna beträgt ſich auſſerordentlich gegen ſeine Leiche ebend. f. Siehe Johnnna.

Philipp, Carls des V. Sohn ſein Recht zur Succeßion wird von den Cortes von Arragonien und Valencia erkannt III. 11. 12. Die Niederländer erkennen ihn für ihren Herrn 234. Sein Betragen iſt den Niederländern zuwider 235. f. Sein Character 263. f. Heurathet die Königinn Maria von England 377. f. Das engliſche Parlement iſt mißtrauiſch gegen ihn 386. Sein Vater tritt ihm ſeine Erbländer ab 442. Wird von ſeinem Vater aus England abgeruffen 449. Ceremonien ſeiner Inveſtitur 449-453. Empfängt auch die ſpaniſche Krone 454. Seine Unhöflichkeit gegen den franzöſiſchen Geſandten Coligny 458. Note. Des Pabſtes heftiges Betragen gegen ihn 465. f. Seine Scrupel über den Krieg mit dem Pabſte 466. f. Seine Undankbarkeit gegen ſeinem Vater 474. Der Pabſt erneuert die Feindſeligk. gegen ihn 478. Er verſammlet eine Armee in den Niederlanden gegen Frankreich 482. f. Geht nach England, und flicht dies Königreich in ſeinen Krieg mit ein 483. f. Geht in das Lager bey St. Quintin 491. Widerſetzt ſich dem Plan bis nach Paris vorzurücken 492. St. Quintin wird erobert 494. Er bauet zum Andenken dieſes Sieges, und aus einem Gelübde Escuriel 496. Schließt mit dem

Pabſte einen Frieden 497. 498. Giebt dem Octavio Farneſe Piacenza wieder 499. f. Ueberläßt Cosmo von Medici Siena 502. Läßt ſich mit dem Connetable Montmorency in Friedenstractaten ein 522. ff. Tod der Königinn Maria 534. Er wirbt um die Königinn Eliſabeth 536. Die giebt ihm abſchlägige Antwort, und warum? 538 Er heurathet die Prinzeßinn Eliſabeth von Frankreich 543. Artikel des Tractats von Chateau⸗Cambreſis 543. f.

Philipp der Großmüthige, ſiehe Heſſen.

Philippino Doria, ſchlägt Moncada vor dem Hafen von Neapel II. 399

Piacenza das Herzogthum, wird zugleich mit dem von Parma vom Pabſt Paul dem III. ſeinem natürlichen Sohn Peter Ludwig verliehen III. 68. Farneſe wird daſelbſt ermordet 211. Die kaiſerlichen Truppen nehmen es in Beſitz 212. Wird von Philipp dem II. Octavio Farneſe von neuen verliehen. 499. f.

Piadena, Marquis von, fällt für Ferdinanden in Siebenbürgen ein III. 284. Verläumdet Martinuzzi bey Ferdinand 287. und erhält Ordre ihn zu ermorden 288. Wird gezwungen aus Siebenbürgen zu weichen. 365

Piccardie, Heinrich der VIII. thut einen Einfall in die, II. 206. Wird von dem Herzoge von Vendome gezwungen abzuziehen ebend. Der Herzog von Suffolk fällt vom neuen darin ein 268. Der geht faſt bis Paris, und wird zurück getrieben ebend. Unnützer Einfall der Kaiſerlichen in die Piccardie. 524. Philipps Einfall III. 486. ſiehe Quintin.

Pole, Cardinal, kömmt als päbſtlicher Legat nach England III. 384. Bemühet ſich vergebens zwiſchen dem Kaiſer, und dem Könige von Frankreich einen Frieden zu vermitteln 411. Wird von dem Pabſt Paul dem IV. vom engliſchen Hofe wieder abgerufen. 478

Prag deſſen Privilegien werden von Ferdinand geſchmälert III. 205

Proteſtanten. Urſprung dieſes Namens II. 426. 427.

Hartes Decret des Kaiſers gegen dieſelben 431. f. Sie treten unter ſich in ein Bündniß 432. Siehe Schmalkalden. Sie erneuern ihr Bündniß, und bitten den König von England und von Frankreich um ihren Schutz 436. Erhalten von Heinrich eine Hülfe an Gelde 437. 438. Friedensartikel zwiſchen ihnen und dem Kaiſer in Nürnberg 439. Stehen dem Kaiſer gegen die Türken bey 440. Ihre Unterhandlungen mit dem Pabſte wegen eines allgemeinen Concilii 443. Erneuern den ſchmalkaldiſchen Bund auf zehen Jahr 471. Urſachen, warum ſie ſich wegern, dem Könige von Frankreich gegen dem Kaiſer beyzuſtehen 496. Wegern ſich das von Pabſt nach Mantua ausgeſchriebene Concilium zu erkennen 547. Colloquium von Regenspurg 595. Warum es fruchtloß abläuft 598. f. Erhalten von Carln einige Vortheile 600. Treiben den Herzog von Braunſchweig aus ſeinem Lande III. 29. und 30. Ein Reichsabſchied von Speyer hebt alle ſcharfe Edicte, die gegen ſie gemacht ſind, eine Zeitlang auf 34. f. Ihre Vorſtellungen an Ferdinanden auf dem wormſer Reichstage 61. f. Sie halten ſich genau an dem ſpeyerſchen Reichsabſchiede ebend. Wegern ſich alle Verbindungen mit dem Concilio von Trident ebend. f. Der Churfürſt Friedrich von der Pfalz tritt zu ihnen über 70. Werden über das Verfahren des Kaiſers ſtutzig 64. 74. 96. Der Kaiſer verbindet ſich mit dem Pabſte gegen ſie 97. Sie rüſten ſich dem Kaiſer zu widerſtehen 102-108 Werben eine Armee an ebend. Uneinigkeit der Anführer derſelben 115. ff. Die Armee wird zerſtreuet 135. Der Churfürſt von Sachſen überwunden 179. Der Landgraf durch einen hinterliſtigen Tractat betrogen, und gefangen geſetzt 195. Der Kaiſer begegnet ihnen grauſam 202 Sie ſollen das Interim annehmen 221. Der Kaiſer verſpricht ihnen Schutz bey dem Concilio von Trident 257. Er verfährt hart gegen ſie 271. Ihre Abgeordneten erhalten ein ſicheres Geleit vom Kaiſer, aber das Concilium verſagt es ihnen 281. f. Moritz von Sachſen wirbt ihnen

zum Beſten eine Armee 300. f. Siehe Moritz. Paſſauiſcher Vertrag 329. Die proteſtantiſchen Fürſten vereinigen ſich vom neuen 419. Augspurgiſcher Religionsfriede 420. 421. Warum ſie anfänglich der Toleranz abgeneigt geweſen. 422-426

Provence wird bey der Annäherung Carls des V. von dem Marſchall von Montmorency verwüſtet II. 518. Der Kaiſer thut einen Einfall in dieſelbe 519. Muß ſchimpflich zurück ziehen. 522. f.

Preuſſen, wenn es von dem deutſchen Orden erobert worden II. 348. 349. Wird ein Herzogthum, und endlich ein Königreich, daß das Haus Brandenburg beſitzt. 349

Q.

Quaſto, Marquis del, ſiehe Guaſto.

St. Quintin, wird von den ſpaniſchen Truppen belagert, und von Coligny vertheidigt III. 486. Andelot wird davor geſchlagen, und kömmt in die Stadt 488. Wird erobert. 494

R.

Reformation der Religion, Urſprung derſelben erklärt II. 106-112. Reichstag zu Worms ſoll ſie hindern 106. Nachricht von Luthern, dem vornehmſten Werkzeuge derſelben 113. 114. Anfang derſelben in der Schweitz unter Zwingeln 130. Zuſtand derſelben in Deutſchland bey Carls des V. Ankunft 133. 134. Gedanken über das Betragen des römiſchen Hofes gegen Luthern ebend. ff. und über Luthers Betragen 136-138. Unterſuchung der Urſachen, die ſie beförderten 138. f. Anmerkungen über die Päbſte Alexanders des VI. und Julius des II. Regierung 140. f. Laſterhaftes Leben der römiſchen Cleriſey 141. f. Erfindung der Buchdruckerkunſt 158. f. Erneuerung der Wiſſenſchaften 159. Großer Fortgang derſelben in Deutſchland 274. Vortheile, die ſie von dem nürnberger Reichstage erhält 287. Mißhelligkeiten zwiſchen dem Pabſte und dem Kaiſer ſind ihr vortheilhaft 280

und 380. Melanchthon ſetzt die augspurgiſche Confeßion auf 430 Urſachen der Reformation in England 457. Folgen derſelben 453. ff. Siehe Proteſtanten, Moritz, Schmalkalden. Wird in Sachſen eingeführt 557. f. Große Veränderung, die ſie am römiſchen Hofe verurſacht III. 566. Trägt bey ſo wohl die Sitten, als die Gelehrſamkeit in der römiſchen Kirche zu verbeſſern. 571. f.

Regenspurg, Colloquium von, zwiſchen einigen katholiſchen und lutheriſchen Theologen II. 595. läuft fruchtloß ab 598. Der Kaiſer hält daſelbſt einen Reichstag III. 92. Die katholiſchen Stände behaupten daſelbſt die Autorität des Concilii von Trident 94. Die Proteſtanten thun Vorſtellungen dagegen ebend. f. Die proteſtantiſchen Abgeordneten begeben ſich davon weg. 97

Rheggio, wird von den Franzoſen belagert, und der Geſchichtſchreiber Guicciardini treibt ſie zurück II. 191

Reichsſtädte werden vom Carl V. betrogen III. 216. verwerfen das Interim. 229

Revers eine ſo genannte Urkunde, die der Erzherzog Ferdinand ausſtellet, wie er zum Könige von Böhmen erwählet wird II. 380

Rhetz, ſeine Beſchr. der Verſchwör. des Fiesco III. 159. Note

Rheggio wird von Barbaroßa geplündert und abgebrannt III. 22

Rhodus, die Inſel, wird von Solyman dem Prächtigen belagert II. 207. und eingenommen. 208

Richelieu des Cardinals, Anmerkung über Rhetz Geſchichte der Rebellion von Fiesco III. 359. Note

Rincon, der franzöſiſche Geſandte an die Pforte, wird im Mailändiſchen ermordet III. 4

Rom, Gedanken über das Betragen dieſes Hofes gegen Luthern II. 134. ff. Unſäglicher Reichthum deſſelben vor der Reformation 145. ff. alles ſteht daſelbſt zum Verkaufe feil 155. Der Cardinal Colonna bemächtigt ſich der Stadt, und der Pabſt Clemens der VII. wird in der Engelsburg belagert 361. Die Stadt wird von den Kaiſerlichen unter Bourbon erobert 373. Große Revolution

am römiſchen Hofe im ſechszehenten Jahrhunderte III. 565. f.
Ronquillo wird vom Cardinal Adrian abgeſchickt, den Aufſtand in Segovia zu ſtillen II. 213
Roßem, Martin von, verwüſtet Champagne III. 316. f.
Rovere, Francesco Maria von, erhält vom Pabſte Adrian das Herzogthum Urbino wieder II. 233
Roxalana, eine rußiſche Sclavinn, ihre Geſchichte und Frevelthaten. III. 367. ff.
Ruſtan, Großvezier unter Solyman dem II. III. 367. u. 376

S.

Sachſen, Johann Friedrich, Churfürſt von, wird zugleich mit dem Landgrafen von Heſſen General des ſchmalkaldiſchen Bundes III. 116. Parallel zwiſchen ihren Characteren. eb. Moritz nimmt ihm die Churländer 131. f. Er gewinnt ſie wieder 140. Moritz hält ihn mit Unterhandlungen hin eb. Er wirbt eine Armee, um ſich gegen den Kaiſer zu wehren 173. Iſt unſchlüßig in ſeinen Maasregeln 174. 177. Wird vom Kaiſer gefangen genommen 179. zum Tode verurtheilt 183. f. Es wird ihm unterm Schachſpiele das Todesurtheil angekündigt, er ſpielt aber fort 184. Seine Standhaftigkeit eb. Entſagt der Churwürde 186. f. Wegert ſich das Interim anzunehmen 227. Der Kaiſer ſchleppt ihn mit ſich nach den Niederlanden 232. Wird von dem Kaiſer loßgelaſſen, und wegert ſich ſeinen Hof zu verlaſſen 311. Erhält nach dem paſſauiſchen Vertrage ſeine Freyheit. 336
— Georg, Herzog von, ein Feind der Reformation II. 551 Sein Tod, ein Vortheil der Reformation. ebend. f.
— Heinrich, Herzog von, führt die Reformation in Sachſen ein II. 427. Stirbt und Moritz ſuccedirt ihm III. 34. f. Siehe Moritz.
Salamanca, Tractat von, zwiſchen Ferdinand dem Katholiſchen und Philipp dem Schönen. II. 14
Salerno, Prinz von, führt die mißvergnügten Neapolitaner gegen den Unterkönig Dom Pedro de Toledo an III. 452

Saluzzo,

Saluzzo, Marquis von, wird Lautrecs Nachfolger in dem Commando der franzöſiſchen Armee von Neapel II. 404 Wird ein Verräther 515. 516

Sancerre, Graf von, vertheidigt St. Diſier gegen den Kaiſer Carl den V. 45. Wird hintergangen und übergiebt die Veſtung. 46

Sauvage, ein Niederländer, wird nach Ximenes Tode Canzler von Caſtilien II. 60

Savona, wird beveſtiget, und Genua zum Schaden von den Franzoſen erhoben II. 402

--- Carl, Herzog von, heurathet die Prinzeßinn Beatrix von Portugall, Carls des V. Schwägerinn II. 498. Sein Land wird von den Franzoſen überſchwemmt. 500 Genf wird frey eb. 501. Verliehrt durch den Waffenſtillſtand von Nizza alles, ausgenommen dieſe Stadt 536 Wird von den Franzoſen und Türken in Nizza belagert III. 22

--- Emanuel Philibert, Herzog von, commandirt die ſpaniſche Armee in den Niederlanden III. 485. Belagert St. Quintin. eb. f. Schlägt den Connetable von Montmorency, und nimmt ihn gefangen 490. Nimmt St. Quintin mit Sturm ein 494. Arbeitet mit Montmorency an den Frieden zwiſchen Heinrich und Philipp 522. f. Heurathet Margarethen, die Schweſter des Königs von Frankreich. 543. 546

Savoyen, Abriß ſeines Zuſtandes im ſechszehenten Jahrhunderte III. 454

Schertel, Sebaſtian, General der proteſtantiſchen Armee III. 113. f. 108

Schottland, Jacob der V. König von, heurathet Marien von Guiſe, verwittwete Herzoginn von Longueville II. 543 ſtirbt, und ſeine Tochter Maria, ein Kind von acht Tagen ſuccedirt ihm III. 15. Einfall Heinrichs des VIII. 43. f. Sie wird mit dem Dauphin verlobt 214. Die Ehe wird vollzogen 513. f. Sie nimmt den Titel und das Wappen von England an 537. Wird in dem Frieden von Chateau-Cam-

au=Cambreſis mit eingeſchloſſen 541. England ändert ſich in ſeinem Betragen gegen dieſelbe 563. f

Schwaben, Baurenaufſtand daſelbſt II. 339. wird geſtillt 340. f. Die proteſtantiſche Religion daſelbſt wird von Carl dem V. unterdrückt III. 272

Schweden, Abriß der Revolutionen darin im ſechszehenten Jahrhunderte III. 456

Secten in der Religion, Gedanken über den Urſprung derſelben II. 453. ff.

Seeräuber, ihr Staat und deren Urſprung II. Siehe Corſ.

Segovia, ein Aufſtand daſelbſt II. 210. Ronquillo ſoll die Aufrührer ſtrafen, und wird geſchlagen 213. Segovia ergiebt ſich 242

Selim der II. Sultan zerſtört die Herrſchaft der Mamalucken, und unterwirft ſich Egypten II. 67

Sforza Franz, erhält vom Kaiſer Carl dem V. die Inveſtitur über Mailand II. 318. Verſcherzt das Herzogthum durch ſeine Intriguen mit dem Canzler Morone 322. f. Läßt ſich in ein Bündniß gegen Carl den V. ein, das Herzogthum wieder zu gewinnen 351. ff. Muß Mailand den Kaiſerlichen übergeben. 358. Erhält vom Kaiſer die Inveſtitur von Mailand vom neuen 421. Läßt ſich mit Franz dem I. in ein geheimes Bündniß ein 491. f und doch ſeinen Geſandten Merveille in der Hitze ermorden 492 ſtirbt 504

Siebenbürgen wird von Iſabellen an Ferdinanden abgetreten III. 285. ſiehe Iſabella Tochter Sigismunds und Martinuzzi.

Siena die Bürger von, bitten Carl den V. um Beyſtand gegen ihren Adel III. 350. Die Kaiſerlichen wollen ſich Meiſter von der Stadt machen ebend. Die Sieneſer behaupten ihre Stadt 351. f. ſchlagen die Deutſchen zurück 364. Die Stadt wird von dem Marquis von Marignan belagert 399. Durch Hunger erobert 400. Eine große Zahl ihrer Einwohner zieht nach Monte Alcino 401. Der Kaiſer belehnt ſeinen Sohn mit Siena 403 Philipp überläßt ſie dem Coſmo von Medici. 502

Sie=

Sievershauſen, Schlacht bey III. 357
Sion Cardinal von, ſucht die Franzöſiſche Armee in dem Mailändiſchen zu ſchwächen II. 195. f.
Schmalkalden Bund von II. 432. wird erneuert 436. u. 471 Manifeſt, worinnen ſich die Bundesgenoſſen wegern ein von dem Pabſte dirigirtes Concilium anzunehmen 547 Der König von Dänemark wird in dieſes Bündniß mit aufgenommen 529. Mangel der Einigkeit unter ſeinen Gliedern III. 75 - 77. Siehe Proteſtanten.
Solyman der Prächtige beſteigt den ottomanniſchen Thron II. 105. Fällt in Ungarn ein, und erobert Belgrad 207 erobert die Inſel Rhodus ebend. Schlägt die ungariſche Armee bey Mohacz 379. Belagert Wien 420. Fällt vom neuen in Ungarn ein, und muß ſich zurück ziehen 440 Nimmt den Seeräuber Barbaroßa in ſeinen Schutz 476 Schließt ein Bündniß mit dem Könige von Frankreich 531. Solyman erfüllt die Puncte des Tractats und ſchickt Barbaroßa mit einer Flotte ins Neapolitaniſche II. 532. Nimmt Caſtro ein, und plündert die benachbarten Gegenden, eb. Doria nöthigt ihn zum Rückzug. eb. ſein General Mahmet ſchlägt die Deutſchen in Ungarn bey Eſſeck an der Donau 532. Nimmt Stephan, König von Ungarn in Schutz, und ſchlägt Ferdinanden 604 Fällt vom neuen in Ungarn ein III. 21. Schließt einen Waffenſtillſtand mit dem Kaiſer 91. Verliehrt Siebenbürgen 287. Verwüſtet die italiäniſchen Küſten 324. u. 352. f. Führt eine mächtige Armee nach Ungarn 325 Setzt Iſabellen und ihren Sohn in Siebenbürgen wieder ein 365. f. Unglück in ſeiner Familie, wegen Roxalanen 367. folg.
Spanien, Zuſtand von, bey dem Tode Ferdinands von Arragonien III. 31. Gedanken der Spanier über Carls Erhebung auf den kaiſerlichen Thron 82. Empörungen in Spanien 209. ff. Abriß des Feudalſyſtems in demſelben 215. Exempel des hochmüthigen Geiſtes ſeines hohen Adels 556. f. Carl tritt es ſeinem Sohne Philipp ab. III. 454

III. 454. Ankunft und Aufnahme Carls daſelbſt nach ſei⸗ner Abdankung 473. Platz ſeines Aufenthalts daſelbſt 475. f. Carls königliche Gewalt daſelbſt 551. f. Aus⸗wärtige Eroberungen, die er damit verbunden 552. ff.
Speyer, Reichstag von, deſſen Verfahren in Abſicht auf die Reformation II. 381. noch ein anderer Reichstag da⸗ſelbſt 425. III. 31. Günſtiger Abſchied für die Proteſtan⸗ten. 34
Sanct Juſti Kloſter bey Placencia in Eſtremadura, wird von Carl dem V. zu ſeiner Ruheſtatt erwählt III. 475 deſſen Lage. ebend.
Strozzi, Peter, einige Nachricht von demſelben III. 395 f. wird Feldherr der franzöſiſchen Armee in Italien 396 wird von dem Marquis von Marignano geſchlagen 397. f.
Suffolk, Herzog von, fällt in die Piccardie ein, und wird zurück getrieben II. 268. f.
Surrey, Graf von, wird Großadmiral Kaiſer Carls des V. II. 205. Der Herzog von Vendome treibt ihn aus der Piccardie zurück 206
Schweiz, die Cantons der, halten es bey der Kaiſerwahl mit Carln II. 71. Anfang der Reformation daſelbſt durch Zwingeln 130. Verordnung, nach welcher ſie ihre Völker verheuern 194. f. Die Schweizer ſind Urſache der Niederlage bey Bicocca 201
de Sylva, Ruy Gometz, Philipps Liebling III. 404
Syrien, wenn und von wem es dem ottomanniſchen Reiche beygefügt worden. II. 67

T.

Termes, Marſchall von, Gouverneur von Calais, nimmt Dünkirchen mit Sturm ein III. 516. wird von dem Gra⸗fen von Egmont geſchlagen 517
Terouane, wird von den Niederländern berennt, II. 528 von Carl dem V. eingenommen und geſchleift III. 362
Tetzel, ein Dominikaner⸗Mönch, deſſen unverſchämter Ab⸗laßkram II. 109. ff. Seine Abſolutionsformel 110. N. Sein laſterhaftes Leben 112. ſchreibt gegen Luthern 117

Theati⸗

Theatiner-Orden, von wem geſtiftet III. 431
Thionville wird vom Herzoge von Guiſe eingenommen III. 515
Thüringen, Baurenaufſtand daſelbſt gegen den Adel II. 344. Thomas Münzer ihr Anführer 344. werden geſchlagen 346
Toledo, Aufſtand in II. 88. 209. die Domkirche wird von der Armee der heiligen Junta geplündert 233. f. Padillas Brief an die Bürgerſchaft 241. wird erobert 245
Toledo, Ludwig von, Neffe des Coſmo von Medici unterhandelt mit Philipp dem II. über Siena III. 501. f.
--- Don Pedro de, Unterkönig von Neapel, unterdrückt die Neapolitaner III. 351. f.
Toleranz in der Chriſtenheit, Anmerkungen darüber III. 422-426
Tomorri, Paul, ein Franziskaner-Mönch, Ertzbiſchof von Colocza, wird General der ungariſchen Armee, und von Solyman geſchlagen II. 379
Tordeſillas, Sitz der blödſinnigen Königinn Johanna II. 218. Der Graf von Haro bemächtigt ſich daſelbſt der Königinn 231 ſiehe Junta und Haro.
Tordeſillas, einer der Bevollmächtigten von Segovia, wird erſchlagen. II. 210. 213
Toskana, Zuſtand deſſelben im 16 Seculo III. 577
Tremouille la, treibt die Engländer aus der Piccardie II. 269
Trident Concilium von, wird ausgeſchrieben III. 26. aufgehoben 27. f. wieder zuſammen beufen 58. eröfnet 71. Erklärt die apocryphiſchen Bücher, und die Vulgate für canoniſch 88. behauptet die Autorität der Tratidionen ebend. wird nach Bologna verlegt 209. Heinrich der II. König von Frankreich proteſtirt dagegen 270. hiſtoriſche Anmerkungen darüber 311. ff. Character der Geſchichtsſchreiber deſſelben 313. f. f.
-- Cardinal von, ſchließt im Namen des Kaiſers ein Bündniß mit dem Pabſte. III. 95. Natur dieſes Bündniſſes 98

Tunis, wie es von Barbaroßa eingenommen wird II. 479
Carl der V. ſetzt Muley Haſeen wieder ein. 487. f.

V. U.

Valencia ein Aufruhr daſelbſt II. 84. das Volk wird von dem Adel unterdrückt. 85. heil. Germanada daſelbſt 86. Don Diego de Mendoza wird Unterkönig 89. Die Germanade wegert ſich die Waffen niederzulegen 245. Schlägt den Adel bey verſchiedenen Vorfällen 248. Mäßigung Carls gegen die Aufrührer 251. Erkennt Philippen als Erben. 11. f.

Valentinois, ſiehe Diana de Poitiers.

Valladolit, Carl hält ſeinen Einzug daſelbſt II. 58. Die Einwohner empören ſich 214. ergeben ſich. 242

Vaucelles Tractat von, zwiſchen Carln dem V. und Heinrich dem II. III. 456. ff.

Vendome ſchlägt die Engländer aus der Piccardie II. 206

Venedig wünſcht Franz dem I. die kaiſerliche Krone II. 72 Abſichten und Furcht derſelben bey dem Bruche zwiſchen Carl dem V. und Franz dem I. 94. f. Verbindet ſich mit dem Kaiſer gegen Franzen 255. Vergleicht ſich mit dem Kaiſer 421. wegert ſich mit den übrigen italiäniſchen Mächten in ein Bündniß gegen Franzen zu treten 445 Abriß ſeines Zuſtandes im ſechszehenten Jahrhunderte III. 575 f.

Verrina, Vertrauter des Fiesco III. 147. 157. Wird von Franz dem I. in Schutz genommen 166

Vieille-Ville Gouverneur von Metz, vernichtet die Verſchwörung des Paters Leonhards III. 406. Läßt die Verſchwornen hinrichten. 410. f.

Villalar Schlacht bey, zwiſchen Padilla, und dem Grafen von Haro II. 238

Villena, deſſen edelmüthige Antwort, womit er ſich wegert den Herzog von Bourbon in ſein Haus aufzunehmen II. 327

Ulm, Regierungsverfaſſung wird von Carl dem V. gewaltthätig verändert III. 231

Ulrich,

Ulrich, Herzog von Würtemberg, Nachricht von ihm II. 468. f.
Urbino, wird vom Pabſt Adrian dem Francesco Maria von Roverra wieder abgetreten II. 253
Urbino, Herzog von, Nachricht von ihm II. 357. f. 377
Vauxelles, Waffenſtillſtand daſelbſt zwiſchen dem Kaiſer und Frankreich III. 457

W.

Wallop, der Ritter Johann, ſtößt mit einem Corps engliſcher Truppen, bey der Belagerung von Landrecy zum Kaiſer Carl dem V. III. 20
Wartenburg, Martin Luther wird daſelbſt in Sicherheit gebracht II. 169
Wenthwort Lord, Gouverneur von Calais, warnt das engliſche Miniſterium III. 507. Wird von dem Herzoge von Guiſe angegriffen, und muß ſich ergeben. 508
Wiedertäuffer, ſiehe Anabaptiſten II. 455. f.
Wien, von Solyman dem II. belagert II. 420. Wiſſenſchaften, befördern die Reformation II. 159. III. 565
Wittemberg wird von Carl dem V. eingeſchloſſen III. 181. ff.
Wolſey, Cardinal, ſein Urſprung, Character und Vermögen über Heinrich dem VIII. II. 97. nimmt ein Jahrgeld von Franz dem I. 99. und von Carl dem V. 190. Läßt ſich durch Carln von der franzöſiſchen Parthey abwendig machen 102. verleitet Heinrichen zu der kaiſerlichen Parthey 174. f. Geht nach Calais einen Frieden zwiſchen Carln und Franzen zu vermitteln 186. Hat eine perſönliche Unterredung mit Carln zu Brüſſel 187. f. Denkt, ſich an Carln zu rächen, weil er ihn nicht zur päbſtlichen Krone verholfen 265. f. Wird von Clemens dem VII. zu ſeinem beſtändigen Legaten von England ernannt 266. Unterhandelt an einem Bündniſſe mit Franzen gegen den Kaiſer. 384. 385
Worms, Reichstag zu II. 106. Luther wird vor demſelben gefordert 167. Er wegert ſich zu widerruffen 168 ein andrer Reichstag daſelbſt II. 595. noch ein andrer III. 59

Würtemberg, Ulrich Herzog von, wird aus ſeinem Lande verjagt II. 468. Wird eingeſetzt, und bekennt ſich zur proteſtantiſchen Religion. 469
Wyat der Ritter Thomas, Rädelsführer eines Aufſtandes gegen die Königinn Maria von England III. 382. Wird überwunden und geſtraft. 383

X.

Ximenes, Erzbiſchof von Toledo hält es mit Ferdinand dem Katholiſchen gegen Philipp von Oeſterreich II. 11. Iſt nach deſſen Tode für Ferdinand in Abſicht auf die Regentſchaft von Caſtilien 22. erobert Oran 23. wird Regent von Caſtilien 33. Sein Urſprung und Character 33. ff. Bekommt den Cardinal Adrian zum Gehülfen in der Regentſchaft 36. Verſichert ſich des Infanten Ferdinand ebend. Verſchaft Carln den königlichen Titel 38. f. Unterdrückt den hohen Adel 40. Errichtet zu deſſen Demüthigung eine Armee 40. f. Unterdrückt einen Aufſtand des Adels ebend. ff. Nimmt ihm die von Ferdinanden veräuſſerte Kronländer 43. f. Seine kühne Behauptung ſeiner Autorität 45. Es werden ihm niederländiſche Mitregenten zur Seite geſetzt 46. Er behält die höchſte Gewalt 47. Vereitelt Johann d'Alberts Einfall in Navarra ebend. Schleift alle übrigen Veſtungen und beveſtigt nur Pampelona 48. Seine Truppen werden von Barbaroßa geſchlagen 49. Er räth Carln nach Spanien zu kommen 50. Wird krank 56. Carls Undank gegen ihn 56 Sein Tod und Character, und Nachruhm in Spanien 57. 58.

Z.

Zamora, Biſchof von, wirbt ein Regiment Prieſter an Tordeſillas zu vertheidigen, und wird von dem Grafen von Haro überwunden II. 231
Zuſtand des deutſchen Baurenſtandes II. 338. f.
Zwingel Ulrich, greift den Ablaßkram in der Schweiz an II. 130
Zapol Johann, ſiehe Hungarn.

Druckfehler.

p. 4 l. 24 lies dieſen grauſamen. p. 8 l. 6 lies Roßem. p. 9 l. 25 l. geſtanden wäre p. 10 l. 30 l. Anſtrengungen, deren p. 13 l. 21 l. nothwendige p. 21 am Rande l. November p. 22 in der Note l. Iſthuanfii p. 27 l. 27 l. endlich Trident p. 34 l. 28 l. alle Schärfe, der gegen die Proteſtanten bis dahin verhängten Edicte p. 36 l. 16 l. Beatoun p. 38 l. 14 l. Hände. Da p. 39 l. 15 lies auf, hob p. 41 l. 33 l. beſten p. 42 l. 4 lies war p. 49 l. 7 lies vermied ebend. l. 19 l. Vortheil ebend. l. 20 lies wäre p. 50 in der Note l. Pacis p. 57 l. 4 lies im Stande war zu Schreiben, und in der Gegenwart --Mühe unterzeichnete p. 60 l. 13 lies, und ſich denſelben, als ꝛc. p. 78 l. 2 anſtatt hinderte l. zurückhielten ebendaſ. l. 18 l. Granvella, dem p. 89 l. 22 l. mögte, das p. 95 l. 24 anſtatt würden l. werden könnten p. 101 l. 18 l. Verſtellungen p. 104 Note anſtatt Suci l. Suoi p. 107 l. 26 l. Mit allen dieſen Umſtänden ebendaſ. l. 29 lies geſtanden, wurden p. 112 l. 26 l. Der Kaiſer, den p. 113 l. 9 l. jede Handlung ebend. l. 29 lies nannten p. 118 l. 3 lies Alcantara p. 124 l. 24 l. von Italiänern und Spaniern p. 131 l. 23 l. Verſtellungen p. 133 l. --Giengen an der Brenz p. 140 lin. ult. l. einer überflüßigen p. 143 l. 8 l. Abgabe p. 145 l. 1 l. den Bürgern p. 147 l. 1 l. Verrina p. 151 l. 6 l. hatten p. 153 l. 20 l. ihren Gemal p. 155 Not. l. Palazzo p. 157 l. 15 l. verlängerte p. 160 l. 5 l. Hierauf gieng er ebend. l. 12 l. gewütet hatte p. 163 l. 20 l. er würde ſich um p. 167 l. 7 l. Rambouillet p. 177 l. 31 l. ſcheint, daß die zuverläßigſten Geſchichtſchreiber ſie den verrätheriſchen Künſten ſeiner Generale zuſchreiben, die ihn mit falſchen p. 180 l. 12 l. hier fiel p. 187 l. 13 l. den römiſchen König p. 190 l. 15 l. und die Begierde p. 195 l. 14 l. ohne Befehl dazu, nahete p. 196 l. 7. l. war anſtatt ward p. 207 l 12 l. auſſerordentlich p. 208. l. 11 l. in Bereitſchaft ſetzen p. 220 l. 30 l. verfaſſet war p. 131 l. 27 l. Hanges, wodurch die Scrupel ihrer Zuhörer nicht ſo wohl gehoben, als vielmehr beſtärkt werden muſten p. 232 l. 12 l. verbiſſen p. 233 l. 29 l. einen ſo weſentlichen p. 236 l. 3. l. dringen anſtatt denken p. 245 l. 9 l. ernſtlichſte ebend. l. 19 l. niederſetzte p. 247 l. 22 l. fürchterlich p. 248 l. 30 l. das größte Bündniß p. 258 l. 17 l Vater p. 126 l. 17 l. fränkl. p. 264 l 2 l. kaltſinniges p. 269 Note l. Seritte p. 275 l. 16 l. unbeträchtl. p. 276 lin. ult. l. Mansfeld p. 281 l. 10 l vor dem p. 283 l. 4 l. würde p. 288 l. 20 l. gewaltigen Macht p. 191 l 17 l. Bayonne p. 292 l. 26 l. Perſon ibid. l. 32 l. undurchdringlichen p. 296 l. 21. l. erregten p. 311 l. 21 l. mit Grauen p. 314 l. 19 l. Vargas p. 326 l 29 l. ohne auf p. 328 l. 11 l. einem, des Commando ibid. l. 34 l. Strengte p. 330 l. 17 l. Beyſitzer und Richter p. 331 l. 18 l. ſchuldig ſeyn p. 332 l 4 l. lenkt anſtatt denkt p. 334 l. 17 l. nichts, das p 335 l. 14 l. Me-

cheln p. 340 l. 31 l. lagen. Aber der p. 341 l. 6 l. in eine Kirche
ibid. l. 8 l. entblößten p. 343 l. 27 l. erwartete, die ſo wohl p. 344
l. 27 l erhob p. 358 l. 27 l. Verſtellung p. 361 l. 30 l. ruheloſer p.
364 l. 11 l. vermied p. 370 l. 27 l. einer Thorheit p. 373 l. 25 l. er
habe ibid. l. 28 l. er fühle bereits ibid. l. 31 habe Scharfſinn p 377
l. 3 l. anders wo an p. 378 Not. l. Pallavicini p. 379 l. 6 l. Eiffer
verfochte ibid. l. 21 & 22 l. beide mal vor anſtatt für p. 381 Not.
l. Foedera p. 390 l. 8 l. Renti p 394 l. 19 l. Orſini p. 395 l. 27 l.
Verbannter p. 396 l 7 l. ſchmeichelte p. 397 am Rande und im
Text lies Marciano p. 404 l. 11 l. ſein hochmüthiger p. 405 Not.
l. de Savoye p. 407 l. 26 l. unerwartete p. 411 Not. l. Charlѳix
p. 413 l. 11 l. hätte und l. 12 könnte anſtatt konnte p. 420 l. 26 l.
als der Vortheile p. 422 l. 29 l zugaben p. 434 l. 29 l. kützelte
p. 447 l. 23 Verzug p. 448 l. 33 l. vollkommen unge-
wiß p. 450 l. 5. l. auf die l. 32 l. in die p. 451 l. 7 l. angewöhnt
l. 9 l. verbände p. 456 l. 20 l hätte, die er p. 464 l. 27 l. auf wel-
che ſie p. 466 l. 3 l. beweiſen l. 21 l. Stuhl p. 474 l. 10 l. meiſte von
p. 478 oben am Rande l. 1557. p 479 am Rande l. Seine kriege-
riſchen p. 482 l. 7 l. befanden p. 493 l. 27 l. angefeuert l. 31 l. be-
drängteſten p. 494 l 25 l. ganzen p. 510 l. 19 l. nahmen -- erklär-
ten lin. pen. l. päbſtlichen p. 517 l. 19 l. de Termes p. 533 l. 7 l. der
Carln -- Entſchuldigung p. 536 l. 3 l. Bruchs p. 537 l. 12 l. Frie-
den und l. 14 l. mit ihm p. 539 l. 25 l. ſich ſeiner p. 542 l. 11 l. gan-
zer p. 543 l. 12 l. zurücke ſehen p. 552 l 6 l. ariſtokratiſche Gewalt
p. 556 l. 29 l. an den Fuß p. 564 l. 10 l. gefährlich p. 575 l. 17 l.
Handel p. 576 l. 11 l. gefährlich l. 30 l. Zufälle. Im Regiſter
gehört im O der letzte Artikel -- Wilhelm Prinz von, zu Orange
vor Orleans und der Artikel Nizza nach Niederlande.

Bayerische StaatsBibliothek
Münchener DigitalisierungsZentrum Digitale Bibliothek

Robertson, William,

Herrn Dr. Wilhelm Robertsons, Principals der Universität Edimburg, und kö niglichen Historiographen für Schottland, Geschichte der Regierung Kaiser Carls des V Nebst einem Abrisse vom Wachsthume und Fortgange des gesellschaftlichen Lebens in Europa, vom Umsturze des römischen
Bd.: Dritter Band

Braunschweig 1771

Augsburg, Staats- und Stadtbibliothek -- S 1381 -3
urn:nbn:de:bvb:12-bsb11278876-7
VD18 90388607